



Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge

Basisbericht: Berichtsband

Repräsentativbefragung

„Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM)

Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden
Ausländergruppen

Vertiefende Ergebnisse zum
Forschungsbericht 8

Forschungsbericht

Forschungsbericht

Forschungsbericht

Forschungsbericht

Forschungsbericht

Forschungsbericht

Forschungsbericht

Forschungsbericht

Forschungsbericht

Forschungsbericht

Im Auftrag des
Bundesministeriums des Innern

www.bamf.de

Forschungsbericht

Forschungsbericht

Christian Babka von Gostomski

Basisbericht: Berichtsband

Repräsentativbefragung
„Ausgewählte Migrantengruppen
in Deutschland 2006/2007“ (RAM)

Zur Situation der fünf größten in Deutschland
lebenden Ausländergruppen



Im Auftrag des
Bundesministeriums des Innern

Inhaltsübersicht



Zentrale Ergebnisse

- 1** Forschungsdesign der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM)
- 2** Zentrale Merkmale der fünf Ausländergruppen
- 3** Bildung
- 4** Berufsausbildung, berufliche Situation, Einkommen
- 5** Sprache
- 6** Wohnsituation
- 7** Haushalt und familiäre Situation
- 8** Soziale Kontakte
- 9** Bindung an Deutschland und das Heimatland
- 10** Religion
- 11** Wertorientierungen
- 12** Probleme in Deutschland, Beratungsinanspruchnahme, -wünsche
- 13** Teilgruppenergebnisse und Ausblick

Literatur

Liste der Publikationen, die unter Verwendung von Daten aus RAM 2006/2007 zustande kamen

Inhaltsverzeichnis



	Zentrale Ergebnisse	10
1	Forschungsdesign der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM)	19
1.1	Zielsetzung der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM)	24
1.2	Die methodische Anlage der Vorgängerstudien	25
1.3	Durchführung der Untersuchung durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge	26
1.4	Grundgesamtheit für RAM 2006/2007	26
1.5	Stichprobenvorgaben	27
1.6	Stichprobenziehung und -realisierung	28
1.7	Gewichtung	33
1.8	RAM 2006/2007 als CAPI-Befragung	33
1.9	Übersetzung des Frageprogramms	35
1.10	Vergleichbarkeit von RAM 2006/2007 mit den Vorgängeruntersuchungen	36
1.11	Generalisierbarkeit der Resultate und Abgrenzung zu anderen Studien	37
2	Zentrale Merkmale der fünf Ausländergruppen	39
3	Bildung	60
3.1	Besuch einer deutschsprachigen vorschulischen Einrichtung in Deutschland	60
3.2	Schülerinnen und Schüler	61
3.3	Schulische Bildung in Deutschland und im Herkunftsland	61
3.4	Muttersprachlicher Unterricht bei der schulischen Ausbildung in Deutschland	65
3.5	Bildung der Eltern und Bildungstransmission	66
3.6	Bildungshomogamie in Ehe oder Partnerschaft	68
3.7	Zusammenhänge zwischen bildungsbezogenen und weiteren Variablen	71
3.8	Zusammenfassung	72
4	Berufsausbildung, berufliche Situation, Einkommen	76
4.1.	Berufsausbildung	76
4.1.1	Überblicksbetrachtung	76
4.1.2	Berufliche Ausbildung in Deutschland	79
4.1.3	Berufliche Ausbildung und berufliche Erfahrung im Herkunftsland	84
4.1.4	Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung	86
4.1.5	Besuch von Maßnahmen zur beruflichen Qualifizierung	87
4.2	Berufliche Situation	87
4.2.1	Derzeitige berufliche Tätigkeit	87
4.2.2	Spezifische Merkmale bei Teilgruppen der Erwerbstätigen	98

4.3	Erwerbsbiographie, Arbeitslosigkeit, Nebentätigkeiten und Pläne, sich selbstständig zu machen	101
4.3.1	Erwerbsbiographie	101
4.3.2	Arbeitslosigkeit	103
4.3.3	Nebentätigkeiten	106
4.3.4	Pläne, sich selbstständig zu machen	106
4.4	Geschäftsbeziehungen ins Ausland	108
4.5	Zusammenfassung	108
5	Sprache	117
5.1	Fremdeinschätzung der deutschen Sprachkenntnisse	117
5.2	Selbsteinschätzung der deutschen Sprachkenntnisse	118
5.2.1	Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache	118
5.2.2	Selbsteinschätzung der Deutschkenntnisse zur Bewältigung alltäglicher Probleme	121
5.3	Aneignung der deutschen Sprache	123
5.4	Selbsteinschätzung der Muttersprache und des Englischen; Mehrsprachigkeit	127
5.5	Nutzung der deutschen und muttersprachlichen Sprachkenntnisse	131
5.6	Zusammenhänge zwischen sprachbezogenen und weiteren Variablen	135
5.7	Zusammenfassung	136
6	Wohnsituation	140
6.1	Siedlungsschwerpunkte der Ausländer in Deutschland	140
6.2	Wohneigentum und Wohnen zur Miete	142
6.3	Größe und Ausstattung der Wohnung	143
6.4	Segregiertes Wohnen	146
6.5	Zusammenhänge zwischen auf die Wohnsituation bezogenen und weiteren Variablen	148
6.6	Zusammenfassung	149
7	Haushalt und familiäre Situation	153
7.1	Größe, Zusammensetzung und Finanzierung des Haushalts	153
7.2	Familiäre Situation	161
7.2.1	Eltern	161
7.2.2	Partner, Partnerschaft und Ehe	164
7.2.3	Kinder	186
7.3	Einstellungen zur Eltern-Kind-Beziehung	196
7.4	Zusammenhänge zwischen auf den Haushalt und die Familie bezogenen und weiteren Variablen	198
7.5	Zusammenfassung	199
8	Soziale Kontakte	207
8.1	Partizipation in Vereinen und Verbänden	208
8.2	Kontakte im alltäglichen Leben	211
8.3	Zusammenhänge zwischen Partizipation, Kontakten und weiteren Variablen	216
8.4	Zusammenfassung	218

9	Bindung an Deutschland und das Heimatland	222
9.1	Staatsangehörigkeit(en)	223
9.2	Aspekte der Zuwanderung	228
9.3	Rechtliche Aspekte des Aufenthalts in Deutschland	233
9.4	Motive für den Aufenthalt in Deutschland oder die Rückkehr ins Herkunftsland	240
9.5	Verbundenheit mit Deutschland und mit dem Herkunftsland	247
9.6	Zusammenhänge zwischen verschiedenen Aspekten der Bindung an Deutschland und das Herkunftsland sowie mit weiteren Variablen	249
9.7	Zusammenfassung	250
10	Religion	256
10.1	Zugehörigkeit zu einer Glaubens- oder Religionsgemeinschaft	256
10.2	Religiosität	258
10.3	Zusammenhänge zwischen religionsbezogenen und weiteren Variablen	261
10.4	Zusammenfassung	262
11	Wertorientierungen	263
11.1	Wertorientierungen und Wertedimensionen	263
11.2	Zusammenhänge zwischen Wertedimensionen und weiteren Variablen	271
11.3	Zusammenfassung	272
12	Probleme in Deutschland, Beratungsinanspruchnahme, -wünsche	274
12.1	Ansprechpartner bei Problemen in Deutschland	274
12.2	Sprache der Beratung bei formellen Personen oder Institutionen	277
12.3	Gründe für die Nutzung muttersprachlicher Beratungen	279
12.4	Wünsche von Zugewanderten hinsichtlich Beratungsangeboten	280
12.5	Bekanntheit von institutionalisierten Beratungsangeboten	283
12.6	Zusammenfassung	285
13	Teilgruppenergebnisse und Ausblick	287
13.1	Auffällige Ergebnisse differenziert nach Teilgruppen	287
13.1.1	Polnische Männer	287
13.1.2	Polnische Frauen	290
13.1.3	Griechische Männer	292
13.1.4	Griechische Frauen	294
13.1.5	Italienische Männer	296
13.1.6	Italienische Frauen	299
13.1.7	Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien	301
13.1.8	Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien	303
13.1.9	Türkische Männer	306
13.1.10	Türkische Frauen	309
13.2	Neue Erkenntnisse und Ausblick	313
	Literatur	315
	Liste der Publikationen, die unter Verwendung von Daten aus RAM 2006/2007 zustande kamen	331

Zentrale Ergebnisse



Die vorliegende Publikation erscheint in fachlicher Verantwortung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge führte im Auftrag des Bundesministeriums des Innern die Studie Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM 2006/2007) durch. Bei der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ wurden von Dezember 2006 bis April 2007 1.544 Türken, 972 Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 746 Italiener, 677 Griechen und 637 Polen, insgesamt also 4.576 Personen, befragt. Die Stichprobenziehung wurde mit Hilfe des Ausländerzentralregisters zum Stichtag 30. Juni 2006 realisiert. Die bei RAM 2006/2007 befragten Personen waren zu diesem Zeitpunkt Ausländer im staatsrechtlichen Sinne. Es wurden 15- bis 79-Jährige interviewt, die eine Mindestaufenthaltsdauer von zwölf Monaten in Deutschland hatten.

- **Zusammensetzung nach Männern und Frauen:** Bei italienischen Personen sind Männer überproportional vertreten. Ansonsten findet sich jeweils nur ein leichter Männerüberhang. Bei polnischen Personen wurden hingegen mehr Frauen als Männer befragt.
- **Altersgruppen:** Polnische Befragte haben das geringste Durchschnittsalter (37,9), dann folgen türkische Befragte (39,1). Im Durchschnitt sind Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Italiener und Griechen am ältesten (Durchschnittsalter von 42 bis 43 Jahren).
- **Geburtsland:** Etwa ein Viertel der griechischen, italienischen und türkischen Befragten wurde in Deutschland geboren, hingegen sind es bei den Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien lediglich 9,4% und bei den polnischen Befragten nur 2,7%.
- **Aufenthaltsdauer:** 61,0% der Befragten leben schon 20 und mehr Jahre in Deutschland, nur Polen leben mit im Durchschnitt 13,1 Aufenthaltsjahren recht kurz in Deutschland.

Aus der vergleichenden Analyse der fünf Ausländergruppen ergibt sich ein differenziertes Bild verschiedener Integrationsbereiche:

Bildung

- Polnische Befragte haben am häufigsten eine mittlere oder hohe Schulbildung (61,7%). Entsprechend qualifiziert sind 37,1% der griechischen Befragten, 35,1% der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien, 28,4% der italienischen und 25,9% der türkischen Befragten.
- Allerdings verfügen bei allen betrachteten Ausländergruppen jüngere Befragte über ein höheres Bildungsniveau als ältere. Eine mittlere oder hohe Schulbildung haben bei den Unter-35-Jährigen 69,9% der polnischen Befragten, 60,4% der griechischen Befragten, 44,3% der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien, 44,8% der italienischen und 40,6% der türkischen Befragten.

- Je älter die Befragten sind, desto geringer ist in der Regel die Anzahl der in der Schule verbrachten Jahre.
- Auch wenn die schulischen Abschlüsse der Eltern mit denen der Befragten verglichen werden, sind Fortschritte im Sinne einer besseren schulischen Bildung unverkennbar: Rund die Hälfte der Befragten nimmt im Vergleich mit dem schulischen Bildungsniveau der Eltern eine ähnliche Bildungsstufe ein. 42,1% steigen auf und jeder Zehnte erreicht nicht das schulische Bildungsniveau der Eltern. Polinnen steigen überproportional häufig auf.
- Die Eltern der Befragten haben zu rund 80% in ihrem Herkunftsland ihre Schullaufbahn absolviert. Die meisten von ihnen haben gar keine Abschlüsse, einen Pflichtschulabschluss im Herkunftsland oder allenfalls eine niedrige Bildungsstufe mit höchstens Hauptschulabschluss in Deutschland.
- Polnische Befragte haben häufiger ihre Schulausbildung im Herkunftsland abgeschlossen als Befragte der anderen vier Gruppen.

Berufliche Ausbildung und Erwerbstätigkeit

- Personen ohne eine im Herkunftsland oder in Deutschland abgeschlossene Berufsausbildung finden sich weniger häufig unter polnischen Befragten (20,0%) und Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien (35,3%). Unter türkischen, griechischen und italienischen Befragten sind vergleichsweise viele ohne Berufsausbildung (58,0%, 47,7% und 46,0%).
- Werden alle Befragten nach der Haupttätigkeit befragt, dann ist die dominierende Haupttätigkeit bei Männern eine Vollzeitenerwerbstätigkeit als Arbeitnehmer (44,7%). Hingegen widmen sich 32,5% der Frauen der Haus- und Familienarbeit, 16,8% sind Teilzeit und 15,6% sind Vollzeit erwerbstätig. Aufgrund dieser deutlichen Unterschiede zwischen Männern und Frauen ist eine entsprechend differenzierte Darstellung sinnvoll.

Erwerbstätige Männer

- 70,8% der türkischen Männer, 64,2% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien, 63,8% der polnischen, 61,8% der italienischen und 55,4% der griechischen Männer sind als Arbeiter erwerbstätig. Polnische (21,3%) und griechische Männer (19,2%) arbeiten häufig selbstständig (italienische Männer: 13,7%; türkische Männer und Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien: je 9,1%).
- 48,2% der griechischen und 44,0% der italienischen Männer, 42,8% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien, 42,5% der türkischen Männer, aber nur 30,5% der polnischen Männer sind im verarbeitenden Gewerbe tätig (Industrie und Handwerk). Der größte Anteil der polnischen Männer arbeitet im Baugewerbe (34,3%). Auch Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien sind dort vergleichsweise häufig tätig (16,9%). Italienische (16,1%) und griechische Männer (17,2%) sind verstärkt im Hotel- und Gaststättengewerbe beschäftigt.
- Griechische Männer kommen auf den höchsten Wert bei der tatsächlichen wöchentlichen Arbeitszeit (43,5 Stunden). Aber auch die erwerbstätigen Männer der anderen Gruppen kommen auf über 40 Stunden (polnisch: 41,9; italienisch: 41,7; türkisch: 40,8 und Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien: 40,6 Stunden). Auch andere Arbeitszeitindikatoren weisen auf eine höhere Belastung der griechischen Männer hin, was zum Teil auf die höhere Selbstständigquote im Hotel- und Gaststättengewerbe zurückgeführt werden kann.

- Griechische (1678 Euro im Durchschnitt) und polnische Männer (1603 Euro) verdienen mehr als türkische Männer (1420 Euro). Die Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien (1541 Euro) und italienische Männer (1514 Euro) liegen beim Durchschnittsmonatsnettoverdienst dazwischen.
- Eine Teilgruppe der sich in Deutschland aufhaltenden polnischen Männer ist deutlich durch den ausschließlich arbeitsmarktorientierten Aufenthalt geprägt.

Erwerbstätige Frauen

- Unter den erwerbstätigen türkischen Frauen sind mehr Arbeiterinnen (50,6%) als unter Italienerinnen (36,2%) und Polinnen (33,9%) (Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien: 44,4%; griechische Frauen: 46,3%). Italienerinnen (50,9%) und Polinnen (50,6%) arbeiten damit häufiger als Angestellte, bei den Türiinnen sind es hingegen nur 32,3% (Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien: 43,3%; griechische Frauen: 41,1%).
- Erwerbstätige Polinnen und Italienerinnen arbeiten häufiger als die anderen befragten Frauen als Angestellte mit qualifizierter oder hoch qualifizierter Tätigkeit (26,8% und 25,5%).
- Im Branchenbereich Dienstleistungen sind 42,4% der Türiinnen, 39,5% der Italienerinnen, 38,3% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 37,8% der Polinnen, aber nur 28,5% der Griechinnen tätig. Im verarbeitenden Gewerbe sind eher Griechinnen (24,4%) und Türiinnen (18,7%), Polinnen hingegen kaum tätig (8,6%). 15,3% der ausländischen Frauen arbeiten zudem im Bereich „Handel“.
- Griechische erwerbstätige Frauen arbeiten durchschnittlich 34,0 Stunden in der Woche. Türiinnen (29,0 Stunden), Polinnen (29,3 Stunden) und Italienerinnen (30,0 Stunden) haben kürzere Arbeitszeiten, während Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien dazwischen liegen (32,2 Stunden).
- Durchschnittlich verdienen erwerbstätige Polinnen (797 Euro) und Italienerinnen (804 Euro) weniger Geld als Griechinnen (979 Euro). Türiinnen (824 Euro) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (939 Euro) liegen zwischen diesen Extremwerten bei den Durchschnittsmonatsnettoeinkünften.

Sprachkenntnisse

- Je besser der Schulabschluss des Befragten, desto bessere deutsche Sprachkenntnisse sind auch vorhanden. Zudem haben jüngere bessere Deutschkenntnisse als ältere ausländische Befragte.
- Eine Vielzahl von Indikatoren wurde eingesetzt, um die Deutschkenntnisse der Befragten abzuschätzen. Diese machen insbesondere auf vier Gruppen mit Problemen bei der deutschen Sprachbeherrschung aufmerksam. Die größte Gruppe sind dabei türkische Frauen. Etwa jede vierte Türkin gesteht sich selbst gar keine oder nur sehr schlechte deutsche Sprachkenntnisse zu. Nicht ganz so viele, aber eine nicht zu vernachlässigende Minderheit von Personen, die Nachholbedarf an deutschen Sprachkenntnissen aufweisen, sind unter polnischen und türkischen Männern und unter griechischen Frauen zu finden.
- In der Gesamtschau der Resultate ist aber deutlich darauf hinzuweisen, dass die meisten Befragten die deutsche Sprache so beherrschen, dass sie das alltägliche Leben in Deutschland weitgehend problemlos bewältigen. Die Interview-

er werteten die Sprechfähigkeit in Deutsch bei 93,8% der italienischen Befragten, bei 90,3% der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien, bei 88,3% der polnischen, bei 87,3% der griechischen und bei 79,3% der türkischen Befragten als mittel, gut oder sehr gut.

- Mit der hauptsächlichen Nutzung der deutschen Sprache in der Familie sowie mit der überwiegenden Nutzung deutschsprachiger Fernsehsendungen gehen bessere Deutschkenntnisse einher. Werden überwiegend herkunftssprachliche TV-Sendungen geschaut und wird in der Familie überwiegend in der Muttersprache kommuniziert, dann sind weniger gute Deutschkenntnisse anzutreffen.
- Der Arbeitsplatz war für männliche Befragte die wichtigste Gelegenheitsstruktur zur Aneignung der deutschen Sprache. 55,4% erwarben hier ihre Sprachkenntnisse. Bei weiblichen Befragten stellen der Arbeitsplatz und die Familie die häufigste Gelegenheit dar, um sich Kenntnisse der deutschen Sprache anzueignen (je rund 35%).
- Kenntnisse in der Sprache des Herkunftslandes sind eine wichtige Ressource. Polnische Befragte attestieren sich bei weitem die besten Kenntnisse der Sprache des Herkunftslandes. So sehen 95,0% der polnischen Personen ein gutes oder sehr gutes Schreibvermögen. Bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind es noch 80,7%, während bei türkischen, italienischen und griechischen Personen der entsprechende Anteil bei 75,2%, 74,5% und 71,5% liegt.
- Analphabeten sind mit 7,4% unter Türkinnen überrepräsentiert (unter 1,3% bei den anderen nach Geschlecht differenzierten Gruppen). Es handelt sich bei Analphabeten in der Regel um Personen, die älter sind, im Ausland geboren wurden und dort nicht zur Schule gingen (Haug 2008: 39f).
- Eine Sprechfähigkeit in Englisch ist bei den meisten Befragten nicht vorhanden. 58,2% der Befragten sprechen gar kein Englisch.

Wohnsituation

- Werden mehrere Indikatoren zur Wohnsituation zusammen betrachtet (etwa Ausstattung der Wohnung, durchschnittliche Zimmerzahl, durchschnittliche Quadratmeterzahl pro Haushaltsmitglied), dann schneiden italienische Befragte und unter den Frauen die polnischen Frauen am besten ab. Dies lässt sich zum Beispiel an der Quote der Personen mit Wohneigentum erkennen (italienische Befragte: 32,6%; griechische Befragte: 23,1%; türkische Befragte: 20,8%; Befragte aus dem ehemaligen Jugoslawien: 18,1%; polnische Frauen: 19,7%; polnische Männer: 11,9%).
- 17,7% der polnischen Männer leben zur Untermiete, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder im Wohnheim. Darunter sind überproportional polnische Männer, die nur befristet erwerbstätig sind.
- In Mietwohnungen steht weniger Platz pro Haushaltsmitglied zur Verfügung und die Wohnungsausstattung ist weniger komfortabel als bei Eigentümern von Wohnungen und Häusern. Wohnen in einer Mietwohnung ist bei allen Gruppen die dominierende Wohnform, aber Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (80,9%), aus der Türkei (77,8%), aus Griechenland (75,7%) und aus Polen (74,5%) wohnen weit häufiger zur Miete als italienische Personen (65,1%). Das geringste Platzangebot pro Haushaltsmitglied bieten die Wohnungen der

türkischen Befragten. Sie wohnen zudem häufiger in einer Sozialwohnung. Polinnen wohnen hingegen in vergleichsweise reichhaltig ausgestatteten Mietwohnungen.

- Türkische Befragte (35,8%) leben häufiger als griechische Befragte (28,2%), Befragte aus dem ehemaligen Jugoslawien (25,7%), aus Italien und aus Polen (je 22,5%) in einem Wohnviertel mit hohem Ausländeranteil. Explizit sagen aber nur 4,0%, dass sie lieber in einem Viertel mit überwiegend Ausländern wohnen würden.

Haushalt und familiäre Situation

- 75,5% der polnischen Haushalte nannten als Einnahmequelle ein Erwerbseinkommen mindestens eines Mitglieds des Haushalts. Bei Haushalten einer Person aus Italien (68,8%), aus dem ehemaligen Jugoslawien (68,6%) und aus Griechenland (67,8%) sind es etwas weniger. Für hingegen lediglich 62,8% der türkischen Haushalte lässt sich feststellen, dass die befragte Person persönlich oder eine weitere Person des Haushalts über ein Erwerbseinkommen verfügt. Weitere Betrachtungen zeigen, dass in türkischen Haushalten vergleichsweise wenig Geld zur Verfügung steht.
- Türkische Befragte leben häufiger in größeren Haushalten mit vier und mehr Personen (52,9% gegenüber unter 42% bei den anderen Gruppen). Hingegen wohnt ein nicht geringer Teil der polnischen Männer alleine (23,2% gegenüber unter 14% bei den anderen Gruppen).
- Die häufigste Haushaltszusammensetzung ist das Leben als Paar mit Kind(ern) (45,7%), gefolgt von dem Leben als kinderloses Paar (21,4%).
- Fast alle Eltern der Befragten haben eine Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes (etwa 96%) und wurden im Herkunftsland der Befragten geboren (über 95%). Die Eltern der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien sind überproportional häufig schon verstorben.
- Eher polnische Frauen als polnische Männer haben ihre Mutter oder ihren Vater im Herkunftsland zurückgelassen. Ebenso ist es bei türkischen Frauen. Es liegt nahe, diese Differenzen zum Teil auf einen größeren Anteil unter den Frauen, die im Zuge der Familienzusammenführung (im Falle der Türiinnen) als Ehepartnerin ihrem türkischen Mann nach Deutschland gefolgt sind oder (im Falle der Polinnen) zu ihrem deutschen Ehemann gezogen sind, zurückzuführen.
- 77,2% der Befragten leben in einer Ehe oder haben eine Partnerschaft.
- 67,7% der in einer Beziehung lebenden Polinnen sind mit einem (Ehe-)Partner zusammen, der (auch) die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Italienische Männer haben ebenfalls überproportional häufig eine (Ehe-)Partnerin mit deutscher Staatsangehörigkeit (38,5%). Ähnlich stellt sich der Anteil bei polnischen Männern dar (36,6%). Bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien leben 20,8% mit einem/einer deutschen (Ehe-)Partner(in) zusammen. Männer aus der Türkei und aus Griechenland haben zu etwa 18% eine deutsche (Ehe-)Partnerin. Türiinnen kommen auf 14,3% und am seltensten ist eine Heirat/Partnerschaft mit einem Deutschen bei Griechinnen (9,9%).
- 98,0% der verheirateten ausländischen Personen gaben an, dass der Ehepartner in Deutschland lebt. Nur eine Gruppe weicht von dieser Regel stark ab: 26,8% der Ehepartnerinnen von polnischen Männern leben nicht in Deutschland.

- Türkische Verheiratete zeichnen sich durch das niedrigste Durchschnittsalter bei der Heirat (22,8 Jahre) aus, dann folgen die bei der Heirat etwa zwei Jahre älteren griechischen Personen (24,5 Jahre). Italienische Verheiratete kommen auf 25,4 Jahre und Verheiratete aus dem ehemaligen Jugoslawien auf 25,8 Jahre. Polnische Befragte gingen im Durchschnitt mit 27,3 Jahren ihre Ehe ein. Verheiratete Männer zeichnet ein höheres Heiratsalter aus als verheiratete Frauen.
- Wenn Kinder vorhanden sind, dann haben türkische Befragte im Durchschnitt deutlich mehr Kinder als die anderen vier Gruppen (Mittelwert 2,10 gegenüber ehemalige Jugoslawen: 1,66, Italiener: 1,58, Griechen: 1,56, Polen: 1,24).
- Hinsichtlich des durchschnittlichen Alters bei der Geburt des ersten Kindes ergibt sich eine Dreiteilung: Türkinnen sind mit 22,2 Jahren am jüngsten, dann folgen Griechinnen (23,4 Jahre), Italienerinnen (24,1 Jahre) sowie Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (24,2 Jahre). Polinnen weisen mit 25,2 Jahren das höchste Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kindes auf.
- Polnische Mütter haben häufiger Familien, in denen alle Kinder deutsch sind, als polnische Väter (63,0% gegenüber 36,1%). Griechische Eltern (16,9%) haben im geringsten Umfang nur Kinder, die alle die deutsche Staatsangehörigkeit haben (26,6% bei türkischen, 30,8% bei italienischen und 33,1% bei Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien).
- Einstellungen zur Eltern-Kind-Beziehung zeigen, dass insgesamt die türkische Gruppe bezüglich der Beziehung zu den Kindern am restriktivsten ist. Aber auch 55,6% der türkischen Befragten lehnen es ab, dass die Eltern bei der Partnerwahl entscheidend mitreden (andere Gruppen: über 69%). 72,6% der türkischen Befragten widersprechen der Meinung, dass nur vom Vater wichtige Entscheidungen getroffen werden sollten (andere Gruppen: über 80%). In der Gesamtschau haben polnische Befragte die liberalsten Einstellungen.

Partizipation und soziale Kontakte

- 28,7% der italienischen, 24,6% der griechischen, 21,9% der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien, 21,6% der türkischen und 18,2% der polnischen Befragten sind in deutschen Vereinen, Verbänden oder Organisationen, Männer (29,4%) häufiger als Frauen (15,1%). Insbesondere Türkinnen (12,1% mit Mitgliedschaft) und Griechinnen (14,9%) weisen einen geringeren zivilgesellschaftlichen Partizipationsgrad auf.
- In eigenethnischen Vereinen und Verbänden ist lediglich rund jeder Zehnte organisiert. Insbesondere polnische Frauen sind kaum involviert (lediglich 3,5%), türkische Männer am häufigsten (17,7%).
- Mehrmals wöchentliche oder tägliche Kontakte zu Deutschen im Freundeskreis haben 66,5% der italienischen Befragten, 66,0% der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien, 63,3% der polnischen, 60,7% der griechischen und 54,1% der türkischen Befragten. Nach Männern und Frauen unterteilt stellen sich bei italienischen Männern am häufigsten (70,8%) und bei türkischen Frauen am seltensten (47,7%) solche intensiven Kontakte zu deutschen Freunden ein.
- 77,3% der türkischen, 61,0% der griechischen, 54,2% der italienischen, 44,6% der polnischen Befragten und 43,4% der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien berichten von mehrmals wöchentlichen oder täglichen Kontakten zu Personen aus der Herkunftsgruppe im Freundeskreis.

- Zusammen mit weiteren Analysen zu drei weiteren Kontaktgelegenheiten zu Deutschen und zu Personen aus dem Herkunftskontext (Nachbarschaft, Arbeits-/Ausbildungsplatz, Familie/Verwandtschaft) machen die Ergebnisse insgesamt deutlich, dass in der Regel keine Barriere zwischen den Befragten und der einheimischen Bevölkerung besteht. Vertiefende Analysen zeigen, dass die Kontakthäufigkeit zu Personen deutscher Herkunft umso höher ausfällt, je geringer der Ausländeranteil im Wohnviertel ausfällt, je höher der Partizipationsgrad in deutschen Organisationen ist, je besser die Schulbildung ist und je besser die deutsche Sprache beherrscht wird.

Aspekte der Bindung an Deutschland und an das Herkunftsland

- Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (44,4%), aus Polen (44,0%) und aus der Türkei (40,9%) bekunden häufiger als italienische (20,4%) und griechische Befragte (22,6%) die Absicht zur Einbürgerung. Allerdings sinkt das Potenzial, wenn die Einschränkung der Aufgabe der bisherigen Staatsangehörigkeit gemacht wird. Personen mit Absicht zur Einbürgerung sind jünger, haben eine stärkere Verbundenheit mit Deutschland und bessere deutsche Sprachkenntnisse als eine Einbürgerung nicht erwägende Personen.
- Als wichtigste Begründungen für den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit nennen einbürgerungsbereite Personen die Verwurzelung in Deutschland (58,1%), die rechtliche Gleichstellung (46,7%) und die Sicherung des Aufenthaltsrechts in Deutschland (44,5%).
- Die durchschnittlich ältere Teilgruppe der ausländischen Personen, die nicht Deutsche werden wollen, gibt insbesondere die Beibehaltung der jetzigen Staatsangehörigkeit (55,7%) und den ohnehin gesicherten Aufenthalt in Deutschland (21,7%) als Motive gegen ein Anstreben einer deutschen Staatsangehörigkeit an. Die EU-Bürgerschaft wird zudem häufig von Italienern (48,6%), Polen (44,4%) und Griechen (35,7%) als Grund gegen eine Einbürgerung genannt.
- In Deutschland geborene Personen sind im Gegensatz zu zugewanderten Personen jünger, der deutschen Sprache mächtiger, haben weniger Kinder, fühlen sich stärker mit Deutschland verbunden, sind kontaktreicher sowohl zu Deutschen als auch zu Landsleuten, sind besser schulisch qualifiziert und fühlen sich weniger stark gefühlsmäßig an das Herkunftsland gebunden.
- Auch wenn der Abschluss der Verträge zur Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer von Deutschland mit verschiedenen Staaten in die 1950er und 1960er Jahre zurückreicht, so ist doch die Struktur der heute in Deutschland lebenden ausländischen Personen von den durch die Anwerbeverträge ausgelösten Entwicklungen mitgeprägt. So kamen 47,6% der italienischen und 46,6% der griechischen Zugewanderten vor 1974 nach Deutschland, bei den Zugewanderten aus dem ehemaligen Jugoslawien (34,9%) und aus der Türkei (30,8%) sind es rund ein Drittel.
- Die wichtigsten Gründe für die Zuwanderung bei ausländischen Männern waren eine Arbeitssuche oder ein Arbeitsverhältnis (45,4%). Zugewanderte Frauen kamen häufig im Zuge der Familienzusammenführung als Ehepartnerin nach Deutschland (46,0%). 21,8% der zugewanderten Personen nennen zudem die Familienzusammenführung als Kind.

- Für Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien spielen zudem die Flüchtlingsbewegungen durch die (Bürger-)Kriegsauseinandersetzungen in den frühen 1990er Jahren eine Rolle. 18,9% der zugewanderten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien kamen, um in Deutschland einen Asylantrag zu stellen.
- 77,5% der türkischen Befragten, 76,1% der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien, 71,7% der italienischen, 67,0% der polnischen und 60,3% der griechischen Befragten wollen in Deutschland bleiben. Wichtigste Gründe dafür sind die in Deutschland lebende Familie (71,4%), das Wohlfühlen (58,3%) und die Verwurzelung mit Deutschland (47,1%) sowie in Deutschland lebende Freunde und Bekannte (40,2%).
- Eine deutliche Mehrheit fühlt sich stark oder sehr stark mit Deutschland verbunden (74,6% der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien, 73,0% der griechischen, 69,1% der italienischen, 65,1% der türkischen und 54,7% der polnischen Befragten). Damit zeigen Befragte aus dem ehemaligen Jugoslawien eine ausgeprägtere Verbundenheit zu Deutschland als zu ihrem Herkunftsland. Auch türkische und italienische Befragte sind etwas stärker mit Deutschland als mit ihrem Herkunftsland verbunden. Bei griechischen und insbesondere polnischen Befragten ist es umgekehrt.

Religion

- 92,9% der türkischen Befragten gehören muslimischen Glaubensgemeinschaften an. 90,4% der italienischen und 90,8% der polnischen Befragten sind römisch-katholisch. 83,2% der Griechen sind orthodoxe Christen. Bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien stellt sich eine größere Vielfalt ein: Die meisten von ihnen gehören der römisch-katholischen Kirche an (33,1%), 20,7% der orthodoxen Kirche und 32,2% sind Muslime. Vergleichsweise viele (8,8%) sehen sich zudem keiner Religions- oder Glaubensgemeinschaft zugehörig.
- Anhand der Selbsteinschätzung der Religiosität sind Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien als weniger religiös anzusehen als die vier anderen Gruppen.
- Frauen geben bei allen fünf Ausländergruppen eine stärkere Religiosität als die Männer an und besuchen in der Regel auch häufiger religiöse Veranstaltungen als die Männer. Nur türkische Männer besuchen deutlich häufiger als Türkinnen religiöse Veranstaltungen.

Wertorientierungen

- Die drei Wertorientierungen „Gesetz und Ordnung respektieren“, „nach Sicherheit streben“ und „fleißig und ehrgeizig sein“ haben eine sehr hohe Bedeutung für die Befragten.
- Fünf Wertorientierungen werden zwar als wichtig angesehen, erreichen aber nicht eine so hohe Bedeutung wie die eben angeführten, von fast allen mit großer Entschiedenheit geteilten Werte: „Sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen“, „einen hohen Lebensstandard haben“, „auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann“, „seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln“ und „das Leben in vollen Zügen genießen“.
- „Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen“ sowie „Macht und Einfluss haben“ sind hingegen als Orientierungsmaßstab für das alltägliche Han-

deln von weniger wichtiger Bedeutung. Politisches Engagement wird nur von einer Minderheit als außerordentlich wichtig eingestuft.

Probleme in Deutschland, Beratungsinanspruchnahme, -wünsche

- Etwa jeder vierte Zugewanderte wünscht sich erstens bessere Informationen über die bestehenden Beratungsangebote (26,5%), zweitens Verständnis seitens der Behörden für die Anliegen der Zugewanderten (25,1%) und drittens mehr Beratungsangebote in der jeweiligen Muttersprache (23,5%). Es sind eher zugewanderte Frauen als Männer, die Wünsche in Hinblick der Verbesserung der bestehenden Beratungsangebote für Zugewanderte äußern. Zudem nimmt mit geringen deutschen Sprachkenntnissen, mit höherer Schulbildung, mit wenigen Jahren des Aufenthalts in Deutschland sowie bei einer Erwerbstätigkeit oder Ausbildung die Vielfalt der Wünsche zu.
- Erste Ansprechpartner bei persönlichen Problemen sind zumeist Familienmitglieder (48,2%). Türkinnen machen von dieser Möglichkeit der Netzwerkhilfe häufiger Gebrauch (56,5%). 18,0% aller Befragten treten an deutsche Freunde zur Besprechung alltäglicher Probleme heran, Polinnen überproportional häufig (28,1%).
- Stellen oder Personen, an die sich Ausländer wandten, um persönliche Probleme zu besprechen, sind in 18,8% der Fälle institutionalisierte Stellen (wie etwa Behörden, Rechtsanwälte, Botschaften oder Konsulate, Sozialberater von Wohlfahrtsstellen oder andere Beratungsstellen). Besonders junge Ausländer unter 25 Jahren (10,0%), Ausländer, die sich in einer Ausbildung befanden (9,1%), Hausfrauen (11,7%) und Personen ohne deutsche Sprachkenntnisse (10,1%) wenden sich unterproportional an formelle Stellen oder Personen, um persönliche Probleme zu besprechen.

1 Forschungsdesign der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM)

Die Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (im Folgenden mit „RAM 2006/2007“ abgekürzt) hat die Zielsetzung, mittels einer Befragung differenziertes Wissen über die zum Erhebungszeitpunkt größten Ausländergruppen in Deutschland bereitzustellen.¹

Ende des Jahres 2008 lebten rund 6,7 Millionen Ausländer in Deutschland (**Statistisches Bundesamt** 2009a: 23f). Die Schwankungen bezüglich der Größe der ausländischen Bevölkerung in Deutschland von 1951 bis heute lassen sich folgendermaßen umreißen (siehe zur Entwicklung auch **Grobecker/Krack-Rohberg** 2008). Während im früheren Bundesgebiet im Vergleich von 1951 zu 1961 der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung nur leicht, von 1,0% auf 1,2%, zunahm, stieg er in den darauffolgenden zehn Jahren durch die Anwerbung von Ausländern zum Zweck der Arbeitsaufnahme in Deutschland stark an: Zwischen 1955 und 1968 wurden mit den Regierungen von Italien (1955), Spanien (1960), Griechenland (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964) und Jugoslawien (1968) Verträge zur Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer abgeschlossen. 1971 betrug der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung im früheren Bundesgebiet 5,6%. Während die Größe der Gesamtbevölkerung von 1971 bis 1988 sich kaum veränderte – in diesen Jahren lebten rund 61 Millionen Menschen im früheren Bundesgebiet – stieg der Anteil der Ausländer an der Bevölkerung im Jahr 1980 auf über 7%. In den 1980er Jahren bis 1988 lebten damit zwischen 4,2 und 4,7 Millionen Ausländer im früheren Bundesgebiet. Im Zuge der Umbrüche, die sich infolge der Transformation Osteuropas ergaben, kam es zu starken Bevölkerungsveränderungen: Von 1988 bis 1990 nahm die Bevölkerung im früheren Bundesgebiet um rund 2 Millionen, darunter die ausländische Bevölkerung um rund 850.000 Menschen, zu. Ende 1989 lebten in der ehemaligen DDR hingegen nur rund 191.000 ausländische Personen, was 1,2% der Bevölkerung entsprach.² Mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten ergab sich 1991 eine Gesamtbevölkerung von etwa 80 Millionen Perso-

1 Ausführliche Anmerkungen zu methodischen Aspekten der Studie finden sich an anderer Stelle (**Babka von Gostomski** 2007; **Babka von Gostomski/Pupeter** 2008; **Pupeter** 2007). Hier wird nur eine kurze Darstellung der wichtigsten methodischen Eckpfeiler zu RAM 2006/2007 gegeben.

2 Nach **Gruner-Domic** (1999: 224) waren 93.568 der in der ehemaligen DDR lebenden ausländischen Personen Vertragsarbeiter.

nen. Hinter dem Anwachsen der Gesamtbevölkerung auf etwa 82,5 Millionen Menschen im Jahr 2003 verbirgt sich zum Großteil die Zunahme der ausländischen Bevölkerung von 1991 auf 2003 um über 2 Millionen Personen. Eine Bereinigung des Ausländerzentralregisters (dazu **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2005: 79; allgemein zum Ausländerzentralregister auch **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2009b) von 2003 auf 2004 machte deutlich, dass in den letzten Jahren etwa 6,7 Millionen Ausländer in Deutschland lebten.

Schon von 1980 bis 1990 stieg die Zahl der Polen im früheren Bundesgebiet von 60.140 auf 242.013.³ Im Jahr 2000 waren es über 300.000 Polen, die in Deutschland lebten.⁴ Ende des Jahres 2008 lag die Gesamtzahl der Polen in Deutschland bei 393.848 (**Rühl** 2009: 56). Damit stellten die Polen 5,9% der ausländischen Bevölkerung in Deutschland, 1978 waren es im früheren Bundesgebiet lediglich 1,2%.

Der Anteil der Personen aus den Anwerbeländern Türkei, Jugoslawien, Italien, Griechenland, Spanien und Portugal an der Gesamtzahl aller Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit lag im früheren Bundesgebiet im Jahr 1978 bei 74,1%. Für 2008 ergab sich ein Anteil für Gesamtdeutschland von 54,2%. Dabei ist eine zum Teil sehr unterschiedliche Entwicklung je nach Gruppe zu erkennen: Im Jahr 1978 lebten 188.900 Spanier im früheren Bundesgebiet, im Jahr 2008 waren es hingegen in Gesamtdeutschland nur noch 105.526. Hinsichtlich der Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit stieg die Zahl in Deutschland bis 1998 auf etwa 2,1 Millionen, um dann bis 2008 auf 1,7 Millionen Personen zu sinken.

Die Anzahl der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien erreichte 1996 mit rund 1,4 Millionen Personen ihren Höhepunkt, um dann, nach dem Bürgerkrieg in Jugoslawien sowie mit dem allmählichen Aufbau von Nachfolgestaaten und einer teilweisen Rückkehr, auf 929.605 Personen Ende des Jahres 2008 zu sinken.⁵ Auch die Zahl der Personen mit italienischer Staatsangehörigkeit ist seit 2000 rückläufig: Waren 2000 noch 619.060 Italiener in Deutschland, so wird acht Jahre später eine um rund 95.000 Personen geringere Zahl festgestellt. Die Anzahl der Portugiesen verdoppelte sich fast von 1987 im früheren Bundesgebiet auf 2000 (133.726 in Gesamtdeutschland), um sich dann allmählich wieder bis 2008 auf 114.451 Portugiesen in Deutschland zu verringern. 2000 war auch das Jahr, in welchem eine vergleichsweise große Anzahl von Personen mit griechischer Staatsangehörigkeit in Deutschland lebte (2000: 365.438, 2008: 287.187).

Insgesamt nimmt damit die Anzahl der Personen, die eine Staatsangehörigkeit aus den einstigen Anwerbestaaten haben, seit Jahren ab. Bei einigen zieht sich diese Abnahme der Gesamtzahl schon über mehr als 20 Jahre hin (Spanier), bei anderen (Italiener, Griechen, Portugiesen) markiert erst das Jahr 2000 den Höhepunkt entsprechend Aufhältiger. Hierbei ist neben Fortzügen auch an andere Gründe für die Änderungen des Bestandes an Ausländern in Deutschland, wie Todesfälle oder Einbürgerungen, zu denken.

3 In der ehemaligen DDR gab es von 1971 bis 1990 einen Anwerbevertrag für Vertragsarbeiter aus Polen (ausführlich: **Gruner-Domic** 1999: 235f).

4 Die Entwicklung der Zahl der Werkvertragsarbeitnehmer sowie der Vermittlungen von Saisonarbeitnehmern, Schaustellergehilfen und Gastarbeitnehmern im Zeitverlauf 1991 bis 2007 kann bei **Bundesministerium des Innern/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** (2008: 244ff) nachvollzogen werden.

5 Statt „Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien“ wird im Folgenden auch die kürzere Bezeichnung „ehemalige Jugoslawen“ verwendet.

Hinsichtlich der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien lässt sich bei differenzierter Betrachtung sagen, dass sich durch die Teilung des ehemaligen Jugoslawien in mehrere Staaten in den vergangenen Jahren auch die Struktur der Staatsangehörigkeiten der in Deutschland aufhältigen Personen aus diesen Staaten geändert hat. Die politischen Entwicklungen in Jugoslawien seit 1990 lassen sich folgendermaßen kurz umreißen (siehe hierzu etwa auch: **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2007, 2008a; **Hoffmann** 2004; **Todt-Arnold** 2007a, 2007b): Jugoslawien, genauer gesagt die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien, bestand bis zum Jahr 1991. Kroatien, Mazedonien und Slowenien wurden 1991 unabhängige Staaten, Bosnien-Herzegowina folgte 1992. Im selben Jahr gründeten die verbliebenen ehemaligen Republiken Serbien und Montenegro die neue Bundesrepublik Jugoslawien. 2002 entstand daraus der neue Staatenbund Serbien und Montenegro. Von diesem erklärte sich im Juni 2006 Montenegro unabhängig, sodass zum Beginn des Befragungszeitpunkts von RAM 2006/2007 im Dezember 2006 (siehe Kapitel 1.3) sechs Folgestaaten des einstigen Jugoslawien existierten: Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Mazedonien, Serbien sowie Montenegro.⁶

Mittels der Zahlen des Ausländerzentralregisters lassen sich folgende Entwicklungen über die in Deutschland lebenden Ausländer mit einer jugoslawischen Staatsangehörigkeit oder mit einer Staatsangehörigkeit einer der heutigen Staaten auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien skizzieren: Im Jahr 1990, als immer mehr Stimmen nach Unabhängigkeit aus den Reihen der Republiken Jugoslawiens laut wurden, lebten 662.691 Jugoslawen im früheren Bundesgebiet. Ein Jahr später waren es in Deutschland 775.082. Die Gesamtzahl stieg mit den relativ kurzen Kriegen in Slowenien und Kroatien, die weitestgehend auf das Jahr 1991 beschränkt blieben, auf über 1 Million ehemaliger Jugoslawen in Deutschland im Jahr 1992. Im ehemaligen Jugoslawien verlagerten sich die Auseinandersetzungen der verschiedenen Volksgruppen immer mehr nach Bosnien-Herzegowina. Parallel nahm auch die Anzahl der Personen aus Bosnien-Herzegowina in Deutschland zu, von 139.126 im Jahr 1993 auf 340.526 Personen im Jahr 1996. Erst mit der Beruhigung der Lage in Bosnien-Herzegowina nach dem Dayton-Friedensabkommen von 1995 kam es dann mit einer gewissen Zeitverzögerung zu einem Abnehmen der bosnisch-herzegowinischen Personen in Deutschland auf 167.690 Personen im Jahr 1999. Für den folgenden Zeitraum kann die Zahl der Personen aus Bosnien-Herzegowina als stabil bezeichnet werden. Auch bei der in Deutschland lebenden Zahl von Personen mit einer kroatischen, slowenischen oder mazedonischen Staatsangehörigkeit ist seit etwa 2002 von einem ungefähr gleichbleibenden Niveau auszugehen. Damit ist der Rückgang der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien von etwa dem Jahr 2000 bis 2008 insbesondere auf die Personen der Bundesrepublik Jugoslawien beziehungsweise des Staatenbundes Serbien und Montenegro zurückzuführen (zu den in den Jahren 2006 bis 2008 wichtigsten Ausländergruppen siehe auch Tabelle 1-1).⁷

Die geschilderten Entwicklungen bezüglich der ausländischen Bevölkerung in Deutschland machen Folgendes deutlich:

- 6 Im Februar 2008 erklärte das kosovarische Parlament die Unabhängigkeit des Territoriums des Kosovos von Serbien. Anfang November 2009 hatten 63 Staaten den Kosovo als unabhängigen Staat anerkannt (**Ministry of Foreign Affairs of the Republic of Kosovo** 2009).
- 7 Man muss dabei allerdings bedenken, dass im Ausländerzentralregister Umstellungen bezüglich sich ändernder Staatsangehörigkeiten eine gewisse Zeit der Bearbeitung, je nach Belastung der verantwortlichen Ausländerbehörde, benötigen.

- Waren die Jahrzehnte von 1960 bis 2000 noch von der Zunahme der ausländischen Bevölkerung geprägt, so ist von 2000 bis 2006 von einer Stagnation des Bestands von Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit auszugehen.
- Die Zusammensetzung der Ausländer in Deutschland hat sich heterogenisiert: Prägten 1978 noch weitgehend die sogenannten Gastarbeiter das Ausländerbild im früheren Bundesgebiet, so ist der Anteil der Personen, die noch eine Staatsangehörigkeit der ehemaligen Anwerbeländer haben, zurückgegangen. Dennoch stellen Türken heutzutage weiterhin die mit Abstand größte Ausländergruppe in Deutschland, danach folgen Personen mit einer Staatsangehörigkeit einer der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien und Italiener.
- Im Laufe der letzten 20 Jahre hat sich die Zahl der Personen mit einer polnischen Staatsangehörigkeit in Deutschland verdreifacht. 2005 lebten erstmals mehr Polen als Griechen in Deutschland.
- Die Auseinandersetzungen infolge des Zerfalls des ehemaligen Jugoslawien bestimmten die Zuzüge und Fortzüge von Ausländern von und nach Deutschland von 1990 bis heute nicht unwesentlich.

Als weitere Entwicklung lässt sich hinzufügen, dass der sich über die letzten Jahrzehnte zeigende, tendenziell fallende Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländer an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten auf allmähliche Wandlungen im Arbeitsmarkt und Erwerbsverhalten sowie in der Verschiebung der Bevölkerungszusammensetzung von Ausländern in Deutschland aufmerksam macht.⁸

8 Hier ist etwa an Verrentungen älterer Ausländer, an den Nachzug von nichterwerbstätigen Ehefrauen oder an Kinder zu denken.

Tabelle 1-1: Ausländische Bevölkerung nach ausgewählten Staatsangehörigkeiten 2006 bis 2008 (jeweils zum 31. Dezember des jeweiligen Jahres)

	2006	%	2007	%	2008	%
Alle Staatsangehörigkeiten	6.751.002	100	6.744.879	100	6.727.618	100
Darunter:						
Türkei	1.738.831	25,8	1.713.551	25,4	1.688.370	25,1
Gebiet des ehemaligen Jugoslawien zusammen	949.937	14,1	937.762	13,9	925.605	13,8
Darunter:						
Bosnien und Herzegowina	157.096		158.158		156.804	
Kosovo					32.183	
Kroatien	227.510		225.309		223.056	
Mazedonien	62.295		62.474		62.682	
Montenegro	982		2.632		6.380	
Ehemaliges Serbien und Montenegro	282.067		236.451		177.330	
Serbien (mit und ohne Kosovo)	33.774		91.525		136.152	
Slowenien	21.109		20.971		20.463	
Nicht ausgewiesen	165.104		140.242		110.555	
Italien	534.657	7,9	528.318	7,8	523.162	7,8
Griechenland	303.761	4,5	294.891	4,4	287.187	4,3
Polen	361.696	5,4	384.808	5,7	393.848	5,9
Sonstige Länder	2.862.120	42,4	2.885.549	42,8	2.909.446	43,2

Quelle: **Statistisches Bundesamt** 2009a: 30ff, eigene Zusammenstellung.

Anmerkung 1 zu „Gebiet des ehemaligen Jugoslawien“: Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien, ehemaliges Serbien und Montenegro, Slowenien, einschließlich Personen mit der Staatsangehörigkeit des ehemaligen Serbien und Montenegro und des ehemaligen Jugoslawien ohne nähere Angabe (**Statistisches Bundesamt** 2009a: S. 32f).

Anmerkung 2 zu „Kosovo“, „Montenegro“, „Serbien“ und „ehemaliges Serbien und Montenegro“: Vor 2004 war die Staatsangehörigkeit von „Serbien und Montenegro“ mit der des früheren Jugoslawien identisch; ab August 2006 werden auch die Staatsangehörigkeiten der beiden Nachfolgestaaten „Serbien“ und „Montenegro“ nachgewiesen. Ab dem 1. Mai 2008 wird „Kosovo“ getrennt nachgewiesen. „Serbien“ ist vor und nach Ausgliederung des „Kosovo“ in der Tabelle zusammen ausgewiesen.

Anmerkung 3 zu „Nicht ausgewiesen“: Errechnet über „Gebiet des ehemaligen Jugoslawien zusammen“ abzüglich der Summe aus „Bosnien und Herzegowina“, „Kosovo“, „Kroatien“, „Mazedonien“, „Montenegro“, „ehemaliges Serbien und Montenegro“, „Serbien (mit und ohne Kosovo)“ und „Slowenien“.

Anmerkung 4 zu „Sonstige Länder“: „Alle Staatsangehörigkeiten“ abzüglich der Summe aus „Türkei“, „Gebiet des ehemaligen Jugoslawien zusammen“, „Italien“, „Polen“ und „Griechenland“.

Abschließend sind die Gesamtzahlen der für RAM 2006/2007 relevanten Gruppen für den Zeitpunkt Ende des Jahres 2006 bis Ende des Jahres 2008 in Tabelle 1-1 im Überblick dargestellt.⁹ Wie daraus zu ersehen ist, decken die bei der Untersuchung berücksichtigten Nationalitäten rund 57% der in den Jahren 2006 bis 2008 in Deutschland lebenden ausländischen Personen ab.¹⁰

9 Bei allen in diesem Bericht und den im Tabellenband (**Babka von Gostomski** 2010) wiedergegebenen Tabellen können Rundungsfehler möglich sein.

10 Als nächstgrößte Gruppen folgen Staatsangehörige aus der russischen Föderation (Ende des Jahres 2008: 188.253, das entspricht 2,8% der ausländischen Bevölkerung) und aus den Niederlanden (Ende des Jahres 2008: 175.434, entsprechend 2,6% der ausländischen Bevölkerung) (**Statistisches Bundesamt** 2009a: 30ff).

1.1 Zielsetzung der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM)

In den Jahren 1980, 1985, 1995 und 2001 fanden Befragungen statt, die sich mit im früheren Bundesgebiet lebenden Ausländern aus den ehemaligen Anwerbeländern – also aus Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, Portugal und Jugoslawien – befassten. Sie wurden als „Repräsentativuntersuchung zur Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland“ in Deutschland bekannt. Ziel war es dabei, die zum Zeitpunkt der Erhebung jeweils größten Ausländergruppen im früheren Bundesgebiet beziehungsweise in Deutschland zu befragen. Die Ergebnisse der Repräsentativstudien 1980 bis 2001 stießen in der Vergangenheit vonseiten der Bundesregierung, der Bundesbehörden, der im Bundestag vertretenen politischen Parteien und auch seitens einer breiten Fachöffentlichkeit stets auf großes Interesse. Bei der letzten dieser Befragungen im Jahr 2001 wurden Türken, Personen aus dem (ehemaligen) Jugoslawien, Italiener und Griechen befragt. Getreu den Vorgängerstudien wurde diese Studie mit einem ähnlichen Fragebogenprogramm und mit ähnlicher Methodik wie schon in den Jahren 1980, 1985 und 1995 durchgeführt. So beschränkten sich die Befragungen zum Beispiel nur auf das alte Bundesgebiet und West-Berlin.

Diese Studien förderten einen großen Erkenntnisreichtum zutage. Allerdings konnte durch die starke Konzentration auf die Replikation der Fragen über die Jahre und auf die Fortschreibung bestimmter Ausländergruppen mit einem über die Jahre identischen Fragebogen die adäquate Beschreibung der größten heute in Deutschland lebenden Ausländergruppen immer weniger gut gelingen. So war es zum Beispiel mehr als fünfzehn Jahre nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten an der Zeit, auch Ausländer aus den neuen Bundesländern in die Betrachtung einzubeziehen.¹¹ Zudem zeigte die Entwicklung der letzten Jahre, dass heute die Gruppe der Polen eine nicht zu vernachlässigende Größe innerhalb der in Deutschland lebenden Ausländer erreicht hat. Polen sind zudem eine Ausländergruppe, die in den letzten Jahren nicht kleiner wurde, wie etwa die der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien oder die der Griechen (zur bisher unbefriedigenden Datenlage zu in Deutschland lebenden Polen: **Diehl 2007: 88**).

Dies sind Gründe, warum bei der Neukonzeption der Studie zu ausländischen Mitbürgern viele neue Wege beschritten wurden. Dies spiegelt sich auch in der Namensgebung der Studie, die im Jahr 2006 und 2007 durchgeführt wurde, wider: Es ist nun nicht mehr von „ausländischen Arbeitnehmern und ihren Familienangehörigen“, sondern von bestimmten Migrantengruppen die Rede. Die Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM 2006/2007) steht aber besonders in der Zielsetzung, die zum Erhebungszeitpunkt größten Ausländergruppen zu befragen, in der Tradition der „Repräsentativuntersuchungen zur Situation der ausländischen Arbeitnehmer und

11 Bei den Vorgängeruntersuchungen wurden zum Teil in den neuen Bundesländern nicht schon länger aufhältige Ausländer, sondern nur sehr stark eingegrenzte Gruppen von Ausländern befragt, wie etwa polnische Saison-/Gastarbeit- und Werkvertragsarbeitnehmer beziehungsweise ehemalige vietnamesische Vertragsarbeitnehmer (siehe Kapitel 1.2).

ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland“.¹² Um aber die heute in Deutschland lebenden Ausländergruppen in ihrer Heterogenität adäquat zu beschreiben, wurden vielfältige Änderungen vorgenommen. Dies diente letztlich folgenden Zielen: Die Ergebnisse von RAM 2006/2007 sollen

- den mit der Ausländer-, Einwanderungs- und Integrationspolitik befassten Stellen umfassende und aktuelle Daten zu den kulturellen und wirtschaftlichen Lebensverhältnissen der fünf größten Ausländergruppen in Deutschland zur Verfügung stellen,
- Informationen bereitstellen, welche die amtliche Statistik nicht liefern kann und
- darüber hinaus vertiefende, wissenschaftlichen Maßstäben genügende Analysen zu Integrations- und Migrationsprozessen bei heute in Deutschland ansässigen Ausländern ermöglichen.

1.2 Die methodische Anlage der Vorgängerstudien

In den Jahren 1980 (**Mehrländer et al.** 1981), 1985 (**König et al.** 1986), 1995 (**Mehrländer et al.** 1996a) und 2001 (**Venema/Grimm** 2002a, 2002b) fanden Vorgängeruntersuchungen zu RAM 2006/2007 statt. Die letzte Untersuchung wurde vom damaligen Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung in Auftrag gegeben. Ziel war es dabei, die zum Zeitpunkt der Erhebung jeweils größten Ausländergruppen im früheren Bundesgebiet beziehungsweise in Deutschland zu befragen.¹³ Allen vier Untersuchungen ist, bei allen Abweichungen im Detail (dazu **Babka von Gostomski** 2007: 12ff), gemeinsam, dass sie mit Hilfe von Quotenauswahlen unter der Auswahl von bestimmten Gebieten in den alten Bundesländern und West-Berlin zustande kamen. Um die jeweilige Grundgesamtheit abzuschätzen, um die Quoten sowie die Gebietsvorgaben zu erstellen und um die erzielten Auswahlen zu gewichten, wurden Rahmendaten der amtlichen Statistik und des Mikrozensus verwandt. Das Fragebogenprogramm wurde über die Jahre in Kernbereichen beibehalten, allerdings kam es auch, wie etwa von 1995 auf 2001, zu Kürzungen des Fragebogens, wie die Verkürzung der Interviewdauer von durchschnittlich 61 Minuten (1995) auf 47 Minuten (2001) veranschaulicht. Die Themenschwerpunkte der Befragungen lagen eindeutig im Bereich Erwerbstätigkeit und Familie. Es fanden sich also mannigfaltige Fragen zur Sozialstruktur, Bildung, Beruf, Wohnung, Familie, Sprache, soziale Lage, Einstellungen, Freizeit, Medien, Partizipation und Rückkehrabsicht, wobei aber auch hier zuweilen bestimmte Vertiefungen bei den Themen vorgenommen wurden, um sich punktuell verstärkt zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen sowie sich ändernden gesetzlichen Situationsvorgaben in der Auswertung zu widmen.

12 RAM 2006/2007 ist damit eine Studie, die nach dem sogenannten „Ausländerkonzept“ verfährt. Zu unterscheiden davon ist das Konzept der Personen mit Migrationshintergrund (**Statistisches Bundesamt** 2009b: 6f, 2009c: 6f, 2009d: 6f). Das **Statistische Bundesamt** (2009d: 6) fasst folgende Personen zu Menschen mit Migrationshintergrund zusammen: „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“. Nach dieser Definition haben laut Mikrozensus 2007 15,4 Millionen Personen in Deutschland einen Migrationshintergrund. Für das Herkunftsland/die Herkunftsregion Türkei ergibt sich anhand der Mikrozensus-schätzungen eine Gesamtzahl von 2,5 Millionen Personen, für das Herkunftsland/die Herkunftsregion Italien 761.000, für das Herkunftsland/die Herkunftsregion Polen 638.000, für Griechenland 384.000, für Serbien 391.000, für Kroatien 373.000 und für Bosnien und Herzegowina 283.000 Personen.

13 Zudem wurden 1995 und 2001 auch polnische Saison-/Gast- und Werkvertragsarbeitnehmer beziehungsweise ehemalige vietnamesische Vertragsarbeitnehmer, zum Teil nur in den neuen Bundesländern, befragt. Die Ergebnisse dieser Sondererhebungen wurden in eigenständigen Berichten veröffentlicht (**Mehrländer et al.** 1996b, 1996c; **Venema/Grimm** 2002c).

1.3 Durchführung der Untersuchung durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

Aufgrund der Resonanz, die die veröffentlichten Ergebnisse der Vorgängeruntersuchungen regelmäßig bei mannigfaltigen Stellen in Politik, Verwaltung und Wissenschaft hervorriefen, kam es zu einer Neuauflage einer Studie zu den größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen. Das Bundesministerium des Innern (BMI) beauftragte das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) mit der Durchführung der Studie. Das BAMF hat über das Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet (Aufenthaltsgesetz - AufenthG) nach § 75 Nr. 4 auch das Betreiben wissenschaftlicher Forschungen über Migrationsfragen zur Gewinnung analytischer Aussagen zur Aufgabe.

1.4 Grundgesamtheit für RAM 2006/2007

Die Elemente der Grundgesamtheit für RAM 2006/2007 sind eine Auswahl aus der Gesamtheit aller am 30. Juni 2006 im AZR erfassten Ausländer.¹⁴ Die Auswahlkriterien bezogen auf den Stichtag 30. Juni 2006 waren dabei folgende:

- türkische, griechische, italienische oder polnische Staatsangehörigkeit oder eine Staatsangehörigkeit eines Nachfolgestaates des ehemaligen Jugoslawien (Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Serbien und Montenegro, Jugoslawien oder Mazedonien),
- Vollendung des 14. Lebensjahrs und jünger als 80 Jahre,
- Mindestaufenthaltsdauer von zwölf Monaten in Deutschland und
- gesicherter Aufenthaltsstatus.¹⁵

Die Tabelle 1-2 stellt die Grundgesamtheit für RAM 2006/2007 vergleichend für die Merkmale Geschlecht, gruppiertes Alter zum Stichtag 30. Juni 2006 und Bundesland, differenziert nach den fünf Gruppen, dar.¹⁶

14 Erstmals wurde damit für die Stichprobenziehung einer empirischen Untersuchung das AZR genutzt (ausführlich dazu: **Babka von Gostomski/Pupeter** 2008).

15 Eine Auflistung, was dabei unter „gesicherter Aufenthaltstitel“ subsumiert wurde, findet sich bei **Babka von Gostomski** (2007: 56f). Zudem sei darauf hingewiesen, dass die Gruppen unterschiedlichen Rechtsgrundlagen unterliegen. Auf diese wird in Kapitel 9.3 eingegangen.

16 Es sei bei den folgenden Zahlen darauf hingewiesen, dass es sich um eine Auswahl aus der Gesamtheit aller in Deutschland lebenden Ausländer der fünf Gruppen handelt.

Tabelle 1-2: Grundgesamtheit für RAM 2006/2007 zum Stichtag 30.06.2006 (in Prozent)

	Türken	Ehemalige Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
Basis	1.369.810	721.216	451.476	257.527	241.442	3.041.471
Männer	53,3	51,7	60,1	54,6	42,7	53,2
Frauen	46,7	48,3	39,9	45,4	57,3	46,8
15 bis 19 Jahre	10,8	6,2	5,6	4,8	3,5	7,8
20 bis 24 Jahre	8,8	7,7	7,6	7,0	8,0	8,1
25 bis 29 Jahre	12,5	11,8	9,2	9,5	16,0	11,9
30 bis 34 Jahre	13,9	13,4	11,2	12,1	18,0	13,5
35 bis 39 Jahre	11,4	10,3	11,8	12,2	13,1	11,4
40 bis 44 Jahre	10,4	7,1	10,9	10,1	10,9	9,7
45 bis 49 Jahre	5,4	5,7	10,6	9,2	11,6	7,1
50 bis 54 Jahre	4,9	8,5	9,5	7,4	9,6	7,0
55 bis 59 Jahre	6,2	13,0	8,6	8,2	5,3	8,3
60 bis 64 Jahre	7,0	7,7	5,8	7,1	1,8	6,6
65 bis 69 Jahre	5,4	5,2	4,8	6,6	1,0	5,0
70 bis 74 Jahre	2,5	2,6	2,8	4,1	0,7	2,6
75 bis 79 Jahre	0,8	0,9	1,4	1,7	0,4	1,0
Schleswig-Holstein	2,0	1,1	0,7	1,2	3,1	1,6
Hamburg	3,2	2,9	1,0	2,1	5,3	2,9
Niedersachsen	6,1	4,6	4,5	5,2	9,9	5,7
Bremen	1,6	0,7	0,3	0,4	1,5	1,1
Nordrhein-Westfalen	33,9	21,8	24,2	31,0	27,3	28,8
Hessen	10,3	10,7	11,9	9,7	10,1	10,6
Rheinland-Pfalz	4,0	3,7	5,1	2,4	5,0	4,0
Baden-Württemberg	17,2	26,1	30,9	24,0	8,9	21,3
Bayern	13,4	21,6	14,9	19,4	13,5	16,1
Saarland	0,7	0,6	3,4	0,3	0,8	1,1
Berlin	7,0	5,2	2,2	3,0	9,1	5,7
Brandenburg	0,1	0,2	0,1	0,2	1,9	0,3
Mecklenburg-Vorpommern	0,1	0,1	0,1	0,2	0,7	0,1
Sachsen	0,2	0,3	0,3	0,5	1,6	0,4
Sachsen-Anhalt	0,1	0,2	0,1	0,3	0,6	0,2
Thüringen	0,1	0,1	0,2	0,2	0,5	0,1

Quelle: Sonderauszählung aus dem AZR: Alle türkischen, griechischen, italienischen und polnischen Personen, die am Stichtag 30.06.2006 das 14. Lebensjahr vollendet hatten und jünger als 80 Jahre waren, eine Mindestaufenthaltsdauer von zwölf Monaten in Deutschland und einen gesicherten Aufenthaltstitel hatten. Gleiches gilt für Bürger eines Nachfolgestaates des ehemaligen Jugoslawien (Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Serbien und Montenegro, Jugoslawien oder Mazedonien).

1.5 Stichprobenvorgaben

Die Ausländer der fünf Migrantengruppen sind nicht gleichmäßig über das Bundesgebiet verteilt (siehe Tabelle 1-2). Deswegen wurden statt einer Stichprobe fünf Stichproben mit dem Ziel gezogen, ein möglichst gutes Abbild der jeweiligen Grundgesamtheit zu erhalten. Bei der Ziehung von Stichproben aus dem AZR, wie für RAM 2006/2007 vorgesehen, ergibt sich das Problem, dass zwar eine Reihe von Daten, wie etwa der Name, das Geschäftszeichen der Ausländerbehörde, bei der der Ausländer gemeldet ist, das Geschlecht, das Alter oder die Staatsangehörigkeit, von Ausländern in Deutschland im AZR gespeichert ist, nicht jedoch die Adresse des zu Befragenden. Diese ist aber über die in ganz Deutschland verteilten Ausländerbehörden erhältlich.

Es macht wenig Sinn, alle Ausländerbehörden bei der Stichprobenziehung einzubeziehen. Erstens gibt es Landstriche in Deutschland, wie bestimmte Regionen Ostdeutschlands, in denen kaum Personen aus einer der Migrantengruppen leben (zum Ausländeranteil in den Ausländerbehördenbezirken: **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2008b: 48). Zum Zweiten ist der Aufwand, die Adressen über die Ausländerbehörden zu beschaffen, groß. Deswegen wurden nur einige der über ganz Deutschland verteilten Ausländerbehörden um ihre Mithilfe bei der Adressenbeschaffung gebeten. Nach der Ziehung der Personen aus dem AZR waren dann diese ausgewählten Ausländerbehörden bei der Adressenzuspieldung behilflich. In diesem Prozess war auch die Größenordnung der letztlich zu befragenden Personen der fünf Migrantengruppen zu beachten. Es war das Ziel, 1.500 Türken, 1.000 ehemalige Jugoslawen, 750 Italiener, 650 Griechen und 600 Polen zu befragen. In der Tabelle 1-3 sind diese in der Spalte „angestrebte Interviews, Anzahl“ zu finden.

Tabelle 1-3: Grundgesamtheit, angestrebter Adressenpool, angestrebte und realisierte Interviews

	Grundgesamtheit		Angestrebter Adressenpool		Angestrebte Interviews		Realisierte Interviews	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Türken	1.369.810	45,0	10.472	33,3	1.500	33,3	1.544	33,8
Ehemalige Jugoslawen	721.216	23,7	7.000	22,3	1.000	22,2	972	21,2
Italiener	451.476	14,8	5.208	16,6	750	16,7	746	16,3
Griechen	257.527	8,5	4.536	14,4	650	14,4	677	14,8
Polen	241.442	7,9	4.200	13,4	600	13,3	637	13,9
Gesamt	3.041.471	100	31.416	100	4.500	100	4.576	100

Wie man beim Vergleich der Prozentzahlen zwischen der Grundgesamtheit und den angestrebten Interviews erkennt, wurde bei der Erstellung der Stichproben keine genaue Wiedergabe der Verteilung in der Grundgesamtheit angestrebt. Von den Türken und ehemaligen Jugoslawen sollten anteilmäßig etwas weniger Personen als prozentual in Deutschland vertreten befragt werden und von den anderen drei kleineren Migrantengruppen etwas mehr. Hintergrund dieser Zielsetzung war es, auch für die „kleineren“ Migrantengruppen eine hinreichend große Fallzahl zu realisieren, sodass auch multivariate Auswertungen sowie Auswertungen von Untergruppen möglich sind.

Im Juli 2006 fiel die Entscheidung, TNS Infratest Sozialforschung, München, mit der Durchführung der Interviews zu RAM 2006/2007 zu beauftragen. TNS Infratest Sozialforschung wurde dabei auch die Aufgabe übertragen, die Stichproben mittels eines zweistufigen Verfahrens zu ziehen.

1.6 Stichprobenziehung und -realisierung

Beim zweistufigen Verfahren der Stichprobenziehung (ausführlich: **Babka von Gostomski/Pupeter** 2008: 157ff) wurden in der ersten Stufe Ausländerbehörden ausgewählt, aus denen in einem zweiten Schritt Personen gezogen wurden.

Einige der über 600 Ausländerbehörden in Deutschland fanden keine Berücksichtigung, da sie als zentrale Aufnahmestellen Asylsuchende führen und daher für die hier interessierenden Ausländergruppen nicht relevant waren. Insgesamt gingen in die Zufallsauswahl 593 Ausländerbehörden ein, wobei je nach Ausländergruppe unterschiedlich

viele Ausländerbehörden Berücksichtigung fanden. Um zu einer Auswahl von Ausländerbehörden zu gelangen, ist die Organisation des Einsatzes der Interviewer über sogenannte Sample-Points zu beachten. Die Größe eines Sample-Points bemaß sich daran, wie viele Nettointerviews pro Point durchgeführt werden sollten. Aus der Zahl der angestrebten Nettointerviews pro Sample-Point ergibt sich die Zahl der Sample-Points je Ausländergruppe. Da pro Point durchschnittlich acht Nettointerviews angestrebt wurden, ergab sich folgende Anzahl der Sample-Points je Ausländergruppe: Türken 187, ehemalige Jugoslawen 125, Italiener 93, Griechen 81 und Polen 75 Sample-Points.

Die Schichtung der Ausländerbehörden erfolgte nach Bundesland und Größenklassen. Zur Bestimmung der Größenklassen lag auf Ebene der kommunalen Ausländerbehörden die Anzahl der Zielpersonen (Personen mit der jeweiligen Staatsangehörigkeit im Alter von 15 bis 79 Jahren) unterteilt nach Geschlecht vor. Entsprechende AZR-Sonderauszählungen wurden TNS Infratest Sozialforschung vom BAMF zur Verfügung gestellt. Ausländerbehörden, in denen weniger als 250 Personen der betreffenden Nationalität gemeldet waren, wurden von der Stichprobenziehung ausgeschlossen. Die Anzahl der Sample-Points wurde zufällig auf die geschichteten Ausländerbehörden verteilt. Durch Allokation ergab sich eine sinnvolle Größe von 190 einzubeziehenden Ausländerbehörden.

Mit der Rechengröße „acht Nettointerviews pro Sample-Point“ pro Ausländergruppe kommt man bei siebenfacher Übersetzung auf 56 zu ziehende Adressen pro Point. Es wurde sicherheitshalber ein so hoher Ansatz gewählt, da mit dieser Art der Stichprobenziehung auf Basis des Ausländerzentralregisters Neuland beschritten wurde. Es lagen noch keine Erfahrungen bezüglich der Qualität der Adressen sowie der Kooperationsbereitschaft der Ausländerbehörden bei der nachgelagerten Adressanspielung vor, sodass, um einen reibungslosen Ablauf planen zu können, mehr Adressen angefordert wurden als später eingesetzt. Insgesamt ergaben sich mit 561 Sample-Points 31.416 (potenziell nutzbare) Adressen (siehe Tabelle 1-3: Spalte „angestrebter Adressenpool“).

Als Ergebnis der ersten Stufe der Stichprobenziehung lag die Zahl der Ausländerbehörden vor sowie die Zahl der zu ziehenden Bruttoadressen je Ausländerbehörde in Abhängigkeit von der Zahl der Points pro Ausländerbehörde. TNS Infratest Sozialforschung übergab dem BAMF, welches die zweite Stufe der Stichprobenziehung durchführte, eine Liste von 190 Ausländerbehörden mit der jeweiligen Zahl der zu ziehenden Bruttoadressen je Nationalität.

Im August 2006 wurden die 190 Ausländerbehörden vom BAMF angeschrieben, in denen die in Tabelle 1-3 dargestellten 31.416 Personen zu finden sein sollten. Jede Ausländerbehörde erhielt vom BAMF eine Liste mit dem Nachnamen, dem Vornamen, dem Geburtsdatum, dem Geschlecht, der Staatsangehörigkeit, dem Geschäftszeichen der Ausländerbehörde, dem Kurznamen der Ausländerbehörde sowie, wenn vorhanden, der individuellen Ausländerbehördennummer der Person.¹⁷ Es war nun an den Ausländerbehörden, die Listen mit der Adresse der Befragten zu vervollständigen und diese dann an das BAMF zurückzusenden.

¹⁷ Aus Datenschutzgründen (§ 10 Abs. 4 AZR-Gesetz) konnte die Identifikationsnummer im AZR (AZR-Nr.) nicht verwendet werden.

Insgesamt lieferten 183 Ausländerbehörden in der vorgesehenen Zeitspanne zwischen August 2006 und Anfang November 2006 ihre vervollständigten Listen an das BAMF. Einige wenige Ausländerbehörden sahen sich für diesen Zeitraum außerstande, die Listen zu vervollständigen oder die Listen trafen zu spät ein. Zudem lieferten einige wenige Ausländerbehörden auf Wunsch der jeweiligen Datenschutzbeauftragten ihre Listen direkt an TNS Infratest Sozialforschung. Mitte November 2006 wurde die über das BAMF realisierte und geprüfte Liste von 27.436 Personen TNS Infratest Sozialforschung zugesandt. TNS Infratest Sozialforschung lagen Ende November 2006 nach weiteren Prüfungen auf Vollständigkeit und Dubletten und unter Zuspzielung der direkt von einigen wenigen Ausländerbehörden gelieferten Listen Adressen von 28.537 Personen vor (siehe Tabelle 1-4: Zeile „Bereinigter Adressenpool bei TNS Infratest“). Die Differenz zu den 31.416 Personen des angestrebten Adressenpools ergibt sich zum einen aus dem Ausfall von einigen Ausländerbehörden, deren Daten nicht verwendet werden konnten. Zum anderen waren bei den an das BAMF und TNS Infratest Sozialforschung zurückgesandten Listen aus den Ausländerbehörden einige dabei, die weniger Personen als angefragt oder nicht verwertbare Adressangaben enthielten. Die fünf Stichproben wurden bei TNS Infratest Sozialforschung nach Bundesland und Geschlecht geschichtet.

Tabelle 1-4: Vereinfachte Ausschöpfungsübersicht, Anzahl der Fälle, Prozente

	Türken	Ehemalige Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
Angestrebter Adressenpool	10.472	7.000	5.208	4.536	4.200	31.416
Bereinigter Adressenpool bei TNS Infratest	9.613	6.440	4.736	4.090	3.658	28.537
In Prozent:	91,8	92,0	90,9	90,2	87,1	90,8
Insgesamt benötigte Adressen	4.504	3.050	2.212	1.989	2.157	13.912
Davon: falsch oder nicht verwendbar	767	555	359	372	662	2.715
In Prozent:	17,0	18,2	16,2	18,7	30,7	19,5
Tatsächliches Stichprobenbrutto	3.737	2.495	1.853	1.617	1.495	11.197
Davon: Realisierte Interviews	1.544	972	746	677	637	4.576
In Prozent:	41,3	39,0	40,3	41,9	42,6	40,9

Anmerkung: Vertiefende Darstellungen finden sich bei **Babka von Gostomski** (2007: 20ff), **Babka von Gostomski/Pupeter** (2008: 157ff) und **Pupeter** (2007: 7ff).

Das Verfahren zur Durchführung der Interviews durch TNS Infratest Sozialforschung sah vor, dass zunächst die Personen angeschrieben und dabei informiert wurden, dass man demnächst auf freiwilliger Basis ein Interview mit ihnen durchführen möchte. Wenn sich dieses Anschreiben als zustellbar erwies, also nicht mit Postvermerken zurück an TNS Infratest Sozialforschung gesandt wurde, dann wurde versucht, die Zielperson zu erreichen und einen Interviewtermin mit ihr zu vereinbaren. Wie man aus Tabelle 1-4 erkennt, wurde bei 13.912 Adressen versucht, mit der Zielperson in Kontakt zu treten (Zeile: „Insgesamt benötigte Adressen“). Rund 20% der Adressen erwiesen sich dabei als nicht verwertbar: Entweder waren schon die Anschreiben nicht zustellbar, die Adresse war falsch, die Zielperson war unbekannt verzogen oder sie gehörte nicht zur Zielgruppe oder sie war verstorben. Man muss hierbei daran erinnern, dass zwischen Stichprobenziehung am 30. Juni 2006, Adressenzuspzielung durch die Ausländerbehörden und Bearbeitung der Adressen durch TNS Infratest Sozialforschung ein zeitlicher Abstand lag, sodass sich im Laufe der Zeit Veränderungen bezüglich der Zielperson ergeben konnten. Zieht man diese falschen oder

nicht verwertbaren Adressen von den insgesamt benötigten Adressen ab, dann erhält man das tatsächliche Stichprobenbrutto (siehe Tabelle 1-4). 40,9% des tatsächlichen Stichprobenbruttos führten letztendlich zu Interviews, die für die Analysen zu RAM 2006/2007 verwendet werden konnten. Nimmt man eine Reihung nach den häufigsten Ausfallgründen für das Nichtzustandekommen eines Interviews vor, dann waren die Gründe, dass die Zielperson nicht bereit für ein Interview war (22,3% des tatsächlichen Stichprobenbruttos) und dass im Haushalt trotz mehrfacher Kontaktversuche niemand angetroffen wurde (12,8%), am häufigsten. Weniger große Bedeutung hatten die Fälle, dass die Zielperson angab, keine Zeit zu haben (9,0%), die Zielperson nicht angetroffen wurde (5,6%), verreist oder im Urlaub war (3,5%), krank war (2,1%), Sprachschwierigkeiten vonseiten der Zielperson ein Interview unmöglich machten (1,2%) oder dass bereits durchgeführte Interviews sich als nicht auswertbar erwiesen (unter 0,1%).

Hinsichtlich der verschiedenen Stufen der Ausschöpfung der verwendeten Adressen aus dem AZR, die TNS Infratest Sozialforschung zur Verfügung standen, ist festzustellen, dass Interviews mit Polen zu einem vergleichsweise hohen Anteil nicht zustande kamen, da schon die Adressen/Zielpersonen sich als nicht auffindbar oder falsch herausstellten (siehe Tabelle 1-4: „Angestrebter Adressenpool“ und „Insgesamt benötigte Adressen“). Erreichte dann ein Interviewer von TNS Infratest Sozialforschung die polnische Zielperson, dann ergab sich ein leicht überproportionaler Anteil an Teilnahmerebereiten (siehe Tabelle 1-4: „Tatsächliches Stichprobenbrutto“).

Die von allen Gruppen geringste Ausschöpfung von 39,0% ergab sich bei den ehemaligen Jugoslawen, da diese verstärkt keine Zeit hatten, nicht zur Interviewteilnahme bereit waren oder sich bei ihnen sonstige Gründe für das Nichtzustandekommen eines Interviews einstellten. Daraus erklärt sich auch, dass die Zielvorgabe von 1.000 Interviews bei ehemaligen Jugoslawen (siehe Tabelle 1-3 bei angestrebten Interviews) mit 972 realisierten Interviews in dem vorgegebenen Zeitrahmen nicht erreicht wurde. Bei den Italienern liegt die Ausschöpfung von 40,3% mit 746 realisierten Interviews nur geringfügig unter der anvisierten Größe von 750. Bei den anderen drei Gruppen wurden hingegen die Zielvorgaben mit 1.544 realisierten Interviews mit Türken, 677 mit Griechen und 637 mit Polen deutlich übertroffen. Mit einer Ausschöpfung von 40,9% liegt RAM 2006/2007 im Rahmen dessen, was heutzutage üblicherweise bei anspruchsvollen Befragungen auf Basis einer Zufallstichprobe erzielt wird.¹⁸ Tabelle 1-5 zeigt die letztlich realisierten Interviews bei RAM 2006/2007 nach den Merkmalen Geschlecht, Altersgruppen zum Stichtag 30. Juni 2006 und Bundesland ähnlich wie bei Tabelle 1-2.

18 So wurde beim ALLBUS 2006 in Westdeutschland eine Ausschöpfung von 40,2% und in Ostdeutschland von 42,8% erzielt (Wasmer et al. 2007: 66). Ette et al. (2007: 16) berichten für den GGS für die Gruppe der türkischen Migranten von einer Ausschöpfung von 34,1%. Bei einer älteren Analyse von Koch (1998: 66) ergaben sich allerdings keine empirischen Belege dafür, dass Stichprobenverzerrungen bei Umfragen mit höherer Ausschöpfung geringer sind als bei solchen mit geringer Ausschöpfung (zu einer ähnlichen Einschätzung: Schneekloth/Leven 2003, zu einer kritischen Haltung bezüglich geringer Ausschöpfungsquoten aber: Mohler et al. 2003).

Tabelle 1-5: Realisierte Interviews bei RAM 2006/2007 (in Prozent)

	Türken	Ehemalige Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
Basis	1.544	972	746	677	637	4.576
Männer	52,2	51,3	60,5	54,4	34,4	51,2
Frauen	47,8	48,7	39,5	45,6	65,6	48,8
15 bis 19 Jahre	13,9	8,2	6,8	8,4	5,5	9,6
20 bis 24 Jahre	9,0	9,3	6,2	8,6	7,4	8,3
25 bis 29 Jahre	12,4	11,5	7,0	9,2	14,6	11,1
30 bis 34 Jahre	13,5	12,3	9,8	8,9	18,1	12,6
35 bis 39 Jahre	12,2	9,9	13,5	12,3	13,8	12,2
40 bis 44 Jahre	12,5	9,7	11,5	11,2	12,6	11,6
45 bis 49 Jahre	5,5	7,3	9,0	10,5	10,7	7,9
50 bis 54 Jahre	4,8	7,9	9,4	8,0	8,6	7,2
55 bis 59 Jahre	5,2	13,2	9,2	7,7	5,0	7,9
60 bis 64 Jahre	5,7	5,7	6,2	6,1	1,6	5,2
65 bis 69 Jahre	3,6	3,0	6,4	5,8	1,1	3,9
70 bis 74 Jahre	1,6	1,2	3,1	3,0	0,6	1,8
75 bis 79 Jahre	0,1	0,8	1,9	0,6	0,5	0,7
Schleswig-Holstein	1,4	0,7		1,0	3,3	1,2
Hamburg	3,9	3,1	1,2	1,6	5,7	3,2
Niedersachsen	5,4	5,9	7,4	5,8	15,7	7,3
Bremen	2,1	0,6		0,7	0,9	1,1
Nordrhein-Westfalen	38,9	20,2	29,0	35,6	29,2	31,4
Hessen	10,7	14,4	10,1	11,4	5,3	10,7
Rheinland-Pfalz	2,8	3,0	4,4	2,2	5,2	3,4
Baden-Württemberg	12,2	19,4	25,6	17,6	4,4	15,6
Bayern	15,8	25,5	17,6	20,4	11,8	18,3
Saarland	0,5	0,2	2,5		1,9	0,9
Berlin	6,2	6,0	0,8	1,5	10,4	5,1
Brandenburg					2,5	0,3
Mecklenburg-Vorpommern					1,3	0,2
Sachsen	0,2	1,0	1,5	2,2	2,5	1,2

Quelle: RAM 2006/2007 (ungewichtet): Türkische, griechische, italienische und polnische Personen, die am Stichtag 30.06.2006 das 14. Lebensjahr vollendet hatten und jünger als 80 Jahre waren, eine Mindestaufenthaltsdauer von zwölf Monaten in Deutschland und einen gesicherten Aufenthaltstitel hatten. Gleiches gilt für Bürger eines Nachfolgestaates des ehemaligen Jugoslawien (Bosnien-Herzegovina, Kroatien, Slowenien, Serbien und Montenegro, Jugoslawien oder Mazedonien).

Bezüglich Abweichungen zwischen der Grundgesamtheit und RAM 2006/2007 fallen insbesondere folgende Sachverhalte auf: Stark auffällig, aber nach dem bisher berichteten, laut **Pupeter** (2007: 15) gehäuftem Vorkommen von falschen Adressen oder nicht mehr zutreffenden Adressen insbesondere bei polnischen Männern nicht verwunderlich ist, dass Frauen bei RAM 2006/2007 bei den polnischen Befragten gegenüber der Verteilung in der Grundgesamtheit überrepräsentiert sind.¹⁹ Hinsichtlich der Bundesländer ist markant, dass insbesondere Personen aus Baden-Württemberg bei den realisierten Interviews unterrepräsentiert sind. Da sich eine solche Unterrepräsentation noch nicht beim Abgleich

¹⁹ Auch bei einer Studie, die sich in den Jahren 2003 und 2004 auf die Befragung von polnischen Personen in Leipzig beschränkte, konnten Polinnen anhand von Einwohnermeldeamtdaten besser erreicht werden als polnische Männer. Eine Erklärung für diese Adressenausfälle wird dabei in dem häufigeren Zuwanderungsgrund der temporären Arbeitsmigration bei polnischen Männern gesehen (**Glorius** 2007: 75).

zwischen Grundgesamtheit und dem angestrebten Adressenpool (dazu **Babka von Gostomski** 2007: 23) zeigte, scheint die Erklärung, die TNS Infratest Sozialforschung anführt, plausibel zu sein: „Da sich diese Verteilung bei allen fünf Nationalitäten zeigt, ist dies wohl auf einen Effekt der Interviewereffizienz in der Region zurückzuführen“ (**Pupeter** 2007: 15). Überproportional häufig wurden bei RAM 2006/2007 Türken, Italiener und Griechen aus Nordrhein-Westfalen befragt. Interviewte Polen aus Niedersachsen sind hingegen überrepräsentiert und solche aus Hessen unterrepräsentiert. Zudem sind bei RAM 2006/2007 Türken, ehemalige Jugoslawen und Italiener aus Bayern stärker vertreten als in der Grundgesamtheit. Bezüglich des Alters lässt sich sagen, dass 15- bis 19-Jährige etwas stärker bei der Studie als in der Grundgesamtheit repräsentiert sind.

Insgesamt stellen sich aber bei der Mehrzahl der möglichen Vergleiche zwischen Grundgesamtheit und realisierten Interviews bei RAM 2006/2007 keine starken Abweichungen ein. In der Regel gelang damit die Abbildung der Geschlechter – Ausnahme Polen –, der Altersgruppen und auch nach den Bundesländern – Ausnahmen: Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Bayern – bei allen fünf Migrantengruppen gut.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass bei den inhaltlichen Auswertungen ab Kapitel 2 keine weiteren Untergliederungen nach Herkunftsgebieten oder Staatsangehörigkeiten der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien vorgenommen werden. Aufgrund der Stichprobengröße sind entsprechende Untergliederungen wenig sinnvoll und würden zu Fallzahlenproblemen führen (siehe zu einer Differenzierung der Staatsangehörigkeiten der befragten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien die Ausführungen in Kapitel 9.1).

1.7 Gewichtung

Obwohl sich nur geringfügige Abweichungen zwischen der Grundgesamtheit und den realisierten Interviews bei RAM 2006/2007 ergaben, können bei Analysen zwei Gewichtungsvarianten verwendet werden. Erstens wurde die Gesamtstichprobe an die Strukturen der Grundgesamtheit angepasst: „Dabei wurden die Merkmale Nationalität, Bundesland, Altersgruppen (zum Stichtag 30. Juni 2006) und Geschlecht berücksichtigt. Als Datenbasis diente eine weitere Sonderauswertung des AZR, die vom BAMF veranlasst wurde. Damit wurde auf die Sollstrukturen gewichtet, die der Stichprobenziehung zugrunde lagen“ (**Pupeter** 2007: 25). Zweitens wurden die fünf Gruppen (Türken, ehemalige Jugoslawen, Italiener, Griechen, Polen) an die Strukturen der jeweiligen Untergruppe angepasst. Der erste Gewichtungsfaktor passt damit die Stichprobe je Nationalität an die Strukturen der Grundgesamtheit (Alter x Geschlecht x Bundesland) an und proportionalisiert anschließend die Nationalitäten. Der zweite Gewichtungsfaktor passt die Stichprobe je Nationalität an die Strukturen der jeweiligen Untergruppe der Grundgesamtheit (Alter x Geschlecht x Bundesland) an.

1.8 RAM 2006/2007 als CAPI-Befragung

RAM 2006/2007 wurde als CAPI-Befragung (Computer Assisted Personal Interviewing – rechner-unterstützte persönliche Befragung) realisiert. Ein Vorteil dieses Verfahrens ist, dass die Führung durch den Fragebogen weitgehend durch die vorab programmierte Filterführung geschieht. Der Interviewer kann zudem über den computergestützten Abgleich mit bereits eingegebenen Angaben auf Unstimmigkeiten im Antwortverhalten des Interviewten automatisch aufmerksam gemacht werden und unrichtige Angaben dann gezielt korrigieren. Die CAPI-Technik erfordert eine etwas längere Vorbereitungszeit als ein

schriftlicher Fragebogen, zumal wenn, wie es bei RAM 2006/2007 der Fall war, eine Vielzahl von Filterführungen und Nachfragen bei unplausiblen Angaben in das Frageprogramm eingebaut werden.²⁰ Dieses Instrument wurde bei einem Pretest mit 52 Befragten vom 17. Oktober 2006 bis zum 26. Oktober 2006 auf seine Anwendbarkeit hin getestet (**Pupeter 2006**). Das Frageprogramm des Pretests war mit 51,3 Minuten im Durchschnitt zu lang. Daher musste das Fragebogenprogramm auf die mit TNS Infratest Sozialforschung vereinbarten 45 Minuten Durchschnittslänge für die Haupterhebung gekürzt werden. Ansonsten kamen die Interviewten und die Interviewer mit dem Frageprogramm und mit dem Gebrauch der Übersetzungshilfen sowohl im Pretest als auch bei RAM 2006/2007 gut zurecht. Das erste Interview der Hauptuntersuchung fand am 13. Dezember 2006, das letzte am 30. April 2007 statt. Insgesamt kamen 132 Interviewerinnen und 161 Interviewer zum Einsatz. Sie machten im Durchschnitt 16 Interviews (vertiefend zum Interviewereinsatz und zur Interviewerkontrolle: **Pupeter 2007: 21f**). Die Interviews dauerten im Durchschnitt 44 Minuten. Das längste Interview brauchte 84 Minuten und das kürzeste 21,5 Minuten. 50% aller Interviews konnten in einer Zeitspanne von 32,5 Minuten bis 52,7 Minuten durchgeführt werden (vertiefend: **Pupeter 2007: 10**).

Es stellte sich gegen Ende der Feldphase heraus, dass eine Frage im Frageprogramm nicht von allen Befragten so verstanden wurde wie von den Fragebogenkonstrukteuren angenommen. Um die Unplausibilitäten zu minimieren und gegebenenfalls die durch die Filterführung resultierenden fehlenden Angaben noch zu vervollständigen, wurde Ende Mai 2007 bei TNS Infratest Sozialforschung eine Nacherhebung in Auftrag gegeben, um möglichst viele der betroffenen 958 Personen noch einmal zu erreichen und bei ihnen die – wenigen fraglichen Sachverhalte zu klären. Mit der Durchführung der Interviews wurden – soweit möglich – die gleichen Interviewer betraut, die bereits die Hauptbefragung mit den Zielpersonen durchführten. Die Feldarbeit zur Nacherhebung dauerte vom 13. Juni 2007 bis zum 31. Juli 2007. Trotz einer eingeschränkten Erreichbarkeit wegen Schulferien gelang es, 646 (= 67,4%) der 958 Personen für die Nacherhebung zu gewinnen. Insgesamt waren daran 126 Interviewer beteiligt. In der Regel erfolgten die Interviews persönlich-mündlich mit Hilfe von CAPI. In 25% der Fälle wurden die Interviews telefonisch durchgeführt. Die durchschnittliche Länge der nacherhobenen Interviews betrug fünf Minuten (vertiefend zur Nacherhebung: **Pupeter 2007: 26ff**).

Erst nach Abschluss der Befragung wurde anhand unplausibler Ergebnisse bezüglich der Zugehörigkeit zu Religionsgemeinschaften bei der Auswertung festgestellt, dass durch

²⁰ Eine ausgedruckte Fassung des Frageprogramms zu RAM 2006/2007 umfasst 138 Seiten. Über die Internetseite des BAMF zur Repräsentativbefragung kann das Erhebungsinstrument bezogen werden. Zudem sind die Fragen im Tabellenband (**Babka von Gostomski 2010**) dokumentiert.

das Verrutschen einer Zeile die Ergebnisse zu muslimischen Befragten nur eingeschränkt zu interpretieren sind.²¹

1.9 Übersetzung des Frageprogramms

Das Frageprogramm wurde in die Hauptsprachen der fünf Ausländergruppen übersetzt und anhand dieser muttersprachlichen Übersetzungen wurden von TNS Infratest Sozialforschung Übersetzungshilfen erstellt (vertiefend dazu **Babka von Gostomski/Pupeter 2008: 170f; Pupeter 2007: 3f sowie 10f**). Tabelle 1-6 zeigt, dass in fast 70% der Interviews die Deutschkenntnisse (Sprechen) der Befragten vom Interviewer als sehr gut bis gut eingeschätzt wurden. 17,8% der Interviewten sprachen nur mittelmäßig deutsch und bei rund 13% ist von schlechten oder sehr schlechten Deutschkenntnissen auszugehen. Bei 78,8% der Fälle konnte damit das Interview ohne die bereitgestellten Übersetzungshilfen durchgeführt werden, bei dem Rest wurden sie ganz oder teilweise eingesetzt. Ein Übersetzer musste in 15% der Interviews zur Hilfe geholt werden, um Unstimmigkeiten zu beseitigen. Betrachtet man alle drei Sachverhalte zusammen und schaut sich die Unterschiede zwischen den fünf Migrantengruppen an, dann nahmen die türkischen Befragten recht häufig (25,7%) die Übersetzungshilfe in Anspruch und bei ihnen wurde am häufigsten (24,0%) ein Übersetzer zu Hilfe geholt. Auch in der Einschätzung der Interviewer weisen die türkischen Befragten die geringsten deutschen Sprachkenntnisse auf: 39,9% von ihnen haben aus der Sicht der Interviewer nur mittelmäßige bis sehr schlechte deutsche Sprachkenntnisse. Insgesamt macht diese Betrachtung aber darauf aufmerksam, dass es in allen fünf Ausländergruppen bei Befragungen nötig ist – auch wenn bei der Stichprobenziehung darauf Wert gelegt wurde, dass die Befragten eine Mindestaufenthaltsdauer von zwölf Monaten in Deutschland aufweisen (siehe Abschnitt 1.4) –, dass eine Übersetzung des Frageprogramms vorliegt. Je nach Befragungsgruppe wird eine Übersetzungshilfe oder ein Übersetzer in rund 9% bis etwa ein Viertel der Fälle benötigt.

21 Zur besseren Übersichtlichkeit wurden die mit der Frage „Gehören Sie einer Glaubens- bzw. Religionsgemeinschaft an? Wenn ja, welcher?“ erhobenen Glaubens- beziehungsweise Religionsgemeinschaften 1 „Evangelische Kirche (lutherisch/reformiert)“, 2 „Andere protestantische Religionsgemeinschaft (Freikirche)“, 3 „Römisch-katholische Kirche“, 4 „Orthodoxe Kirche“, 5 „Sunnitisch“, 6 „Schiitisch“, 7 „Alevitisch“, 8 „Andere islamische Religionsgemeinschaft“, 9 „Jüdisch“, 10 „Sonstige Glaubens- oder Religionsgemeinschaft“, 11 „Nein“ und 12 „Keine Angabe“ mit Überschriften abgesetzt. Unter der Überschrift „Christlich“ wurden in der deutschen Version des CATI-Frageprogramms die Kategorien 1 bis 5 gesetzt. Die Kategorie 5 „Sunnitisch“ hätte aber zusammen mit den Antwortvorgaben 6 bis 8 unter die Überschrift „Islamisch“ gefasst werden müssen. Es ist daher zu vermuten, dass sich insbesondere Sunniten auch unter der Antwortvorgabe 8 „Andere islamische Religionsgemeinschaft“ verbergen. Hintergrund dieser Annahme: Vielleicht lasen nicht alle Interviewer alle zwölf Antwortvorgaben vor, sondern fragten zunächst erst die Überschriften „Christlich“ und „Islamisch“ ab. Bei einer positiven Antwort auf „Islamisch“ wurden dann vermutlich nur die dort drei platzierten Antwortvorgaben 6 bis 8 vorgelesen, sodass sich Sunniten dann folgerichtig nur der Antwortvorgabe 8 zuordneten. Die Unplausibilitäten wurden auffällig, da andere Untersuchungen wie die im Jahr 2008 im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz vom BAMF durchgeführte Untersuchung „Muslimisches Leben in Deutschland“ (**Haug/Müssig/Stichs 2009: 134ff**) oder der „Religionsmonitor 2008“ (**Thielmann 2008: 14**) höhere Anteile als bei RAM 2006/2007 bezüglich der Sunniten feststellen (siehe Kapitel 10).

Tabelle 1-6: Einschätzung der deutschen Sprachkenntnisse (Sprechen) der Befragten durch den Interviewer (in Prozent und Mittelwerte), Inanspruchnahme der Übersetzungshilfe (in Prozent) sowie eines Übersetzers (in Prozent)

	Türken	Ehemalige Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
Basis	1.544	972	746	677	637	4.576
Befragte Person spricht:						
1 Sehr schlecht deutsch	6,5	3,0	2,0	3,8	4,1	4,3
2 Schlecht deutsch	12,4	6,1	4,6	7,7	7,4	8,4
3 Mittelmäßig deutsch	20,0	15,0	17,2	16,8	18,4	17,8
4 Gut deutsch	20,1	25,4	24,9	21,9	26,1	23,1
5 Sehr gut deutsch (fließend)	41,0	50,5	51,3	49,8	44,1	46,4
Mittelwert Sprachkenntnisse	3,77	4,14	4,19	4,06	3,99	3,99
Übersetzungshilfe:						
Ganz mit Übersetzungshilfe	11,1	4,4	6,6	7,2	11,9	8,5
Teilweise mit Übersetzungshilfe	14,6	10,3	11,7	11,8	14,1	12,7
Ohne Übersetzungshilfe	74,2	85,3	81,8	80,9	73,9	78,8
Übersetzer zur Hilfe geholt:						
Ja	24,0	9,4	10,1	12,7	10,0	15,0
Nein	76,0	90,6	89,9	87,3	90,0	85,0

Quelle: RAM 2006/2007 (ungewichtet): Türkische, griechische, italienische und polnische Personen, die am Stichtag 30.06.2006 das 14. Lebensjahr vollendet hatten und jünger als 80 Jahre waren, eine Mindestaufenthaltsdauer von zwölf Monaten in Deutschland und einen gesicherten Aufenthaltstitel hatten. Gleiches gilt für Bürger eines Nachfolgestaates des ehemaligen Jugoslawien (Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Serbien und Montenegro, Jugoslawien oder Mazedonien).

1.10 Vergleichbarkeit von RAM 2006/2007 mit den Vorgängeruntersuchungen

Eine strenge Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Studien ist nur möglich, wenn mehrere Voraussetzungen gegeben sind. Zum einen sind nur solche Fragen vergleichbar, die mit gleichem Wortlaut und denselben Antwortvorgaben erfragt wurden. Zum anderen sollte die Vorgehensweise bei der Stichprobenziehung ähnlich sein.

Eine Reihe von Fragen wurden im Zuge der Entwicklung von RAM 2006/2007 im Gegensatz zur Befragung von 2001 geändert. Dies war nötig, um aktuelle Entwicklungen gebührend zu berücksichtigen. Zudem fand im Vorfeld der Untersuchung hinsichtlich der Gestaltung des Fragebogens eine umfangreiche Ressortabstimmung, also Gespräche über Wünsche von Bundesministerien, Bundesämtern, Abteilungen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge sowie Datenschützern, statt. Im Zuge dieser Änderungen zum ursprünglichen Fragebogen der Untersuchung von 2001 wurde zunehmend Abstand von einer Replikation der Vorgängeruntersuchung genommen, um den Änderungswünschen der beteiligten Ressorts Rechnung zu tragen. Auch die Stichprobenziehung änderte sich. 2001 wurde eine Quotenauswahl vorgenommen und für RAM 2006/2007 eine Zufallsstichprobe aus dem Ausländerzentralregister gezogen. Darüber hinaus wurde auch die Erhebungsmethode geändert: 2001 kam noch ein schriftlicher Fragebogen zum Einsatz, RAM 2006/2007 hingegen wurde als CAPI-Befragung realisiert. 2001 wurden Personen aus den neuen Bundesländern nicht berücksichtigt, 2006/2007 waren diese jedoch bei der Stichprobenanlage vorgesehen. Es wird daher in diesem Bericht darauf verzichtet, Zeitvergleiche vorzunehmen.

1.11 Generalisierbarkeit der Resultate und Abgrenzung zu anderen Studien

Mit einer Stichprobenziehung aus dem AZR sind Restriktionen verbunden, die klar benannt werden müssen, um die Ergebnisse aus RAM 2006/2007 richtig zu interpretieren. Denn es sind nur Daten von Ausländern im staatsrechtlichen Sinn im AZR enthalten. Der Begriff „Migrant“, der in der Studie verwendet wird, stellt damit auf die Staatsangehörigkeit zu einem bestimmten Stichtag und nicht auf den Migrationshintergrund ab. Verallgemeinerungen auf alle Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland verbieten sich damit. Vereinfacht ausgedrückt ist aus neueren Studien zu Personen mit Migrationshintergrund bekannt, dass unter den Personen mit Migrationshintergrund die eingebürgerten Personen etwa in den Integrationsbereichen Bildung, Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit, berufliche Stellung, Einkommen und Sprachkenntnisse in der Regel eine bessere Integrationsbilanz vorzuweisen haben als Nicht-Deutsche (zu Ergebnissen diesbezüglich etwa: **Bayarisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen** 2009: 659; **Brenke** 2008: 503f; **Bundesministerium für Arbeit und Soziales** 2008: 142ff; **Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen** 2008: 140ff; **Salentin/Wilkening** 2003; **Schäfer/Brückner** 2008: 1058ff; **Seibert** 2008; **Seifert** 2007; **Statistisches Bundesamt** 2009b, 2009c, 2009d). Da man nun aber um diese Unterschiede im Stand der Integration zwischen Eingebürgerten und Ausländern ohne die deutsche Staatsangehörigkeit weiß, ist es gerechtfertigt, sich den bezüglich einiger Integrationsaspekte weniger gut integrierten Ausländern in einem eigenen großen Survey zu widmen.

Damit unterscheidet sich RAM 2006/2007 von anderen Studien, die primär eine Unterscheidung nach dem Migrationshintergrund, nicht aber nach Staatszugehörigkeiten vornehmen. Beispiele für Studien mit einer Differenzierung nach dem Migrationshintergrund sind die Migranten-Milieu-Studie des SINUS-Instituts (**Sinus Sociovision** 2008; **Wippermann/Flaig** 2009), die Analysen mit den Mikrozensus 2005, 2006 und 2007 im ersten Integrationsindikatorenbericht erstellt für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (**Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung** 2009) oder die Analyse „Ungenutzte Potenziale“ des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung mit dem Scientific Use Files des Mikrozensus 2005 (**Wollert et al.** 2009).²² Insbesondere die mittels des Mikrozensus vorgenommenen Studien erlauben zudem einen Vergleich mit Deutschen ohne Migrationshintergrund. Es zeigt sich dabei zumeist, dass Deutsche ohne Migrationshintergrund in vielfältigen Bereichen, wie bei der Ausbildung, am Arbeitsmarkt, beim Einkommen oder beim Wohnen, besser platziert sind als Personen mit Migrationshintergrund.

RAM 2006/2007 grenzt sich von diesen Studien ab und konzentriert sich auf Personen aus den fünf größten Ausländergruppen in Deutschland (siehe Tabelle 1-1). Bei den Analysen liegt das Hauptaugenmerk auf dem Vergleich dieser fünf Gruppen, also auf Unterschieden zwischen verschiedenen Ausländergruppen (Binnendifferenzierung). Zudem wird anhand der Analysen der Blick auch auf die Unterschiedlichkeit innerhalb einer Gruppe

²² Die Migranten-Milieu-Studie des SINUS-Instituts (**Sinus Sociovision** 2008) geht zudem von einer Differenzierung nach verschiedenen Milieus aus (zum „Lebenswelt-Ansatz“: **Wippermann/Flaig** 2009: 5f). Um verschiedene Milieus zu identifizieren, ist es nötig, ein sehr ausführliches Erhebungsinstrument einzusetzen. Die Interviews bei der Migranten-Milieu-Studie dauerten insgesamt etwa zwei Stunden (**Wippermann/Flaig** 2009: 5).

geschärft: Durch die Dokumentation der Verteilungen im Tabellenband (**Babka von Gostomski 2010**), etwa bezüglich der erreichten schulischen Qualifikation (siehe Tabelle T2-4) oder der beruflichen Ausbildungsabschlüsse (siehe Tabelle T4-2), zudem nach Geschlecht unterteilt, werden Pauschalisierungen empirische Ergebnisse entgegengehalten.

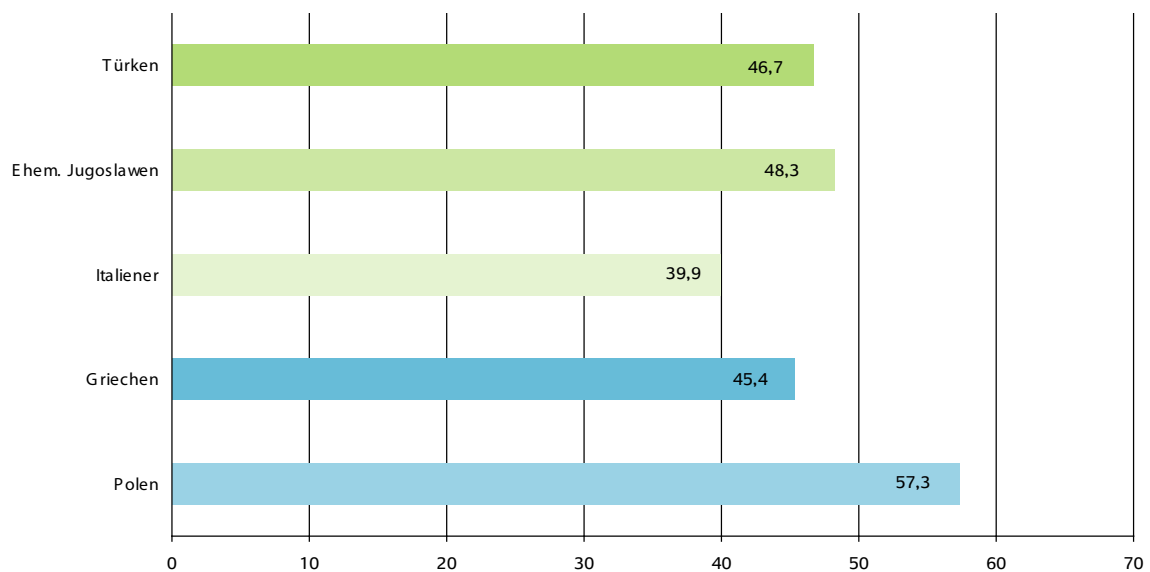
Am Ende des Jahres 2004 lebten 315.989 griechische Personen und 292.109 polnische Personen in Deutschland, vier Jahre später haben sich die Verhältnisse stark gewandelt. Zum Jahresende 2008 weist das AZR einen Bestand von 287.187 griechischen, aber 393.848 polnischen Personen aus (**Statistisches Bundesamt 2009a: 26ff**). Mit der vorliegenden Studie wird erstmals eine detaillierte, und zu anderen Nationalitätengruppen in Deutschland komparative, Beschreibung der in den letzten Jahren an Gewicht gewonnenen Gruppe der in Deutschland lebenden polnischen Personen vorgenommen.

2 Zentrale Merkmale der fünf Ausländergruppen



Betrachtet man die fünf Migrantengruppen vergleichend in Bezug auf die Zusammensetzung nach Männern und Frauen (siehe Abbildung 2-1), dann erkennt man, dass unter den Polen vergleichsweise viele Frauen (57,3%) sind, während bei den Italienern Männer überwiegen (60,1%).²³ Bei den anderen drei Migrantengruppen findet sich jeweils nur ein leichter Männerüberschuss (siehe auch Tabelle T2-1 im Tabellenband).²⁴

Abbildung 2-1: Anteil der weiblichen Personen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

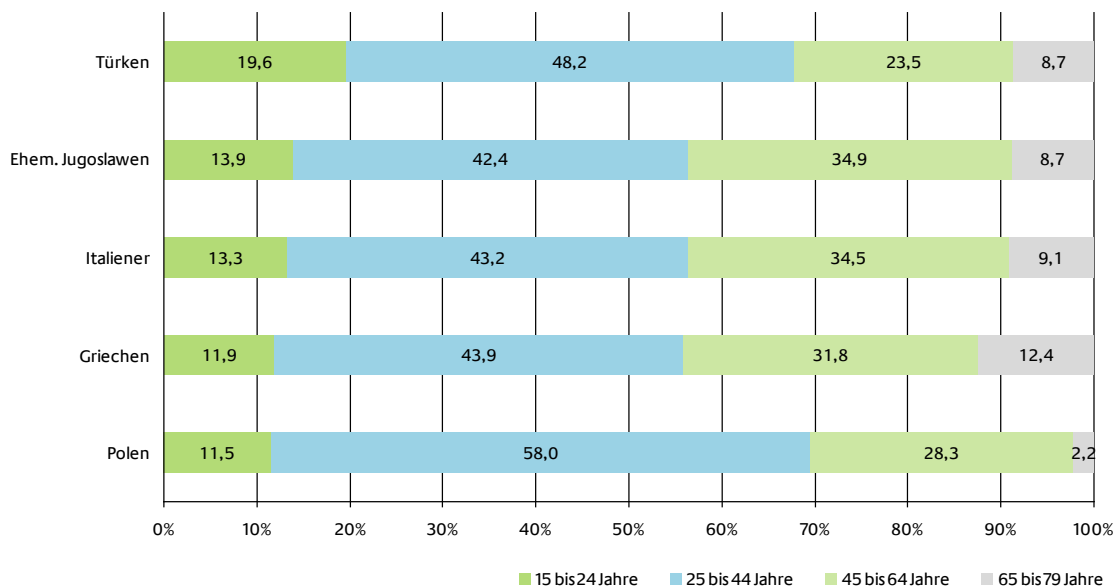
Mit einem Durchschnittsalter von rund 42 bis 43 Jahren unterscheiden sich Griechen, Italiener und ehemalige Jugoslawen kaum. Polen (Durchschnittsalter: 37,9) und Türken (39,1) sind hingegen im Durchschnitt deutlich jünger (siehe Tabelle T2-2). Türken sind stärker in der Gruppe der 15- bis 24-Jährigen vertreten (19,6%, siehe Abbildung 2-2). Verhältnismäßig viele Polen sind bei den 25- bis 44-Jährigen (58,0%), also bei Personen in einer Altersphase, in die gemeinhin die Etablierung und Konsolidierung der Erwerbsbiographie und auch die Phase des Familienaufbaus fallen, zu finden. 45- bis 64-Jährige, also potenziell ältere Arbeitnehmer, sind überproportional unter ehemaligen Jugoslawen (34,9%),

²³ Einige Ergebnisse des Kapitels 2 wurden schon bei Babka von Gostomski (2008: 13ff) vorgestellt.

²⁴ Die Kennzeichnung „T“ bei der Nummerierung weist auf Tabellen im zusätzlichen Tabellenband (Babka von Gostomski 2010) hin.

Italienern (34,5%) und Griechen (31,8%) vertreten. Bei Personen im Rentenalter ragen insbesondere die Griechen heraus (12,4%), während nur 2,2% der Polen 65 bis 79 Jahre alt sind. Differenziert man zusätzlich nach Geschlecht (siehe Tabelle T2-2), dann erkennt man, dass Frauen im Durchschnitt etwas jünger als Männer sind, wobei sich besonders bei Italienern (Männer: 43,7 versus Frauen: 40,6 Jahre im Durchschnitt) und bei Polen (39,3 versus 36,9) ausgeprägte Altersunterschiede zeigen.

Abbildung 2-2: Altersgruppen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

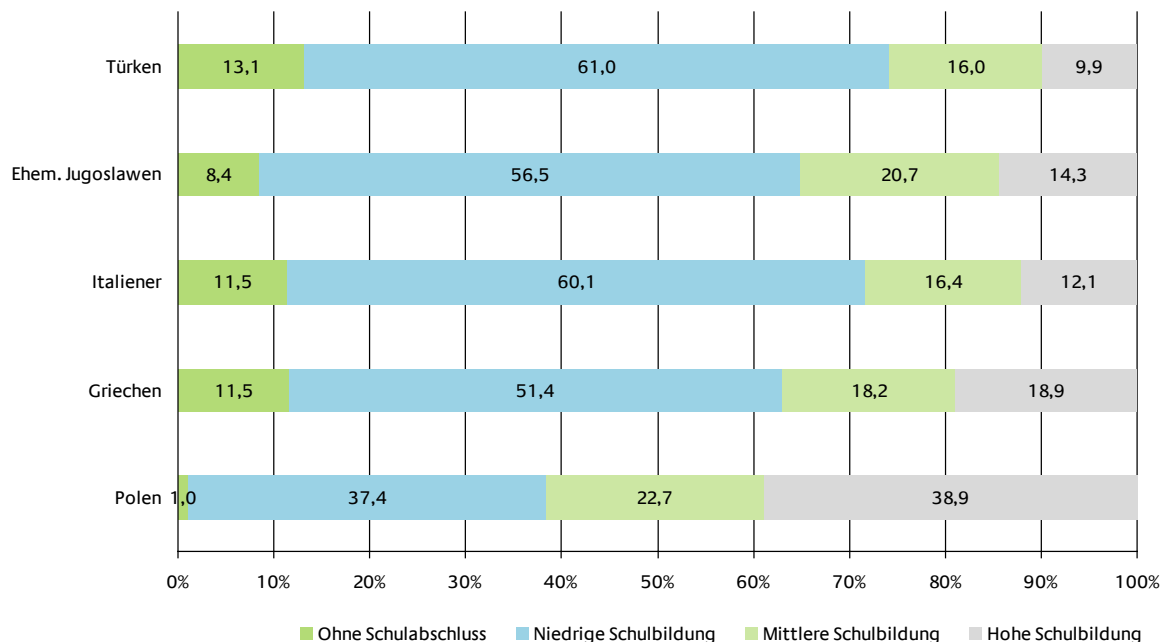
Anmerkung: Altersgruppen zum Stichprobenziehungsstichtag 30.06.2006. Die Befragten konnten zum Zeitpunkt des Interviews bis zu zehn Monate älter sein.

Unter den türkischen Befragten sind vergleichsweise viele junge Menschen, sodass es bei einem Überblick über die zum Befragungszeitpunkt erreichten Schulabschlüsse nicht überrascht, dass unter den türkischen Personen (6,1% gegenüber 2,8% der ehemaligen Jugoslawen, 3,1% der Italiener, 2,6% der Griechen und 2,9% der Polen) überproportional Schüler sind, die sich noch auf dem Weg zum Schulabschluss in Deutschland befinden (siehe Tabelle T2-3). Einen Schulbesuch in Deutschland haben insbesondere Griechen hinter sich (54,7%), dann folgen Italiener (47,5%) und Türken (44,2%) sowie ehemalige Jugoslawen (43,0%). Hingegen sind es unter den Polen nur 30,7%, die auf einen Schulbesuch in Deutschland zurückblicken können. Bei den Polen sind also vergleichsweise viele Personen, die in ihrer Heimat einen Schulbesuch absolvierten (59,2%), während es bei den Italienern (43,3%), Türken (39,8%) und Griechen (36,9%) weniger sind.

Die Herkunftsländer der Migranten und Deutschland haben unterschiedliche Schulsysteme, sodass ein Vergleich der zusammengefassten Abschlüsse bei den Personen, die nicht mehr zur Schule gehen und die eine verwendbare Angabe auf die Frage nach dem Schulabschluss im Ausland gemacht haben, nicht unproblematisch ist (zum Vergleich türkischer Abschlüsse mit deutschen etwa: **Sauer 2007: 55**, zu Hintergrundinformationen über Schul-/Bildungssysteme sowie Bildungseinrichtungen in Europa: **Döbert et al. 2004; Gries et al. 2005; Kosinska/Pafili 2004, 2006**). Man muss sich bei einem solchen Vergleich auf grobe Kategorien beschränken (siehe Tabelle T2-4). Es zeigt sich dann, dass sich insbesondere die Verteilung der Schulabschlüsse der Polen von den anderen vier Gruppen

unterscheidet (siehe Abbildung 2-3): 38,9% der Polen haben eine hohe Schulbildung, was stark auf die gute Schulbildung der Polinnen zurückzuführen ist.²⁵ Zudem unterscheiden sich auch die Griechen (18,9%) von den ehemaligen Jugoslawen (14,3%), Italienern (12,1%) und Türken (9,9%) hinsichtlich des Anteils der Personen, die eine hohe Schulbildung aufweisen. Spiegelbildlich sind unter den Polen kaum Personen (1,0%), die gar keinen Schulabschluss haben. Bei den anderen vier Gruppen haben 8,4% (ehemalige Jugoslawen) bis 13,1% (Türken) gar keinen Schulabschluss. Mehr als die Hälfte der Türken (61,0%), der Italiener (60,1%), der ehemaligen Jugoslawen (56,5%) und der Griechen (51,4%) sind allenfalls in Besitz des Pflichtschulabschlusses im Herkunftsland oder eines in Deutschland erworbenen Haupt- oder Volksschulabschlusses, sie haben also nur eine niedrige Schulbildung. Eine solch niedrige Schulbildung kommt hingegen nur bei 37,4% der Polen vor. Der Anteil der Personen mit mittlerer Schulbildung ist damit bei Polen (22,7%) höher als bei Türken (16,0%) und Italienern (16,4%).²⁶

Abbildung 2-3: Höchster im Herkunftsland oder in Deutschland erworbener Schulabschluss (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.262.

Anmerkung: Siehe zu Details der Einteilung der Schulbildung und zum Ausschluss von Personen die Tabelle T2-4.

Tabelle 2-1: Mittelwerte der Schuljahre bei Differenzierung nach Schulbildung

	Türken	Ehemalige Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
Basis (ungewichtet)	1.339	910	695	628	587	4.159
Ohne Schulabschluss	5,7	6,4	6,0	6,2	9,9	5,9
Niedrige Schulbildung	7,6	8,5	8,1	7,9	9,6	8,0
Mittlere Schulbildung	10,8	11,3	10,5	10,7	11,6	10,9
Hohe Schulbildung	12,4	12,5	12,8	12,5	12,5	12,5
Gesamtmittelwert	8,4	9,5	8,8	9,1	11,2	9,0

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Aufgrund der Schwierigkeiten des Vergleichs zwischen unterschiedlichen Schulsys-

²⁵ 46,8% der Polinnen haben eine hohe Schulbildung gegenüber 28,7% der polnischen Männer.

²⁶ Vertiefungen zu Bildungsaspekten werden im Kapitel 3 dargestellt.

temen sollen auch die Schuljahre betrachtet werden, um das Bild über die Schulbildung zu vertiefen. Tabelle 2-1 zeigt für die in Abbildung 2-3 aufgeführten Personen, wie lange sie im Durchschnitt eine Schule besuchten. Dabei fließen auch die Unterschiede in den Schulsystemen der Herkunftsländer ein.

Bei den Polen, die, wie oben angesprochen, zumeist ihre Schullaufbahn vollständig in Polen absolvierten, sind bezüglich der Mittelwerte zwischen den verschiedenen Schulbildungsstufen eher geringe Unterschiede in der Anzahl der Jahre zu finden. So besuchten zum Beispiel polnische Personen mit einer niedrigen Schulbildung die Schule insgesamt durchschnittlich 9,6 Jahre, Polen mit einer hohen Schulbildung waren durchschnittlich 12,5 Jahre in der Schule. Hingegen haben Türken mit einer niedrigen Schulbildung einen durchschnittlich etwa zwei Jahre kürzeren Schulbesuch absolviert (Mittelwert: 7,6 Jahre).

Schaut man sich die Prozentanteile bezüglich der Jahre des Schulbesuchs im Detail an (siehe Tabelle T2-5), dann stechen besonders die hohen Anteile von Personen unter den Türken hervor, die fünf Jahre oder kürzer in der Schule waren: Mehr als ein Viertel der Türken war fünf Jahre und weniger in der Schule. Bei Italienern beträgt dieser Anteil noch 16,3%. Weniger sind es bei den ehemaligen Jugoslawen (8,1%) und bei den Griechen (6,7%), während nur verschwindende 0,7% der Polen auf eine Schulzeit kürzer als sechs Jahre zurückblicken.

Männer aus der Türkei (8,8 Jahre versus 7,9 bei türkischen Frauen) und aus dem ehemaligen Jugoslawien (9,7 versus 9,2) besuchten die Schule im Durchschnitt länger als Frauen aus den entsprechenden Ländern. Andersherum ist es bei Personen aus Italien und Polen: Hier waren Frauen (9,1 und 11,5) länger in der Schule als Männer (8,6 und 10,9). Bei Personen aus Griechenland (9,1) stellen sich keine Mittelwertsunterschiede bezüglich der Jahre in der Schule nach dem Geschlecht ein (siehe Tabelle T2-5).

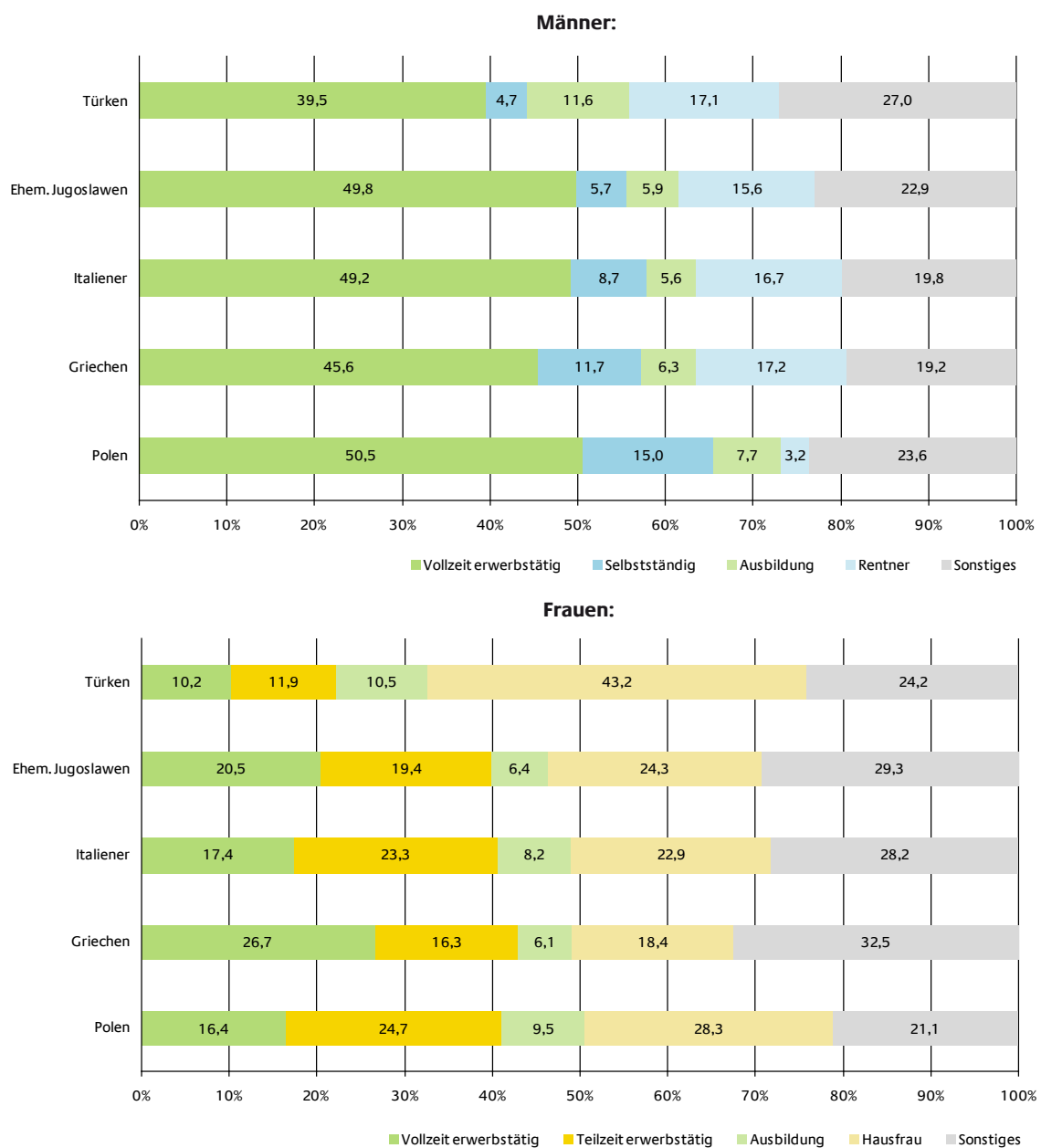
Anhand beider Indikatoren, der Schulbildung und den Jahren des Schulbesuchs, lässt sich insgesamt sagen, dass die Gesamtgruppen der Türken und der Italiener als vergleichsweise bildungsfern bezüglich der Schulbildung zu bezeichnen sind, bei ehemaligen Jugoslawen ist mehr Schulbildung vorhanden, und unter Griechen sind im Gegensatz zu den letztgenannten Gruppen insbesondere mehr Personen mit hoher Schulbildung. Sowohl was die formalen schulischen Abschlüsse als auch die Jahre des Schulbesuchs anbetrifft, sind die Polen als noch einmal deutlich besser schulisch gebildet zu bezeichnen: Rund 60% der Polen haben zumindest eine mittlere Schulbildung und auch Personen, die nur eine niedrige Schulbildung aufweisen, besuchten die Schule länger als die Personen mit niedriger Schulbildung der anderen vier Gruppen.

Zum Zeitpunkt der Befragung waren 44,7% der Männer und 15,6% der Frauen als Arbeitnehmer/in Vollzeit beschäftigt. Da sich weitere große Unterschiede hinsichtlich der ausgeübten Haupttätigkeiten zwischen Männern und Frauen zeigten, wird bei der folgenden Abbildung 2-4 nach dem Geschlecht unterschieden (siehe zu weiteren Differenzen, insbesondere bezüglich der Kategorie „Sonstiges“ in Abbildung 2-4: Tabelle T2-6).²⁷

27 Mit „keine Arbeitserlaubnis“ werden in Tabelle T2-6 die sehr wenigen Nichterwerbstätigen umschrieben, die bei der Frage nach der derzeitigen Haupttätigkeit folgendes angaben: „Arbeitserlaubnis oder Zustimmung zur Beschäftigung wurde abgelehnt“. Ob die Befragten bei einer entsprechenden Beantwortung an den Rechtsbegriff „Arbeitserlaubnis“ dachten, ist nicht zu klären.

Bei den 15 bis 79 Jahre alten türkischen Männern sind mehr Personen in der Ausbildung (11,6%) – es wurden Schüler, Personen in einer berufsvorbereitenden Maßnahme, Studenten und in einer beruflichen Ausbildung Befindliche zusammengefasst – als es bei den ehemaligen Jugoslawen (5,9%), Italienern (5,6%) und Griechen der Fall ist (6,3%) (siehe obere Darstellung in Abbildung 2-4). Türkische Männer sind hingegen seltener Vollzeit erwerbstätig (39,5%) als ehemalige Jugoslawen (49,8%), Italiener (49,2%) und Polen (50,5%). Zudem ergibt sich ein vergleichsweise geringer Anteil von Selbstständigen bei Türken (4,7%), von den Griechen geben hingegen 11,7% an, sie sind Selbstständige oder arbeiten als Freiberufler. Bei den männlichen Polen sind es 15,0%. Hinsichtlich der Polen ist zudem anzumerken, dass unter 15 bis 79 Jahre alten polnischen Männern in Deutschland kaum Rentner vertreten sind (3,2% gegenüber rund 17% der anderen Gruppen).

Abbildung 2-4: Haupttätigkeit differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



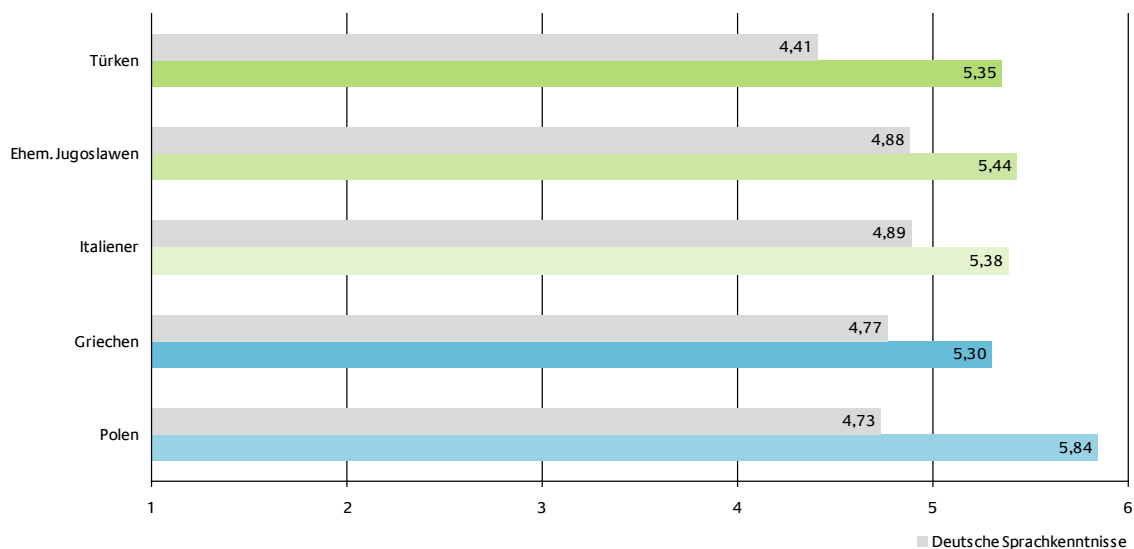
Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Siehe zu Details der Einteilung der Haupttätigkeit die Tabelle T2-6.

Betrachtet man die größte Gruppe, die sich bei den Männern hinter „Sonstiges“ verbirgt (siehe Tabelle T2-6), dann handelt es sich um Personen, die arbeitslos sind und sich beim Arbeitsamt gemeldet haben. Bei ihnen ergibt sich insbesondere ein Unterschied im Anteil zwischen den türkischen Männern (17,0%) und den griechischen Männern (10,7%).

Analysiert man nur die Frauen (siehe untere Darstellung in Abbildung 2-4), dann wird offensichtlich, dass weit mehr türkische Frauen Hausfrauen sind (43,2%) als unter allen anderen vier Gruppen (Polinnen: 28,3%, Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien: 24,3%, Italienerinnen: 22,9%, Griechinnen: 18,4%). Damit sind Türkinnen weit weniger am Arbeitsmarkt in Deutschland beteiligt als Frauen der anderen vier Gruppen. Griechische Frauen sind verhältnismäßig oft Vollzeit erwerbstätig, während Polinnen und Italienerinnen vergleichsweise oft mit einer Teilzeitbeschäftigung am Arbeitsmarkt in Deutschland partizipieren.²⁸

Abbildung 2-5: Mittelwerte deutscher Sprachkenntnisse (graue Balken) sowie der Sprachkenntnisse der Muttersprache (bunte Balken)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.572 (deutsche Sprachkenntnisse), 4.568 (Muttersprache).
Anmerkung: Die Sprachkenntnisse werden jeweils anhand eines Indexes dargestellt, der von 1 „Gar nicht“, 2 „Sehr schlecht“, 3 „Schlecht“, 4 „Mittelmäßig“, 5 „Gut“ bis 6 „Sehr gut“ reicht (siehe genauer zu den Indexen: Tabellen T2-7 und T2-8).

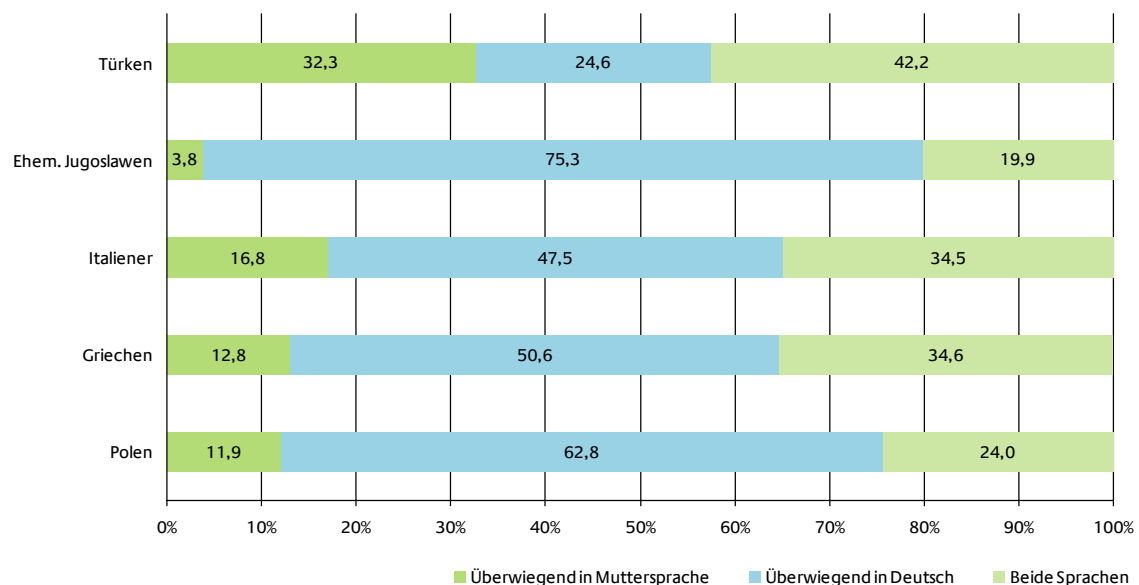
Nach ihrer eigenen Einschätzung haben Italiener, ehemalige Jugoslawen, Griechen und Polen bessere deutsche Sprachkenntnisse als die Türken (siehe Abbildung 2-5): Im Mittelwert liegen die deutschen Sprachkenntnisse bei Türken bei der Selbstbewertung „mittelmäßig“, während die anderen vier Gruppen sich eher „gute“ deutsche Sprachkenntnisse attestieren. Insbesondere türkische Frauen schätzen ihre deutschen Sprachkenntnisse am wenigsten gut ein (siehe Tabelle T2-7): Differenziert man hier weiter, dann sagen nur insgesamt 38,3% der Türkinnen, aber 59,6% der Italienerinnen und 58,9% der Polinnen, dass ihre deutschen Sprachkenntnisse „gut“ oder „sehr gut“ seien. Bei den Männern haben die Polen im Durchschnitt die vergleichsweise geringsten Kenntnisse in der deutschen Sprache (4,44), dann folgen die Türken (4,68), während sich die Mittelwerte der Italiener (4,86), Griechen (4,89) und der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien (4,98) kaum unterscheiden.

²⁸ Das Kapitel 4 befasst sich ausführlich mit den Themen Berufsausbildung, der beruflichen Situation und Fragen der finanziellen Versorgung.

Der Mittelwertvergleich bezüglich der Kenntnisse in der Muttersprache macht deutlich, dass Polen sich die weitaus besten Kenntnisse zusprechen (siehe Abbildung 2-5). Schaut man differenziert auf die Prozentverteilungen (siehe Tabelle T2-8), dann wird deutlich, dass über 80% der Polen sich sehr gute Kenntnisse in Polnisch zuschreiben. Bei den ehemaligen Jugoslawen sind es noch 57,2% mit sehr guten Kenntnissen ihrer Herkunftssprache. Bei den weiteren drei Gruppen attestieren sich weniger als die Hälfte der 15- bis 79-jährigen sehr gute Kenntnisse in ihrer Muttersprache. Insgesamt sind in der Selbstwahrnehmung der Befragten in allen fünf Gruppen zumeist deutlich bessere Kenntnisse der Herkunftssprache als der deutschen Sprache vorhanden.

Die schlechteren Deutschkenntnisse der Türken könnten auch daher rühren, dass Türken sehr viel stärker als die anderen vier Gruppen Fernsehsendungen überwiegend in der Muttersprache schauen: 24,8% der türkischen Männer und 41,0% der türkischen Frauen gaben dies an (siehe Tabelle T2-9). Damit konsumiert etwa jeder dritte Türke überwiegend türkischsprachige Fernsehsendungen (siehe Abbildung 2-6). Nur jeder vierte Türke sieht überwiegend TV-Sendungen in deutscher Sprache. Insbesondere ehemalige Jugoslawen (75,3%) schauen sich deutschsprachige Sendungen an. Aber auch bei den Polen sind es deutlich mehr als die Hälfte (62,8%), die überwiegend in deutscher Sprache fernsehen. Bei Griechen und Italienern sind es immer noch rund die Hälfte, die überwiegend deutschsprachige Fernsehsendungen schauen.²⁹

Abbildung 2-6: Sprache der konsumierten Fernsehsendungen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Prozentwerte addieren sich nicht zu 100%, da „Sehe keine Fernsehsendungen“ und „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird.

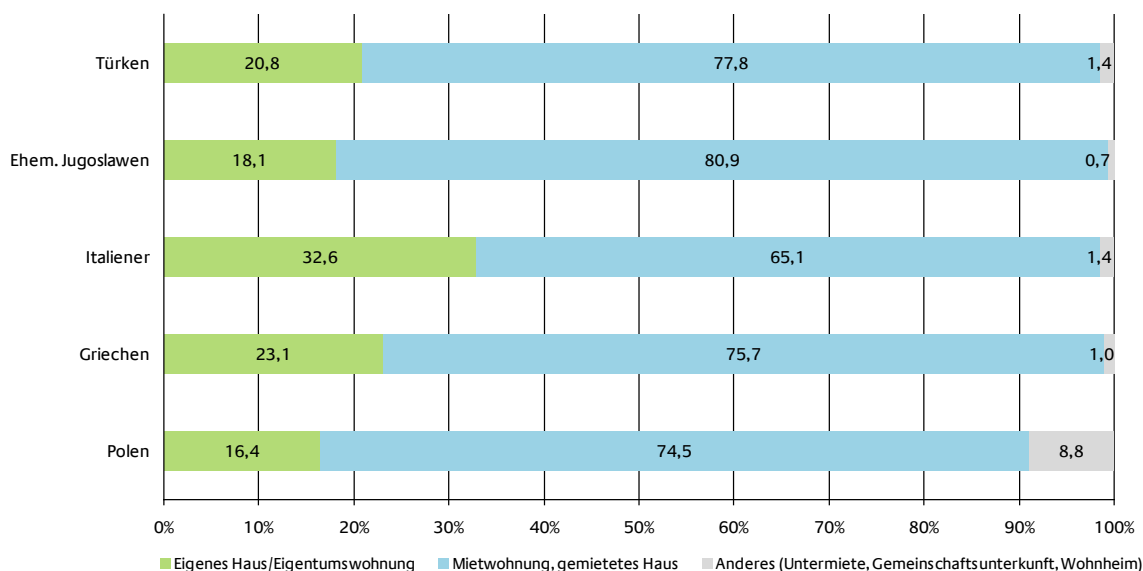
Im Bundesgebiet sind Jugoslawen, Italiener und Griechen verstärkt in Baden-Württemberg und Bayern anzutreffen (siehe dazu Tabelle 1-2 im Kapitel 1). In den Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg leben vergleichsweise viele Türken und Polen. Nordrhein-Westfalen beherbergt überproportional Türken und Griechen. Das Saarland weist einen etwas überproportionalen Anteil an Italienern auf. Die Polen sind etwas häufiger als die anderen vier Gruppen in Schleswig-Holstein und in den kaum von Ausländern der fünf

²⁹ Aspekte der Sprachkenntnisse und die Anwendung dieser im alltäglichen Leben werden im Kapitel 5 behandelt.

Migrantengruppen bewohnten fünf neuen Bundesländern zu finden. Insgesamt wohnen nur 0,6% der Türken, 1,0% der ehemaligen Jugoslawen, 0,8% der Italiener, 1,3% der Griechen, aber immerhin 5,3% der Polen in den neuen Bundesländern. Die große Mehrheit der 15- bis 79-jährigen der fünf betrachteten Ausländergruppen hat damit ihren Wohnsitz in den alten Bundesländern und Berlin.

Betrachtet man, wie die fünf Ausländergruppen wohnen, dann leben Italiener in stärkerem Maße (32,6%) als Griechen (23,1%) oder Türken (20,8%) in den „eigenen vier Wänden“. Von Griechen unterscheiden sich noch einmal ehemalige Jugoslawen (18,1%) und Polen (16,4%), von denen weniger als ein Fünftel in einem eigenem Haus oder einer Eigentumswohnung lebt (siehe Abbildung 2-7 und vertiefend Tabelle T2-10). Italiener wohnen damit seltener in Mietwohnungen oder einem gemieteten Haus (65,1%), während dies eine dominantere Wohnform bei den anderen vier Gruppen ist: Mehr als 74% wohnen in einer Mietwohnung oder einem gemieteten Haus. Während das Leben zur Untermiete, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder im Wohnheim nur von rund 1% der Türken, ehemaligen Jugoslawen, Italiener und Griechen angegeben wird, berichten immerhin 17,7% der polnischen Männer (versus 2,3% der polnischen Frauen) davon. Differenziert man weiter nach Männern und Frauen und führt die einzelnen Alternativen zur Wohnsituation auf (siehe Tabelle T2-10), dann wohnen italienische (25,8%) und polnische Frauen (14,7%) häufiger in einem eigenen Haus als italienische (18,1%) und polnische Männer (8,3%). Bei Türken sind es hingegen eher Männer (14,7%) als Frauen (11,1%), die in einem eigenen Haus wohnen. Mehr türkische Frauen als Männer wohnen in einer Mietwohnung (78,9% versus 73,5%), bei einem gemieteten Haus ist es andersherum (2,5% türkische Männer versus 0,9% türkische Frauen).

Abbildung 2-7: Wohnsituation (in Prozent)



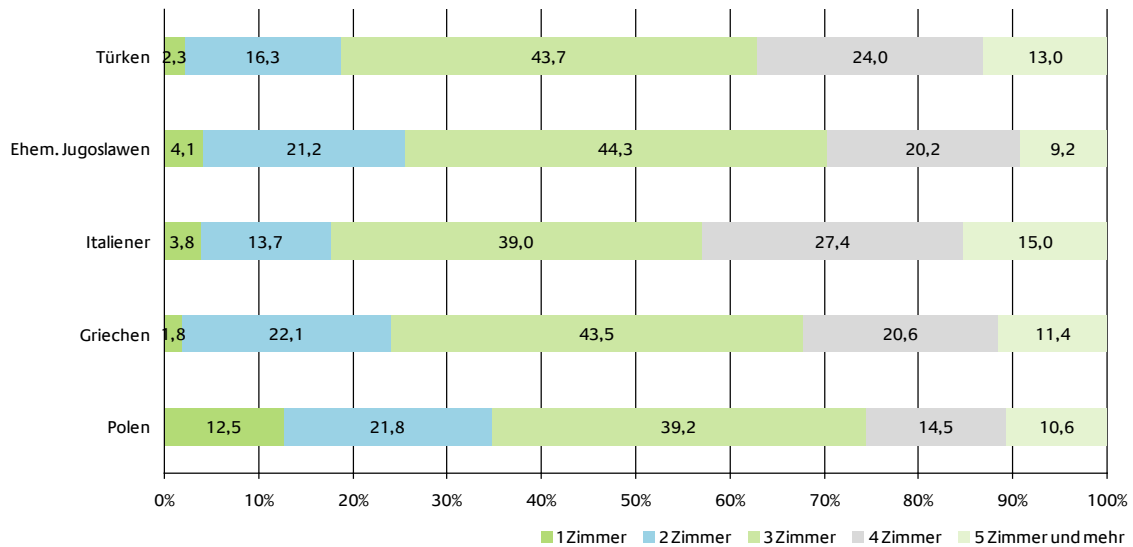
Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Prozentwerte addieren sich nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird

Es sind besonders Italiener und Türken, die in Wohnungen mit vier oder mehr Zimmern wohnen (siehe Abbildung 2-8 und detailliert Tabelle T2-11). Ehemalige Jugoslawen, Griechen und Polen wohnen hingegen häufiger als die anderen beiden Gruppen in Wohnungen mit zwei Zimmern. Zudem fällt auf, dass insbesondere polnische Männer in

Wohnungen mit nur einem Zimmer wohnen (22,4% versus 5,2% bei Polinnen; siehe Tabelle T2-11).³⁰

Abbildung 2-8: Anzahl der Zimmer in der Wohnung/im Haus (in Prozent)

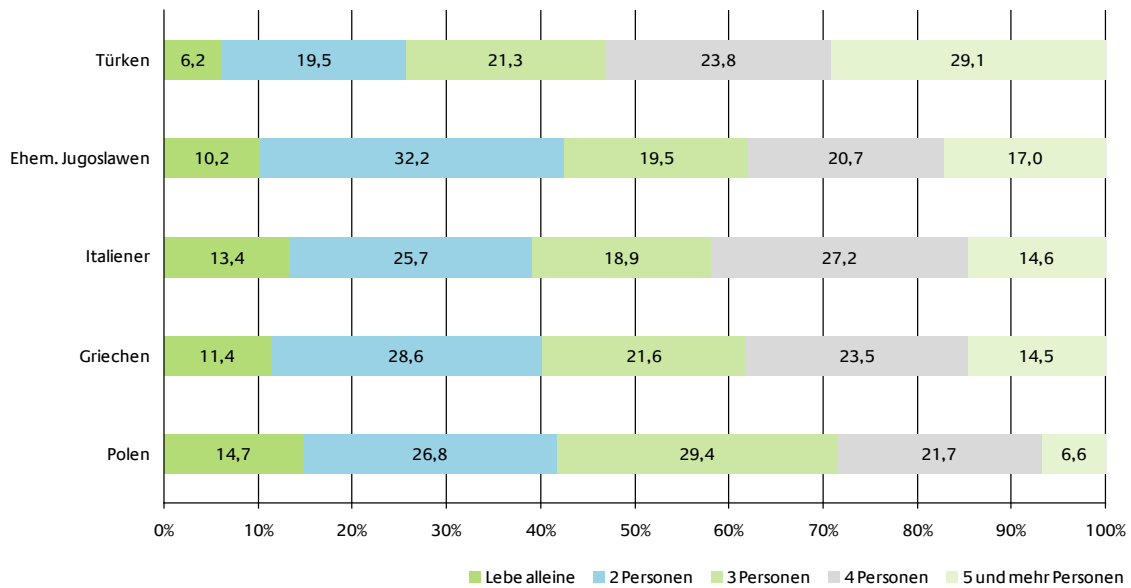


Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Prozentwerte addieren sich nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die Anzahl der Personen, die in einem Haushalt leben, zu berücksichtigen (siehe Abbildung 2-9 und Tabelle T2-12). So erkennt man, dass 23,2% der polnischen Männer (versus 8,4% bei Polinnen) alleine leben, was die hohe Zahl der polnischen Männer, die in einer Einzimmerwohnung leben, relativiert. Auch die anscheinend „großen“ Wohnungen der Türken relativieren sich, da türkische Haushalte mehr Personen umfassen als Haushalte der anderen vier Gruppen. 29,1% der Türken leben in einem Haushalt mit fünf und mehr Personen, bei den ehemaligen Jugoslawen sind es 17,0%, bei den Italienern 14,6% und bei den Griechen 14,5%. Davon unterscheidet sich deutlich die Gruppe der Polen, bei denen nur 6,6% in derart großen Haushalten leben. Türken leben also umgekehrt sehr viel seltener allein oder nur mit einer Person zusammen als es bei den anderen vier Ausländergruppen der Fall ist. Diese Tendenzen spiegeln sich dann deutlich in der durchschnittlichen Anzahl der Personen im Haushalt (einschließlich des Befragten) wider: Türken leben in Haushalten mit durchschnittlich 3,7 Bewohnern und haben damit einen höheren Mittelwert als ehemalige Jugoslawen, Italiener und Griechen (durchschnittlich ungefähr 3,1 Bewohner je Haushalt). Von den letztgenannten drei Gruppen grenzen sich noch einmal deutlich die Polen ab, die in Haushalten mit durchschnittlich nur 2,8 Bewohnern wohnen.

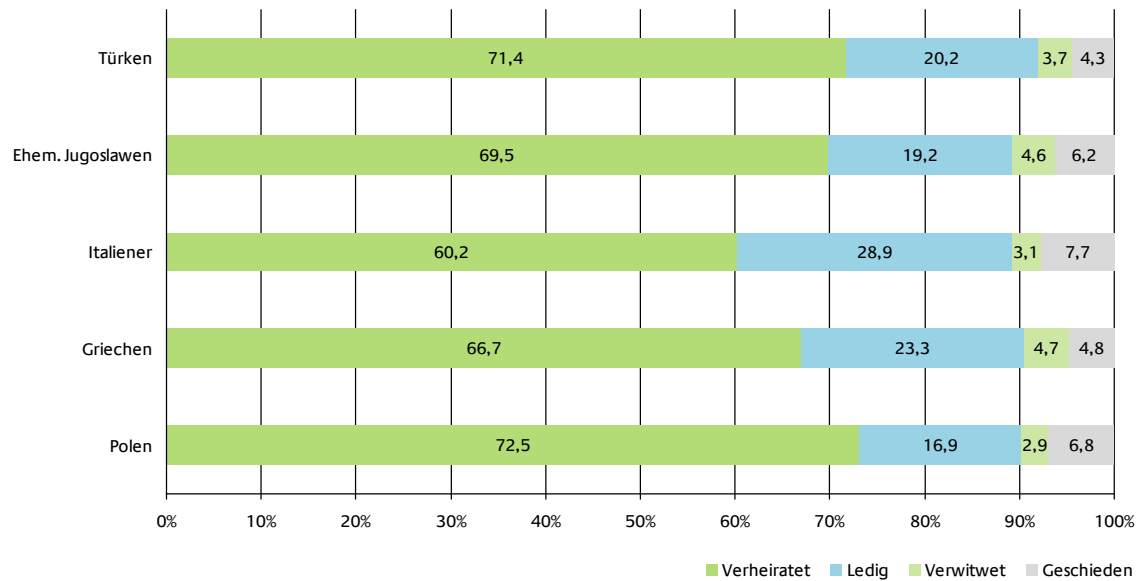
³⁰ Die Wohnsituation wird tiefer gehend im Kapitel 6 behandelt.

Abbildung 2-9: Anzahl der Personen im Haushalt (in Prozent)

Setzt man die Anzahl der Zimmer im Haus oder der Wohnung in Relation zur Haushaltsgröße, also der Anzahl der Personen im Haushalt, dann verfügen Personen in türkischen Haushalten über die geringste durchschnittliche Zimmeranzahl (1,03 Zimmer pro Person in Haushalt, siehe Tabelle T2-12 unten). Mehr Platz haben Polen (1,15) und ehemalige Jugoslawen (1,16). Die höchste durchschnittliche Pro-Kopf-Zimmeranzahl ergibt sich bei Griechen (1,22) und Italienern (1,29). Beim Vergleich innerhalb der Gruppen nach Geschlecht zeigt sich, dass es Unterschiede nur bei den polnischen Personen gibt: Männliche Polen haben im Durchschnitt weniger Zimmer pro Haushaltsmitglied zur Verfügung als Frauen aus Polen (1,09 versus 1,19).

Die überwiegende Mehrheit der Befragten ist verheiratet. Bei den Italienern sind es 60,2%, was sie von den anderen vier Gruppen, bei denen 66,7% (Griechen) bis 72,5% (Polen) in einer Ehe leben, unterscheidet (siehe Abbildung 2-10). Allerdings ist es nicht so, dass Italiener nicht in ähnlicher Weise, wie es bei den anderen vier Gruppen der Fall ist, in einer Partnerschaft leben. So wohnen zum Beispiel 5,7% der Italiener als Ledige mit einem Partner zusammen und weitere 7,9% sind ledig, haben aber einen Partner, auch wenn sie nicht mit ihm zusammenleben (siehe Tabelle T2-13). Bei den anderen vier Gruppen sind es weniger Ledige, die in solchen Verbindungen leben. Fasst man Verheiratete und Personen, die eine nichteheliche Beziehung haben, zusammen, dann stellen sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen ein: Rund vier Fünftel der Befragten der fünf Ausländergruppen leben damit in einer Ehe oder sind in einer Partnerschaft.

Abbildung 2-10: Familienstand (in Prozent)



Anmerkung: Prozentwerte addieren sich nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird.

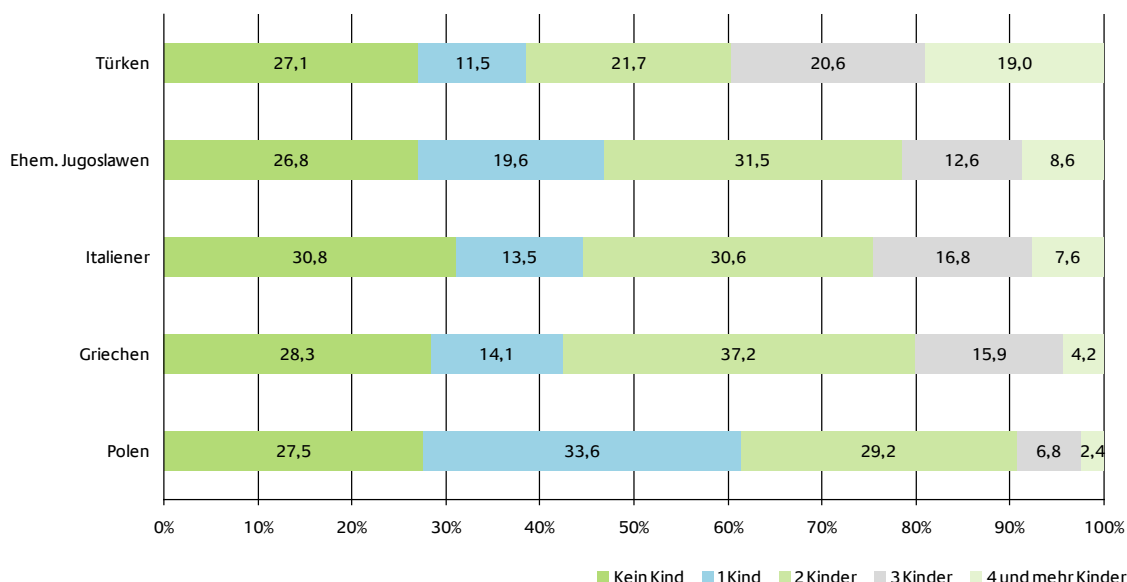
Richtet man den Blick nur auf die verheirateten Personen und dabei auf die Staatsangehörigkeit des Ehepartners (siehe Tabelle T2-14), dann ragen insbesondere polnische Frauen heraus: 56,0% der polnischen verheirateten Frauen haben einen deutschen Ehepartner. Dagegen sind nur 19,0% der verheirateten Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 14,6% der Frauen aus Italien, 12,4% der türkischen Ehefrauen und 7,0% der verheirateten Griechinnen mit einem Ehepartner zusammen, der ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Damit ist die Regel bei verheirateten griechischen (85,8%), türkischen (85,8%), italienischen (81,6%) und verheirateten Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (75,9%) die Ehe mit einem Mann, der die Staatsangehörigkeit aus dem Herkunftsland der Ehefrau besitzt.

Bei den verheirateten Männern ist in allen fünf Gruppen die Mehrheit in einer Ehe mit einer Frau, die die Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes des Mannes hat. Deutlich größer ist diese Mehrheit allerdings bei den Ehemännern aus der Türkei (81,3%), aus Griechenland (79,5%) und aus dem ehemaligen Jugoslawien (78,1%) als bei Polen (63,4%) und Italienern (60,1%). Damit haben vergleichsweise viele der polnischen (26,0%) und italienischen Ehemänner (31,5%) Ehepartnerinnen mit ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit.

Bezüglich polnischer Personen in einer Ehe fällt zudem auf, dass eine verhältnismäßig große Gruppe einen Ehepartner (12,0%) oder eine Ehepartnerin (9,5%) mit sowohl deutscher als auch polnischer Staatsangehörigkeit hat. Bei den anderen Gruppen sind solche Ehepartner oder Ehepartnerinnen mit doppelter Staatsangehörigkeit nur selten (unter 1,4%, je nach Gruppe). Bei den Türken sind nur wenige mit einem Partner/einer Partnerin verheiratet, die eine andere als die deutsche oder die Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes hat (0,6%). Solche Konstellationen kommen bei den anderen Gruppen der Verheirateten häufiger vor (3,7% der verheirateten Personen aus Polen bis 6,2% bei verheirateten Personen aus Griechenland).

Beim Anteil der Kinderlosen unter den fünf Gruppen gibt es kaum Unterschiede (siehe Abbildung 2-11): Jeweils rund 30% haben keine Kinder. Wenn jedoch Kinder vorhanden sind, dann haben die Türken im Durchschnitt deutlich mehr Kinder als die anderen vier Gruppen. Bezogen auf alle Türken ergibt sich ein Mittelwert von 2,10 (siehe Tabelle T2-15). Dann folgen ehemalige Jugoslawen (Mittelwert: 1,66), Italiener (1,58) und Griechen (1,56). Deutlich weniger Kinder haben die Polen (1,24).

Abbildung 2-11: Anzahl der Kinder (in Prozent)



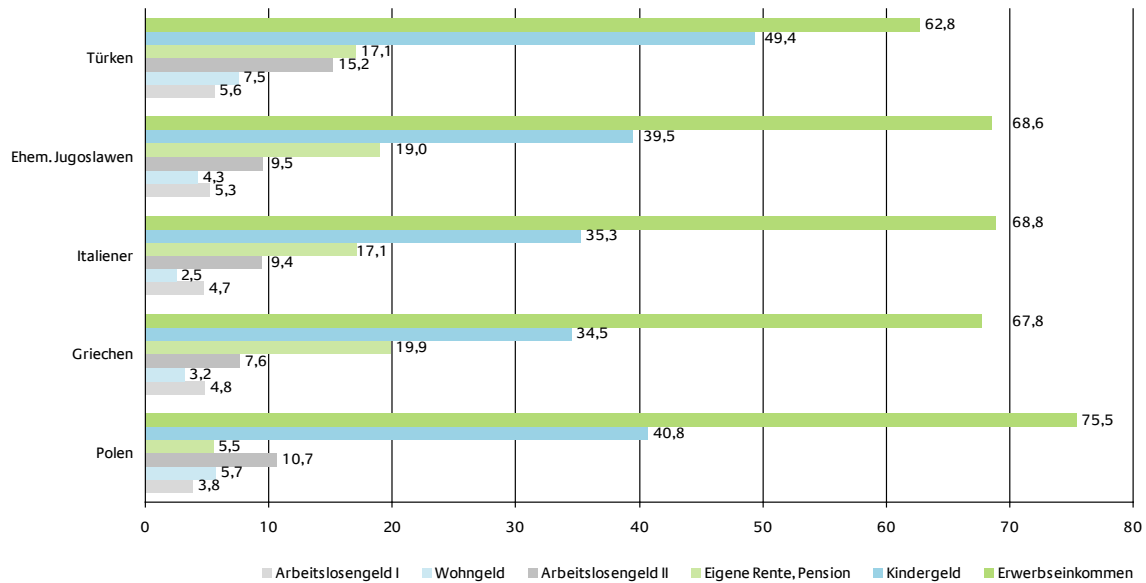
Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Prozentwerte addieren sich nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird.

Die Ausnahmestellung der Türken resultiert aus den größeren Familien: Während noch vergleichbar viele Italiener drei Kinder haben (16,8% versus 20,6% bei den Türken), kommt keine der anderen vier Gruppen auf einen so hohen Anteilswert von Familien mit vier und mehr Kindern. 19,0% der Türken haben vier und mehr Kinder. Hinsichtlich der Polen ist zu berücksichtigen, dass im Gegensatz zu den ehemaligen Jugoslawen, Italienern und Griechen mehr von ihnen unter den 25- bis 44-Jährigen zu finden sind (siehe Abbildung 2-2): Polnische Personen haben häufig nur ein Kind (33,6% bei ihnen versus unter 20% bei den anderen vier Gruppen).

Es verwundert nach den vorangegangenen Ergebnissen zu Kindern nicht, dass fast die Hälfte der türkischen Haushalte Kindergeld als eine der Einkunftsquellen der Personen im Haushalt nennt (siehe Abbildung 2-12 und vertiefend Tabelle T2-16).³¹ Bei den anderen Gruppen sind dies deutlich weniger (34,5% der griechischen Haushalte bis 40,8% der polnischen Haushalte). Unterteilt man nach Männern und Frauen (siehe Tabelle T2-16), dann sind es mehr Haushalte der befragten polnischen Frauen (48,5% bekommen Kindergeld gegenüber 30,3% der Haushalte der befragten polnischen Männer) und Haushalte der befragten griechischen Frauen (38,6% versus 31,1% bei Männern) als der entsprechenden Männer, in denen Kindergeld eine Einkunftsquelle ist.

³¹ Aus sprachlichen Vereinfachungsgründen ist bei Fragen, die sich auf den Haushalt beziehen, in dem der Befragte wohnt, von Haushalten die Rede. Die vereinfachte Bezeichnung „türkischer Haushalt“ oder „polnischer Haushalt“ (und so weiter) darf nicht im dem Sinne missverstanden werden, dass nicht auch Personen anderer Staatsangehörigkeit in dem Haushalt leben können. Die vereinfachte Bezeichnung soll nur kennzeichnen, dass der Befragte zu einer der fünf Gruppen (Türken, ehemalige Jugoslawen, Italiener, Griechen, Polen) gehört.

Abbildung 2-12: Am häufigsten genannte Einkunftsquellen des Haushalts (in Prozent)

Anmerkung: Der Fragetext und die weiteren möglichen Antworten (Mehrfachnennungen) sind aus Tabelle T2-16 zu ersehen.

Die häufigste Einnahmequelle ist aber in der Mehrzahl der Fälle ein Erwerbseinkommen mindestens eines Mitglieds des Haushalts. 75,5% der polnischen Haushalte nannten dies, was sie von den Haushalten anderer Herkunftsländer unterscheidet. Bei Haushalten eines ehemaligen Jugoslawen (68,6%), eines Italieners (68,8%) und eines Griechen (67,8%) sind es etwas weniger. Die ersten zwei Gruppen unterscheiden sich noch einmal von türkischen Haushalten, in denen zu 62,8% angegeben wurde, dass der Befragte persönlich oder eine weitere Person des Haushalts über ein Erwerbseinkommen verfüge. Wie bereits bei den Haupttätigkeiten der Befragten angesprochen (siehe Abbildung 2-4 sowie Tabelle T2-6), finden sich aufgrund der Altersstruktur der polnischen Personen zwischen 15 und 79 Jahren in Deutschland (siehe Abbildung 2-2 und Tabelle T2-2) kaum Rentner. Dies spiegelt sich teilweise im geringen Anteil von Renteneinkünften bei polnischen Haushalten wider: 5,5% der polnischen Befragten leben in Haushalten in Deutschland, in denen mindestens eine Person Rente oder Pension bezieht. Bei den anderen vier Gruppen sind es hingegen 17,1% bis 19,9% (siehe Abbildung 2-12). Arbeitslosengeld II wird häufiger in türkischen Haushalten bezogen (15,2% versus 7,6% bis 10,7% bei den anderen vier Gruppen). Auch über Einkünfte des Haushalts durch Wohngeld berichten Türken (7,5%), aber auch Polen (5,7%) häufiger, was beide von Italienern unterscheidet (2,5%). Hinsichtlich der insgesamt sechst sowie siebt häufigst genannten finanziellen Quellen des Haushalts, dem Arbeitslosengeld I und der Sozialhilfe, zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen: 5,2% gaben Arbeitslosengeld I und 3,4% Sozialhilfe als Einkünfte des Haushalts an (siehe Tabelle T2-16).

Weitere Einkünfte kommen, auch nach Männern und Frauen unterteilt, nur auf Nennungen von unter 3% (siehe Tabelle T2-16). Ausnahmen sind bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (4,0%), Polen (3,9%) und der Türkei (3,1%) Einkünfte des Haushalts aus Mutterschaftsgeld während des Mutterschutzes oder aus Erziehungsgeld. Witwenrente, Witwenpension oder Waisenrente nennen insbesondere Griechinnen (5,0%), Türkinnen (4,8%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (4,0%). 3,2% der polnischen Frauen geben zudem BaföG, ein Stipendium oder eine Berufsausbildungsbeihilfe als Geldquelle an. Abschließend sei darauf hingewiesen, dass insbesondere türkische Frauen (8,2%) keine einzige der insgesamt vorgegebenen 15 möglichen Einkunftsquellen des Haushalts angaben.

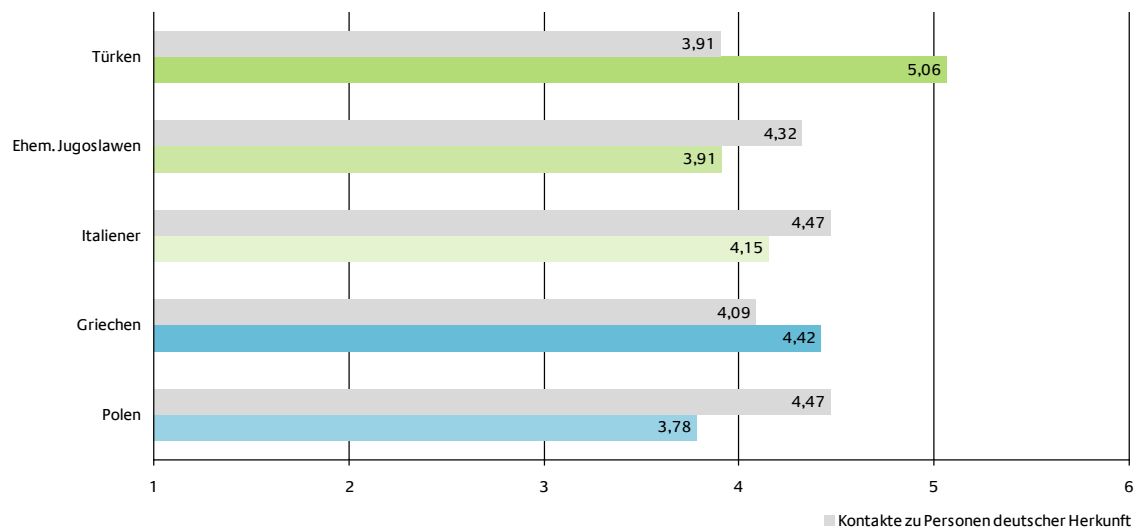
Errechnet man auf Basis der Einkünfte des Haushalts den Anteil der Personen, die mindestens eine der klassischen Transferzahlungen des Staates (Kindergeld, Arbeitslosengeld II, Wohngeld, Arbeitslosengeld I, Sozialhilfe) erhielten, aber keine der anderen Quellen für Einkünfte des Haushalts nannten (Erwerbseinkommen, Rente/Pension, Mutterschaftsgeld/Erziehungsgeld, Witwenrente/-pension/Waisenrente, BaföG/Stipendium/Ausbildungsbeihilfe, gesetzliche Unterhaltszahlungen des Ex-Partners, Vorruhestandszahlungen des Ex-Arbeitgebers, Unterhaltsgeld bei Fortbildung/Umschulung, Wehrsold/Zivildienstvergütung, sonstige Unterstützung von Personen, die nicht im Haushalt leben, nichts von allen aufgeführten Möglichkeiten), dann versorgten sich laut Eigenangaben der Befragten 15,1% der türkischen Haushalte, aber weniger der Haushalte von ehemaligen Jugoslawen (10,8%), Griechen (10,5%) und Italienern (10,2%) alleine über die oben definierten klassischen Transferzahlungen des Staates (ohne Tabelle). Polen liegen mit 13,4% entsprechender Haushalte dazwischen.³²

Türken und Griechen pflegen weniger Kontakte zu Personen deutscher Herkunft – im Folgenden als Deutsche bezeichnet – als zu ihren eigenen Landsleuten (siehe veranschaulichend Abbildung 2-13 und vergleichend die Tabellen T2-17 und T2-18). Kontakte beziehen sich dabei auf solche in der eigenen Familie/Verwandtschaft, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis. Arbeitskontakte werden dabei ausgenommen.

Bei diesen Freizeitkontakten sind die Unterschiede der Häufigkeiten zwischen Kontakten mit Landsleuten und mit Deutschen bei Türken sehr viel ausgeprägter als bei den Griechen. So haben 73,6% der Türken „mehrmals wöchentlich“ oder „täglich“ Kontakt mit ihren Landsleuten, bei den Griechen sind es entsprechende 51,6%. Bei den anderen drei Gruppen sind es deutlich unter 50%, die solche häufigen Kontakte zu Landsleuten in Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundeskreis pflegen (Italiener: 43,2%, ehemalige Jugoslawen: 36,0%, Polen: 32,9%). Das Ergebnis, dass Italiener, Polen und ehemalige Jugoslawen in der Mittelwertbetrachtung (siehe Abbildung 2-13) mehr Freizeitkontakte zu Deutschen angeben als zu ihren eigenen Landsleuten, wird noch einmal durch die „mehrmals wöchentlichen“ oder „täglich“, also die häufigen Kontakte deutlich: Hier unterscheiden sich insbesondere Italiener – 53,1% von ihnen haben „mehrmals wöchentlich“ oder „täglich“ Kontakte zu Deutschen – und Polen (52,0%) von den im Freizeitbereich weniger häufig zu Deutschen in Kontakt stehenden Griechen (38,0% mit „mehrmals wöchentlich“ oder „täglich“ Kontakt zu Deutschen) und den Türken (34,1%). Umgekehrt sind es damit mehr Türken als Mitglieder der anderen vier Gruppen, die „seltener“ oder gar keinen Kontakt zu Deutschen in Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundeskreis haben: 19,3% der Türken gegenüber rund 11% bei den Italienern, ehemaligen Jugoslawen sowie Polen und 14,5% bei den Griechen.

32 Zum Haushalt und zur familiären Situation finden sich ausführliche Darstellungen im Kapitel 7.

Abbildung 2-13: Mittelwerte der Häufigkeit des Kontaktes zu Deutschen (graue Balken) sowie zu Landsleuten (bunte Balken) in der Freizeit



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.550 (Kontakte zu Deutschen), 4.562 (Kontakte zu Landsleuten). Anmerkung: Die Kontakthäufigkeit wurde jeweils anhand eines Indexes erstellt, der von 1 „Gar nicht“, 2 „Seltener“, 3 „Mehr-mals im Monat“, 4 „Einmal wöchentlich“, 5 „Mehr-mals wöchentlich“ bis 6 „Täglich“ reichte (siehe genauer zu den Indexen: Tabellen T2-17 und T2-18).

An dieser Stelle sei insbesondere auf Türkinnen hingewiesen: Es wurde bereits im Zuge der Interpretation der Haupttätigkeiten angedeutet (siehe Abbildung 2-4), dass mehr als 40% ihre Haupttätigkeit mit „Hausfrau“ angeben. Ihre potenziellen Kontakte zu Deutschen sind damit vermutlich größtenteils auf Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundeskreis beschränkt. Dies mag dazu beitragen, dass 8,0% aller Türkinnen gar keinen Kontakt zu Deutschen in den drei Bereichen haben und weitere 16,0% nur über seltenere Kontakte berichten (siehe Tabelle T2-17). Insgesamt ergibt sich damit eine Gruppe von 24,0% der Türkinnen, die bezüglich der angesprochenen Freizeitkontakte als weitgehend von Deutschen isoliert angesehen werden können. Auch bei Griechinnen (15,7%) und Italienerinnen (15,3%) gibt es einen solchen, kaum bis gar nicht mit Deutschen in Kontakt stehenden Anteil. Während Frauen hinsichtlich der Freizeitkontakte bei Türken, Italienern und tendenziell auch bei Griechen weniger Kontakte zu Deutschen berichten als Männer, sind diesbezüglich keine Unterschiede bei den ehemaligen Jugoslawen festzustellen. Polnische Männer hingegen haben deutlich weniger Freizeitkontakte zu Deutschen als Polinnen, 17,7% der polnischen Männer haben gar keinen oder nur seltener Kontakt zu Deutschen im Freizeitbereich. Allerdings stellt sich bei polnischen Männern, da 73,2% von ihnen Vollzeit beziehungsweise Teilzeit erwerbstätig sind oder in Ausbildung stehen (siehe Abbildung 2-4), das Potenzial für arbeits- oder ausbildungsplatzbezogene Kontakte zu Deutschen als wesentlich größer dar, als es bei Türkinnen der Fall ist.³³

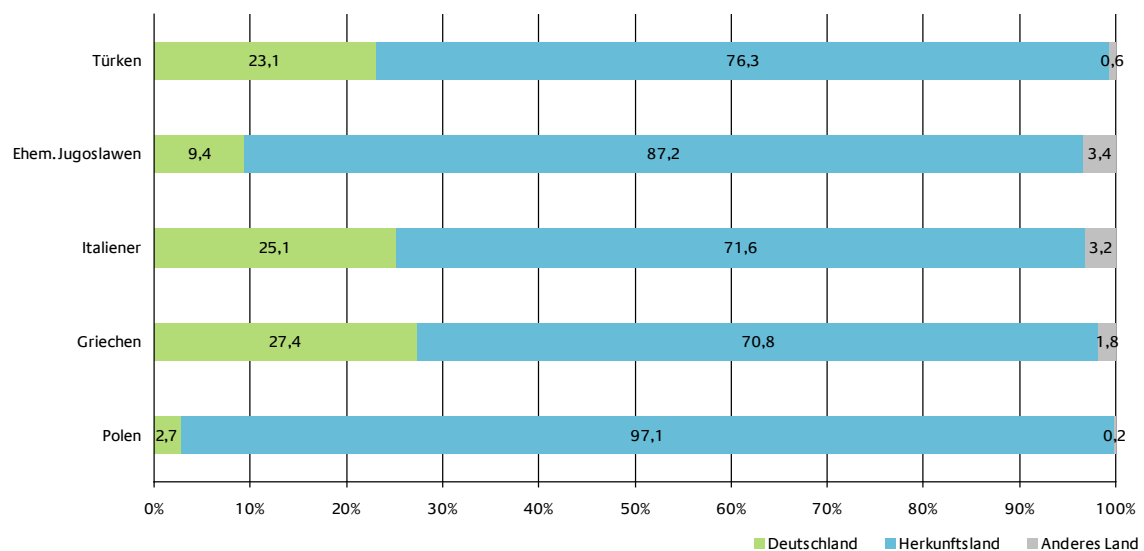
Bisher war immer von Ausländern die Rede. Dazu muss aber daran erinnert werden, dass die Stichprobenziehung auf den Stichtag 30.06.2006 zurückgeht (siehe Kapitel 1.4). Die Befragung fand aber von Dezember 2006 bis Ende April 2007 statt. Im Zeitraum zwischen Stichprobenziehung und Befragung kann es also zu Einbürgerungen gekommen sein. Bei der Gruppe derjenigen, die am Stichprobenziehungstag eine türkische oder eine Staats-

³³ Vertiefende Ausführungen zu sozialen Kontakten, dann auch differenziert nach Arbeitskontakten und der Trennung der oben zusammengefassten Bereiche Familie/Verwandtschaft, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis, finden im Kapitel 8 gebührend Platz.

angehörigkeit aus einem Nachfolgestaat des ehemaligen Jugoslawiens hatten, findet sich zum Befragungszeitpunkt ein nennenswerter Anteil von Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit erworben und ihre alte Staatsangehörigkeit abgelegt haben (Türken: 3,2%, ehemalige Jugoslawen: 2,6%), während es unter Italienern und Griechen (je 0,6%) nur sehr wenige sind (siehe Tabelle T2-19). Unter der Gruppe der Polen fällt zum Befragungszeitpunkt ein größerer Anteil (1,8%) von Personen mit einer doppelten Staatsangehörigkeit auf, also sowohl mit der polnischen als auch mit der deutschen, was diese von den anderen vier Gruppen unterscheidet. Insgesamt verdeutlichen diese Zahlen aber, dass auch zum Befragungszeitpunkt die große Mehrheit der Personen nur die ausländische Staatsangehörigkeit hatte, die auch zum Stichtag 30. Juni 2006 für die Stichprobenziehung schon vorlag. Über alle fünf Gruppen sind es damit 97,1%, die zum Befragungszeitpunkt eine Staatsangehörigkeit aus ihrem Herkunftsland hatten.

Etwa 25% der Griechen, Italiener und Türken wurden in Deutschland geboren, hingegen sind es bei den ehemaligen Jugoslawen nur 9,4% und bei Polen nur 2,7%, deren Geburtsland die Bundesrepublik ist (siehe Abbildung 2-14 und Tabelle T2-20).

Abbildung 2-14: Geburtsland (in Prozent)

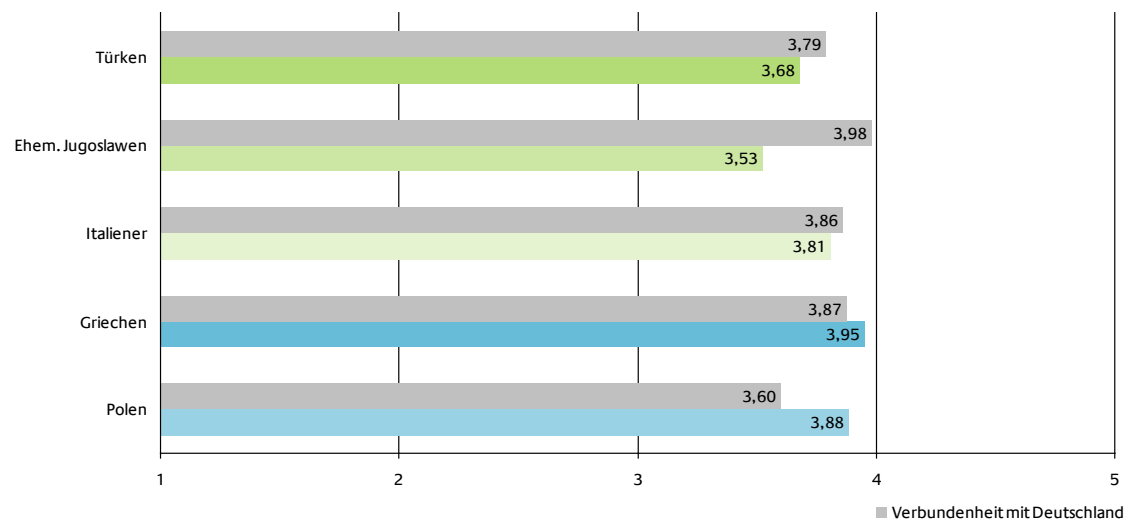


Die Eltern der in Deutschland lebenden Ausländer der fünf Gruppen wurden zum allergrößten Teil im Herkunftsland geboren (siehe Tabelle T2-21). Nennenswerte Anteile von Eltern, die nicht im Herkunftsland geboren wurden, finden sich allenfalls bezüglich der Mütter der Italiener: 3,7% der Mütter der Italiener wurden in Deutschland geboren und 4,7% erblickten in einem anderen Land als Italien oder Deutschland das Licht der Welt. Bei den anderen Gruppen sind es aber meist deutlich über 95%, bei denen das Geburtsland der Eltern mit dem Herkunftsland identisch ist.

Trotz mannigfaltiger Bindungen an das Herkunftsland, wie etwa über die Staatsangehörigkeit, Erzählungen der Eltern über deren Geburtsland, das Benutzen der Sprache oder Kontakte zu Landsleuten im alltäglichen Leben, ist bei Italienern und Griechen im Mittelwertvergleich kein Unterschied zwischen der Verbundenheit mit Deutschland und der Verbundenheit mit dem Herkunftsland zu erkennen (siehe Abbildung 2-15). Türken und

ehemalige Jugoslawen sehen sich hingegen stärker mit Deutschland verbunden als mit ihrem Herkunftsland. Bei Polen hingegen ist es andersherum.

Abbildung 2-15: Mittelwerte der Verbundenheit mit Deutschland (graue Balken) sowie mit dem Herkunftsland (bunte Balken)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.572.

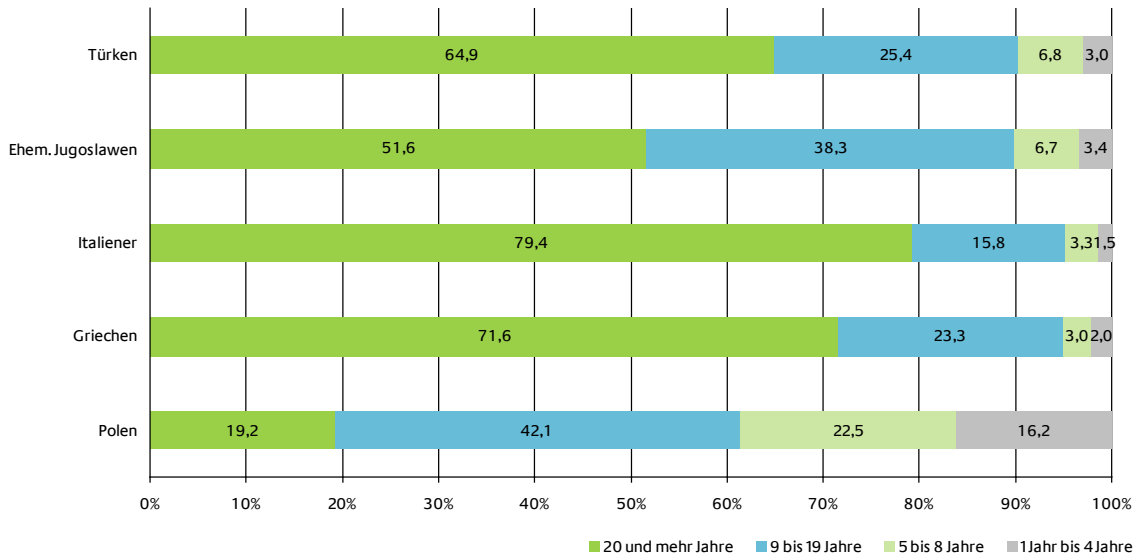
Anmerkung: Die Verbundenheit mit Deutschland/mit dem Herkunftsland wurde mit einer fünfstufigen Antwortskala erfragt, die von 1 „Gar nicht“, 2 „Wenig“, 3 „Teils/Teils“, 4 „Stark“ bis 5 „Sehr stark“ reichte.

Bei Betrachtung der Anteile der Personen (siehe Tabelle T2-22), die sich „stark“ oder „sehr stark“ mit Deutschland verbunden fühlen, fällt auf, dass die Mehrheit der Ausländer sich entsprechend äußern: Türken 65,1%, Italiener 69,1%, Griechen 73,0% und ehemalige Jugoslawen 74,6%. Ein geringerer Teil der Polen (54,7%), aber immer noch mehr als die Hälfte, sieht sich „stark“ oder „sehr stark“ mit Deutschland verbunden. Hinsichtlich der Bindungen zu ihrem Herkunftsland sind bei den Griechen (69,2%) und bei den Polen (66,2%) vergleichsweise viele zu finden, die sich „stark“ oder „sehr stark“ mit Griechenland beziehungsweise Polen verbunden zeigen, während Entsprechendes auf ihr Herkunftsland bezogen nur 53,0% der ehemaligen Jugoslawen angeben (siehe Tabelle T2-23).

Ein Großteil der Personen der fünf Ausländergruppen ist schon längere Zeit in Deutschland (siehe Abbildung 2-16 sowie Tabelle T2-24). Am längsten leben Griechen und Italiener in Deutschland. Sie kommen auf einen Durchschnittswert von rund 30 Jahren Aufenthaltsdauer in Deutschland. Deutlich wird dies auch an dem großen Anteil der Italiener (79,4%) und Griechen (71,6%), die schon 20 Jahre und länger in Deutschland leben. Bei den Türken liegt der entsprechende Anteil bei 64,9% und bei den ehemaligen Jugoslawen bei 51,6%. Während bei den Letztgenannten um die 90% der Befragten schon neun Jahre oder länger in Deutschland leben, beläuft sich der entsprechende Anteil bei den Polen auf 61,3%. 22,5% der Polen leben seit fünf bis acht Jahren in Deutschland, und 16,2% halten sich erst zwischen einem Jahr bis vier Jahren in Deutschland auf.³⁴ Damit unterscheiden sich die Polen deutlich von den anderen vier Gruppen.

³⁴ Kriterium für die Stichprobenziehung für RAM 2006/2007 war, dass die Personen am Stichtag 30.06.2006 eine Mindestaufenthaltsdauer von zwölf Monaten in Deutschland hatten. Deswegen sind keine Personen mit einer kürzeren Aufenthaltsdauer (unter einem Jahr in Deutschland) vorhanden (siehe zur Grundgesamtheit: Abschnitt 1.4).

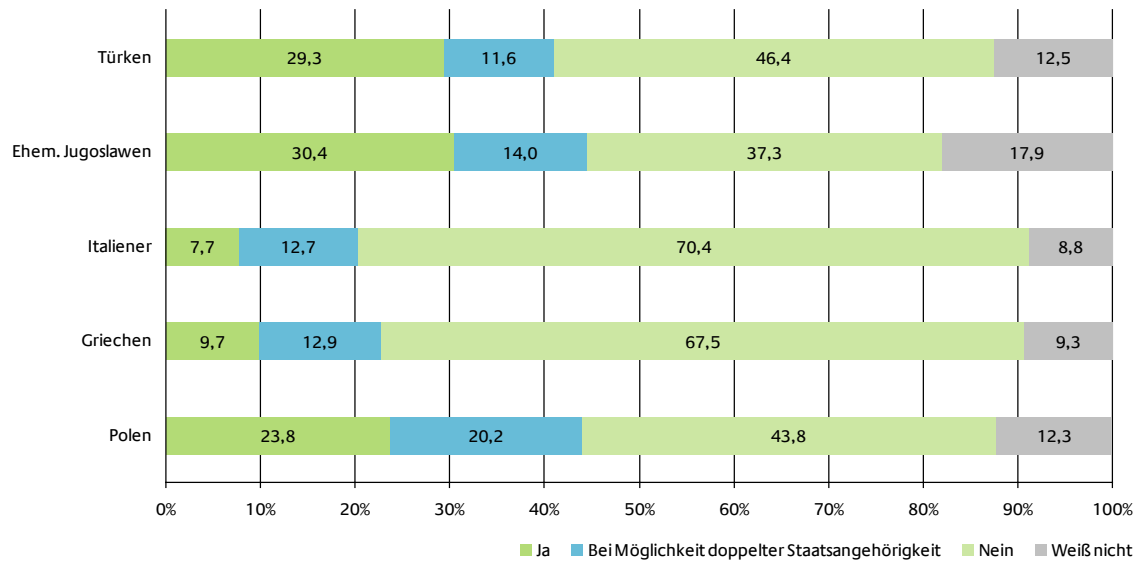
Abbildung 2-16: Aufenthaltsdauer in Deutschland (in Prozent)



Anmerkung: Siehe zu Details der Formel zur Berechnung der Aufenthaltsdauer in Deutschland und zum Ausschluss von Personen die Tabelle T2-24.

Während bei Türken, ehemaligen Jugoslawen, Italienern und Griechen Unterschiede in der Aufenthaltsdauer differenziert nach Männern und Frauen kaum ins Gewicht fallen – als Ausnahme sind die Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die bei der Gruppe mit einer Aufenthaltsdauer von fünf bis acht Jahren (8,6% versus 5,0% bei Männern aus dem ehemaligen Jugoslawen) stärker vertreten sind, zu nennen –, sind bei Polen Männer zum einen in der Gruppe mit einer Aufenthaltsdauer von ein bis vier Jahren (22,4% versus 11,5% bei polnischen Frauen), zum anderen in der Gruppe der Polen mit einer Aufenthaltsdauer von 20 Jahren und mehr Jahren (23,7% versus 15,9% Frauen) überrepräsentiert. Damit haben umgekehrt mehr polnische Frauen als Männer eine Aufenthaltsdauer von fünf bis 19 Jahren in Deutschland (72,6% versus 53,9% bei den Männern).

Das Potenzial der Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben möchten, ist bei ehemaligen Jugoslawen (44,4%), Polen (44,0%) und Türken (40,9%) deutlich höher als bei Italienern (20,4%) und Griechen (22,6%) (siehe Abbildung 2-17 und Tabelle T2-25). Allerdings macht rund jeder vierte Türke, jeder dritte ehemalige Jugoslawe, etwa jeder zweite Pole und mehr als die Hälfte der Italiener und Griechen, die die Absicht haben, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, eine Einschränkung: Diese Personen wollen sich nur einbürgern lassen, wenn eine doppelte Staatsangehörigkeit möglich ist. Bei den einbürgerungsbereiten EU-Bürgern aus Polen, Italien und Griechenland scheint also eine größere Abneigung gegen den Erwerb allein der Staatsangehörigkeit Deutschlands bei gleichzeitiger Aufgabe der Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes zu herrschen als dies bei den die Einbürgerung beabsichtigenden Personen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien der Fall ist.

Abbildung 2-17: Absicht, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.443.

Anmerkung: Prozentwerte addieren sich nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird.

Des Weiteren wollen mehr polnische Frauen als polnische Männer die deutsche Staatsangehörigkeit nur dann erwerben, wenn die Möglichkeit einer doppelten Staatsangehörigkeit besteht (23,0% versus 16,3%, siehe Tabelle T2-25). Jeder zweite polnische Mann hat damit nicht die Absicht, Deutscher zu werden, bei polnischen Frauen sind es hingegen 39,2%.³⁵

Die Türken in Deutschland gehören zu 92,9% den Muslimen an (siehe Tabelle 2-2). Hinter dem Sammelbegriff der türkischen Muslime verbergen sich heterogene islamische Glaubensgemeinschaften (siehe Tabelle T2-26). Eine noch größere Vielfalt der Zugehörigkeiten zu Religions- und Glaubensgemeinschaften stellt sich bei den ehemaligen Jugoslawen ein: Die meisten von ihnen gehören der römisch-katholischen Kirche an (33,1%), 20,7% der orthodoxen Kirche, und 32,2% sind Muslime. Zudem gaben vergleichsweise viele (8,8%) der ehemaligen Jugoslawen an, keiner Religions- oder Glaubensgemeinschaft zugehörig zu sein. Dagegen sind die anderen drei Ausländergruppen durch eine sehr viel größere Homogenität der Religionsgemeinschaften geprägt: 90,4% der Italiener und 90,8% der Polen gehören der römisch-katholischen Kirche an und 83,2% der Griechen sind orthodoxe Christen.³⁶

³⁵ Zusammenhänge zwischen der Bindung an Deutschland und der Aufenthaltsdauer sowie weitere Aspekte, wie Bleibe- oder Auswanderungsabsichten, die mit der Bindung an Deutschland im Zusammenhang stehen, werden im Kapitel 9 analysiert.

³⁶ Das Thema Religion und Religiosität wird im Kapitel 10 behandelt.

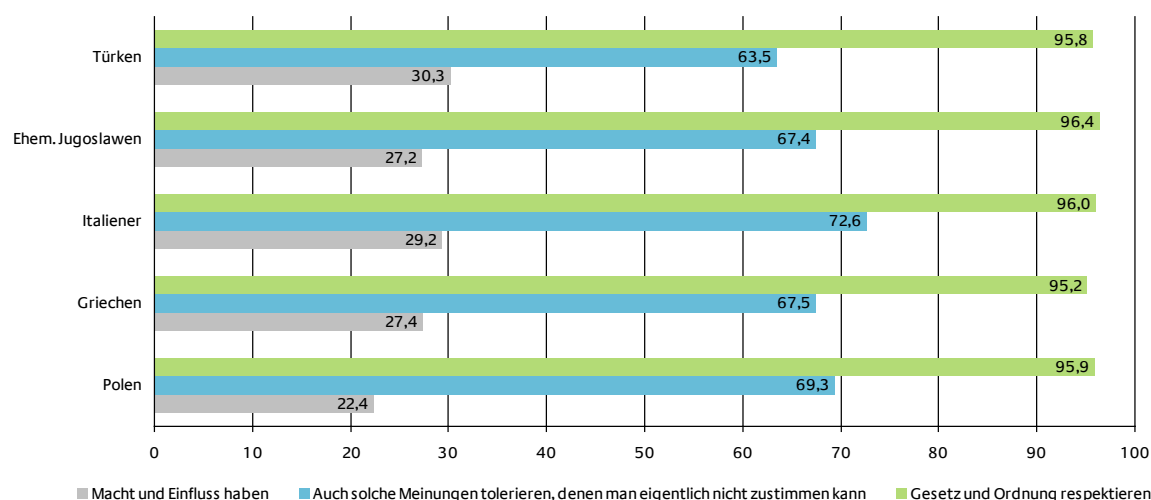
Tabelle 2-2: Religionszugehörigkeit (in Prozent)

	Türken	Ehemalige Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
Basis (ungewichtet)	1.544	972	746	677	637	4.576
Christentum	1,5	54,8	92,4	87,8	93,5	42,2
Islam	92,9	32,2	0,0	7,9	0,2	50,2
Andere Glaubensgemeinschaft	0,6	1,9	1,7	0,8	0,3	1,1
Keine Glaubensgemeinschaft	3,2	8,8	5,0	2,4	5,5	4,9
Keine Angabe	1,8	2,3	0,9	1,1	0,6	1,6
Gesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Siehe zu Details einzelner Glaubens- und Religionsgemeinschaften Tabelle T2-26.

Abbildung 2-18: Als wichtig eingestufte Wertorientierungen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Die Wichtigkeit wurde mittels einer siebenstufigen Skala von 1 „Unwichtig“ bis 7 „Außerordentlich wichtig“ eingestuft. Für Abbildung 2-18 wurden die Werte von 5 bis 7 zusammengefasst und wiedergegeben. Zu Details der dahinter stehenden Werte und zu in Abbildung 2-18 nicht wiedergegebenen Werten siehe Tabellen T11-1, T11-6 bis T11-13.

Unter allen fünf Ausländergruppen wird von der großen Mehrheit die Ansicht geteilt, dass man das Gesetz und die Ordnung zu respektieren habe. 95,9% sind dieser Meinung (siehe nach Gruppen differenziert: Abbildung 2-18 und nach verschiedenen Abstufungen der Wichtigkeit differenziert: Tabelle T11-1). Nicht dargestellt in Abbildung 2-18 sind jene, die meinen, dass das Respektieren von Gesetz und Ordnung ihnen nur teilweise wichtig sei (2,3%) und die 1,2%, welche diese Ansicht als weniger wichtig oder unwichtig einstufen. 0,7% machten keine Angabe.

Als weniger wichtig wird die Ansicht, dass man auch solche Meinungen, denen man eigentlich nicht zustimmen kann, tolerieren sollte, angesehen (siehe Tabelle T11-6). Aber auch hier findet sich bei allen fünf Gruppen bei etwa zwei Drittel die Mehrheit bei den Personen, die auch dieses als wichtig erachten. Dabei ist Italienern (72,6%) und Polen (69,3%) diese Ansicht häufiger wichtig als Türken (63,5%). Zudem finden Italienerinnen und Polinnen dies wichtiger als die Männer dieser beiden Gruppen.

Nur eine Minderheit findet es hingegen wichtig, dass man Macht und Einfluss habe (siehe Abbildung 2-18). 55,0% der Polen, 51,4% der ehemaligen Jugoslawen, je 48,9% der Türken und Griechen sowie 46,9% der Italiener halten dies für weniger wichtig oder unwichtig (siehe Tabelle T11-13). Insgesamt ist diese Ansicht einer größeren Gruppe der jeweiligen

Männer als der Frauen wichtig. Unterschiede im Mittelwert zwischen Männern und Frauen zeigen sich insbesondere bei Türken, Polen und ehemaligen Jugoslawen.³⁷

Wenn sich für Ausländer in Deutschland persönliche Probleme einstellten, dann haben sie sich in der Mehrzahl zunächst an Familienmitglieder gewandt, um diese Probleme zu besprechen (siehe Tabelle T2-27). Für Griechen – 54,3% holen sich bei Problemen Hilfe bei Familienmitgliedern wie etwa Eltern, Ehepartner oder Verwandten – und Türken (51,4%) waren dabei Familienmitglieder öfter Ansprechpartner als für Polen (42,7%) und ehemalige Jugoslawen (42,7%). An zweiter Stelle der Ansprechpartner bei Problemen stehen Freunde aus dem eigenen Kulturkreis, wobei auch hier Griechen (25,3%) und Türken (24,4%) sich stärker an diese wandten als es ehemalige Jugoslawen (18,5%) und Italiener (18,1%) taten. Deutsche Freunde werden am drittstärksten als Ansprechpartner herangezogen: Hier sind es die Polen (25,0%), die am häufigsten bei Problemen an deutsche Freunde herantraten, während es bei den anderen vier Ausländergruppen weniger als 20% waren, die deutsche Freunde in die Problembewältigung involvierten. Kollegen wurden bei den Griechen von 15,9% als Ansprechpartner genutzt, bei den Italienern (11,8%) und bei den Türken (11,3%) wurden diese etwas weniger stark bei Problemen angesprochen. Andere Gesprächspartner oder Organisationen wurden nur von einer Minderheit, die meist deutlich unter 10% liegt, bei der Problembewältigung berücksichtigt. Betrachtet man alle fünf Ausländergruppen zusammen, dann wandte sich der folgende Anteil an den entsprechenden Ansprechpartner: 7,6% an Behörden, 6,9% an Rechtsanwälte, 2,6% an Botschaften oder Konsulate, 2,6% an Sozialberater von Wohlfahrtsverbänden wie etwa AWO, Caritas oder Diakonie, 2,6% an Gewerkschaften, 2,5% an Beratungsstellen, 1,5% an kirchliche oder religiöse Stellen wie Seelsorger, Geistliche, Pastoren, Moscheevereine oder Hodschas, 1,1% an Ausländerbeiräte oder Ausländerausschüsse, 1,1% an den kommunalen Ausländerbeauftragten, 1,1% an Vereine oder Organisationen und 0,7% wandten sich an die Migrationserstberatung, als sie Probleme in Deutschland hatten.

Differenziert man nach Männern und Frauen (siehe Tabelle T2-27), dann stellen sich die Ansprechpartner Kollegen und Gewerkschaften als etwas stärker als von Männern frequentierte Anlaufpunkte heraus. Dies ist allerdings auch nicht verwunderlich, da Männer in stärkerem Maße am Arbeitsmarkt involviert sind als Frauen (siehe Abbildung 2-4). Familienmitglieder werden noch häufiger von Frauen als von Männern bei Problemen angesprochen: Insbesondere bei der Gruppe der Polen (Frauen: 51,5% versus Männer: 30,7%), aber auch bei den Türken (56,5% versus 47,0%) und den ehemaligen Jugoslawen (46,7% versus 37,1%) sind die Unterschiede ausgeprägt. Bei den Polinnen fällt zudem auf, dass sie vergleichsweise häufiger als die polnischen Männer mit Freunden aus ihrem Kulturkreis (24,5% versus 16,8%) und mit deutschen Freunden (28,1% versus 20,7%) über persönliche Probleme in Deutschland sprachen. Zu Türkinnen ist anzumerken, dass sie sich sehr viel weniger als türkische Männer an folgende Ansprechpartner wandten: Deutsche Freunde, Kollegen, Behörden, Rechtsanwälte, Sozialberater der Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften, kommunale Ausländerbeauftragte und Vereine sowie Organisationen. Türkinnen scheinen damit besonders auf Familienmitglieder angewiesen zu sein, um Probleme in Deutschland zu besprechen.³⁸

³⁷ In Kapitel 11 werden weitere Wertorientierungen betrachtet.

³⁸ Weitere Gesichtspunkte zu Problemen in Deutschland, der Beratungsinanspruchnahme und zu Beratungswünschen von Migranten in Deutschland sind im Kapitel 12 zu finden.

3 Bildung



Im Folgenden werden Aspekte zur schulischen Bildung vertiefend dargestellt. Es wird zunächst für einen Teil der Ausländer geprüft, ob sie einen deutschsprachigen Kindergarten oder eine Vorschule in Deutschland besucht haben (Kapitel 3.1). Die kleine Gruppe von 4,3% der Ausländer der fünf Gruppen, die noch zur Schule gehen, steht anschließend im Fokus (Kapitel 3.2). Der große Kreis der Personen, die ihre Schullaufbahn schon hinter sich haben, wird im Kapitel 3.3 behandelt. Wie bereits erwähnt, sind Türken und Italiener als vergleichsweise bildungsfern zu bezeichnen (siehe Abbildung 2-3, Tabellen 2-1, T2-3, T2-4 und T2-5 zu Kapitel 2). Eine bessere schulische Qualifikation ist bei ehemaligen Jugoslawen und unter Griechen zu finden. Bei Betrachtung sowohl der formalen schulischen Abschlüsse als auch der Jahre des Schulbesuchs zeigen sich aber Polen als noch einmal deutlich besser schulisch gebildet. So haben etwa 9,9% der Türken, 12,1% der Italiener, 14,3% der ehemaligen Jugoslawen, 18,9% der Griechen, aber 38,9% der Polen im Herkunftsland, im Ausland oder in Deutschland mindestens die Fachhochschulreife oder die Hochschulreife (Abitur) erreicht.

Weitere Kapitel befassen sich mit muttersprachlichem Unterricht bei der schulischen Ausbildung in Deutschland (Kapitel 3.4), mit den Schulabschlüssen der Eltern der befragten Ausländer (Kapitel 3.5) sowie mit dem Bildungsabschluss des (Ehe-)Partners (Kapitel 3.6). Abschließend werden Zusammenhänge zwischen verschiedenen Aspekten der schulischen Bildung sowie Zusammenhänge mit dem Alter dargestellt (Kapitel 3.7).

3.1 Besuch einer deutschsprachigen vorschulischen Einrichtung in Deutschland

Nur Personen, die in Deutschland geboren wurden oder solche, die bei der Einwanderung jünger als sechs Jahre waren, wurden gefragt, ob sie vor Eintritt in die Schule für mindestens ein Jahr einen deutschsprachigen Kindergarten, eine Vorschule oder eine vergleichbare Einrichtung in Deutschland besucht haben. Dieser Personenkreis umfasst etwa ein Viertel aller Ausländer und ist im Gegensatz zu den restlichen 75% im Durchschnitt deutlich jünger (Mittelwert: 26,6 Jahre versus 45,2 Jahre) und besser schulisch gebildet (Ausnahme: Polen).

Von den Personen, die in Deutschland geboren wurden oder bei der Einwanderung jünger als sechs Jahre waren, besuchten 73,3% in Deutschland einen deutschsprachigen Kindergarten, eine Vorschule oder eine vergleichbare Einrichtung (siehe Tabelle T3-1). Insbesondere ehemalige Jugoslawen (76,7%), Italiener (76,4%) und Türken (72,9%) besuchten entsprechende vorschulische Einrichtungen. Von der kleinen polnischen Gruppe, die

überhaupt in den Personenkreis der in Deutschland Geborenen oder bei der Einwanderung Jüngeren als sechs Jahre fällt, haben hingegen nur 52,4% eine vorschulische Einrichtung in Deutschland besucht. Dabei sind es eher Polinnen (77,2%) als polnische Männer (38,9%), die an einer vorschulischen Einrichtung in Deutschland waren.

3.2 Schülerinnen und Schüler

Der Personenkreis, der noch zur Schule geht, ist mit 4,3% aller Befragten recht überschaubar (siehe Tabelle 3-1).³⁹ Im Durchschnitt sind diese Personen 16,9 Jahre jung. Nach Schülerinnen und Schülern unterteilt, zeigt sich nur ein Unterschied: 39,4% der Schülerinnen, aber nur 24,6% der Schüler streben das Abitur an.⁴⁰

Tabelle 3-1: Angestrebter Schulabschluss bei Personen, die noch zur Schule gehen, nach Geschlecht (in Prozent)

Frage: Welchen Schulabschluss streben Sie an?
Filter: Nur an Personen, die noch zur Schule gehen (Antwort „Noch Schüler/in“ bei Tabelle T2-3).

	Männer	Frauen	Total
Basis (ungewichtet)	122	119	241
Keinen	0,6	0,0	0,3
Haupt- / (Volks-) schulabschluss	24,0	14,6	19,6
Mittlere Reife, Realschulabschluss	34,2	32,9	33,6
Fachhochschulreife	13,5	10,8	12,2
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur)	24,6	39,4	31,6
Anderer Schulabschluss	3,2	2,3	2,8
Summe	100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

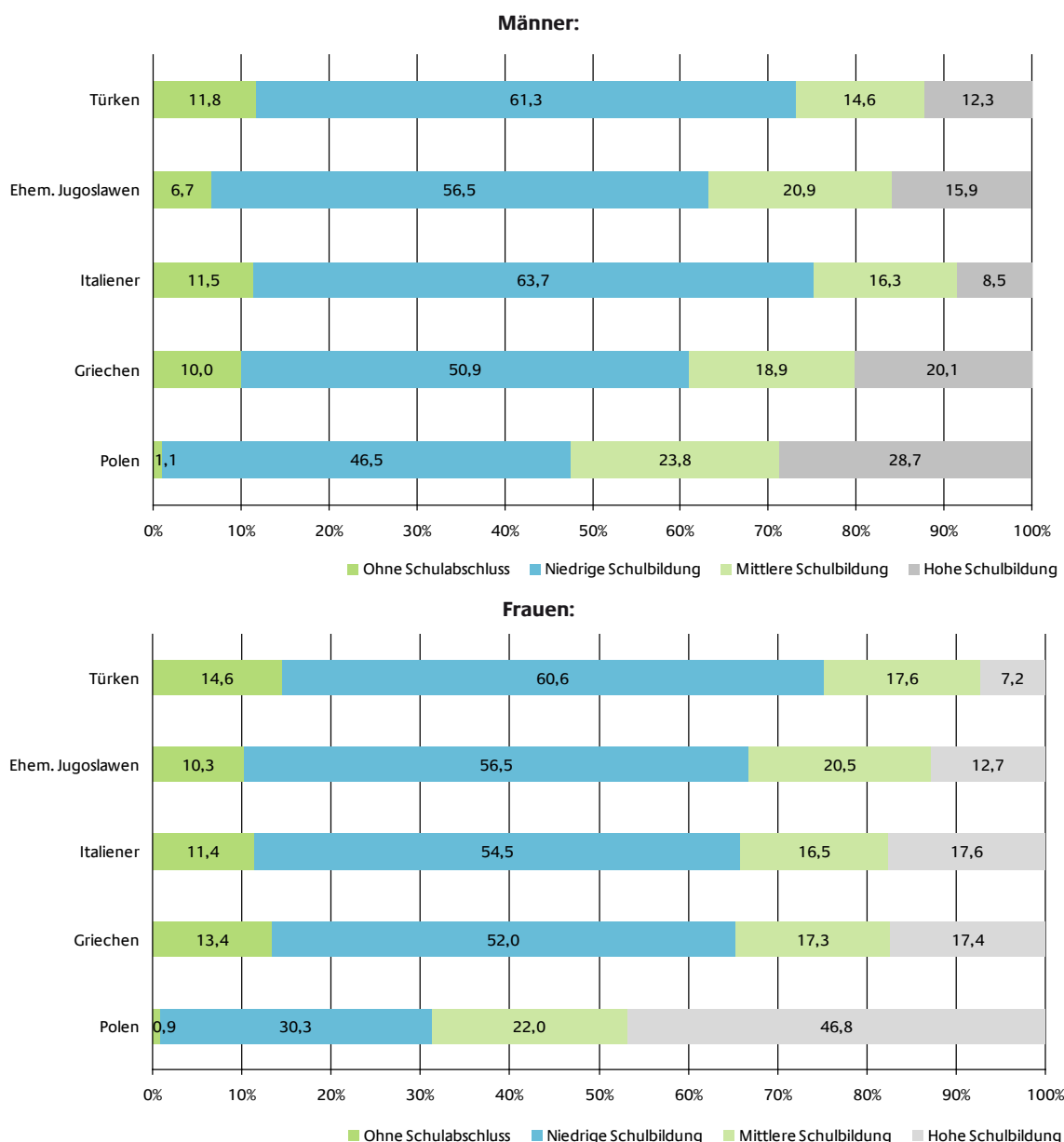
3.3 Schulische Bildung in Deutschland und im Herkunftsland

Die Problematik der Vergleichbarkeit der bereits erreichten Schulabschlüsse, die in Deutschland in verschiedenen Bundesländern und in den unterschiedlichen Herkunftsländern gemacht wurden, wurde im Kapitel 2 (siehe vertiefend auch die Abbildung 2-3 in Kapitel 2 sowie die Tabellen 2-1, T2-3, T2-4 und T2-5) angedeutet. Die Differenzierung der zu vier Kategorien zusammengefassten Schulabschlüsse nach Geschlecht ist in Abbildung 3-1 dargestellt (siehe auch Tabelle T2-4).

39 Anhand amtlicher Daten kommt Siegert (2008: 21ff) zum Schluss, dass sich im Schuljahr 2006/2007 Unterschiede zwischen Deutschen und Ausländern einerseits, andererseits aber auch zwischen verschiedenen Nationalitäten bezüglich des Besuchs verschiedener Schultypen zeigen: „Ausländische Schüler gehen seltener auf Realschulen oder Gymnasien als deutsche, dafür aber deutlich häufiger auf Hauptschulen und auf Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Dabei zeigen sich zwischen den einzelnen Nationalitäten deutliche Unterschiede: Polnische, russische und kroatische Schüler können sich im deutschen Bildungssystem vergleichsweise gut positionieren, Schüler aus der Türkei, aus Italien und vor allem aus Serbien und Montenegro dagegen eher schlecht“ (Siegert 2008: 4). Auch Schulleistungsstudien wie IGLU (Bos et al. 2007) und PISA (Baumert et al. 2006) deuten daraufhin, dass die Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund ins Schulsystem schlecht gelingt (zu einer zusammenfassenden Darstellung: Geißler/Weber-Menges 2008).

40 Allerdings waren es auch unter Deutschen im Schuljahr 2006/2007 in der Sekundarstufe überproportional Schülerinnen, die auf einem Gymnasium waren: 47,4% der Mädchen gegenüber 41,7% der Jungen besuchten ein Gymnasium (Siegert 2008: 22).

Abbildung 3-1: Höchster im Herkunftsland oder in Deutschland erworbener Schulabschluss differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.262.

Anmerkung: Siehe zu Details der Einteilung der Schulbildung und zum Ausschluss von Personen die Tabelle T2-4.

Kaum einer der polnischen Männer ist ohne Schulabschluss (1,1%), jedoch 6,7% bis 11,8% der Männer aus den vier anderen Ausländergruppen (siehe Abbildung 3-1: obere Darstellung).⁴¹ Die Mehrheit der italienischen (63,7%) und türkischen (61,3%) Männer hat eine niedrige Schulbildung, was sie von griechischen (50,9%) und polnischen (46,5%) Männern mit entsprechenden Anteilen unterscheidet. In der Gruppe der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien sind es 56,5%, die sich als mit niedriger Schulbildung ausgestattet beschreiben lassen. 17,3% aller Männer haben eine mittlere Schulbildung, wobei hier Polen (23,8%) über- und Türken (14,6%) sowie Italiener (16,3%) unterrepräsentiert sind. 28,7% der

41 Siegert (2008: 42ff) stellt mit Hilfe amtlicher Daten bezüglich der erreichten Abschlüsse der deutschen und ausländischen Schulabgänger im Jahr 2006 fest: „Ausländische Schüler verlassen die Schule deutlich häufiger ohne einen allgemein bildenden Schulabschluss als die deutschen. Darüber hinaus erzielen sie häufiger einen Hauptschulabschluss und seltener einen Realschulabschluss oder die Fach- oder Allgemeine Hochschulreife“ (Siegert 2008: 5).

Polen haben eine hohe Schulbildung und unterscheiden sich dabei von allen anderen vier Gruppen. Hingegen können nur 8,5% der Italiener und 12,3% der Türken als mit einer hohen Schulbildung versehen beschrieben werden.

Bei Männern lässt sich damit insgesamt die Rangreihe Italiener und Türken mit den vergleichsweise wenig qualifizierenden Abschlüssen ausgestattet, ehemalige Jugoslawen und Griechen besser qualifiziert und Polen schließlich mit der höchsten Schulbildung dieser fünf Gruppen versehen aufstellen. Hingegen ist es bei Frauen so, dass dort die Türkinnen alleine als vergleichsweise am wenigsten qualifiziert beschrieben werden müssen (siehe Abbildung 3-1: untere Darstellung). Dann folgt die Gruppe der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Griechenland und Italien, während die polnischen Frauen noch einmal deutlich besser schulisch gebildet sind. Nur etwas weniger als die Hälfte der Polinnen hat eine hohe Schulbildung (46,8%), während die entsprechenden Anteile bei den anderen vier Gruppen deutlich niedriger ausfallen. Gerade einmal 7,2% der Türkinnen sind als schulisch hoch gebildet zu bezeichnen.

Die Gruppen sind bezüglich des Alters nicht homogen (siehe Abbildung 2-2 in Kapitel 2 sowie Tabelle T2-2), sondern die polnischen und türkischen Personen sind im Durchschnitt etwas jünger als die anderen drei Gruppen. Wie sieht es nun aus, wenn man drei verschiedene Altersgruppen bezüglich der schulischen Bildung vergleicht (siehe Tabelle T3-2)? Bei allen Ausländergruppen verbessert sich die Schulbildung, je jünger die Befragten sind. Aber auch wenn man nur 15- bis 34-Jährige (siehe Tabelle T3-2, obere Teiltabelle) betrachtet, ergeben sich weiterhin Unterschiede zwischen den Gruppen und nach dem Geschlecht. Polinnen sind auch bei dieser Betrachtung als die eindeutig am höchsten schulisch Qualifizierten anzusehen, wie man an dem Spitzenwert von 53,5% der 15- bis 34-jährigen Polinnen mit einer hohen Schulbildung erkennt. Dadurch, dass es kaum männliche 15- bis 34-jährige Polen gibt, die gar keinen Schulabschluss erreichten (0,4%), haben auch männliche 15- bis 34-jährige Polen im Durchschnitt eine vergleichsweise gute Bildung. Ist bei Türken noch bei den 35- bis 64-Jährigen ein großes Gefälle in der schulischen Bildung nach dem Geschlecht festzustellen – türkische 35- bis 64-jährige Frauen sind schlechter qualifiziert als türkische 35- bis 64-jährige Männer (siehe Tabelle T3-2, mittlere Teiltabelle) –, so gibt es innerhalb der Gruppe der 15- bis 34-jährigen Personen aus der Türkei die Tendenz des Auf- und Überholens der jungen Frauen gegenüber ihren jungen männlichen Altersgleichen: Sind nur 5,6% der 15- bis 34-jährigen Türkinnen gänzlich ohne Schulabschluss, so sind es bei den gleichaltrigen jungen türkischen Männern 9,5%, zumal es unter den jungen Türkinnen mehr Personen mit einer als mittel eingestuften schulischen Bildung (30,5% versus 22,0% bei den 15- bis 34-jährigen Männern aus der Türkei) gibt. Während unter ehemaligen Jugoslawen und unter Griechen bei den jeweils 15- bis 34-Jährigen die Verteilungen hinsichtlich der vier Kategorien der Schulbildung nach Männern und Frauen sehr ähnlich sind, gibt es bei den italienischen und den polnischen Personen die Tendenz zu einer besseren schulischen Qualifikation der Frauen.⁴²

42 In letzter Zeit wurde auf dieses neue Entwicklungsfeld aufmerksam gemacht (etwa **Große-Venhaus** 2009). Heute in Deutschland lebende junge Ausländerinnen streben höhere Schulabschlüsse (siehe Kapitel 3.2) an und erzielen oft höher qualifizierte Schulabschlüsse als ausländische männliche Jugendliche (siehe dazu auch mit weiteren Datenquellen: **Siegert** 2008: 5). Dieses geschlechtsspezifische Bildungsgefälle zuungunsten der männlichen Ausländer tritt zunehmend in den Blickpunkt verstärkter Anstrengungen (etwa: **Loccum** 2009).

Nicht nur bei der Gruppe der 35- bis 64-jährigen Personen aus der Türkei haben Frauen eine geringere Schulbildung als Männer, sondern auch bei Personen dieser Altersgruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien und Griechenland. Bei 35- bis 64-jährigen aus Polen und Italien sind hingegen jeweils die Frauen als schulisch besser ausgebildet anzusehen als die Männer.⁴³

Tabelle T3-3 zeigt – anknüpfend an Tabelle 2-1 in Kapitel 2 –, dass mit der besseren Schulbildung bei den Jüngeren auch eine Verlängerung der Schulzeit einhergeht. Waren 65- bis 79-Jährige nur durchschnittlich 6,4 Jahre in der Schule, so stieg die Dauer der Schulzeit bei den 35- bis 64-Jährigen auf 8,5 Jahre und die 15- bis 34-jährigen Ausländer gingen schließlich rund 10,2 Jahre in die Schule.

Bisher wurde der erreichte Schulabschluss immer für diejenigen zusammen betrachtet, die entweder im Herkunftsland oder in Deutschland ihrem Schulbesuch nachgingen. Im Folgenden wird nur auf die Personen geschaut, die in Deutschland eine Schule besucht haben und angeben konnten, welchen Schulabschluss sie dabei erreicht haben. Insgesamt fallen in diesen Personenkreis 43,2% aller Befragten (siehe Tabelle T3-4). Diese Personen sind im Durchschnitt über alle Gruppen 34,7 Jahre alt, also jünger als der Durchschnitt aller Befragten. Nach dem bisher Dargestellten ist es auch nicht verwunderlich, dass sie anhand der Viererkategorie-Einteilung zur schulischen Bildung besser gebildet sind als der Rest der Befragten. Über alle Gruppen betrachtet erreichten 9,8% keinen Abschluss, 51,4% erwarben einen Haupt-/ (Volks-)schulabschluss, 22,9% die Mittlere Reife oder einen Realschulabschluss, 4,9% die Fachhochschulreife und 11,1% haben das Abitur (Hochschulreife) (siehe Tabelle T3-4). Polen verlassen nur in absoluten Ausnahmefällen die Schule in Deutschland ohne Abschluss (0,2%). Außer für die Polinnen zeigt sich für den betrachteten Personenkreis, dass die Schule in Deutschland in der Regel mit einem Haupt-/ (Volks-)schulabschluss verlassen wird: Bei Männern aus Italien (58,8%), aus der Türkei (57,3%) und dem ehemaligen Jugoslawien (57,0%) verließ die absolute Mehrheit, bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (48,8%), aus der Türkei (47,0%), aus Italien (46,3%) sowie bei Männern aus Polen (45,2%) und Griechenland (44,8%) und bei Griechinnen (44,0%) die relative Mehrheit die Schule in Deutschland mit einem Haupt-/ (Volks-)schulabschluss. Den höchsten allgemein bildenden Abschluss in Deutschland, das Abitur, erreichen deutlich überproportional die Polen (32,4%); auch die Griechen sind bezüglich dieses Abschlusses als vergleichsweise erfolgreich einzuschätzen (18,9%), während beim betrachteten Personenkreis nur 11,0% der ehemaligen Jugoslawen, 9,1% der Italiener und 7,6% der Türken das Abitur erreichten.

Im Gegensatz zu den eben beschriebenen Personen, die in Deutschland einen Abschluss machten, sollen nun die Personen betrachtet werden, die keinen schulischen Abschluss in Deutschland vorweisen, aber im Herkunftsland eine Schule besuchten (siehe Tabelle T3-5, obere Teiltabelle). Dieser Personenkreis umfasst 43,8% aller Personen und ist mit einem Durchschnittsalter von 47,1 Jahren um rund sieben Jahre älter als der Durchschnitt

43 Da insgesamt die Fallzahlen nach Ausländergruppe und Geschlecht bezüglich der 65- bis 79-jährigen zum Teil sehr gering ausfallen (siehe Tabelle T3-2, untere Teiltabelle), wird auf die Interpretation der Unterschiede bei dieser Altersgruppe verzichtet.

über alle Personen.⁴⁴ Auch hier stellt sich wieder ein Gefälle im schulischen Bildungsniveau dar: Polen sind am höchsten qualifiziert, dann folgen mit Abstand ehemalige Jugoslawen, die etwas besser als die Italiener und Türken einzustufen sind. Zwischen ehemaligen Jugoslawen und Italienern sowie Türken liegen die Griechen. Frauen erweisen sich bei den Gruppen aus Polen und Italien als qualifizierter, Männer sind bei den Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei höher schulisch gebildet und bei Personen mit griechischer Staatsangehörigkeit stellen sich keine Unterschiede nach dem Geschlecht ein.

Nur für die Teilgruppe der Personen mit einem im Ausland gemachten Schulabschluss der eben beschriebenen Personen, die keinen schulischen Abschluss in Deutschland angaben, aber im Herkunftsland eine Schule besuchten, wurde gefragt, ob dieser Schulabschluss in Deutschland anerkannt wurde (siehe Tabelle T3-5, untere Teiltabelle). Die relative Mehrheit (39,1%) dieses Personenkreises ist in Unkenntnis darüber, ob der im Herkunftsland gemachte Abschluss in Deutschland Anerkennung fand, bei 32,1% liegt eine Anerkennung vor, bei 28,1% fand der schulische Abschluss keine Anerkennung und 0,7% machten keine Angabe. Nur 19,4% der türkischen Personen dieser Teilgruppe mit einem Schulabschluss aus dem Ausland, aber 33,1% (Griechen) bis 46,2% (Italiener) der anderen Gruppen meinten, dass ihr mitgebrachter Schulabschluss anerkannt worden sei. Der Spitzenplatz der meisten anerkannten Schulabschlüsse geht an Italienerinnen (52,9% mit Anerkennung in Deutschland), türkischen Personen wurde am häufigsten eine Anerkennung ihrer mitgebrachten Schulabschlüsse verweigert und bei Türkinnen besteht die größte Unsicherheit darüber, ob ihr Schulabschluss in Deutschland Anerkennung fand oder nicht: 50,7% der Türkinnen sagten, nicht zu wissen, ob ihr Schulabschluss in Deutschland anerkannt wurde oder nicht.⁴⁵

3.4 Muttersprachlicher Unterricht bei der schulischen Ausbildung in Deutschland

Personen, die in Jahren angeben konnten, wie lange sie in Deutschland zur Schule gingen, und die noch zur Schule gehenden Personen wurden nach schulischem Unterricht in ihrer Muttersprache, den sie in Deutschland erhalten haben, gefragt (siehe Tabelle T3-6). Polen, die in diese Gruppe fallen, erhielten kaum Unterricht auf Polnisch in Deutschland (3,1% der polnischen Männer und 14,7% der polnischen Frauen). Auch bei ehemaligen Jugoslawen hat nur eine Minderheit einen solchen Unterricht unter Verwendung der Herkunftssprache besucht. Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (37,3%) erhielten etwas häufiger muttersprachlichen Unterricht als Männer (24,5%). Die Mehrheit (54,8% der Italiener, 58,2% der Türken, 66,6% der Griechen) der anderen drei Gruppen berichtet hingegen von schulischem Unterricht in ihrer Muttersprache in Deutschland. Es zeigten sich hier keine geschlechtsspezifischen Unterschiede.

⁴⁴ Neben den 43,2%, die für Deutschland und den 43,8%, die für ihr Herkunftsland/das Ausland den höchsten erreichten schulischen Bildungsabschluss angeben konnten, gibt es eine Gruppe von 8,7%, für die sich aus ihren widersprüchlichen Angaben nicht genau feststellen lässt, ob sie letztlich in Deutschland oder im Ausland oder sowohl als auch die Schule besuchten und/oder welchen höchsten Schulabschluss sie erreichten. Auf die weiteren 4,3% der Personen, die noch zur Schule gehen, wurde bereits in Kapitel 3.2 eingegangen.

⁴⁵ Zeugnisanerkennungsstellen in den Bundesländern (zur Übersicht: **Land Brandenburg** 2009) haben die Aufgabe der Prüfung ausländischer Schulabschlüsse (dazu auch: **Englmann et al.** 2007: 87ff).

3.5 Bildung der Eltern und Bildungstransmission

Die Befragten wurden sowohl hinsichtlich des Vaters als auch bezüglich der Mutter gefragt, welche Schulabschlüsse diese im Ausland oder in Deutschland machten.⁴⁶ Ein erster Blick auf die Tabellen T3-7 sowie T3-8 (verglichen mit Tabelle T2-3) macht sehr deutlich, dass ein Großteil der Eltern der Befragten auf eine schulische Ausbildung im Ausland/Herkunftsland zurückblickt. Es stellt sich ein sehr viel größerer Anteil der im Ausland absolvierten Schulausbildungen bei den Vätern (79,2%) und Müttern (80,6%) als bei den Befragten selbst (43,8%) ein.⁴⁷ Entsprechend sind die konkret genannten schulischen höchsten Abschlüsse aus Deutschland („ohne Abschluss beendet“, „Haupt-/ (Volks-)schulabschluss“, „Mittlere Reife, Realschulabschluss“, „Fachhochschulreife“, „Abitur (Hochschulreife)“ und „anderer Schulabschluss“) bei den Eltern (Väter: 5,4%; Mütter: 4,4%) kaum vertreten. Bei den Befragten selbst konnten jedoch 44,3% eines dieser Abgangsergebnisse aus dem deutschen Schulsystem für sich benennen. Zudem besuchten 4,3% der Befragten zur Zeit der Befragung noch eine Schule in Deutschland.

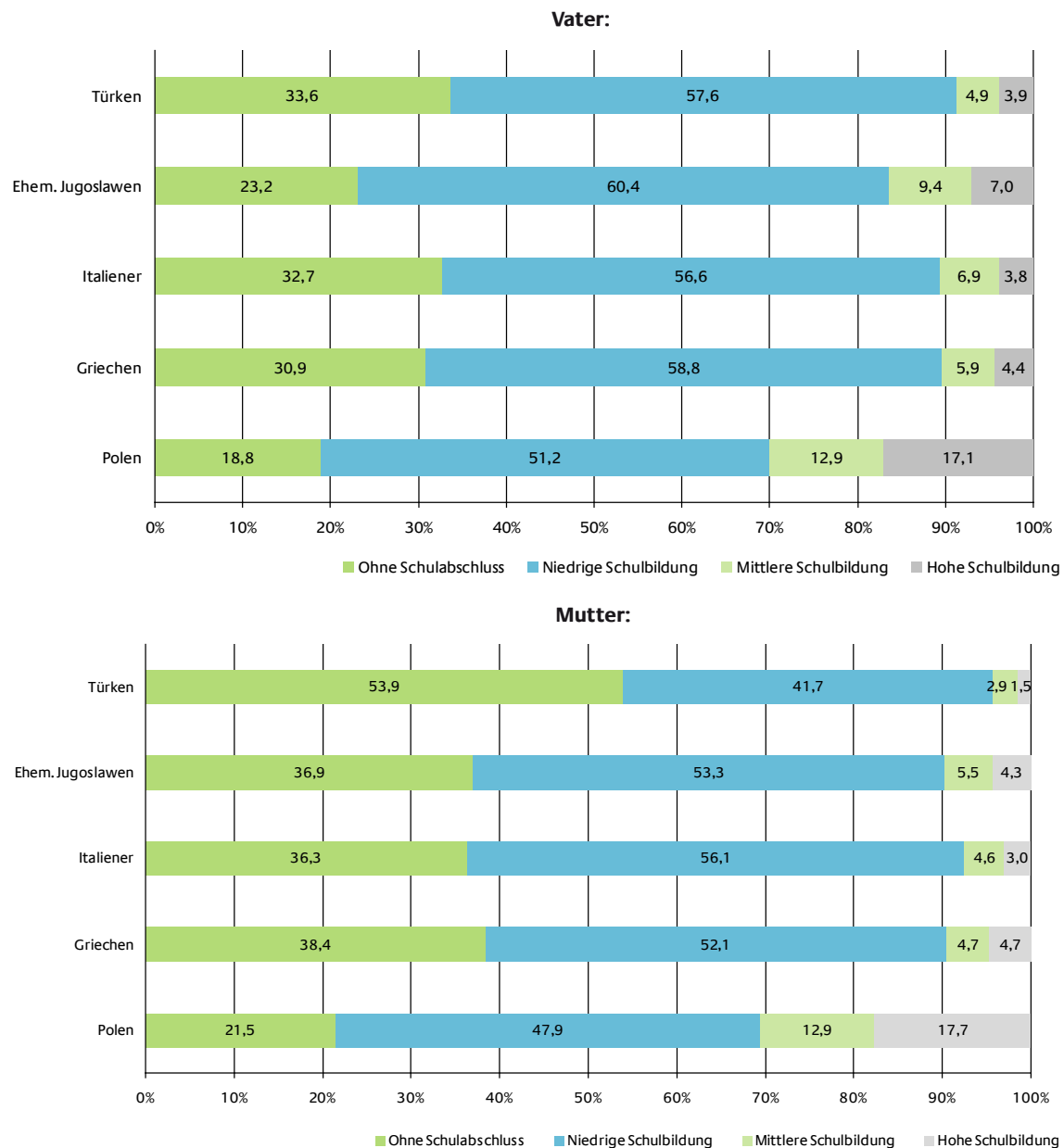
Auf die Schwierigkeit, verschiedene Schulsysteme unterschiedlicher Staaten zu verschiedenen Zeitpunkten vergleichend zu betrachten, wurde schon in Kapitel 2 (bei der Interpretation der Abbildung 2-3 sowie der Tabellen 2-1, T2-3 bis T2-5) hingewiesen. In ähnlicher Weise wie für Abbildung 2-3 und Tabelle T2-4 werden daher auch die Abschlüsse der Eltern auf grobe Kategorien reduziert (siehe Abbildung 3-2 sowie Tabelle T3-9).⁴⁸

Ein Vergleich der Abbildung 2-3 (siehe Kapitel 2) mit den Darstellungen aus Abbildung 3-2 macht deutlich, dass sich die Befragten gegenüber der Elterngeneration bezüglich der Schulbildung verbessern konnten. Hatten – über alle Gruppen gesehen – noch 43,5% der Mütter und 29,6% der Väter gar keinen Abschluss, so waren es bei den Befragten selbst nur 10,6% (siehe Tabelle T2-4 gegenüber Tabelle T3-9). Allerdings finden sich immer noch vergleichsweise viele bei der niedrigen Schulbildung (Vater: 57,7%, Mutter: 47,9%, Befragte: 57,1%) wieder. Verbesserungen gab es insbesondere bei der mittleren und hohen Schulbildung (zusammengenommen: Vater: 8,6%, Mutter: 12,7%, Befragte: 32,3%).

46 Zu Abfragen über andere Personen, wie etwa die Eltern oder den (Ehe-)Partner (siehe Tabellen T3-7 bis T3-14) sind einschränkende methodische Bemerkungen zu machen, da es sich hier um sogenannte Proxy-Angaben handelt (einführend etwa: **Babka von Gostomski** 1997). Solche Proxy-Angaben sind in der Regel von geringerer Qualität im Vergleich mit Antworten, die der Interviewte über sich selbst gibt.

47 Dabei wurden die Antwortkategorien zum Ausland beziehungsweise zum Herkunftsland „kein Schulabschluss“, „Pflichtschulabschluss“, „Abschluss weiterführende Schule“ und „Abitur (Hochschulreife)“ aus den Tabellen T3-7, T3-8 und T2-3 jeweils zusammengefasst.

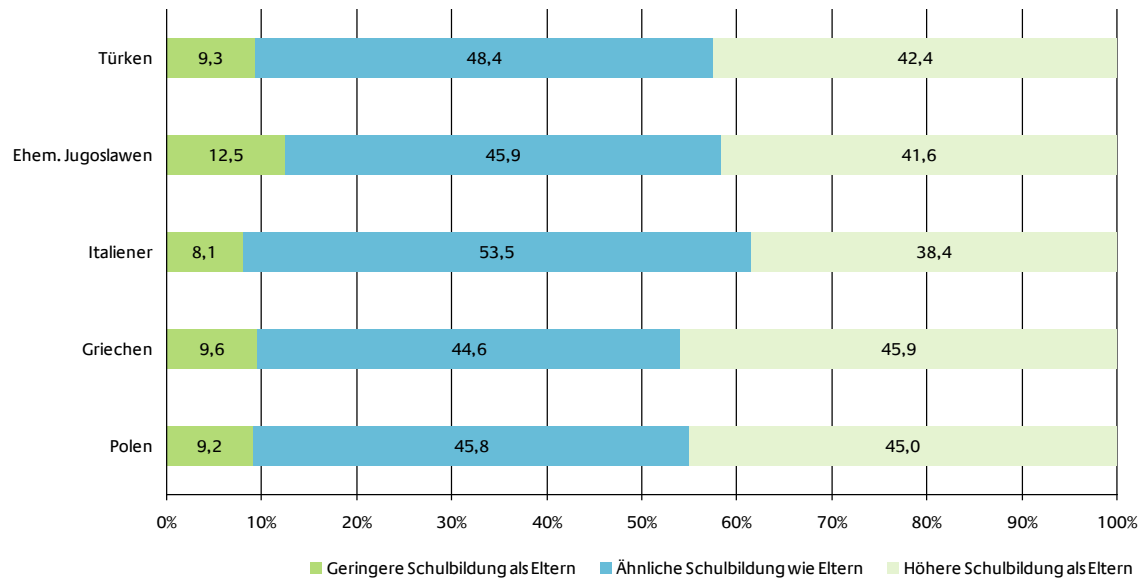
48 Da die Befragten selbst etwas anders als die Eltern in der Abfolge der Fragen zu den im Ausland und in Deutschland erreichten Schulabschlüssen und zum Schulbesuch generell gefragt wurden – beim Befragten selbst wurde erst nach deutschen Abschlüssen, dann nach Abschlüssen im Ausland, beides angereichert durch Fragen nach der Länge des Schulbesuchs, gefragt; für die Eltern wurde hingegen erst nach Abschlüssen im Ausland, dann nach deutschen Schulabschlüssen gefragt (ohne Fragen nach Jahren in der Schule) –, wird die Kategorie „keine Schule besucht“ für die Eltern anders als die Kategorie „keine deutsche Schule besucht“ für den Befragten selbst eingruppiert (siehe Abbildungen 3-2 sowie Tabelle T3-9). Bei den Eltern wird sie der Kategorie „ohne Schulabschluss“, bei den Angaben des Befragten zu sich selbst der Kategorie „niedrige Schulbildung“ zugewiesen. Hintergrund ist, dass sich bei den Befragten selbst in Hintergrundanalysen herausstellte, dass die Personen in der Kategorie „keine deutsche Schule besucht“ sich im Durchschnitt eher den Personen der Kategorie „niedrige Schulbildung“ als den Personen der Kategorie „ohne Schulabschluss“ ähnlich zeigten, etwa bei den Schuljahren. Bei Eltern hingegen ist aufgrund der Abfragen genauer zu erkennen, wann sowohl keine Schule im Ausland als auch keine Schule in Deutschland besucht wurde. Deswegen ist hier eine eindeutige Zuschlagung zur Kategorie „ohne Schulabschluss“ möglich.

Abbildung 3-2: Schulbildung des Vaters und der Mutter der befragten Person (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.232 (für Vater), 4.275 (für Mutter).

Anmerkung: Siehe zu Details der Einteilung der Schulbildung und zum Ausschluss von Personen die Tabelle T3-9.

Versucht man nun zu quantifizieren, wie viele Personen sich im Vergleich mit ihren Eltern bezüglich der erreichten Schulabschlüsse verbessert oder verschlechtert haben (siehe Tabelle T3-10 und zur Illustration Abbildung 3-3), dann ist zunächst festzustellen, dass in fast allen Gruppen die (relative) Mehrheit einen ähnlichen Schulabschluss hat wie der Elternteil mit dem höchsten Schulabschluss. Bei den Italienern sind es mit 53,5% etwas mehr Personen, die hinsichtlich der Schulbildung ähnlich einzuschätzen sind wie die Eltern, bei ehemaligen Jugoslawen (45,9%), Polen (45,8%) und Griechen (44,6%) sind es etwas weniger, während Türken (48,4%) dazwischen liegen. Für die restlichen Personen, also die „Bildungsauf- oder -absteiger“, zeigt sich, dass ein Aufstieg (42,1%) häufiger ist als ein Abstieg (9,9%). Ausgeprägte Sprünge nach oben zwischen dem höchsten erreichten Schulabschluss eines Elternteils und dem eigenen Schulabschluss sind eher selten: 30,0% kommen anhand der kategorisierten Abschlüsse eine Stufe höher, 10,0% zwei Stufen und 2,1% drei Stufen (siehe Tabelle T3-10).

Abbildung 3-3: Schulbildungsunterschiede zwischen Eltern und Befragten (in Prozent)

Anmerkung: Siehe zu Details der Einteilung der schulischen Bildungsunterschiede zwischen Eltern und Befragten und zum Ausschluss von Personen die Tabelle T3-10. Für die Darstellung wurden die Werte von -1 bis -3 (siehe Tabelle T3-10) in der Kategorie „geringere Schulbildung als Eltern“, 0 in der Kategorie „ähnliche Schulbildung wie Eltern“ und 1 bis 3 in der Kategorie „höhere Schulbildung als Eltern“ zusammengefasst.

Welche Gruppen stellen nun besonders oft Bildungsaufsteiger im Vergleich mit ihren Eltern? Auch hier sind wieder die polnischen Frauen zu nennen: 48,2% von ihnen haben eine höhere Schulbildung als die Eltern. Auch unter Griechen beiderlei Geschlechts sind vergleichsweise viele „Aufsteiger“ (45,9%). Eher wenige gegenüber der Schulausbildung der Eltern besser gestellte Personen sind bei italienischen Männern (34,9%) und bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (38,1%) zu finden. Entsprechend findet sich bei der letztgenannten Gruppe auch der höchste Anteil an Abstiegen (15,3%). Vergleiche innerhalb einer Ausländergruppe nach dem Geschlecht zeigen, dass Frauen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien im Durchschnitt (siehe „durchschnittliche Abweichung“ in Tabelle T3-10) weniger stark vom Aufstieg profitieren als die entsprechenden Männer. Bei Personen aus Italien und Polen sind es eher die Frauen als die Männer, die sich stärker hinsichtlich der Schulbildung gegenüber ihren Eltern verbessern konnten.

3.6 Bildungshomogamie in Ehe oder Partnerschaft

Falls die befragte Person verheiratet war oder mit einem Partner zusammenlebte, wurde nachgefragt, welchen höchsten allgemein bildenden Schulabschluss der/die (Ehe-) Partner/in in Deutschland oder im Ausland/Herkunftsland erreicht hat.⁴⁹ Dieser Kreis der Personen mit einem Partner umfasst 72,4% aller Befragten und ist mit rund 43,6 Jahren im Durchschnitt etwa 10,6 Jahre älter als diejenigen der Personen ohne Partner. Zudem sind die Personen geringer gebildet als jene ohne Partner.

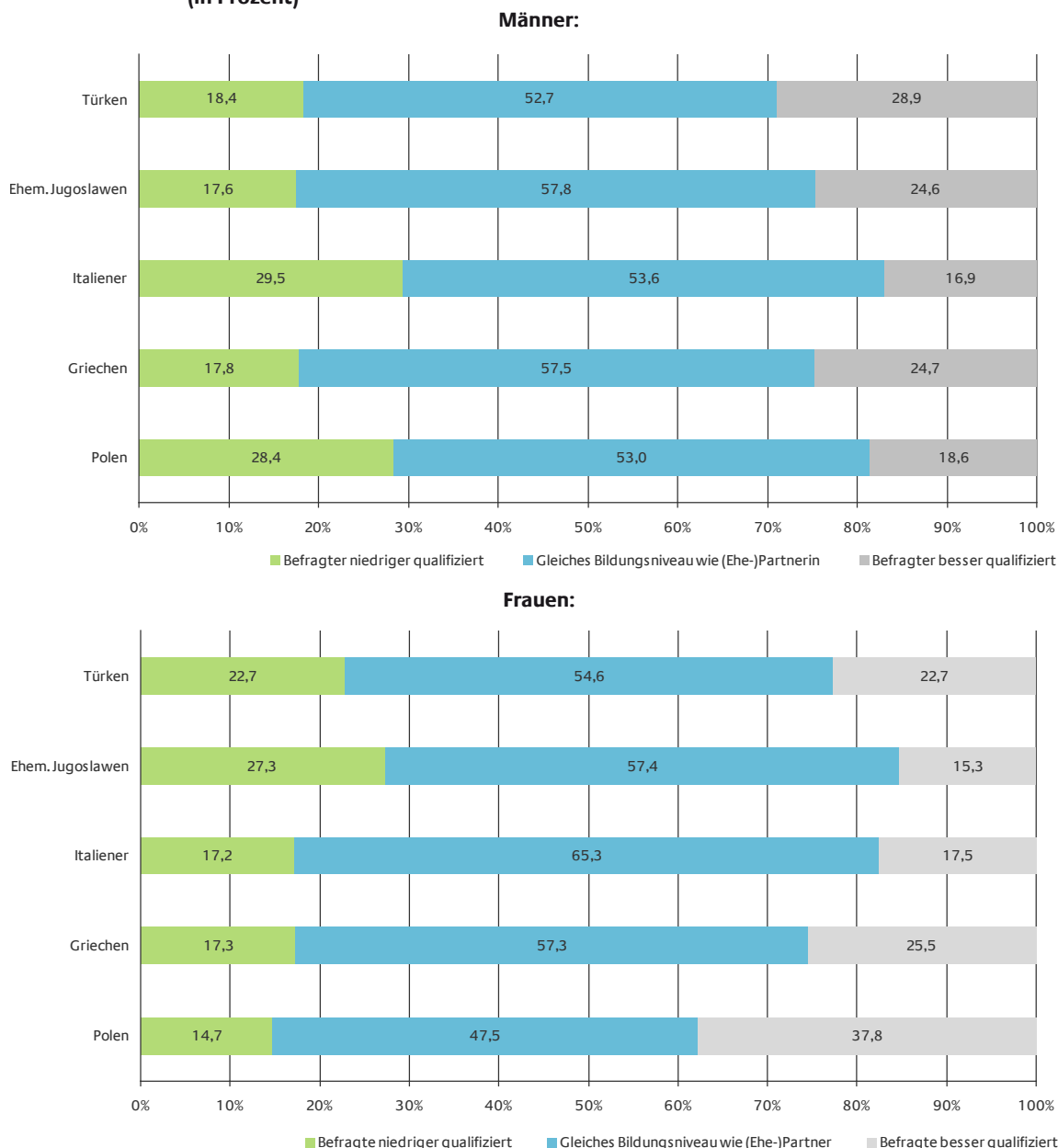
⁴⁹ Um den umständlichen Ausdruck „der/die (Ehe-)Partner/in“ zu vermeiden, wird oft auch nur vereinfachend von „Partner“ gesprochen.

Sind nun die Verteilungen des höchsten allgemein bildenden Schulabschlusses des Partners zwischen Männern und Frauen in etwa gleich oder unterscheiden sie sich? Die größten Unterschiede kristallisieren sich bei den polnischen Personen mit Partner heraus (siehe Tabelle T3-11): Polnische Männer haben in stärkerem Maße eine Partnerin, die im Herkunftsland ihre Hochschulreife erreicht hat (30,3%). Bei Polinnen hingegen hat der Partner nur in 13,0% der Fälle das Abitur im Herkunftsland gemacht. Polinnen haben eher Partner, die in Deutschland den Haupt- oder Volksschulabschluss (21,4% versus 9,1% bei den Partnerinnen polnischer Männer), die Fachhochschulreife (4,4% versus 1,4%) oder das Abitur (11,9% versus 2,8%) erreicht haben. Diese Unterschiede sind aber nicht besonders verwunderlich, da die Partner der Polinnen zu 56,0% die deutsche Staatsangehörigkeit haben, hingegen besitzt das Gros der Partnerinnen der männlichen Polen (63,4%) ebenfalls die polnische Staatsangehörigkeit (siehe Kapitel 2 zu Tabelle T2-14).

Bei den anderen vier Gruppen stellen sich nicht so ausgeprägte Unterschiede nach Männern und Frauen beim höchsten erreichten allgemein bildenden Schulabschluss des Partners ein. Die Türkinnen haben in leicht stärkerem Maße Partner, die in Deutschland ihre Schulausbildung absolvierten, die Männer aus der Türkei dagegen etwas mehr Partnerinnen, die im Herkunftsland die Schule besuchten. Bei Personen aus Italien ist es andersherum: Hier haben eher die Partner der Italienerinnen im Herkunftsland ihren Schulabschluss gemacht und die Partnerinnen der männlichen Italiener können eher auf einen höchsten erreichten Schulabschluss in Deutschland zurückblicken (siehe auch ausführlicher zu Analysen zu (Ehe-)Partnern, die später als die befragte Person einreisten, das Kapitel 7.2.2 sowie insbesondere die Tabellen T7-13 und T7-14).

Werden die Abschlüsse der Partner wieder mittels grober Kategorien zusammengefasst (siehe Tabelle T3-12), dann stellen sich die Partner der Polen als die Gruppe heraus, die die höchste Schulbildung hat, dann folgen die ehemaligen Jugoslawen, Griechen und Italiener, während die Partner der Türken das niedrigste schulische Bildungsniveau aufweisen. Schaut man sich die am häufigsten besetzte Kategorie „niedrige Schulbildung“ an, dann fällt die Mehrheit der Partner der Türken (62,4%), der ehemaligen Jugoslawen (58,8%), der Griechen (58,4%) und der Italiener (57,9%) hier hinein, hingegen sind es nur 39,2% der Partner der Polen. Mit Anteilen über 10% zeigen sich mehr der Partner der Türken (16,1%), der Griechen (11,9%) und der Italiener (11,5%) als der Partner der ehemaligen Jugoslawen (6,0%) und der Polen (1,9%) gänzlich ohne Schulabschluss. Bezüglich mittlerer Bildung ragen insbesondere die Partner der ehemaligen Jugoslawen (25,3%) und der Polen (26,0% versus unter 19% bei den anderen drei Gruppen) heraus, bei der hohen Schulbildung die Partner der Polen alleine (32,9% versus unter 15% bei den anderen vier Gruppen). Bei der Betrachtung der Unterschiede nach Männern und Frauen je Ausländergruppe fallen nur die polnischen Partner auf: Die Männer haben etwas höher qualifizierte Partnerinnen im Vergleich mit den Polinnen, deren Partner eine etwas geringere schulische Bildung aufweisen.

Abbildung 3-4: Schulbildungsunterschiede zwischen (Ehe-)Partnern differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 3.084.

Anmerkung: Siehe zu Details der Einteilung der schulischen Bildungsunterschiede in der Partnerschaft und zum Ausschluss von Personen die Tabelle T3-13. Für die Darstellung wurden die Werte von -1 bis -3 (siehe Tabelle T3-13) in der Kategorie „Befragte/r niedriger qualifiziert“, 0 in der Kategorie „Gleiches Bildungsniveau wie (Ehe-)Partner/in“ und 1 bis 3 in der Kategorie „Befragte/r besser qualifiziert“ zusammengefasst.

Abschließend wird die Bildungshomogenität innerhalb der Partnerschaft untersucht. Ähnlich wie bei den Eltern wurde dafür wieder eine Verrechnung der Viererkategorisierung der eigenen schulischen Bildung des Befragten und seines Partners vorgenommen (siehe Abbildung 3-4 und Tabelle T3-13).

Männer mit Partnerin (siehe obere Darstellung in Abbildung 3-4) haben in der Mehrzahl der Fälle eine Partnerin, die in etwa das gleiche schulische Bildungsniveau erreicht hat wie die befragte männliche Person selbst (über alle Gruppen: 54,5%). Männer aus Italien (29,5%) und Polen (28,4%) haben überproportional Partnerinnen mit einer besseren schulischen Bildung als sie selbst (versus unter 19,0% bei Männern der anderen drei Ausländergruppen), männliche Türken fallen als die Gruppe auf, die am häufigsten Partnerinnen

haben, die schulisch niedriger qualifiziert sind (28,9% versus 18,6% der polnischen und 16,9% der italienischen Männer).

Auch die Verrechnung der weiter differenzierten Bildungsunterschiede zwischen den Partnern (siehe Zeile „durchschnittliche Abweichung“ in Tabelle T3-13) macht deutlich, dass italienische und polnische Männer anscheinend eher ihre Partnerinnen unter Frauen mit einem höheren schulischen Bildungsniveau, als sie selbst es haben, fanden, während bei türkischen, griechischen und Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien die Partnersuche in der Tendenz die schulische Qualifikation betreffend abwärtsgerichtet zu sein scheint.

Bei den Frauen mit Partner ragen die Polinnen heraus. Sie haben in 37,8% der Fälle einen Partner, dem sie bezüglich der schulischen Bildung überlegen sind (siehe untere Darstellung in Abbildung 3-4). Dies ist nur bei 25,5% der Griechinnen, 22,7% der Türkinnen, 17,5% der Italienerinnen und 15,3% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien der Fall. Umgekehrt haben überproportional Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien einen Partner, der besser als sie selbst schulisch ausgebildet ist (27,3% versus 17,3% der Griechinnen, 17,2% der Italienerinnen und 14,7% der Polinnen). Aber wie schon bei den Männern mit Partnerin ist auch bei Frauen mit Partner die Bildungshomogamie die Regel: Über alle Gruppen haben 55,2% der Frauen einen Partner mit ähnlichem Bildungsniveau wie sie es selbst erreicht haben. Aber wie eingangs schon ausgeführt, insbesondere bei polnischen Frauen ist bei einer nicht geringen Teilgruppe eine Tendenz zu Beziehungen zu erkennen, in denen sie mit Männern zusammen sind, die eine schlechtere schulische Bildung als sie selbst aufweisen (siehe dazu auch Zeile „durchschnittliche Abweichung“ in Tabelle T3-13).

3.7 Zusammenhänge zwischen bildungsbezogenen und weiteren Variablen

Aus den vorgestellten Analysen wurde schon deutlich, dass sich einige Zusammenhänge zwischen verschiedenen Aspekten der Bildung des Befragten, der Eltern und des Partners ergeben. Tabelle T3-14 stellt nun noch einmal einige Korrelationen zusammen.

Für den Kreis der Personen, die in Deutschland geboren wurden oder die jünger als sechs Jahre bei der Einwanderung waren (siehe Kapitel 3.1), ergeben sich in der Regel nur geringe oder gar keine Zusammenhänge mit weiteren bildungsbezogenen Aspekten. Nur tendenziell zeigt sich, dass mit einem vor dem Eintritt in die Schule mindestens einjährigen Besuch eines deutschsprachigen Kindergartens, einer Vorschule oder einer vergleichbaren Einrichtung in Deutschland etwas mehr Schuljahre, eine höhere Schulbildung des Befragten sowie eine höhere Schulbildung der Mutter einhergehen im Vergleich zu Personen, die keine solchen deutschsprachigen Vorschuleinrichtungen besuchten. Jüngere Personen besuchten zudem häufiger deutschsprachige Vorschuleinrichtungen als ältere Befragte, wobei dieser Zusammenhang deutlicher ausfällt als die vorgenannten.

Wenn Ausländer in Deutschland die Schule besucht haben oder noch besuchen, dann wurden sie nach schulischem Unterricht in ihrer Muttersprache, den sie in Deutschland erhielten, gefragt (siehe Kapitel 3.4). Ob jemand aus dieser Personengruppe schulischen Unterricht in der Muttersprache in Deutschland erhielt oder nicht, hängt nicht mit anderen bildungsbezogenen Sachverhalten zusammen. Es lässt sich lediglich sagen, dass es eher jüngere als ältere Personen waren, denen schulischer Unterricht in ihrer Muttersprache in Deutschland erteilt wurde.

Ausgeprägtere Zusammenhänge stellen sich in der Regel aber zwischen den Jahren des Schulbesuchs, der (angestrebten) Schulbildung des Befragten und der Schulbildung der Eltern sowie des Ehepartners ein. Trivial ist der starke Zusammenhang zwischen Schulbildung und Schuljahren, denn es ist nur mit vielen Jahren in der Schule möglich, ein bestimmtes Bildungsniveau zu erreichen. Aus den Angaben der Befragten ergibt sich zudem ein hohes Ausmaß des Zusammenhangs zwischen den schulischen Bildungsabschlüssen des Vaters mit denen der Mutter: Je höher der eine, desto höher fällt auch der andere aus. Geringer, aber immer noch ausgeprägt ist hingegen die Korrelation zwischen dem Bildungsabschluss des Befragten und seinem Partner. Auch hier gilt: Mit einer hohen Bildung des einen geht auch eine höhere Bildung des anderen einher. Auf die Bildungstransmission zwischen den Eltern des Befragten und der Bildung des Befragten selbst wurde schon in Kapitel 3.5 eingegangen. Mittels der Zusammenhangsanalysen zeigt sich nun, dass je höher die Bildung von Vater und Mutter ist, desto eher erreicht auch der Befragte ein höheres Bildungsniveau oder desto höher ist das angestrebte Bildungsniveau von Personen, die noch zur Schule gehen.

Mit dem Alter des Befragten gehen ebenfalls eine Reihe von Aspekten der Bildung einher: Je älter die Befragten, desto weniger Schuljahre haben sie hinter sich, desto geringer ist die Schulbildung des Partners, desto geringer ist die eigene Schulbildung und desto geringer sind die Schulabschlüsse der Eltern. Das Lebensalter spiegelt damit sicherlich zum Teil auch die Bildungsexpansion wider, die sich in den Jahrzehnten seit den ersten, von sogenannter „Gastarbeiterzuwanderung“ geprägten Jahren und den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Deutschland sowie in den Zuwanderungsländern vollzog.

Bei den wenigen Personen, die noch die Schule besuchen, geht mit steigendem Alter auch ein höheres angestrebtes Schulniveau einher.

3.8 Zusammenfassung

Einleitend ist auf die Tatsache hinzuweisen, dass bei allen befragten Gruppen mit dem Lebensalter die Höhe der erreichten schulischen Bildungsabschlüsse abnimmt und die Zahl der in der Schule verbrachten Jahre sinkt. Aber auch wenn man nur bestimmte Altersgruppen betrachtet, weisen polnische Personen das jeweils höchste schulische Bildungsniveau auf.

Ausländer bis 34 Jahre:

Wenn man nur die Personen bis 34 Jahre, die ihre schulische Laufbahn hinter sich haben, vergleicht, dann stellt sich eine Rangreihe der schulischen Qualifikation zwischen den fünf Ausländergruppen ein:

- Nur 40,7% der Türken, 44,3% der ehemaligen Jugoslawen, 44,6% der Italiener, aber 60,4% der Griechen und sogar 69,9% der Polen haben eine mittlere oder hohe Schulbildung.
- Türken dieser Altersgruppe haben die Schule durchschnittlich 9,8 Jahre lang besucht, ehemalige Jugoslawen 10,3 Jahre, Italiener 10,4 Jahre, Griechen 10,8 Jahre und Polen 11,5 Jahre.
- In der Altersgruppe bis 34 Jahre haben 53,5% der polnischen Frauen, 32,6% der polnischen Männer, 32,2% der Griechinnen, 30,5% der griechischen Männer und 26,7% der Italienerinnen die Fachhochschulreife oder Hochschulreife in

Deutschland oder im Herkunftsland erreicht. Eine solch hohe Schulbildung können hingegen nur 19,0% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien, 17,6% der italienischen Männer, je 15,8% der Männer aus der Türkei und der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie 13,4% der türkischen Frauen vorweisen.

- 50% bis 60% der Türken, der ehemaligen Jugoslawen und der Italiener in der Altersgruppe bis 34 Jahre erreichen gar keinen Abschluss oder allenfalls eine niedrige Bildungsstufe mit höchstens einem Hauptschulabschluss.

Ausländer von 35 bis 64 Jahren:

- Bei den ausländischen Personen im Alter zwischen 35 bis 64 Jahren hat in der Regel nur ein geringer Anteil eine mittlere oder hohe Schulbildung (12,3% der Türkinnen, 19,1% der Männer aus Italien, 22,0% der türkischen Männer, 25,5% der Griechinnen, 29,0% der Italienerinnen, 29,4% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawen, 32,3% der griechischen Männer, 37,1% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien). Die Ausnahme von der Regel stellen die Frauen und Männer aus Polen dar: 65,3% und 48,4% von ihnen erreichten den Abschluss einer weiterführenden Schule, die mittlere Reife, den Realschulabschluss, die Fachhochschulreife oder die Hochschulreife in Deutschland oder im Herkunftsland.
- Der überwiegende Teil der Ausländer dieser Altersgruppe hat damit gar keinen Abschluss oder allenfalls eine niedrige Bildungsstufe mit höchstens Hauptschulabschluss erreicht (Türken: 82,7%, Italiener: 77,1%, Griechen: 70,8%, ehemalige Jugoslawen 66,7% versus 42,9% der Polen).
- Die durchschnittlichen Jahre des Schulbesuchs belaufen sich bei den 35- bis 64-Jährigen auf 7,5 Jahre bei Türken, 8,4 Jahre bei Italienern, 8,7 Jahre bei Griechen, 9,3 Jahre bei ehemaligen Jugoslawen und 11,0 Jahre bei Polen.

Ausländer von 65 bis 79 Jahren:

- Die ausländischen Personen im Rentenalter sind als schulisch noch geringer qualifiziert als die 35- bis 64-Jährigen einzuschätzen: Sie besuchten die Schule im Durchschnitt nur 6,4 Jahre lang (Türken: 5,9 Jahre, Italiener: 6,4 Jahre, Griechen: 6,6 Jahre, ehemalige Jugoslawen: 6,8 Jahre, Polen: 9,6 Jahre).

Beim Vergleich der Altersgruppen ist insgesamt eine Verbesserung der schulischen Qualifikation zu erkennen, ohne dass sich Unterschiede zwischen den fünf verschiedenen Ausländergruppen entscheidend verschieben: In der Regel sind auch bei der Differenzierung nach Altersgruppen Türken und Italiener als vergleichsweise bildungsfern zu bezeichnen; bei ehemaligen Jugoslawen ist eine höhere Schulbildung vorhanden, und unter Griechen sind im Gegensatz zu den letztgenannten Gruppen insbesondere mehr Personen mit hoher Schulbildung.⁵⁰ Sowohl, was die formalen schulischen Abschlüsse als auch, was die Jahre des Schulbesuchs anbetrifft, sind die Polen noch einmal deutlich besser schulisch gebildet als die anderen Gruppen.

⁵⁰ Angelehnt an Beck (1986: 124ff) kann man auch für Ausländer vom sogenannten „Fahrstuhl-Effekt“ sprechen. Dies bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sich im Zuge der Bildungsexpansion in den 1960er bis 1980er Jahren die in dieser Zeit und danach durch die Bildungsinstitutionen gegangenen Generationen hinsichtlich ihrer Bildungsabschlüsse gegenüber der Elterngeneration verbesserten. Da aber sehr verschiedene Gruppen von dieser Entwicklung profitierten, blieb das Bildungsgefälle zwischen verschiedenen Gruppen selbst bestehen, allerdings insgesamt auf einem höheren Bildungsqualifikationsniveau.

- Polen haben in stärkerem Maße ihre Schulausbildung im Herkunftsland abgeschlossen (59,2%) als die Ausländer der anderen vier Gruppen (Griechen: 36,9%, Türken: 39,8%, Italiener: 43,3%, ehemalige Jugoslawen: 49,0%).
- Beim Personenkreis derjenigen, die im Ausland ihre Schulkarriere absolvierten, herrscht bei einem Viertel (Italienerinnen) bis der Hälfte (Türkinnen) Unkenntnis darüber, ob ihr schulischer Ausbildungsgang in Deutschland Anerkennung fand. Die italienischen (46,2%), ehemals jugoslawischen (40,2%), polnischen (37,3%) und griechischen Personen (33,1%) mit einer im Ausland absolvierten Schullaufbahn sagten, dass ihr höchster schulischer Abschluss in Deutschland anerkannt wurde, hingegen meinten dies nur 19,4% der Türken. Eine konkrete Aussage zur Ablehnung der Anerkennung machten damit insbesondere Türken (35,8%). Aber auch bei den anderen vier Gruppen wird von solchen Erfahrungen berichtet (Polen: 27,1%, Griechen: 24,3%, ehemalige Jugoslawen: 23,8%, Italiener: 17,8%).
- Die Mehrheit der Personen aus Griechenland (66,6%), aus der Türkei (58,2%) und aus Italien (54,8%), die in Deutschland zur Schule gingen oder noch Schüler sind, erhielten Unterricht in der Sprache des Herkunftslandes. Bei Jugoslawen sind es hingegen nur 30,3% und bei Polen eine deutliche Minderheit (9,7%).
- Die Eltern der befragten Ausländer haben zu rund 80% in ihrem Herkunftsland ihre Schullaufbahn durchlaufen. Hinsichtlich der Abschlüsse der Eltern kommen bei den meisten gar keine Abschlüsse, ein Pflichtschulabschluss im Herkunftsland oder allenfalls eine niedrige Bildungsstufe mit höchstens Hauptschulabschluss vor (Türken: Vater 91,2%, Mutter 95,7%; Griechen: Vater 89,7%, Mutter 90,5%; Italiener: Vater 89,3%, Mutter 92,4%; ehemalige Jugoslawen: Vater 83,6%, Mutter 90,2%; Polen Vater 70,0%, Mutter 69,3%). Auch schon bei den Eltern ist eine Tendenz hinsichtlich der höheren Bildung der Eltern der Polen zu erkennen.
- Rund 48% der Befragten nehmen im Vergleich mit dem schulischen Bildungsniveau der Eltern eine ähnliche Bildungsstufe ein wie die Eltern, 42,1% steigen auf und 9,9% erreichen nicht das schulische Bildungsniveau der Eltern. Auf der gleichen Bildungsstufe verharren insbesondere italienische Männer (56,2%), überproportional steigen polnische Frauen (48,2%) auf und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien im Vergleich mit dem elterlichen schulischen Bildungsniveau ab (15,9%). Insgesamt zeigt sich der Zusammenhang, dass mit dem Ansteigen der schulischen Abschlüsse der Eltern auch die Befragten bessere Abschlüsse erreichen.
- In der Regel hat nur eine Minderheit der (Ehe-)Partner der Befragten in Deutschland den höchsten schulischen Bildungsabschluss erreicht. Über alle Gruppen sind es 40,7%, allerdings haben italienische Männer (52,8) und Polinnen (50,3%) stark überproportional, polnische Männer stark unterproportional (26,0%) einen (Ehe-)Partner mit einem deutschen Schulabschluss. Die deutschen oder ausländischen Abschlüsse der (Ehe-)Partner entfallen zumeist auf die Kategorien „gar kein Abschluss“, „Pflichtschulabschluss im Herkunftsland“ und „Hauptschulabschluss“ (über alle Gruppen 70,1%). Ausnahmen stellen die

(Ehe-)Partner polnischer Befragter dar. Bei ihnen haben die meisten eine mittlere oder hohe Schulbildung (58,9%).

- 55,2% der Befragten haben einen (Ehe-)Partner, der in etwa eine gleiche schulische Bildungsqualifikation hat wie sie selbst. Bei Polinnen ist dieses Muster der bildungshomogenen Partnerwahl nur unterdurchschnittlich ausgeprägt (47,5%). Es kommt bei ihnen im Vergleich mit den anderen Gruppen häufiger vor, dass sie einen (Ehe-)Partner haben, dem sie hinsichtlich der schulischen Bildung überlegen sind (37,8%, über alle Gruppen: 23,7%). Männer aus Italien (29,5%) und aus Polen (28,4%) sowie Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (27,3%) haben überproportional (Ehe-)Partner mit einer besseren schulischen Bildung als sie selbst (über alle Gruppen: 21,1%). Es ergibt sich insgesamt ein Zusammenhang dergestalt, dass je höher der Bildungsabschluss des einen ausfällt, desto qualifizierter auch der andere in der Ehe oder Partnerschaft ist.
- Bei der kleinen Teilgruppe der Befragten, die noch zur Schule gehen, streben 39,4% der Schülerinnen, aber nur 24,6% der Schüler das Abitur an. Je besser schulisch die Eltern qualifiziert sind, desto höher qualifiziert soll der in Deutschland angestrebte Schulabschluss dieser jungen Befragten sein.

4

Berufsausbildung, berufliche Situation, Einkommen



Erste Betrachtungen bezüglich der beruflichen Situation zeigten, dass große Unterschiede bei einer Differenzierung nach Männern und Frauen hinsichtlich der Haupttätigkeit bestehen (siehe Kapitel 2: Abbildung 2-4). Bevor diese im Kapitel 4.2 vertiefend behandelt werden, wird zunächst auf vielfältige Aspekte der Berufsausbildung eingegangen (Kapitel 4.1). Im Kapitel 4.3 folgt eine Thematisierung der Erwerbsbiographie. Zudem werden Arbeitslosigkeitserfahrungen, aktuelle Nebentätigkeiten und Pläne, sich selbstständig zu machen, angesprochen. Ein weiteres Kapitel befasst sich mit Geschäftsbeziehungen ins Ausland (Kapitel 4.4).

4.1. Berufsausbildung

Hinsichtlich der Berufsausbildung wurden die Ausländer der fünf Gruppen zu einer Vielfalt von Aspekten gefragt; etwa ob die Ausbildung in Deutschland (Kapitel 4.1.2) und im Herkunftsland absolviert wurde, wobei auch Berufserfahrungen im Herkunftsland berücksichtigt wurden (Kapitel 4.1.3). Zudem sollten jene Personen, die keine Berufsausbildung abgeschlossen haben, angeben, welche Gründe dafür verantwortlich waren (Kapitel 4.1.4). Schließlich wurden auch Maßnahmen zur beruflichen Qualifizierung thematisiert (Kapitel 4.1.5).

4.1.1 Überblicksbetrachtung

Eine Kategorisierung beruflicher Abschlüsse ist nicht ganz einfach, da man beispielsweise mehrere Abschlüsse gleichzeitig haben kann, Berufs- oder Studienabschlüsse aus dem Ausland möglicherweise in Deutschland nicht anerkannt wurden oder eine Ausbildung in Deutschland begonnen, aber nicht abgeschlossen wurde. In Abbildung 4-1 findet sich eine vereinfachte Übersicht über den höchsten bisher in Deutschland oder im Ausland erreichten beruflichen Abschluss. Grundlage dafür ist eine differenziertere Gliederung der Abschlüsse, die auf der Kombination der Antworten auf sieben Fragen beruht (siehe

Tabelle T4-1).⁵¹ Im oberen Schaubild der Abbildung 4-1 ist bei den Männern zwischen 15 bis 79 Jahren zu erkennen, dass in der Gruppe der türkischen Männer vergleichsweise viele (junge) Personen sind (10,8%), die sich noch in einer Schul- oder Berufsausbildung befinden. Hingegen finden sich unter Italienern (4,9%) und Griechen (5,5%) vergleichsweise wenige in Ausbildung. Eine recht große Gruppe der Türken (47,3%), der Italiener (43,7%) und der Griechen (42,7%) haben keine Ausbildung, was sie deutlich von ehemaligen Jugoslawen (26,5%) und diese noch einmal deutlich von Polen (15,1%) unterscheidet. Unter Polen sind mit 47,9% und unter ehemaligen Jugoslawen mit 47,5% vergleichsweise viele Männer mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung. Im Vergleich dazu können nur 36,6% der Griechen und 29,6% der Türken als höchsten beruflichen Abschluss eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen.

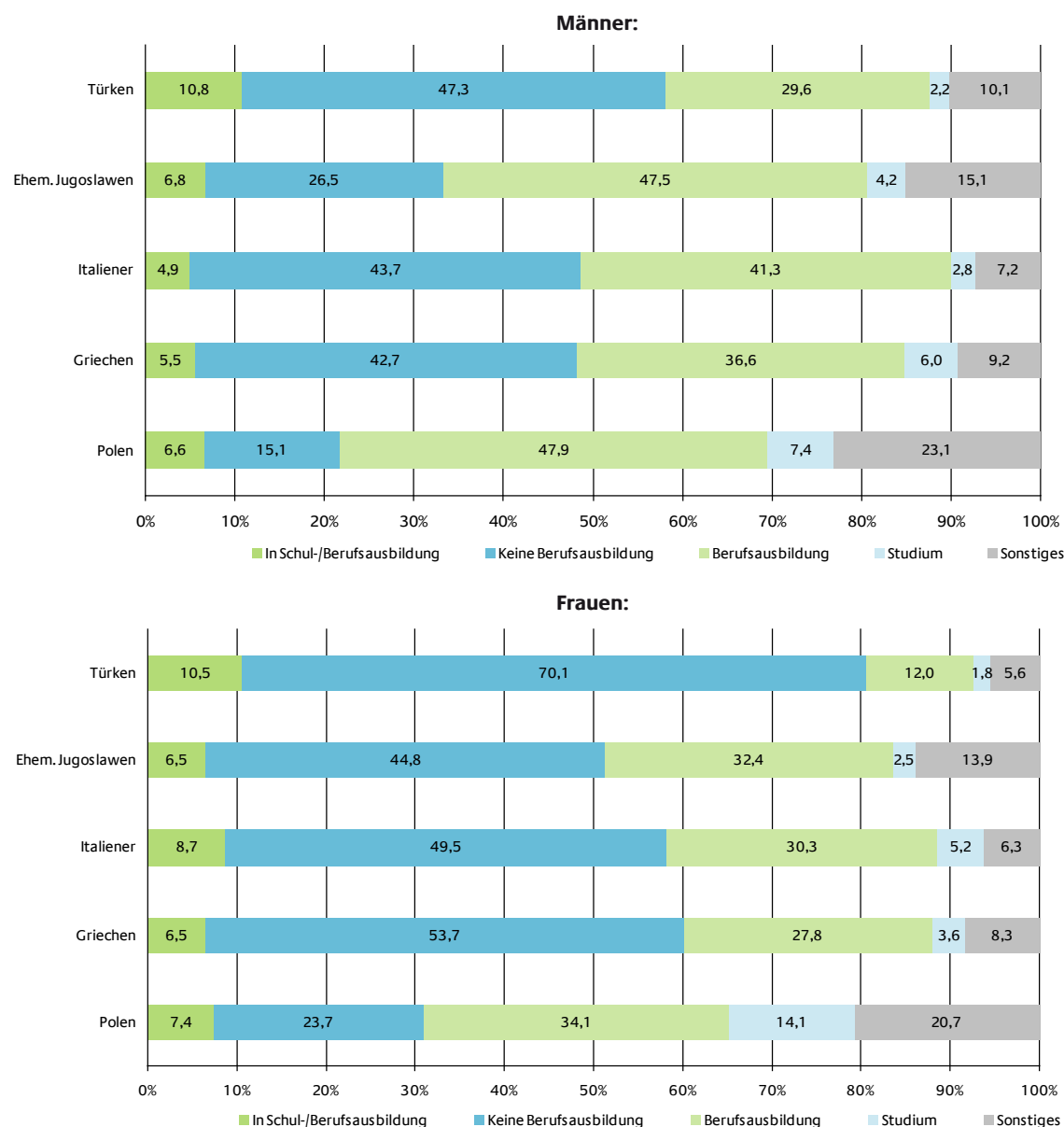
Auf ein erfolgreich abgeschlossenes Studium an einer deutschen Hochschule sowie einer deutschen Fachhochschule oder auf ein Studium im Ausland, dessen Abschluss in Deutschland anerkannt wurde, können etwas mehr Polen (7,4%) und Griechen (6,0%) als Italiener (2,8%) und Türken (2,2%) zurückblicken.⁵² Zudem fällt bei der vergleichenden Betrachtung der Männer auf, dass Polen (23,1%) und ehemalige Jugoslawen (15,1%) häufiger als die anderen drei Gruppen bei der „Sonstiges“-Kategorie vertreten sind. Hinter dieser Rubrik verbergen sich, wie ein differenzierender Blick auf Tabelle T4-1 offenbart, insbesondere bei den Polen Männer, deren in Polen absolvierte berufliche Ausbildung in Deutschland keine Anerkennung fand (18,3%), sowie solche, deren polnischer Studienabschluss in Deutschland nicht anerkannt wurde (2,6%). Auch unter Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien sind vergleichsweise viele (9,9%), die durch die Nichtanerkennung ihrer im Herkunftsland erworbenen beruflichen Abschlüsse in Deutschland eine Entwertung ihrer beruflichen Qualifikationen erleben mussten.

51 Für diese Kategorisierung (bei Tabelle T4-1) wurde folgendermaßen vorgegangen: Wenn nur angegeben wurde, man gehe noch zur Schule, dann erfolgte eine Eingruppierung in die Kategorie „In Schulausbildung“. Personen, die nur angaben, dass sie zur Zeit eine berufliche Ausbildung machen, kamen in die Kategorie „In Berufsausbildung“. Wurden sowohl Fragen über eine in Deutschland als auch über eine im Ausland abgeschlossene Berufsausbildung verneint, dann erfolgte eine Eingruppierung zu „Keine Berufsausbildung“. Hat die Person in Deutschland eine beruflich-betriebliche Anlernzeit mit Abschlusszeugnis, aber keine anerkannte Lehre absolviert, dann wurde sie zu „Anlernzeit“ eingruppiert. Wurde eine abgeschlossene Berufsausbildung im Ausland angegeben, die aber in Deutschland nicht anerkannt wurde oder deren Anerkennung in Deutschland der Befragte nicht genau angeben konnte, dann kam er in die Kategorie „Auslandsausbildung, nicht anerkannt“. Wurde ein abgeschlossenes Studium im Ausland angegeben, welches aber in Deutschland nicht anerkannt wurde oder dessen Anerkennung in Deutschland nicht genau bekannt war, dann erfolgte eine Kategorisierung zu „Auslandsstudium, nicht anerkannt“. Wurde eine berufliche Ausbildung im Ausland abgeschlossen und fand Anerkennung in Deutschland, dann wurde die Kategorie „Auslandsausbildung, anerkannt“ vergeben. Wenn in Deutschland eine Reihe von beruflichen Ausbildungsabschlüssen („Abgeschlossene gewerbliche oder landwirtschaftliche Lehre“, „Abgeschlossene kaufmännische Lehre“, „Volontariat“, „Fachschulabschluss“, „Berufsfachschulabschluss“ oder „Meister-, Techniker- oder gleichwertiger Abschluss“) als abgeschlossen angegeben wurde, dann wurden diese Personen der Kategorie „Berufsausbildung“ zugeordnet. Wenn im Ausland ein Studium absolviert und in Deutschland anerkannt wurde, dann wurde dies als „Auslandsstudium, anerkannt“ abgekürzt. Angaben zu einem in Deutschland abgeschlossenen Fachhochschulstudium oder zum Abschluss einer Ingenieurschule wurden zu „Fachhochschulabschluss“ kategorisiert. Und wenn die befragte Person schließlich einen in Deutschland erreichten Hochschulabschluss angab, erfolgte eine Eingruppierung zu „Hochschulabschluss“. Die Personen, die in keine der oben angeführten Kategorien passten und zudem bei der Frage nach dem beruflichen Ausbildungsabschluss keine Angabe machten oder „weiß nicht“ angaben, kamen in die Kategorie „Keine Angabe“. Es sei angemerkt, dass bei den ersten elf Kategorien jeweils die höchste angegebene Berufsausbildung verwendet wurde. Das heißt etwa, dass eine Person, die „Abgeschlossene kaufmännische Lehre“ und „Hochschulabschluss“ angab, der angenommen höheren Kategorie, also „Hochschulabschluss“ zugeteilt wurde.

52 Bezüglich der Fragen zur Anerkennung der im Ausland gemachten Berufsabschlüsse oder des Studiums (siehe dokumentiert in Tabelle T4-5 sowie ausführlichere Ergebnisse in Kapitel 4.1.3) ist darauf hinzuweisen, dass hier lediglich die Einschätzung des Befragten abgefragt wurde. Nicht erfragt wurde die genaue Berufsbezeichnung der im Ausland erworbenen Qualifikation. Damit kann auch nicht geprüft werden, ob die im Ausland erworbene Qualifikation in einem in Deutschland reglementierten oder unreglementierten Beruf liegt (ausführlicher zu Rechtsgrundlagen der beruflichen Anerkennung Englmann et al. 2007: 33ff).

Beim allgemeinen Vergleich zwischen ausländischen Männern und Frauen (siehe Tabelle T4-1, dort die letzten beiden Spalten) fällt auf, dass Frauen (55,5%) häufiger keine abgeschlossene berufliche Ausbildung haben als Männer (39,5%), es etwas mehr unter den Frauen sind, die nur eine beruflich-betriebliche Anlernzeit mit Abschlusszeugnis, aber keine anerkannte Lehre absolviert haben (3,3% versus 1,8%), als unter den Männern. Männer können damit häufiger eine in Deutschland anerkannte Berufsausbildung aus dem Herkunftsland (8,8% versus 3,6%) oder eine in Deutschland abgeschlossene berufliche Ausbildung (28,6% versus 19,2%) als höchsten beruflichen Abschluss vorweisen als Frauen.

Abbildung 4-1: Höchster erreichter Ausbildungsabschluss differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



Betrachtet man Männer und Frauen vergleichend je nach Untergruppe, dann sind besonders bei den türkischen Männern und Frauen die Unterschiede bezüglich des höch-

ten erreichten Abschlusses beträchtlich (siehe Abbildung 4-1: Vergleich zwischen oberer und unterer Darstellung): Wie oben schon angesprochen haben beachtliche 47,3% der türkischen Männer keine abgeschlossene Berufsausbildung. Bei den 15- bis 79-jährigen Türkinnen sind sogar 70,1% ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Auch bei ehemaligen Jugoslawen und Griechen ist ein Unterschied dieser Art vorhanden, fällt aber nicht so ausgeprägt aus wie bei den Türken. Bei den Italienern sind ähnlich viele Männer und Frauen ohne Berufsausbildung. Bei Personen aus Polen ist auf eine größere Anzahl sehr gut gebildeter Frauen hinzuweisen (siehe dazu die Parallelen bezüglich des Schulabschlusses: Kapitel 2 und Tabellen T2-3 sowie T2-4): 14,1% der Polinnen verfügen über ein abgeschlossenes Studium gegenüber 7,4% der polnischen Männer.

Auch beim Vergleich zwischen den Frauen der fünf Ausländergruppen ragen damit die polnischen Frauen als mit beruflichen Qualifikationen gut ausgestattet heraus (siehe Abbildung 4-1: Untere Darstellung): 48,2% von ihnen haben eine Berufsausbildung oder einen (Fach-)Hochschul- oder Universitätsabschluss. Etwa jede dritte Italienerin, ehemalige Jugoslawin und Griechin hat eine solche Qualifikation. Hingegen haben nur 13,8% der Türkinnen eine Berufsausbildung oder ein Studium abgeschlossen. Ähnlich wie bei den Männern haben mehr Frauen aus Polen (15,3%) und aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens (9,6%) als aus den anderen drei Gruppen (2,3% bis 4,1%) eine im Herkunftsland abgeschlossene Ausbildung nach Deutschland mitgebracht, deren Anerkennung aber hier verweigert wurde (siehe Tabelle T4-1).⁵³

Wie eingangs angesprochen, berücksichtigt diese erste Darstellung keine beruflichen Mehrfachqualifikationen, sondern es wurde versucht, eine Rangreihe in die Betrachtung einzuziehen. Zudem wurden alle 15- bis 79-Jährigen betrachtet. Im Folgenden werden bestimmte Untergruppen noch einmal genauer in den Blick genommen.

4.1.2 Berufliche Ausbildung in Deutschland

Außer den Schülern wurden alle Personen gefragt, ob sie in Deutschland einen beruflichen Ausbildungsabschluss erreicht haben. Wenn man mögliche Mehrfachnennungen und die Differenzierung der Abschlüsse berücksichtigt und Schüler außer Acht lässt, dann bestätigt sich auch hier die bessere berufliche Qualifikation der Polen (siehe Tabelle T4-2). Sie haben in Deutschland öfter als die anderen Gruppen insbesondere einen Fachschul-, Meister-, Techniker- oder gleichwertigen Abschluss, einen Fachhochschul- (auch Abschluss einer Ingenieurschule) oder einen Hochschulabschluss erworben. Bei dieser Betrachtungsweise sind es 50,1% ohne einen deutschen beruflichen Abschluss bei den Polen, aber entsprechende 57,0% bei den Italienern und 58,6% bei den Griechen. Davon unterscheiden sich noch einmal die Türken, von denen 69,0% keinen beruflichen Ausbildungsabschluss in Deutschland haben. Auffällig ist zudem, dass mehr Italiener (20,1%), Griechen (16,8%) und ehemalige Jugoslawen (16,5%) als Türken (11,9%) eine in Deutschland abgeschlossene gewerbliche oder landwirtschaftliche Lehre vorweisen können. Die beiden erstgenannten

53 Mittels Daten des Mikrozensus 2006 bilanziert Siebert (2009: 57ff), wobei allerdings eine Unterscheidung nach Migrationshintergrund vorgenommen wird: Es „lässt sich zeigen, dass Personen mit Migrationshintergrund deutlich häufiger über keinen beruflichen Bildungsabschluss verfügen als Personen ohne Migrationshintergrund. Besonders gut beruflich qualifiziert sind die Männer ohne Migrationshintergrund, besonders schlecht schneiden dagegen die Frauen mit Migrationshintergrund ab. Doch auch von den Frauen ohne Migrationshintergrund verfügt ein vergleichsweise großer Teil über keinen beruflichen Bildungsabschluss“ (Siebert 2009: 8). Zudem wird auf vergleichsweise viele gut ausgebildete Frauen mit polnischem Migrationshintergrund in der Altersgruppe ab 45 Jahren hingewiesen (Siebert 2009: 8).

Gruppen (rund 8%) haben auch etwas häufiger eine kaufmännische Lehre in Deutschland abgeschlossen als die Türken (4,4%). Des Weiteren ist unter ehemaligen Jugoslawen mit 6,5% eine etwas größere Gruppe mit einer beruflich-betrieblichen Anlernzeit mit Abschlusszeugnis, aber ohne anerkannte Lehre zu finden als unter Italienern, Griechen und Türken (je etwa 3,6%).

Insgesamt lässt sich auch hier der Trend erkennen, dass Frauen weniger häufig als Männer eine in Deutschland absolvierte berufliche Ausbildung haben. Es gibt aber eine Ausbildungsrichtung, die stärker von Frauen als von Männern absolviert wurde: die kaufmännische Lehre. Bei den Personen aus Italien (12,3% versus 5,1%), aus dem ehemaligen Jugoslawien (10,6% versus 2,6%) und aus Polen (7,7% versus 2,1%) haben mehr Frauen als Männer eine kaufmännische Lehre in Deutschland abgeschlossen.⁵⁴

Tabelle 4-1: Angestrebter beruflicher Ausbildungsabschluss nach Geschlecht (in Prozent)

Frage: Welchen deutschen beruflichen Ausbildungsabschluss streben Sie an?
Bitte geben Sie den derzeit angestrebten Abschluss an.

Filter: Falls Befragter noch in Ausbildung ist („Noch in Ausbildung“ bei Tabelle T4-2).

	Männer	Frauen	Total
Basis (ungewichtet)	120	113	233
Beruflich-betriebliche Anlernzeit mit Abschlusszeugnis	1,5	2,6	2,0
Abgeschlossene gewerbliche oder landwirtschaftliche Lehre	26,8	12,3	19,8
Abgeschlossene kaufmännische Lehre	12,4	33,5	22,7
Volontariat	0,0	0,0	0,0
Fachschulabschluss	1,4	3,5	2,4
Berufsfachschulabschluss	0,7	2,5	1,6
Meister-, Techniker- oder gleichwertiger Abschluss	3,3	0,0	1,7
Fachhochschulabschluss	10,0	3,4	6,8
Hochschulabschluss	32,7	28,9	30,8
Anderen beruflichen Ausbildungsabschluss	7,5	10,6	9,0
Weiß nicht	3,5	0,3	2,0
Keine Angabe	0,3	2,2	1,2
Summe	100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Zu bestimmten Untergruppen der Personen, die keine Schüler mehr sind (siehe Tabelle T4-2), wurden weitere vertiefende Fragen gestellt. So wurde bei Auszubildenden und Studierenden eruiert, welchen Ausbildungsabschluss sie anstreben (siehe Tabelle 4-1) (umfassend zur Ausbildungsbeteiligungsquote ausländischer Jugendlicher: **Bundesministerium für Bildung und Forschung** 2008: 126). Auch hier lässt sich der größere Berufswunsch in Richtung einer kaufmännischen Lehre bei den Frauen erkennen, was insbesondere auf die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei in Ausbildung befindlichen Türken

⁵⁴ Anhand amtlicher Statistiken kommt **Siegert** (2009: 23ff), der sich mit Auszubildenden im dualen System befasst, bezüglich bestehender Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen 18- bis 21-jährigen für die Jahre 2000 bis 2006 zu folgendem Ergebnis: „Eine klassische Lehre (berufliche Ausbildung im Rahmen des dualen Systems) wird vor allem von den jungen deutschen Männern durchlaufen. Die Ausbildungsbeteiligung der jungen Ausländer, aber auch der jungen deutschen Frauen, fällt dagegen deutlich geringer aus. Am seltensten durchlaufen die jungen ausländischen Frauen eine berufliche Ausbildung im Rahmen des dualen Systems“ (**Siegert** 2009: 5).

und ehemaligen Jugoslawen zurückzuführen ist (ohne Tabelle).⁵⁵ Männer streben häufiger als Frauen einen Abschluss einer gewerblichen oder landwirtschaftlichen Lehre – hier sind insbesondere Unterschiede bei ehemaligen Jugoslawen und Italienern zu nennen – sowie, allerdings in geringfügigerem Maße, einen Meister-/Techniker- oder einen Fachhochschulabschluss an. Wenn man weiter nach den fünf Untergruppen unterteilt, ergibt sich trotz geringer Fallzahlen ein Unterschied, dem man eine Bedeutung beimessen kann: 62,4% der in Ausbildung befindlichen Polen studieren an einer Hochschule, was sie von in Ausbildung befindlichen Türken (27,6% mit Hochschulstudium), Italienern (27,1%) und ehemaligen Jugoslawen (20,8%) abhebt.

Tabelle 4-2: Gründe für den Abbruch einer beruflichen Ausbildung in Deutschland nach Geschlecht (in Prozent)

Frage: Warum wurde Ihre Berufsausbildung abgebrochen? – Mehrfachnennungen.
 Filter: Personen, die angaben, dass sie in Deutschland keinen beruflichen Ausbildungsabschluss erreicht haben und/oder angaben, nur eine beruflich-betriebliche Anlernzeit, aber keine anerkannte Lehre zu haben und auf Nachfrage angaben, dass sie in Deutschland eine Ausbildung begonnen, aber nicht abgeschlossen haben.

	Männer	Frauen	Total
Basis (ungewichtet)	133	(86)	219
Habe von mir aus gekündigt	28,7	28,5	28,7
Ausbildung war zu schwer für mich	19,0	9,3	15,4
Arbeitgeber hat das Arbeitsverhältnis aus anderen Gründen (nicht betriebsbedingt) gekündigt	13,1	11,3	12,5
Meine Sprachkenntnisse reichen nicht aus	10,6	6,3	9,0
Arbeitgeber hat mir betriebsbedingt gekündigt	7,3	5,8	6,8
Sonstiges	30,3	42,5	34,8
Keine Angabe	1,0	3,4	1,9

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Nur Personen, die angaben, dass sie in Deutschland keinen beruflichen Ausbildungsabschluss erreicht haben und/oder angaben, nur eine beruflich-betriebliche Anlernzeit, aber keine anerkannte Lehre vorweisen zu können (siehe zu den entsprechenden Personen: Tabelle T4-2), wurden gefragt, ob sie schon einmal in Deutschland eine Ausbildung begonnen, aber nicht beendet haben. 4,9% der Personen der Gesamtstichprobe bejahten dies. Dabei sind unter den Türken etwas mehr Personen (6,4%) als unter ehemaligen Jugoslawen (3,3%) oder Polen (1,0%), die schon einmal eine in Deutschland begonnene Ausbildung abbrechen (ohne Tabelle). Diese „Ausbildungsabbrecher“ wurden gefragt, warum sie ihre Ausbildung in Deutschland abbrechen (siehe Tabelle 4-2). Eine eigene Kündigung ist die häufigste Antwort (28,7%). Es folgen die Argumente, dass die Ausbildung zu schwer gewesen sei (15,4%) und dass der Arbeitgeber das Arbeitsverhältnis gekündigt habe (12,5%). Nur von wenigen wird angeführt, dass die Sprachkenntnisse für die Berufsausbildung nicht ausreichend gewesen seien (9,0%) und dass es zu einer betriebsbedingten Kündigung durch den Arbeitgeber gekommen sei (6,8%). Dass die Schwere der Ausbildung der Grund für den Ausbildungsabbruch gewesen sei, sagten in der Tendenz eher Männer als Frauen. Frauen (42,5%) gaben geringfügig häufiger als Männer (30,3%) an, dass aus sonstigen als aus den

⁵⁵ Wie man aus Tabelle 4-1 ersieht, liegen die Fallzahlen (ungewichtet) bei 120 Männern und 113 Frauen. Aufgrund dieser geringen Fallzahlen bei den Personen, die angaben, in einer beruflichen Ausbildung zu sein, wurden weitere Untergliederungen nicht in einer tiefer differenzierenden Tabelle dargestellt.

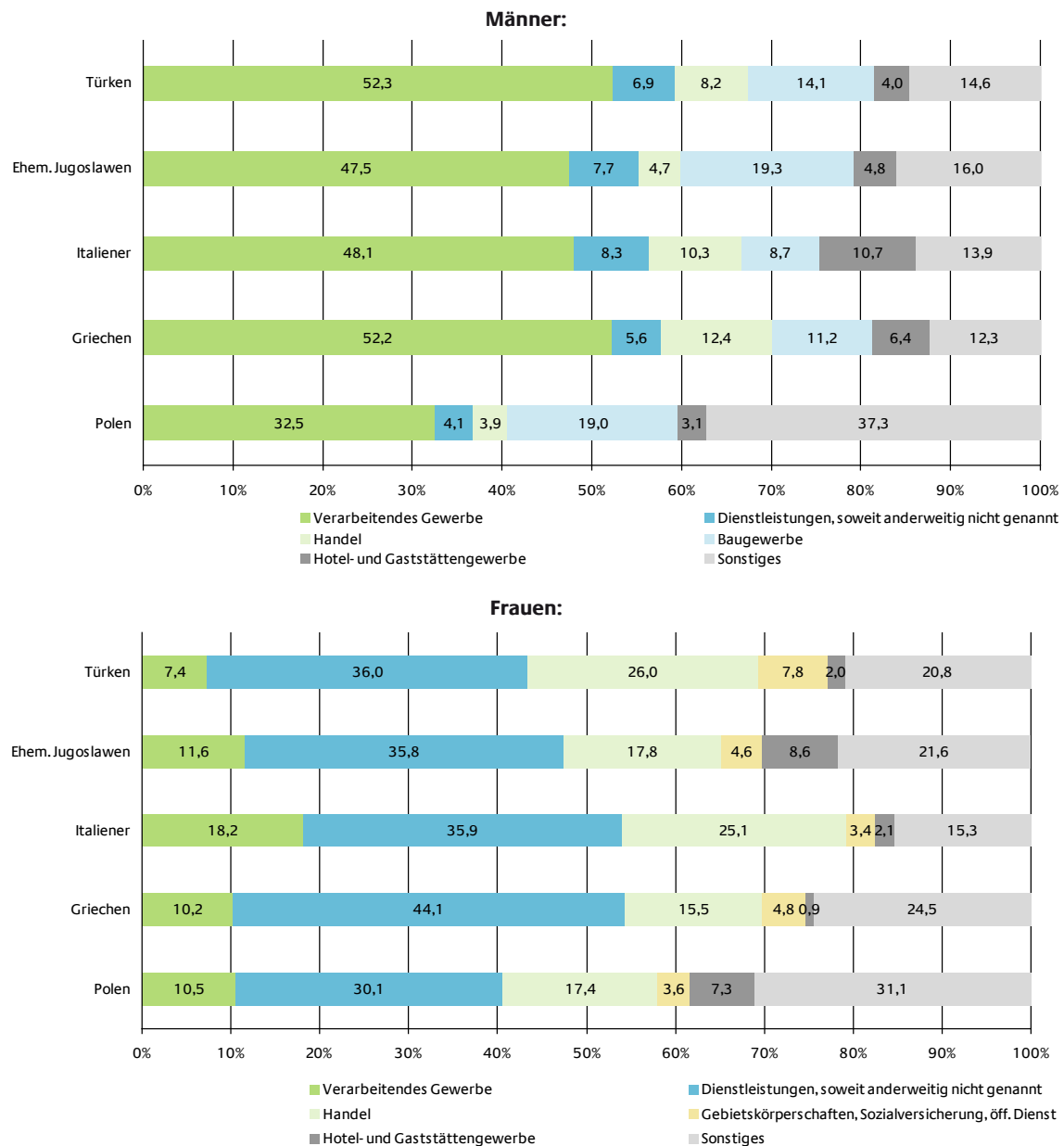
bereits angesprochenen Gründen die Berufsausbildung abgebrochen wurde. Es ist dabei zu vermuten, dass Ereignisse, wie etwa die Geburt eines Kindes oder Zeiten der Kindererziehung, hinter der häufigeren Nennung sonstiger Gründe stehen.

All jene Personen, die in Deutschland außerhalb von Fachhochschulen oder Universitäten einen beruflichen Ausbildungsabschluss erwarben, zurzeit des Interviews anstrebten oder schon einmal eine berufliche Ausbildung außerhalb von Fachhochschulen oder Universitäten in Deutschland begannen, wurden nach dem Ort der Ausbildung gefragt. Untergliedert man diese 29,6% der Gesamtstichprobe nach den fünf Ausländergruppen, dann unterscheiden sich insbesondere Italiener (37,2%) von Polen (27,3%) und Türken (25,7%), während die Häufigkeiten der ehemaligen Jugoslawen (31,9%) und Griechen (32,3%) zwischen diesen liegen (ohne Tabelle). Die Polen sind dabei unter den Personen mit einer außeruniversitären Ausbildung weniger stark vertreten, da sie, wie bei Abbildung 4-1, Tabelle 4-1 und Tabelle 4-2 schon angesprochen, besonders stark im universitären Bereich eine Ausbildung mach(t)en. Und die Türken sind weniger stark vertreten, da sie überproportional unter den Personen ohne Ausbildung zu finden sind. Betrachtet man nun nur die Personen, die im außeruniversitären Bereich eine Ausbildung mach(t)en, dann zeigt sich, dass mehr der Polen eine Schule (14,6%) oder eine überbetriebliche Ausbildungsstelle besuch(t)en (8,8%) (siehe Tabelle T4-3). Bei den Griechen sind es hingegen nur 2,0%, die eine überbetriebliche Ausbildungsstelle besuch(t)en. Und für die Türken beziehungsweise Italiener stellt man fest, dass 6,2% beziehungsweise 8,1% eine außeruniversitäre Berufsausbildung auf einer Schule mach(t)en. Umgekehrt zeigt sich damit, dass eine betriebliche Ausbildung eher bei Italienern (84,5%), Türken (85,3%) und Griechen (85,8%) vorherrscht als bei Polen (75,3%). Aber insgesamt ist oder war der Betrieb bei allen Gruppen der dominierende Ort einer außeruniversitären Berufsausbildung. Unterteilt nach Männern und Frauen wird die Schule eher als Ort der Ausbildung von Frauen (13,7%) als von Männern (5,8%) angegeben, wobei die Unterschiede besonders durch Türkinnen, Griechinnen und Italienerinnen zustande kommen, die überproportional gegenüber ihren männlichen Landsleuten eine außeruniversitäre Berufsausbildung an Schulen mach(t)en.

Bei Personen, die in Deutschland eine berufliche Ausbildung – ausgenommen sind hier (Fach-)Hochschulen – abgeschlossen haben, wurde eruiert, in welcher Branche sie bei ihrer letzten Ausbildung in Deutschland ausgebildet wurden. Abbildung 4-2 zeigt die jeweiligen „Top Five“-Branchen dieser Personen differenziert nach Männern und Frauen (siehe detaillierter zu den weiteren Branchen auch Tabelle T4-4).

Die Männer, die in Deutschland eine außeruniversitäre Berufsausbildung abschlossen, taten dies zum Großteil im verarbeitenden Gewerbe (Industrie und Handwerk). Auch bei Polen (32,5%) ist dies die größte Gruppe, bei den anderen vier Ausländergruppen sind es aber deutlich mehr, nämlich etwa die Hälfte entsprechender Personen. Italienische Männer (10,7%) schlossen häufiger als Polen (3,1%) in Deutschland eine Ausbildung im Hotel- und Gaststättengewerbe ab. Bei polnischen Männern (8,6%) fällt zudem auf, dass sie stärker als die anderen vier Gruppen – fast keiner der Befragten aus den sonstigen Herkunftsländern gab eine entsprechende Ausbildung an – in dem Branchenbereich „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“ eine berufliche Ausbildung in Deutschland abschlossen (siehe Tabelle T4-4).

Abbildung 4-2: Branche des Unternehmens oder der Einrichtung, in dem/der eine außeruniversitäre Berufsausbildung in Deutschland abgeschlossen wurde, differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 1.173.

Anmerkung: Bei Männern und Frauen verbergen sich hinter der Kategorie „Sonstiges“ folgende Branchen: „Gebietskörperschaften, Sozialversicherung, öffentlicher Dienst“ (bei Frauen hingegen: „Baugewerbe“), „Energie, Bergbau“, „Kreditinstitute, Versicherungsgewerbe“, „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“, „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“, „Organisationen ohne Erwerbscharakter“, „private Haushalte“, „Sonstiges“ und „Keine Angabe“. Siehe zu Details der Abfrage und zum Ausschluss von Personen die Tabelle T4-4.

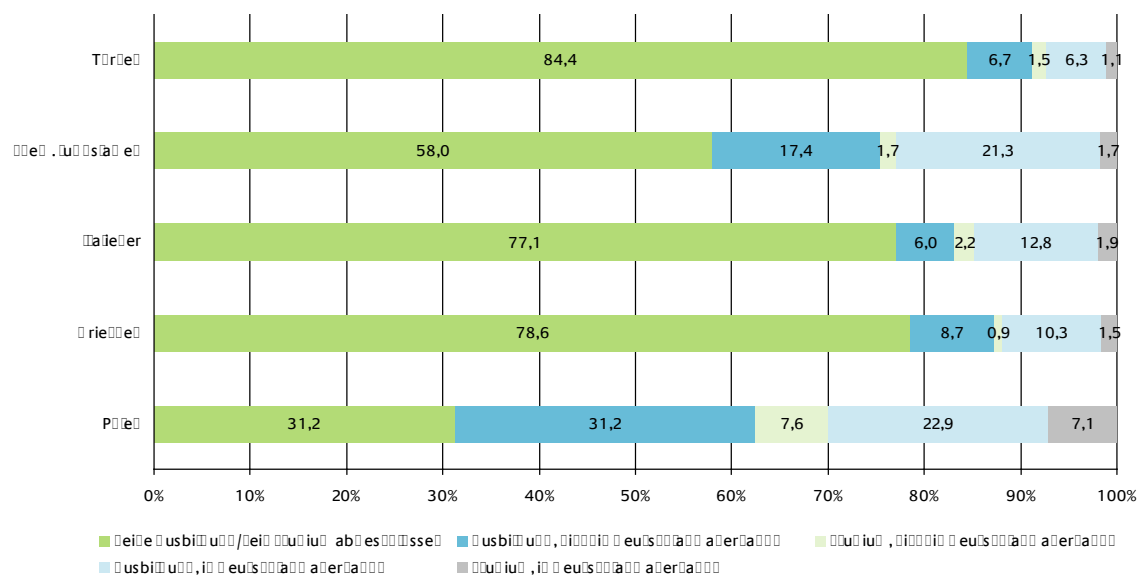
Während über alle fünf Gruppen gesehen 48,9% der Männer, die in Deutschland eine berufliche Ausbildung abschlossen, dies im Bereich verarbeitendes Gewerbe taten, sind es bei den Frauen nur 11,4%. Bei Frauen sind Ausbildungen im Bereich Dienstleistungen vorherrschend: Etwa jede dritte Frau hat, wenn sie eine außeruniversitäre berufliche Ausbildung in Deutschland abgeschlossen hat, diese im Dienstleistungsbereich gemacht. Jede fünfte Frau schloss zudem eine Ausbildung im Bereich „Handel“ ab, bei den Männern waren es nur 7,8%. Hingegen haben etwa 14,4% der Männer, die in Deutschland eine außeruniversitäre Berufsausbildung abschlossen, diese im Baugewerbe gemacht gegenüber verschwindend geringen 1,0% bei den Frauen. In allen fünf Gruppen ist dieses branchen-

spezifische Ausbildungsverhalten nach Männern und Frauen in Bezug auf die Branchen „verarbeitendes Gewerbe“, „Dienstleistungen“, „Handel“ (Ausnahme: Griechen) und „Baugewerbe“ festzustellen (siehe Tabelle T4-4).

4.1.3 Berufliche Ausbildung und berufliche Erfahrung im Herkunftsland

Personen, die zum Zeitpunkt des Interviews keine Schüler waren und schon außerhalb von Deutschland gelebt haben, wurden nach einer im Herkunftsland abgeschlossenen Ausbildung oder einem abgeschlossenen Studium und, soweit die Ausbildung beziehungsweise das Studium abgeschlossen wurde, auch nach der Anerkennung des Abschlusses in Deutschland gefragt (siehe zu den Fragen und zu einer differenzierten Auswertung nach Männern und Frauen: Tabelle T4-5). Abbildung 4-3 verdeutlicht, dass ein Großteil der zugewanderten Türken (84,4%), Griechen (78,6%) und Italiener (77,1%) ohne eine abgeschlossene Ausbildung (inklusive Studium) nach Deutschland kam. Auch bei den ehemaligen Jugoslawen (58,0%) überwiegt der Anteil der zugewanderten Personen, die ohne Ausbildung aus dem Herkunftsland kamen. Währenddessen hatten nur 31,2% der zugewanderten Polen keine Berufsausbildung im Herkunftsland abgeschlossen.

Abbildung 4-3: Ausbildung oder Studium im Herkunftsland (in Prozent)

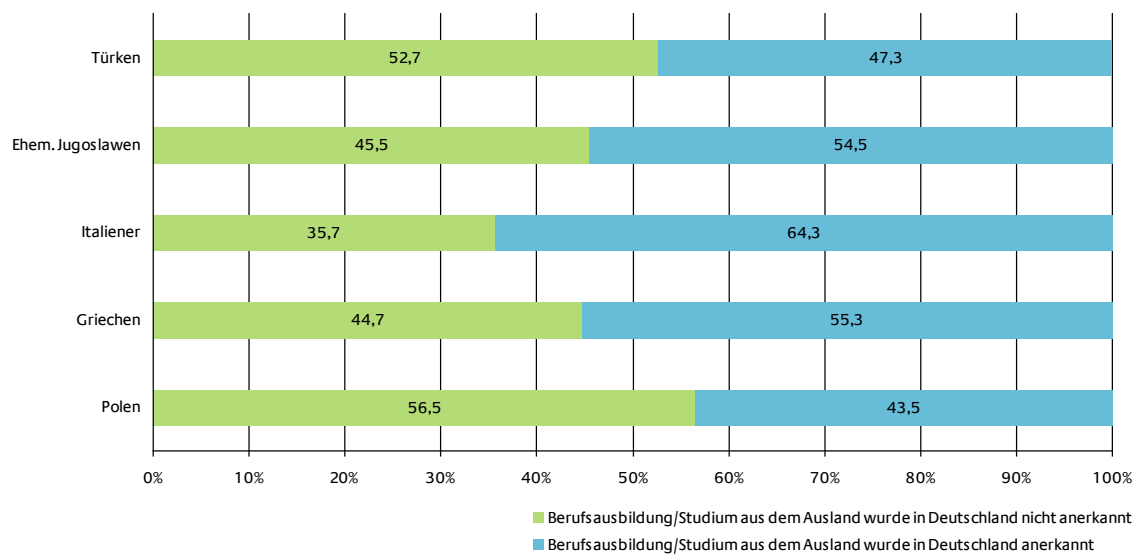


Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 3.327.

Anmerkung: Siehe zu Details der Abfrage und zum Ausschluss von Personen die Tabelle T4-5.

Es ist insbesondere darauf hinzuweisen, dass zugewanderte türkische Frauen ohne eine abgeschlossene Berufsausbildung nach Deutschland (93,0%) kamen (siehe Tabelle T4-5). Auch bei zugewanderten Griechinnen (81,7%), Italienerinnen (78,2%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (69,0%) ist die deutliche Mehrheit ohne eine im Herkunftsland abgeschlossene Berufsausbildung nach Deutschland gekommen. Hingegen haben nur 37,4% der zugewanderten Polinnen keine in Polen erworbene Berufsausbildung.

Abbildung 4-4: Anerkennung der abgeschlossenen ausländischen Berufsausbildung oder eines ausländischen Studiums in Deutschland bei Zugewanderten (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 1.059.

Anmerkung: Siehe zu Details der Abfrage und zum Ausschluss von Personen – ausgeschlossen wurden zugewanderte Personen ohne abgeschlossene ausländische Berufsausbildung oder ohne abgeschlossenes ausländisches Studium – die Tabelle T4-6.

Wie bereits schon bei der Übersichtstabelle T4-1 angesprochen, nun aber noch einmal deutlich bei der in Abbildung 4-4 dargestellten Teilgruppe der zugewanderten Personen, die mit einem beruflichen Ausbildungsabschluss oder einem abgeschlossenen Studium nach Deutschland kamen, sichtbar, haben viele unter der Nichtanerkennung ihrer beruflichen Ausbildung beziehungsweise ihres Studiums zu leiden (siehe Tabelle T4-6: obere Darstellung).⁵⁶ Auf die Differenzierung nach Männern und Frauen bei der Teilgruppe der Zugewanderten, die einen beruflichen Ausbildungsabschluss oder ein abgeschlossenes Studium aus dem Ausland mitbrachten, wird verzichtet, da sich zum Teil geringe Fallzahlen einstellen (siehe Tabelle T4-6). Insgesamt 48,4% aller Zugewanderten berichten, dass ihr entsprechender Abschluss nicht anerkannt wurde. Bei den Zugewanderten mit ausländischem Abschluss sind es vor allem die polnischen Personen, deren erlernter Beruf in Deutschland keine Anerkennung fand (56,5%). Von den höchsten Anerkennungsquoten berichten die zugewanderten Ausgebildeten aus Italien. Laut ihrer Eigenangabe fanden 64,3% ihrer Berufsabschlüsse Anerkennung in Deutschland.⁵⁷

⁵⁶ Bei der Übersichtstabelle T4-1 wurden – wie bei einer Überblicksdarstellung üblich – Vereinfachungen vorgenommen. Betrachtet man erstens nur die Zugewanderten, die mit einer im Ausland abgeschlossenen Berufsausbildung kamen, dann sind dies 27,3% der Zugewanderten. Nur diese Teilgruppe betrachtend sagten 51,0%, dass ihre Berufsausbildung in Deutschland Anerkennung fand, bei 31,0% wurde sie nicht anerkannt, 17,6% wussten es nicht und 0,4% machten keine Angabe. Zweitens wurden die Zugewanderten gefragt, ob sie im Ausland studierten. 4,2% der Zugewanderten berichteten, dass sie ihr Auslandsstudium abgeschlossen haben. Aus dieser Teilgruppe berichteten 45,8% von einer Anerkennung des Studiums in Deutschland, 32,1% wurde die Anerkennung verweigert und weitere 22,1% antworteten „weiß nicht“. Die Personen, die nicht wissen, ob ihre Berufsausbildung oder ihr Studium in Deutschland Anerkennung fand, wurden unter die Kategorie „nicht anerkannt“ gruppiert (siehe erläuternde Fußnote im Kapitel 4.1.1 zur Übersichtstabelle T4-1). Es ist darauf hinzuweisen, dass hiermit eine methodische Fehlspezifikation einhergehen kann.

⁵⁷ In letzter Zeit gab es mannigfaltige Bemühungen zur Implementierung nachvollziehbarer und transparenter Verfahren der Anerkennung im Ausland erworbener Berufsabschlüsse (etwa: **Die Bundesregierung** 2007: 28 und 82, 2008: 45f; zur Debatte darüber: **MigraNet et al.** 2009; zu einem Konzept zur Anerkennung von im Ausland erworbenen Hochschulabschlüssen einschließlich Empfehlungen für bestimmte Berufsgruppen und für spezifische Nachqualifizierungsangebote: **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2009a; zu Eckpunkten zur Verbesserung der Feststellung und Anerkennung von im Ausland erworbenen beruflichen Qualifikationen und Berufsabschlüssen: **Die Bundesregierung** 2009).

Falls im Herkunftsland eine Berufsausbildung oder ein Studium abgeschlossen wurde (siehe zu dieser Teilgruppe: Tabelle T4-5), dann wurde nachgefragt, ob schon Berufserfahrungen im erlernten Beruf im Herkunftsland vorhanden waren. Mehr der Männer (78,8%) als der Frauen (67,9%) mit im Herkunftsland abgeschlossener Berufsausbildung oder abgeschlossenem Studium arbeiteten bereits im Herkunftsland im erlernten Beruf (siehe Tabelle T4-6: untere Darstellung). Diese Unterschiede sind insbesondere auf die türkische Teilgruppe – 82,5% der Männer arbeiteten schon im erlernten Beruf versus 53,8% der Frauen – und die polnische Teilgruppe (81,9% versus 71,9%) zurückzuführen.

4.1.4 Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung

Personen, die keine Berufsausbildung vorweisen können, wurden nach den Gründen gefragt, warum sie keine Berufsausbildung mit einem anerkannten Berufsabschluss absolvierten. Da sich nach Männern und Frauen unterschiedliche Gründe herauskristallisieren, werden die angeführten Gründe differenziert nach Männern und Frauen betrachtet (siehe Tabelle T4-7).

Polnische Männer ohne abgeschlossene Berufsausbildung – eine recht kleine Gruppe (siehe Tabelle T4-5) – geben seltener (14,9%) als italienische (33,5%), türkische (34,1%) und ehemals jugoslawische Männer (34,6%) an, dass eine berufliche Ausbildung in ihrem Herkunftsland nicht üblich sei. Italiener (57,1%) wollten in stärkerem Maße als ehemalige Jugoslawen (36,5%) sofort Geld verdienen. Dass sie keine Lehrstelle fanden, sagten eher polnische Männer (22,5%) als Italiener (7,3%) oder Griechen (7,2%). Bei Polen ohne Berufsausbildung findet sich zudem gegenüber allen anderen männlichen Gruppen ohne Berufsausbildung häufiger der Grund, dass sie nicht den notwendigen Schulabschluss für die gewünschte Ausbildung hatten (17,1% versus 1,4% bis 7,2%). Zudem ist auffällig, dass Polen häufiger als die anderen vier Gruppen gar keine Angabe auf diese Frage machten.

45,3% der Türcinnen ohne abgeschlossene Berufsausbildung machten als Grund dafür geltend, dass eine berufliche Ausbildung in der Türkei nicht üblich sei. Auch bei Italienerinnen (31,8%), Griechinnen (30,5%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (27,8%) findet sich ein nicht zu vernachlässigender Anteil, der die Unüblichkeit einer beruflichen Ausbildung im Herkunftsland ansprach. Hingegen wird dieser Grund nur von wenigen Polinnen ohne Ausbildung angeführt (6,9%). Eine Reihe von Gründen wurden im vergleichbaren Ausmaß von den Frauen ohne Berufsausbildung geäußert, nämlich dass die Eltern gegen die Aufnahme einer Ausbildung waren (13,7%), dass keine ausreichenden deutschen Sprachkenntnisse vorhanden waren (9,3%), dass keine Lehrstelle gefunden wurde (7,3%), dass nicht der notwendige Schulabschluss für die gewünschte Ausbildung vorhanden gewesen sei (6,0%), dass der Partner gegen eine berufliche Ausbildung der Frau gewesen sei (3,7%) und dass die Aufnahmeprüfung nicht geschafft wurde (0,5%). Hingegen gaben weniger Türcinnen (12,4%) an, dass der Grund, sofort Geld verdienen zu wollen, eine Rolle spielte (versus gut ein Viertel bis ein Drittel bei den übrigen vier Gruppen). Die Kinderbetreuung spielte eher bei Polinnen (23,5%) als bei Italienerinnen (10,4%) eine Rolle, warum keine berufliche Ausbildung absolviert wurde. Keine der Polinnen gab zudem an, dass der fehlende Hauptschulabschluss der Grund sei, bei Griechinnen sagte dies aber jede zehnte Frau ohne Ausbildung.

Insgesamt stand damit bei Männern eher der Grund, sofort Geld zu verdienen, als Überlegung im Vordergrund, keine Berufsausbildung in Deutschland oder im Herkunfts-

land zu beginnen (47,9% sagten dies). Danach folgen die Unüblichkeit einer Berufsausbildung im Herkunftsland (32,6%) und mit Abstand ein Misserfolg bei der Lehrstellensuche (13,2%). Bei Frauen ohne Berufsausbildung unterscheiden sich die zwei Hauptgründe (37,9% Unüblichkeit der Ausbildung im Herkunftsland, 19,1% schnelles Geld verdienen) nach der jeweiligen Ausländergruppe etwas mehr. Nur die nachfolgenden Hauptgründe (17,0% Kinderbetreuung und 13,7% Widerstand der Eltern gegen eine berufliche Ausbildung) werden in etwa von einem vergleichbaren Anteil je Ausländergruppe bei Frauen ohne Berufsausbildung angeführt.

4.1.5 Besuch von Maßnahmen zur beruflichen Qualifizierung

Befragt man alle Personen – außer Schüler – nach Besuchen von Maßnahmen zur beruflichen Qualifizierung, dann zeigt sich, dass eher Männer (13,2%) als Frauen (8,7%) solche Maßnahmen in Deutschland besuchten (siehe Tabelle T4-8). Unterschiede dieser Art zwischen Männern und Frauen ergeben sich insbesondere bei Türken, Griechen und in der Tendenz auch bei ehemaligen Jugoslawen. Insgesamt aber muss festgestellt werden, dass ein Großteil der Personen, nämlich 87,5%, keinerlei Maßnahmen zur beruflichen Qualifizierung in Deutschland besuchten.

4.2 Berufliche Situation

In Kapitel 2 wurde schon gezeigt, dass die Erwerbstätigkeit ungleich nach Geschlechtern und nach den fünf Gruppen der Ausländer verteilt ist (siehe Abbildung 2-4 und Tabelle T2-6): Der größte Anteil der Männer ist Vollzeit erwerbstätig. Es ragen dabei die polnischen Männer mit 50,5% heraus; am geringsten sind die türkischen Männer in einer Vollzeiterwerbstätigkeit (39,5%). Bei Frauen fallen die Türkinnen auf, die zu 43,2% als Haupttätigkeit Hausfrau angeben. Bei den anderen vier Gruppen sind es 18,4% (Griechinnen) bis 28,3% (Polinnen), die ihre Haupttätigkeit als Hausfrau beschreiben. Entsprechend sind Türkinnen sehr viel seltener ganz- oder halbtageserwerbstätig (22,1%) als die Frauen der anderen vier Gruppen (rund 40%).

In den folgenden Abschnitten werden nun die Erwerbstätigen, zuweilen auch zusammen mit in beruflicher Ausbildung Befindlichen, oder Teilgruppen der Erwerbstätigen betrachtet.

4.2.1 Derzeitige berufliche Tätigkeit

Es wurde die berufliche Stellung von Personen, die Teilzeit erwerbstätig oder Vollzeit erwerbstätig, Praktikanten, in beruflicher Ausbildung oder selbstständig waren, detailliert erfragt (siehe Tabelle T4-9).⁵⁸ Für einen ersten Überblick wurden die Kategorien noch ein-

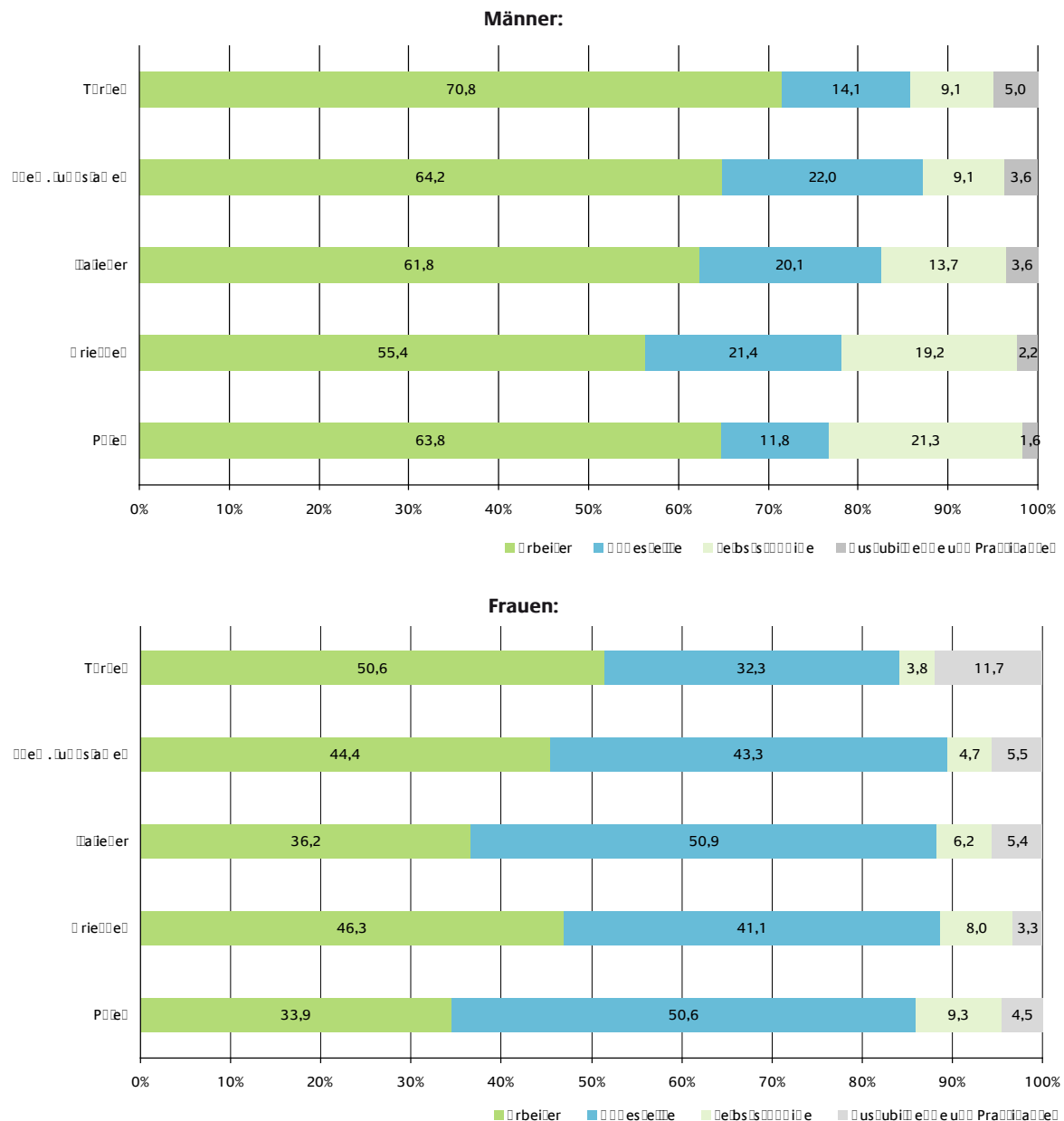
58 Die Antwortvorgaben waren differenzierter als in Tabelle T4-9 wiedergegeben. Sie wurden wie angegeben abgefragt oder folgendermaßen für die Darstellung in Tabelle T4-9 vereinfacht: „Vorarbeiter, Kolonnenführer“ zu „Vorarbeiter“, „Meister, Polier“ und „Industrie- und Werkmeister im Angestelltenverhältnis“ zu „Meister, Polier“, unter „Angestellte“ wurden „Angestellte mit einfacher Tätigkeit o. Ausbildungsabschluss“ zu „Einfache Tätigkeit o. Ausbildungsabschluss“, „Angestellte mit einfacher Tätigkeit mit Ausbildungsabschluss“ zu „Einfache Tätigkeit mit Ausbildungsabschluss“, „Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit“ zu „Qualifizierte Tätigkeit“, „Angestellte mit hoch qualifizierter Tätigkeit / Leitung“ und „Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben“ zu „Hoch qualifiziert“ umbenannt, „Beamte“ mit den Ausprägungen „Einfacher Dienst“, „Mittlerer Dienst“, „Gehobener Dienst“ und „Höherer Dienst“ wurden zu „Beamte“ zusammengefasst, „Selbstständige Landwirte“ zu „Landwirte“, „Mithelfende Familienangehörige“ zu „Familienangehörige“, „Auszubildende, gewerblich-technisch“ zu „Auszubildende (g.-t.)“, „Auszubildende, kaufmännisch“ zu „Auszubildende (k.)“ und „Volontäre, Praktikanten u.ä.“ schließlich zu „Volontäre, Praktikanten“ umbenannt.

mal zusammengefasst und nach Männern und Frauen differenziert (siehe Abbildung 4-5).⁵⁹ Als Ergebnis fällt auf: Türken sind – einerlei ob Männer oder Frauen – zahlreicher unter der Gruppe der Arbeiter und weniger stark unter der Gruppe der Angestellten zu finden. Frauen sind seltener als Arbeiter und Selbstständige im Vergleich mit Männern tätig und vergleichsweise häufiger als Männer unter Angestellten sowie Auszubildenden vertreten.

Bei den Männern sind 70,8% der Türken als Arbeiter erwerbstätig, was sie insbesondere von den Griechen unterscheidet (55,4% Arbeiter) (siehe oberes Schaubild in Abbildung 4-5). Etwa jeder fünfte erwerbstätige Mann aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Italien und aus Griechenland arbeitet als Angestellter, aber nur rund jeder zehnte polnische Mann. Hingegen sind polnische (21,3%) und griechische Männer (19,2%) etwa im gleichen Maße selbstständig, was sie von den Türken und ehemaligen Jugoslawen unterscheidet, bei denen nur rund 9% als Selbstständige arbeiten.

Unter den erwerbstätigen türkischen Frauen sind mehr Arbeiterinnen (50,6%) als unter Italienerinnen (36,2%) und Polinnen (33,9%) (siehe unteres Schaubild in Abbildung 4-5). Die letztgenannten beiden Gruppen arbeiten zur Hälfte als Angestellte, bei den Türkinnen sind es hingegen nur 32,3%. Zudem fällt auf, dass unter den erwerbstätigen Türkinnen mehr noch einer Ausbildung nachgehen (11,7%). Sehr viel weniger der erwerbstätigen Griechinnen (3,3%) und Polinnen (4,5%) befinden sich hingegen noch in beruflicher Ausbildung.

59 „Ungelernter Arbeiter“, „Angelernter Arbeiter“, „Gelernte/Facharbeiter“, „Vorarbeiter“ und „Meister, Polier“ aus Tabelle T4-9 wurden dabei für die Darstellung in Abbildung 4-5 zu „Arbeiter“, „Angestellte“ „Einfache Tätigkeit ohne Ausbildungsabschluss“, „Einfache Tätigkeit mit Ausbildungsabschluss“, „Qualifizierte Tätigkeit“, „Hoch qualifiziert“ zu „Angestellte“ zusammengefasst. Die Kategorie „Beamte“ blieb. „Landwirte“, „Freie Berufe, selbstständige Akademiker“ und „Sonstige Selbstständige“ kamen in die Kategorie „Selbstständige“ und „Auszubildende (g.-t.)“, „Auszubildende (k.)“ und „Volontäre, Praktikanten“ wurden unter „Auszubildende und Praktikanten“ subsumiert.

Abbildung 4-5: Berufliche Stellung differenziert nach Geschlecht (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 2.296.
 Anmerkung: Prozentwerte addieren sich nicht zu 100%, da „Beamte“, „Familienangehörige“ und „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben werden. Siehe zu Details der Abfrage und zum Ausschluss von Personen die Tabelle T4-9 sowie die Erläuterungen im Text.

Beim Blick auf die vertiefende Ausdifferenzierung der beruflichen Stellung wird sichtbar, dass sowohl türkische Männer als auch türkische Frauen stärker unter den angelernten Arbeitern vertreten sind als Männer und Frauen aus Italien, Griechenland und Polen (siehe Tabelle T4-9). Polnische Männer (34,2%) sind häufiger als griechische (19,7%), türkische (21,1%) und italienische Männer als gelernte Arbeiter oder Facharbeiter erwerbstätig. Bei Frauen sind die Griechinnen (10,5%) häufiger als die Türkinnen (2,8%), ehemaligen Jugoslawinnen (4,3%) und Polinnen (5,0%) als gelernte Arbeiterinnen oder Facharbeiterinnen tätig. Bei Angestelltentätigkeiten zeigt sich die Tendenz, dass Türken beiderlei Geschlechts weniger stark in qualifizierten oder hoch qualifizierten Angestelltentätigkeiten erwerbstätig sind. Während 12,0% der Türkinnen qualifizierte oder hoch qualifizierte Angestelltentätigkeiten verrichten, sind es bei den anderen Gruppen meist deutlich über 20%. Auch bei den Männern sind entsprechende, allerdings eher tendenzielle Unterschiede vorhanden.

Unter griechischen (18,3%) und polnischen Männern (19,4%) gibt es zudem mehr sonstige Selbstständige – also ohne freie Berufe/selbstständige Akademiker oder Landwirte – als unter Italienern (11,8%), Türken (8,2%) oder Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien (7,8%). Abschließend sei darauf hingewiesen, dass selbstständige Landwirte fast nur unter Polen zu finden sind.

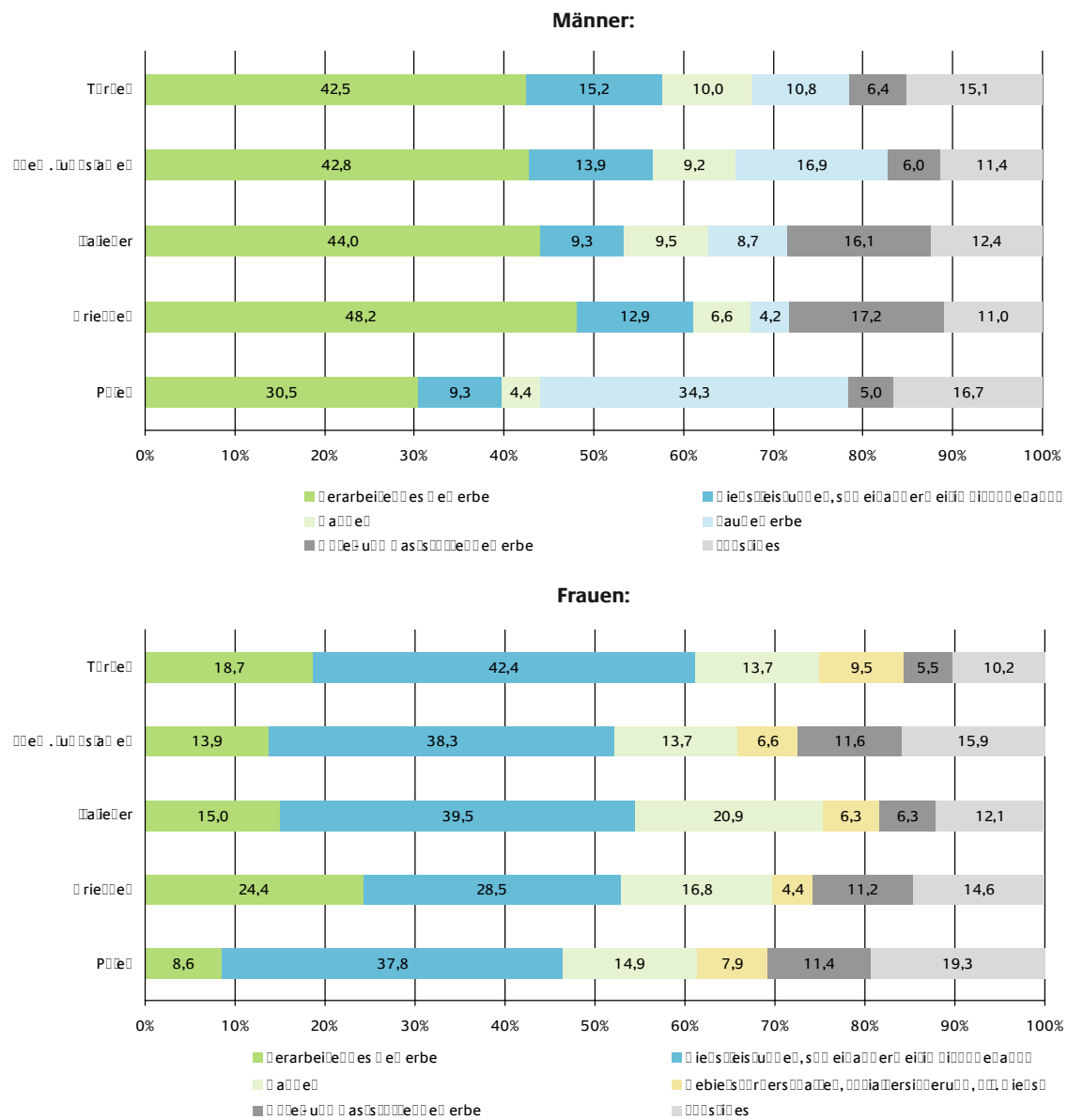
Insgesamt muss festgestellt werden, dass 45,9% der erwerbstätigen Türken als ungelernete oder angelernte Arbeiter und Arbeiterinnen arbeiten. Damit unterscheiden sie sich deutlich von den anderen vier Gruppen. Zum Vergleich: Je 36,0% der ehemaligen Jugoslawen und der Italiener, 33,4% der Griechen und 26,7% der Polen arbeiten als ungelernete oder angelernte Arbeiter und Arbeiterinnen.⁶⁰

Derselbe Personenkreis, wie eben bei der beruflichen Stellung dargestellt, wurde gefragt, in welcher Branche die derzeitige Tätigkeit ausgeübt wird. Wie bereits schon bei denjenigen Personen, die in Deutschland eine berufliche Ausbildung abschlossen, festgestellt (siehe Abbildung 4-2 und Tabelle T4-4), zeigen sich nach Männern und Frauen unterteilt unterschiedliche Verteilungen der Branchen auch beim derzeit ausgeübten Beruf. Abbildung 4-6 zeigt die jeweiligen „Top Five“-Branchen differenziert nach Männern und Frauen (siehe detaillierter zu den weiteren Branchen: Tabelle T4-10).

Die Männer arbeiten zum Großteil im verarbeitenden Gewerbe (Industrie und Handwerk). Bei Polen (30,5%) ist dies die zweitgrößte Gruppe, bei den anderen vier Ausländergruppen ist es jeweils die anteilmäßig größte Gruppe (42,5% bei Türken bis 48,2% bei Griechen) (siehe Abbildung 4-6: oberes Schaubild). Italienische (16,1%) und griechische Männer (17,2%) sind stärker als die anderen drei Gruppen (5,0% bis 6,4%) im Hotel- und Gaststättengewerbe tätig. Der größte Anteil der polnischen Männer (34,3%) arbeitet im Baugewerbe. Auch ehemalige Jugoslawen sind dort noch vergleichsweise häufig tätig (16,9%), was sie noch einmal von Italienern und Griechen unterscheidet, von denen 8,7% beziehungsweise 4,2% einer Tätigkeit im Baugewerbe nachgehen. 3,8% der Polen sind zudem im Branchenbereich „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“ tätig, während dies von Italienern (1,3%) sowie von ehemaligen Jugoslawen (1,1%) kaum und von Griechen gar nicht angegeben wurde (siehe Tabelle T4-10). Bei den Branchen „anderweitige Dienstleistungen“ (13,1% aller erwerbstätigen Männer sind hier tätig), „Handel“ (8,9%), „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“ (3,4%), „Gebietskörperschaften, Sozialversicherung, öffentlicher Dienst“ (2,0%), „Energie, Bergbau“ (1,1%), „Kreditinstitute, Versicherungsgewerbe“ (0,9%), „Organisationen ohne Erwerbscharakter, private Haushalte“ (0,6%) und „Sonstiges“ (3,5%) zeigen sich keine auffälligen Unterschiede zwischen den fünf Gruppen bei den Männern.

60 **Stichs** (2008: 13, 17, 34ff, 40ff) zeigt für Ausländerinnen über die hier präsentierten Ergebnisse hinausgehend, dass deutliche Fortschritte von der ersten zur zweiten Generation beziehungsweise von der Altersklasse der 45- bis 64-Jährigen zu den 25- bis 44-Jährigen hin zu einer qualifizierteren beruflichen Ausbildung, zu einer höheren Erwerbsbeteiligung und zu einer besseren beruflichen Stellung unverkennbar sind. Aber trotz allem werden hoch qualifizierte Tätigkeiten nur von einer kleinen Teilgruppe der Ausländerinnen der zweiten Generation ausgeübt (**Stichs** 2008: 50). Voraussetzung für solche hoch qualifizierte Tätigkeiten ist zumeist ein höherer Schulabschluss und/oder eine abgeschlossene Berufsausbildung oder ein abgeschlossenes Studium.

Abbildung 4-6: Branche des Unternehmens oder der Einrichtung, in dem/der derzeit gearbeitet wird, differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



Während über alle fünf Gruppen hinweg 42,5% der Männer einer Beschäftigung im Bereich des verarbeitenden Gewerbes nachgehen, erreichen die Frauen in diesem Branchensegment nur einen Anteil von 16,1% (siehe Tabelle T4-10). Bei Frauen sind Tätigkeiten im Bereich Dienstleistungen vorherrschend: 38,7% der arbeitenden Frauen sind im Dienstleistungsbereich tätig. Türkinnen sind dies in stärkerem Maße (42,4%) als Griechinnen (28,5%) (siehe Abbildung 4-6: unteres Schaubild).

Im verarbeitenden Gewerbe sind eher Griechinnen (24,4%) und Türkinnen (18,7%) tätig als Polinnen (8,6%). 15,3% der Frauen arbeiten zudem im Bereich „Handel“. Als noch von relativer Bedeutung für die Beschäftigung von Frauen sind das Hotel- und Gaststättengewerbe (8,8%) und Gebietskörperschaften/Sozialversicherung/öffentlicher Dienst (7,4%)

zu nennen, bei denen sich aber keine nennenswerten Unterschiede, wie auch bei den weiteren genannten Branchen mit Anteilen unter 3%, zwischen den fünf Gruppen der Frauen erkennen lassen.

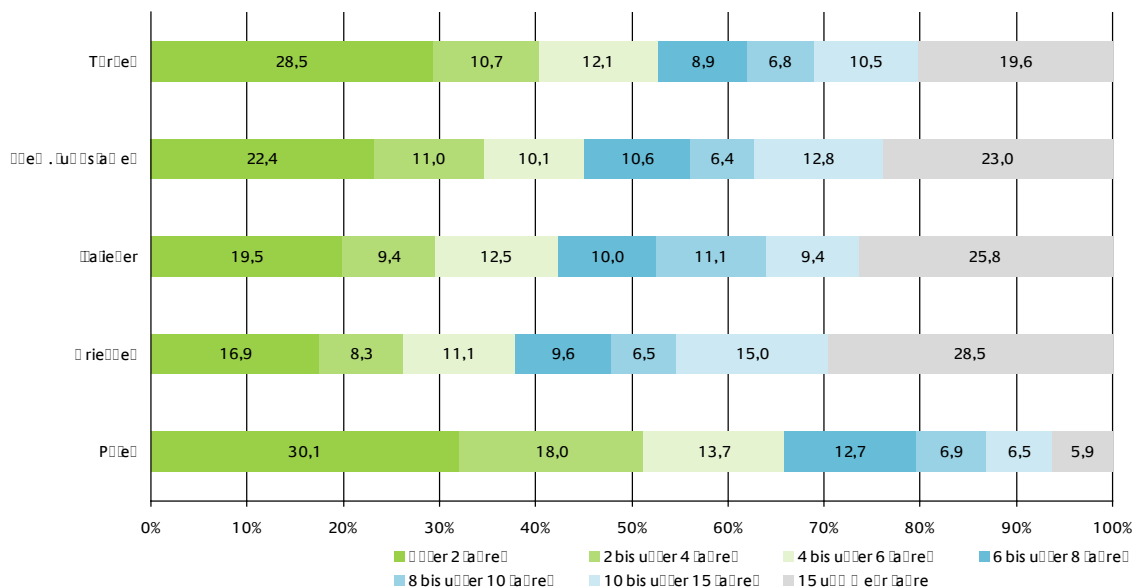
Im Abschnitt 4.1.2 wurde in allen fünf Gruppen ein branchenspezifisches Ausbildungsverhalten nach Männern und Frauen bezüglich der Branchen „verarbeitendes Gewerbe“, „Dienstleistungen“, „Handel“ und „Baugewerbe“ bei den Personen, die in Deutschland eine Ausbildung abschlossen, festgestellt. Nun ist bei den Personen, die Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätig, Praktikanten, in beruflicher Ausbildung oder selbstständig sind, ebenfalls zu konstatieren, dass hinsichtlich der Branchen „verarbeitendes Gewerbe“, „Dienstleistungen“, „Baugewerbe“ und „Gebietskörperschaften, Sozialversicherung, öffentlicher Dienst“ (Ausnahme: Griechen) die Unterschiede nach Männern und Frauen fortbestehen.

Auf die Frage nach der Beschäftigtenanzahl des Unternehmens oder der Einrichtung, in dem/der man derzeit arbeitet, ergeben sich nur geringe Unterschiede nach Nationalitätengruppe und Geschlecht (siehe Tabelle T4-11). Männer (15,5%) arbeiten etwas weniger häufig als Frauen (22,7%) in Betrieben mit fünf bis 20 Beschäftigten, wobei dieser Unterschied insbesondere auf Differenzen bei türkischen Beschäftigten (13,1% Männer versus 26,6% Frauen) zurückzuführen ist. Männer (20,7%) sind hingegen häufiger als Frauen (17,2%) in Unternehmen mit 20 bis 100 Beschäftigten tätig, dabei zeigen sich aussagekräftige Differenzen insbesondere bei Personen aus Polen (23,4% Männer versus 15,0% Frauen). Auch in größeren Unternehmen mit über 2000 Beschäftigten sind etwas mehr Männer (16,9%) als Frauen (13,4%) beschäftigt. Vergleicht man nur die Frauen hinsichtlich der Größe der Betriebe, in denen sie beschäftigt sind, dann sind Polinnen (20,3%) häufiger als Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (9,4%) bei Kleinstunternehmen mit unter fünf Personen beschäftigt. Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (21,6%) arbeiten vergleichsweise oft in Unternehmen mit 100 bis 200 Beschäftigten (zum Vergleich: Griechinnen 9,5%). Polinnen (6,3%) sind zudem häufiger als Türkinnen (1,6%) selbstständig ohne weitere Angestellte. Auch polnische Männer sind häufig (10,1%) selbstständig ohne weitere Beschäftigte im Vergleich mit allen anderen vier Gruppen der Männer (jeweils unter 3%). Hingegen gehen Männer aus Polen (10,9%), aber auch solche aus dem ehemaligen Jugoslawien (13,9%) seltener einer Tätigkeit in größeren Unternehmen mit über 2000 Beschäftigten nach als griechische Männer (24,0%).

Polnische Beschäftigte sind mit einer durchschnittlichen Dauer der Betriebszugehörigkeit von 5,3 Jahren kürzer beim derzeitigen Arbeitgeber angestellt als Türken (8,3 Jahre). Türkische Beschäftigte wiederum blicken auf eine kürzere Betriebszugehörigkeitsdauer zurück als ehemalige Jugoslawen, Italiener und Griechen, die im Durchschnitt schon rund zehn bis elf Jahre beim derzeitigen Arbeitgeber beschäftigt sind (siehe Tabelle T4-12). Abbildung 4-7 verdeutlicht dies noch einmal: Personen mit einer Betriebszugehörigkeit von unter zwei Jahren sind überproportional unter Polen (30,1%) und Türken (28,5%) vertreten und weniger häufig bei Italienern (19,5%) und Griechen (16,9%). Polen sind zudem auch vergleichsweise oft zwei bis vier Jahre beim jetzigen Arbeitgeber tätig (18,0% versus um die 11% oder weniger bei den anderen vier Gruppen), aber sehr viel weniger als die anderen vier Gruppen mehr als 14 Jahre (5,9% versus um die 20% oder mehr bei den anderen vier Gruppen).

Letztlich lässt sich an dieser Stelle auf die Betrachtung des Durchschnittsalters verweisen (Kapitel 2 und Tabelle T2-2): Für die Gesamtgruppe der fünf Ausländergruppen zeigte sich, dass sich Griechen, Italiener und ehemalige Jugoslawen als vergleichsweise „älteste“ Gruppe kaum im Durchschnittsalter unterschieden. Polen und Türken zeigten sich hingegen im Durchschnitt deutlich jünger. Auch für die Teilgruppe der Erwerbstätigen ergeben sich nun ähnliche Trends. Dabei zeigt sich, dass das Alter und die Dauer der Betriebszugehörigkeit zusammenhängen: Je älter die beschäftigten Personen sind, desto länger besteht eine Betriebszugehörigkeit beim jetzigen Arbeitgeber.⁶¹ Bei vier der fünf Gruppen – Ausnahme: ehemalige Jugoslawen – zeigt sich zudem, dass Frauen eine um ein bis zwei Jahre geringere Dauer der Betriebszugehörigkeit als Männer aufweisen (siehe Tabelle T4-12). Dies kommt insbesondere über die größeren Anteile der Männer bei Langzeitbeschäftigten zustande: 24,1% der Männer sind schon mehr als 14 Jahre bei dem derzeitigen Arbeitgeber tätig, aber nur 16,1% der Frauen.

Abbildung 4-7: Dauer der Betriebszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 2.296.

Anmerkung: Prozentwerte addieren sich nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird. Zu Details der Abfrage und zum Ausschluss von Personen siehe die Tabelle T4-12.

Mehrere Fragen wurden den Personen, die Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätig, Praktikant, in beruflicher Ausbildung oder selbstständig waren, bezüglich Aspekten der Arbeitszeit gestellt (siehe Tabellen T14-13 bis T14-15). Hinsichtlich der vereinbarten wöchentlichen Arbeitszeit ohne Überstunden weisen die Polen im Durchschnitt mit einer Arbeitszeit von 33,3 Stunden den niedrigsten Wert auf. Die anderen vier Gruppen kommen auf durchschnittlich etwa 35 bis 36 Stunden (siehe Tabellen T14-13). Allerdings floss in diese Durchschnittsberechnung nur dann ein Wert ein, wenn eine Arbeitszeit auch wirklich vereinbart wurde. Polnische Beschäftigte geben aber häufiger an, dass bei ihnen keine Arbeitszeit vereinbart wurde (24,1% versus unter 18% bei den anderen vier Gruppen). Insbesondere polnische Männer sind ohne eine vereinbarte Arbeitszeit tätig (28,4%). Frauen berichten, wie nach der bereits dargestellten geschlechtsspezifischen Ungleichverteilung bezüglich Teil- und Vollzeiterwerbstätigkeit (siehe Tabelle T2-6 in Kapitel 2) nicht verwunderlich (zur

61 Die Korrelation beträgt $r = 0,61$.

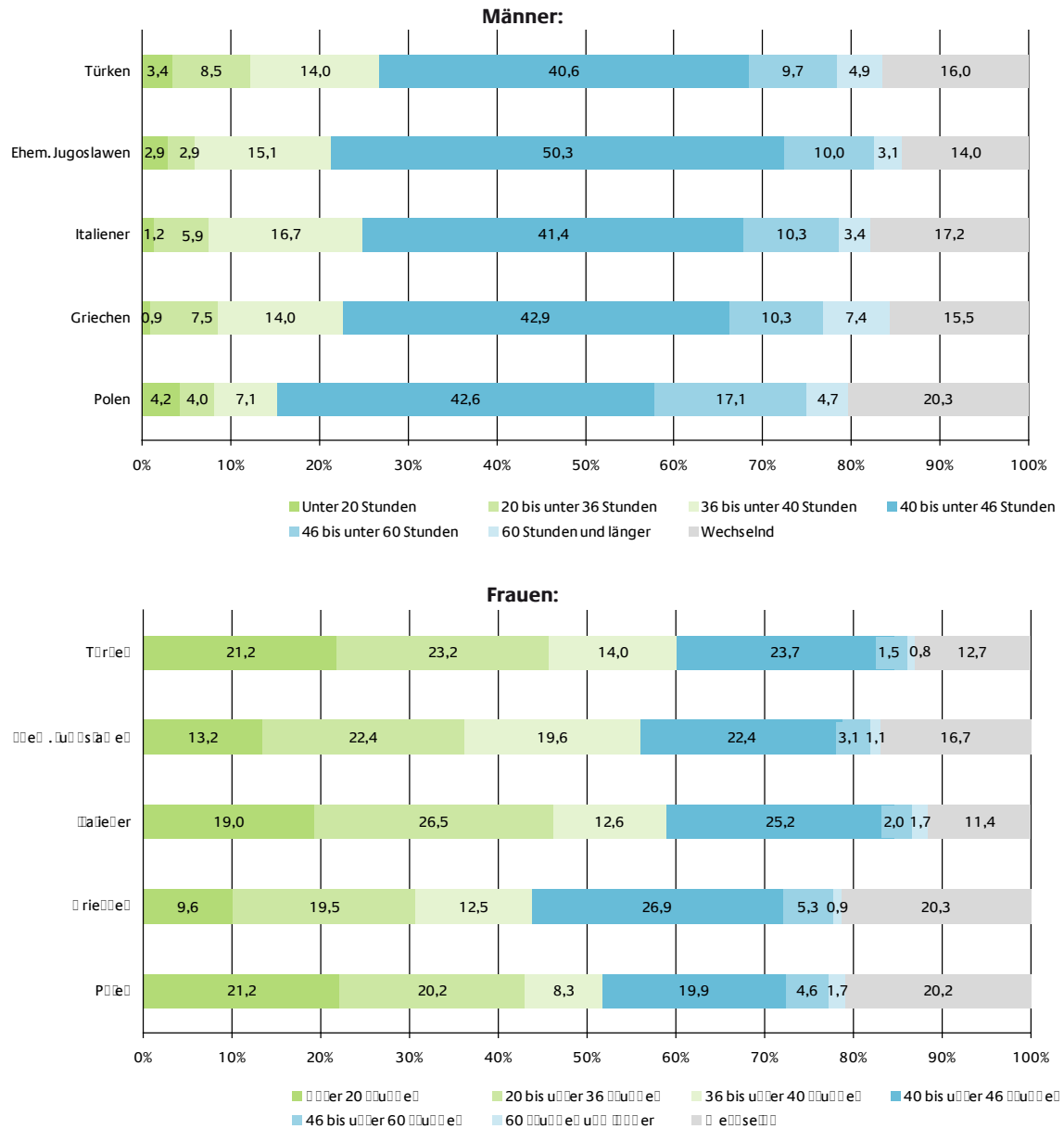
Dominanz von Frauen bei der Teilzeitarbeit auch: **Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007: 6)**, in allen fünf Gruppen über geringere vereinbarte Arbeitszeiten als Männer. Im Durchschnitt beträgt die Differenz rund neun Stunden. Frauen aller Gruppen geben damit weniger häufig eine vereinbarte Arbeitszeit von 36 Stunden und mehr an als Männer (42,6% versus 70,0%).

Ähnliche Trends sind auch bei der tatsächlichen wöchentlichen Arbeitszeit zu erkennen (siehe Tabelle T4-14 und die bezüglich der Kategorien vereinfachte Abbildung 4-8). Beschäftigte Männer sind rund 41 Stunden tätig, Frauen arbeiten etwa 31 Stunden die Woche. Zwischen vereinbarter Arbeitszeit (siehe Tabelle T4-13) und tatsächlicher Arbeitszeit (siehe Tabelle T4-14) bestehen im Durchschnitt 1,4 Stunden Differenz. 2,2% arbeiten dabei weniger als vereinbart, der Großteil, nämlich 72,2%, geben für die vereinbarte und die tatsächliche Arbeitszeit die gleiche Stundenanzahl an und 25,6% arbeiten mehr als die vereinbarte Stundenanzahl (ohne Tabelle).

Werden nur die beschäftigten Männer betrachtet, dann stellt sich bei Griechen ein höherer Mittelwert der tatsächlichen wöchentlichen Arbeitszeit im Vergleich mit den ehemaligen Jugoslawen ein (43,5 versus 40,6 Stunden). Auch Griechinnen (34,0 Stunden) arbeiten länger als ihre Geschlechtsgenossinnen aus der Türkei (29,0 Stunden), Polen (29,3 Stunden) und Italien (30,0 Stunden).

Der Trend geht zur Fünf-Tage-Woche (siehe Tabelle T4-15). 68,8% aller beschäftigten Ausländer gehen fünf Tage die Woche ihrer Beschäftigung nach, 13,6% haben eine Sechstage-Woche und 3,3% arbeiten sieben Tage. Bei 3,2% ist die Zahl der Arbeitstage nicht festgelegt und bei weiteren 5,3% gibt es eine wechselnde Anzahl der Arbeitstage pro Woche. Damit sind nur 5,2% regelmäßig vier Tage oder weniger tätig. Polen haben vergleichsweise weniger oft eine Fünf-Tage-Woche (56,6% versus 65,6% bis 74% bei den anderen vier Gruppen). Dafür müssen mehr Polen (19,7%) an sechs Tagen arbeiten, womit sich ein Unterschied zu Italienern (13,3%), Türken (12,6%) und ehemaligen Jugoslawen (11,8%) einstellt. Im Durchschnitt arbeiten Griechen und Italiener, auch weil bei ihnen eine größere Teilgruppe sieben Tage die Woche arbeitet, mit je etwa 5,2 Tagen etwas mehr als ehemalige Jugoslawen und Polen (je etwa 5,0 Arbeitstage pro Woche).

Griechische, italienische und polnische Männer arbeiten mit rund 5,3 Tagen im Durchschnitt am meisten. Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien wiesen mit 5,1 Tagen dagegen die vergleichsweise geringste Anzahl der durchschnittlichen Arbeitstage auf. Es sei hier darauf hingewiesen, dass 8,8% der griechischen Männer angaben, jeden Tag in der Woche zu arbeiten (versus 0,8% bei Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien). Bei polnischen Männern fällt auf, dass es unter ihnen 7,8% gibt, die angaben, eine wechselnde Anzahl der Arbeitstage zu haben (versus 2,7% bei Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien). Dies hängt auch mit dem höheren Anteil der Selbstständigen unter den griechischen und polnischen Männern zusammen (siehe dazu Abbildung 4-5: obere Darstellung).

Abbildung 4-8: Tatsächliche wöchentliche Arbeitszeit differenziert nach Geschlecht (in Prozent)

Beim Vergleich der Frauen untereinander fallen die Polinnen auf: Sie arbeiten vergleichsweise häufig vier Tage pro Woche (8,0% versus zwischen 1,6% und 3,4% bei den beschäftigten Frauen der anderen vier Gruppen) und weniger häufig als die anderen vier Gruppen fünf Tage in der Woche (50,3% versus zwischen 64,4% und 70,1%).

Bei allen fünf Gruppen arbeiten Männer in der Regel mehr Stunden als die Frauen. Die Differenz ist vergleichsweise ausgeprägt bei den polnischen Personen.

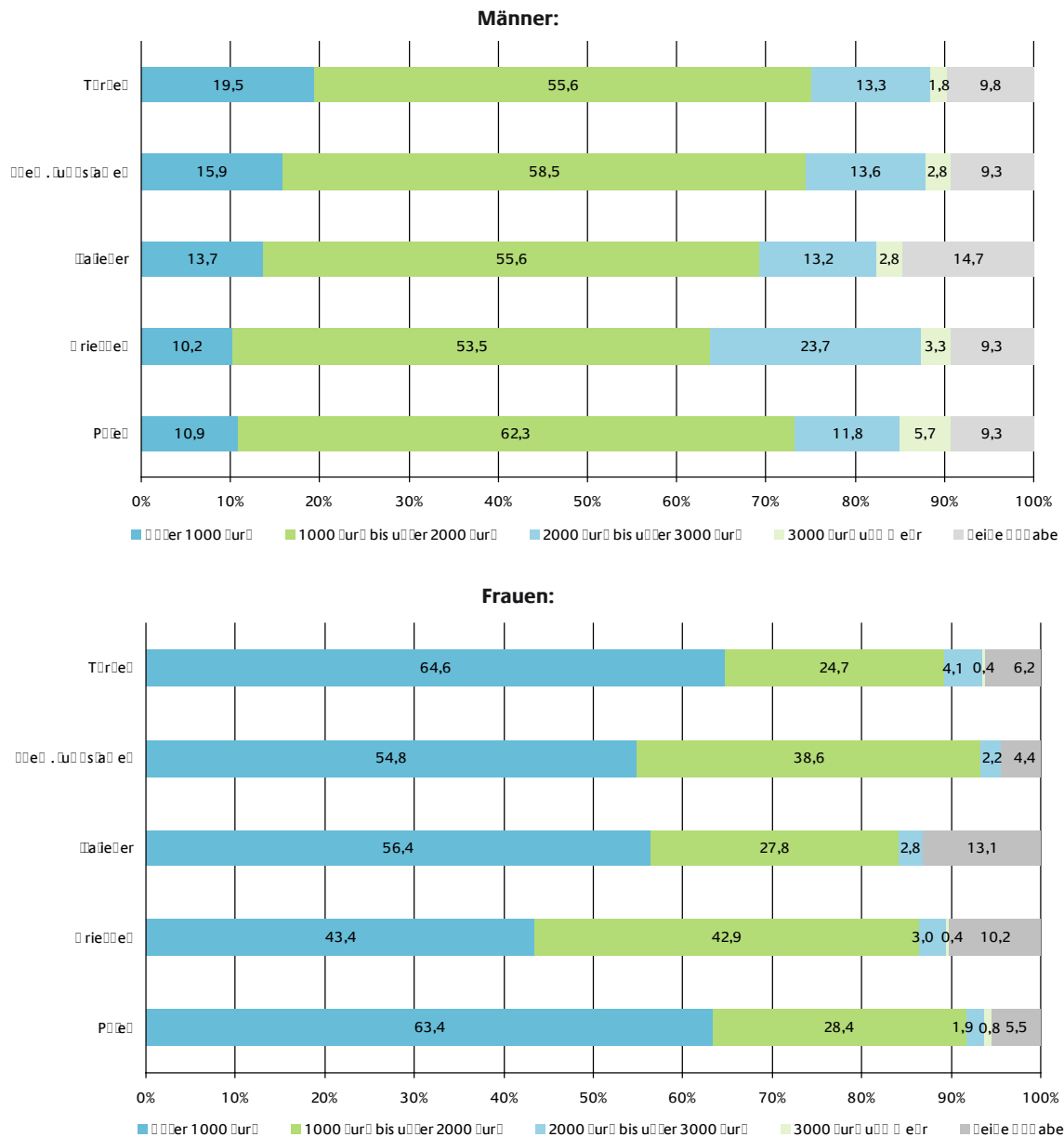
Nur eine Minderheit der Erwerbstätigen pendelt zum Arbeitsplatz. Die erwerbstätigen Frauen sind zu 20,3% Pendlerinnen, bei erwerbstätigen Männern pendeln hingegen 34,4% (siehe Tabelle T4-16: Frage 1). Diese Differenzen im Anteil der Personen, bei denen der derzeitige Arbeitsplatz nicht am Wohnort liegt, sind insbesondere bei Türken (35,4% Pendler bei den Männern versus 17,0% bei den Frauen), Italienern (39,6% versus 21,7%) und ehe-

maligen Jugoslawen (31,8% versus 21,0%) ausgeprägt. Als Gesamtgruppe stellen die männlichen und weiblichen italienischen Erwerbstätigen vergleichsweise viele Pendler (33,7%). Hingegen ist bei 25,9% der Polen der Ort, an dem sich der Arbeitsplatz befindet, nicht mit der Lage des Wohnortes identisch.

Wenn gependelt wird, dann in der Regel täglich: 95,6% der erwerbstätigen männlichen Pendler und 87,6% der erwerbstätigen Pendlerinnen sagten dies (siehe Tabelle T4-16: Frage 2). Bei polnischen pendelnden Männern gibt es eine etwas größere Gruppe (10,3%), die wöchentlich pendeln, im Vergleich zu den anderen vier Gruppen (0,7% der griechischen Männer bis 3,2% der türkischen Männer).

Ausgeprägte Unterschiede, je nachdem ob eine Frau oder ein Mann erwerbstätig ist, ergeben sich beim persönlichen Nettoeinkommen (siehe die vereinfachte Abbildung 4-9 sowie die detaillierte Tabelle T4-17).⁶² Erwerbstätige Männer verdienen im Durchschnitt 1503 Euro. Griechische (1678 Euro im Durchschnitt) und polnische erwerbstätige Männer (1603 Euro) verdienen mehr als türkische erwerbstätige Männer (1420 Euro). Die ehemaligen Jugoslawen (1541 Euro) und die Italiener (1514 Euro) liegen beim Durchschnittsnettoverdienst dazwischen. Abbildung 4-9 (oberes Schaubild) macht deutlich, dass die angeführten Unterschiede durch folgende Sachverhalte beeinflusst werden: Eine stärkere Besetzung der Kategorie „unter 1000 Euro“ bei den Türken (19,5% versus 10,2% bei Griechen und 10,9% bei Polen), durch vergleichsweise viele Griechen, die zwischen 2000 und 3000 Euro verdienen (23,7% versus unter 14% bei den anderen vier Gruppen), und durch zwar insgesamt wenige männliche Polen, die mehr als 3000 Euro verdienen (5,7%), aber diese kleine Gruppe steht im Kontrast zum verschwindend kleinen Anteil der „Großverdiener“ bei den männlichen erwerbstätigen Türken (1,8%). Die Mehrheit der erwerbstätigen Männer, egal welcher Gruppe, liegt aber in einem Verdienstbereich von 1000 bis 2000 Euro netto im Monat. Nimmt man nur die Personen in diesem Verdienstbereich, dann fällt mit Blick auf Tabelle T4-17 auf, dass Polen eher in den Bereich 1000 bis 1500 Euro fallen (36,6%) und dass unter ehemaligen Jugoslawen viele (36,6%) sind, die 1500 bis 2000 Euro verdienen (versus 25,7% bei den Polen).

62 Bei Fragen nach dem Einkommen ergibt sich bei freiwilligen Befragungen in der Regel eine relativ große Anzahl von Ausfällen, also von Personen, die auf diese Frage keine Antwort geben möchten. So machten zum Beispiel bei der achten Mehrthemenumfrage in Nordrhein-Westfalen 17,4% der befragten türkischstämmigen Personen keine Angabe auf eine Frage nach dem Haushaltsnettoeinkommen (Sauer 2007: 70). Auch bei RAM 2006/2007 gaben eine Reihe von Personen bei Einkommensfragen keine Antwort (siehe die entsprechend ausgewiesenen Prozentsätze zu „Keine Angabe“ bei den Tabellen T4-17, T4-18 sowie Abbildung 4-9, zum Haushaltsnettoeinkommen auch Tabelle T7-3). In der Regel versucht man, die Anteile der Verweigerer auf diese Frage zu verringern, indem, wenn auf eine erste Frage nach einer offenen Angabe des Einkommens keine Angabe gemacht wird, im Anschluss die „Verweigerer“ gebeten werden, zumindest eine Eingruppierung in Kategorien (wie in Tabelle T4-17 ausgewiesen) vorzunehmen. Auch bei RAM 2006/2007 wurde hinsichtlich des monatlichen persönlichen Nettoeinkommens und des Haushaltsnettoeinkommens (siehe Tabelle T7-3) entsprechend vorgegangen. Beim persönlichen Nettoeinkommen gaben auf die erste offene Frage 72,1% der Befragten eine gültige Antwort. Durch die Nachfrage mittels Kategorien bei den 27,9% „Verweigerern“ auf die offene Frage zum persönlichen Nettoeinkommen konnte noch eine Reihe von Personen zur Antwort bewegt werden, sodass von insgesamt 90,8% aller Personen, denen die Frage zum Nettoeinkommen gestellt wurde, zumindest kategorisierte Angaben vorliegen. Bei der Mittelwertberechnung für Tabelle T4-17 fanden allerdings nur die Personen, die auf die erste offene Frage antworteten, Berücksichtigung.

Abbildung 4-9: Monatliches persönliches Nettoeinkommen differenziert nach Geschlecht (in Prozent)

Wie nach den bisherigen Beschreibungen bezüglich des geringeren zeitlichen Umfangs der Erwerbstätigkeit der Frauen verständlich (siehe Abbildung 4-8), ergibt sich bei ihnen mit durchschnittlich 868 Euro im Monat ein deutlich geringeres Nettoeinkommen als bei den Männern.

Durchschnittlich verdienen erwerbstätige Polinnen (797 Euro) und Italienerinnen (804 Euro) weniger als Griechinnen (979 Euro). Türkinnen (824 Euro) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (939 Euro) liegen zwischen diesen Extremwerten bei den Durchschnittsnettoeinkünften. Ein Großteil der erwerbstätigen Frauen hat ein persönliches Nettoeinkommen unter 1000 Euro (siehe Abbildung 4-9, dort unteres Schaubild). Ausnahme sind dabei die Griechinnen, bei denen 43,4% unter 1000 Euro verdienen. Hingegen bekommen 64,6% der Türkinnen, 63,4% der Polinnen und 56,4% der Italienerinnen für ihre Erwerbsarbeit weniger als 1000 Euro im Monat. 42,9% der Griechinnen und 38,6% der Frau-

en aus dem ehemaligen Jugoslawien verdienen zwischen 1000 und 2000 Euro im Monat, bei den Türkinnen sind es hingegen nur 24,7%. Unterteilt man weiter (siehe Tabelle T4-7), dann stellt man bei einigen Sachverhalten Parallelitäten zwischen Türkinnen und Polinnen hinsichtlich ihres Nettoeinkommens fest: Sie sind vergleichsweise stark bei den unter 300 Euro Verdienenden zu finden (etwa jede Zehnte versus 2,2% bei Griechinnen) und unterproportional bei den 1000 bis 1500 Euro-Nettobezieherinnen (etwa 17% versus 31,1% bei den Griechinnen).

Insgesamt zeigt sich, dass sowohl bei erwerbstätigen Männern als auch bei erwerbstätigen Frauen Personen aus Griechenland die vergleichsweise höchsten Nettoeinkünfte erzielen. Bei den Männern verfügen erwerbstätige Türken über vergleichsweise geringe Nettoeinkommen, bei den erwerbstätigen Frauen hingegen Polinnen und Italienerinnen. Diese Tendenzen zeigen sich auch, wenn man statt dem Netto- das persönliche Bruttoeinkommen betrachtet (siehe Tabelle T4-18; zum auf den Haushalt bezogenen Äquivalenzeinkommen: Kapitel 7.1, Abbildung 7-3 sowie Tabelle T7-4).⁶³

4.2.2 Spezifische Merkmale bei Teilgruppen der Erwerbstätigen

Personen, die Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätig, Praktikanten oder in beruflicher Ausbildung waren, wurden nach ihren Überstunden gefragt (siehe Tabelle T4-19). Es fällt dabei, wenn man jeweils nach Männern und Frauen differenziert, keine der fünf Gruppen auf, die besonders viele Überstunden leistet. Allerdings geben Männer (34,3%) häufiger als Frauen (20,4%) an, Überstunden zu leisten. Bei den Personen mit Überstunden wurden weitere Sachverhalte erfragt. Unter den polnischen Männern, die Überstunden leisteten, sind mehr, die 20 Stunden und mehr Überstunden im letzten Monat vor der Befragung leisteten, als unter den Griechen (49,0% versus 27,8%). Etwa die Hälfte der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die Überstunden leisteten, sind in der Gruppe „Unter 10 Überstunden“ zu finden, bei den Griechinnen sind in dieser Gruppe jedoch nur 12,2%. Wenn Überstunden geleistet wurden, dann hatten Männer (durchschnittlich rund 20 Stunden im Monat) mehr Überstunden als Frauen (16 Stunden). Italienerinnen mit Überstunden berichten häufiger (55,1%) als Griechinnen (24,9%) oder Polinnen (20,0%), dass die Überstunden ihnen auf ein Arbeitszeitkonto gut geschrieben beziehungsweise ausgeglichen oder abgefeiert wurden. Frauen (61,5%) berichten insgesamt häufiger als Männer (50,3%), dass bei ihnen ein Arbeitszeitkonto verwendet wurde. Bei Männern (45,5%) kam es hingegen öfter als bei den Frauen (32,3%) vor, dass die Überstunden bezahlt wurden. Wenn Überstunden ausbezahlt wurden, dann bekamen 84,2% der so von ihrem Arbeitgeber behandelten Personen alle geleisteten Überstunden komplett, 15,8% nur teilweise ausbezahlt (ohne Tabelle).

Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätige Personen haben zum Großteil (83,4%) einen unbefristeten Arbeitsvertrag (siehe Tabelle T4-20). Unter den Polen sind dabei aber deutlich weniger, die einen unbefristeten Arbeitsvertrag haben als unter den anderen vier Gruppen (70,3% versus 81,6% bis 87,1% bei den anderen vier Gruppen). Jeder fünfte Pole arbeitet damit in einem befristeten Arbeitsverhältnis und jeder zehnte erwerbstätige Pole gab an, dass weder das eine noch das andere auf ihn (oder sie) zutreffe, sondern dass gar kein schriftlicher Arbeitsvertrag für das Arbeitsverhältnis vorliegt. Bei den anderen vier Gruppen arbeiten 12,6% der Türken, 8,5% der ehemaligen Jugoslawen, 8,4% der Griechen und nur 6,2% der

⁶³ Die Korrelation zwischen den Angaben auf die jeweilige offene Frage nach dem persönlichen Brutto- und Nettoeinkommen beträgt $r = 0,95$.

Italiener befristet. Unter 6% haben gar keinen schriftlichen Arbeitsvertrag für ihr Arbeitsverhältnis. Hingewiesen sei auf die polnischen Männer, von denen mehr als jeder vierte nur befristet, also vermutlich ohne eine langfristige Berufsperspektive am derzeitigen Arbeitsplatz arbeitet. Innerhalb der Gruppen gibt es wieder Unterschiede zwischen Männern und Frauen: Bei den Gruppen der Griechen und Türken zeigen sich vergleichsweise große Unterschiede dergestalt, dass Männer deutlich häufiger als Frauen über einen unbefristeten Arbeitsvertrag verfügen, bei den Polen ist es andersherum. Nach Männern und Frauen unterteilt müssen Türkinnen (12,0%) stärker als männliche Türken (1,1%), Italienerinnen (9,5%) stärker als italienische Männer (3,6%) und Griechinnen (7,9%) stärker als griechische Männer (2,8%) ohne einen schriftlichen Arbeitsvertrag bei ihren Arbeitsverhältnissen auskommen.

All jenen Personen, die ohne unbefristeten Vertrag sind, wurden weitere Fragen zur genaueren Spezifikation ihres Arbeitsverhältnisses gestellt (siehe Tabelle T4-21). Keine bedeutenden Unterschiede nach Geschlecht oder den fünf Gruppen gibt es bei der Nachfrage, ob es sich um ein Zeitarbeits- oder Leiharbeitsverhältnis handelt: 15,9% der in Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätigen Personen ohne unbefristeten Arbeitsvertrag sind in einem Zeitarbeits- oder Leiharbeitsverhältnis. Auch bei der Frage, ob es sich um eine ABM-Stelle oder eine gemeinnützige Arbeit, also einen 1-Euro-Job handele, sind keine auffälligen Unterschiede auszumachen, sodass sich sagen lässt, dass die große Mehrheit (94,9%) der in Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätigen Personen ohne unbefristeten Arbeitsvertrag nicht auf einer ABM-Stelle ist und keinem 1-Euro-Job nachgeht. Nur 1,4% gaben an, eine ABM-Stelle innezuhaben und nur 0,8% haben einen 1-Euro-Job. Deutliche Unterschiede zeigen sich aber bei der Frage, ob es sich bei der Vollzeit- oder Teilzeiterwerbstätigkeit ohne unbefristeten Arbeitsvertrag um eine Saisonarbeit, einen Werkvertrag oder ein Gastarbeitnehmerverhältnis handelt. 29,6% der polnischen Männer mit Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit ohne unbefristeten Arbeitsvertrag gaben an, in einem Gastarbeitnehmerverhältnis zu stehen.⁶⁴ Hingegen gaben dies 6% oder weniger der Männer der anderen vier Gruppen an. Nach Männern und Frauen unterteilt, haben Männer (23,8%) häufiger als Frauen (11,2%) einen Werkvertrag, der die unbefristete Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit regelt. Bei Polen sind diese Unterschiede stark ausgeprägt (34,9% versus 14,1%). Unterschiede zwischen Männern und Frauen bezüglich des Gastarbeitnehmerverhältnisses sind nur bei den Polen relevant (29,6% der Männer versus 8,4% der Frauen). Dass man weder Saisonarbeit leiste noch einen Werkvertrag habe oder in einem Gastarbeitnehmerverhältnis stehe, sagten mehr der Frau-

64 Zum aktuellen Stand über das, was heute als „Gastarbeitnehmerverhältnis“ bezeichnet wird, sei auf eine Publikation der **Bundesagentur für Arbeit** (2007) verwiesen. Dort heißt es: „Als internationale Personalagentur der Bundesagentur für Arbeit setzt die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) das Gastarbeitnehmerverfahren im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales um. Deutschland hat mit verschiedenen osteuropäischen Staaten Abkommen geschlossen, die den Austausch von Gastarbeitnehmerinnen und Gastarbeitnehmern regeln. Fachkräften aus diesen Ländern wird ermöglicht, in Deutschland bis zu 18 Monate in ihrem erlernten Beruf zu arbeiten. Mit der Möglichkeit der Zulassung von Gastarbeitnehmern wird die berufliche und sprachliche Fortbildung der Teilnehmer bezweckt (...). Welche Staaten sind beteiligt? Albanien, Bulgarien (EU), Estland (EU), Lettland (EU), Litauen (EU), Kroatien, Polen (EU), Rumänien (EU), Russland, Slowakei (EU), Slowenien (EU), Tschechien (EU), Ungarn (EU). Welche Bewerber können berücksichtigt werden? Alle Arbeitnehmer, die zwischen 18 und 40 Jahre alt sind und über mindestens befriedigende Deutschkenntnisse verfügen und eine mehrjährige betriebliche oder schulische Berufsausbildung abgeschlossen bzw. durch langjährige Berufserfahrung eine vergleichbare Qualifikation erlangt haben oder eine Fachhochschule oder Hochschule absolviert haben.“ (**Bundesagentur für Arbeit** 2007: 2). Die Regelungen, wer mittels des Gastarbeitnehmerverfahrens nach Deutschland kam, änderten sich im Laufe der Jahre (siehe etwa zur Regelung im Jahre 2004: **Bundesagentur für Arbeit** 2004; zum Bestand der Werkvertrags-, Saison- und Gastarbeitnehmer im Jahr 2006 und den rechtlichen Regelungen siehe auch: **Bundesministerium des Innern/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2007: 65ff). Zudem ist nicht ausgeschlossen, dass einige der Befragten, insbesondere ältere Befragte, auf Grund der Ähnlichkeit der Worte „Gastarbeitnehmerverhältnis“ und „Gastarbeiter“ andere Arbeitsverhältnisse unter „Gastarbeitnehmerverhältnis“ subsumieren, die aber dem verfahrensrechtlichen Begriff zuwiderlaufen.

en (77,4%) als der Männer (55,1%). Bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus Griechenland sind diese geschlechtsspezifischen Differenzen kaum vorhanden, jedoch bei Personen aus der Türkei, Polen und tendenziell auch aus Italien.

Nur die Erwerbstätigen – hier sind nun wieder Personen gemeint, die Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätig, die Praktikanten, in beruflicher Ausbildung oder Selbstständige sind –, die eine Ausbildung in Deutschland abschlossen, wurden gefragt, ob ihre derzeitige Tätigkeit dem erlernten Beruf entspricht (siehe Tabelle T4-22). Polnische Personen arbeiten seltener als andere Gruppen in dem Beruf, in dem sie eine abgeschlossene Ausbildung in Deutschland machten: So arbeiten 53,3% der polnischen Männer berufsadäquat, aber bei männlichen Italienern sind es deutlich mehr (71,1%). Ähnlich bei den polnischen Frauen: 49,7% gehen einer dem gelernten Beruf entsprechenden Tätigkeit nach, bei Türkinnen (77,4%), Griechinnen (73,1%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (68,7%) kommt dies häufiger vor. Erwerbstätige Türkinnen mit einer in Deutschland abgeschlossenen Berufsausbildung gehen häufiger einer der Berufsausbildung adäquaten Tätigkeit nach als erwerbstätige Türken mit einer in Deutschland abgeschlossenen Berufsausbildung (77,4% versus 60,3%). Bei den anderen vier Gruppen ergeben sich keine solch ausgeprägten Unterschiede zwischen Männern und Frauen.

Personen, die Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätig, die Praktikanten, in beruflicher Ausbildung oder Selbstständige sind und dabei eine Beschäftigung unter 30 Stunden in der Woche hatten, gingen zu 24,5% einem Mini-Job und zu 11,7% einem Midi-Job nach (siehe Tabelle T4-23).⁶⁵ Frauen haben dabei häufiger einen Mini-Job als Männer (35,1% versus 11,1%). Auch Midi-Jobs üben Frauen (17,9%) häufiger aus als Männer (4,0%). Türkinnen (23,4%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (24,3%) gehen überproportional Midi-Jobs nach, Italienerinnen (6,3%) unterproportional.

Die Beschäftigten mit einer vereinbarten Stundenzahl unter 30 Stunden pro Woche wurden zudem gefragt, ob diese Beschäftigung eine Teilzeitbeschäftigung nach dem Gesetz zur Elternteilzeit (Bundeserziehungsgeldgesetz) sei. Mehr Frauen (6,8%) als Männer (1,2%) bejahten diese Frage.

Zudem wurde bei Personen, die Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätig, die Praktikanten, in beruflicher Ausbildung oder Selbstständige waren, dabei eine Beschäftigung unter 30 Stunden in der Woche hatten und zudem vor 1951 geboren wurden, also zum Zeitpunkt der Befragung 55 Jahre oder älter waren, gefragt, ob sie bezüglich ihrer Erwerbstätigkeit gesetzliche Regelungen zur Altersteilzeit wahrnahmen (ohne Tabelle).⁶⁶ Es machten 5,7% von reduzierter Altersteilzeit Gebrauch, 4,1% bezogen ein reduziertes Gehalt bei vorläufig unveränderter Arbeitszeit (Ansparphase), 2,3% waren in der Ruhephase, also mit einer Arbeitszeit von null; die meisten aus dem oben beschriebenen Personenkreis, nämlich 87,9%, machten von keiner der drei Möglichkeiten Gebrauch.

65 „Ein Mini-Job, also geringfügige Beschäftigung, liegt ab 1.4.2003 dann vor, wenn das Arbeitsentgelt im Monat 400 Euro (vorher 325 Euro) nicht übersteigt oder die Beschäftigung innerhalb eines Kalenderjahres auf längstens zwei Monate oder 50 Arbeitstage begrenzt ist. Für die Midi-Jobs wurde im Niedriglohnbereich (400 bis 800 Euro/Monat) eine Gleitzone eingerichtet, in der Arbeitnehmer nur einen ermäßigten Sozialversicherungsbeitrag zahlen“ (Rudolph 2003: 1, dort weitere vertiefende Erläuterungen zu Mini- und Midi-Jobs).

66 125 Männer und 57 Frauen (Anzahl jeweils ungewichtet) fielen in diesen Personenkreis.

4.3 Erwerbsbiographie, Arbeitslosigkeit, Nebentätigkeiten und Pläne, sich selbstständig zu machen

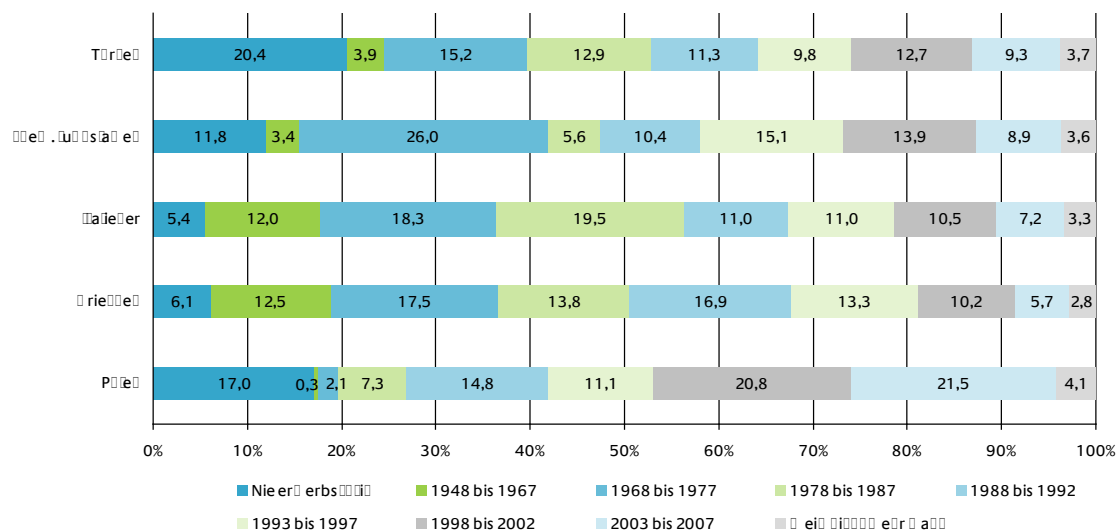
Während im Abschnitt 4.2 vorrangig Aspekte der aktuellen Tätigkeit im Vordergrund standen, werden nun Aspekte der Erwerbsbiographie, wie etwa der Einstieg in das Berufsleben oder die letzte Berufstätigkeit bei nicht mehr Berufstätigen, behandelt. In weiteren Kapiteln geht es um Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit, um aktuelle Nebentätigkeiten sowie um Pläne, sich eventuell selbstständig zu machen.

4.3.1 Erwerbsbiographie

Mehr als 50% der Polen, aber deutlich weniger der anderen vier Gruppen nahmen ihre erste hauptberufliche Erwerbstätigkeit in den Jahren 1993 bis 2007, also in den letzten 15 Jahren, in Deutschland auf. So waren es zum Beispiel 21,5% der Polen, die von 2003 bis 2007 ihre erste hauptberufliche Tätigkeit in Deutschland begannen, und 20,8% der Polen starteten von 1998 bis 2002 (siehe Abbildung 4-10). Ausgenommen wurden bei der Frage nach der ersten hauptberuflichen Erwerbstätigkeit in Deutschland Personen, die noch Schüler oder Student sind oder solche, die sagten, keine Arbeitserlaubnis zu besitzen (detailliert: Tabelle T4-24).

Unter den Griechen (12,5%) und Italienern (12,0%) haben relativ viele schon sehr früh, also in den Jahren 1948 bis 1967, eine erste hauptberufliche Erwerbstätigkeit in Deutschland aufgenommen. Ehemalige Jugoslawen begannen ihre erste Erwerbstätigkeit oft in den Jahren 1968 bis 1977 (26,0%) und weitere in den Jahren 1993 bis 1997 (15,1%). Zudem fällt unter Türken (20,4%) und unter Polen (17,0%) eine vergleichsweise große Gruppe auf, die nie in Deutschland erwerbstätig war.

Der Blick auf die nach Männern und Frauen untergliederte Tabelle T4-24 verdeutlicht, dass 38,5% der Türkinnen noch nie in Deutschland erwerbstätig waren. Unterschiede zeigen sich damit zu Polinnen (26,5%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (20,2%) mit einem geringeren Anteil der Frauen ohne jegliche Berufserfahrung in Deutschland. Der entsprechende Anteil bei den Italienerinnen (11,9%) und Griechinnen (10,5%) ist hingegen deutlich niedriger. Solche Unterschiede hinsichtlich einer Berufserfahrung in Deutschland ergeben sich bei den Männern nicht: 3,5% der Männer aller fünf Gruppen haben noch nie in Deutschland hauptberuflich gearbeitet.

Abbildung 4-10: Jahr der ersten hauptberuflichen Erwerbstätigkeit in Deutschland (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.238.

Anmerkung: Prozentwerte addieren sich nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird. Zu Details der Abfrage und zum Ausschluss von Personen siehe die Tabelle T4-24.

Wenn nur die Personen mit Berufserfahrung in Deutschland betrachtet werden, dann geht diese erste Berufserfahrung bei türkischen, italienischen und polnischen Männern auf ein früheres Jahr zurück als bei den entsprechenden Frauen (siehe Zeile „Durchschnittsjahr“ in Tabelle T4-24).

Derselbe Personenkreis wurde gefragt, ob bereits in der Erwerbsbiographie eine Teilnahme an einer Leistung zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt erfolgte (siehe Tabelle T4-25): Es sind eher Türken (9,3%) und Italiener (8,3%) als Griechen (4,7%), die schon einmal eine Leistung zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt in Anspruch nahmen. Bei Türken (12,2% Männer versus 6,1% Frauen) und ehemaligen Jugoslawen (7,5% Männer versus 3,7% Frauen) sind es eher Männer als Frauen, die eine Leistung zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt nutzten.

Nach dem Jahr der letzten Erwerbstätigkeit in Deutschland wurden nur die zum Zeitpunkt der Befragung nicht (mehr) Erwerbstätigen gefragt, die aber zumindest auf eine Erwerbstätigkeit in ihrem Leben in Deutschland zurückblicken können (siehe Tabelle T4-26). In diesem Personenkreis befinden sich nachstehende Anteile mit folgender Tätigkeitsbeschreibung zur Zeit der Befragung: 38,8% Rentner/innen, 33,0% als arbeitslos Gemeldete, 18,6% Hausfrauen/-männer, 2,8% Erwerbs- bzw. Berufsunfähige, 2,5% ungemeldete Arbeitslose, 0,6% in einer berufsvorbereitenden Maßnahme Involvierte und 0,2% „Sonstige“ (ohne Tabelle). Bei den Polen liegt das Jahr der letzten Erwerbstätigkeit bei dieser Personengruppe deutlich näher am Befragungsdatum als bei den anderen Gruppen: So gaben 60,3% der entsprechenden Polen an, dass sie zuletzt in den Jahren 2003 bis 2006 arbeiteten. Bei Türken, Italienern und Griechen sind es rund 41%, die zuletzt in den entsprechenden Jahren arbeiteten. Und bei den ehemaligen Jugoslawen ist es etwa jeder zweite aus dem oben geschilderten Personenkreis, der auf seine letzte Berufserfahrung in Deutschland aus den Jahren 2003 bis 2006 zurückblicken kann. Ein nicht geringer Teil der Griechen (22,9%), Italiener (18,8%) und Türken (18,2%) arbeitete das letzte Mal in den Jahren 1993 bis 1997 in Deutschland, während der entsprechende Anteil bei Polen nur gering ausfällt (6,1%). Männer des entsprechenden Personenkreises waren etwas näher am Zeitpunkt der Befragung noch

erwerbstätig als Frauen, wobei diese geschlechtsspezifischen Unterschiede insbesondere über die verschiedenen letzten Erwerbstätigkeiten bei Italienern und Griechen zustande kommen (siehe Zeile „Durchschnittsjahr“ in Tabelle T4-26).

Der eben angesprochene Personenkreis hatte zumeist bei seiner letzten Tätigkeit in Deutschland eine Vollzeitstelle inne (78,7%) (siehe Tabelle T4-27). Allerdings waren Polen bei ihrer letzten Tätigkeit weniger oft (62,7%) Vollzeit beschäftigt als die anderen vier Gruppen. Polen waren hingegen vergleichsweise häufig bei ihrer letzten Tätigkeit als Selbstständige aktiv (4,8% versus unter 2% bei den anderen vier Gruppen), wobei insbesondere Männer aus Polen den höchsten Anteil (7,4%) aufweisen. Wie schon bei der aktuell bei der Befragung ausgeübten Haupttätigkeit (siehe Abbildung 2-4 im Kapitel 2) angesprochen, ergeben sich auch bei den zur Zeit der Befragung Nichtmehrerwerbstätigen klare Unterschiede hinsichtlich der Art der letzten Tätigkeit: Männer waren zuletzt zu 92,2% in einer Vollzeittätigkeit (versus 62,7% bei den Frauen). Als Teilzeiterwerbstätige arbeiteten mehr Frauen (25,1%) als Männer (3,5%) und auch geringfügige Beschäftigungen (Minijobs) wurden häufiger von Frauen (10,4%) als von Männern (1,7%) bei der letzten hauptberuflichen Tätigkeit ausgeübt.

4.3.2 Arbeitslosigkeit

Italiener waren häufiger als Griechen und Polen in ihrer Berufskarriere schon mindestens einmal arbeitslos (siehe Tabelle T4-28). Ausländische Männer (49,7%) erlebten häufiger eine Arbeitslosigkeit als Ausländerinnen (34,3%), wobei dies insbesondere auf geschlechtsspezifische Unterschiede bei Türken (53,7% Männer mit der Erfahrung von Arbeitslosigkeit versus 32,2% der Frauen), ehemaligen Jugoslawen (49,6% versus 33,8%) und Polen (41,8% versus 30,5%) zurückzuführen ist. Bei Italienern (47,7% versus 43,7%) und Griechen (39,7% versus 36,8%) halten sich die Anteile der Männer und Frauen, die mindestens einmal im Leben von Arbeitslosigkeit betroffen waren, die Waage.

Die längste Phase der Arbeitslosigkeit erstreckte sich bei den Personen, die schon mindestens einmal im Leben arbeitslos waren, zumeist über einen Zeitraum kürzer als ein Jahr (siehe Tabelle T4-29): Während 58,6% der schon einmal arbeitslos gewesenen Polen, 56,5% der entsprechenden ehemaligen Jugoslawen und 56,3% der Italiener nur auf eine Arbeitslosigkeitsphase, die kürzer als ein Jahr war, zurückblicken, sind es bei den Türken nur 45,9%. Insbesondere zwischen schon einmal arbeitslos gewordenen männlichen Türken und Polen zeigt sich ein Unterschied: Nur 28,9% der schon einmal arbeitslos gewesenen männlichen Polen waren mehr als zwölf Monate arbeitslos, also Langzeitarbeitslose (zur Definition von Langzeitarbeitslosigkeit: Karr 2002: 107). Hingegen beläuft sich der Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen bereits arbeitslos gewesenen männlichen Türken auf 43,6%. Geschlechtsunterschiede zeigen sich beim Anteil der Langzeitarbeitslosen nur bei Türken (43,6% versus 34,9% bei den Frauen) und bei Italienern (34,9% versus 25,6% bei den Frauen). Die durchschnittliche Dauer der längsten Phase von Arbeitslosigkeit im Leben unterscheidet sich bei schon einmal langzeitarbeitslos gewesenen Personen hingegen kaum zwischen den Gruppen oder nach Geschlecht: Im Durchschnitt waren schon einmal von Langzeitarbeitslosigkeit betroffene Personen in dieser Phase etwa 32 Monate ohne eine Erwerbstätigkeit.

Die Teilgruppe der Personen, die bei der aktuellen Haupttätigkeit angaben, ungemeldet arbeitslos oder arbeitslos gemeldet zu sein (siehe Tabelle T2-6), wurde gefragt, ob zum Zeitpunkt der Befragung eine Arbeit gesucht wurde (siehe Tabelle T4-30, Frage 1). Die

große Mehrheit (82,8%) gab dabei an, nach einer Arbeit zu suchen. Unterschiede zwischen Männern und Frauen ergeben sich bei Türken (90,4% der Männer arbeitssuchend versus 75,4%) und bei Polen (87,8% versus 65,2%), bei denen jeweils mehr der ungemeldet arbeitslosen oder gemeldet arbeitslosen Männer als der entsprechenden Frauen auf Arbeitssuche waren.

Von den Arbeitssuchenden suchten 37,6% bis zwölf Monate eine Arbeit, die Mehrheit der Arbeitssuchenden (53,6%) war schon länger als zwölf Monate auf der Arbeitssuche (siehe detailliert Tabelle T4-30: Frage 2).⁶⁷ Im Durchschnitt wurde rund zwei Jahre nach einer Arbeit gesucht. Insbesondere türkische Frauen, die angaben, arbeitslos gemeldet oder ungemeldet arbeitslos zu sein und eine Arbeit zu suchen, waren schon vergleichsweise lange auf der Arbeitssuche (Durchschnittsdauer der derzeitigen Arbeitssuche: 29,3 Monate). Hingegen suchten die entsprechenden türkischen Männer im Durchschnitt „nur“ 23,2 Monate. Die als arbeitslos Gemeldeten sowie die ungemeldet Arbeitslosen, die jeweils bei der Befragung angaben, aktuell eine Arbeit zu suchen, wurden zudem gefragt, ob sie sich schon einmal überlegt hätten, in ihr Herkunftsland oder in ein anderes Land zu gehen, weil sie in Deutschland keine Arbeit finden würden (siehe Tabelle T4-30: Frage 3). Eher Arbeit suchende Polen (38,0%) als Arbeit suchende ehemalige Jugoslawen (19,1%) und Türken (19,1%) gaben an, sich schon einmal Gedanken gemacht zu haben, zwecks der Arbeitssuche Deutschland zu verlassen. Die Überlegung wird eher von griechischen Männern (36,1% versus 5,3% Frauen) und Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien (25,5% versus 7,6% Frauen) angestellt als von Frauen aus den entsprechenden Ländern. Insgesamt muss aber festgestellt werden, dass 78,3% der ausländischen Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos gemeldet oder ungemeldet arbeitslos waren und eine Arbeit suchten, nicht die Überlegung hatte, zwecks Arbeitssuche ins Ausland zu gehen.

Nur die Befragten, die angaben, ungemeldet arbeitslos oder arbeitslos gemeldet zu sein, schon mindestens einmal erwerbstätig waren und gleichzeitig sagten, dass sie zur Zeit der Befragung eine Arbeit suchen würden, wurden nach der Dauer des letzten Arbeitsverhältnisses vor der Arbeitslosigkeit gefragt (siehe Tabelle T4-31). Über 40% berichteten, dass ein solches Arbeitsverhältnis drei Jahre und länger war. Im Durchschnitt liegt die Dauer des letzten Arbeitsverhältnisses vor der Arbeitslosigkeit bei rund 56 Monaten, also fast fünf Jahre. Die kleine Gruppe der jugoslawischen Frauen, die die eingangs geschilderte Kombination aufweist, hat mit 107 Monaten die längste Dauer beim letzten Arbeitsverhältnis vor der Arbeitslosigkeit erlebt, während die ebenfalls kleine Gruppe entsprechender Italienerinnen nur auf eine Dauer von 28 Monaten kommt.

Ob der Plan bestehe, (wieder) erwerbstätig zu werden, wurden nur Personen gefragt, die arbeitslos, Hausfrauen/-männer, in einer berufsvorbereitenden Maßnahme oder sonst nicht erwerbstätig waren (siehe Tabelle T4-32: Frage 1). In dieser Teilgruppe sind es eher Männer (83,8%) als Frauen (45,6%), die das Vorhaben angeben, innerhalb der nächsten drei Jahre (wieder) erwerbstätig zu werden. Während die Mehrheit der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (59,9%), aus Polen (56,8%), aus Griechenland (55,0%) und aus Italien (52,5%) vorhatte, (wieder) zu arbeiten, besteht bei nur 36,7% der Türkinnen dieser Plan.

⁶⁷ Vier Personen gaben Extremwerte bei der Frage nach der Dauer der Arbeitssuche (siehe Tabelle T4-30, Frage 2) mit 130 und mehr Monaten der Arbeitssuche an. Diese Extremwerte wurden auf „keine Angabe“ gesetzt und auch nicht bei der Mittelwertsberechnung berücksichtigt.

Diejenigen, die ein entsprechendes Vorhaben in Erwägung ziehen, wurden nach der bevorzugten Stelle bei einer eventuellen (Wieder-)Aufnahme einer Erwerbstätigkeit befragt (siehe Tabelle T4-32: Frage 2). Wie nicht anders zu erwarten (siehe auch Abbildung 2-4 in Kapitel 2 zur tatsächlichen Haupttätigkeit) zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich der bevorzugten Stelle: Frauen würden zu 50,0% eine Teilzeitstelle bevorzugen, während Männer zu 87,3% eine Vollzeitstelle präferieren.

Erwerbstätige wurden zusammen mit weiteren Nichterwerbstätigen und anderen gefragt, ob sie innerhalb der letzten zwölf Monate einen Arbeitsplatz suchten (siehe Tabelle T4-33: Frage 1). Mehr Männer (28,9%) als Frauen (21,9%) bejahten diese Frage. Dieses Ergebnis geht eher auf die Teilgruppen der Türken (35,2% der Männer suchten Arbeit versus 21,7% der Frauen) und der ehemaligen Jugoslawen (26,5% Männer versus 20,9% Frauen) als auf die weiteren drei Gruppen zurück. Insgesamt erweisen sich die türkischen Männer als die Gruppe, die am häufigsten innerhalb der letzten zwölf Monate eine Arbeit suchte. Unter denjenigen, die innerhalb der letzten zwölf Monate einen Arbeitsplatz suchten, waren rund 30% erfolgreich und 70% fanden keinen Arbeitsplatz (siehe Tabelle T4-33: Frage 2).

Tabelle 4-3: Hauptweg des innerhalb der letzten zwölf Monate gefundenen Arbeitsplatzes nach Geschlecht (in Prozent)

Frage: Wie haben Sie den Arbeitsplatz gefunden? Bitte nur einen Punkt angeben. Falls mehrere Punkte zutreffen, wählen Sie bitte den wichtigsten aus.
 Filter: Personen, die folgendes angaben: Erstens „Ungemeldet arbeitslos“, „Arbeitslos gemeldet“, „Hausfrau/-mann“, „Sonstiges“, „Berufsvorbereitung“, „Berufliche Ausbildung“, „Praktikant/in“, „Teilzeit erwerbstätig“, „Vollzeit erwerbstätig“ oder „Selbstständige/r“ zu sein (siehe Tabelle T2-6), zweitens innerhalb der letzten zwölf Monate einen Arbeitsplatz gesucht (siehe Tabelle T4-33: Frage 1) und drittens gefunden zu haben (siehe Tabelle T4-33: Frage 2).

	Männer	Frauen	Total
Basis (ungewichtet)	152	130	282
Über Bekannte, Freunde, Angehörige	39,8	41,8	40,6
Über eine Stellenanzeige in der Zeitung	10,7	16,9	13,2
Initiativbewerbung	12,2	12,4	12,3
Über das Arbeitsamt/die Agentur für Arbeit	8,5	11,7	9,8
Über eine Stellenanzeige im Internet	6,5	4,8	5,8
Über eine private Stellenvermittlung	3,1	1,8	2,5
Über eine Personalserviceagentur (PSA)	3,0	1,2	2,2
Über Job-Center (einschl. Sozialamt)	1,6	1,8	1,7
Stellenanzeige aufgegeben	1,2	0,0	0,7
Sonstiges	12,2	7,5	10,3
Keine Angabe	1,3	0,0	0,8
Summe	100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet

Nach dem Hauptweg der Findung des innerhalb der letzten zwölf Monate erworbenen Arbeitsplatzes gefragt, sagte die kleine Gruppe der Personen, die fündig wurde (siehe Tabelle 4-3), dass der informelle Weg über Bekannte, Freunde und Angehörige bei 40,6% dazu beitrug, dass der Arbeitsplatz gefunden wurde. Rund 30% berichteten, dass sie über eine Stellenanzeige in einer Zeitung/im Internet oder über eine Initiativbewerbung ihre Arbeit fanden. Immerhin etwa 10% kamen über das Arbeitsamt oder über die Agentur für Arbeit an ihren Job. Die weiteren Möglichkeiten (private Stellenvermittlung: 2,5%, Perso-

nalserviceagentur (PSA): 2,2%, Job-Center (einschl. Sozialamt): 1,7% und Aufgeben einer Stellenanzeige: 0,7%) waren nur bei wenigen der Hauptweg zum gesuchten Arbeitsplatz. 10,3% fanden zudem ihre Erwerbstätigkeit über sonstige Wege.

4.3.3 Nebentätigkeiten

Griechen fallen als die Gruppe auf, bei denen die wenigsten einer Nebentätigkeit nachgehen: 93,7% der Griechen sagten, dass sie weder als mithelfender Familienangehöriger im eigenen Betrieb arbeiten, einer regelmäßig bezahlten Nebenerwerbstätigkeit nachgehen, eine geringfügige Beschäftigung (auf 400 Euro-Basis) haben noch gelegentliche Arbeiten gegen Entgelt ausführen. Bei Türken (90,1%) und Polen (88,8%) ist dieser Prozentsatz niedriger (siehe Tabelle T4-34: Frage 1). Polen arbeiten damit etwas häufiger nebenbei geringfügig (4,6%) oder machen gelegentliche Arbeiten gegen Entgelt (4,9%) als Griechen (2,2% und 2,0%) oder ehemalige Jugoslawen (2,5% führen gelegentliche Arbeiten gegen Entgelt aus). Nach Männern und Frauen untergliedert, sind es eher Griechinnen (2,4% versus 0,2% griechische Männer) und Italienerinnen (1,6% versus 0,2% italienische Männer), die als mithelfende Familienangehörige im eigenen Betrieb arbeiten. Polinnen (6,8%) und ehemalige Jugoslawinnen (5,4%) gehen häufiger einer geringfügigen Beschäftigung nach als Männer aus diesen beiden Ländern (1,6% und 2,7%). Bei türkischen Personen sind es eher Männer (4,2%) als Frauen (3,4%), die eine geringfügige Nebentätigkeit angeben. Türkische Männer arbeiten hingegen häufiger als Frauen gelegentlich gegen Entgelt (5,6% versus 2,2%). Auch polnische Männer (5,2%) geben häufiger solche Arbeiten an, womit sich die türkischen Männer und die polnischen Männer von griechischen Männern unterscheiden, von denen nur 1,6% solche gelegentlichen Arbeiten gegen Entgelt ausführen.

Betrachtet man nur die rund 10% beiderlei Geschlechts, die Nebentätigkeiten angaben, dann zeigen sich die türkischen Frauen stärker bezüglich des Umfangs der Nebentätigkeit in Tagen involviert als Nebentätigkeiten ausübende männliche Türken: Die Frauen kommen auf durchschnittlich 11,1 Tage und die Männer auf 8,3 Tage, an denen Nebentätigkeiten ausgeübt werden (siehe Tabelle T4-34: Frage 2). Durchschnittlich 4,3 Stunden verbringen die eine Nebentätigkeit ausführenden Personen an den Tagen, an denen sie nebetätig sind, mit der Nebentätigkeit, wobei Männer insgesamt etwas mehr Stunden (durchschnittlich 4,5 Stunden) als Frauen (4,0 Stunden) angeben (siehe Tabelle T4-35: Frage 1). Italiener arbeiten weniger Stunden (durchschnittlich 3,3 Stunden) nebetätig pro Tag der Nebentätigkeit als Griechen (4,3 Stunden), Türken (4,5 Stunden) und Polen (4,9 Stunden). Insbesondere polnische Männer (5,7 Stunden) unterscheiden sich von italienischen Männern (3,2 Stunden). Nebentätigkeiten werden von den meisten rund ums ganze Jahr ausgeübt: 58,8% aller eine Nebentätigkeit ausübenden Personen sagten, dass sie dies zwölf Monate im Jahr tun (siehe Tabelle T4-35: Frage 2). Polen (399 Euro durchschnittlicher Nebenverdienst pro Monat) und Griechen (394 Euro) geben höhere Durchschnittsverdienste aus den Nebentätigkeiten an als Türken (291 Euro), ehemalige Jugoslawen (286 Euro) und Italiener (211 Euro).

4.3.4 Pläne, sich selbstständig zu machen

Alle Personen, ausgenommen diejenigen, die zum Zeitpunkt der Befragung selbstständig waren, wurden nach Plänen, sich in den nächsten zwölf Monaten selbstständig zu machen, gefragt (siehe Tabelle T4-37). 4,8% der Männer gegenüber 1,7% der Frauen bejahten die Frage. Dabei stellen sich insbesondere bei Polen (7,8% Männer mit dem Plan, sich selbstständig zu machen, versus 3,2% der Frauen), Türken (6,1% versus 1,9%) und ehemaligen Ju-

goslawen (5,0% versus 1,0%) Unterschiede nach dem Geschlecht ein. Bei Griechen (1,7%) und Italienern (1,4%) zeigen sich die nichtselbstständigen Männer und Frauen in gleicher Weise abweisend gegenüber solchen Plänen. Unsicher scheinen zudem eine größere Anzahl der Männer als der Frauen gegenüber Plänen einer eventuellen zukünftigen Selbstständigkeit zu sein: 6,0% der Männer, aber nur 2,4% der Frauen antworteten auf die Frage mit „weiß nicht“. Eine Ausnahme stellen dabei die Polinnen dar (5,7%). Sie gaben fast in gleicher Weise wie die polnischen Männer (5,2%) „weiß nicht“ an. Damit unterscheiden sich die Polinnen von den anderen vier Gruppen bezüglich einer entschiedenen Absage an eine künftige Selbstständigkeit (91,4% der Polinnen versus über 96% bei den Frauen der vier anderen Gruppen).

Tabelle 4-4: Branche, in denen Personen mit dem Plan, sich in den nächsten zwölf Monaten in Deutschland selbstständig machen zu wollen, dies tun wollen (in Prozent)

Frage: In welchem Wirtschaftsbereich planen Sie, sich selbstständig zu machen?
Filter: Falls Befragter nicht „Selbstständige/r“ angab (siehe Tabelle T2-6) und angab, sich in den nächsten zwölf Monaten in Deutschland selbstständig machen zu wollen (siehe Tabelle T4-37).

	Männer	Frauen	Total
Basis (ungewichtet)	100	(42)	142
Hotel- und Gaststättengewerbe	28,0	12,5	24,1
Dienstleistungen, soweit anderweitig nicht genannt	18,3	38,9	23,4
Handel	22,8	22,4	22,7
Baugewerbe	13,3	0,0	10,0
Verarbeitendes Gewerbe (Industrie und Handwerk)	5,4	5,2	5,4
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	2,9	0,0	2,1
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	0,5	0,9	0,6
Energie, Bergbau	0,7	0,0	0,6
Organisationen ohne Erwerbscharakter, private Haushalte	0,0	1,8	0,5
Kreditinstitute, Versicherungsgewerbe	0,0	0,0	0,0
Sonstiges	7,3	18,4	10,0
Keine Angabe	0,8	0,0	0,6
Summe	100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Die kleine Gruppe der Personen, die vorhaben, sich selbstständig zu machen, will dies zum Großteil in den Wirtschaftsbereichen Hotel-/Gaststättengewerbe (24,1%), Dienstleistungen, soweit anderweitig nicht genannt (23,4%) und Handel (22,7%) tun (siehe Tabelle 4-4). Im Hotel- und Gaststättengewerbe geben solche Pläne tendenziell mehr Griechen an, anderweitige Dienstleistungen werden etwas stärker von Polinnen in Erwägung gezogen, männliche Italiener geben tendenziell mehr Pläne der Selbstständigkeit im Handel an, im Baugewerbe sehen etwas mehr der männlichen Polen ihre Branche für die Selbstständigkeit (ohne Tabelle). Insgesamt zeigen sich damit die Branchen Hotel- und Gaststättengewerbe sowie Baugewerbe als potenzielle Wirtschaftszweige der Selbstständigkeit für Männer, während der Wirtschaftsbereich anderweitige Dienstleistungen sowie die Kategorie „Sonstiges“ eher als Raum für Pläne zur Selbstständigkeit von Frauen genannt wird (siehe Tabelle 4-4).

4.4 Geschäftsbeziehungen ins Ausland

Nur ein verschwindend kleiner Teil der Ausländer der fünf Gruppen (0,9%, ungewichtete Anzahl: 45, aufgrund der geringen Anzahl alles weitere ohne detaillierte Tabellen) pflegt Geschäftsbeziehungen ins Ausland, aus denen regelmäßig Einkünfte entstehen. Polnische Männer (4,1%) pflegen tendenziell überproportional solche Beziehungen. Setzt man die Personen, die Geschäftsbeziehungen ins Ausland pflegen, gleich 100%, dann sind unter diesem Personenkreis zwei Drittel Männer und ein Drittel Frauen. 40% dieses kleinen Personenkreises sind Selbstständige und 20% Vollzeiterwerbstätige. Rund ein Drittel der Geschäftsbeziehungen bestehen im Branchenbereich Handel/Import/Export, weitere 31% im Bereich Dienstleistungen und 20% der Geschäftsbeziehungen ins Ausland pflegenden Personen beschreiben die Branche mit „Sonstiges“. „Zulieferung für Produktion“, „Finanztransfers“ und „Ich habe Geschäftsanteile im Herkunftsland“ werden nur von Einzelnen genannt.

4.5 Zusammenfassung

Bei den unterschiedlichen Gruppenergebnissen hinsichtlich der Berufsausbildung und der beruflichen Tätigkeiten sollten die bereits in Kapitel 2 dargestellten zentralen Unterschiede hinsichtlich der ungleichen Verteilung nach Altersgruppen bedacht werden (siehe Abbildung 2-2 sowie Tabelle T2-2). Demnach sind noch vergleichsweise viele Türken in einer Schulausbildung (siehe Abbildung 2-3), mehr der Griechen bereits im Rentenalter (siehe Tabelle T2-6) und sehr viele insbesondere der Polen sind in der Gruppe der Personen zwischen 25 und 44 Jahren zu finden (siehe Abbildung 2-2).

Ausländische Männer und Frauen unterscheiden sich stark bezüglich des Themenfelds in Kapitel 4:

- Es gibt mehr Frauen als Männer, die im Laufe ihres Lebens noch nie in Deutschland erwerbstätig waren.
- Frauen der betrachteten fünf Ausländergruppen haben häufiger keine abgeschlossene Berufsausbildung. Damit haben sie auch seltener eine Berufsausbildung in Deutschland absolviert als Männer.
- Ausländische Männer und Frauen unterscheiden sich auch bezüglich der Branchen, in denen sie in Deutschland ihre Berufsausbildung machten und/oder arbeiten. Frauen sind stärker in Dienstleistungsberufen zu finden, während bei Männern eine Ausbildung/eine Arbeit im verarbeitenden Gewerbe der Industrie und des Handwerks dominiert.
- Sind Ausländer der betrachteten fünf Ausländergruppen erwerbstätig, dann sind Frauen eher als Angestellte oder als ungelernte Arbeiterinnen tätig, während Männer häufiger als Arbeiter (angelernt, gelernt oder Facharbeiter) oder als Selbstständige ihrer Tätigkeit nachgehen.
- Erwerbstätige Frauen arbeiten, sowohl was die vereinbarte als auch was die tatsächliche wöchentliche Erwerbsarbeitszeit angeht, deutlich weniger Stunden als erwerbstätige Männer. Im Durchschnitt beträgt die Differenz etwa neun bis zehn Stunden. Die tatsächliche wöchentliche Arbeitszeit liegt bei Frauen etwa eine Stunde, bei Männern etwa drei Stunden über der vereinbarten wöchentlichen Erwerbsarbeitszeit.
- Etwa 20% der erwerbstätigen Frauen pendeln zum Arbeitsplatz, bei erwerbstätigen Männern sind es hingegen rund 34%.

- Erwerbstätige Frauen verfügen über ein geringeres persönliches monatliches Einkommen als erwerbstätige Männer, was zum Teil durch die häufige Teilzeitbeschäftigung der Frauen erklärbar ist.
- Erwerbstätige Männer leisten häufiger und mehr Überstunden als erwerbstätige Frauen.
- Frauen mit einer vertraglich vereinbarten Stundenzahl von unter 30 Stunden in der Woche haben häufiger einen Mini- oder einen Midi-Job als entsprechend erwerbstätige Männer. Zudem nutzen mehr Frauen als Männer eine Teilzeitbeschäftigung nach dem Gesetz zur Elternteilzeit (Bundeserziehungsgeldgesetz).
- Aufgrund der geringeren Arbeitsmarktbeteiligung der Frauen machen Frauen in geringerem Maße Erfahrungen mit Phasen der (Langzeit-)Arbeitslosigkeit als Männer.
- Mehr der zur Zeit der Befragung ungemeldet arbeitslosen oder arbeitslos gemeldeten Männer als der entsprechenden Frauen suchen Arbeit.
- Erwerbsfähige Männer, die zur Zeit nicht erwerbstätig sind, suchen bei einer eventuellen Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit eher eine Vollzeitstelle, während entsprechende Frauen stärker auf eine Teilzeitstelle fokussiert sind.
- Kaum Unterschiede nach Geschlecht zeigen sich hingegen bei denjenigen, die innerhalb der letzten zwölf Monate einen Arbeitsplatz suchten. Rund 30% waren erfolgreich und 70% fanden keinen Arbeitsplatz. Hauptsächlich wurde der innerhalb der letzten zwölf Monate erworbene Arbeitsplatz über informelle Wege, also über Bekannte, Freunde und Angehörige, gefunden (etwa 42%). Rund 30% berichteten, dass sie über eine Stellenanzeige in einer Zeitung/im Internet oder über eine Initiativbewerbung ihre Arbeitsstelle erwarben. Etwa 10% fanden über das Arbeitsamt/die Agentur für Arbeit ihren Job.
- Rund 9% der Ausländer beiderlei Geschlechts gehen Nebentätigkeiten nach: Männer machen dabei etwas häufiger gelegentliche Arbeiten gegen Entgelt, während Frauen etwas mehr als mithelfende Familienangehörige sowie als geringfügig Beschäftigte tätig sind. Wenn eine Nebentätigkeit ausgeübt wird, dann wenden Frauen für diese mehr Tage im Monat auf als Männer.
- Eher Männer als Frauen haben vor, sich in nächster Zeit selbstständig zu machen. Die Branchen Hotel- und Gaststättengewerbe sowie Baugewerbe zeigen sich als potenzielle Wirtschaftszweige der Selbstständigkeit für Männer, während der Wirtschaftsbereich anderweitige Dienstleistungen eher als Raum für Pläne zur Selbstständigkeit von Frauen anzusehen ist.
- Eher Männer (1,2%) als Frauen (0,6%) berichten über Geschäftsbeziehungen ins Ausland.

Aufgrund der vielfältigen Unterschiede bezüglich der Ausbildungs- und Arbeitsmarktpartizipation zwischen ausländischen Männern und Frauen in Deutschland wird die Zusammenfassung getrennt vorgenommen.

Frauen

- 70,1% der türkischen Frauen haben keine Berufsausbildung aus Deutschland oder dem Herkunftsland, was sie deutlich von Griechinnen (53,7%), Italienerinnen (49,5%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (44,8%) unterscheidet. Hingegen haben nur 23,7% der Polinnen keine Berufsausbildung.

- Werden nur die Frauen ohne die noch zur Schule Gehenden betrachtet, dann weisen 77,7% der Türkinnen, 63,2% der Griechinnen, 61,1% der Italienerinnen, 60,6% der ehemaligen Jugoslawinnen und 51,7% der Polinnen keinen in Deutschland erworbenen Ausbildungsabschluss auf.
- Bei den in Deutschland abgeschlossenen Ausbildungen überwiegt eine kaufmännische, gewerbliche oder landwirtschaftliche Lehre. Ein in Deutschland erworbener Hochschulabschluss folgt darauf bei den Polinnen, während dieser bei den vier anderen Gruppen weit weniger vorkommt.
- Betrachtet man die kleine Gruppe der Frauen, die in Deutschland einen beruflichen Ausbildungsabschluss (ohne (Fach-)Hochschulabschlüsse) machte, dann dominieren bei allen fünf Gruppen Ausbildungen im Bereich nicht näher spezifizierter Dienstleistungen (über alle Gruppen: 36,0%), gefolgt vom Handel (20,9%), dem verarbeitenden Gewerbe der Industrie und des Handwerks (11,4%) und sonstigem (10,2%). Bezüglich der Polinnen fällt auf, dass ungewöhnlich viele sonstiges oder gar keine Branche angaben (25,5%).
- Besonders zugewanderte Türkinnen (93,0%), aber auch die große Mehrheit der aus Griechenland (81,7%), Italien (78,2%) und dem ehemaligen Jugoslawien (69,0%) zugewanderten Frauen kamen ohne abgeschlossene Ausbildung oder Studium des Herkunftslandes nach Deutschland. Bei zugewanderten Polinnen fällt der entsprechende Anteil sehr viel niedriger aus (37,4%).
- Gründe, warum keine Ausbildung/kein Studium im Ausland oder in Deutschland abgeschlossen wurde, werden von den Frauen aus der Türkei (45,3%), aus Italien (31,8%) und aus Griechenland (30,5%) in der Unüblichkeit einer Ausbildung im Herkunftsland gesehen. Bei entsprechenden ehemaligen Jugoslawinnen (30,7%) und Polinnen (26,5%) wird der Grund des sofortigen Geldverdienstes von den meisten angegeben. Weitere wichtige Gründe werden – über alle Gruppen betrachtet – in der Kinderbetreuung (17,0%) sowie im Widerstand der Eltern gegen eine Ausbildung (13,7%) gesehen.
- Maßnahmen zur beruflichen Qualifikation in Deutschland wurden nur von einer Minderheit besucht. Wenn, dann waren dies eher Polinnen (12,9%), Italienerinnen (12,2%) sowie ehemalige Jugoslawinnen (11,5%) als Griechinnen (6,8%) oder Türkinnen (5,6%), die solche Maßnahmen schon hinter sich haben.
- Sind Frauen erwerbstätig, dann finden sich unter türkischen Frauen mehr Arbeiterinnen (50,6%) als unter Italienerinnen (36,2%) und Polinnen (33,9%). Die ehemaligen Jugoslawinnen (43,9%) und die Griechinnen (46,3%) liegen mit ihren Arbeiterinnenanteilen dazwischen. Ein Großteil der Arbeiterinnen ist als un- oder angelernt zu bezeichnen. Als Angestellte sind 50,9% der Italienerinnen, 50,6% der Polinnen, 46,3% der Griechinnen, 43,9% der ehemaligen Jugoslawinnen, aber nur 32,3% der Türkinnen beschäftigt. Unter den Angestelltentätigkeiten dominieren einfache Tätigkeiten mit oder ohne dafür nötigen Ausbildungsabschlüssen oder qualifizierte Tätigkeiten. Hochqualifizierte Angestelltentätigkeiten finden sich allenfalls bei Polinnen (7,2%) und Griechinnen

- (6,6%). Unter Türkinnen sind zudem mehr solche, die noch einer Ausbildung nachgehen (11,7%). Über alle Gruppen sind zudem 5,5% als Selbstständige aktiv.
- Bei Frauen sind Tätigkeiten im Bereich Dienstleistungen vorherrschend (42,4% der Türkinnen, 39,5% der Italienerinnen, 38,3% der ehemaligen Jugoslawinnen, 37,8% der Polinnen, 28,5% der Griechinnen). Im verarbeitenden Gewerbe sind eher Griechinnen (24,4%) und Türkinnen (18,7%) tätig als Frauen aus Polen (8,6%; ehemalige Jugoslawinnen: 13,9%, Italienerinnen: 15,0%). 15,3% der Frauen arbeiten zudem im Bereich „Handel“. Von relativer Bedeutung für die Beschäftigung von Frauen sind noch das Hotel- und Gaststättengewerbe (8,8%) und Gebietskörperschaften/Sozialversicherung/öffentlicher Dienst (7,4%), bei denen sich keine nennenswerten Unterschiede zwischen den fünf Gruppen erkennen lassen.
 - Polinnen arbeiten mit im Durchschnitt 5,1 Jahren am kürzesten bei ihrem Arbeitgeber. Dann folgen Türkinnen (7,0), Italienerinnen (8,7), ehemalige Jugoslawinnen (9,3) und Griechinnen (9,9).
 - Relativ viele der erwerbstätigen Frauen haben keine festgelegte wöchentliche Arbeitszeit (19,5% der Polinnen, 14,2% der Griechinnen, 12,8% der Italienerinnen, 12,1% der Türkinnen, 10,8% der ehemaligen Jugoslawinnen). Die meisten der erwerbstätigen Frauen gehen einer festgelegten wöchentlichen Arbeitszeit von 20 bis weniger als 40 Stunden nach (53,6% der ehemaligen Jugoslawinnen, 46,5% der Italienerinnen, 44,6% der Türkinnen, 44,1% der Griechinnen, 37,8% der Polinnen). Bei einer festgelegten wöchentlichen Arbeitszeit von unter 20 Stunden sind mehr Polinnen (22,3%), bei einer festgelegten wöchentlichen Arbeitszeit mit 40 Stunden und mehr vergleichsweise viele Griechinnen (27,2%) und Türkinnen (25,1%) vertreten. Frauen aus der Türkei arbeiten im Durchschnitt geringfügig weniger als vereinbart, Italienerinnen etwas mehr und ehemalige Jugoslawinnen, Polinnen sowie Griechinnen durchschnittlich deutlich mehr als eine Stunde in der Woche als festgelegt. Insgesamt ergibt sich damit folgende Reihenfolge der tatsächlichen Arbeitszeit der erwerbstätigen Frauen im Durchschnitt der Stundenzahl pro Woche: 34,0 Griechinnen, 32,2 ehemalige Jugoslawinnen, 30,0 Italienerinnen, 29,3 Polinnen und 29,0 Türkinnen.
 - Die erwerbstätigen Frauen arbeiten über alle Gruppen hinweg in der Regel fünf Tage pro Woche (65,6%). Allerdings sind Polinnen vergleichsweise weniger oft fünf Tage je Woche beruflich aktiv. Sie geben vergleichsweise häufiger an, nur drei oder vier Tage zu arbeiten.
 - Die Mehrheit der erwerbstätigen Türkinnen (64,6%), Polinnen (63,4%), Italienerinnen (56,4%) und ehemaligen Jugoslawinnen (56,4%) hat ein persönliches monatliches Nettoeinkommen von unter 1000 Euro. Hingegen halten sich die Verdienstspannen „unter 1000 Euro“ und „zwischen 1000 bis unter 2000 Euro“ bei Griechinnen fast die Waage (43,4% und 42,9%). Meist deutlich weniger der erwerbstätigen Frauen der vier anderen Gruppen können über ein Nettogehalt zwischen 1000 bis unter 2000 Euro verfügen (38,6% der ehemaligen Jugoslawinnen, 28,4% der Polinnen, 27,8% der Italienerinnen, 24,7% der Türkinnen). Die Verdienstgruppe „zwischen 2000 bis unter 3000 Euro“ (3,0% aller Frauen) und höhere Nettoeinkommen (0,3%) spielen hingegen bei erwerbstätigen Frauen der fünf betrachteten Gruppen kaum eine Rolle. Insgesamt ergibt sich damit folgende Rangfolge des durchschnittlichen Nettomonatsverdiensts: Griechin-

nen (979 Euro), ehemalige Jugoslawinnen (939 Euro), Türkinnen (824 Euro), Italienerinnen (804 Euro), Polinnen (797 Euro).

- Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätige Frauen verfügen zum Großteil (79,3%) über einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Unter Türkinnen (26,9%) und Polinnen (24,5%) sind etwas stärker Frauen vertreten, die einen befristeten Arbeitsvertrag oder gar keinen schriftlichen Arbeitsvertrag haben (unter 19% bei den anderen drei Gruppen).
- Fragt man die erwerbstätigen Frauen, die eine Ausbildung in Deutschland abschlossen, ob ihre derzeitige Tätigkeit dem erlernten Beruf entspricht, dann arbeiten Polinnen seltener als andere Gruppen in dem Beruf, in dem sie eine abgeschlossene Ausbildung in Deutschland machten. 49,7% der polnischen Frauen gehen einer dem gelernten Beruf entsprechenden Tätigkeit nach. Bei Türkinnen (77,4%), Griechinnen (73,1%), Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (68,7%) und Italienerinnen (64,9%) kommt dies häufiger vor.
- Schaut man sich die Erwerbstätigkeit hinsichtlich der gesamten Biographie an, dann ist festzustellen, dass 38,5% der Türkinnen noch nie in Deutschland erwerbstätig waren. Die faktische Abstinenz vom deutschen Arbeitsmarkt ist bei Polinnen (26,5%), Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (20,2%) und insbesondere bei Italienerinnen (11,9%) und Griechinnen (10,5%) deutlich geringer ausgeprägt.
- Die knappe Mehrheit der Polinnen (50,9%) arbeitete in den Jahren 1993 bis 2007 zum ersten Mal in Deutschland. Bei den anderen vier Gruppen erfolgte der Einstieg in den deutschen Arbeitsmarkt – falls überhaupt – früher.
- Etwa gleich viele Frauen der fünf Gruppen nahmen schon einmal eine Leistung zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt in Anspruch (über alle Gruppen: 5,6%).
- Entsprechend der höheren Repräsentanz am Arbeitsmarkt machten Frauen aus Italien (43,7%) und Griechenland (36,8%) im Laufe ihres Lebens etwas häufiger Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit als ehemalige Jugoslawinnen (33,8%), Türkinnen (32,2%) und Polinnen (30,5%). Erlebten Frauen schon einmal mehr als zwölf Monate Arbeitslosigkeit, dann betrug die längste Phase einer solchen Langzeitarbeitslosigkeit im Durchschnitt etwa 34 Monate.
- Wenn Frauen einer Nebentätigkeit nachgehen, verdienen Griechinnen (400 Euro) und Polinnen (380 Euro) im monatlichen Durchschnitt mehr Geld durch diese Nebentätigkeiten als die anderen Gruppen (Türkinnen: 289 Euro, ehemalige Jugoslawinnen: 270 Euro, Italienerinnen: 251 Euro).
- Über alle fünf Gruppen der Ausländerinnen haben rund 1,7% der bisher noch nicht Selbstständigen Pläne, dies in den nächsten zwölf Monaten in Angriff zu nehmen.
- Nur 0,6% der Ausländerinnen pflegen Geschäftsbeziehungen ins Ausland, aus denen ihnen regelmäßige Einkünfte entstehen.

Männer

- Unter Türken (47,3%), Italienern (43,7%) und Griechen (42,7%) sind vergleichsweise viele ohne Berufsausbildung. Bei ehemaligen Jugoslawen (26,5%) und Polen (15,1%) stellen sich geringere Anteile ein. Um die 30% der letztgenannten

vier Gruppen haben eine Berufsausbildung in Deutschland abgeschlossen, bei Türken sind es hingegen nur 24,7%.

- Werden die noch zur Schule gehenden Männer nicht berücksichtigt, dann haben 61,3% der Türken, 54,7% der Griechen, 54,4 der Italiener, 48,4% der ehemaligen Jugoslawen und 47,9% der Polen keinen in Deutschland erworbenen Ausbildungsabschluss.
- Wurde eine Ausbildung in Deutschland abgeschlossen, dann überwiegt eine gewerbliche oder landwirtschaftliche Lehre deutlich.
- Betrachtet man die Minderheit der Männer, die in Deutschland einen beruflichen Ausbildungsabschluss (ohne (Fach-)Hochschulabschlüsse) erwarben, dann dominieren bei Türken (52,3%), Griechen (52,2%), Italienern (48,1%) und ehemaligen Jugoslawen (47,5%) Ausbildungen im Bereich des verarbeitenden Gewerbes der Industrie und des Handwerks, während bei Polen diese Ausbildungsbranche nicht ganz so dominant ist (32,5%). Ausbildungen im Baugewerbe werden insbesondere von ehemaligen Jugoslawen (19,3%), Polen (19,0%) und Türken (14,1%) genannt. Von Italienern wird überproportional eine Ausbildung im Hotel- und Gaststättengewerbe als Ausbildungsbranche in Deutschland angegeben (10,7%). Griechen wurden vergleichsweise häufig im Handel (12,4%) ausgebildet. Bei Polen ist noch auffällig, dass viele Sonstiges oder gar keine Branche angaben (22,9%) sowie in Deutschland abgeschlossene Ausbildungen im Bereich der Land-, Forstwirtschaft und Fischerei (8,6%) nannten.
- Die Mehrheit der zugewanderten Türken (77,0%), Italiener (76,4%) und Griechen (76,1%) kam ohne abgeschlossene ausländische Ausbildung oder Studium nach Deutschland. Bei ehemaligen Jugoslawen (47,5%) und insbesondere bei zugewanderten Polen (23,1%) findet sich nur eine Minderheit der ohne Ausbildung nach Deutschland Gekommenen.
- Die Gründe, warum in Deutschland oder im Herkunftsland keine Ausbildung oder kein Studium absolviert wurde, werden von Männern ohne Ausbildung in erster Linie im Wunsch nach einem sofortigen Geldverdienst gesehen (über alle Gruppen: 47,9%). Die Unüblichkeit einer Ausbildung im Herkunftsland wird eher von ehemaligen Jugoslawen (34,6%), Türken (34,1%), Italienern (33,5%) und Griechen (23,3%) angegeben. Bei Polen (22,5%), Türken (15,4%) und ehemaligen Jugoslawen (13,5%) spielen noch mangelnde Lehrstellen in Deutschland oder im Herkunftsland eine Rolle. Griechen (14,9%) und Italiener (10,0%) nannten zudem noch einen fehlenden Hauptschulabschluss und 17,1% der Polen, dass ihnen der notwendige Schulabschluss für die gewünschte Ausbildung fehle.
- Nur eine Minderheit der ehemaligen Jugoslawen (15,3%), der Türken (13,6%), der Griechen (13,1%), der Polen (13,0%) und der Italiener (9,8%) besuchte bereits Maßnahmen zur beruflichen Qualifikation in Deutschland.
- Bei den erwerbstätigen Männern sind die meisten als Arbeiter berufstätig (69,8% der Türken, 63,8% der Polen, 63,4% der ehemaligen Jugoslawen, 61,8% der Italiener, 55,0% der Griechen). Insbesondere bei Türken überwiegen stark

un- oder angelernte Tätigkeiten, während Polen und ehemalige Jugoslawen vergleichsweise häufig auch als gelernte/Facharbeiter ihren Tätigkeiten nachgehen. Die berufliche Stellung des Angestellten trifft auf 22,8% der ehemaligen Jugoslawen, 21,8% der Griechen, 20,1% der Italiener, 15,1% der Türken und 11,8% der Polen zu. Insbesondere Polen (21,3%) und Griechen (19,2%) sind als Selbstständige am Arbeitsmarkt aktiv. Unter Italienern sind hingegen nur 13,7%, unter Türken und ehemaligen Jugoslawen nur je 9,1% selbstständig. Über alle Gruppen hinweg finden sich zudem noch 3,9% Auszubildende und Praktikanten.

- Die Männer arbeiten zum Großteil im verarbeitenden Gewerbe (Industrie und Handwerk). Bei Polen (30,5%) ist dies die zweitgrößte Gruppe, bei den anderen vier Ausländergruppen jeweils die anteilmäßig größte Gruppe (42,5% bei Türken, 42,8% bei ehemaligen Jugoslawen, 44,0% bei Italienern, 48,2% bei Griechen). Italiener (16,1%) und Griechen (17,2%) sind stärker als die anderen drei Gruppen (5,0% bis 6,4%) im Hotel- und Gaststättengewerbe tätig. Der größte Anteil der Polen (34,3%) arbeitet im Baugewerbe. Auch ehemalige Jugoslawen (16,9%) sind dort noch vergleichsweise oft tätig. 3,8% der Polen sind zudem in der Land- und Forstwirtschaft sowie in der Fischerei tätig. Bei anderweitigen Dienstleistungen (13,1% aller erwerbstätigen Männer), im Handel (8,9%), im Verkehr und in der Nachrichtenübermittlung (3,4%), bei Gebietskörperschaften, Sozialversicherung sowie im öffentlichen Dienst (2,0%), im Bereich der Energie und des Bergbaus (1,1%), der Kreditinstitute und im Versicherungsgewerbe (0,9%) sowie bei Organisationen ohne Erwerbscharakter und in privaten Haushalten (0,6%) sind keine auffälligen Unterschiede zwischen den fünf Gruppen feststellbar.
- Polen können erst auf eine vergleichsweise kurze Dauer der Betriebszugehörigkeit (im Durchschnitt 5,4 Jahre) zurückblicken. Deutlich länger sind Türken (8,9), ehemalige Jugoslawen (10,4), Italiener (11,4) und Griechen (11,8) bei ihrem derzeitigen Arbeitgeber angestellt.
- Besonders berufstätige Polen sind ohne festgelegte wöchentliche Arbeitszeit tätig (28,4% der Polen versus 20,3% der Griechen, 17,5% der Italiener, 15,7% der Türken, 12,3% der ehemaligen Jugoslawen). Die meisten der erwerbstätigen Männer gehen einer festgelegten wöchentlichen Arbeitszeit von 40 bis unter 46 Stunden nach (49,4% der ehemaligen Jugoslawen, 49,0% der Polen, 42,8% der Türken, 41,1% der Italiener, 35,7% der Griechen). Eine festgelegte wöchentliche Arbeitszeit von unter 20 Stunden spielt bei erwerbstätigen Männern kaum eine Rolle (über alle Gruppen: 1,9%). Während griechische Männer durchschnittlich deutlich mehr als zwei Stunden in der Woche als vereinbart arbeiten, übersteigt bei den anderen vier Gruppen die tatsächliche Zeit die festgelegte Arbeitszeit um ein bis zwei Stunden durchschnittlich. Alles zusammengekommen arbeiten damit Polen durchschnittlich am längsten (39,7 Wochenstunden, 39,2 Stunden bei Griechen, 39,1 bei Italienern, 38,5 bei ehemaligen Jugoslawen und 38,0 Wochenstunden im Durchschnitt bei Türken).
- 70,7% aller erwerbstätigen Männer der fünf Gruppen arbeiten in der Regel fünf Tage pro Woche. Griechen (27,0%) und Polen (26,7%) sind etwas häufiger mehr als fünf Tage die Woche beruflich eingebunden (Italiener: 20,9%, Türken: 16,5%, ehemalige Jugoslawen: 14,1%). Wöchentlich wechselnde Anzahlen der Arbeitstage geben am häufigsten Polen an (7,8%).

- Insbesondere polnische Männer (62,3%) verdienen zwischen 1000 bis unter 2000 Euro netto im Monat. Aber auch bei den anderen Gruppen ist dies die häufigste Verdienstspanne (58,5% ehemalige Jugoslawen, je 55,6% der Türken und Italiener sowie 53,5% bei Griechen). Türken (19,5%) müssen sich vergleichsweise oft mit einem persönlichen monatlichen Nettoeinkommen von unter 1000 Euro zufrieden geben (15,9% ehemalige Jugoslawen, 13,7% Italiener, 10,9% Polen, 10,2% Griechen). 23,7% der Griechen, aber nur unter 14% bei allen vier Gruppen verdienen 2000 bis unter 3000 Euro netto im Monat. Insgesamt stellt sich damit folgende Rangfolge beim durchschnittlichen Nettomonatsverdienst ein: Griechen (1678 Euro), Polen (1603 Euro), ehemalige Jugoslawen (1541 Euro), Italiener (1514 Euro), Türken (1420 Euro).
- Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätige Männer haben zum Großteil (85,8%) einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Unter den Polen (64,8%) sind jedoch deutlich weniger, die einen unbefristeten Arbeitsvertrag haben, als unter den anderen vier Gruppen (89,8% der Griechen, 89,7% der Italiener, 88,2% der ehemaligen Jugoslawen, 85,4% der Türken). Polen arbeiten damit überproportional befristet (26,6%) oder ohne jeglichen schriftlichen Arbeitsvertrag (8,6%). Insbesondere polnische Männer leben damit ohne eine langfristige Berufsperspektive in Deutschland.
- Deutliche Unterschiede zeigen sich hinsichtlich der Frage, ob es sich bei der Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit ohne unbefristeten Arbeitsvertrag um eine Saisonarbeit, einen Werkvertrag oder ein Gastarbeitnehmerverhältnis handelt. 29,6% der polnischen Männer mit Voll- oder Teilzeiterwerbstätigkeit ohne unbefristeten Arbeitsvertrag gaben an, in einem Gastarbeitnehmerverhältnis zu stehen. Hingegen gaben dies 6% oder weniger der Männer der anderen vier Gruppen an.
- Bei der Frage, ob bei den erwerbstätigen Männern, die eine Ausbildung in Deutschland abschlossen, die derzeitige Tätigkeit dem erlernten Beruf entspricht, sind es etwas häufiger Polen, die unterhalb ihrer in Deutschland erworbenen Qualifikation arbeiten (53,3%). Dagegen gehen 60,3% der Türken, 62,5% der Griechen, 69,0% der ehemaligen Jugoslawen und 71,1% der Italiener einer dem in Deutschland gelernten Beruf entsprechenden Tätigkeit nach.
- Nur 3,5% der Männer aller fünf Gruppen haben noch nie in Deutschland hauptberuflich gearbeitet.
- Ein vergleichsweise großer Anteil der Polen (56,8%) begann in den Jahren 1993 bis 2007 in Deutschland zu arbeiten. Hingegen waren es nur 40,7% der ehemaligen Jugoslawen, 37,2% der Türken, 29,1% der Griechen und 26,2% der Italiener. Der Berufseinstieg in Deutschland dieser letztgenannten Gruppen liegt damit – insbesondere jener der Griechen und Italiener – zumeist vor den 1990er Jahren.
- Eher Türken (12,2%) nahmen schon einmal eine Leistung zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt in Anspruch (Italiener 8,3%, ehemalige Jugoslawen 7,5%, Polen 6,0%, Griechen 4,4%).
- Im Laufe ihres Lebens machten Griechen (39,7%) und Polen (41,8%) weniger oft Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit als ehemalige Jugoslawen (49,6%), Italiener (47,7%) und Türken (52,7%). Wurden Männer schon einmal länger als zwölf Monate arbeitslos, dann dauerte die längste Phase einer solchen Langzeitarbeitslosigkeit im Durchschnitt etwa 31 Monate.

- Bei einer Nebentätigkeit verdienen Männer aus Polen (431 Euro) und aus Griechenland (388 Euro) im monatlichen Durchschnitt etwas mehr als ehemalige Jugoslawen (305 Euro), Türken (291 Euro) und Italiener (211 Euro).
- Pläne, sich in nächster Zeit selbstständig zu machen, haben eher bisher noch nicht selbstständige Polen (7,8%). Insbesondere bei entsprechenden Italienern (1,3%) und Griechen (1,9%) bestehen kaum solche Pläne (ehemalige Jugoslawen: 5,0%, Türken: 6,1%).
- Rund 4,1% der polnischen Männer, aber unter 2% der anderen vier Gruppen pflegen Geschäftsbeziehungen ins Ausland, aus denen sie regelmäßig Einkünfte beziehen.

5 Sprache



An vier Stellen in den Kapiteln 1 und 2 wurde bereits auf die vergleichende Betrachtung von Sprachkenntnissen eingegangen: Erstens zeigte sich bei der Beschreibung der Stichprobe und der Realisierung der Befragung, dass die Interviewer bei türkischen Befragten häufiger als bei anderen Gruppen auf deutsche Übersetzungshilfen zurückgreifen mussten. Auch in der Fremdbewertung der Deutschkenntnisse durch die Interviewer schnitten die türkischen Befragten nicht so gut ab wie die anderen Befragten (siehe Kapitel 1.9: Tabelle 1-6). Zweitens attestierten sich, auch bei der Bewertung durch die Befragten selbst, die Türken geringere Kenntnisse der deutschen Sprache (siehe Abbildung 2.5 in Kapitel 2 sowie Tabelle T2-7). Drittens schauten Türken in stärkerem Maße Fernsehsendungen in ihrer Muttersprache und vergleichsweise wenig ausschließlich deutschsprachige Fernsehsendungen (siehe Abbildung 2-6 in Kapitel 2 sowie Tabelle T2-9). Beim ersten Vergleich bezüglich der Kenntnisse in der Muttersprache zeigte sich viertens, dass Polen sich die weitest ausbesten Kenntnisse zusprechen.⁶⁸

Diese Anhaltspunkte hinsichtlich deutlicher Unterschiede in den deutschen und muttersprachlichen Sprachkenntnissen zwischen den Gruppen werden im Folgenden anhand weiterer Indikatoren genauer untersucht. Dabei werden zunächst die Fremdbewertungen der deutschen Sprachkenntnisse durch die Interviewer vertiefend betrachtet.

5.1 Fremdeinschätzung der deutschen Sprachkenntnisse

In der Einschätzung der deutschen Sprachkenntnisse hinsichtlich des Sprechens durch den Interviewer schneiden zwei Gruppen besonders schlecht ab: Türkische Frauen und polnische Männer (siehe Tabelle T5-1: Frage 1).⁶⁹ 29,4% der Türkinnen sprechen laut Bewertung der Interviewer nur schlecht oder sehr schlecht Deutsch. Bei Griechinnen (16,3%) und ehemaligen Jugoslawinnen (13,6%) sind es weniger und bei Italienerinnen (6,4%) und Polinnen (6,1%) ist diese Problemgruppe noch einmal deutlich vermindert. Entsprechend attestieren die Interviewer nur bei knapp der Hälfte der Türkinnen (49,1%) gute bis sehr gute Kenntnisse bezüglich des Sprechens der deutschen Sprache, hingegen ist der Anteil bei Italienerinnen (73,7%) und Polinnen (78,7%) deutlich höher. 19,2% der polnischen Männer werden von den Interviewern schlechte bis sehr schlechte Deutschkenntnisse zugeschrieben,

68 In dieses Kapitel fließen auch Erkenntnisse einer weiteren Auswertung der RAM-Untersuchung mit dem Fokus auf die Sprache (Haug 2008: 22ff) ein. Bei Haug (2008) werden zudem auch Ergebnisse anderer Untersuchungen berichtet.

69 Da es im Kapitel 1.9 bei der Tabelle 1-6 um die Beschreibung der Feldarbeit ging, wurden die Ergebnisse dort nicht gewichtet. Deswegen sind die Ergebnisse von Tabelle 1-6 und Tabelle T5-1 nicht vergleichbar, denn Tabelle T5-1 zur Beschreibung der Sprachkenntnisse in der Fremdeinschätzung der Interviewer wurde gewichtet, da es nun um die Verallgemeinerung auf die Grundgesamtheit geht.

bei den anderen vier männlichen Gruppen sind es hingegen nur unter rund 13%. Schaut man auch hier auf die Gruppe der Männer mit guten oder sehr guten Kenntnissen im Sprechen der deutschen Sprache, dann haben diese vergleichsweise viele der Italiener (78,8%), ehemaligen Jugoslawen (78,5%) und Griechen (73,6%), aber deutlich weniger Türken (66,1%) und Polen (53,1%). Unterschiede zwischen Männern und Frauen mit der jeweils gleichen Staatsangehörigkeit ergeben sich bei vier der fünf Gruppen: Die Frauen aus der Türkei, aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus Griechenland sprechen schlechter Deutsch als die entsprechenden Männer, bei Personen aus Italien zeigt sich keine geschlechtsspezifische Differenz. Polnische Frauen beherrschen die deutsche Sprache aus Sicht der Interviewer besser als polnische Männer.

Diese Tendenzen zeigen sich auch bei zwei weiteren Sachverhalten: Insbesondere bei türkischen Frauen (15,1%) und polnischen Männern (18,5%) musste das Interview komplett mit Hilfe der Übersetzungshilfen durchgeführt werden (siehe Tabelle T5-1: Frage 2). Das Hinzuziehen eines Übersetzers war bei 33,2% der türkischen Frauen, 19,4% der türkischen Männer und 17,6% der polnischen Männer vonnöten (siehe Tabelle T5-1: Frage 3). Das Hinzuziehen eines Übersetzers verweist darauf, dass es insbesondere bei Türken notwendig war, nicht nur die erfragten Sachverhalte mit Hilfe der Übersetzungshilfe von den Befragten selbst ablesen zu lassen, sondern es mündlich vortragen zu lassen. Dies kann als Hinweis angesehen werden, dass bei einer Teilgruppe zudem geringe Kenntnisse der türkischen Schriftsprache vorhanden sind (siehe hierzu auch die Ausführungen im Kapitel 5.4 zum Analphabetismus).

5.2 Selbsteinschätzung der deutschen Sprachkenntnisse

Neben den Grundfertigkeiten bezüglich des Verstehens, Sprechens, Lesens und Schreibens der deutschen Sprache (Kapitel 5.2.1) wurden die befragten Personen auch gebeten, anzugeben, ob es aufgrund der Deutschkenntnisse möglich sei, das Leben in Deutschland bei Alltagssituationen zu bewältigen (Kapitel 5.2.2).

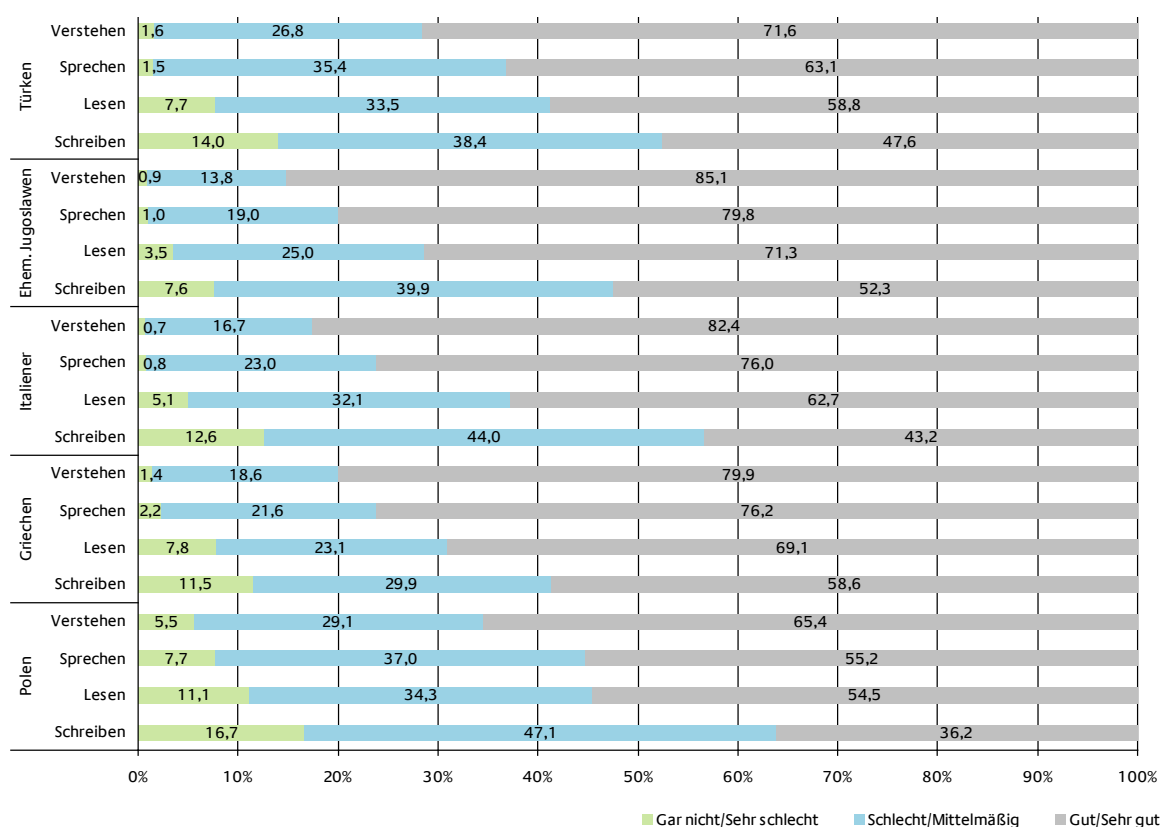
5.2.1 Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache

Bei Betrachtung der Grundfertigkeiten in der deutschen Sprache fällt auf, dass in allen fünf Gruppen das Verstehen als am besten zu bewältigen bewertet wird (Mittelwert über alle Gruppen: 5,03, also im Bereich „Gut“, siehe Tabelle T5-2), gefolgt vom Sprechen (Mittelwert: 4,85) und vom Lesen (Mittelwert: 4,56, siehe Tabelle T5-3). Hingegen lässt sich der Durchschnittswert beim Schreiben in Deutsch nur noch mit „Mittelmäßig“ (Mittelwert: 4,17, siehe Tabelle T5-3) umschreiben. Die Abbildungen 5-1 und 5-2 verdeutlichen noch einmal die unterschiedlichen Selbsteinschätzungen in den Grundfertigkeiten der deutschen Sprache anhand der Prozentsätze der Männer und Frauen, die angaben, Deutsch „gar nicht oder sehr schlecht“, „schlecht oder mittelmäßig“ sowie „gut oder sehr gut“ verstehen, sprechen, lesen oder schreiben zu können.

Die zwei Gruppen, die bereits erwähnt wurden (siehe Kapitel 5.1) – türkische Frauen und polnische Männer – stellen sich auch bei detaillierten Unteranalysen, bei denen die vier selbst eingeschätzten Sprachfertigkeiten einzeln betrachtet werden, als vergleichsweise schlecht mit der deutschen Sprache vertraut heraus: 46,4% der türkischen Frauen sagen, dass sie Deutsch gar nicht, sehr schlecht, schlecht oder nur mittelmäßig verstehen können. Bei den Frauen der anderen vier Gruppen sagen dies höchstens 26,0% (griechische Frauen,

21,7% der Italienerinnen, 20,9% der ehemaligen Jugoslawinnen und 20,0% der Polinnen). Der entsprechende Prozentsatz bei polnischen Männern beträgt 34,6%. 28,4% der türkischen Männer verstehen Deutsch gar nicht bis nur mittelmäßig, was sie noch einmal von den anderen drei Gruppen unterscheidet: 20,0% der griechischen Männer, 17,4% der italienischen Männer und 14,7% der Männer aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien lassen sich als allenfalls mittelmäßig die deutsche Sprache verstehend ansehen.

Abbildung 5-1: Selbsteinschätzung der deutschen Sprachkenntnisse hinsichtlich Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben, Männer (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 2.343.

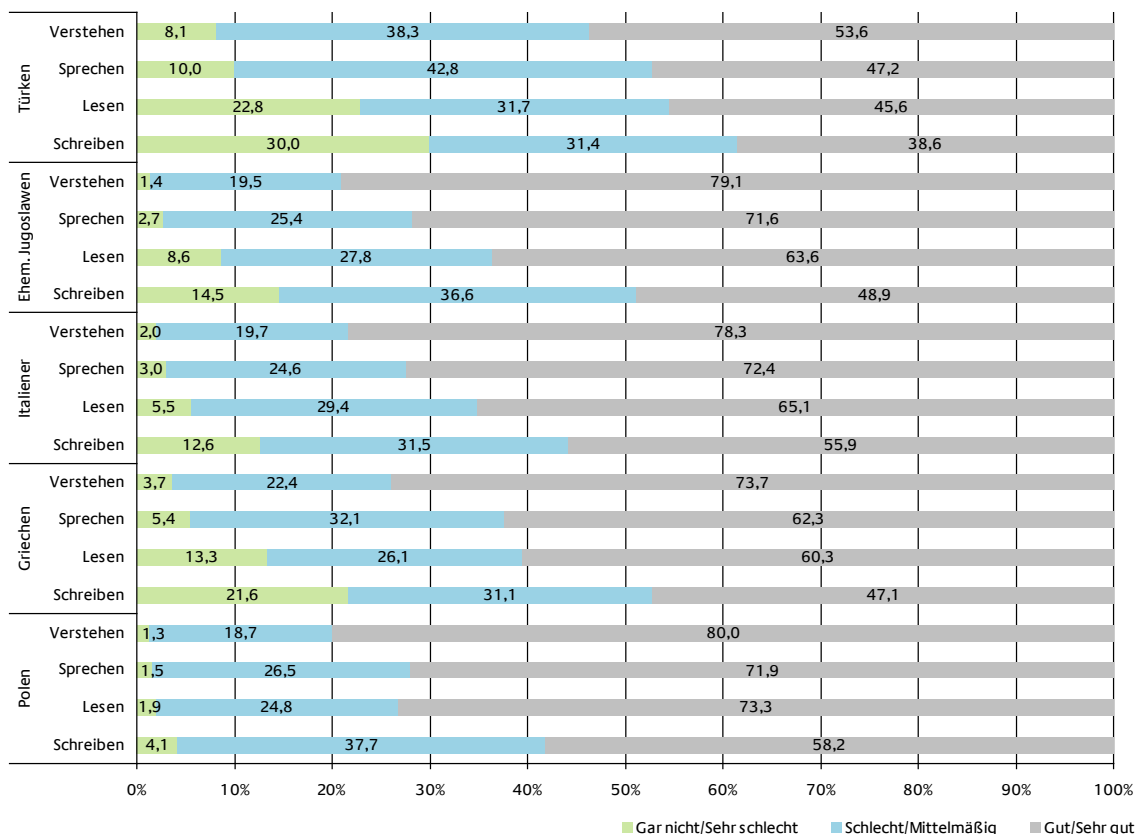
Anmerkung: Für die obige Darstellung wurden Zusammenfassungen der ursprünglich sechs (siehe Tabellen T5-2 und T5-3) zu drei Kategorien vorgenommen. Prozentwerte addieren sich teilweise nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird.

52,8% der türkischen Frauen stufen sich selbst als gar nicht bis mittelmäßig Deutsch sprechend ein, was sie deutlich von den 37,5% der Griechinnen unterscheidet, die Entsprechendes äußerten. Bei den anderen drei Gruppen von Frauen sind es rund 28%, die Deutsch allenfalls mittelmäßig sprechen. Ein größerer Anteil der polnischen Männer (44,7%) als der türkischen Männer (36,9%) gab an, mittelmäßig oder schlechter Deutsch zu sprechen. Damit unterscheiden sie sich deutlich von griechischen und italienischen Männern (je 23,8%) sowie von männlichen Ex-Jugoslawen (20,0%).

Gar nicht bis allenfalls mittelmäßig Deutsch lesen zu können, sagten 54,5% der türkischen Frauen. Eine Mittelposition nehmen griechische (39,4%), ehemals jugoslawische (36,4%) und italienische Frauen (34,9%) ein, während sich unter Polinnen ein vergleichsweise geringerer Anteil als allenfalls nur mittelmäßig die deutsche Sprache lesen könnend einstuft (26,7%). Bei Vergleich der Männer sind es wiederum bei Polen (45,5%) und Türken

(41,2%) größere Anteile als bei Griechen (30,9%) und ehemaligen Jugoslawen (28,5%), die gar nicht bis nur mittelmäßig deutsche Texte lesen können. Italiener nehmen dabei eine Mittelposition ein (37,1%).

Abbildung 5-2: Selbsteinschätzung der deutschen Sprachkenntnisse hinsichtlich Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben, Frauen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 2.233.

Anmerkung: Für die obige Darstellung wurden Zusammenfassungen der ursprünglich sechs (siehe Tabellen T5-2 und T5-3) zu drei Kategorien vorgenommen. Prozentwerte addieren sich teilweise nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird.

Die Einstufung, dass man gar nicht bis nur mittelmäßig Deutsch schreiben kann, trifft häufiger für Türkinnen als für Frauen der anderen vier Gruppen zu (61,4% versus unter 53% bei den anderen vier Gruppen). Bei den Männern fallen hier wiederum die Polen (63,8%), aber auch die Italiener (56,6%) auf, während der Anteil der Griechen (41,4%) und der ehemaligen Jugoslawen (47,5%), die sich Schwierigkeiten beim Schreiben der deutschen Sprache attestieren, etwas niedriger liegt.

Vergleicht man innerhalb einer Nationalitätengruppe Männer mit Frauen (siehe Mittelwerte in den Tabellen T5-2 und T5-3), dann ist beim Verstehen, beim Sprechen, beim Lesen und beim Schreiben bei Türken, ehemaligen Jugoslawen und Griechen jeweils festzustellen, dass Männer sich darin besser einstufen als Frauen. Hingegen attestieren sich die Italienerinnen beim Verstehen, Sprechen und Lesen etwa die gleichen Fähigkeiten wie die italienischen Männer und beim Deutsch Schreiben stufen sich die Frauen besser ein als die Männer aus Italien. Polnische Frauen schließlich sind in allen vier Grundfertigkeiten deutlich besser als ihre männlichen Landsleute.

5.2.2 Selbsteinschätzung der Deutschkenntnisse zur Bewältigung alltäglicher Probleme

Um die Deutschkenntnisse weiter einschätzen zu können, wurden mehrere Bewertungen zur ausreichenden sprachlichen Kompetenz in Deutsch zur Bewältigung alltäglicher Probleme in fünf Situationen aufsummiert. Dabei flossen folgende Bewertungen ein, wobei jeweils gefragt wurde, ob die Deutschkenntnisse so gut eingeschätzt werden,

- dass sich keine Probleme beim Einkaufen in deutschen Geschäften ergeben
- oder bei einem Arztbesuch einstellen,
- dass eine Unterhaltung in der Freizeit mit Deutschen gelingt,
- dass deutsches Fernsehen und deutsche Radiosendungen problemlos verfolgt werden können und
- dass Angelegenheiten des täglichen Lebens selbstständig mit den jeweils zuständigen Behörden erledigt werden können (siehe zu den Fragen im Einzelnen: Tabellen T5-5 und T5-6).

Auch wenn man die Antworten auf diese Fragen dergestalt aufsummiert, dass sich entweder keine Probleme, wenige (ein bis zwei Probleme) oder viele (drei bis fünf Probleme) ergeben, dann zeigt sich wiederum das oben schon anhand der vorgestellten Indikatoren bekannte Muster. Nur 60,1% der türkischen Frauen schätzen ihre Deutschkenntnisse so gut ein, dass sie ohne Probleme alltägliche Situationen, in denen die deutsche Sprache eine Rolle spielt, bewältigen können (siehe untere Abbildung 5-3 sowie Tabelle T5-4). 16,2% der Türiinnen haben wenige, weitere 23,6% viele Probleme bei alltäglichen Situationen, die sich aus einer mangelhaften Beherrschung der deutschen Sprache ergeben. Hingegen berichten meist weit über 80% der Frauen der vier anderen Gruppen von keinen Problemen infolge mangelnder deutscher Sprachkenntnisse bei Alltagssituationen.

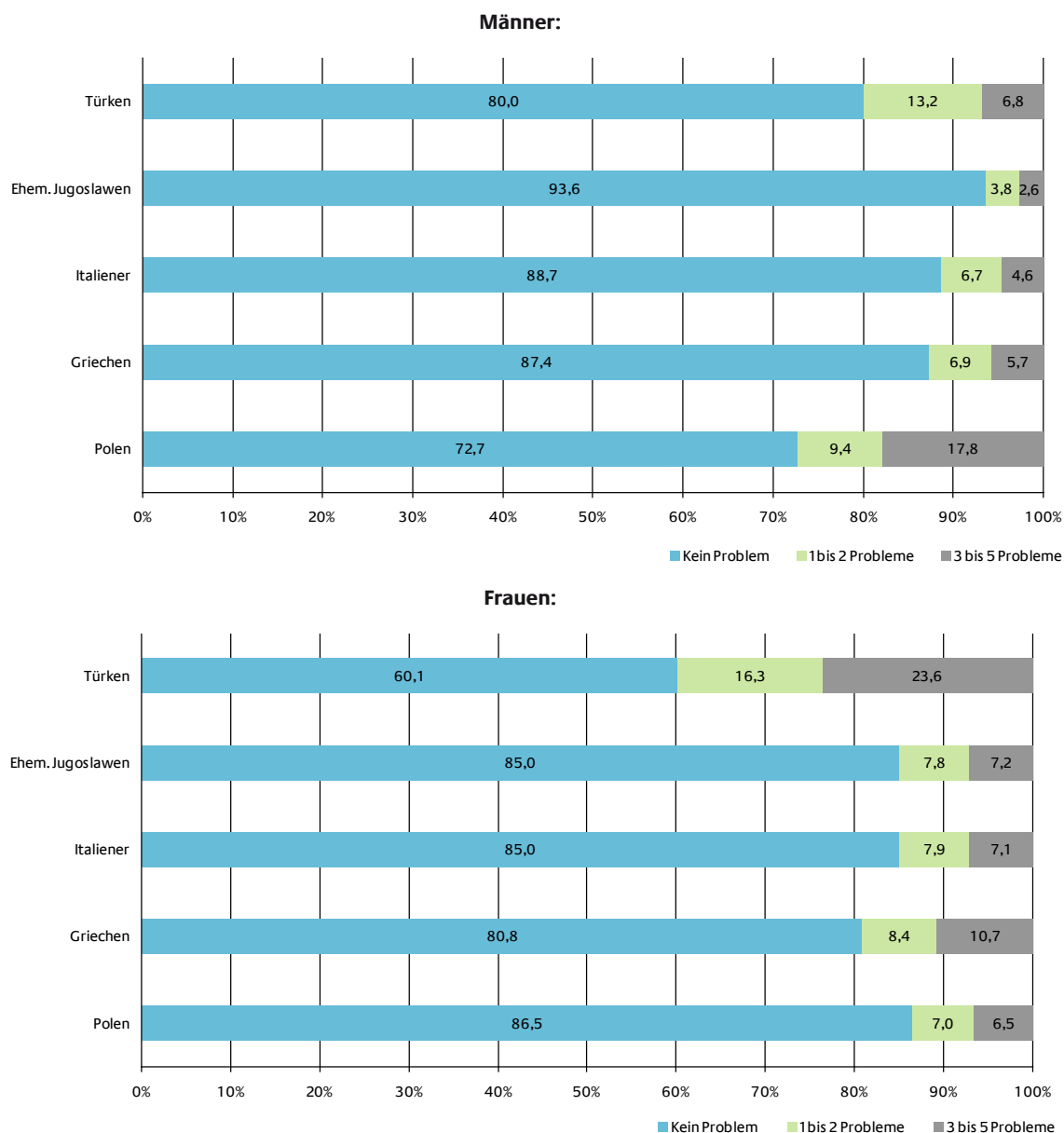
Bei den Männern haben über ein Viertel der Polen, etwa ein Fünftel der Türken, aber jeweils nur unter ein Sechstel der Griechen, Italiener und ehemaligen Jugoslawen Schwierigkeiten im alltäglichen Leben aufgrund fehlender deutscher Sprachkenntnisse (siehe obere Abbildung 5-3).

Betrachtet man die einzelnen abgefragten alltäglichen Situationen, dann berichten 10,6% der Türiinnen von Problemen beim Einkaufen in deutschen Geschäften, 20,7% von Problemen beim Arztbesuch, 22,6% von Schwierigkeiten, mit Deutschen eine Unterhaltung zu führen, 28,1% können nicht problemlos deutsches Fernsehen sehen oder deutsche Radiosendungen hören und 33,8% der türkischen Frauen berichten, dass ihre Deutschkenntnisse nicht so gut seien, dass Sie Angelegenheiten des täglichen Lebens selbstständig bei den jeweils zuständigen Behörden wie etwa beim Einwohnermeldeamt, der Kraftfahrzeugzulassungsstelle oder dem Arbeitsamt erledigen können (siehe Tabellen T5-5 und T5-6). Auch bei den polnischen Männern stellen sich bei den ersten drei Alltagssituationen in etwa ähnliche Größenordnungen ein, jedoch sind sie etwas mehr als die Türiinnen in der Lage, deutsches Fernsehen zu verfolgen und bei Problemen ihre Angelegenheiten zu vertreten (17,8% beziehungsweise 23,8% der männlichen Polen gestehen dabei Schwierigkeiten ein).

Generell scheint das Erledigen von Angelegenheiten bei Behörden – vielleicht auch wegen des „Behördendeutsch“ – bei allen Gruppen die schwierigste Alltagssituation zu

sein, bei der sich am ehesten sprachliche Probleme einstellen. Insgesamt haben 16,6% dabei Probleme (siehe weiter vergleichend Frage 2 in Tabelle T5-6).

Abbildung 5-3: Selbsteinschätzung bezüglich des Vorhandenseins alltäglicher Probleme beim Einkaufen, Arztbesuch, der Unterhaltung mit Deutschen, dem Verfolgen deutschen Fernsehens/Radios und bei Behörden, die sich wegen fehlender Deutschkenntnisse ergeben, differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



Anmerkung: Die Kategorien der Tabelle T5-4 wurden für die Darstellung zusammengefasst zu „Kein Problem“, „1 bis 2 Probleme“ und „3 bis 5 Probleme“. Die einfließenden Einzelabfragen sind aus Tabelle T5-5 (Fragen 1 bis 3) und Tabelle T5-6 (Frage 1 bis 2) zu ersehen.

Frauen aus der Türkei, Griechenland und dem ehemaligen Jugoslawien haben mehr Probleme als entsprechende Männer, bei Personen aus Italien ist nur bei der Unterhaltung mit Deutschen und bei der Erledigung von Behördenanliegen ein größerer Anteil der Frauen festzustellen, die hier aufgrund der deutschen Sprache Probleme haben, und bei Polen ist bei allen fünf alltäglichen Situationen eher von Problemen einer größeren Anzahl der Männer als der Frauen auszugehen.

Ein weiterer Bereich, die Frage, ob die Deutschkenntnisse so gut sind, dass man den Anforderungen am Arbeitsplatz gerecht werde (siehe Tabelle T5-6, Frage 3), wurde bisher nicht betrachtet, da schon im Kapitel 2 (siehe Abbildung 2-4) darauf hingewiesen wurde, dass die Erwerbsbeteiligung unterschiedlich je nach dem Geschlecht ausgeprägt ist. Die Frage, ob die Deutschkenntnisse so gut sind, dass man den Anforderungen am Arbeitsplatz gerecht werde, wird daher von vergleichsweise vielen, besonders unter den Frauen, nicht beantwortet, da sie nicht am Arbeitsmarkt partizipieren. Lässt man diese Unsicherheiten bei der Beantwortung der Frage aber außer Acht, dann sind es besonders türkische Frauen und polnische Männer, die hier von Schwierigkeiten berichten: 15,8% der Türcinnen und 10,6% der polnischen Männer geben dabei an, dass die Deutschkenntnisse nicht so gut sind, dass sie den Anforderungen am Arbeitsplatz gerecht werden.

An dieser Stelle sei zudem daran erinnert, dass rund 9% der Personen ohne berufliche Ausbildung angaben, dass ein Grund dafür gewesen sei, dass sie nicht über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse verfügten (siehe Kapitel 4.1.4 sowie Tabelle T4-7).

5.3 Aneignung der deutschen Sprache

Wenn man sich über alle Gruppen und undifferenziert nach Geschlechtern die Arten des Erwerbs deutscher Sprachkenntnisse anschaut (siehe Tabelle T5-7), dann wurden Deutschkenntnisse am häufigsten am Arbeitsplatz (45,9%), im Alltag, aber nicht in Schule oder Sprachkurs (35,9%) sowie durch das Aufwachsen in Deutschland und den damit verbundenen Schulbesuch (34,3%) erworben. Danach folgen das sich selbst Beibringen der Sprache (32,0%) und der deutsche Spracherwerb in der Familie (28,8%). Von einem kleineren Personenkreis wurde der Spracherwerb durch einen Pflichtkurs in Deutsch (9,4%) angegeben. Über alle Gruppen betrachtet wurden freiwillige Abendkurse (7,4%), eine Sprachschule oder ein Sprachkurs unabhängig von der Ausbildung in Deutschland (6,2%), eine Sprachschule oder ein Sprachkurs im Herkunftsland (5,8%), ein Sprachkurs in Verbindung mit einer Ausbildung oder einem Studium (3,5%) oder ein Integrationskurs des BAMF (0,9%) noch von recht wenigen genutzt.⁷⁰ Allerdings stellen sich starke Unterschiede ein, wenn man nach Gruppen und Geschlecht differenziert (siehe Abbildung 5-4 sowie Tabelle T5-7).

Da Frauen weniger stark in den Arbeitsmarkt integriert sind (siehe Abbildung 2-4 in Kapitel 2 sowie Kapitel 4.2), können sie – über alle Gruppen gesehen – auch weniger häufig ihre Deutschkenntnisse am Arbeitsplatz erwerben (siehe auch Tabelle T5-7): Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind bei Türken (51,1% Männer versus 26,3% Frauen), bei Italienern (58,2% versus 34,9%) und bei Polen (58,6% versus 38,5%) recht ausgeprägt. Bei ehemaligen Jugoslawen ist die Differenz nicht ganz so stark, aber immer noch deutlich (61,4% versus 45,6%), während Griechinnen nur tendenziell weniger häufig (47,4%) als Männer aus Griechenland (54,2%) deutsche Sprachkenntnisse am Arbeitsplatz erwarben. Dass Deutschkenntnisse im Alltag angeeignet wurden, gaben bei den Türken (32,8% versus 27,2%) und Italienern (43,4% versus 33,8%) mehr der Männer als der Frauen an. Bei den ande-

⁷⁰ Seit 2005 werden Ausländer insbesondere mit Hilfe von Integrationskursen an die deutsche Sprache herangeführt (zu weiteren Zielen der Integrationskurse: **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2008b: 25ff; 2009f; **Die Bundesregierung** 2008: 18ff; **Rother** 2008: 7f). Da sehr viele der bei RAM Befragten im Jahr 2007 schon sehr lange in Deutschland lebten und zudem ein Großteil von ihnen sich in der Selbstbewertung mittelmäßige bis sehr gute Kenntnisse der deutschen Sprache zubilligt, ist es nicht verwunderlich, dass nur rund 1% einen Integrationskurs besuchten. **Rother** (2008: 29) zeigt, dass Integrationskursteilnehmer im Jahr 2007 in der Mehrzahl erst seit weniger als drei Jahren in Deutschland waren (zu Kursteilnehmern und Berechtigten für das Jahr 2007 auch: **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2008b: 28).

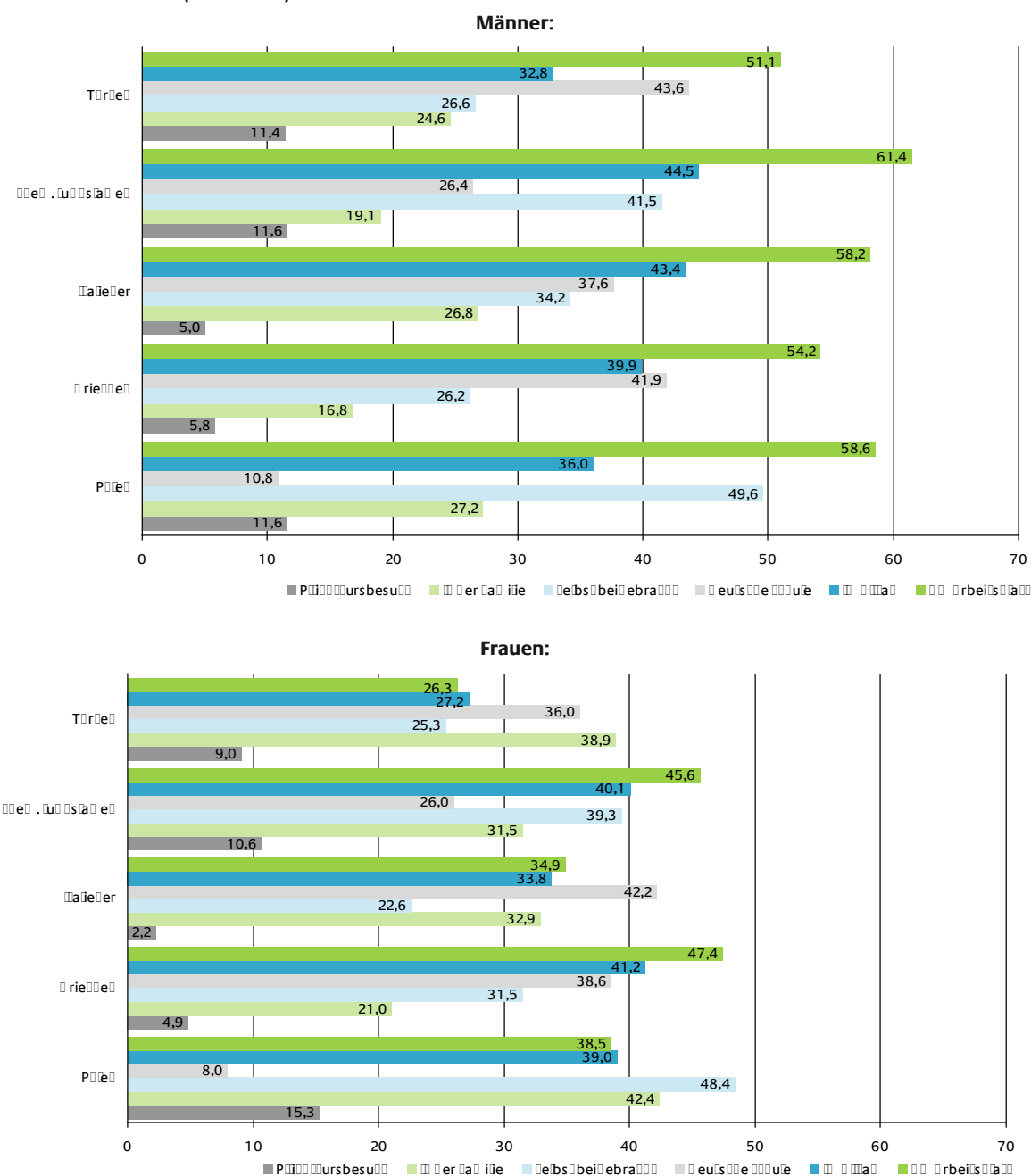
ren drei Gruppen sind kaum Unterschiede nach Geschlecht vorhanden (ehemalige Jugoslawen: 42,4%, Griechen: 40,5% und Polen: 37,7%, siehe Tabelle T5-7). Durch das Aufwachsen in Deutschland und den damit verbundenen Schulbesuch erwarb ein größerer Teil der türkischen Männer (43,6%) als der Türiinnen (36,0%) deutsche Sprachkenntnisse. Diesen Weg nannten insbesondere Polen beiderlei Geschlechts (9,2%) sehr viel weniger häufig als die anderen Gruppen (ehemalige Jugoslawen: 26,2%, Italiener: 39,4%, Griechen: 40,4%, siehe Tabelle T5-7). Als Autodidakten erweisen sich insbesondere die Personen aus Polen (48,9%) und aus dem ehemaligen Jugoslawien (40,5%). Dagegen brachten sich nur 29,6% der Italiener, 28,6% der Griechen und 26,0% der Türken Deutsch selbst bei. Nur bei italienischen Personen zeigt sich ein Geschlechtsunterschied diesbezüglich (34,2% Männer versus 22,6% Frauen). Frauen erlernen häufiger Deutschkenntnisse in der Familie als Männer, insbesondere Polinnen (42,4%) und Türiinnen (38,9%). Es ist zu vermuten, dass bei Türiinnen die in Deutschland zur Schule gehenden Kinder (siehe zu Kindern auch Kapitel 7.2.3, Text zur Tabelle T7-20) und bei Polinnen die deutschen Ehemänner (siehe Text zur Abbildung 2-10 in Kapitel 2 sowie Kapitel 7.2.2: Tabelle 7-7) zu diesem vergleichsweise hohen Anteil beim Erwerb deutscher Sprachkenntnisse über die Familie beteiligt sind.

Einen Pflichtkurs in Deutsch hatten mehr Personen aus Polen (13,7%), aus dem ehemaligen Jugoslawien (11,1%) und aus der Türkei (10,3%) als aus Griechenland (5,4%) und Italien (3,9%) hinter sich. Weitere Möglichkeiten, deutsche Sprachkenntnisse zu erwerben, werden von Türken, ehemaligen Jugoslawen, Italienern und Griechen kaum genannt (siehe Tabelle T5-7). Somit unterscheiden sich polnische Personen von den anderen vier Gruppen insbesondere bei der Option des Besuchs einer Sprachschule oder eines Sprachkurses bereits im Herkunftsland: 22,0% der Polen gegenüber unter 10% der anderen vier Gruppen gaben dies an. Besonders Polinnen sagten zudem, freiwillige Abendkurse (22,7%), eine/n Sprachschule/ Sprachkurs unabhängig von der Ausbildung in Deutschland (15,3%) oder in Verbindung mit einer Ausbildung oder einem Studium (13,0%) besucht zu haben. Da Integrationskurse eine relativ neue Möglichkeit zum deutschen Spracherwerb bieten, ist es nicht verwunderlich, dass nur etwa 1,0% aller Personen der fünf Ausländergruppen ihre Deutschkenntnisse mittels eines Integrationskurses des BAMF erwarben.

Zum Teil spiegeln damit die Antworten auf die Frage nach dem Erwerb der deutschen Sprachkenntnisse die Gelegenheitsstrukturen wider. So haben Männer durch ihre spätere Einbindung in den deutschen Arbeitsmarkt mehr Möglichkeiten am Arbeitsplatz mit deutschen Kollegen in Berührung zu kommen als die Frauen, die in stärkerem Maße für die unbezahlte Arbeit im Haushalt zuständig sind.⁷¹ Insofern wird von Frauen auch stärker der Weg über das Erlernen deutscher Sprachkenntnisse in der Familie genutzt. Die Polen kamen erst in den letzten Jahren und mussten damit – stärker als Zuwanderer in früheren Jahren – deutsche Sprachkenntnisse aus dem Herkunftsland mitbringen, um am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen oder um überhaupt nach Deutschland kommen zu können. Insgesamt sieht man bei den Polen, aber auch bei den ehemaligen Jugoslawen, dass diese durchschnittlich mehr Optionen zum deutschen Spracherwerb nutzten als die schon „alteingesessenen“ Türken, Griechen und Italiener (siehe Tabelle T5-7, letzte Zeile).

71 Generell sind damit für am Arbeitsmarkt tätige Personen oder für eine höhere Platzierung am Arbeitsmarkt anstrebende Personen insbesondere berufsbezogene Maßnahmen zur Stärkung der Sprachkompetenz sinnvoll (ausführlicher zu solchen sprachfördernden Maßnahmen: **Die Bundesregierung** 2008: 36f; zu Voraussetzungen etwa: **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2009d; **Reimann** 2008: 14; zu einem Überblick über Angebote zur sprachlichen Bildung und zu Vorschlägen zur Weiterentwicklung dieses Angebots: **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2008c).

Abbildung 5-4: Häufigste Arten des Erwerbs deutscher Sprachkenntnisse differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Mehrfachnennungen möglich. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Einige Kategorien der Tabelle T5-7 wurden für die Darstellung verkürzt („Im Alltag, aber nicht in Schule oder Sprachkurs“ zu „Im Alltag“, „In Deutschland aufgewachsen und Schule besucht“ zu „Deutsche Schule“, „Pflichtkurs in Deutsch“ zu „Pflichtkursbesuch“). Der Fragetext und die weiteren möglichen Antworten sind in Tabelle T5-7 zu sehen.

Fasst man jene Personen zusammen, die sich nie in einem institutionellen Rahmen – also die weder eine deutsche Schule, einen Pflichtkurs in Deutsch, einen freiwilligen Abendkurs, eine Sprachschule oder einen Sprachkurs unabhängig von der Ausbildung in Deutschland, eine Sprachschule oder einen Sprachkurs im Herkunftsland, einen Sprachkurs in Verbindung mit der Ausbildung oder dem Studium noch einen Integrationskurs des BAMF besuchten – deutsche Sprachkenntnisse aneigneten, dann sind unter polnischen Frauen (31,6%) und türkischen Männern (33,1%) besonders wenige Personen, die nur auf informellem Wege Deutsch lernten (versus über 40% bei den anderen Gruppen, ohne Tabelle).

Dieser Personenkreis von 41,2% aller Ausländer, die sich nur auf informellem Wege deutsche Sprachkenntnisse aneigneten, wurde nach den Gründen, warum kein Deutschkurs besucht wurde, gefragt (siehe Tabelle T5-8). Zeitprobleme waren bei den Meisten das größte Hindernis, um einen Deutschkurs zu besuchen. Dass allgemein keine Zeit dafür gewesen wäre, sagten Männer und Frauen in etwa gleichem Maße (37,6% über alle Gruppen). Lediglich polnische Frauen nannten dieses Motiv deutlich weniger oft (19,1%). Dass die hohe Arbeitsmarktbeteiligung der Männer ein zweiseitiges Schwert ist, wird beim mit 27,8% zweithäufigsten genannten Grund – kein Deutschkursbesuch wegen der Arbeit – deutlich: Männer nannten dies häufiger als Frauen (35,5% versus 19,3%). Auch das Motiv, lieber Geld verdienen zu wollen, wird eher von Männern (25,5%) als von Frauen (10,6%) angeführt. Dass die Deutschkenntnisse ausreichend für den Alltag gewesen seien, sagten 13,7%. Griechinnen äußerten dies überproportional (18,6%), Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien unterproportional (8,9%). 10,3% der Nichtkursteilnehmer waren der Ansicht, dass die Kurse zu teuer waren, wobei Polinnen dies besonders oft angaben (28,1%). Kein Interesse für einen Kurs gaben 8,9% an, wobei dies etwas stärker aus der Gruppe der Griechen, Türken (je 11,7%) und Italiener (10,0%) als der polnischen Personen (2,2%) geäußert wird. Die weiteren Gründe (wie Unkenntnis über Kurse, kein Kurs am Wohnort, Müdigkeit, keine Benötigung von Deutschkenntnissen, eine Beherrschung der deutschen Sprache und dass die Familie dagegen war) wird meist nur von deutlich unter 10% der Ausländer, die sich nur auf informellem Wege deutsche Sprachkenntnisse aneigneten, genannt (siehe detailliert: Tabelle T5-8). Auf einige Besonderheiten sei dabei nur kurz hingewiesen: Unkenntnis über Kurse geben etwas unterproportional Polen (2,8% versus 7,8% der Türken, 9,3% der Griechen und 10,0% der ehemaligen Jugoslawen) an, dass sie zu müde für einen Deutschkurs seien, sagten ebenfalls Polen unterproportional (1,9% versus 6,6% der ehemaligen Jugoslawen, 6,7% der Griechen und 8,4% der Italiener) und dass bereits deutsche Sprachkenntnisse vorhanden waren, gaben Polinnen etwas häufiger an (7,5% versus 3,1% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 2,4% der Griechinnen und 0,5% der Türkinnen). 8,5% der Türkinnen sagten zudem, dass die Familie gegen einen Sprachkurs gewesen sei. Dieser Grund spielt hingegen bei den anderen nach Geschlecht und Ausländergruppe differenzierten Gruppen bei höchstens 2,8% (Italienerinnen), meist aber gar keine Rolle. Zudem muss noch darauf hingewiesen werden, dass Frauen in sehr viel stärkerem Maße als Männer die undifferenzierte Kategorie „sonstige Gründe“ (22,4% der Frauen versus 12,1% der Männer) angaben, wobei Griechinnen dies weniger oft (9,4%) angaben als Frauen der anderen vier Gruppen. Bei den hinter sonstigen Gründen stehenden Motiven kann spekuliert werden, dass die Kinderbetreuung einigen der Frauen wenig Spielraum für den kontinuierlichen Besuch eines Sprachkurses bot oder das Lernen der deutschen Sprache über informelle Pfade und/oder auf autodidaktischem Weg als hinreichend empfunden wurde.

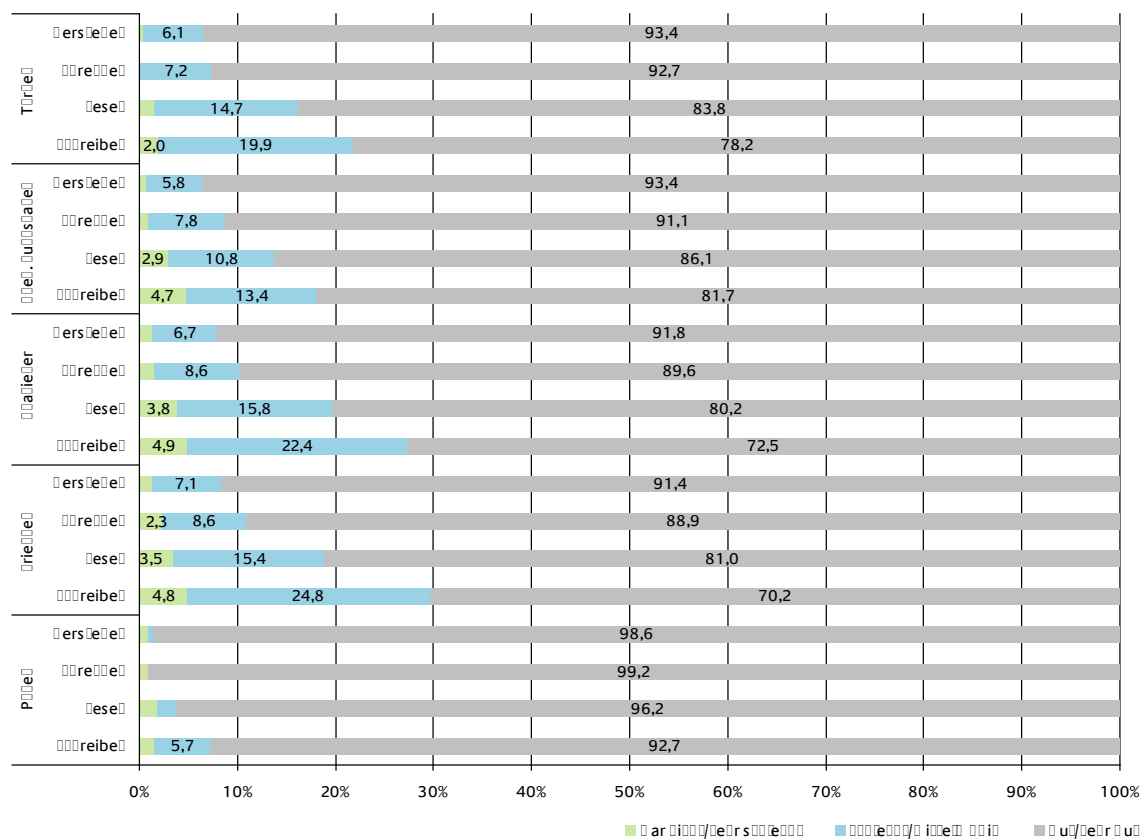
Im Kapitel 3.1 wurde für Personen, die in Deutschland geboren wurden, oder solche, die jünger als sechs Jahre bei der Einwanderung waren, darüber berichtet, ob diese im Mittelwert 26,6 Jahre jungen Personen vor Eintritt in die Schule für mindestens ein Jahr einen deutschsprachigen Kindergarten, eine Vorschule oder eine vergleichbare Einrichtung in Deutschland besuchten. Es zeigte sich, dass insbesondere ehemalige Jugoslawen (76,7%), Italiener (76,4%) und Türken (72,9%) entsprechende vorschulische Einrichtungen besuchten (siehe Kapitel 3-1 und Tabelle T3-1).

5.4 Selbsteinschätzung der Muttersprache und des Englischen; Mehrsprachigkeit

Wie zu Beginn des Kapitels 5 bereits erwähnt, sprachen sich die Polen die weitaus besten Kenntnisse bezüglich der Muttersprache zu (siehe Kapitel 2, dort zur Abbildung 2-5 sowie Tabelle T2-8).

Bei detaillierter Betrachtung der Grundfertigkeiten der Muttersprache zeigt sich, dass bei allen fünf Gruppen Verstehen und Sprechen fast gleich eingeschätzt wird (Mittelwerte über alle Gruppen: Verstehen: 5,62, Sprechen: 5,58, siehe Tabelle T5-9). Die Fähigkeit, die Muttersprache zu verstehen und zu sprechen, liegt damit im Mittelwert im Bereich zwischen „Gut“ und „Sehr gut“ anhand der Selbstbewertung. Lesen (Mittelwert: 5,30, siehe Tabelle T5-10) und Schreiben (Mittelwert: 5,14) in der Muttersprache wird im Durchschnitt mit „Gut“ eingeschätzt.

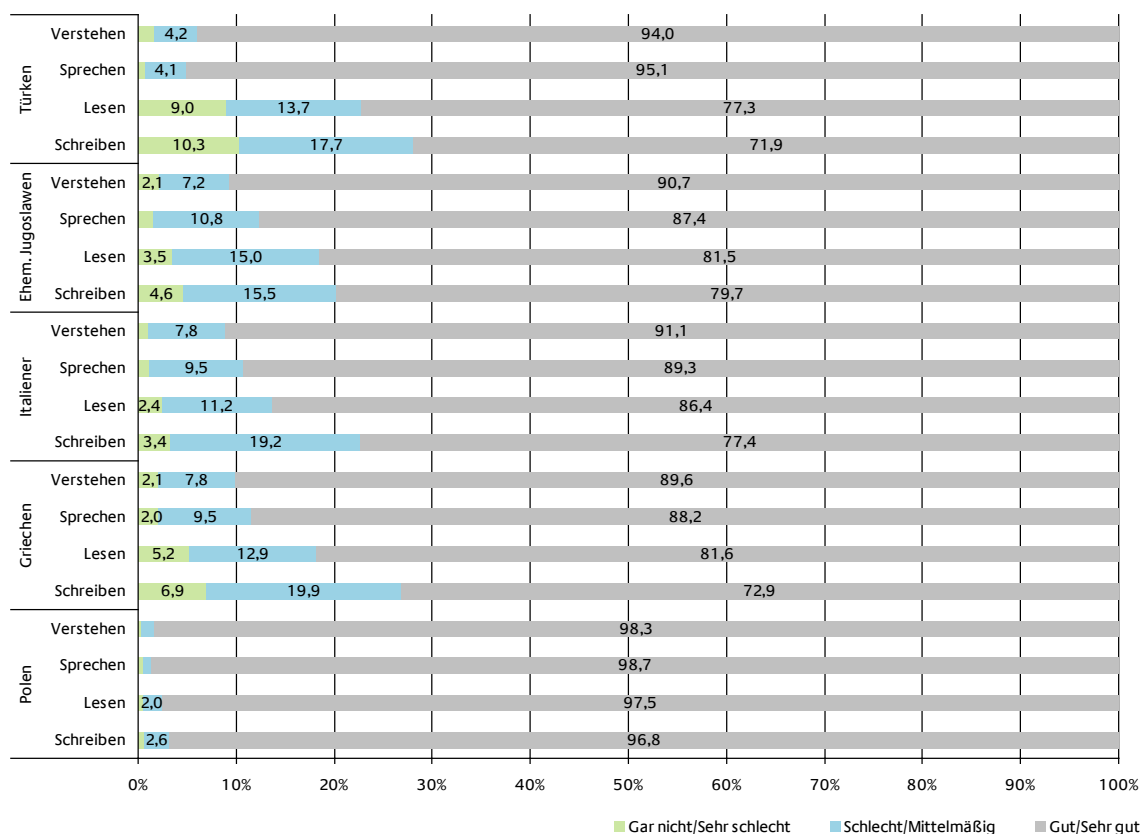
Abbildung 5-5: Selbsteinschätzung der Kenntnisse der Muttersprache hinsichtlich Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben, Männer (in Prozent)



Die Abbildungen 5-5 und 5-6 verdeutlichen noch einmal die unterschiedlichen Selbsteinschätzungen in den Grundfertigkeiten der Muttersprache anhand der Prozentsätze der Männer und Frauen, die angaben, Deutsch „gar nicht oder sehr schlecht“, „schlecht oder mittelmäßig“ sowie „gut oder sehr gut“ verstehen, sprechen, lesen oder schreiben zu können.

Beim Verstehen und Sprechen der Muttersprache zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Allenfalls bei den Personen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien schreiben sich Männer etwas bessere Fähigkeiten diesbezüglich zu als Frauen. Hinsichtlich des Verstehens und Sprechens der Muttersprache ist damit insgesamt nur der recht deutliche Unterschied in der Bewertung als „sehr gut“ zwischen den Polen und den anderen vier Gruppen von Relevanz: 92,0% der Polen gaben an, „sehr gut“ Polnisch sprechen zu können und 90,7% meinten zudem, „sehr gut“ Polnisch zu verstehen (siehe Tabelle T5-9). Bezogen auf ihre Muttersprache sagten Vergleichbares bezüglich des Verstehens höchstens 72,1% und mit Blick auf das Sprechen unter 70% der vier anderen Gruppen.

Abbildung 5-6: Selbsteinschätzung der Kenntnisse der Muttersprache hinsichtlich Verstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben, Frauen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 2.233.

Anmerkung: Für die obige Darstellung wurden Zusammenfassungen der ursprünglich sechs (siehe Tabellen T5-9 und T5-10) zu drei Kategorien vorgenommen. Prozentwerte addieren sich teilweise nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird. Zudem werden Werte unter 2% aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.

Polnische Personen geben zudem auch beim Lesen (89,8%) und Schreiben (85,3%) deutlich öfter als Personen der anderen vier Gruppen an, dies sehr gut zu können (siehe Tabelle T5-10: „sehr gut“ lesen: 62,9% ehemalige Jugoslawen, 59,8% Italiener, 56,7% Griechen und 54,2% Türken; „sehr gut“ schreiben: 59,3% ehemalige Jugoslawen, 49,0% Italiener, 46,7% Griechen und 47,9% Türken). Polinnen (88,2%) meinten dabei stärker als männliche Polen (81,4%), „sehr gut“ in ihrer Muttersprache lesen zu können. Auch in der Mittelwertbetrachtung spiegelt sich die noch höhere Selbsteinschätzung der Polinnen gegenüber den männlichen Polen wider (siehe Tabelle T5-10).

Türkinnen fallen als die Gruppe auf, bei welcher es einen nicht zu vernachlässigenden Anteil gibt, der die Muttersprache gar nicht lesen (7,4% versus meist deutlich unter 3% bei den anderen Gruppen) und gar nicht schreiben (7,7% versus meist deutlich unter 4% der Personen der anderen Gruppen) kann (siehe Tabelle T5-10). Mitbedingt durch diesen Sachverhalt und da die Türkinnen gegenüber den Männern aus der Türkei überproportional auch nur „sehr schlecht“ Türkisch lesen und schreiben können, stellt sich bei türkischen Personen ein Mittelwertsunterschied nach dem Geschlecht ein (siehe Tabelle T5-10).

In diesem Zusammenhang ist zudem auf vertiefende Ergebnisse hinzuweisen: **Haug** (2008: 39f) zeigt, das sowohl „Analphabeten“ – Personen, die sowohl in Deutsch wie auch in der Herkunftssprache gar nicht schreiben können – mit 7,4% als auch „funktionale Analphabeten“ – Personen, die sowohl in Deutsch wie auch in der Herkunftssprache gar nicht oder sehr schlecht schreiben können – mit 9,2% bei Türkinnen deutlich überrepräsentiert sind (unter 1,3% bei anderen nach Geschlecht differenzierten Gruppen). Es handelt sich bei den „Analphabeten“ und „funktionalen Analphabeten“ in der Regel um Personen, die älter sind, im Ausland geboren wurden und dort nicht zur Schule gingen (**Haug** 2008: 39f).

Der Blick auf diese problematische Gruppe sollte aber nicht das Gesamtergebnis verdecken, dass sich die überwiegende Mehrheit der Männer und Frauen der fünf Gruppen insgesamt bezüglich des Schreibens der Sprache des Herkunftslandes als gut oder sehr gut einschätzt (siehe Abbildungen 5-5 und 5-6). Es sagten dies: 70,2% der Männer aus Griechenland, 71,9% der Türkinnen, 72,5% der italienischen Männer, 72,9% der Griechinnen, 77,4% der Italienerinnen, 78,2% der männlichen Türken, 79,7% der Frauen und 81,7% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie 92,7% der Männer und 96,8% der Frauen aus Polen.

Haug (2008: 35ff) zeigt anhand weiterer Analysen mit den RAM-Daten, bei denen die Angaben zu den Sprachkenntnissen hinsichtlich des Deutschen und der Herkunftssprache kombiniert werden, dass Mehrsprachigkeit bei zwei Gruppen weniger stark verbreitet ist: türkische Frauen und polnische Männer.⁷² Besonders bei diesen Gruppen ist damit von einer stärkeren Dominanz der Herkunftssprache auszugehen.

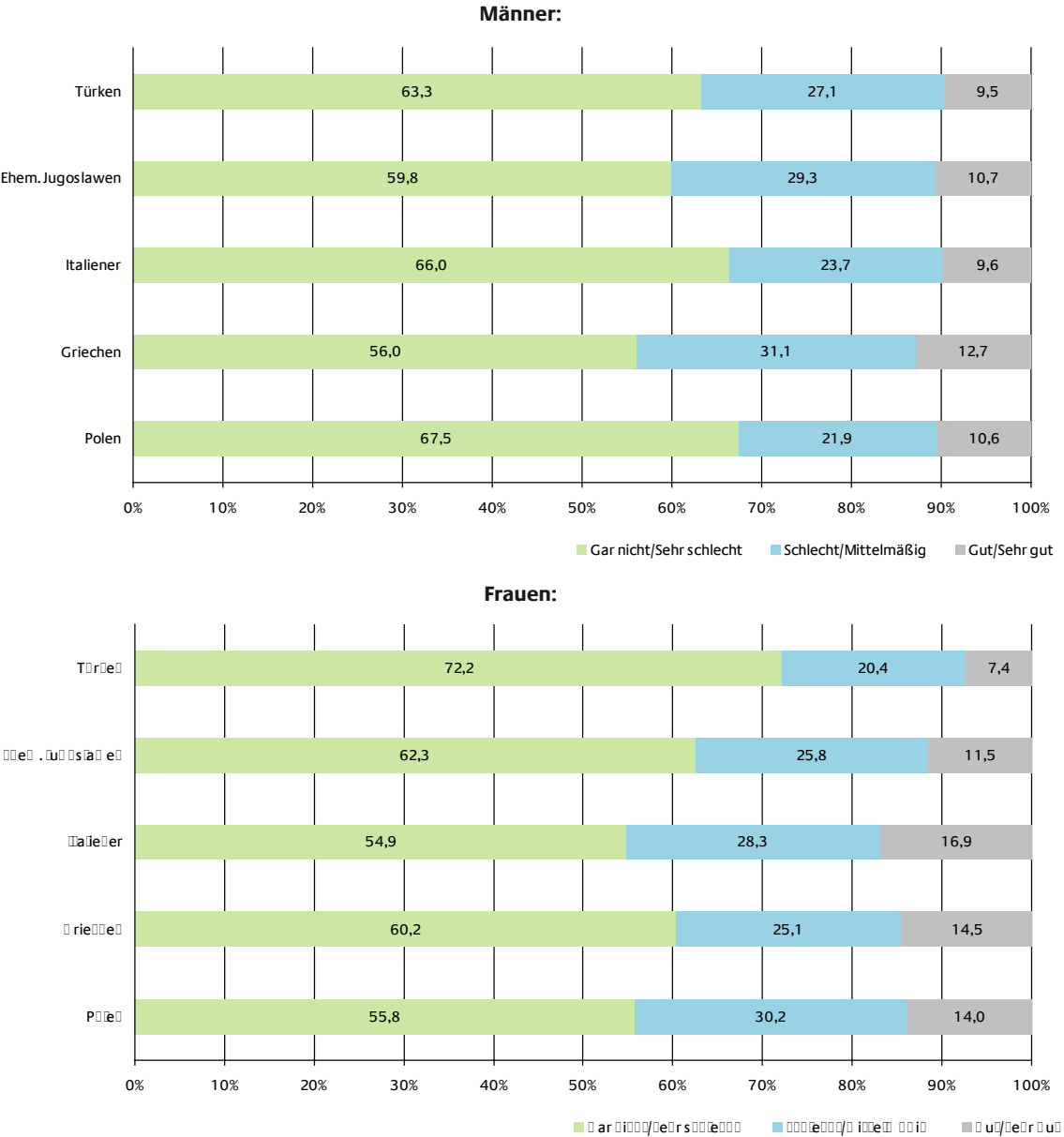
In Kapitel 3.4 wurde erwähnt, dass Personen, die in Deutschland zur Schule gehen oder gingen, gefragt wurden, ob sie schulischen Unterricht in ihrer Muttersprache in Deutschland erhielten (siehe Tabelle T3-6). Nur 9,7% Polen, 30,3% ehemaliger Jugoslawen, aber 54,8% der Italiener, 58,2% der Türken sowie 66,6% der Griechen, die in Deutschland zur Schule gehen oder gingen, berichten von Unterricht in ihrer Muttersprache in Deutschland.

Während im Durchschnitt hinsichtlich der Muttersprache über alle Gruppen gesehen das Sprechen mit „gut“ bis „sehr gut“ (siehe Tabelle T5-9), bezüglich der deutschen Sprachkenntnisse noch als „mittelmäßig“ bis „gut“ (siehe Tabelle T5-2) eingeschätzt werden, sind englische Sprachkenntnisse hingegen kaum vorhanden: Hier liegt der Mittelwert bezüglich des Sprechens der englischen Sprache nur bei 2,16, also im Bereich der Bewertung „schlecht“ (siehe Tabelle T5-11). Schaut man sich differenziert die Anteile der Personen an, die gar nicht Englisch sprechen, dann ist bei Türken mit 62,0% der höchste Anteil

⁷² **Meyer** (2008) gibt einen Überblick über Forschungsergebnisse zur Mehrsprachigkeit und weist auf Berufsfelder hin, in denen Potenziale der Nutzung von mehreren Sprachen vorhanden sind.

zu erkennen. Aber auch bei den anderen vier Gruppen haben über 50% keine englischen Sprachkenntnisse. Diese Unterschiede kommen insbesondere durch die große Gruppe der türkischen Frauen (68,7%) zustande, die nicht Englisch sprechen können.

Abbildung 5-7: Selbsteinschätzung der englischen Sprachkenntnisse hinsichtlich des Sprechens differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.
Anmerkung: Für die obige Darstellung wurden Zusammenfassungen der ursprünglich sechs (siehe Tabelle T5-11) zu drei Kategorien vorgenommen. Prozentwerte addieren sich teilweise nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird.

Nimmt man die kleine Gruppe der Personen, die „gut“ oder „sehr gut“ englisch sprechen können (10,5%), dann ergeben sich bei Männern kaum Unterschiede je nach Ausländergruppe (siehe Abbildung 5-7, obere Darstellung). Im Mittelwert unterscheiden sich griechische Männer (2,42) insbesondere von italienischen, polnischen (je 2,10) und türkischen Männern (2,15), da 31,1% der Griechen sich zumindest „schlechte“ bis „mittelmäßige“ Kenntnisse im Bezug auf das Sprechen des Englischen attestieren (unter 28% bei den anderen drei genannten Gruppen).

Bei den Frauen gibt es größere Anteile der Italienerinnen (45,2%), Polinnen (44,2%) und Griechinnen (39,6%) als der Türkinnen (27,8%), die sich „schlechte“ bis „sehr gute“ Englischkenntnisse im Sprechen zutrauen. Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien liegen mit einem entsprechenden Prozentanteil von 37,3% dazwischen.

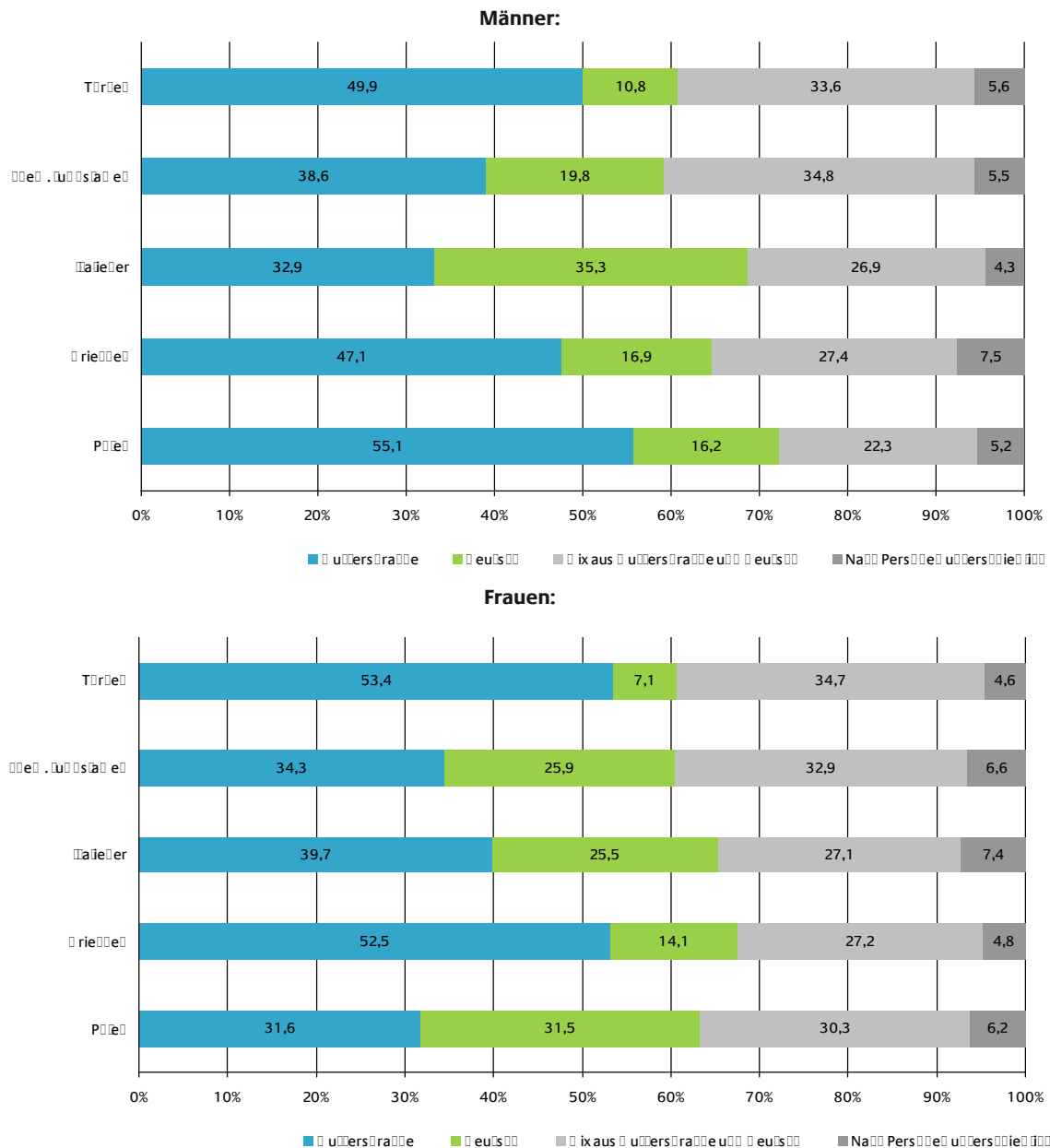
Wird die englische Sprache als eine Fertigkeit gesehen, die im beruflichen Leben den Weg zu einer internationalen beruflichen Perspektive eröffnet, dann besteht vor dem Hintergrund der vorgestellten Ergebnisse vermutlich nur für eine Minderheit der ausländischen Personen der fünf Gruppen die Chance einer Karriere bei englischsprachig ausgerichteten internationalen Unternehmen oder bei Betrieben mit internationalen Handelsbeziehungen.

5.5 Nutzung der deutschen und muttersprachlichen Sprachkenntnisse

Alle fünf Ausländergruppen verwenden bei der hauptsächlich in der Familie oder zu Hause gesprochenen Sprache, betrachtet man die relativen Mehrheiten, ihre Muttersprache (siehe Tabelle T5-12, obere Teiltabelle). 51,5% der Türken und 49,5% der Griechen sprechen in der Familie hauptsächlich die Muttersprache, bei den anderen drei Gruppen ist die relative Mehrheit nicht ganz so groß (41,6% bei Polen, 36,5% bei ehemaligen Jugoslawen und 35,6% bei Italienern). Es sind am ehesten Italiener, die zu Hause hauptsächlich Deutsch sprechen (31,4%), danach folgen Polen (25,0%) und ehemalige Jugoslawen (22,8%). Hingegen wird nur bei 15,6% der Griechen und bei 9,1% der Türken in der Familie hauptsächlich Deutsch gesprochen. Ein Mix aus beiden Sprachen ist bei rund einem Drittel insbesondere der Türken und ehemaligen Jugoslawen verbreitet, während sich der entsprechende Anteil bei den anderen drei Gruppen auf rund 27% beläuft. Rund 5% bis 6% aller Ausländer sprechen zudem je nach Ansprechpartner in der Familie unterschiedlich.

Bei Männern fallen besonders die Polen (55,1%), die Türken (49,9%) und die Griechen (47,1%) auf, die sich hauptsächlich mit ihren Familienangehörigen in der Herkunftssprache unterhalten (siehe Abbildung 5-8, obere Darstellung). Männer aus Italien nutzen am stärksten auch Deutsch als Sprache in der Familie (35,3%). Mal Deutsch, mal die Herkunftssprache wird eher von türkischen (33,6%) und Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien (34,8%) verwendet, weniger jedoch von polnischen Männern (22,3%).

Frauen aus der Türkei (53,4%) und aus Griechenland (52,5%) sind die häufigsten Nutzerinnen der Muttersprache in der Familie (siehe Abbildung 5-8, untere Darstellung). Entsprechend sind unter Polinnen (31,5%), ehemaligen Jugoslawinnen (25,9%) und Italienerinnen (25,5%) mehr, die hauptsächlich die deutsche Sprache in der Familie verwenden. Einen Mix aus Muttersprache und Deutsch wird in ähnlicher Weise von den Frauen verwendet: Über alle Gruppen agieren so 32,3% der Frauen.

Abbildung 5-8: In der Familie gesprochene Sprache differenziert nach Geschlecht (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Prozentwerte addieren sich teilweise nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird (siehe Tabelle T5-12).

Beim Vergleich der Männer und Frauen innerhalb ihrer Ausländergruppe stellen sich in der Regel eher geringe Unterschiede der Nutzung unterschiedlicher Sprachen in der Familie ein: Türkische Männer (10,8%) verwenden geringfügig häufiger als türkische Frauen (7,1%) die deutsche Sprache. Auf höherem Niveau ist dieser Unterschied auch bei Italienern vorhanden (Männer: 35,3% versus Frauen: 25,5%). Bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Männer: 19,8% versus Frauen: 25,9%) ist es andersherum. Die deutlichsten Differenzen nach Geschlecht sind bei den polnischen Personen auszumachen: Polinnen nutzen in weit stärkerem Maße die deutsche Sprache oder einen Mix aus Muttersprache und Deutsch als die Männer aus Polen.

Zu dem kleinen Personenkreis (über alle Gruppen: 5,5%, siehe Tabelle T5-12), der angab, je nach Person in der Familie sprachlich unterschiedlich vorzugehen, wurden zwei Nachfragen gestellt, mit welchen Personen sie hauptsächlich in der Muttersprache und mit welchen sie hauptsächlich auf Deutsch kommunizieren (siehe Tabelle 5-1). Bei diesem kleinen Personenkreis wird mit dem Partner eher in der Muttersprache (41,8%) und mit den Kindern eher auf Deutsch (48,2%) kommuniziert.

Tabelle 5-1: Gesprächspartner in der Muttersprache oder in Deutsch bei Personen, die je nach Person in der Familie eine andere Sprache verwenden, nach Geschlecht (in Prozent)

Frage 1: Mit wem sprechen Sie hauptsächlich in Ihrer Muttersprache?
 Frage 2: Mit wem sprechen Sie hauptsächlich Deutsch?
 Filter jeweils: Nur an Personen, die die Frage „Welche Sprache sprechen Sie hauptsächlich zu Hause bzw. mit Ihrer Familie?“ mit „Nach Personen unterschiedlich“ beantworteten (siehe Tabelle T5-12).

	In Muttersprache			In Deutsch		
	Männer	Frauen	Total	Männer	Frauen	Total
Basis (ungewichtet)	130	125	255	130	125	255
Partner	41,8	41,9	41,8	8,4	11,9	10,1
Mutter	25,3	16,2	21,0	0,2	0,0	0,1
Kinder	11,0	21,5	15,9	36,6	48,2	42,1
Sonstige Personen	8,5	9,4	8,9	25,4	21,3	23,5
Vater	8,0	0,5	4,5	0,5	1,5	1,0
Geschwister	1,9	4,1	2,9	28,5	15,6	22,4
Großeltern	2,1	3,8	2,9	0,0	0,0	0,0
Keine Angabe	1,4	2,8	2,1	0,4	1,5	0,9
Summe	100	100	100	100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Werden alle Personen, die Kinder haben (über alle Gruppen: rund 70%, siehe Abbildung 2-11 in Kapitel 2 und Tabelle T2-15), gefragt, in welcher Sprache diese Eltern sich hauptsächlich mit ihren Kindern unterhalten, dann sind es in stärkerem Maße Eltern aus der Türkei (47,2%), aus Griechenland (45,4%) und aus Polen (42,1%) als aus dem ehemaligen Jugoslawien (31,8%) und aus Italien (29,8%), die in der Sprache des Herkunftslandes mit ihren Kindern reden (siehe Tabelle T5-12, untere Teiltabelle). Die Kommunikation auf Deutsch wird von einem größeren Teil der Eltern aus Italien (33,3%), aus dem ehemaligen Jugoslawien (28,9%) und aus Polen gepflegt (27,0%) und weniger häufig von Griechen (18,1%) und Türken (15,9%). Ein Mix aus beiden Sprachen wird insbesondere von Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien (37,8%) verwendet, was sie von Polen abhebt (30,4%). Auch bei der Teilgruppe der Personen mit Kindern fallen die größten Unterschiede zwischen Männern und Frauen innerhalb ihrer Ausländergruppe bei den Polen auf: Polinnen verwenden weit häufiger die deutsche Sprache (32,8% versus 18,0% bei Männern aus Polen) oder es kommt ein Mix aus Deutsch und Muttersprache bei Gesprächen mit den Kindern zur Anwendung (35,6% versus 22,1% bei Männern aus Polen), während die klare Mehrheit der polnischen Männer die polnische Sprache mit den Kindern spricht (59,5% versus 31,1% bei Frauen aus Polen). Hierbei ist aber anzuführen, dass insbesondere deutlich mehr Kinder polnischer Männer in Polen leben (siehe Text zur Tabelle T7-23 im Kapitel 7.2.3). Bei Türken und Italienern sprechen mehr der Männer als der Frauen auf Deutsch mit ihren Kindern (Türken: 19,1% versus 12,6%, Italiener: 37,4% versus 27,0%). Ansonsten sind die Unterschiede nach Geschlecht nicht sehr gravierend.

Wie bereits in Kapitel 2 angesprochen (siehe Abbildung 2-6 und Tabelle T2-9), sehen Türken (32,3%) sehr viel stärker als die anderen vier Gruppen Fernsehsendungen überwiegend in ihrer Muttersprache. Nur 24,6% der Türken sehen überwiegend TV-Sendungen in deutscher Sprache. Insbesondere ehemalige Jugoslawen (75,3%) schauen sich deutschsprachige Sendungen an. Aber auch bei den Polen sind es deutlich mehr als die Hälfte (62,8%), bei Griechen und Italienern sind es immer noch rund die Hälfte, die überwiegend deutschsprachige Fernsehsendungen konsumieren. Dass sie bezüglich der Sprache der Fernsehsendungen keinen Unterschied machen würden, sondern sowohl in der Muttersprache als auch deutschsprachige Fernsehsendungen anschauen, meinten vergleichsweise viele Türken (42,2%), dann folgen Griechen (34,6%) und Italiener (34,5%), während es bei Polen (24,0%) und ehemaligen Jugoslawen (19,9%) weniger sind.

Die auffälligsten Unterschiede zwischen Männern und Frauen je einer Ausländergruppe zeigen sich bei Türken und Polen: Während es bei türkischen Personen deutlich mehr Frauen (41,0%) als Männer (24,8%) sind, die überwiegend in ihrer Herkunftssprache TV sehen, ist es bei den Polen andersherum (Frauen 4,8% versus Männer 21,4%), wenn auch auf niedrigerem Niveau.

Die vergleichsweise große Bildungsferne der türkischen Frauen (siehe Tabelle T2-4 und Kapitel 3.3) spiegelt sich in ihrem Rezeptionsverhalten bezüglich von Zeitschriften und Zeitungen wider: 20,9% von ihnen lesen gar keine Zeitschriften und Zeitungen (siehe Tabelle T5-13). Bei den Frauen fallen hier allenfalls noch Griechinnen (11,4%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien auf (10,4%). Bei Männern gibt es keine so gravierenden Unterschiede zwischen den fünf Ausländergruppen: Über alle Gruppen sind es 6,1%, die gar keine Zeitschriften oder Zeitungen lesen.

Ohne Differenzierung nach Geschlecht zeigt sich insgesamt eine Dreiteilung der Gruppen beim Rezeptionsverhalten von Printmedien in verschiedenen Sprachen: Die meisten ehemaligen Jugoslawen und Italiener (rund 58%) lesen deutschsprachige Zeitschriften und Zeitungen, etwas weniger als die Hälfte der Griechen und Polen tun dies (rund 47%), aber nur 28,0% der Türken sind entsprechend zu klassifizieren. Dass Zeitschriften und Zeitungen sowohl der Muttersprache als auch auf Deutsch gelesen werden, geben etwas mehr der Polen (32,0%) als der Griechen (25,8%), der Italiener (25,5%) und der ehemaligen Jugoslawen (22,4%) an.

Wie ähnlich schon beim Fernsehkonsum zeigt sich auch beim Rezeptionsverhalten von Männern und Frauen beim Zeitschriften- und Zeitunglesen, dass Polinnen (87,7%) häufiger als polnische Männer (68,1%) deutschsprachige Druckerzeugnisse oder aber Zeitschriften und Zeitungen beider Sprachen nutzen. Männer aus der Türkei (63,1%) sind hingegen stärker Leser deutschsprachiger Zeitschriften und Zeitungen oder nutzen sowohl deutsche als auch türkische Druckerzeugnisse im Vergleich mit Türkinnen (50,6%). Zudem fallen noch Frauen aus Italien und Griechenland auf: Sie bevorzugen in größerer Zahl Druckerzeugnisse in ihrer Herkunftssprache als ihre männlichen Landsleute (bei Italienern: 13,7% versus 8,9% und bei Griechen: 22,3% versus 13,8%).

Auf zwei Resultate sei kurz hingewiesen. Bei 19,3% aller Personen, die sich schon einmal bei Problemen an formelle Stellen oder Personen wandten, fand das Beratungsgespräch in der Muttersprache statt. Ein Gespräch in der Muttersprache führten in etwas

stärkerem Maße Italiener (25,6%) und Türken (23,6%) (siehe ausführlicher: Kapitel 12.2). Nur Personen, die nach Deutschland zuwanderten, wurden nach ihren Wünschen bezüglich der Beratungsangebote gefragt: Hier sind es insbesondere eingewanderte Türken (27,3%), die sich mehr Beratungsangebote in der Muttersprache wünschen. Über alle Gruppen der Eingewanderten nennen 23,5% diesen Wunsch (siehe ausführlicher: Kapitel 12.4).

5.6 Zusammenhänge zwischen sprachbezogenen und weiteren Variablen

Die bisher dargestellten vielfältigen Aspekte von Sprache sind zum Teil nicht unabhängig voneinander, sondern hängen oft miteinander zusammen. Für die wichtigsten Aspekte wurden Zusammenhangsanalysen durchgeführt (siehe Tabelle T5-14).

Der stärkste Zusammenhang zeigt sich zwischen der Fremdeinschätzung der deutschen Sprachkenntnisse durch den Interviewer und dem Index der Selbsteinschätzung der deutschen Sprachkenntnisse. Je besser der Interviewer die Sprachfertigkeit des Befragten hinsichtlich des Sprechens in Deutsch bewertete, desto besser waren auch in der Selbsteinschätzung des Befragten die deutschen Sprachkenntnisse hinsichtlich des zusammengefassten Verstehens, Sprechens, Lesens und Schreibens. Ein weiteres Indiz, dass die anhand eines Indexes zusammengefassten vier Grundfertigkeiten bezüglich der deutschen Sprachkenntnisse in der Selbsteinschätzung des Befragten geeignet sind, eine Annäherung an die tatsächlichen Sprachkenntnisse des Befragten zu liefern, ist der ebenfalls ausgeprägte Zusammenhang zwischen dem Index und der Aufsummierung der Probleme, die sich wegen fehlender Deutschkenntnisse ergeben: Je besser die Selbsteinschätzung des Befragten, desto weniger Probleme werden auch berichtet.

Inhaltlich lässt sich zudem sagen, dass mit einer Praxis, bei der in der Familie hauptsächlich Deutsch gesprochen wird und bei der hauptsächlich Rezeption von Fernsehsendungen in deutscher Sprache, auch höhere Einstufungen der deutschen Sprachkenntnisse angegeben wurden. Umgekehrt lässt sich zeigen, dass, wenn hauptsächlich die Herkunftssprache in der Familie verwendet wird und wenn Fernsehsendungen hauptsächlich in der Muttersprache verfolgt werden, damit nicht so gute Bewertungen der deutschen Sprachkenntnisse einhergehen. Es zeigen sich zudem noch drei weitere Zusammenhänge: Je besser Englisch gesprochen wird, je jünger die interviewte Person ist und je höher die Qualifizierung durch den Schulabschluss ist, desto besser werden auch die deutschen Sprachkenntnisse aus der Sicht des Interviewten bewertet (zum vielfach bestätigten Effekt der Bildung auch: Esser 2006: 109ff). Kein nennenswerter Zusammenhang stellt sich hingegen zwischen der Selbsteinschätzung der deutschen und der muttersprachlichen Sprachkenntnisse ein.

Personen, die Probleme wegen fehlender Deutschkenntnisse im alltäglichen Leben haben, sind nach den Zusammenhangsanalysen eher Personen, bei denen überwiegend die Muttersprache in der Familie gesprochen wird oder die Fernsehsendungen eher in der Herkunftssprache verfolgen. Diese Personen verfügen über keine guten deutschen Sprachkenntnisse, sind eher unter Älteren und unter Personen mit niedrigem Bildungsniveau anzutreffen.

Die Fähigkeit in der Selbstbewertung, Englisch zu sprechen, geht mit folgenden Aspekten einher: Je besser die Einschätzung der Sprachkenntnisse in Deutsch, je weniger Probleme wegen fehlender deutscher Sprachkenntnisse im alltäglichen Leben, je mehr die

hauptsächliche Nutzung von Deutsch in der Familie/beim Fernsehen, je geringer das Alter und je höher das Bildungsniveau, desto besser werden auch die eigenen Englischkenntnisse angesehen.

5.7. Zusammenfassung

Betrachtet man alle fünf Gruppen gemeinsam, dann lassen sich folgende Tendenzen bezüglich der deutschen Sprachkenntnisse und der Nutzung der deutschen Sprache erkennen:

- Bei allen fünf Gruppen fällt die selbst eingeschätzte Schriftsprachenkompetenz (Schreiben, Lesen) in Deutsch geringer aus als das Sprechen. Am stärksten wird angegeben, Deutsch zu verstehen: 72,4% geben an, gut oder sehr gut Deutsch zu verstehen, die entsprechenden Anteile beim Sprechen (65,2%), Lesen (59,9%) und insbesondere beim Schreiben (37,2%) liegen darunter. Kombiniert man diese vier Grundfertigkeiten, dann könnten 50,3% als mit guten bis sehr guten Sprachkenntnissen, 39,9% als mit schlechten bis mittelmäßigen und 9,7% als mit sehr schlechten bis gar keinen Deutschkenntnissen angesehen werden.
- Einen Übersetzer musste der Interviewer in 17,5% der Fälle hinzuziehen, um das Interview durchführen zu können.
- Das Mediennutzungsverhalten ist bei einer relativen Mehrheit auf deutschsprachige Medien ausgerichtet. Fernsehsendungen werden von 45,3% überwiegend auf Deutsch gesehen, 20,0% sehen muttersprachliche TV-Sendungen und 33,7% nutzen beides. Bei Printmedien ist es ähnlich (42,8% Deutsch, 20,3% muttersprachlich, 27,0% beides).
- Über alle fünf Gruppen gesehen, erweisen sich die meisten Ausländer mit ihren Deutschkenntnissen den Anforderungen in Alltagssituationen in Deutschland gewachsen. Von Problemen wegen mangelnder Deutschkenntnisse wird beim Einkaufen (5,3%), am Arbeitsplatz (6,8%) oder beim Arztbesuch (9,6%) jeweils nur von einer Minderheit berichtet: Die meisten Schwierigkeiten gibt es dabei, Angelegenheiten des täglichen Lebens selbstständig mit den jeweils zuständigen Behörden zu erledigen (16,6%). Aber auch die Nutzung der deutschen Medien (13,3%) und die Kommunikation mit Deutschen (9,7%) fallen etwas mehr Ausländern schwer. Insgesamt berichten 20,4% von mindestens einem Problem (ohne Berücksichtigung des Arbeitsplatzes).
- Deutsch ist nur bei einer Minderheit der betrachteten Ausländer die in der Familie hauptsächlich verwendete Sprache. 17,4% nutzen Deutsch in der Familie. Die dominierende Sprache bei Gesprächen zuhause und in der Familie ist die Herkunftssprache. Sie wird von 44,7% hauptsächlich benutzt und auch die Zweisprachigkeit aus Herkunftssprache und Deutsch ist mit 31,9% recht häufige Praxis.
- Bei der Teilgruppe der Eltern und den Gesprächen mit ihren Kindern ist die Herkunftssprache etwas weniger dominant. Aber auch hier nutzen 40,5% die Sprache des Herkunftslandes, 36,1% agieren zweisprachig und bei 22,5% der Eltern wird hauptsächlich mit den Kindern Deutsch gesprochen.

Diese Gesamttrends über alle Gruppen verdecken aber Unterschiede zwischen den Gruppen. Betrachtet man mehrere Aspekte bezüglich der deutschen Sprache gleichzeitig und nimmt eine Unterteilung nach Männern und Frauen vor, dann zeigt sich eine größere Minderheit bei vier der zehn Gruppen mit einem Nachholbedarf an deutschen Sprach-

kenntnissen. Es sind dies nach der Größe der Gruppen mit Nachholbedarf je nach erfragtem Sprachaspekt:

Türkische Frauen

- 23,6% weisen laut Selbsteinschätzung gar keine oder nur sehr schlechte deutsche Sprachkenntnisse auf.
- Bei 33,2% war zur Interviewdurchführung ein Übersetzer nötig.
- 39,9% berichten von Problemen in Alltagssituationen aufgrund von Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache.
- 7,1% sprechen in der Familie hauptsächlich Deutsch und 53,4% kommunizieren mit ihren Familienmitgliedern hauptsächlich auf Türkisch.
- 16,3% sehen überwiegend deutschsprachige Fernsehsendungen und 41,0% schauen überwiegend türkischsprachige TV-Sendungen.
- 23,8% lesen überwiegend deutschsprachige Zeitschriften und Zeitungen, 28,4% türkischsprachige.

Polnische Männer

- 11,9% gar keine/sehr schlechte deutsche Sprachkenntnisse,
- 17,6% Übersetzer nötig,
- 27,3% mit Problemen in alltäglichen Situationen,
- 16,2% hauptsächlich Deutsch/55,1% hauptsächlich Polnisch in der Familie,
- 53,9% deutschsprachige/21,4% polnischsprachige TV-Sendungen,
- 40,1% überwiegend deutschsprachige Zeitschriften und Zeitungen/25,3% überwiegend polnischsprachige.

Griechische Frauen

- 12,4% gar keine/sehr schlechte deutsche Sprachkenntnisse,
- 15,1% Übersetzer nötig,
- 19,2% mit Problemen in alltäglichen Situationen,
- 14,1% hauptsächlich Deutsch/52,5% hauptsächlich Griechisch in der Familie,
- 52,8% deutschsprachige/15,8% griechischsprachige TV-Sendungen,
- 41,6% überwiegend deutschsprachige Zeitschriften und Zeitungen/22,3% überwiegend griechischsprachige.

Türkische Männer

- 6,4% gar keine oder sehr schlechte deutsche Sprachkenntnisse,
- 19,4% Übersetzer nötig,
- 20,0% mit Problemen in alltäglichen Situationen,
- 10,8% hauptsächlich Deutsch/49,9% hauptsächlich Türkisch in der Familie,
- 31,9% deutschsprachige/24,8% türkischsprachige TV-Sendungen,
- 31,7% überwiegend deutschsprachige Zeitschriften und Zeitungen/30,9% überwiegend türkischsprachige.

Zum Vergleich dagegen die Bandbreite der angeführten Aspekte von Sprache bei den sechs anderen Gruppen, also den Männern und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie aus Italien, den griechischen Männern und den polnischen Frauen

- 2,1% bis 7,3% gar keine oder sehr schlechte deutsche Sprachkenntnisse,
- 6,3% bis 12,8% Übersetzer nötig,

- 6,4% bis 15,0% mit Problemen in alltäglichen Situationen,
- 16,2% bis 35,3% hauptsächlich Deutsch/31,6% bis 47,1% hauptsächlich Herkunftssprache in der Familie,
- 45,8% bis 76,4% deutschsprachige/3,3% bis 20,4% TV-Sendungen in der Muttersprache,
- 50,9% bis 59,2% überwiegend deutschsprachige Zeitschriften und Zeitungen/8,9% bis 13,8% überwiegend Printmedien mit der Sprache des Herkunftslandes.

Polnische Frauen weisen dabei in der Regel den geringsten Anteil an Personen auf, bei denen die verschiedenen Indikatoren auf einen Nachholbedarf hinsichtlich deutscher Sprachkenntnisse schließen lassen.

Die verschiedenen Indikatoren zur deutschen Sprache stehen nicht unabhängig nebeneinander, sondern hängen miteinander zusammen.

- So gehen mit der hauptsächlichlichen Nutzung der deutschen Sprache in der Familie sowie mit der überwiegenden Nutzung deutschsprachiger Fernsehsendungen bessere Deutschkenntnisse einher. Werden überwiegend herkunftssprachliche TV-Sendungen geschaut und wird in der Familie überwiegend in der Muttersprache kommuniziert, dann sind weniger gute Deutschkenntnisse anzutreffen. Zudem haben jüngere Personen und Personen mit einer guten Schulbildung bessere Deutschkenntnisse als ältere Personen und solche mit geringerer Schulbildung.
- Die häufigsten Wege zum Erwerb deutscher Sprachkenntnisse waren der Arbeitsplatz (45,9%), der Alltag (35,9%) sowie das Aufwachsen in Deutschland und der damit verbundene Schulbesuch (34,3%). Es folgen das sich selbst Beibringen (32,0%) und der Erwerb der deutschen Sprache in der Familie (28,8%).
- Von einem kleineren Personenkreis wird der Spracherwerb durch einen Pflichtkurs in Deutsch (9,4%) angegeben. Freiwillige Abendkurse (7,4%), eine Sprachschule oder ein Sprachkurs unabhängig von der Ausbildung in Deutschland (6,2%), eine Sprachschule oder ein Sprachkurs im Herkunftsland (5,8%), ein Sprachkurs in Verbindung mit einer Ausbildung oder einem Studium (3,5%) oder ein Integrationskurs des BAMF (0,9%) wurden noch von recht wenigen genutzt.
- Aufgrund der geringeren Arbeitsmarktdurchdringung der Frauen haben sie auch weniger häufig ihre Deutschkenntnisse am Arbeitsplatz erworben. Gaben 55,4% der ausländischen Männer dies an, so waren es bei den Ausländerinnen nur 35,0%. Von Frauen (35,2%) wird stärker als von Männern (23,2%) genannt, dass sie ihre deutschen Sprachkenntnisse in der Familie erlernten.
- Polnische Personen attestieren sich bei weitem die besten Kenntnisse der Sprache des Herkunftslandes. 83,9% der Polen haben anhand der Kombination aus den Grundfertigkeiten (Verstehen, Sprechen, Lesen, Schreiben) sehr gute Kenntnisse, bei den ehemaligen Jugoslawen sind es mit 57,2% noch über die Hälfte, während bei den anderen drei Gruppen der Anteil etwas niedriger ausfällt (48,5% Italiener, 45,9% Griechen und 45,6% Türken). Vergleichsweise weniger gute Einschätzungen geben türkische Frauen und griechische Männer bezüglich der Kenntnisse der Sprache des Herkunftslandes an.

- Die Anteile von Analphabeten unter den Ausländern sind gering (über alle Gruppen: 1,9%), wobei allerdings besonders ältere Frauen aus der Türkei recht hohe Anteile (bei über 65-jährigen Türkinnen: 31,3%) aufweisen. Bei Analphabeten handelt es sich fast ausschließlich um Personen, die im Ausland geboren und dort nicht zur Schule gegangen sind (**Haug** 2008: 39f).
- Englische Sprachkenntnisse beim Sprechen sind bei allen Gruppen kaum vorhanden: 58,2% können gar nicht Englisch sprechen, 31,3% sehen nur sehr schlechte bis mittelmäßige Kenntnisse bei sich und 10,5% siedeln ihre Sprechfertigkeiten im Bereich gut bis sehr gut an. Am ehesten sprechen sich Polinnen und Männer aus Griechenland Kenntnisse zu, die geringsten Fähigkeiten Englisch zu sprechen sehen die Türkinnen bei sich.

6

Wohnsituation



Aus den einleitenden Analysen in Kapitel 2 wurden schon einige Unterschiede bezüglich der Wohnsituation deutlich (siehe auch Abbildungen 2-7 bis 2-9 sowie die Tabellen T2-10 bis T2-12). Beispielsweise, dass 52,9% der Türken in Haushalten mit vier und mehr Personen wohnen. Bei den anderen Gruppen sind es weniger (Italiener 41,8%, Griechen 38,1%, ehemalige Jugoslawen 37,7% und Polen nur 28,3%). Insbesondere polnische Männer wohnen alleine (23,2%).⁷³ Personen in türkischen Haushalten verfügen über die geringste durchschnittliche Zimmeranzahl. Italiener haben überdurchschnittlich oft Wohneigentum. Polnische Männer wohnen vergleichsweise häufig in Gemeinschaftsunterkünften oder Wohnheimen. Unterschiede hinsichtlich des Wohneigentums beziehungsweise des Wohnens zur Miete (Kapitel 6.2), der Größe und Ausstattung der Wohnung (Kapitel 6.3) und bezüglich Aspekten ethnisch segregierten Wohnens (Kapitel 6.4) werden nun noch einmal vertieft. Bevor dies aber geschieht, wird zunächst auf die räumliche Verteilung der Ausländer im Hinblick auf das Leben in Ballungsräumen in Deutschland eingegangen (Kapitel 6.1).

6.1 Siedlungsschwerpunkte der Ausländer in Deutschland

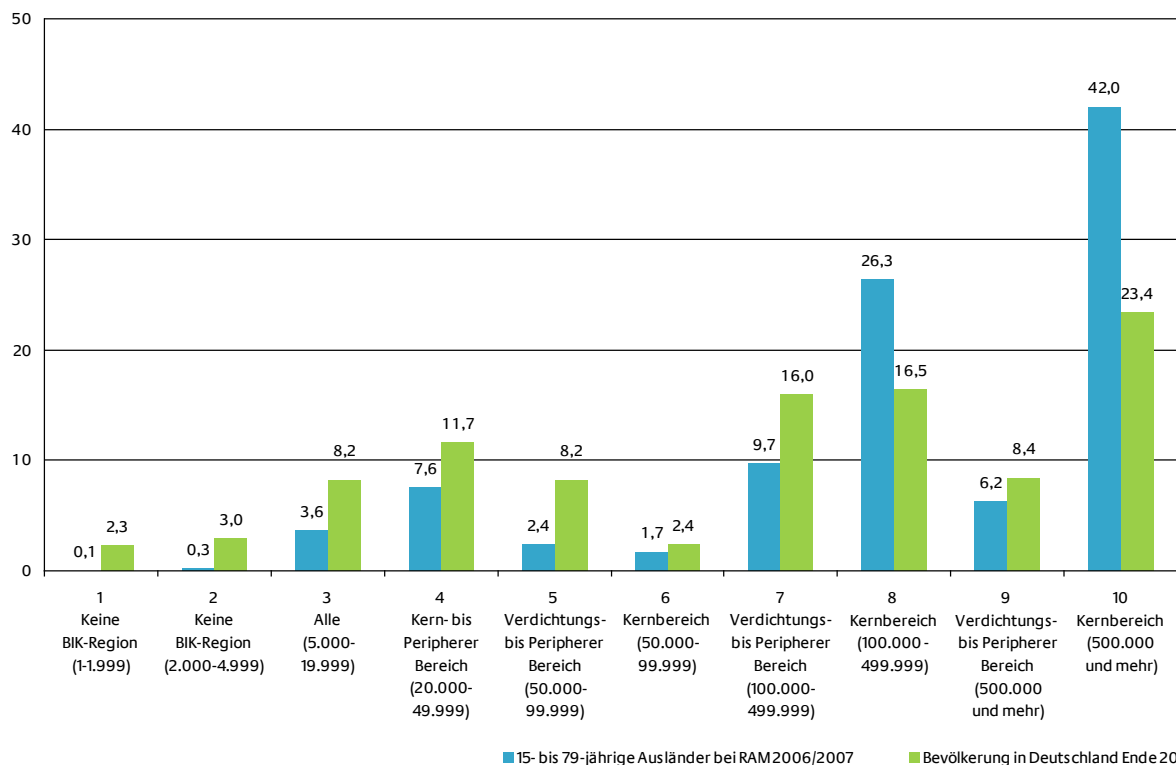
Bereits angesprochen wurde, dass die fünf betrachteten Ausländergruppen in den sechzehn Bundesländern nicht in gleicher Weise anzutreffen sind (siehe dazu Tabelle 1-2 im Kapitel 1 und Kapitel 2). Dies ist natürlich zum Teil noch die Folge der Anwerbe Geschichte der „Gastarbeitermigration“ in den 1950er und 1960er Jahren (Haug/Rühl 2008: 28ff). So sind heutzutage etwa Italiener, ehemalige Jugoslawen und Griechen verstärkt in Baden-Württemberg und die letzten beiden Gruppen häufiger auch in Bayern anzutreffen, in den Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg leben vergleichsweise viele Türken sowie Polen und Nordrhein-Westfalen beherbergt überproportional Türken und Griechen. Polen sind etwas häufiger als die anderen vier Gruppen in Schleswig-Holstein und Niedersachsen sowie in den kaum von Ausländern der fünf Migrantengruppen bewohnten fünf neuen Bundesländern zu finden. In Hessen ergeben sich kaum ausgeprägte Überproportionalitäten einer Ausländergruppe. Das Saarland bewohnen anteilig mehr der Italiener, ebenso auch Rheinland-Pfalz, wo auch Polen vergleichsweise oft ihren Wohnsitz haben.

⁷³ Friedrich (2008: 22ff) analysiert unter anderem mit Daten des Mikrozensus 2006 die durchschnittliche Zahl der Personen im Haushalt, wobei allerdings nach dem Konzept „Migrationshintergrund“ vorgegangen wird. Dabei zeigt sich, dass Personen mit einem türkischen Migrationshintergrund größere Haushalte (Mittelwert der Personen im Haus: 3,5) haben als Personen ohne Migrationshintergrund (2,0). Aber auch bei Personen mit einem Migrationshintergrund aus Italien (3,1), dem ehemaligen Jugoslawien (2,6) und bei Aussiedlern (2,4) stellt sich ein höherer Durchschnittswert ein als bei Personen ohne Migrationshintergrund (Friedrich 2008: 26).

Im Folgenden wird nun nicht eine Einteilung der Siedlungsschwerpunkte nach den Bundesländern, sondern nach Gemeindegrößenklassen (nach BIK-Regionen, dazu ausführlich: **Behrens 2005: 63f**) vorgenommen. Der Vorteil der Gemeindegrößenklassen nach BIK-Regionen gegenüber der Zuordnung von Gemeinden ausschließlich nach ihrer Einwohnerzahl ist, dass auch Zusammenhänge, wie sie zwischen Städten und ihren Umlandgemeinden bestehen, berücksichtigt werden. BIK-Regionen und Verflechtungsgebiete sind eine bundesweite räumliche Gliederungssystematik, die die Stadt-Umland-Beziehungen auf Gemeindeebene für Ballungsräume, Stadtregionen, Mittel- und Unterzentren darstellt.

Werden die Anteile der 15- bis 79-jährigen Ausländer bei RAM 2006/2007 mit der Gesamtbevölkerung in Deutschland Ende des Jahres 2001 hinsichtlich der Klassifikation des Wohnortes nach BIK-Gemeindegrößenklassen verglichen (siehe Abbildung 6-1), dann leben die Ausländer der fünf bei RAM untersuchten Gruppen häufiger im Kernbereich von Städten mit 100.000 bis unter 500.000 Einwohnern (26,3% versus 16,5% der Gesamtbevölkerung Ende 2001) oder von Städten mit 500.000 und mehr Einwohnern (42,0% versus 23,4% der Gesamtbevölkerung Ende 2001). Unterproportional sind die Ausländer der fünf im Fokus stehenden Gruppen hingegen in kleineren Städten und ländlichen Gemeinden sowie im Einzugsbereich von Großstädten in Deutschland vertreten.

Abbildung 6-1: Vergleich der 15- bis 79-jährigen Ausländer bei RAM 2006/2007 und der Bevölkerung in Deutschland Ende 2001 hinsichtlich der Klassifikation des Wohnortes nach BIK-Gemeindegrößenklassen (in Prozent)



Quellen: Zu RAM 2006/2007: gewichtet: Ungewichtete Anzahl: 4.576 (siehe auch Tabelle T6-1).

Zu den Prozentzahlen der Bevölkerung in Deutschland zum Zeitpunkt Ende des Jahres 2001: übernommen aus **Behrens (2005: 64)**.

Vergleicht man nun die fünf Gruppen untereinander (siehe Tabelle T6-1), dann sind Polen unterproportional im Kern- bis Peripheren Bereich von Städten mit einer Einwohnerzahl zwischen 20.000 bis unter 50.000 Personen zu finden (2,3% versus über 5% bei den anderen Gruppen), zusammen mit den Italienern sind sie zudem stärker im Einzugsbereich

von Großstädten mit 100.000 bis unter 500.000 Einwohnern anzutreffen (16,3% und 13,5% versus unter 10% bei den Anderen). Bei den Griechen fällt auf, dass sie weniger häufig im Kernbereich von Großstädten mit 100.000 bis unter 500.000 Einwohnern (18,2% versus über 24% bei den Anderen) und in der Umgebung von Großstädten mit 500.000 und mehr Einwohnern (1,9% versus über 5% bei den anderen) wohnen. Griechen leben besonders häufig im Kernbereich von Großstädten mit 500.000 und mehr Einwohnern (52,1%), dann folgen in ähnlicher Weise ehemalige Jugoslawen (45,3%), Polen (43,2%) und Türken (41,2%), während Italiener deutlich weniger oft (33,1%) ihren Wohnsitz in solchen Großstädten haben.

Männer und Frauen unterscheiden sich innerhalb der Gruppen eher nur geringfügig. Insgesamt gibt es eine Tendenz der Frauen, geringfügig häufiger als Männer im Kernbereich von Großstädten mit einer Einwohnerzahl zwischen 100.000 bis unter 500.000 Menschen zu wohnen (27,9% versus 25,0%). Dafür leben Frauen etwas weniger im Umland solcher Großstädte (8,3% versus 10,9%).

Insgesamt lässt sich damit sagen, dass Italiener am wenigsten ausgeprägt der starken Neigung der Ausländer, ihren Wohnsitz im Kernbereich von Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern zu nehmen, folgen. Aber auch sie konzentrieren sich stärker im Vergleich zur Gesamtbevölkerung Deutschlands in Großstädten.

6.2 Wohneigentum und Wohnen zur Miete

Italiener wohnen in stärkerem Maße (32,6%) als die anderen vier Gruppen (unter 24%) in einem eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung (siehe Abbildung 2-7 in Kapitel 2 und vertiefend Tabelle T2-10).⁷⁴ Damit ist das Wohnen in einer Mietwohnung oder einem gemieteten Haus noch dominanter bei ehemaligen Jugoslawen (80,9%), bei Türken (77,8%), bei Griechen (75,7%) und bei Polen (74,5%) als bei Italienern (65,1%).⁷⁵ Bei den bereits in Kapitel 2 angesprochenen weiteren Unterschieden fielen insbesondere polnische Männer mit stark überproportionalen Anteilen derer auf, die zur Untermiete, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder im Wohnheim lebten (17,7% der polnischen Männer versus unter 3% bei den anderen Gruppen). In Kapitel 4.2.2 zeigte sich, dass vergleichsweise viele polnische erwerbstätige Männer nur befristet angestellt sind (siehe Tabelle T4-20). Diese nur befristet Erwerbstätigen wohnen überproportional häufig zur Untermiete, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder im Wohnheim.

Nur der Personenkreis, der nicht im eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung wohnt (78,3% aller Befragten), wurde gefragt, ob es sich bei der Wohnung um eine Sozialwohnung handele (siehe Tabelle T6-2). Mehr der türkischen (18,6%) als der Nichteigentümer aus dem ehemaligen Jugoslawien (12,9%), Polen (11,9%), Italien (8,7%) und aus Griechenland (7,9%) leben in einer Sozialwohnung. Unterschiede nach Männern und Frauen zeigen sich nur bei Personen aus Italien und Griechenland; bei ersteren wohnen mehr Frauen in einer Sozialwohnung (12,1% versus 6,6% der Männer), während bei letzteren mehr Männer entsprechend wohnen (10,7% versus 4,6% der Griechinnen). Die Gruppe der in einer Sozialwoh-

⁷⁴ 43% der Haushalte in Deutschland lebten im Jahre 2006 in einer eigenen Wohnung/im eigenen Haus (Noll/Weick 2009: 3).

⁷⁵ Bei der Entscheidung zum Erwerb von Wohneigentum in Deutschland kann auch die Normalität von Wohneigentum im Herkunftsland als häufigste Wohnform eine Rolle spielen. Im internationalen Vergleich leben 72% der Haushalte in Griechenland, 71% der Haushalte in Italien und 55% der Haushalte in Polen in einer eigenen Wohnung/im eigenen Haus (Noll/Weick 2009: 3).

nung Lebenden ist schulisch geringer qualifiziert als Personen, die nicht in einer Sozialwohnung leben.

Erinnert sei zudem daran, dass Türken etwas häufiger als Einkunftsquelle des Haushalts „Wohngeld“ nannten (siehe Abbildung 2-12 in Kapitel 2 und Tabelle T2-16: 7,5% gegenüber 4,3% der ehemaligen Jugoslawen, 3,2% der Griechen und 2,5% der Italiener). Sowohl dies als auch der höhere Anteil der Sozialwohnungsbezieher lassen darauf schließen, dass mehr der Türken als Personen der anderen Gruppen zur Sicherung einer befriedigenden Wohnsituation auf staatliche finanzielle Unterstützung angewiesen sind.

6.3 Größe und Ausstattung der Wohnung

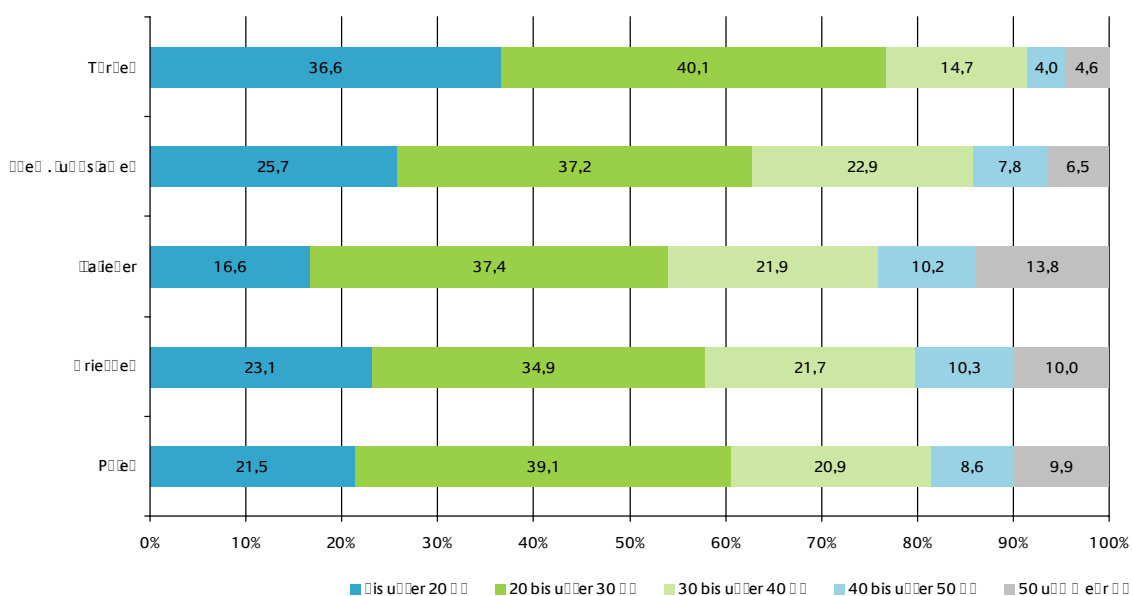
Italiener und Türken haben Wohnungen mit mehr Zimmern; tendenziell etwas weniger Zimmer haben die Wohnungen der ehemaligen Jugoslawen, Griechen und der Frauen aus Polen (siehe Tabelle T2-11 und die Ausführungen in Kapitel 2 zu Abbildung 2-8). Deutlich grenzen sich davon die polnischen Männer ab, die vergleichsweise oft in Wohnungen mit nur einem Zimmer leben (22,4% versus unter 6% bei den anderen nach Geschlecht differenzierten Gruppen). Es wurde bereits in Kapitel 2 darauf hingewiesen, dass es in diesem Zusammenhang wichtig ist, die Anzahl der Personen, die in einem Haushalt leben, zu berücksichtigen (siehe Abbildung 2-9 in Kapitel 2 und Tabelle T2-12) und mit der Anzahl der Zimmer in Relation zu setzen. Personen in türkischen Haushalten verfügen dann über die geringste durchschnittliche Zimmeranzahl (1,03 Zimmer pro Person im Haushalt, siehe Tabelle T2-12 unten), etwas mehr Platz haben Polen (1,15) und ehemalige Jugoslawen (1,16) und die höchste durchschnittliche Pro-Kopf-Zimmerzahl stellt sich bei Griechen (1,22) und Italienern (1,29) ein.

Wird die Quadratmeterzahl als Indikator der Wohnungsverhältnisse herangezogen, dann kommen auch hier die Italiener – wie schon bei der durchschnittlichen Zimmeranzahl pro Wohnung – auf den höchsten durchschnittlichen Wert (87,1 Quadratmeter, siehe Tabelle T6-3: obere Teiltabelle). Dann folgen Griechen (80,8 Quadratmeter) und Türken (80,2 Quadratmeter) mit ähnlichen Durchschnittsgrößen ihrer Wohnungen. Etwas weniger große Wohnungen haben ehemalige Jugoslawen (76,3 Quadratmeter) und Polen (74,1 Quadratmeter). Wie schon bei der Zimmeranzahl ergeben sich auch hier wieder die bereits bekannten Unterschiede zwischen Männern und Frauen aus Polen: Männliche Polen leben häufiger in Wohnungen mit 15 bis unter 50 Quadratmetern (27,2%) als Polinnen (10,3%), die entsprechend eher in größeren Wohnungen ab 75 Quadratmetern logieren. So kommen Polinnen auf einen Mittelwert von 80,7 Quadratmetern, sind damit also ähnlich hinsichtlich der Wohnungsgröße einzustufen wie Türken und Griechen, während polnische Männer in deutlich kleineren Wohnungen in Deutschland leben (65,4 Quadratmeter).

Aber auch hier ist es wieder nötig, die Quadratmeterzahl der Wohnung in Relation zur Anzahl der Personen im Haushalt zu setzen, um realitätsnahe Anhaltspunkte für die Beengtheit der Wohnverhältnisse zu erhalten (siehe Abbildung 6-2 sowie Tabelle T6-3: untere Teiltabelle). Dabei wird dann eine Dreiteilung deutlich: Türken haben am wenigsten Platz pro Person im Haushalt zur Verfügung (durchschnittlich 24,9 Quadratmeter je Person im Haushalt). Mehr Raum steht ehemaligen Jugoslawen (28,4), Polen (29,3) und Griechen (30,4) zur Verfügung. Deutlich davon heben sich Italiener mit mehr Platz pro Haushaltsmitglied in ihren Wohnungen (32,6) ab. Abbildung 6-2 macht deutlich, dass sich 36,6% der Mitglieder in türkischen Haushalten mit einem Wohnraum von unter 20 Quadratmetern zu-

frieden geben müssen. Bei den anderen vier Gruppen liegt der entsprechende Prozentwert unter 26%. Türkische Frauen berichten zudem zu 39,4%, dass ihren Haushaltsmitgliedern nur eine Wohnfläche von unter 20 Quadratmetern zur Verfügung steht. Auch bei dieser Betrachtung stellt sich bei der Unterteilung nach Geschlecht je Ausländergruppe nur bei Polen eine interpretierbare Differenz hinsichtlich der durchschnittlichen Quadratmeterzahl je Person im Haushalt ein: Haushaltsmitglieder polnischer Männer verfügen über weniger Wohnfläche als Haushaltsmitglieder der Polinnen. Ein Grund dafür ist, dass polnische Männer häufiger allein als Arbeitspendelmigranten (siehe Kapitel 4.2.2), polnische Frauen hingegen eher mit Deutschen als Ehefrauen im Haushalt leben (siehe Kapitel 7.2.2).

Abbildung 6-2: Quadratmeter je Person im Haushalt (in Prozent)



Quellen: RAM 2006/2007: gewichtet: Ungewichtete Anzahl: 4.393.

Anmerkung: Zu Einzelheiten siehe Tabelle T6-3 (untere Teiltabelle).

Auch bei der Ausstattung der Wohnung sind die Italiener als vergleichsweise privilegiert zu bezeichnen. Bei der Frage nach sechs Ausstattungselementen der Wohnung (Bad oder Dusche innerhalb der Wohnung, Küche, WC innerhalb der Wohnung, Zentralheizung oder Etagenheizung, Balkon oder Terrasse, eigener Garten oder Gartenmitbenutzung, siehe Tabelle T6-4) geben die Italiener am häufigsten an, dass alle Ausstattungselemente bei ihnen vorhanden sind (26,9% versus 20,1% bei Polen, 17,6% bei Griechen, 16,3% bei ehemaligen Jugoslawen und 15,6% bei Türken). Ein Blick auf die Verteilung der einzelnen Ausstattungsmerkmale zeigt, dass meist deutlich über 90% der Ausländer über ein Bad oder eine Dusche innerhalb der Wohnung (98,6%), eine Küche (98,0%), ein WC innerhalb der Wohnung (95,5%) sowie über eine Zentral- oder Etagenheizung (94,6%) verfügten. Auch ein Balkon oder eine Terrasse wird noch von einer Mehrheit (63,2%) genannt, während Wohnsitze mit eigenem Garten oder Gartenmitbenutzung als Luxus anzusehen sind. 28,2% der Ausländer können über einen Garten verfügen, wobei Italiener überproportional von einer Ausstattung mit Garten berichten (37,6%). Auch bei der Wohnungsausstattung muss sich ein deutlich größerer Anteil der polnischen Männer als aller anderen Gruppen mit weniger zufrieden geben: 7,0% haben kein Bad oder keine Dusche innerhalb der Wohnung, 12,4% kein WC innerhalb der Wohnung und 12,1% keine Zentralheizung oder Etagenheizung.

Ergeben sich nun auch Unterschiede bei der Ausstattung der Wohnung sowie bei der Wohnfläche je Haushaltsmitglied, wenn man Wohnungseigentümer, Mieter und sonstige Personen, also solche, die zur Untermiete, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder in einem Wohnheim wohnen, vergleicht? Ausländische Personen, die in einem eigenen Haus oder in einer Eigentumswohnung leben, haben sowohl eine höhere durchschnittliche Quadratmeterzahl pro Haushaltsmitglied (siehe Tabelle 6-1) als auch eine reichhaltigere Ausstattung der Wohnung zur Verfügung (siehe Tabelle 6-2) als Nichteigentümer.⁷⁶

Bei den Eigentümern fällt auf, dass Türken weniger Wohnfläche (durchschnittlich 27,0 Quadratmeter pro Haushaltsmitglied) einnehmen als Personen der anderen vier Gruppen (durchschnittlich über 34 Quadratmeter pro Haushaltsmitglied). Auch hinsichtlich der Wohnungsausstattung (im Mittelwert 5,32 Ausstattungselemente) schneiden die türkischen Eigentümer, aber auch die Griechen (5,31) nicht so gut ab wie die Italiener (5,51) und die Polen (5,56). Polnische Frauen sowie italienische Befragte haben vergleichsweise viel Platz in ihrem Wohneigentum zur Verfügung. Auch bei der Wohnraumausstattung erweisen sich die Polinnen mit Wohneigentum als vergleichsweise privilegiert.

Tabelle 6-1: Mittelwerte der Quadratmeter je Person im Haushalt nach Wohnsituation und Geschlecht

	Türken	Ehemalige Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
Basis (ungewichtet)	1.543	969	740	675	636	4.563
Männer:						
Eigenes Haus, Eigentumswohnung	27,1	33,5	37,2	36,0	35,9	31,8
Mietwohnung, gemietetes Haus	24,3	26,9	29,9	29,2	28,2	26,4
Untermiete, Gemeinschaftsunterkunft, Wohnheim	25,8	(25,9)	29,9	(27,1)	19,9	23,7
Frauen:						
Eigenes Haus, Eigentumswohnung	26,8	35,1	37,2	33,9	38,4	32,3
Mietwohnung, gemietetes Haus	24,4	27,5	31,3	28,8	28,5	26,7
Untermiete, Gemeinschaftsunterkunft, Wohnheim	(28,7)	(6,5)	(50,0)	(32,6)	21,1	24,9
Gesamt:						
Eigenes Haus, Eigentumswohnung	27,0	34,2	37,2	35,1	37,6	32,1
Mietwohnung, gemietetes Haus	24,4	27,2	30,4	29,0	28,4	26,6
Untermiete, Gemeinschaftsunterkunft, Wohnheim	27,0	(17,8)	32,1	(27,8)	20,1	24,0
Gesamtmittelwert	24,9	28,4	32,6	30,4	29,3	27,7

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Eingeklammert sind in der Tabelle Mittelwerte, die auf Fallzahlen (ungewichtet) von kleiner als zehn Personen beruhen. Details zu den einfließenden Fragen siehe Tabellen T2-10, T2-12 und T6-3.

Ausländer, die in einer Mietwohnung oder einem gemieteten Haus leben, haben im Durchschnitt rund vier Quadratmeter pro Haushaltsmitglied weniger Wohnfläche zur Verfügung als Eigentümer. Auch bei der Wohnraumausstattung kommen Mieter nur auf im Durchschnitt 4,65 Wohnausstattungs-elemente, Eigentümer hingegen weisen einen

⁷⁶ Bei einer Differenzierung nach dem Konzept „Migrationshintergrund“ und unter Verwendung des Mikrozensus 2006 lässt sich zudem sagen: „Personen mit Migrationshintergrund verfügen sowohl in selbstgenutztem Wohneigentum als auch in Mietwohnungen über weniger Wohnfläche pro Person als die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Betrachtet man die Wohnungsgröße pro Person differenziert nach den sieben größten Migrantengruppen in Deutschland, so zeigt sich, dass vor allem Personen mit türkischem Migrationshintergrund sowohl in selbstgenutztem Wohneigentum als auch in Mietwohnungen über eine vergleichsweise geringe Wohnfläche verfügen“ (Friedrich 2008: 5).

Mittelwert von 5,39 auf. Auch bei den Mietern stellt sich eine Binnendifferenzierung nach den Ausländergruppen ein: Türkische Mieter haben mit durchschnittlich 24,4 Quadratmetern pro Haushaltsmitglied beengtere Wohnverhältnisse als ehemalige Jugoslawen (27,2), Polen (28,4), Griechen (29,0) und Italiener (30,4 Quadratmeter pro Haushaltsmitglied). Hinsichtlich der Wohnungsausstattung sind die griechischen Mieter als vergleichsweise bescheiden ausgestattet zu bezeichnen. Nach Männern und Frauen differenziert, weisen Mietwohnungen der italienischen Mieterinnen die höchste Pro-Kopf-Wohnfläche und der polnischen Mieterinnen die beste Wohnungsausstattung auf.

Tabelle 6-2: Durchschnittliche Anzahl der Ausstattungselemente pro Wohnung nach Wohnsituation und Geschlecht

	Türken	Ehemalige Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
Basis (ungewichtet)	1.543	969	740	675	636	4.563
Männer:						
Eigenes Haus, Eigentumswohnung	5,35	5,50	5,48	5,31	5,36	5,41
Mietwohnung, gemietetes Haus	4,66	4,65	4,70	4,54	4,60	4,65
Untermiete, Gemeinschaftsunterkunft, Wohnheim	3,78	(2,42)	4,10	(3,44)	2,82	3,30
Frauen:						
Eigenes Haus, Eigentumswohnung	5,27	5,30	5,56	5,30	5,65	5,38
Mietwohnung, gemietetes Haus	4,61	4,67	4,63	4,53	4,80	4,64
Untermiete, Gemeinschaftsunterkunft, Wohnheim	4,57	(3,02)	6,00	(6,00)	4,12	4,29
Gesamt:						
Eigenes Haus, Eigentumswohnung	5,32	5,41	5,51	5,31	5,56	5,39
Mietwohnung, gemietetes Haus	4,64	4,66	4,67	4,54	4,72	4,65
Untermiete, Gemeinschaftsunterkunft, Wohnheim	4,08	(2,71)	4,26	(3,71)	3,01	3,54
Gesamtmittelwert	4,77	4,78	4,94	4,71	4,71	4,79

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Eingeklammert sind in der Tabelle Mittelwerte, die auf Fallzahlen (ungewichtet) von kleiner als zehn Personen beruhen. Details zu den einfließenden Fragen siehe Tabellen T2-10 und T6-4.

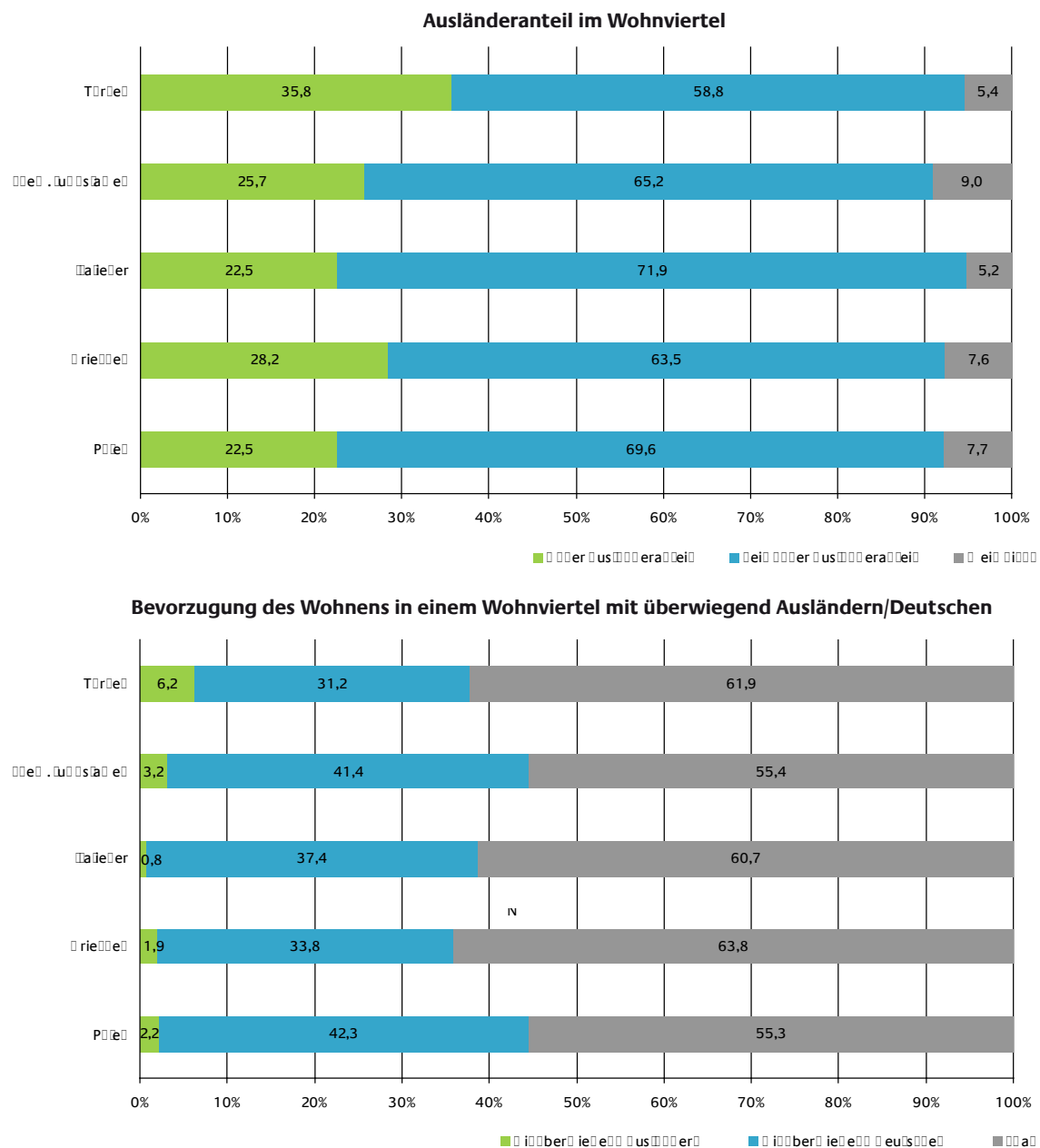
Die kleine Gruppe der Personen, die zur Untermiete, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder in einem Wohnheim wohnen, ist bezüglich der Wohnfläche (durchschnittlich 24,0 Quadratmeter pro Haushaltsmitglied) und der Ausstattung (durchschnittlich 3,54 Ausstattungselemente) als deutlich im Wohnkomfort eingeschränkt anzusehen. Wie bereits in Kapitel 2 zur Abbildung 2-7 angesprochen, gibt es jedoch unter Türken, ehemaligen Jugoslawen, Italienern, Griechen und polnischen Frauen kaum Personen, die entsprechende Unterkünfte bewohnen, sodass sich die Beschreibung auf die 4,0% zur Untermiete und die 13,7% in einer Gemeinschaftsunterkunft oder in einem Wohnheim wohnenden polnischen Männer beschränken kann. Mit 19,9 Quadratmetern pro Haushaltsmitglied und einem Ausstattungsindex von durchschnittlich 2,82 stellen sich bei ihnen recht schlechte Wohnbedingungen ein.

6.4 Segregiertes Wohnen

Die Mehrheit der Ausländer wohnt nicht in Vierteln mit einem hohen Ausländeranteil (siehe Abbildung 6-3 und Tabelle T6-5, jeweils obere Teildarstellung): 63,5% residieren nicht in solchen Wohnvierteln, 29,7% meinen, dass sie in einem Wohnviertel leben, in dem überwiegend Ausländer ansässig sind, 6,6% wissen es nicht und 0,2% machen keine Angabe.

Allerdings gibt es unter Türken mehr Personen (35,8%) als unter den Ausländern der anderen vier Gruppen (unter 29%), die ihren Wohnsitz in einem Viertel haben, in dem überwiegend Ausländer leben. Diese Zahl kommt insbesondere durch Türkinnen zustande, die am häufigsten angaben, in einem Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil zu wohnen (39,1% der Türkinnen). Aber auch wenn man nur die Männer vergleicht, dann leben 32,8% der Türken, aber nur 24,3% der polnischen, 23,8% der ex-jugoslawischen und 22,0% der italienischen Männer in einem Wohnviertel mit überwiegend Ausländern. Umgekehrt sind es damit Italiener (71,9%) und Polen (69,6%), die überproportional angaben, nicht in einem Viertel, in dem überwiegend Ausländer leben, zu wohnen.

Abbildung 6-3: Ausländeranteil im Wohnviertel und Bevorzugung des Wohnens in einem Wohnviertel mit überwiegend Ausländern/Deutschen (in Prozent)



Quellen: RAM 2006/2007: gewichtet: Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Zu Einzelheiten der Fragen siehe Tabelle T6-5. Prozentwerte addieren sich jeweils nicht zu 100%, da „Keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird.

Den meisten Ausländern ist es gleichgültig, ob sie in einem Wohnviertel mit überwiegend Ausländern oder mit überwiegend Deutschen wohnen (siehe Abbildung 6-3 und Tabelle T6-5, jeweils untere Teildarstellung). 59,8% aller Ausländer sprachen diese Indifferenz aus, 35,7% ziehen das Wohnen in einem Viertel mit überwiegend Deutschen vor und nur wenige, nämlich 4,0%, der Ausländer wollen mit überwiegend Ausländern zusammenwohnen. Bei türkischen Personen (6,2%) – und dabei überproportional bei türkischen Frauen (7,9%) – ist die Minderheit der zur Wohnsegregation neigenden Personen etwas ausgeprägter (gegenüber 3,2% der ehemaligen Jugoslawen, 2,2% der Polen, 1,9% der Griechen und 0,8% der Italiener). Bei den Polen sind es etwas mehr Männer (3,5%) als Frauen (1,2%), die dem Wohnen mit Ausländern nicht negativ gegenüberstehen. Der geringste Anteil von Personen, die das Wohnen mit überwiegend Deutschen bevorzugen, ist unter Türkinnen zu erkennen (28,0%), die höchsten Prozentwerte finden sich bei Polinnen und ehemaligen Jugoslawinnen (je 45,4%). Aber wie erwähnt, dass es ihnen egal sei, ob das Zusammenleben im Wohnviertel überwiegend mit Deutschen oder Ausländern stattfindet, bekunden meist deutlich über die Hälfte der ausländischen Personen; die Spannweite der diesbezüglich Indifferenten reicht von 64,2% der Griechinnen und 63,8% der Türkinnen bis 53,3% der Polinnen sowie 50,4% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien.

6.5 Zusammenhänge zwischen auf die Wohnsituation bezogenen und weiteren Variablen

In der Regel ergeben sich mit der Einwohnerzahl in der Region, in der die befragte Person wohnt, und weiteren Indikatoren kaum relevante Zusammenhänge (siehe Tabelle T6-6 und T6-7).⁷⁷ Es lässt sich nur sagen, dass mit steigender Einwohnerzahl der Anteil der Eigentümer von Häusern oder Wohnungen sowie die Quadratmeterzahl zurückgehen. Zudem leben Personen mit höherem Bildungsniveau verstärkt in Regionen mit größeren Einwohnerzahlen.

Ausländer mit Eigentum haben eine größere Wohnfläche, eine reichhaltigere Ausstattung der Wohnung, eine höhere Quadratmeterzahl pro Haushaltsmitglied, mehr Personen im Haushalt, sie leben weniger oft in einem Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil und sprechen besser deutsch als Mieter.⁷⁸

Nur zwei eher schwach ausgeprägte Zusammenhänge stellen sich hinsichtlich des Wohnens in einer Sozialwohnung bei Mietern ein. Sozialwohnungsmieter haben zu höheren Anteilen diese Sozialwohnung in einem Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil

77 Für die BIK-Regionsgrößenklassen wurde die Siebener-Systematik nach Behrens (2005: 63) verwendet, wobei die Kategorien „1“ bis „4“ aus Tabelle T6-1 blieben, „5“ und „6“ zu „5“, „7“ und „8“ zu „6“ und „9“ und „10“ zu „7“ rekodiert wurden. Je höher also der Wert der BIK-Regionsgrößenklassen, desto mehr Einwohner leben in der Region, in der die befragte Person wohnt.

78 Auf die Darstellung der Korrelationen mit der Anzahl der Zimmer im Haushalt (siehe Tabelle T2-11) sowie mit der Zimmeranzahl in Relation zur Haushaltsgröße (siehe Tabelle T2-12, letzte Zeile) wurde für Tabelle T6-6 und T6-7 verzichtet, da die Anzahl der Zimmer hoch mit der Wohnungsgröße in Quadratmeter ($r = 0,84$) und die Zimmeranzahl in Relation zur Haushaltsgröße hoch mit der Zahl der Quadratmeter pro Person im Haushalt ($r = 0,89$) korrelieren. Es lässt sich also sagen, dass es jeweils eine strenge lineare Beziehung zwischen den angeführten Indikatoren gibt: Je mehr Zimmer in der Wohnung sind, desto größer ist auch die Wohnfläche der Wohnung. Und je höher die Zimmerzahl in Relation zur Haushaltsgröße ausfällt, desto höher ist auch die Zahl der Quadratmeter pro Person im Haushalt.

und sind zu etwas geringeren Anteilen erwerbstätig als ausländische Mieter, die nicht in Sozialwohnungen leben.⁷⁹

Mit der Anzahl der Personen im Haushalt nimmt auch die absolute Wohnfläche sowie die Ausstattung der Wohnung zu, aber es sinkt die zur Verfügung stehende Fläche pro Haushaltsmitglied. Je älter eine Person ist, desto geringer ist die Zahl der Personen im Haushalt.

Mit der absoluten Wohnfläche steigt die Ausstattung der Wohnung an, es nimmt auch die Quadratmeterzahl pro Haushaltsmitglied zu. Größere Wohnungen werden von Ausländern weniger häufig in Wohnvierteln mit einem hohen Ausländeranteil bewohnt und stärker von solchen, die erwerbstätig sind. Je geringer das Alter und je besser die selbst eingeschätzten Deutschkenntnisse sind, desto eher geht damit auch eine Steigerung der Wohnfläche einher.

Die Ausstattung der Wohnung steht in schwachem Zusammenhang mit folgenden Indikatoren: Je größer die Quadratmeterzahl pro Person im Haushalt und je besser die Deutschkenntnisse, desto eher ist die Ausstattung der Wohnung etwas reichhaltiger. Ausländer in einem Viertel mit einem hohen Ausländeranteil wohnen in etwas weniger gut ausgestatteten Wohnungen als Ausländer, die nicht in einem Viertel mit einem hohen Ausländeranteil leben.

Neben den bereits erwähnten Zusammenhängen geht die Quadratmeterzahl pro Haushaltsmitglied mit folgenden Merkmalen einher: In einem Viertel mit einem hohen Ausländeranteil Wohnende haben weniger Quadratmeter pro Haushaltsmitglied zur Verfügung als solche Personen, die nicht in einem Viertel mit einem hohen Ausländeranteil leben. Je älter eine Person, desto höher ist die Quadratmeterzahl pro Haushaltsmitglied.

Personen, die in einem Viertel mit einem hohen Ausländeranteil leben, bevorzugen es häufiger, in einem Wohnviertel mit überwiegend Ausländern zu wohnen als Personen, die in einem weniger oder gar nicht von Ausländern frequentierten Viertel leben. Das Leben in einem Wohnviertel mit hohem Ausländeranteil geht zudem mit einem geringeren Anteil von Erwerbstätigkeit sowie mit schlechteren Deutschkenntnissen einher (zum Zusammenhang zwischen ethnischer und sozio-ökonomischer Segregation auch: **Schönwälder et al. 2007: 25**). **Babka von Gostomski/Stichs (2008: 287ff)** zeigen zudem in einer vertiefenden Analyse, dass Personen, die in einem Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil leben, weniger Freundeskreiskontakte zu Deutschen haben als Ausländer, die nicht in einem Viertel mit einem hohen Ausländeranteil wohnen (zu Freundeskreiskontakten siehe auch Kapitel 8.2).

6.6 Zusammenfassung

Ausländer haben verschiedene Siedlungsschwerpunkte in den sechzehn Bundesländern:

- In Bayern und Baden-Württemberg leben verstärkt ehemalige Jugoslawen

79 Für die Variable „Erwerbstätigkeit“ (siehe Tabelle T6-7) wurden die Kategorien „berufliche Ausbildung“, „Praktikant/in“, „Teilzeit erwerbstätig“, „Vollzeit erwerbstätig“ und „Selbstständige/r“ mit 1 „erwerbstätig“ kodiert und die sonstigen Kategorien (siehe Tabelle T2-6) wurden zu 0 rekodiert.

und Griechen, in Baden-Württemberg zudem auch Italiener. In Berlin, Bremen und Hamburg wohnen vergleichsweise viele Türken sowie Polen. Nordrhein-Westfalen beherbergt überproportional Türken und Griechen. Polen sind etwas häufiger als die anderen vier Gruppen in Schleswig-Holstein und Niedersachsen sowie in den kaum von Ausländern der fünf Gruppen bewohnten fünf neuen Bundesländern zu finden.

Bei allen fünf Gruppen der betrachteten 15- bis 79-jährigen Ausländer ist eine ausgeprägtere Neigung als bei der gesamten Wohnbevölkerung in Deutschland zu erkennen, ihren Wohnsitz im Kernbereich von Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern zu nehmen:

- 70,5% der ehemaligen Jugoslawen, 70,3% der Griechen, 70,1% der Türken und 69,9% der Polen haben ihren Wohnsitz im Kernbereich von Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern.
- Italiener leben hingegen nicht so oft in solchen Kernbereichen von Großstädten. Aber auch bei ihnen ist es die Mehrheit (57,8%).

Italienische Befragte und polnische Frauen haben vergleichsweise komfortablere Wohnungen. Italiener können zudem über die höchste durchschnittliche Zimmerzahl und die höchste durchschnittliche Quadratmeterzahl pro Haushaltsmitglied verfügen. Differenziert nach Besitzern von Wohneigentum, Mietern und Personen, die zur Untermiete, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder im Wohnheim leben, ergibt sich folgendes:

Besitzer von Wohnungen und Häusern:

- Italiener wohnen häufiger (32,6%) als Griechen (23,1%), Türken (20,8%), ehemalige Jugoslawen (18,1%) und Polen (16,4%) in einem eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung.
- Türkische Eigentümer von Wohnungen und Häusern haben weniger Platz pro Haushaltsmitglied zur Verfügung als die Besitzer aus den anderen vier Gruppen. Bezüglich der Ausstattung mit Bad/Dusche, Küche, WC, Zentralheizung/Etagenheizung, Balkon/Terrasse oder einem Garten/Gartenmitbenutzung sind die Eigentumswohnungen und Häuser der türkischen und griechischen Besitzer weniger reichhaltig. Polinnen wohnen hingegen in am reichhaltigsten ausgestatteten Eigentumswohnungen oder eigenen Häusern.

Mieter in einer Wohnung oder einem angemieteten Haus:

- Ausländer in Mietwohnungen oder angemieteten Häusern haben weniger Platz pro Haushaltsmitglied zur Verfügung und die Wohnungsausstattung ist weniger komfortabel als sie sich Besitzern von Wohnungen und Häusern bietet.
- Wohnen in einer Mietwohnung oder einem gemieteten Haus ist auch bei Italienern die häufigste Wohnart (65,1%). Ein Mietverhältnis kommt aber bei ehemaligen Jugoslawen (80,9%), bei Türken (77,8%), bei Griechen (75,7%) und bei Polen (74,5%) noch häufiger vor als bei Italienern.
- Der geringste Platz pro Haushaltsmitglied stellt sich bei Türken ein, was sie von den anderen vier Gruppen negativ abhebt. Die Mietwohnungen von Griechen sind mit weniger Ausstattungselementen versehen als diejenigen der anderen

vier Gruppen. Polinnen wohnen hingegen in vergleichsweise reichhaltig ausgestatteten Mietwohnungen.

- Mehr der türkischen (18,6%) als der Nichteigentümer aus dem ehemaligen Jugoslawien (12,9%), aus Polen (11,9%), Italien (8,7%) und aus Griechenland (7,9%) leben in einer Sozialwohnung. Die in einer Sozialwohnung Lebenden sind schulisch geringer qualifiziert als Personen, die nicht in einer Sozialwohnung leben.

Zur Untermiete, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder im Wohnheim Wohnende:

- Nur eine kleine Gruppe wohnt zur Untermiete, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder in einem Wohnheim (1,8% der Ausländer).
- Dieser kleine Personenkreis hat bezüglich der Wohnfläche und der Ausstattung im Wohnheim nur einen eingeschränkten Komfort.
- Unter Türken, ehemaligen Jugoslawen, Italienern, Griechen – jeweils beiderlei Geschlechts – und polnischen Frauen gibt es kaum Personen, die entsprechende Unterkünfte bewohnen.
- Aber 17,7% der Männer aus Polen leben in diesen vergleichsweise schlechten Wohnbedingungen, wobei darunter überproportional polnische Männer sind, die nur befristet erwerbstätig sind.

63,5% der Ausländer wohnen nicht in Vierteln mit einem hohen Ausländeranteil, 29,7% meinen, dass sie in einem Wohnviertel leben, in dem überwiegend Ausländer ansässig sind, und 6,6% wissen nicht, ob in ihrem Wohnviertel ein hoher Ausländeranteil vorhanden ist.

- Unter Türken sind mehr Personen (35,8%) als unter Griechen (28,2%), ehemaligen Jugoslawen (25,7%), Italienern und Polen (je 22,5%), die in einem Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil leben.
- Türkinnen geben besonders häufig an, in einem Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil zu wohnen (39,1%).
- Personen, die in einem Wohnviertel mit hohem Ausländeranteil wohnen, sind eher keine Besitzer von Wohneigentum, leben häufiger in Sozialwohnungen, haben eine geringere Wohnfläche je Haushaltsmitglied und eine geringere Ausstattung der Wohnung, sind häufiger nicht erwerbstätig und haben geringere deutsche Sprachkenntnisse sowie weniger Freundeskreiskontakte zu Deutschen als Ausländer, die in keinem Wohnviertel mit hohem Ausländeranteil leben.
- 59,8% der Ausländer ist es egal, ob sie in einem Wohnviertel mit überwiegend Ausländern oder mit überwiegend Deutschen wohnen. Explizit gesagt haben nur 4,0% der Ausländer, dass sie lieber in einem Viertel mit überwiegend Ausländern wohnen würden. Bei türkischen Personen (6,2%) und dabei überproportional bei türkischen Frauen (7,9%) ist diese Minderheit etwas zahlreicher.

In der Gesamtschau haben Türken schlechtere Wohnbedingungen als andere Ausländer. Bei vier von sechs Indikatoren, wobei die Zimmerzahl in Relation zur Haushaltsgröße, der Anteil der Eigentümer von Wohnungen und Häusern, der Anteil der Sozialwohnungsbezieher bei Mietern, die Quadratmeterzahl pro Wohnung in Relation zur

Haushaltsgröße, der Index aus sechs Elementen zur Ausstattung der Wohnung sowie der Anteil der Personen, die in einem Wohnviertel leben, in dem überwiegend Ausländer leben, herangezogen wurden, schneiden Türken am schlechtesten ab. Zweimal liegen Polen hinten, wobei dies eher durch die schlechteren Wohnbedingungen der polnischen Männer bedingt ist. Das Abschneiden der Italiener auf dem ersten Rang bei fünf der sechs Indikatoren zeigt ihre – relativ zu den anderen vier Gruppen – vergleichsweise gute Platzierung auf dem deutschen Wohnungsmarkt.

7

Haushalt und familiäre Situation



Türken leben häufiger in größeren Haushalten mit vier und mehr Personen. Hingegen wohnt ein nicht geringer Teil der polnischen Männer alleine. Die verbreitetste Einnahmequelle der Haushalte ist ein Erwerbseinkommen eines der Haushaltsmitglieder. Die Eltern der in Deutschland lebenden Ausländer der fünf Gruppen wurden zum allergrößten Teil im Herkunftsland des Befragten geboren. Die überwiegende Mehrheit der Ausländer hat partnerschaftliche Verhältnisse, wobei die Partner der Polinnen in der Mehrheit die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Gemessen an der Kinderzahl haben die Türken die größten und die Polen die kleinsten Familien. Diese bereits in Kapitel 2 (dazu die Abbildungen 2-9 bis 2-12 sowie die Tabellen T2-10 bis T2-16 und T2-21) geschilderten Aspekte der Situation in ausländischen Haushalten und zur familiären Situation werden im Folgenden vertieft. Im Kapitel 7.1 werden haushaltsrelevante Indikatoren betrachtet und mit Aspekten der Wohnsituation verknüpft. Kapitel 7.2 befasst sich mit den Eltern, dem (Ehe-)Partner und den Kindern der Ausländer. Zudem wird auf unterschiedliche Einstellungen der Ausländer zu Eltern-Kind-Beziehungen eingegangen (Kapitel 7.3). Abschließend werden Zusammenhänge zwischen auf den Haushalt und die Familie bezogenen und weiteren Indikatoren aus den Bereichen Bildung, Erwerbstätigkeit, Sprache und Wohnen präsentiert (Kapitel 7.4).

7.1 Größe, Zusammensetzung und Finanzierung des Haushalts

Neben der bereits mehrfach angesprochenen Haushaltsgröße (siehe Abbildung 2-9 und Tabelle T2-12) wurde gefragt, mit welchen Personen im Haushalt zusammengelebt wird (siehe Tabelle T7-1). Gemäß der bisherigen Ausführungen zur Wohnsituation (siehe insbesondere Kapitel 6.2 und 6.3) ist es auch bei der Haushaltszusammensetzung nicht verwunderlich, dass die polnischen Männer sich am stärksten von den anderen Gruppen unterscheiden: Sie leben vermehrt alleine (23,2% gegenüber 6,2% der Türken beiderlei Geschlechts, 8,4% der Polinnen und zwischen 10% und 14% der anderen Gruppen). Nur rund die Hälfte der polnischen Männer lebt mit dem (Ehe-)Partner zusammen (51,5% versus über 62% bei den anderen Gruppen), wobei die Italienerinnen etwas weniger oft (62,3%) und die Polinnen (78,4%) am häufigsten mit dem (Ehe-)Partner in einem Haushalt zusammenleben. Auch Kinder finden sich seltener in den Haushalten der polnischen Männer (37,7%). Am häufigsten sind Kinder bei Türkinnen (62,8%) und Polinnen (61,8%) anzutreffen. Über alle Gruppen betrachtet, kommt es selten vor, dass Enkelkinder im Haushalt der interviewten Person leben (1,7%), etwas überproportional sind sie bei Griechinnen (4,4%) und bei Türken beiderlei Geschlechts (2,4%) im Haushalt. Eltern finden sich unterproportional bei polnischen Frauen (3,7%) und Männern (7,3%), was diese jeweils von den anderen Gruppen unterscheiden. Mit Eltern leben zwischen 10% und 20% der anderen Gruppen zusammen. Über alle Gruppen betrachtet findet ein Zusammenleben mit Großeltern in einem Haushalt

kaum statt (0,5%). Mit Geschwistern leben kaum Polen (Frauen: 2,7%, Männer: 6,5%), am häufigsten Italienerinnen (11,5%), Türkinnen (11,9%) und türkische Männer (14,2%) zusammen. Sonstige Verwandte (1,7%) und andere Personen (1,0%) im Haushalt sind absolut über alle Gruppen betrachtet von geringer Bedeutung. Ausnahme sind hier wieder die polnischen Männer: 13,0% wohnen mit anderen Personen zusammen. Eine vertiefende Analyse zeigt, dass 72,1% der polnischen Männer, die mit anderen, nicht verwandten Personen zusammenleben, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder einem Wohnheim wohnen.

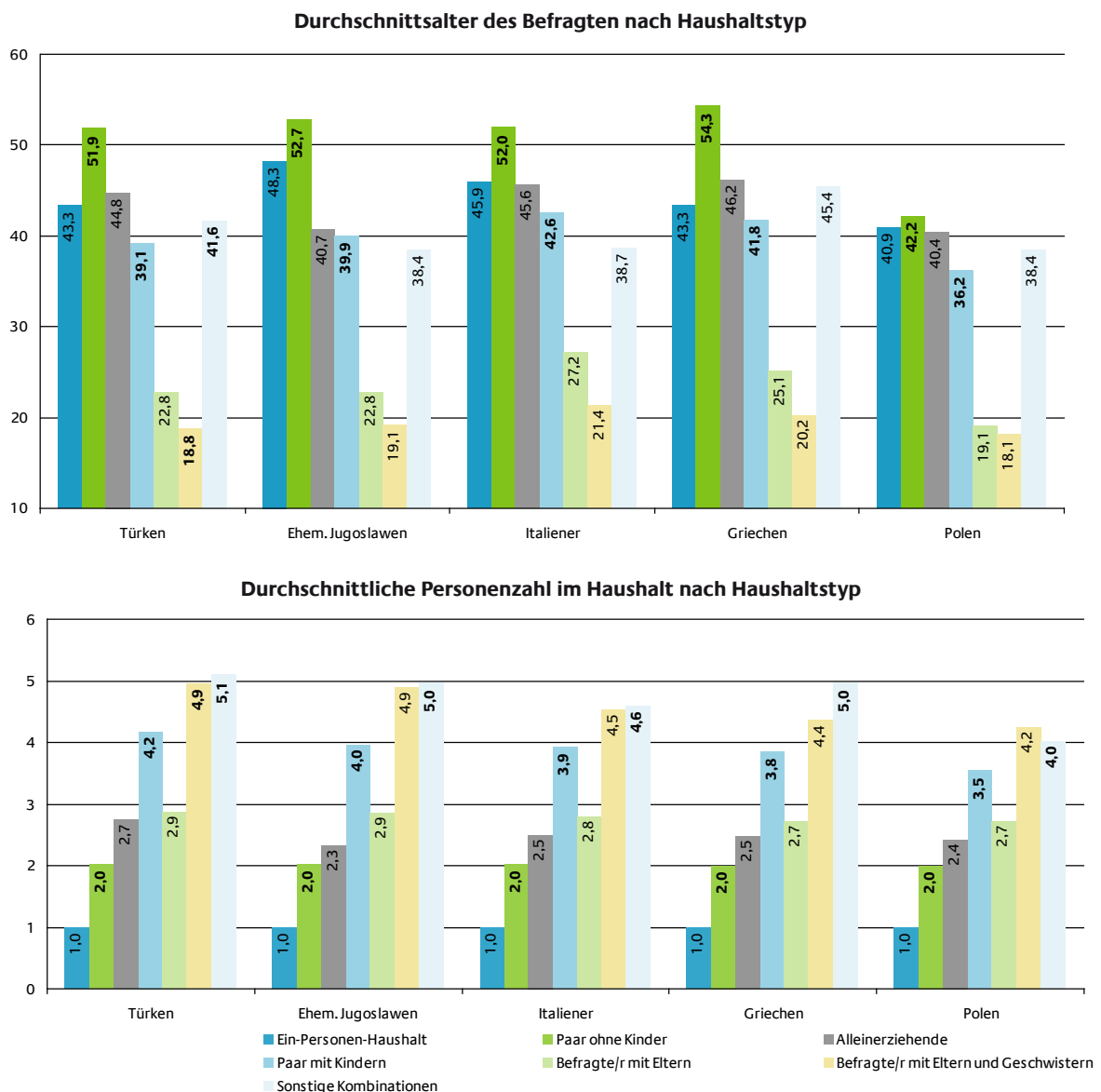
Kombiniert man die verschiedenen Mehrfachnennungen zur Haushaltszusammensetzung, dann ergeben sich 53 real auftretende Kombinationen. Allerdings verteilen sich 92,5% der Fälle auf nur sechs verschiedene Haushaltstypen (siehe Tabelle T7-2). Die meisten Ausländer (45,7%) leben als Paar mit Kindern in einem Haushalt. Am häufigsten vertreten ist diese Haushaltskonstellation bei Polinnen (51,9%), Türkinnen (51,4%) und Männern aus der Türkei (50,4%), unterproportional leben Griechen beiderlei Geschlechts (39,5%), Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (37,8%) und polnische Männer (34,4%) mit ihrem (Ehe-)Partner und Kind oder Kindern in einem Haushalt in Deutschland. Rund ein Fünftel der Ausländer bewohnt als Paar ohne Kind einen Haushalt. Polnische Männer (14,5%) und türkische Frauen (15,8%) sind dabei unter- und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (27,8%), aus Griechenland (25,0%) und Polinnen (24,9%) überproportional in solchen Haushaltskonstellationen zu finden. Die weiteren Kombinationen zur Haushaltszusammensetzung kommen hingegen nur bei einem geringen Anteil der Befragten vor: Zunächst Ein-Personen-Haushalte mit 9,3% (mit dem bekannten häufigeren Alleinleben der polnischen Männer: 23,2%), dann das Zusammenleben des Befragten mit seinen Eltern und Geschwistern, das bei 8,8% vorkommt. Dabei gaben türkische Männer (12,3%) und Frauen (10,0%) sowie Italienerinnen (10,7%) Letzteres vergleichsweise oft an. Bei polnischen Personen hingegen ist das Zusammenwohnen in einem Haushalt mit den Eltern und mindestens einem Geschwisterteil noch weniger verbreitet (2,6%). Das Alleinerziehen von Kindern und dementsprechend das Zusammenwohnen nur mit Kind oder Kindern, aber ohne Partner kommt stärker bei Frauen (7,0%) als bei Männern (1,1%) vor. Bei allen fünf Gruppen findet sich dieser Geschlechtseffekt. Wie bereits angesprochen gibt es noch 46 andere Haushaltszusammensetzungs-konstellationen, aber nur eine davon ist von relativer Bedeutung und dann auch nur für die polnischen Männer: 12,5% von ihnen wohnen nur mit anderen, nicht näher spezifizierten nicht-verwandten Personen zusammen. Bei allen anderen Gruppen kommt diese Konstellation nur bei unter 1% vor.

Betrachtet man verschiedene Indikatoren zur Wohnsituation und das Alter der befragten Person differenziert nach dem Haushaltstyp (siehe Abbildungen 7-1 und 7-2), dann sind Polen, die in einer Paarkonstellation mit Kindern leben, im Durchschnitt etwas jünger (36,2 Jahre) als Türken (39,1 Jahre) und ehemalige Jugoslawen (39,9 Jahre) und diese heben sich wiederum von den etwas älteren Griechen (41,8 Jahre) und Italienern (42,6 Jahre) ab, die mit ihrem (Ehe-)Partner und Kindern zusammenleben. Die durchschnittliche Personen-zahl ist bei türkischen Paaren mit Kindern etwas höher als bei ehemaligen Jugoslawen, Italienern und Griechen; sprich: es sind bei ihnen mehr Kinder vorhanden. Die kleinsten Familien haben hingegen die Polen, die in einer Paarkonstellation mit Kindern leben. In etwas großzügigeren Wohnverhältnissen bezüglich der durchschnittlichen Quadratmeterzahl je Person im Haushalt leben Polen, Italiener und Griechen, während ehemalige Jugoslawen und Türken für sich, für den (Ehe-)Partner und die Kinder weniger Platz in der Wohnung zur Verfügung haben. Deutlich mehr Italiener dieses Haushaltstyps haben Wohneigentum

(38,2% gegenüber 28,1% der griechischen, 23,9% der polnischen, 23,1% der türkischen und 20,1% der ehemals jugoslawischen in Paarkonstellation mit Kind lebenden Personen).

Die Personen, die in Paarkonstellation ohne Kinder leben, sind durchschnittlich rund zwölf Jahre älter, haben mehr Platz pro Haushaltsmitglied in der Wohnung, aber weniger Wohneigentum als die Befragten aus Paarhaushalten mit Kindern. Nach Ausländergruppen unterteilt erweisen sich die polnischen Personen der kinderlosen Paare als deutlich jünger (42,2 Jahre) als die Kinderlosen der anderen vier Gruppen (im Durchschnitt älter als 51 Jahre). Italiener dieses Haushaltstyps haben am meisten Platz für sich und ihren Partner und gleichzeitig auch die höchste Rate an Eigentum.

Abbildung 7-1: Durchschnittsalter und durchschnittliche Personenanzahl im Haushalt nach Haushaltstyp



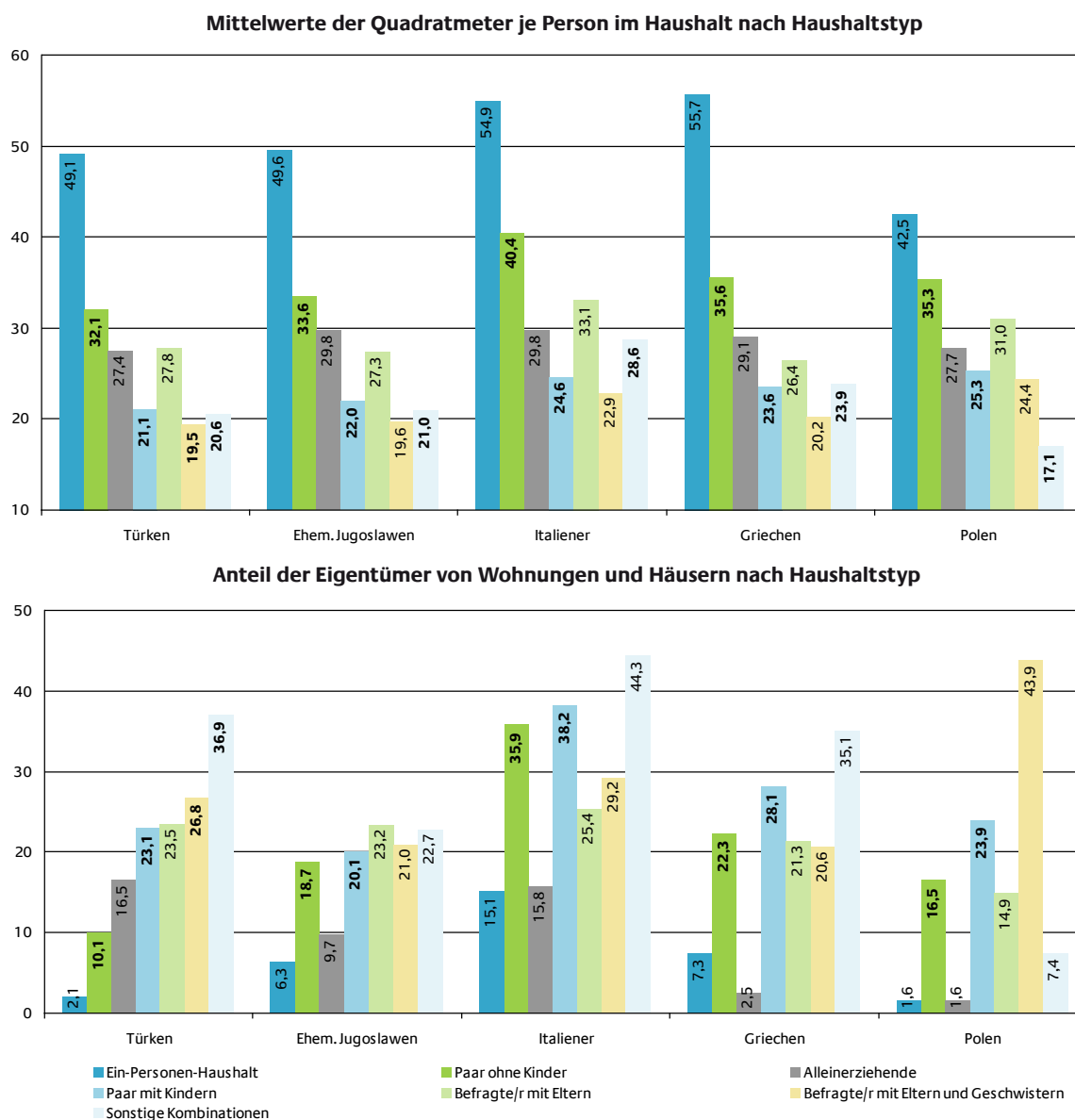
Quelle: RAM 2006/2007: gewichtet: Ungewichtete Anzahl: 4.562.

Anmerkung: Werte, die auf Fallzahlen (ungewichtet) größer 99 beruhen, sind fett hervorgehoben.

Alleinlebende liegen mit rund 45 Jahren im Durchschnitt beim Alter zwischen den Personen aus Paarhaushalten mit und ohne Kindern. Die Personen aus Ein-Personen-Haushalten haben durchschnittlich am meisten Wohnraum für sich, wobei allerdings polnische Alleinlebende schlechter abschneiden als die anderen vier Gruppen. Auch bei Alleinleben-

den haben die Italiener vergleichsweise am häufigsten Wohneigentum (15,1%), die Polen (1,6%) und Türken (1,6%) hingegen nur zu ganz geringen Anteilen.

Abbildung 7-2: Mittelwerte der Quadratmeter je Person im Haushalt und Anteil der Eigentümer von Wohnungen und Häusern nach Haushaltstyp



Quelle: RAM 2006/2007: gewichtet: Ungewichtete Anzahl: 4.393 (obere Abbildung), 4.562 (untere Abbildung).
Anmerkung: Werte, die auf Fallzahlen (ungewichtet) größer 99 beruhen, sind fett hervorgehoben.

Alleinerziehende, die überwiegend Frauen sind, haben ein etwas geringeres Durchschnittsalter (43,5 Jahre) als Personen in Ein-Personen-Haushalten. Sie haben etwas mehr Platz pro Haushaltsmitglied als die Personen aus Paarhaushalten mit Kindern, aber weniger als Personen in Paarhaushalten ohne Kinder. Nur jede Zehnte der Alleinerziehenden hat Wohneigentum.

Deutlich jünger als die anderen Gruppen sind die Personen, die zusammen mit ihren Eltern (23,6 Jahre) oder zusammen mit ihren Eltern und einem Geschwisterteil (19,3 Jahre) leben. Bei den Befragten, die zusammen mit ihren Eltern wohnen, ist etwas mehr Platz pro im Haushalt lebenden Familienmitglied vorhanden als bei jenen, deren Geschwister zusätzlich noch im Haushalt leben. Bei Letzteren jedoch stellt sich eine etwas höhere Eigentumsquote ein: 26,1% geben an, dass sie Eigentümer seien.

Die häufigste Einnahmequelle der Haushalte ist bei den meisten ein Erwerbseinkommen mindestens eines Mitglieds des Haushalts (75,5% der polnischen Haushalte versus 68,6% der Haushalte von ehemaligen Jugoslawen, 68,8% der Italiener und 67,8% der Griechen versus 62,8% der türkischen Haushalte, siehe dazu und zum folgenden auch Kapitel 2 zu Abbildung 2-12 sowie Tabelle T2-16).⁸⁰ Aufgrund der höheren Kinderzahl (siehe Tabelle T2-15) sowie der erhöhten Anzahl der Paare mit Kindern im Haushalt (siehe Tabelle T7-2) ist es nicht verwunderlich, dass fast die Hälfte der türkischen Haushalte Kindergeld als eine der Einkunftsquellen der Personen im Haushalt angibt (versus 34,5% der griechischen Haushalte bis 40,8% der polnischen Haushalte). Bei Unterteilung nach Männern und Frauen sind es mehr Haushalte der befragten polnischen Frauen (48,5%) und der befragten griechischen Frauen (38,6%) als der entsprechenden Männer, in denen Kindergeld eine Rolle als Einkunftsquelle spielt. Unter polnischen Personen sind kaum Rentner (siehe Tabelle T2-6), deswegen gibt es auch nur zu einem geringen Anteil Renteneinkünfte bei polnischen Haushalten (5,5% versus 17,1% bis 19,9% bei den anderen vier Gruppen). Arbeitslosengeld II ist häufiger in türkischen Haushalten eine Einkunftsquelle (15,2% versus 7,6% bis 10,7% bei den anderen vier Gruppen). Von Wohngeld berichten Türken ebenfalls (7,5%), aber auch Polen (5,7%) häufiger, Italiener – wie auch hinsichtlich des höheren Anteils von Wohnungseigentümern unter ihnen zu erwarten (siehe Tabelle T2-10) – hingegen seltener (2,5%). Als sechs- und siebthäufigst genannte finanzielle Quellen des Haushalts werden von den fünf Gruppen in etwa gleichem Maße Arbeitslosengeld I (5,2%) und Sozialhilfe (3,4%) genannt. Weitere Einkünfte kommen nur auf Nennungen von unter 3%. Ausnahmen von dieser Regel sind: Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (4,0%), aus Polen (3,9%) und aus der Türkei (3,1%) geben Einkünfte des Haushalts aus Mutterschaftsgeld während des Mutterschutzes oder dem Erziehungsgeld an. Witwenrente, Witwenpension oder Waisenrente nennen insbesondere Griechinnen (5,0%), Türkinnen (4,8%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (4,0%). 3,2% der polnischen Frauen geben BaföG, ein Stipendium oder eine Berufsausbildungsbeihilfe als Geldquelle an. Bemerkenswert ist, dass 8,2% der türkischen Frauen keine einzige der insgesamt vorgegebenen 15 möglichen Einkunftsquellen des Haushalts angaben.

Auf der Basis der Einkünfte des Haushalts lässt sich der Anteil der Personen ermitteln, die mindestens eine der klassischen Transferzahlungen des Staates (Kindergeld, Arbeitslosengeld II, Wohngeld, Arbeitslosengeld I, Sozialhilfe) erhielten, aber keinerlei andere Quellen für Einkünfte des Haushalts angaben. 15,1% der türkischen Haushalte gegenüber um die 10% bis 11% der Haushalte von ehemaligen Jugoslawen, Griechen und Italienern finanzierten sich laut Eigenangaben ausschließlich alleine über die oben angesprochenen Transferzahlungen des Staates (ohne Tabelle). Polen liegen mit 13,4% entsprechender Haushalte dazwischen. Auch wenn man den Anteil der Personen errechnet, bei denen – durchaus auch neben anderen Finanzquellen des Haushalts – Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe bezogen wird, dann ergibt sich ein höherer Prozentsatz entsprechender Bezieher bei Türken als bei allen anderen Gruppen (26,1% versus 20,1% bei ehemaligen Jugoslawen, 19,1% bei Polen, 16,8% bei Italienern und 15,2% bei Griechen, ohne Tabelle).

⁸⁰ Wie bereits in Kapitel 2 dargestellt, ist aus sprachlichen Gründen bei Fragen, die sich auf den Haushalt beziehen, in dem der Befragte wohnte, von Haushalten die Rede. Die vereinfachte Bezeichnung „türkischer Haushalt“ oder „polnischer Haushalt“ (und so weiter) darf nicht in dem Sinne missverstanden werden, dass nicht auch Personen anderer Staatsangehörigkeit in dem Haushalt leben können. Die vereinfachte Bezeichnung soll nur kennzeichnen, dass der Befragte zu einer der fünf Gruppen (Polen, ehemalige Jugoslawen, Italiener, Griechen, Polen) gehört.

Im Anschluss an die Fragen zu den Einnahmequellen des Haushalts wurde nach dem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen gefragt (siehe Tabelle T7-3).⁸¹ Die Haushalte der Griechen verfügen über die durchschnittlich höchsten monatlichen Haushaltsnettoeinkommen (2018 Euro), was insbesondere auf die Haushalte männlicher griechischer Befragter zurückzuführen ist (2109 Euro versus 1892 Euro bei Haushalten weiblicher griechischer Befragter). Am nächsten kommen den griechischen Haushalten die der Italiener (1912 Euro). Deutlich weniger Geld steht ehemaligen Jugoslawen (1864 Euro), Polen (1808 Euro) und Türken (1776 Euro) pro Haushalt zur Verfügung, wobei bei polnischen Personen Frauen eher in Haushalten mit mehr Haushaltsnettoeinkommen wohnen als Männer (1880 Euro versus 1712 Euro). Bei den Türken gaben die weiblichen Befragten ein niedrigeres Haushaltsnettoeinkommen an als die Männer (1724 Euro versus 1820 Euro).

Allerdings wurde schon gezeigt, dass die fünf Ausländergruppen unterschiedlich große Haushaltsgrößen aufweisen (siehe Tabelle T2-12). Üblicherweise werden daher nicht absolute Haushaltsnettoeinkommen, sondern sogenannte Äquivalenzeinkommen berichtet. Dabei wird das Haushaltseinkommen durch ein Haushaltsäquivalenzgewicht geteilt (für eine kurze Darstellung: **Bruckmeier et al.** 2008: 7f; **Gerhardt et al.** 2009: 7; Darstellungen zu verschiedenen Verfahren etwa bei: **Statistisches Bundesamt** 2006; **Stauder/Hüning** 2004). Verschiedene Haushaltsäquivalenzgewichte werden dabei verwendet. Es muss darauf hingewiesen werden, dass es sich beim Äquivalenzeinkommen um eine fiktive Rechengröße handelt, welche – je nach verwendetem Haushaltsäquivalenzgewicht – variieren kann. Im Folgenden wurde der Vorgehensweise in der Vorgängerstudie zu RAM 2006/2007 gefolgt (**Venema/Grimm** 2002a: 34f): Beim nun benutzten Haushaltsäquivalenzgewicht geht die erste Person mit dem Faktor 1 und jede weitere Person im Haushalt mit dem Faktor 0,5 ein.⁸² Da es sich beim Äquivalenzeinkommen um eine fiktive Rechengröße handelt, ist eher die Positionierung einzelner Gruppen als die absolute Größe von Interesse. Daher wurde zunächst die Gesamtverteilung (siehe Tabelle T7-4, Spalte: „Gesamt, Total“) in Dezile (lateinisch für „Zehntelwerte“), also in zehn gleich große Teile, zerlegt.⁸³

Bei Untergliederung nach den fünf Ausländergruppen sind Türken überproportional in den ersten fünf Kategorien (58,7% der türkischen Männer und 66,6% der türkischen Frauen), während alle anderen Gruppen – auch nach Geschlecht – unterproportional (35,1% bis 45,9%) in den ersten fünf Kategorien (bis unter 802 Euro Äquivalenzeinkommen) vertreten sind (zum vergleichsweise geringen Einkommen, allerdings von Türkischstämmigen, auch: **Geißler** 2008: 17). Außer bei den türkischen stellt sich nur bei den griechischen Personen ein Unterschied nach Geschlecht ein: 45,0% der Frauen, aber nur 35,1% der griechischen Männer fallen in die ersten fünf Kategorien mit einem Äquivalenzeinkommen bis unter

81 Wie bereits im Kapitel 4.2.1 angemerkt, wurde – ähnlich wie bei der Abfrage des persönlichen Nettoeinkommens – auch beim Haushaltsnettoeinkommen versucht, die Anteile der Verweigerer auf die offene Frage mit einer geschlossenen Nachfrage zu verringern (siehe Tabelle T7-3). Auf die offene Frage gaben 72,6% eine gültige Antwort. Durch die Nachfrage mittels Eingruppierung in Kategorien bei den 27,4% „Verweigerern“ auf die offene Frage konnten noch eine Reihe von Personen zur Antwort bewegt werden, sodass von insgesamt 87,3% aller Personen zumindest kategorisierte Angaben vorliegen. Bei der Mittelwertberechnung für Tabelle T7-3 fanden allerdings nur jene Personen, die auf die erste offene Frage antworteten, Berücksichtigung.

82 Dabei gehen nur die 72,5% der Fälle in die Berechnung des Äquivalenzeinkommens ein, die sowohl auf die erste Frage in Tabelle T7-3 als auch auf die Frage nach der Anzahl der Personen im Haushalt (siehe Tabelle T2-12) eine gültige Antwort gaben.

83 Dass die in Tabelle T7-4 dargestellten Kategorien nicht immer genau 10% in der Spalte „Gesamt, Total“ ergeben, liegt daran, dass bestimmte Einzelwerte des Äquivalenzeinkommens, die genau auf dem Dezilwert liegen, so stark besetzt sind, dass die Besetzung über 10% hinausgeht. Beispielsweise ergibt sich bei der Kumulation des Wertes bis einschließlich 446,67 9,7% und bei der Kumulation des nächsten vorkommenden Wertes 450,00 10,1%.

802 Euro. So ergibt sich auch beim Mittelwertvergleich des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens jeweils eine Differenz nach Männern und Frauen, sodass Personen in einem Haushalt, bei dem eine türkische (785 Euro) oder griechische Frau (981 Euro) befragt wurde, weniger Geld zur Verfügung haben als wenn ein türkischer (836 Euro) oder griechischer Mann (1070 Euro) der Auskunftgeber war. Insgesamt, ohne die Geschlechtseffekte zu berücksichtigen, lässt sich anhand der durchschnittlichen Äquivalenzeinkommen sagen, dass Personen in türkischen Haushalten über geringere Finanzmittel verfügen als alle vier anderen Gruppen.

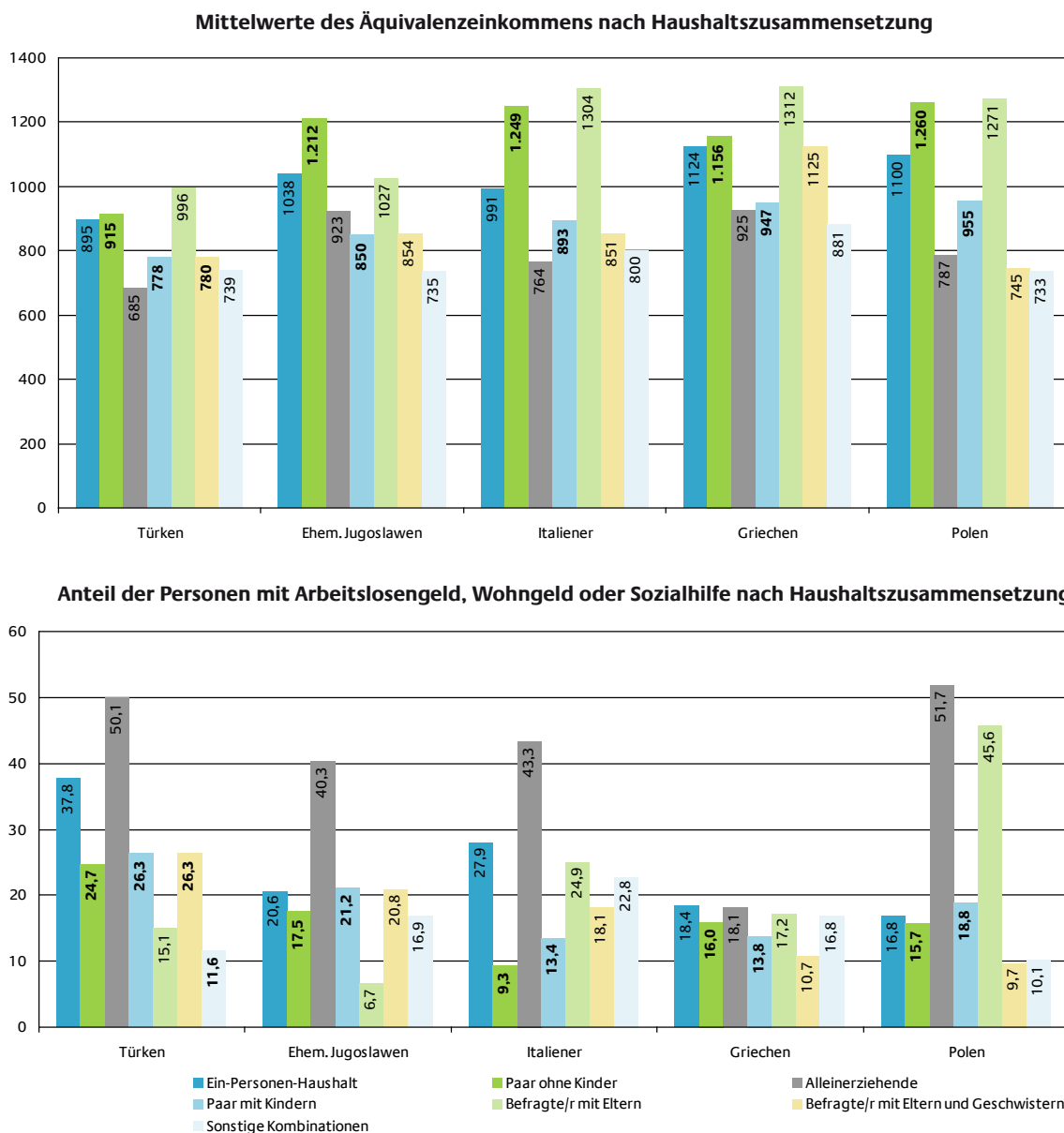
Abschließend werden das Äquivalenzeinkommen und der Anteil der Personen, bei denen (auch) Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe eines Haushaltsmitglieds zum Einkommen des Haushalts beiträgt, unterteilt nach Haushaltstypen dargestellt (siehe Abbildung 7-3).⁸⁴ Paare mit Kindern verfügen über ein durchschnittliches Äquivalenzeinkommen von 835 Euro und 22,0% von ihnen nehmen eine der oben genannten Einnahmequellen in Anspruch. Unterdurchschnittlich fällt das Äquivalenzeinkommen bei Türken (778 Euro) und überdurchschnittlich bei Italienern (893 Euro), Griechen (947 Euro) und Polen (955 Euro) aus. Entsprechend sind Türken häufiger auf Beihilfe eines Haushaltsmitglieds zum Haushaltseinkommen durch Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe angewiesen (26,3%), weniger oft kommen solche finanziellen Hilfen bei italienischen (13,3%) und griechischen Paaren mit Kindern vor (13,8%).

Paare ohne Kinder haben über alle Gruppen gesehen ein höheres Äquivalenzeinkommen (1103 Euro) als Paare mit Kindern. 18,5% der Paare ohne Kinder im Haushalt haben Einkünfte durch Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe. Türkische Paare ohne Kinder sind bezüglich des Äquivalenzeinkommens deutlich schlechter gestellt als alle anderen vier entsprechenden Gruppen dieses Haushaltstyps (915 Euro versus 1156 Euro bei Griechen bis 1259 Euro bei Polen). 24,7% der türkischen Haushalte mit Paaren ohne Kinder beziehen Einkünfte aus Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe, bei entsprechenden italienischen Haushalten sind es nur 9,3%.

Ein-Personen-Haushalte kommen auf ein Äquivalenzeinkommen von etwa 1000 Euro und nehmen damit eine Mittelposition zwischen Haushalten, in denen neben dem Befragten auch die Eltern wohnen (1094 Euro), von Paaren ohne Kinder (1103 Euro) auf der einen und den weiteren vier Haushaltstypen (760 Euro bei sonstigen Kombinationen bis 838 Euro bei Paaren mit Kindern) auf der anderen Seite ein. Auch unter den Alleinlebenden sind es wieder Türken, die am wenigsten (895 Euro) und Polen (1100 Euro) und Griechen (1124 Euro), die am meisten Geld zur Verfügung haben. 37,8% der alleine lebenden Türken, aber nur 20,6% der entsprechenden ehemaligen Jugoslawen, 18,4% der Griechen und 16,8% der Polen erhalten Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe. Über alle Gruppen dieses Haushaltstyps sind es 26,6%.

⁸⁴ Beim Anteil der Personen, bei denen (auch) Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe eines Haushaltsmitglieds zum Einkommen des Haushalts beiträgt, wurden alle Personen gezählt, die Arbeitslosengeld I, Arbeitslosengeld II, Wohngeld oder Sozialhilfe als Einnahmequelle des Haushalt (siehe Tabelle T2-16) angaben.

Abbildung 7-3: Mittelwerte des Äquivalenzeinkommens und Anteil der Personen mit Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe nach Haushaltszusammensetzung



Quelle: RAM 2006/2007: gewichtet: Ungewichtete Anzahl: 3.295 (obere Abbildung), 4.562 (untere Abbildung).
 Anmerkung: Werte, die auf Fallzahlen (ungewichtet) größer 99 beruhen, sind fett hervorgehoben.

Alleinerziehenden steht mit einem Äquivalenzeinkommen von 792 Euro deutlich weniger Geld pro Haushaltsmitglied zur Verfügung als Ein-Personen-Haushalten. Über die Hälfte der polnischen (51,7%) sowie der türkischen Alleinerziehenden (50,1%) bezieht Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe, aber nur 18,4% der griechischen Alleinerziehenden. Über alle Ausländergruppen gesehen sind es 44,1% der Alleinerziehenden, die entsprechende Hilfen bekommen. Dieser stark überproportionale Anteil hebt die Alleinerziehenden deutlich von allen anderen Haushaltstypen ab (14,3% bis 26,6% entsprechender Bezieher bei den anderen sechs Haushaltstypen).

Die vergleichsweise jungen Befragten, die mit den Eltern zusammen in einem Haushalt leben, kommen auf ein ähnlich hohes Äquivalenzeinkommen (1095 Euro) wie Paare ohne Kinder (1103 Euro). Auch der Anteil der Haushalte dieses Typs mit Arbeitslosengeld,

Wohngeld oder Sozialhilfe als Einkunftsquelle ist mit 16,6% vergleichsweise gering. Mitglieder solcher Haushalte sind damit als vergleichsweise privilegiert anzusehen.⁸⁵

Deutlich geringer ist das Äquivalenzeinkommen (823 Euro), wenn noch zusätzlich zu dem Befragten und den Eltern Geschwister im Haushalt leben. Auch der Anteil des Bezugs von Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe durch mindestens ein Haushaltsmitglied ist dann häufiger als bei Befragten, die nur mit ihren Eltern zusammenleben (16,6% versus 22,6%). Auffällig ist, dass Griechen, die mit den Eltern und Geschwistern im Haushalt wohnen, auf ein höheres Äquivalenzeinkommen als entsprechende Polen und Türken kommen (1125 Euro versus 745 Euro beziehungsweise 780 Euro).

Insgesamt kristallisiert sich, auch wenn man nach Haushaltstypen differenziert, bezüglich des zur Verfügung stehenden Geldes pro Haushaltsmitglied anhand des Äquivalenzeinkommens sowie anhand sozialstaatlicher Hilfen unter zur Zuhilfenahme des Bezugs von Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe mindestens eines Haushaltsmitglieds heraus, dass ein größerer Anteil der türkischen Haushalte als vergleichsweise prekär in finanzieller Hinsicht anzusehen ist. Vergleichsweise gut gestellt sind diesbezüglich Griechen.

7.2 Familiäre Situation

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Eltern, dem (Ehe-)Partner und den Kindern des Befragten. Es ist dabei darauf hinzuweisen, dass nur der Befragte selbst, nicht aber die eben genannten Personen befragt wurden. Solche Proxyangaben (siehe dazu auch Kapitel 3.5) können zuweilen von geringerer Qualität hinsichtlich der Richtigkeit der gemachten Angaben sein.

7.2.1 Eltern

Die bisherigen Analysen zeigten, dass die Eltern der befragten Ausländer der fünf Gruppen zum allergrößten Teil im Herkunftsland geboren wurden (siehe Tabelle T2-21). Bei 3,7% der Mütter der Italiener war das Geburtsland Deutschland und bei weiteren 4,7% war es ein anderes Land als Italien oder Deutschland. Bei allen anderen Gruppen sind es hingegen meist deutlich über 95%, bei denen das Geburtsland der Eltern mit dem Herkunftsland identisch war. Im Kapitel 3.5 (dort zu Details) wurde auf die Schulabschlüsse der Eltern der befragten Ausländer eingegangen: Rund 80% durchliefen in ihrem Herkunftsland ihre Schullaufbahn. Die Abschlüsse der Eltern sind insgesamt als weniger qualifiziert einzuschätzen als die Abschlüsse der Befragten: 87,3% der Väter und 91,4% der Mütter kamen auf gar keine Abschlüsse, einen Pflichtschulabschluss im Herkunftsland oder allenfalls eine niedrige Bildungsstufe mit höchstens Hauptschulabschluss. Die Eltern der türkischen Befragten hatten dabei die höchste Quote, die der Polen die niedrigste.

Bei der Frage, ob und wenn ja wo die Eltern zur Zeit der Befragung lebten, ergeben sich zunächst aufgrund der unterschiedlichen Altersstruktur der fünf Ausländergruppen (siehe Kapitel 2, Abbildung 2-2 sowie Tabelle T2-2) differierende Anteile hinsichtlich der Befragten, bei denen die Mutter oder der Vater bereits gestorben ist. Obwohl die Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien nicht das höchste Durchschnittsalter (42,3 Jahre) haben,

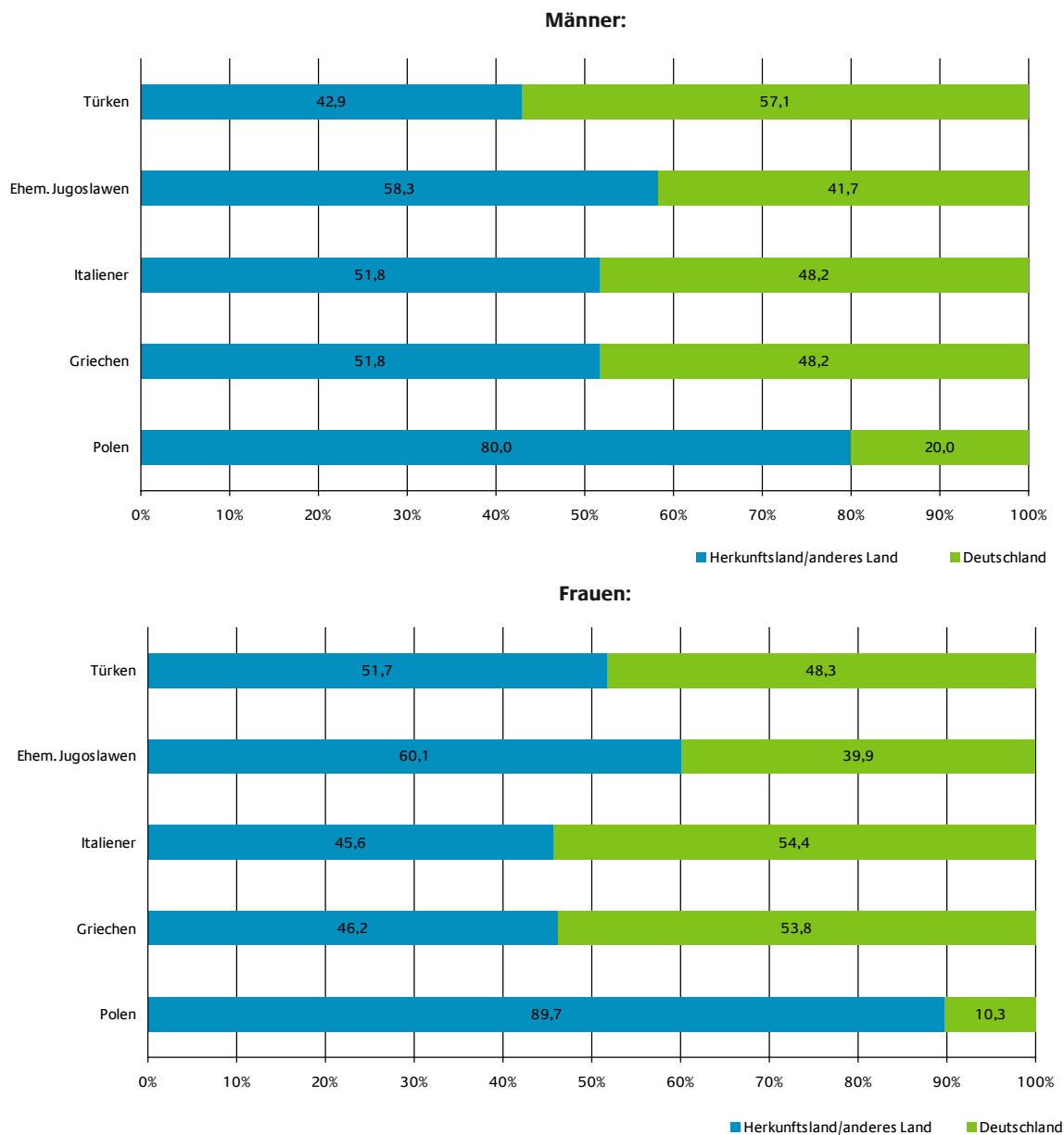
⁸⁵ Da die Gruppe der Polen innerhalb dieses Haushaltstyps sehr gering ist – 1,3% der Polen sind diesem Haushaltstyp zuzuordnen – (siehe Tabelle T7-2), darf der Wert von 45,6% von Beziehern von Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe bei den Polen mit diesem Haushaltstyp nicht interpretiert werden (siehe Abbildung 7-3 untere Abbildung).

ist unter ihnen der Anteil der Personen erhöht, bei denen die Mutter (37,7%) oder der Vater (49,1%) bereits tot ist (siehe Tabelle T7-5, obere zwei Teiltabellen). Es ist zu vermuten, dass die Eltern einiger Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien durch die Kriege im Zug des Zerfalls des ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren zu Tode kamen. Die Italiener (42,4 Jahre) und Griechen (43,4 Jahre) mit einem ähnlichen Durchschnittsalter wie die ehemaligen Jugoslawen kommen hingegen auf weniger große Prozentsätze von Personen, bei denen die Eltern bereits gestorben sind (Mutter: Italiener 30,4%, Griechen 30,6%; Vater: Italiener 42,0%, Griechen 41,3%). Unter den jüngeren Türken (39,1 Jahre) und Polen (37,9 Jahre) sind hingegen weniger Personen ohne ein noch lebendes Elternteil (Mutter: Türken 25,7%, Polen 18,6%; Vater: Türken 36,4%, Polen 39,4%).

Nimmt man nun nur die Personen, deren Mutter oder Vater jeweils noch lebt, als Ausgangsbasis für eine Betrachtung und homogenisiert damit die Altersstruktur durch den Ausschluss vornehmlich älterer Befragter, dann erkennt man, dass besonders die Eltern der Polen im Herkunftsland leben (siehe Tabelle T7-5: untere zwei Teiltabellen; für die Mütter siehe auch Abbildung 7-4).⁸⁶ Nur 14,3% der Mütter der Polen leben in Deutschland. Diese unterscheiden sich damit sehr deutlich von den anderen vier Gruppen. 40,8% der Mütter der ehemaligen Jugoslawen und sogar etwas mehr als die Hälfte der Mütter der Griechen (50,7%), Italiener (50,8%) und Türken (53,0%) haben ihren Aufenthaltsort in Deutschland. Bei den Vätern stellen sich ähnliche Differenzierungen ein: 9,9% der Väter der Polen leben in Deutschland, hingegen aber 44,4% der Väter der ehemaligen Jugoslawen, 50,5% der Väter der Griechen, 54,1% der Väter der Italiener und 54,2% der Väter der Türken. Betrachtet man jeweils Unterschiede nach dem Geschlecht innerhalb einer Ausländergruppe, dann haben eher polnische Frauen als polnische Männer ihre Mutter oder ihren Vater im Herkunftsland zurückgelassen. Ebenso ist es bei türkischen Frauen (siehe im Detail Tabelle T7-5: untere zwei Teiltabellen). Abbildung 7-4 macht diese Unterschiede hinsichtlich der Mütter deutlich: 57,1% der Mütter der türkischen Männer leben in Deutschland, aber nur 48,3% der Mütter der Türkinnen. Und bei den polnischen Personen sind es 20,0% der Mütter der männlichen Polen, die ihren Aufenthalt in Deutschland haben, aber nur 10,3% der Mütter der Polinnen. Es liegt natürlich nahe, diesen Unterschied zum Teil auf einen größeren Anteil unter den Frauen, die im Zuge der Familienzusammenführung (im Falle der Türkinnen) als Ehepartnerin ihrem türkischen Mann nach Deutschland gefolgt sind oder (im Falle der Polinnen) zu ihrem deutschen Ehemann gezogen sind, zurückzuführen (siehe auch Kapitel 9.2 zu Motiven der Zuwanderung nach Deutschland).

⁸⁶ Das Durchschnittsalter beträgt dann für Personen, deren Mutter lebt, 33,9 Jahre und für Befragte, deren Vater noch lebt, 32,1 Jahre.

Abbildung 7-4: Aufenthaltsland der Mutter bei Personen, deren Mutter in Deutschland oder im Herkunftsland/einem anderen Land lebt (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007: gewichtet: Ungewichtete Anzahl: 1.685 (obere Abbildung), 1.683 (untere Abbildung).

Anmerkung: Nur Personen, die hinsichtlich des Aufenthaltes der Mutter sagten, dass diese in „Deutschland“, im „Herkunftsland“ oder in einem „anderen Land“ lebt (siehe Tabelle T7-5: dort 3 und 4).

Der ganz überwiegende Teil der Mütter (96,4%) oder Väter (96,2%) der Ausländer hat oder hatte eine Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes (siehe Tabelle T7-6). Frauen geben sowohl hinsichtlich der Mutter als auch bezüglich des Vaters (je 1,8%) etwas häufiger an als Männer, dass die Mutter oder der Vater nur eine nicht näher differenzierte „andere“ Staatsangehörigkeit hat oder hatte (bei Männern in Bezug auf die Mutter 0,9% und hinsichtlich des Vaters 1,0%). Doppelte Staatsangehörigkeiten – also sowohl jene Deutschlands als auch eine aus dem jeweiligen Herkunftsland – kommen nur selten vor (Mutter: 0,7%, Vater: 0,3%). Die vereinfachte Kategorie „Staatsangehörigkeit aus dem Herkunftsland“ in Tabelle T7-6 verdeckt bei den Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien die große Heterogenität der Staatsangehörigkeiten der Eltern, die von den befragten ehemaligen Jugoslawen angegeben wurden. Setzt man nur die Personen, die eine Staatsangehörigkeit aus dem Herkunftsland und vielleicht auch gleichzeitig eine „andere“ Staatsangehörigkeit angaben, gleich

100%, dann ergibt sich die in Tabelle 7-1 aufgeführte Rangreihe bezüglich der häufigsten Nennungen.

Tabelle 7-1: Staatsangehörigkeit der Mutter und des Vaters bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die für Mutter/Vater eine Staatsangehörigkeit aus dem Herkunftsland angaben (in Prozent)

Zur Fragestellung siehe Tabelle T7-6

Filter: Nur an Personen der Kategorie „Aus dem Herkunftsland“ (siehe Tabelle T7-6).

	Mutter	Vater
Basis (ungewichtet)	923	917
Jugoslawisch	38,6	40,8
Kroatisch	21,9	21,0
Bosnisch-herzegowinisch	14,2	13,8
Serbisch	13,6	13,3
Mazedonisch	6,8	7,2
Montenegrinisch	1,7	1,7
Slowenisch	1,6	1,4
Jugoslawisch und Serbisch	0,6	0,5
Jugoslawisch und Kroatisch	0,5	0,2
Kroatisch und Bosnisch-herzegowinisch	0,1	0,1
Jugoslawisch und Serbisch und Montenegrinisch	0,1	0,1
Jugoslawisch und andere	0,2	
Jugoslawisch und Mazedonisch	0,1	
Jugoslawisch und Bosnisch-herzegowinisch		0,1
Jugoslawisch und Montenegrinisch	0,1	
Summe	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet

Für die Eltern mit einer Staatsangehörigkeit aus dem Herkunftsland der Sammelrubrik „ehemaliges Jugoslawien“ geben die relativ meisten „jugoslawisch“ (etwa 40%) an, dann folgen „kroatisch“ (etwa 21%), „bosnisch-herzegowinisch“ (circa 14%), „serbisch“ (rund 13%) und „mazedonisch“ (circa 7%), während „montenegrinisch“ und „slowenisch“ nur von 1% bis 2% genannt wurde und gleichzeitig zwei oder drei Staatsangehörigkeiten nur von einzelnen Personen angegeben wurden.

7.2.2 Partner, Partnerschaft und Ehe

Die befragten Italiener waren zu 60,2% verheiratet. Dies unterscheidet sie von Griechen (66,7%), ehemaligen Jugoslawen (69,5%), Türken (71,4%) und Polen (72,5%), die jeweils zu höheren Anteilen in einer Ehe leben (siehe dazu auch schon Kapitel 2, dort Abbildung 2-10 sowie Tabelle T2-13). Italiener nutzen stärker als die anderen vier Gruppen andere Formen der Partnerschaft: 5,7% der Italiener wohnen als Ledige mit einem Partner zusammen (versus 0,5% bei Türken bis 3,7% bei Griechen) und weitere 7,9% sind ledig, haben aber einen Partner, auch wenn sie nicht mit ihm zusammenleben (versus 2,0% der Polen bis 5,1% der Griechen). Werden aber Verheiratete und Personen, die eine nichteheliche Beziehung haben, zusammengefasst, dann stellen sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen ein: Rund vier Fünftel der fünf Ausländergruppen leben damit in einer Ehe oder Partnerschaft (Türken: 76,2%, Griechen: 77,3%, ehemalige Jugoslawen: 77,6%, Italiener: 77,7% und Polen: 80,0%).

Bei Männern ergeben sich keine Unterschiede hinsichtlich des Anteils der Personen, die in Ehe oder Partnerschaft leben (über alle Gruppen: 78,8%), bei den Frauen jedoch. Hier sind es die Polinnen (83,7%), die stärker als die Frauen der anderen vier Gruppen eine Ehe führen oder eine Partnerschaft haben (Türkinnen: 74,2%, Italienerinnen: 74,3%, Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien: 74,6% und Griechinnen: 75,3%). Ein differenzierender Blick auf die verschiedenen Formen des Lebens in einer Ehe oder Partnerschaft sowie des Alleinlebens zeigt, dass mehr polnische Männer als Polinnen insbesondere ledig und ohne Partner sind (18,4% versus 7,2%) (siehe Tabelle T2-13). So ergibt sich beim Vergleich der Anteile der Personen, die eine Ehe führen oder in einer Partnerschaft leben, bei polnischen Personen ein Übergewicht bei Frauen (75,1% der Männer versus 83,7% der Frauen). Bei ehemaligen Jugoslawen (80,5% Männer versus 74,6% Frauen), türkischen (78,0% der Männer versus 74,2% der Frauen) und italienischen Personen (79,9% der Männer versus 74,3% der Frauen) sind in der Tendenz häufiger die Männer in einer Partnerschaft/Ehe als die Frauen. Insbesondere die Gruppe der Verwitweten, die ohne Partner leben, ist bei Frauen größer als bei Männern (5,3% versus 1,7%), vor allem sind hier Griechinnen überproportional vertreten (7,8%). Auch der Anteil der geschiedenen Ausländer, die aktuell ohne Partner sind, ist bei Frauen größer als bei Männern (4,9% versus 3,3%). Männer sind hingegen überproportional bei Ledigen, die einen Partner haben, aber nicht zusammenleben (4,9% versus 3,1% bei Frauen), und bei Ledigen ohne Partner (15,9% versus 14,0% bei Frauen) zu finden.

Eine Reihe von Fragen wurde den Personen gestellt, die verheiratet sind oder mit einem Partner zusammenleben. Dieser Kreis der Personen mit einem Partner umfasst 72,4% aller Befragten und ist mit rund 43,6 Jahren im Durchschnitt (siehe zur Altersverteilung auch Abbildung 7-5: obere Darstellung) etwa 10,6 Jahre älter als Personen ohne Partner. Zudem sind die Personen geringer gebildet als diejenigen ohne Partner.

Im Kapitel 3.6 wurde gezeigt, dass in der Regel nur eine Minderheit der (Ehe-)Partner der Befragten ihren höchsten schulischen Bildungsabschluss in Deutschland erreichten (40,7%). Italienische Männer (52,8) und Polinnen (50,3%) haben überproportional, polnische Männer stark unterproportional (26,0%) einen (Ehe-)Partner mit einem deutschen Schulabschluss. Die meisten deutschen oder ausländischen Abschlüsse oder Schulabgangsergebnisse (rund 70%) der (Ehe-)Partner der Türken, ehemaligen Jugoslawen, Italiener und Griechen sind kein Abschluss, ein Pflichtschulabschluss im Herkunftsland oder ein Hauptschulabschluss. Die (Ehe-)Partner polnischer Befragter haben dagegen in der Mehrheit eine mittlere oder hohe Schulbildung (58,9%). 55,2% der Ausländer haben einen (Ehe-)Partner mit etwa gleicher schulischer Qualifikation wie sie selbst. Bei Polinnen ist eine bildungshomogene Partnerwahl nur unterdurchschnittlich ausgeprägt (47,5%). Es kommt bei ihnen oft vor, dass sie dem (Ehe-)Partner hinsichtlich der schulischen Bildung überlegen sind (37,8%, über alle Gruppen: 23,7%). Männer aus Italien (29,5%) und aus Polen (28,4%) sowie Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (27,3%) haben überproportional (Ehe-)Partner mit einer besseren schulischen Bildung als sie selbst (über alle Gruppen: 21,1%). Generell lässt sich sagen, dass je höher der Bildungsabschluss des einen in der Ehe oder Partnerschaft ausfällt, desto qualifizierter ist auch der andere.

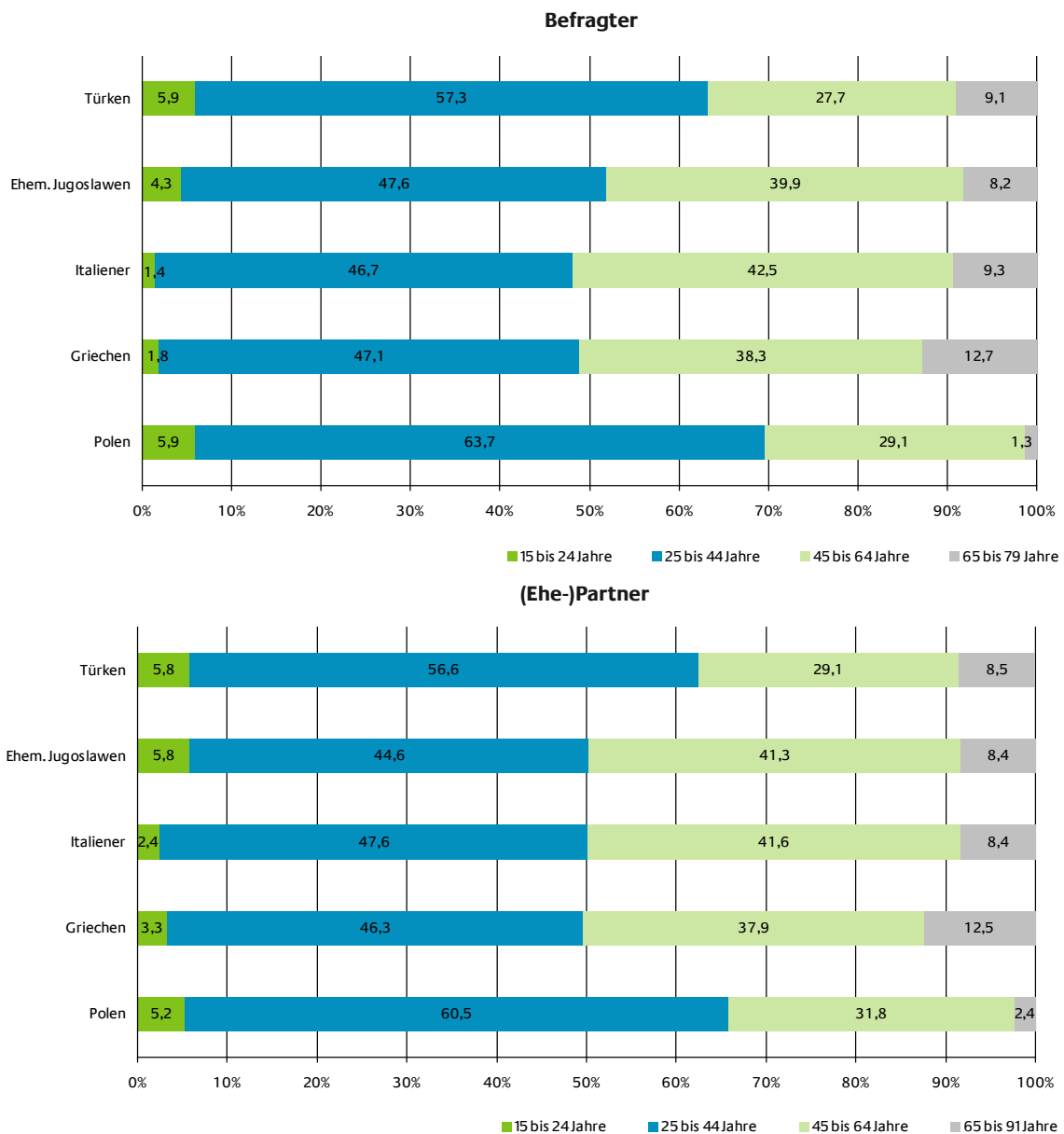
Wie sieht es nun mit der Altershomogenität der Personen, die verheiratet sind oder mit einem Partner zusammenleben, zwischen sich und ihrem Partner aus? Abbildung 7-5 zeigt zunächst für die Personen, die sowohl für sich als auch für ihren Partner den Geburtsmonat und das Geburtsjahr angeben konnten, die Verteilung innerhalb von vier Alters-

kategorien (ohne weitere Tabelle).⁸⁷ Deutlich wird, dass die Befragtenangaben zu sich selbst und die Angaben zum Partner recht ähnliche Verteilungen ergeben. Nimmt man zusätzlich das Durchschnittsalter zur Beschreibung der Verheirateten oder der mit einem Partner zusammen lebenden Ausländer hinzu (ohne Tabelle), dann sind die Polen die jüngsten (befragte Person: 38,6 Jahre, Partner: 40,3 Jahre), dann folgen die Türken (Befragte Person und Partner je 42,5 Jahre) und die weiteren drei Gruppen sind älter (ehemalige Jugoslawen: befragte Person und Partner je 44,6 Jahre; Italiener: befragte Person 46,1 Jahre, Partner 45,3 Jahre und Griechen: befragte Person und Partner je 46,4 Jahre). Polen und Türken sind dabei vergleichsweise häufig in der Gruppe der 25 bis 44 Jahre alten Personen oder Partner, Türken und Polen unterproportional bei 45- bis 64-Jährigen vertreten. Des Weiteren gibt es kaum verheiratete oder mit einem Partner zusammenlebende Polen in Deutschland, die über 64 Jahre alt sind. In allen Gruppen sind die Männer älter als die Frauen (über alle Gruppen anhand der Befragtenangaben zu sich selbst: 44,9 versus 41,9 Jahre; anhand der Angaben zum Partner: 45,8 versus 41,8).

Abbildung 7-6 (sowie Tabelle T7-7) macht deutlich, dass sich stark differierende Verteilungen einstellen, wenn man nach Männern und Frauen unterteilt die Altersunterschiede in einer Paarbeziehung darstellt. Männer sind zum Großteil mehr als ein Jahr älter als ihre Partnerinnen. Polnische Männer in Paarbeziehungen sind zu 57,5%, türkische zu 62,7%, ehemals jugoslawische zu 65,1%, griechische zu 71,5% und italienische Männer sind zu 72,3% mehr als ein Jahr älter als ihre Partnerinnen. Insbesondere hinsichtlich der polnischen Männer auf der einen und italienischen und griechischen Männern auf der anderen Seite kristallisieren sich unterschiedliche Altersspannen zwischen Mann und Partnerin heraus: Polen sind häufiger in der Gruppe mit einer weitgehenden Altershomogamie – der befragte Mann ist ein Jahr jünger bis ein Jahr älter als die Partnerin – als italienische und griechische Männer (29,1% versus 20,2% und 18,2%). Damit ergibt sich in der Gesamtschau bei befragten Männern aus Polen ein durchschnittlicher Altersabstand zur Partnerin von 2,5 Jahren, bei den Männern aus Italien und Griechenland beträgt dieser aber 3,6 Jahre und 3,8 Jahre.

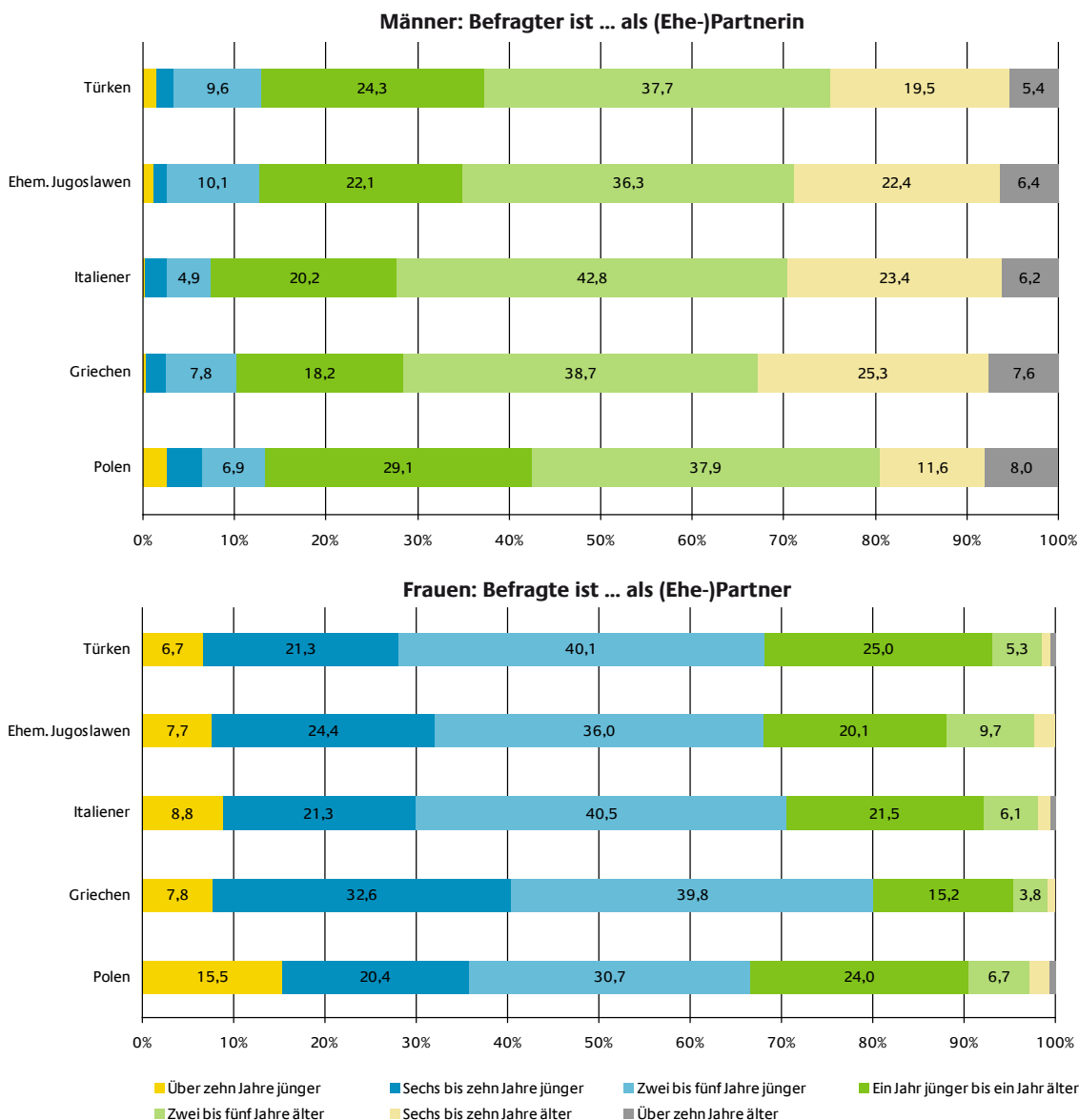
87 Die Frage nach dem Geburtsdatum des (Ehe-)Partners lautete: „Wie alt ist Ihr/e (Ehe-)Partner/in? Bitte sagen Sie mir den Geburtsmonat und das Geburtsjahr“. Die Frage wurde nur Personen gestellt, die zum Zeitpunkt der Befragung verheiratet waren oder mit einem Partner zusammenlebten. Die Angaben wurden für die folgenden Analysen auf den Stichtag 30.06.2006 umgerechnet. Die Altersangaben in Jahren zu dem (Ehe-)Partner reichen bis 91 Jahre (siehe Kategorie 65 bis 91 Jahre in Abbildung 7-5, untere Darstellung). Insgesamt sieben Personen (ungewichtete Fallzahl) gaben bezüglich des Partners eine Altersangabe zwischen 80 und 91 Jahren an. Diese Altersspanne wurde für die Befragten selbst über die Kriterien zur Stichprobenziehung ausgeschlossen (siehe Kapitel 1.4).

Abbildung 7-5: Altersgruppen bei Personen, die verheiratet sind oder mit einem Partner zusammenleben, für den Befragten selbst und für den (Ehe-)Partner (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007: gewichtet: Ungewichtete Anzahl: 3.109.

Anmerkung: Nur Personen, die verheiratet sind oder mit einem Partner zusammenleben und die sowohl für sich als auch für ihren Partner das Geburtsdatum (Monat/Jahr) angeben konnten. Altersgruppen zum Stichtag 30.06.2006.

Abbildung 7-6: Altersunterschiede zwischen (Ehe-)Partnern differenziert nach Geschlecht (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 1.594 (obere Abbildung), 1.515 (untere Abbildung).

Anmerkung: Nur Personen, die verheiratet sind oder mit einem Partner zusammenleben und die sowohl für sich als auch für ihren Partner das Geburtsdatum (Monat/Jahr) angeben konnten. Altersgruppen zum Stichtag 30.06.2006. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden für Männer die Kategorien „über zehn Jahre jünger“ sowie „sechs bis zehn Jahre jünger“ und für Frauen die Kategorien „sechs bis zehn Jahre älter“ sowie „über zehn Jahre älter“ nicht mit den Werten ausgewiesen.

Die meisten der befragten Frauen, die verheiratet sind oder mit einem Partner zusammenleben, haben einen Partner, der mehr als ein Jahr älter ist als sie selbst. Dabei haben griechische Frauen noch häufiger (80,2%) einen solch älteren Partner als Polinnen (66,5%), Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (68,0%), Türkinnen (68,2%) und Italienerinnen (70,6%). Die befragten Polinnen fallen als die Gruppe auf, die vergleichsweise häufig einen Partner hat, der über zehn Jahre älter ist (15,5% versus unter 9% bei den anderen befragten Ausländerinnen mit Partner). Griechinnen sind überproportional in der Gruppe der im Vergleich mit dem Partner sechs bis zehn Jahre jüngeren Frauen vertreten (32,6% versus unter 22% der Türkinnen, Italienerinnen und Polinnen). Türkinnen haben etwas häufiger als Griechinnen einen in etwa gleichaltrigen Partner (25,0% versus 15,2%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind vermehrt bei den Frauen zu finden, die zwei bis fünf Jahre älter als der Partner sind (9,7% versus 3,8% bei Griechinnen).

Für die verheirateten Personen wurde bereits in Kapitel 2 (siehe auch Tabelle T2-14) auf die Staatsangehörigkeit des Ehepartners eingegangen. Weitet man diese Betrachtung auch auf die Personen, die unverheiratet mit einem Partner zusammenleben, aus (siehe Tabelle T7-8), dann stechen auch hier insbesondere polnische Frauen hervor. 56,2% der Polinnen haben einen (Ehe-)Partner mit deutscher Staatsangehörigkeit. Dagegen sind 20,2% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 18,7% der Italienerinnen, 12,8% der Türkinnen und 9,4% der Griechinnen mit einem Partner mit ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit zusammen. In der Regel haben damit türkische (85,4%), griechische (82,3%), italienische (76,8%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (73,4%) einen (Ehe-)Partner, der eine Staatsangehörigkeit aus dem Herkunftsland der Frau hat.

Bei Männern mit (Ehe-)Partnerin hat in allen fünf Gruppen die Mehrheit der Partnerinnen die Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes des Mannes. Deutlich größer ist diese Mehrheit allerdings bei den Männern aus der Türkei (80,1%), aus Griechenland (76,4%) und aus dem ehemaligen Jugoslawien (75,4%) als bei Polen (62,3%) und Italienern (54,3%). Damit leben vergleichsweise viele der italienischen Männer (35,9%) mit einer (Ehe)Partnerin mit ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit zusammen (versus 26,8% der Partnerinnen der polnischen, 20,3% jener der ehemals jugoslawischen, 18,1% jener der türkischen und 17,1% der Partnerinnen der griechischen Männer).

Es gibt bei polnischen Personen mit Partner noch eine verhältnismäßig große Gruppe (10,8%), deren Partner sowohl die polnische als auch die deutsche Staatsangehörigkeit hat (9,8% der Partnerinnen der befragten polnischen Männer versus 11,5% der Partner der befragten Polinnen). Bei den anderen Gruppen sind solche Partner mit sowohl einer Staatsangehörigkeit aus dem Herkunftsland als auch mit deutscher Staatsangehörigkeit nur selten (unter 2,6% je nach Gruppe). Nur 1,1% der polnischen Männer, 1,0% der türkischen Männer und gar nur 0,1% der Türkinnen leben mit einem Partner zusammen, der eine andere Staatsangehörigkeit als die deutsche und die des Herkunftslandes hat. Solche Konstellationen kommen bei den anderen Gruppen etwas häufiger vor (3,7% der Partner von Italienerinnen bis 7,8% der Partner von Griechinnen).

Bei der Minderheit der Personen, die unverheiratet mit einem Partner zusammenleben oder verheiratet sind und bei denen für den Partner angegeben wurde, dass dieser die deutsche Staatsangehörigkeit habe (18,2% aller Ausländer der fünf Gruppen), wurde nachgefragt, ob der Partner die deutsche Staatsangehörigkeit schon seit Geburt habe oder ob diese erst später durch Einbürgerung oder Adoption angenommen wurde (siehe Tabelle T7-8, untere Teiltabelle). Die deutliche Mehrheit der deutschen Partner italienischer (94,8%) und griechischer Personen (86,4%) hat die deutsche Staatsangehörigkeit seit der Geburt, auch bei den Partnern von ehemaligen Jugoslawen sind es noch 72,5%. Nur jeder zweite Partner der polnischen Personen (53,9%) und gar nur 34,8% der deutschen Partner der türkischen Personen hat hingegen die deutsche Staatsangehörigkeit von Geburt an. Die Mehrheit der deutschen Partner der türkischen Personen bekam damit durch Einbürgerung in den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit (64,2%). Dabei berichten türkische Frauen (77,9%) häufiger als türkische Männer (54,9%), dass der/die Partner/in durch Einbürgerung die deutsche Staatsangehörigkeit zugesprochen bekam. Adoption spielt mit 0,2% der Fälle kaum eine Rolle. Polnische Männer gaben in stärkerem Maße als die Männer der anderen vier Gruppen an, dass ihre Partnerin durch nicht näher ausgeführte sonstige Wege zu der deutschen Staatsangehörigkeit kam (3,7% versus keine Nennungen bei den anderen

Männern). 99,4% der durch Einbürgerung die deutsche Staatsangehörigkeit erlangenden Partner der türkischen Personen, 97,7% der durch Einbürgerung deutschen Partner der polnischen Personen und 84,1% der durch Einbürgerung Deutsche gewordenen Partner der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien hatten vor der Einbürgerung eine Staatsbürgerschaft des jeweiligen Herkunftslandes des Befragten (ohne Tabelle).⁸⁸

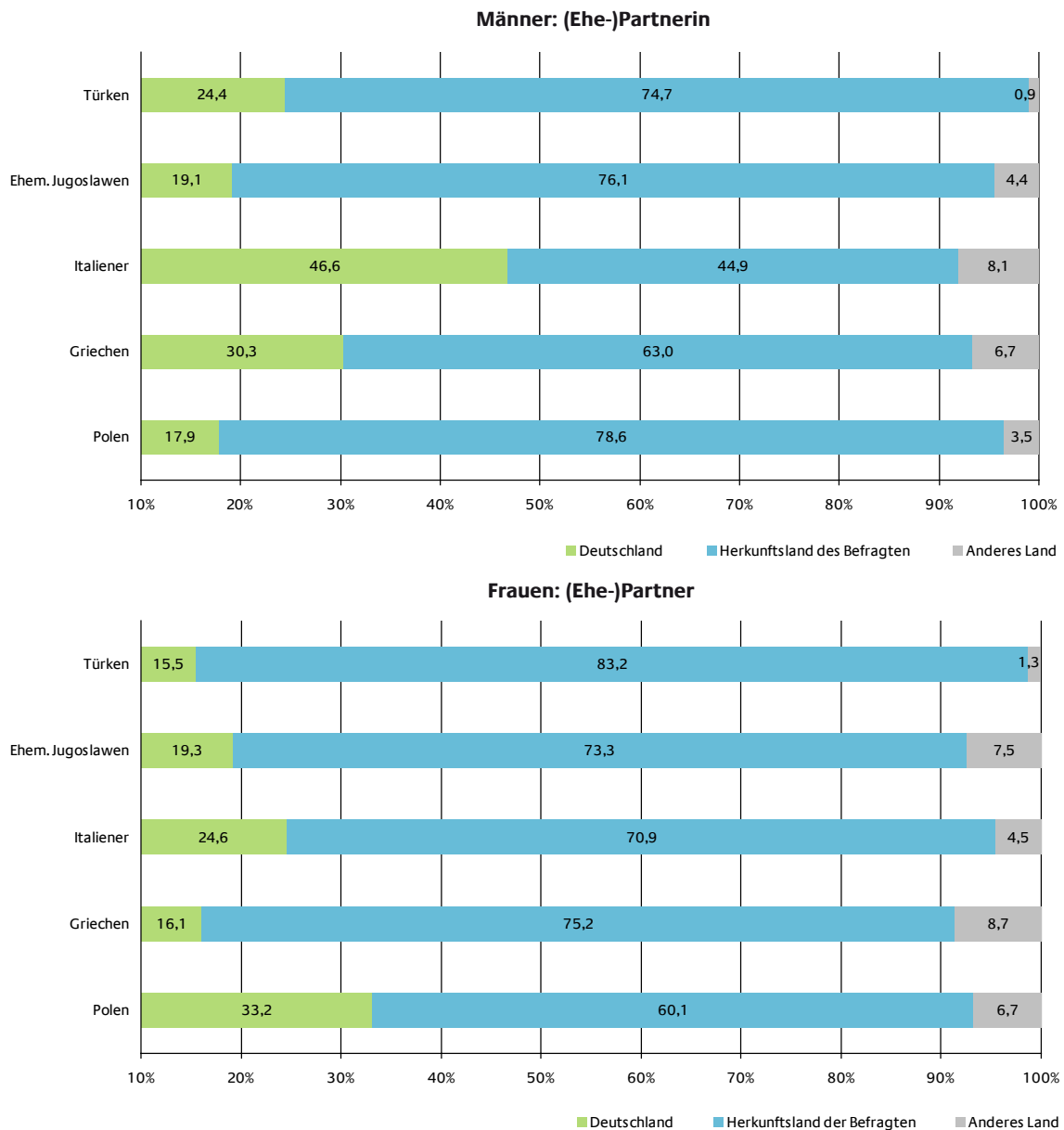
Nur Personen, die verheiratet sind und bei denen der Ehepartner in Deutschland lebt oder Personen, die mit einem Partner zusammenleben, wurden nach dem Geburtsland des Partners gefragt. Aus Tabelle T7-9 erkennt man, dass ein Großteil der Partner in dem Land geboren wurde, das auch das Herkunftsland der befragten Person war. Entsprechend der Neugründung verschiedener Staaten auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens sind die Angaben der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien zum Geburtsland ihrer Partner recht heterogen. Für die vereinfachte Darstellung in Abbildung 7-7 wurden daher die Nennungen Jugoslawien, Serbien, Montenegro, Kroatien, Mazedonien, Slowenien und Bosnien-Herzegowina der Kategorie „Herkunftsland des/der Befragten“ zugeordnet, wenn auch der Befragte aus dem ehemaligen Jugoslawien kam. Entsprechend wurde für die anderen vier Gruppen vorgegangen, wenn das Geburtsland des Partners mit dem Herkunftsland der interviewten Person identisch war.

Die Differenzierung nach Männern und Frauen zeigt nun, dass italienische Männer in stärkerem Maße als Männer der anderen vier Gruppen Partnerinnen haben, die in Deutschland geboren wurden (46,6% versus 30,3% bei Griechen, 24,4% bei Türken, 19,1% bei ehemaligen Jugoslawen und 17,9% bei Polen, siehe Abbildung 7-7: obere Darstellung). Insbesondere polnische (78,6%), ehemals jugoslawische (76,1%) und türkische Männer (74,7%) haben damit Partnerinnen, deren Geburtsland mit dem Herkunftsland der Männer identisch ist. Bei italienischen (8,1%) und griechischen Männern (6,7%) ist zudem eine etwas stärkere Tendenz als bei türkischen Männern (0,9%) zu erkennen, mit Partnerinnen zusammen zu sein, die in einem anderen Land als Deutschland oder dem Herkunftsland der Männer geboren wurden.

Bei den Frauen sind es hingegen in stärkstem Maße die Polinnen, die einen Partner haben, der in Deutschland geboren wurde (33,2% versus 24,6% bei Italienerinnen, 19,3% bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawen, 16,1% bei Griechinnen und 15,5% bei Türkinnen, siehe Abbildung 7-7: untere Darstellung). Da Türkinnen (1,8%) kaum Partnerschaftsbeziehungen zu Männern haben, die in einem anderen Land als der Türkei oder Deutschland geboren wurden, ergibt sich bei Türkinnen der höchste Anteilswert der Frauen, die mit einem im Herkunftsland geborenen Partner zusammen sind (83,2%). Aber auch bei den anderen vier Gruppen ist es die Mehrheit der Frauen, die einen im Herkunftsland geborenen Partner haben (60,1% der Polinnen, 70,9% der Italienerinnen, 73,3% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien und 75,2% der Griechinnen).

Vergleicht man die Männer mit den Frauen innerhalb einer Herkunftsgruppe, dann zeigen sich bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien ähnliche Verteilungen. Türkische, italienische und griechische Frauen haben jeweils in stärkerem Maße als Männer aus diesen Ländern einen Partner, der im gleichen Herkunftsland geboren wurde. Polinnen hingegen sind häufiger als männliche Polen mit einem Partner zusammen, der nicht in Polen geboren wurde.

⁸⁸ Wie aus der unteren Teiltabelle der Tabelle T7-8 ersichtlich, erlangen nur wenige Partnerinnen der italienischen und griechischen Personen die deutsche Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung, deswegen sind bei ihnen weitere Analysen zur vorherigen Staatsangehörigkeit nicht sinnvoll.

Abbildung 7-7: Geburtsland des (Ehe-)Partners differenziert nach Geschlecht (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 1.606 (obere Abbildung), 1.565 (untere Abbildung).
Anmerkung: Nur Personen, die verheiratet sind und bei denen der Ehepartner in Deutschland lebt oder Personen, die mit Partner zusammenleben. Prozentwerte addieren sich jeweils nicht zu 100%, da „weiß nicht“ und „keine Angabe“ nicht wiedergegeben werden (siehe Tabelle T7-9).

Zwei Fragen richteten sich ausschließlich an verheiratete Personen: Ob der Ehepartner auch in Deutschland lebt und seit wann die Ehe besteht?

Keine einzige Ehepartnerin der befragten Männer aus Griechenland lebt im Ausland (ohne Tabelle).⁸⁹ Der zweithöchste Anteil im Ausland lebender Ehepartnerinnen stellt sich bei Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien ein: 1,9% der Ehepartnerinnen von ihnen leben nicht in Deutschland. Die Mehrheit der verheirateten ausländischen Personen gab damit an, dass der Ehepartner in Deutschland lebt. Nur eine Gruppe weicht von dieser Regel stark ab: 26,8% der Ehepartnerinnen von polnischen Männern leben nicht in Deutschland. Eine vertiefende Analyse zur Teilgruppe der verheirateten polnischen Männer deutet

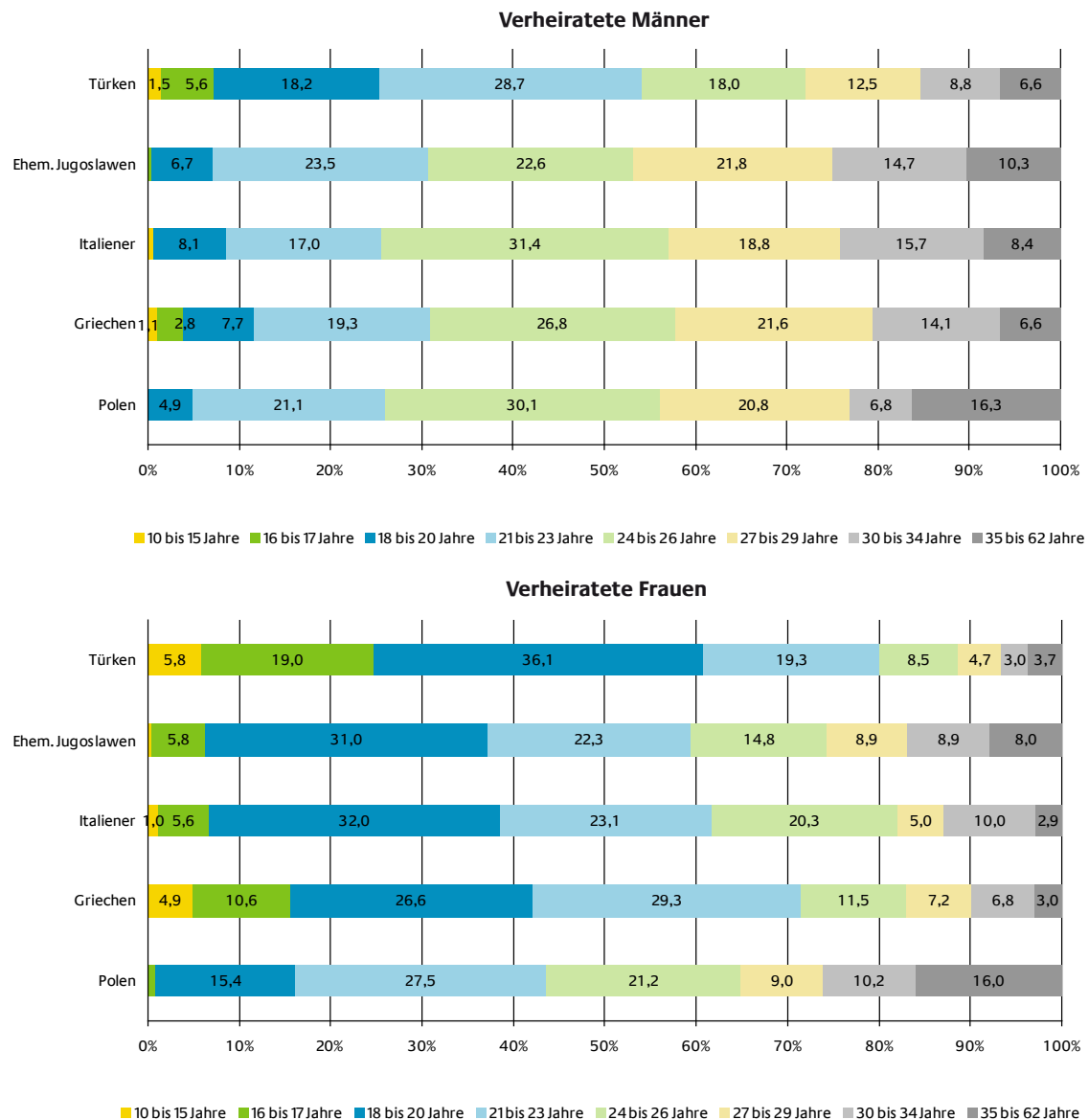
⁸⁹ Nur verheirateten Personen wurde die Frage „Lebt Ihr/e Ehepartner/in auch in Deutschland?“ gestellt. Antwortmöglichkeiten waren „ja“ und „nein“.

darauf hin, dass die Entscheidung, dass auch die Ehepartnerin in Deutschland lebt, stark von der arbeitsrechtlichen Situation abhängt: 86,7% der erwerbstätigen verheirateten polnischen Männer mit einer Ehepartnerin, die ebenfalls in Deutschland lebt, haben einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Erwerbstätige verheiratete polnische Männer ohne in Deutschland lebende Ehepartnerin verfügen hingegen nur zu 25% über einen unbefristeten Arbeitsvertrag.

Anhand einer Frage nach dem Heiratsjahr lässt sich das Heiratsalter der Befragten errechnen (siehe Tabelle T7-10). Grundsätzlich gilt, dass alle Ehen, die nach gültigem Recht des Heimatlandes geschlossen werden, auch in Deutschland gültig sind. Für Heiraten in Deutschland liegt das gesetzliche Heiratsalter bei 18 Jahren, ab dem 16. Lebensjahr kann ein Antrag beim Familiengericht gestellt werden (siehe detailliert: **Rechtsportal.de familienrecht** 2008). Es gibt die Eheschließungsfreiheit, „also das Recht jedes Menschen, die Ehe mit einem selbst gewählten Partner einzugehen“ (Ateş 2007: 230).

Nimmt man alle Personen, die zur Zeit der Befragung in einer Ehe waren (68,5% aller Befragten, Durchschnittsalter 43,9 Jahre), dann zeichnen sich die türkischen Verheirateten durch das niedrigste Durchschnittsalter (22,8 Jahre) aus, dann folgen die bei der Heirat etwa zwei Jahre älteren Griechen (24,5 Jahre). Das durchschnittliche Heiratsalter der Italiener (25,4 Jahre) und der ehemaligen Jugoslawen (25,8 Jahre) liegt hingegen schon jenseits der 25 Jahre und Polen gingen im Durchschnitt mit 27,3 Jahren ihre Ehe ein (siehe Tabelle T7-10).

Abbildung 7-8 macht verschiedene Heiratsaltersgruppen nach Geschlecht bei den Verheirateten sichtbar. Türkische verheiratete Männer sind überproportional unter Personen, die jünger als 18 Jahre bei der Heirat waren, zu finden (siehe Abbildung 7-8: obere Darstellung). Während 7,1% aller türkischen Ehemänner als Frühverheiratete zu bezeichnen sind, gibt es keine solch jung heiratenden Ehemänner bei den Polen und nur wenige bei ehemaligen Jugoslawen (0,4%) und Italienern (0,5%). Griechen liegen mit einem Anteil von 3,9% Jungvermählten an allen griechischen Ehemännern zwischen den ersten vier genannten Gruppen. Auch bei den zwischen 18 bis 23 Jahren Vermählten sind türkische Ehemänner vergleichsweise häufig vertreten (18 bis 20 Jahre: 18,2% der türkischen Ehemänner versus unter 9% bei den anderen; 21 bis 23 Jahre: 28,7% der türkischen Ehemänner versus insbesondere 17,0% der Italiener und 19,3% der Griechen). Die relativ am häufigsten besetzte Kategorie sind hingegen bei italienischen (31,4%), polnischen (30,1%) und griechischen Ehemännern (26,8%) die Personen, die im Alter zwischen 24 bis 26 Jahre ihre zur Zeit des Interviews bestehende Ehe eingingen (versus 18,0% der türkischen Ehemänner). Mit rund je um die 35% bei den zwischen 27 bis 34 Jahren heiratenden Ehemännern sind italienische, griechische und Ehemänner aus dem ehemaligen Jugoslawien (26,8%) als vergleichsweise spät heiratend einzuschätzen. Der Anteil von 16,3% der polnischen Ehemänner, die erst mit einem Alter älter als 34 Jahren heirateten (versus unter 11% bei den anderen), führt aber mit dazu, dass diese mit 27,7 Jahren auf das insgesamt höchste Durchschnittsalter bei der Heirat kommen.

Abbildung 7-8: Heiratsalter differenziert nach Geschlecht (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 1.564 (obere Abbildung), 1.477 (untere Abbildung).
 Anmerkung: Es wurden für die Berechnung nur verheiratete Personen mit gültigen Werten verwendet, bei denen sich das Heiratsalter der bei Durchführung Interviews bestehenden Ehe anhand der Formel „Jahr der Heirat – Geburtsjahr“ errechnen lässt. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 1% kommen, nicht ausgewiesen (siehe dazu aber Tabelle T7-10).

Die Ehemänner waren in der Regel bei der Heirat älter als die Ehefrauen. Der durchschnittliche Altersunterschied beträgt bei italienischen Eheleuten 4,1 Jahre, bei griechischen 3,9 Jahre, bei türkischen 3,4 Jahre und bei verheirateten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien 3,2 Jahre, während sich polnische Ehemänner im Heiratsalter kaum von polnischen verheirateten Frauen unterscheiden (Männer nur rund 0,7 Jahre älter als die Frauen).

Werden nur die verheirateten Frauen betrachtet (siehe Abbildung 7-8: untere Darstellung), dann ergibt sich beim Heiratsalter eine Dreiteilung: Türkische Ehefrauen heirateten recht früh (21,0 Jahre), griechische (22,3 Jahre), italienische (22,9 Jahre) und ehemals jugoslawische Ehefrauen (24,1 Jahre) etwas später und die verheirateten Polinnen waren bei ihrer Heirat im Durchschnitt schon 27,1 Jahre alt. Die Minderheit der Frauen, die ihre

Ehe in einem sehr frühen Alter von 10 bis 15 Jahren einging, ist bei Türkinnen (5,8%) und Griechinnen (4,9%) stärker ausgeprägt als bei den anderen drei Gruppen (unter 1%). Deutlich häufiger kommt es bei den Türkinnen vor, dass die Ehe in einem Alter zwischen 16 und 17 Jahren eingegangen wurde (19,0% versus 10,6% bei Griechinnen, 5,8% bei Ehefrauen auf dem ehemaligen Jugoslawien, 5,6% bei Italienerinnen und 0,7% bei Polinnen). Damit haben frühe Eheschließungen bei heute in Deutschland lebenden Türken, aber auch bei Griechinnen eher eine gewisse Normalität unter Eheleuten, unter Polinnen sind sie hingegen als nur selten vorkommende Einzelfälle zu sehen. Ebenso wie bei den polnischen Ehemännern fällt zudem ein recht großer Anteil von 16,0% der verheirateten Polinnen auf, die erst nach dem 34. Lebensjahr ihre zur Zeit des Interviews bestehende Ehe eingingen.

Tabelle 7-2: Anteil der Frühverheirateten (Heiratsalter: 10 bis 17 Jahre) an allen Befragten nach Altersgruppen (30.06.2006) und Geschlecht

	Türken	Ehemalige Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
Basis (ungewichtet)	1.544	972	746	677	637	4.576
Männer:						
15 bis 34 Jahre	2,4	0,4	0,0	3,9	0,0	1,6
35 bis 64 Jahre	7,6	0,3	0,6	2,0	0,0	3,4
65 bis 79 Jahre	6,4	0,0	0,0	2,4	(0,0)	3,3
Frauen:						
15 bis 34 Jahre	13,3	4,2	0,8	4,2	0,8	7,8
35 bis 64 Jahre	22,4	4,6	5,4	14,7	0,3	12,7
65 bis 79 Jahre	11,6	0,0	6,7	3,4	0,0	6,5
Gesamt:						
15 bis 34 Jahre	7,5	2,2	0,4	4,0	0,5	4,6
35 bis 64 Jahre	14,8	2,4	2,4	7,8	0,1	7,8
65 bis 79 Jahre	8,4	0,0	2,2	2,8	0,0	4,5
Gesamt	10,9	2,1	1,7	5,9	0,3	6,2

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Eingeklammert sind in der Tabelle Prozentwerte, die auf Fallzahlen (ungewichtet) von kleiner als zehn Personen beruhen. Details zu den einfließenden Fragen siehe Tabellen T2-2 und T7-10.

Bisher wurden nur die Personen, die in einer Ehe sind, betrachtet. Wenn man jedoch Aussagen darüber machen will, ob die Praxis der Frühverheiratung in den letzten Jahren gleich geblieben oder zurückgegangen ist, dann ist es sinnvoll, den Anteil der Personen, die in einer früh begonnenen Ehe (Lebensalter bei der Heirat unter 18 Jahren) leben, nach Altersgruppen bezogen auf alle Personen (nicht nur verheiratete Personen) zu vergleichen (siehe Tabelle 7-2). Es zeigt sich nun, dass Frühverheiratungen über alle Gruppen hinweg gesehen verringert wurden: Leben noch 7,8% aller 35- bis 64-jährigen Ausländer der betrachteten fünf Gruppen in einer Ehe, bei der das Heiratsalter unter 18 Jahren war, so ging der Prozentanteil bei den jungen Befragten (15- bis 34-Jährige) auf 4,6% zurück. Allerdings sind auch hier Unterschiede nach Männern und Frauen und nach Ausländergruppen unverkennbar. Zwar hat sich auch der Prozentsatz der jung heirateten Türkinnen von 22,4% in der Altersgruppe der 35- bis 64-Jährigen auf 13,3% bei 15- bis 34-Jährigen vermindert, aber dieser letztgenannte Wert sagt auch aus, dass rund jede achte türkische Frau zwischen 15 und 34 Jahren in einer Ehe mit einer Eheschließung im Alter von 18 Jahren war. Frühverheiratungen spielen ansonsten bei 15- bis 34-Jährigen nur bei türkischen Männern (2,4%), griechischen Männern (3,9%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie aus Griechenland (je 4,2% der 15- bis 34-Jährigen) eine Rolle. Bei den anderen betrachteten Gruppen kommen sie hingegen nur in Einzelfällen vor.

Im Folgenden soll bei Verheirateten betrachtet werden, wie viele der Ehen sich aus Partnern zusammensetzen, in denen beide die gleiche Staatsangehörigkeit und in denen die Eheleute verschiedene Staatsangehörigkeiten haben. Ein Problem einer solchen Betrachtung ist, dass sich aus den Fragen zu den verschiedenen Staatsangehörigkeiten des Befragten (siehe Kapitel 9.1 sowie Tabelle T2-19) und des Ehepartners mit Hilfe der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten eine Fülle von Kombinationen der Staatsangehörigkeiten ergeben können (zu Möglichkeiten der Mehrstaatigkeit in Deutschland ausführlich: **Worbs** 2008: 24ff). So gaben die verheirateten Befragten für sich selbst 27 Kombinationen und für den Ehepartner 24 Kombinationen einer oder mehrerer Staatsangehörigkeiten an. Und kombiniert man die Angaben zum Befragten und Ehepartner, ergeben sich 93 Konstellationen.

Um dieser Komplexität Herr zu werden, werden im Folgenden fünf Tabellen (siehe Tabellen 7-3 bis 7-7) betrachtet. In der deutlichen Mehrzahl haben türkische Eheleute in Deutschland beide die türkische Staatsbürgerschaft (82,1%, siehe Tabelle 7-3). Aufgrund der Stichprobenziehung zum 30.06.2006 aus dem AZR und der Befragung rund ein halbes bis ein drei Viertel Jahr später haben nur wenige verheiratete Befragte zum Zeitpunkt des Interviews die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen. So finden sich dann auch nur 1,7% Ehepaare, bei denen beide die deutsche Staatsbürgerschaft haben. In Tabelle T7-11 (obere Tabellenhälfte) sind diese beiden Gruppen, bei denen beide Ehepartner die gleiche Staatsangehörigkeit haben, noch einmal zusammengefasst: 83,8% der türkischen Eheleute haben damit die gleiche Staatsangehörigkeit (entweder beide ausschließlich türkisch oder beide ausschließlich deutsch). Mehrstaatigkeit mindestens eines Ehepartners oder beider Ehepartner kommt bei 1,7% vor, wobei bei 1,0% mindestens einer der Eheleute die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Schaut man sich die Kombinationen an, in denen mindestens einer der Ehepartner die deutsche Staatsangehörigkeit hat – gleichgültig, welche Staatsbürgerschaft der andere hat oder ob Doppelstaatsangehörigkeiten vorhanden sind –, dann kommt man auf einen Anteil von 17,0% (siehe auch Tabelle T7-11, untere Tabellenhälfte).

Tabelle 7-3: Staatsangehörigkeit der befragten Person und der/des Ehepartners/in zum Zeitpunkt des Interviews bei verheirateten Personen aus der Türkei (30.06.2006), nach Geschlecht (in Prozent)

Zur Fragestellung siehe Tabellen T2-19 und T2-13

Filter: Nur verheiratete Personen mit einer türkischen Staatsangehörigkeit zum 30.06.2006.

Staatsangehörigkeit(en)		Männer	Frauen	Total
Befragte Person	Ehepartner/in			
Basis (ungewichtet)		551	517	1.068
Türkisch	Türkisch	80,1	84,4	82,1
Türkisch	Deutsch	15,1	10,8	13,1
Deutsch	Deutsch	1,8	1,5	1,7
Deutsch	Türkisch	0,9	1,4	1,1
Türkisch	Deutsch, Türkisch	0,4	1,3	0,8
Türkisch	Andere	0,9	0,2	0,6
Türkisch	Keine Angabe	0,4	0,2	0,3
Deutsch, Türkisch	Türkisch	0,2	0,0	0,1
Türkisch	Deutsch, Andere	0,0	0,2	0,1
Türkisch	Türkisch, Andere	0,1	0,0	0,1
Deutsch	Andere	0,1	0,0	0,1
Summe		100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Aufgrund der vielen Nachfolgestaaten, die aus dem ehemaligen Jugoslawien entstanden, ergibt sich eine größere Heterogenität der Kombinationen der Staatsangehörigkeiten bei ehemaligen Jugoslawen (siehe Tabelle 7-4). Schaut man sich zunächst nur die Kombinationen an, bei denen für beide Ehepartner ausschließlich eine Staatsangehörigkeit des gleichen Nachfolgestaats des ehemaligen Jugoslawiens angegeben wurde, dann kommt man auf rund 66% (beide kroatisch: 19,5%, beide jugoslawisch: 14,6%, beide bosnisch-herzegowinisch: 12,5%, beide serbisch: 10,8%, beide mazedonisch: 7,1%, beide slowenisch: 0,9% und beide montenegrinisch: 0,7%). Nimmt man jene 1,6% Ehen hinzu, bei denen beide Ehepartner die deutsche Staatsangehörigkeit hatten, dann ergibt sich ein Anteil von 67,6%, bei denen die Eheleute identische Pässe haben und keine Mehrstaatigkeit bei mindestens einem der beiden Partner vorliegt (siehe auch Tabelle T7-11, obere Tabellenhälfte). Mehrstaatigkeit mindestens eines Ehepartners oder beider Ehepartner kommt bei 3,7% vor. Bei 2,6% kommt die Mehrstaatigkeit dadurch zustande, dass neben einer weiteren Staatsangehörigkeit zusätzlich noch die jugoslawische Staatsangehörigkeit angegeben wird. Bei 1,3% hat mindestens einer der Eheleute mit Doppelstaatsangehörigkeit die deutsche Staatsangehörigkeit. Schaut man sich auch bei den ehemaligen Jugoslawen die Kombinationen an, in denen mindestens einer der Ehepartner die deutsche Staatsangehörigkeit hat – gleichgültig, welche Staatsbürgerschaft der andere hat oder ob Doppelstaatsangehörigkeiten vorhanden sind –, dann ergibt sich bei ihnen ein Anteil von 20,5% (siehe auch Tabelle T7-11, untere Tabellenhälfte).

Tabelle 7-4: Staatsangehörigkeit der befragten Person und der/des Ehepartners/in zum Zeitpunkt des Interviews bei verheirateten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (30.06.2006), nach Geschlecht (in Prozent)

Zur Fragestellung siehe Tabellen T2-19 und T2-13

Filter: Nur verheiratete Personen mit einer Staatsangehörigkeit aus dem ehemaligen Jugoslawien zum 30.06.2006.

Staatsangehörigkeit(en)		Männer	Frauen	Total
Befragte Person	Ehepartner/in			
Basis (ungewichtet)		352	309	661
Kroatisch	Kroatisch	18,4	20,8	19,5
Jugoslawisch	Jugoslawisch	14,8	14,4	14,6
Bosnisch-herzegowinisch	Bosnisch-herzegowinisch	13,4	11,4	12,5
Serbisch	Serbisch	11,1	10,4	10,8
Mazedonisch	Mazedonisch	8,1	5,9	7,1
Kroatisch	Deutsch	3,1	6,5	4,7
Jugoslawisch	Deutsch	4,1	2,7	3,4
Serbisch	Deutsch	3,5	2,6	3,1
Bosnisch-herzegowinisch	Deutsch	2,2	3,1	2,7
Deutsch	Deutsch	1,3	2,0	1,6
Slowenisch	Deutsch	1,6	1,1	1,4
Bosnisch-herzegowinisch	Jugoslawisch	1,3	1,2	1,2
Jugoslawisch	Kroatisch	0,5	2,0	1,2
Kroatisch	Jugoslawisch	0,9	1,5	1,2
Serbisch	Jugoslawisch	1,1	1,2	1,2
Serbisch	Andere	0,8	1,3	1,1
Slowenisch	Slowenisch	0,8	1,0	0,9
Jugoslawisch	Serbisch	1,4	0,2	0,9
Mazedonisch	Deutsch	1,4	0,2	0,8
Bosnisch-herzegowinisch	Andere	1,0	0,6	0,8
Jugoslawisch	Andere	0,6	0,9	0,8
Montenegrinisch	Jugoslawisch	0,7	0,7	0,7
Jugoslawisch	Bosnisch-herzegowinisch	0,4	1,0	0,7
Montenegrinisch	Montenegrinisch	0,5	0,8	0,7
Deutsch	Jugoslawisch	0,5	0,7	0,6
Kroatisch	Andere	0,6	0,3	0,5
Mazedonisch	Andere	0,5	0,3	0,4
Mazedonisch	Jugoslawisch	0,4	0,4	0,4
Deutsch, Serbisch	Serbisch	0,6	0,0	0,3
Jugoslawisch, Bosnisch-herzegowinisch	Deutsch	0,6	0,0	0,3
Jugoslawisch	Montenegrinisch	0,3	0,2	0,3
Deutsch, Jugoslawisch	Jugoslawisch	0,5	0,0	0,3
Jugoslawisch, Slowenisch	Jugoslawisch	0,4	0,0	0,2
Jugoslawisch	Jugoslawisch, Andere	0,0	0,5	0,2
Kroatisch	Jugoslawisch, Kroatisch	0,0	0,4	0,2
Deutsch, Andere	Deutsch	0,0	0,4	0,2
Deutsch	Kroatisch	0,3	0,0	0,2
Serbisch	Deutsch, Jugoslawisch	0,0	0,4	0,2
Serbisch, Kroatisch	Serbisch	0,3	0,0	0,2
Deutsch	Serbisch	0,3	0,0	0,2
Jugoslawisch, Andere	Jugoslawisch	0,3	0,0	0,1
Jugoslawisch, Serbisch	Deutsch	0,0	0,3	0,1
Jugoslawisch	Deutsch, Jugoslawisch	0,0	0,3	0,1
Jugoslawisch, Bosnisch-herzegowinisch	Jugoslawisch	0,3	0,0	0,1

Fortsetzung

Tabelle 7-4:

Staatsangehörigkeit der befragten Person und der/des Ehepartners/in zum Zeitpunkt des Interviews bei verheirateten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (30.06.2006), nach Geschlecht (in Prozent)

Staatsangehörigkeit(en)		Männer	Frauen	Total
Befragte Person	Ehepartner/in			
Slowenisch	Andere	0,0	0,3	0,1
Serbisch, Montenegrinisch	Deutsch	0,2	0,0	0,1
Jugoslawisch	Keine Angabe	0,0	0,3	0,1
Jugoslawisch	Deutsch , Andere	0,0	0,3	0,1
Slowenisch	Jugoslawisch	0,0	0,3	0,1
Jugoslawisch, Kroatisch	Kroatisch	0,0	0,3	0,1
Deutsch , Jugoslawisch	Deutsch , Jugoslawisch	0,0	0,3	0,1
Mazedonisch, Andere	Jugoslawisch	0,2	0,0	0,1
Jugoslawisch, Andere	Andere	0,2	0,0	0,1
Montenegrinisch	Andere	0,2	0,0	0,1
Jugoslawisch, Kroatisch	Jugoslawisch	0,2	0,0	0,1
Jugoslawisch, Serbisch	Serbisch	0,0	0,2	0,1
Jugoslawisch, Bosnisch-herzegowinisch	Bosnisch-herzegowinisch	0,0	0,2	0,1
Serbisch, Montenegrinisch	Jugoslawisch	0,0	0,2	0,1
Summe		100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Auch bei italienischen Eheleuten in Deutschland haben die Mehrheit der Paare beide die italienische Staatsangehörigkeit (67,9%, siehe Tabelle 7-5). Allerdings ist hier auf einen Unterschied zwischen befragten Ehemännern und befragten Ehefrauen hinzuweisen: Männer pflegen nur zu 59,6% inneritalienische Ehen, während es bei Frauen 81,6% sind. Ein recht großer Anteil der italienischen Ehemänner (30,7%) ist damit mit einer Ehefrau zusammen, die ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit hat.⁹⁰ Bei 0,4% aller Ehepaare haben beide ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit. Wie Tabelle T7-11 (obere Tabellenhälfte) zeigt, ergibt sich damit insgesamt ein Anteil von 68,3% aller Eheleute aus Italien, bei denen beide Ehepartner die gleiche Staatsangehörigkeit haben (entweder beide ausschließlich italienisch oder beide ausschließlich deutsch). Die Mehrstaatigkeit mindestens eines Ehepartners oder beider Ehepartner (1,8%) kommt meist dadurch zustande, dass neben einer weiteren Staatsangehörigkeit zusätzlich noch die deutsche Staatsangehörigkeit vorliegt (1,7%). Bei Betrachtung der Kombinationen, in denen mindestens einer der Ehepartner die deutsche Staatsangehörigkeit hat – gleichgültig, welche Staatsangehörigkeit der andere besitzt oder ob Doppelstaatsangehörigkeiten vorhanden sind –, kommt man bei den Italienern auf einen Anteil von 25,4% (siehe auch Tabelle T7-11, untere Tabellenhälfte) mit der bereits oben angesprochenen Tendenz der in Deutschland lebenden italienischen Ehemänner (32,0%), häufiger eine Ehefrau zu haben, die (auch) die deutsche Staatsangehörigkeit hat, als es bei den in Deutschland lebenden italienischen Ehefrauen der Fall ist. Sie leben nur zu 14,6% in einer Ehe, in der mindestens einer (auch) die deutsche Staatsangehörigkeit hat.

⁹⁰ Auch die Analysen von **Haug** (2004: 318, 2005c: 203) mit Daten des Integrationsurvey des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) (zu dieser Studie **Haug/Diehl** 2005) zeigen für 18- bis 30-jährige männliche Befragte mit italienischen Wurzeln eine starke Tendenz der Partnerwahl mit einer Deutschen.

Tabelle 7-5: Staatsangehörigkeit der befragten Person und der/des Ehepartners/in zum Zeitpunkt des Interviews bei verheirateten Personen aus Italien (30.06.2006), nach Geschlecht (in Prozent)

Zur Fragestellung siehe Tabellen T2-19 und T2-13

Filter: Nur verheiratete Personen mit einer Staatsangehörigkeit aus Italien zum 30.06.2006.

Staatsangehörigkeit(en)		Männer	Frauen	Total
Befragte Person	Ehepartner/in			
Basis (ungewichtet)		286	179	465
Italienisch	Italienisch	59,6	81,6	67,9
Italienisch	Deutsch	30,7	13	24,2
Italienisch	Andere	6,3	3,1	5,1
Italienisch	Deutsch, Italienisch	1,3	0	0,9
Italienisch	Keine Angabe	0,8	0,5	0,7
Deutsch, Italienisch	Deutsch	0,4	1	0,6
Deutsch	Deutsch	0,5	0,3	0,4
Deutsch, Griechisch	Italienisch	0,4	0	0,3
Italienisch	Italienisch, Andere	0,1	0	0,1
Summe		100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet

Tabelle 7-6: Staatsangehörigkeit der befragten Person und der/des Ehepartners/in zum Zeitpunkt des Interviews bei verheirateten Personen aus Griechenland (30.06.2006), nach Geschlecht (in Prozent)

Zur Fragestellung siehe Tabellen T2-19 und T2-13

Filter: Nur verheiratete Personen mit einer Staatsangehörigkeit aus Griechenland zum 30.06.2006.

Staatsangehörigkeit(en)		Männer	Frauen	Total
Befragte Person	Ehepartner/in			
Basis (ungewichtet)		239	189	428
Griechisch	Griechisch	79,3	85,8	82,2
Griechisch	Deutsch	13,4	6,7	10,5
Griechisch	Andere	5,9	6,6	6,2
Deutsch	Deutsch	0,4	0,3	0,4
Deutsch, Griechisch	Deutsch, Griechisch	0,0	0,6	0,3
Griechisch	Deutsch, Griechisch	0,4	0,0	0,2
Deutsch, Griechisch	Deutsch	0,4	0,0	0,2
Deutsch	Griechisch	0,2	0,0	0,1
Summe		100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Unter griechischen Eheleuten ist eine ähnlich deutliche Mehrheit (82,2%) wie bei Türken (82,1%) mit einer Person verheiratet, sodass beide Eheleute ausschließlich die Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes haben (siehe Tabelle 7-6). Zum Zeitpunkt des Interviews kamen deutsch-deutsche Ehen relativ selten vor (0,4%). Griechische Ehemänner haben etwas häufiger als griechische Ehefrauen eine/n Partner/in, die/der ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit hat (13,4% versus 6,7%). Bei 0,7% der Eheleute aus Griechenland ist mindestens ein Ehepartner dabei, der neben der griechischen auch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Werden wieder alle Kombinationen betrachtet, in denen für mindes-

tens einen der Ehepartner die deutsche Staatsangehörigkeit angeben wurde – gleichgültig, welche Staatsbürgerschaft der andere hat oder ob Doppelstaatsangehörigkeiten vorhanden sind –, ergibt sich ein Anteil von 11,6% (siehe auch Tabelle T7-11, untere Tabellenhälfte).

Verheiratete Personen, die aus Polen kommend in Deutschland leben, haben nur zu 40,5% jeweils ausschließlich die polnische Staatsangehörigkeit (siehe Tabelle 7-7). Auf die starken Differenzen nach Männern und Frauen bei Partnern allgemein (also auch unverheirateten polnischen Personen) wurde schon mehrfach eingegangen. Auch bei Eheleuten zeigt sich nun, dass 53,6% der polnischen Ehefrauen in Deutschland einen Ehepartner haben, der ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Polnische Ehemänner in Deutschland hingegen haben zu 60,5% Ehefrauen, die wie sie selbst die polnische Staatsangehörigkeit haben. Ehen, in denen beide Partner ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit haben, kommen bei 1,6% vor. Bei 11,8 % der Eheleute aus Polen hat mindestens einer der Ehepartner neben der polnischen oder einer anderen auch die deutsche Staatsangehörigkeit. Werden wieder alle Kombinationen betrachtet, in denen für mindestens einen der Ehepartner die deutsche Staatsangehörigkeit angegeben wurde – gleichgültig, welche Staatsbürgerschaft der andere hat oder ob Doppelstaatsangehörigkeiten vorhanden sind –, ergibt sich ein Anteil von 55,9% (siehe auch Tabelle T7-11, untere Tabellenhälfte). Dieser Wert kommt insbesondere durch die polnischen Ehefrauen, die in Deutschland leben, zustande. 68,4% der polnischen Ehefrauen leben in einer Ehe, in der mindestens einer der beiden (auch) die deutsche Staatsangehörigkeit hat, aber bei den polnischen Ehemännern sind es nur 38,3%, die in entsprechenden Ehen leben (siehe auch Tabelle T7-11, untere Tabellenhälfte).

Tabelle 7-7: Staatsangehörigkeit der befragten Person und der/des Ehepartners/in zum Zeitpunkt des Interviews bei verheirateten Personen aus Polen (30.06.2006), nach Geschlecht (in Prozent)

Zur Fragestellung siehe Tabellen T2-19 und T2-13

Filter: Nur verheiratete Personen mit einer Staatsangehörigkeit aus Polen zum 30.06.2006.

Staatsangehörigkeit(en)		Männer	Frauen	Total
Befragte Person	Ehepartner/in			
Basis (ungewichtet)		148	295	443
Polnisch	Deutsch	24,6	53,6	41,6
Polnisch	Polnisch	60,5	26,4	40,5
Polnisch	Deutsch, Polnisch	9,0	10,5	9,9
Polnisch	Andere	1,2	5,2	3,5
Deutsch	Deutsch	0,8	2,2	1,6
Deutsch, Polnisch	Deutsch, Polnisch	0,0	1,6	0,9
Deutsch	Polnisch	2,2	0,0	0,9
Deutsch, Polnisch	Deutsch	0,6	0,2	0,4
Deutsch, Polnisch	Polnisch	0,7	0,0	0,3
Polnisch	Deutsch, Andere	0,5	0,0	0,2
Deutsch, Polnisch	Andere	0,0	0,3	0,2
Summe		100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet

Insgesamt lässt sich damit sagen, dass die Tendenz zu Homogamie bezüglich der Staatsangehörigkeit – hier definiert als gleiche Staatsangehörigkeit der Eheleute bei Abwesenheit von Doppelstaatsangehörigkeiten des Ehegatten und der Ehegattin – bei allen fünf

Gruppen von verheirateten Ausländern ausgeprägt ist (siehe Tabelle T7-11, obere Tabellenhälfte). 86,1% der Griechinnen, 85,9% der türkischen Frauen sowie 81,9% der türkischen Männer, 81,8% der Italienerinnen, 79,7% der griechischen Männer, 68,4% der Männer sowie 66,7% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 61,3% der polnischen Männer und 60,0% der italienischen Männer haben einen Ehepartner, der die gleiche Staatsangehörigkeit, und nur diese, hat wie sie selbst. Nur bei Polinnen ist dieser Trend zur Homogamie bezüglich der Staatsangehörigkeit zwischen den Ehepartnern nicht zu erkennen. Nur 28,6% der verheirateten Polinnen in Deutschland sind in einer entsprechenden Ehe.

Betrachtet man den Anteil der verheirateten Personen, bei denen mindestens einer der Eheleute deutsch ist, unabhängig davon, ob der andere eine deutsche Staatsbürgerschaft hat oder ob noch Doppelstaatsangehörigkeit(en) vorhanden ist/sind (siehe Tabelle T7-11, untere Tabellenhälfte), dann treten hier die verheirateten Polinnen hervor. 68,4% leben in einer solchen Ehe, in der mindestens einer der Eheleute die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Auch rund ein Drittel der polnischen und italienischen Ehemänner (38,3% und 32,0%) leben in solchen Ehen, während sie bei den weiteren Gruppen höchstens bei rund einem Fünftel vorhanden sind (20,8% der Ehefrauen und 20,1% der Ehemänner aus dem ehemaligen Jugoslawien, 18,5% der Ehemänner und 15,3% der Ehefrauen aus der Türkei, 14,8% der Ehemänner aus Griechenland, 14,6% der Ehefrauen aus der Türkei und 7,6% der Ehefrauen aus Griechenland).

Falls der Ehepartner der befragten Person in Deutschland lebt, wurde nachgefragt, ob mit dem Ehepartner zusammengelebt wird (ohne Tabelle). Bei diesem Personenkreis kommt es unter polnischen Verheirateten etwas weniger oft vor, dass man zusammenlebt (96,6% versus 98,8% der Türken und je 98,6% der ehemaligen Jugoslawen sowie der Griechen; 97,6% der Italiener).

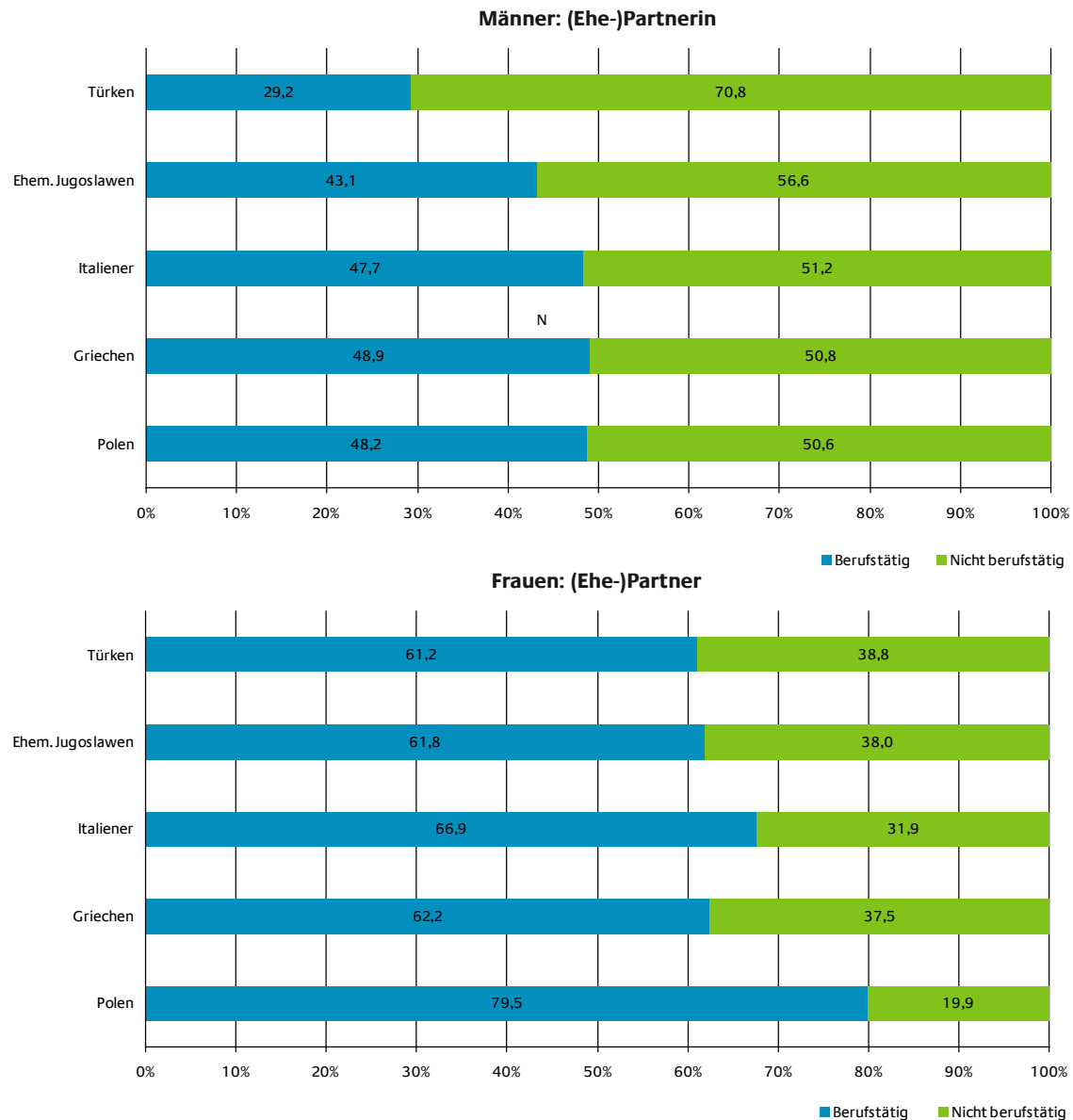
Ein Großteil der Partner oder Ehepartner wurde nicht in Deutschland geboren (siehe Tabelle T7-9). Deswegen wurde nachgefragt, seit wann der Partner in Deutschland lebt. Aus den insgesamt abgefragten Angaben lässt sich ähnlich wie für den Befragten selbst (siehe Tabelle T2-24) die Aufenthaltsdauer in Deutschland für den Partner berechnen. In Tabelle T7-12 ist nur für Personen mit Partner die Aufenthaltsdauer in Deutschland für den Befragten selbst sowie für den Partner dargestellt. Beim Vergleich der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer aus der Sicht von weiblichen Befragten wird bei Türkinnen, Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien und bei Italienerinnen deutlich, dass ihre eigene Aufenthaltsdauer in Deutschland deutlich geringer ist als die ihrer Partner (Türkinnen, Eigenangabe: 24,3 Jahre, Angabe für den Partner: 28,6; Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Eigenangabe: 22,5 Jahre, Angabe für den Partner: 29,1; Italienerinnen, Eigenangabe: 28,6 Jahre, Angabe für den Partner: 33,0, siehe Tabelle T7-12; zur durchschnittlichen Abweichung auch Tabelle T7-13). Bei Polinnen ist sogar ein noch größerer Unterschied zwischen ihrer eigenen Aufenthaltsdauer in Deutschland und derjenigen des Partners zu erkennen: Die Partner der Polinnen hielten sich durchschnittlich 15,1 Jahre länger in Deutschland auf als die Polinnen selbst. Zur Erläuterung sei hier aber nochmals auf die Abbildung 7-7 verwiesen, bei der sich zeigte, dass ein Drittel der Partner der Polinnen in Deutschland geboren wurde und 56,2% der Partner der Polinnen eine deutsche Staatsangehörigkeit haben (siehe Tabelle T7-8). Bei den befragten Männern ergeben sich in der Regel bei Betrachtung der durchschnittlichen Abweichung geringere Unterschiede. Dies suggeriert, dass Männer und deren Partnerinnen eine ähnlich lange Aufenthaltsdauer in Deutschland hätten. Dem ist aber nicht so, wie

ein differenzierender Blick auf die Tabelle T7-13 offenbart: 55,4% der türkischen Männer mussten auf ihre Partnerin in Deutschland warten, bei 10,2% ist die Aufenthaltsdauer vom Befragten und der Partnerin identisch und 34,4% der türkischen Männer haben eine geringere Aufenthaltsdauer in Deutschland als ihre Partnerin. Auch bei Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien (49,7% länger in Deutschland und 31,1% kürzer in Deutschland als Partnerin) und aus Griechenland (50,0% länger in Deutschland und 26,8% kürzer in Deutschland als Partnerin) ist der Anteil derjenigen, die auf ihre Partnerin warten mussten, größer als derjenigen, die zu der Partnerin in Deutschland zogen. Hingewiesen sei aber auch darauf, dass etwa jeder fünfte Mann eine Partnerin hat, die mehr als zehn Jahre länger in Deutschland lebt als er selbst (27,4% bei Italienern, 21,6% bei Türken, 20,8% bei Polen, 20,4% bei ehemaligen Jugoslawen versus 13,2% bei Griechen).

Bei aller Differenzierung zeichnet sich damit insgesamt eher das Muster ab, dass die Partnerin oder die Ehefrau ihrem Ehemann oder ihrem Partner nachfolgt. In der Regel ist also der Partner schon eine Weile in Deutschland, bevor auch die Partnerin nach Deutschland kommt. Dies lässt sich auch als das typische Muster des Familiennachzugs beschreiben. Ausnahmen sind italienische und polnische Männer, bei denen sich die Anteile der selber Nachziehenden und der die Partnerin Nachholenden fast die Waage halten. Der höchste Anteil mit fast vier Fünftel später als der Partner kommenden Frauen stellt sich bei Polinnen mit Partner ein.

Der Personenkreis der Verheirateten sowie derjenigen, die mit einem Partner zusammenleben, wurde nach einer Berufstätigkeit des Partners gefragt. Die Abbildung 7-9 spiegelt dabei in etwa Verhältnisse der Berufstätigkeit der Partner wider, wie sie in ähnlichen Tendenzen schon für die Gesamtgruppe aller Befragten berichtet wurden (dazu Abbildung 2-4 in Kapitel 2). Türkische Männer haben zum Großteil Partnerinnen, die nicht berufstätig sind (70,8% versus unter 57% Nichtberufstätige bei den anderen vier Gruppen). Frauen mit Partnern berichten, dass die Mehrheit dieser Partner arbeiten. Insbesondere die Partner der Polinnen sind berufstätig (79,5% versus 61% bis 67% bei den Partnern der Frauen aus den anderen vier Gruppen).

Bei Verheirateten, die nicht in Deutschland geboren wurden, aber bei denen der Ehepartner in Deutschland lebt, wurde die Vermutung überprüft, ob die Eheschließung für die zeitliche Planung eines Umzugs nach Deutschland eine Rolle spielte. Deswegen wurde die entsprechende verheiratete Person gefragt, ob sie erst nach der Eheschließung nach Deutschland zog (siehe Tabelle T7-14). Es bestätigt sich auch bei diesem Personenkreis, dass Ehemänner schon in stärkerem Maße auch vor der Eheschließung in Deutschland lebten. Am häufigsten ist dies bei Ehemännern aus Italien der Fall (74,8%), aber auch bei solchen aus dem ehemaligen Jugoslawien (61,8%), aus Griechenland (61,1%), aus der Türkei (58,0%) und aus Polen (50,1%) lebte die Mehrheit schon vor der Eheschließung in Deutschland. Besonders türkische (61,0%) und polnische Ehefrauen (52,7%) zogen erst nach der Eheschließung nach Deutschland. Unter den anderen drei Gruppen waren hingegen mehr Ehefrauen, die auch schon vor der Eheschließung in Deutschland lebten (48,1% der Ehefrauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 51,8% aus Griechenland und 52,8% aus Italien).

Abbildung 7-9: Berufstätigkeit des (Ehe-)Partners differenziert nach Geschlecht (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 1.662 (obere Abbildung), 1.576 (untere Abbildung).

Anmerkung: Nur Personen, die verheiratet sind und bei denen der Ehepartner in Deutschland lebt. Prozentwerte addieren sich jeweils nicht zu 100%, da „keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird. Frage: „Ist Ihr/e (Ehe-)Partner/in berufstätig?“.

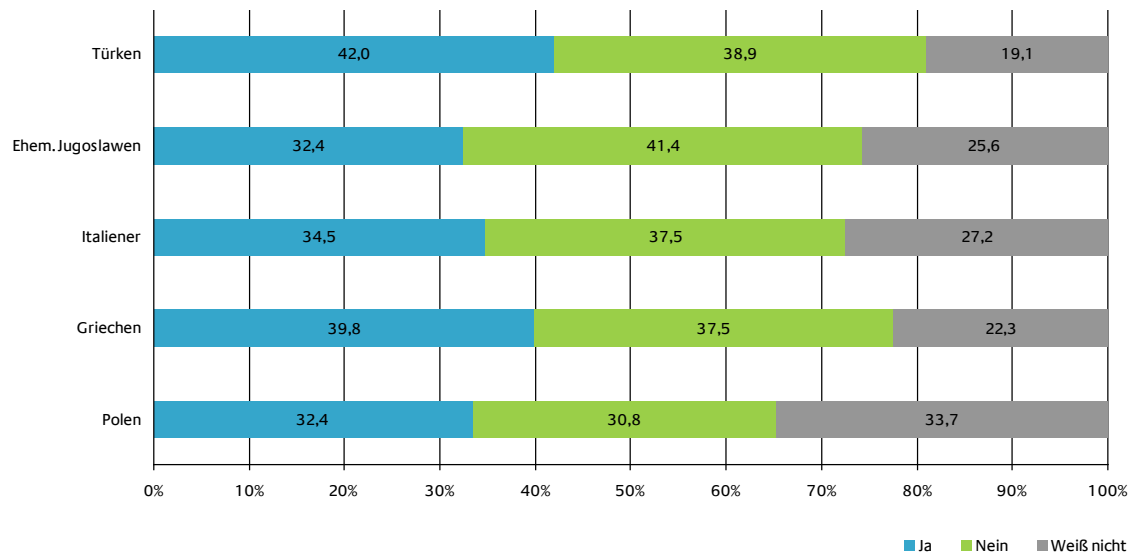
Der kleine Personenkreis der Verheirateten, deren Ehepartner zur Zeit des Interviews nicht in Deutschland lebte (1,4% aller Befragter), wurde gefragt, ob der Wille bestehe, den Ehepartner nach Deutschland zu holen.⁹¹ 20% antworteten mit ja, 67,3% verneinten die Frage und 12,7% wussten es noch nicht. Zudem wurde derselbe kleine Personenkreis gefragt, warum der Ehepartner bisher noch nicht zur befragten Person nach Deutschland nachgezogen sei. 76,4% nannten private und 10,1% ausländerrechtliche Gründe. Weitere 12,6% wählte die unbestimmte Kategorie „sonstiges“ und weitere 0,9% gaben an, dass ein Visaantrag bereits gestellt worden sei.⁹²

91 Die Frage an die 67 Befragten (ungewichtet) lautete: „Wollen Sie Ihre/n Ehepartner/in nach Deutschland holen?“ (Antwortmöglichkeiten: „ja“, „nein“ und „weiß noch nicht“). Aus den Vorläuferuntersuchungen ist zu erkennen, dass der Anteil der Personen, bei denen der/die Ehepartner/in im Ausland lebte, von 1980 bis 2001 kontinuierlich zurückging. Waren es etwa 1980 nur 78,5% der türkischen Ehepartnerinnen, die in Deutschland lebten, so stieg der Anteil auf 97,3% im Jahre 2001 (Venema/Grimm 2002b: 61).

92 Auf die Frage „Warum ist Ihr/e Ehepartner/in bisher noch nicht zu Ihnen nach Deutschland nachgezogen?“ konnte mit den Möglichkeiten „ausländerrechtliche Gründe“, „private Gründe“, „Visaantrag wurde bereits gestellt“ und „Sonstiges“ geantwortet werden.

Der Mehrheit der Ausländer der fünf Gruppen ist verheiratet (69,0% aller Ausländer, siehe auch Tabelle T2-13, durchschnittliches Alter am 30.06.2006: 43,9 Jahre). Die restlichen unverheirateten Personen (Durchschnittsalter: 33,4 Jahre) wurden gefragt, ob sie vorhaben, zu heiraten (siehe Abbildung 7-10 sowie detailliert Tabelle T7-15, obere Teiltabelle). Über alle Gruppen haben 37,5% der Unverheirateten Pläne zu einer Heirat. 38,5% verneinten die Frage nach Heiratsplänen und 33,7% zeigen sich unschlüssig. Mehr polnische (33,7%) als türkische (19,1%) oder griechische Personen (22,3%) gaben sich unschlüssig.

Abbildung 7-10: Heiratspläne unverheirateter Personen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 1.511.

Anmerkung: Nur Personen, die unverheiratet sind. Prozentwerte addieren sich jeweils nicht zu 100%, da „keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird (siehe detailliert Tabelle T7-15, obere Teiltabelle).

Wird nach Männern und Frauen differenziert (siehe Tabelle T7-15, obere Teiltabelle), dann stellen sich bei türkischen Unverheirateten und unverheirateten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien Unterschiede dergestalt ein, dass häufiger die Männer als die Frauen heiraten wollen (türkische Unverheiratete: Männer 47,8% versus Frauen 35,7%; Unverheiratete aus dem ehemaligen Jugoslawien: Männer 37,4% versus Frauen 28,0%). In fast allen Gruppen geben die Frauen in geringerem Maße als die Männer an, keine Pläne zu einer Heirat zu haben (türkische Unverheiratete: Frauen 49,1% versus Männer 29,7%; Unverheiratete aus dem ehemaligen Jugoslawien: 47,7% versus 34,2%; italienische Unverheiratete: 45,0% versus 31,9% und polnische Unverheiratete: 37,4% versus 23,2%). Männer zeigen sich häufiger unschlüssig bezüglich der Heiratspläne, wobei dies insbesondere auf Geschlechtsunterschiede bei italienischen und türkischen Unverheirateten zurückgeht (türkische Unverheiratete: Männer 22,6% versus Frauen 15,2%; italienische Unverheiratete: 34,3% versus 17,9%). Bei den polnischen Personen sagte – gleich ob Mann oder Frau – rund jede(r) Dritte der Unverheirateten auf die Frage nach den Vorhaben zu heiraten, dass er/sie dies nicht wisse.

Die unverheirateten Personen mit dem Plan zu heiraten wurden weiter gefragt, ob sie eine deutschstämmige Person heiraten würden und welche Voraussetzungen generell

gegeben sein müssten, damit sie heiraten könnten.⁹³ Dieser Personenkreis umfasst 11,6% aller Befragten und ist im Durchschnitt 24,2 Jahre alt, also recht jung. 12,2% dieser jungen, unverheirateten Ausländer haben einen Partner und leben mit ihm zusammen, 21,9% haben einen Partner, leben jedoch nicht mit diesem zusammen, und der größere Anteil, nämlich 66,0%, hat keinen festen Partner.

68,9% der heiratswilligen, unverheirateten Ausländer können sich vorstellen, eine deutschstämmige Person zu heiraten (siehe Tabelle T7-15 untere Teiltabelle). Heiratswillige Italiener (82,4%), ehemalige Jugoslawen (81,1%), Polen (80,7%) und Griechen können sich eher mit dieser Vorstellung anfreunden als heiratswillige Türken (55,5%). Türkinnen würden weniger häufig als türkische Männer eine deutschstämmige Person heiraten (39,7% versus 66,2%). Eine explizite Absage an eine Heirat mit einem Deutschstämmigen geben deutlich mehr Türkinnen (36,7%) als Polinnen (9,8%). Ein höherer Prozentsatz der türkischen Personen (19,8%) als der heiratswilligen Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (6,7%) sowie aus Italien (5,5%) sagte zudem „weiß nicht“ auf die Frage „Würden Sie eine/n Deutschstämmige/n heiraten?“.

Über alle Gruppen der heiratswilligen unverheirateten Personen nennen sowohl Männer (75,3%) als auch Frauen (80,6%) am häufigsten als Voraussetzung für eine Heirat, einen Partner zu finden, der geliebt wird (siehe Tabelle T7-16).⁹⁴ Bei der zweithäufigsten Voraussetzung („wenn ich genug Geld verdiene“: 42,1%) stellt sich ein deutlicher Unterschied nach Männern (51,4%) und Frauen (29,8%) ein. Wichtig ist dies vor allem türkischen Personen (49,8%) und weniger oft wird der Verdienst eigenen Geldes von unverheirateten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (31,7%) und aus Polen (26,8%) genannt. Eine eigene Wohnung als Voraussetzung für eine Heirat kommt auf Nennungen von 23,2% aller interviewten unverheirateten Personen mit dem Plan zu heiraten. Auch diese Bedingung geben eher Männer (28,2%) als Frauen (16,5%) an. Von 14,9% wurde die Antwortmöglichkeit „wenn ich einen Partner finde, den meine Eltern akzeptieren“ angegeben. Dabei sind es eher die türkischen Personen (23,3%) als italienische (2,0%), polnische (7,5%) oder unverheiratete Heiratswillige aus dem ehemaligen Jugoslawien (10,5%), die die Akzeptanz des zukünftigen Ehepartners durch die Eltern als Voraussetzung für eine Heirat angeben. Bei Männern stellen sich diesbezüglich Unterschiede zwischen Türken (19,5%) und Italienern (1,8%), bei Frauen zwischen Türkinnen (29,0%) und Italienerinnen (2,2%) sowie Polinnen (5,2%) ein. Dass ein Partner aus dem Herkunftsland Voraussetzung sei, sagten dann nur noch 6,3% aller unverheirateten, aber heiratswilligen Befragten. Von polnischen Personen wird diese Bedingung von keiner einzigen Person angegeben, bei türkischen Personen waren es hingegen 9,3%, die die Antwortvorgabe „wenn ich einen Partner aus meinem Herkunftsland finde“ wählten. Weitere Möglichkeiten zur Antwort werden nur noch von unter 6% der unverhei-

93 Da bei Unterteilung nach Herkunftsgruppe und Geschlecht zum Teil nur wenige Personen auf die Fragen nach der Möglichkeit, eventuell eine/n Deutschstämmige/n zu heiraten, sowie nach den Heiratsvoraussetzungen antworteten, dürfen viele der in den Tabellen T7-15 (untere Teiltabelle) und T7-16 wiedergegebenen Prozentsätze nicht überinterpretiert werden.

94 Für die Tabelle T7-16 wurden die zum Teil recht langen Umschreibungen der Heiratsvoraussetzungen in eine Kurzform gebracht (in Klammern im Folgenden die Fragebogenoriginalantwortvorgaben: Partner, den ich liebe (Wenn ich einen Partner finde, den ich liebe), genug Geld verdiene (Wenn ich genug Geld verdiene), eigene Wohnung (Wenn ich eine eigene Wohnung habe), Partner, den Eltern akzeptieren (Wenn ich einen Partner finde, den meine Eltern akzeptieren), Partner aus dem Herkunftsland finden (Wenn ich einen Partner aus dem Herkunftsland finde), Erlaubnis der Eltern (Wenn die Eltern es erlauben), Deutschen Partner finde (Wenn ich einen deutschen Partner finde), Aussteuer (Wenn ich meine Aussteuer habe), wenn Geschwister verheiratet (Wenn meine Geschwister verheiratet sind), wenn Eltern Partner für mich haben (Wenn meine Eltern einen Partner für mich haben).

rateten Heiratspläne angegebenden Personen angeführt (5,9% „wenn die Eltern es erlauben“, 4,0% „wenn ich einen deutschen Partner finde“, 3,3% „wenn ich meine Aussteuer habe“, 1,1% „wenn meine Geschwister verheiratet sind“ sowie 0,9% „wenn meine Eltern einen Partner für mich haben“, siehe Tabelle T7-16). Die unter den Heiratsvoraussetzungen nicht weiter differenzierte Kategorie „sonstige“ gaben 13,2% an, wobei sich insbesondere Polinnen mit 26,7% Nennungen von Türkinnen (7,9%) unterscheiden. Summiert man die genannten Voraussetzungen, dann kommen türkische heiratswillige Personen auf eine höhere durchschnittliche Anzahl (2,22) als entsprechende Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (1,74), aus Italien (1,56) und Polen (1,48), während der Wert der Griechen (1,81) weniger stark von dem der Türken abweicht. Mit anderen Worten: Türkische Heiratswillige scheinen bei einer möglichen Heirat mehr Bedingungen beachten zu müssen als die Personen anderer Ausländergruppen in Deutschland. Insbesondere die Wünsche der Eltern scheinen bei einem Teil von ihnen von größerer Bedeutung zu sein als bei den anderen Gruppen.

Der eben beschriebene Personenkreis der Unverheirateten, die den Plan haben, irgendwann einmal zu heiraten, wurde für eine weitere Frage noch einmal eingegrenzt auf jene aus diesem Personenkreis, die keinen Partner haben oder aber einen Partner haben, mit dem sie nicht zusammenleben. Diesen 10,2% aller jungen Interviewten (Durchschnittsalter: 23,1 Jahre) wurde die hypothetische Frage gestellt, ob sie ihren zukünftigen Ehepartner nach Deutschland holen würden, wenn dieser im Ausland leben würde (ohne Tabelle).⁹⁵ 48,5% antworteten mit „ja“, 22,7% verneinten sie, 24,6% wussten es nicht und 4,2% machten keine Angabe zu dieser Fragestellung. Männer sagten häufiger als Frauen, dass der Wille bestehe, einen eventuellen zukünftigen Ehepartner, falls er im Ausland wohnen würde, nach Deutschland zu holen (57,4% der Männer versus 36,1% der Frauen). Unterschiede diesbezüglich stellen sich insbesondere bei griechischen (60,1% der Männer versus 27,4% der Frauen), türkischen (59,3% der Männer versus 37,0% der Frauen) und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (57,2% der Männer versus 34,3% der Frauen) ein, nicht jedoch bei italienischen (47,3%) und polnischen Personen (42,9%). Dass nicht die Absicht bestünde, einen eventuellen zukünftigen Ehepartner, falls er im Ausland wohnen würde, nach Deutschland zu holen, sagten häufiger die Türkinnen (31,9%) als türkische Männer (15,8%). Mit „weiß nicht“ antworteten am häufigsten polnische (38,4%), am wenigsten türkische Personen (19,7%).

7.2.3 Kinder

Im Kapitel 2 (siehe Abbildung 2-11 sowie Tabelle T2-15) wurde schon mit Blick auf den Anteil der Kinderlosen darauf hingewiesen, dass rund 30% keine Kinder haben, wobei sich die fünf Gruppen kaum unterscheiden. Wenn Kinder vorhanden sind, dann haben Türken jedoch im Durchschnitt deutlich mehr Kinder als die anderen vier Gruppen (Mittelwert 2,10 versus ehemalige Jugoslawen: 1,66, Italiener: 1,58, Griechen: 1,56 versus Polen: 1,24; siehe Tabelle T2-15). Vertiefende Analysen zeigen, dass die Ausnahmestellung der Türken auf Grund größerer Familien zustande kommt: Während noch vergleichbar viele Italiener drei Kinder haben (16,8% und 20,6% bei den Türken gegenüber nur 6,8% der polnischen Personen), kommt keine der anderen vier Gruppen auf einen so hohen Anteilswert von Familien mit vier und mehr Kindern (19,0% der Türken versus unter 9% bei den vier anderen Gruppen). Bei den Vergleichen zwischen den Gruppen ist zudem schon auf die unterschiedliche

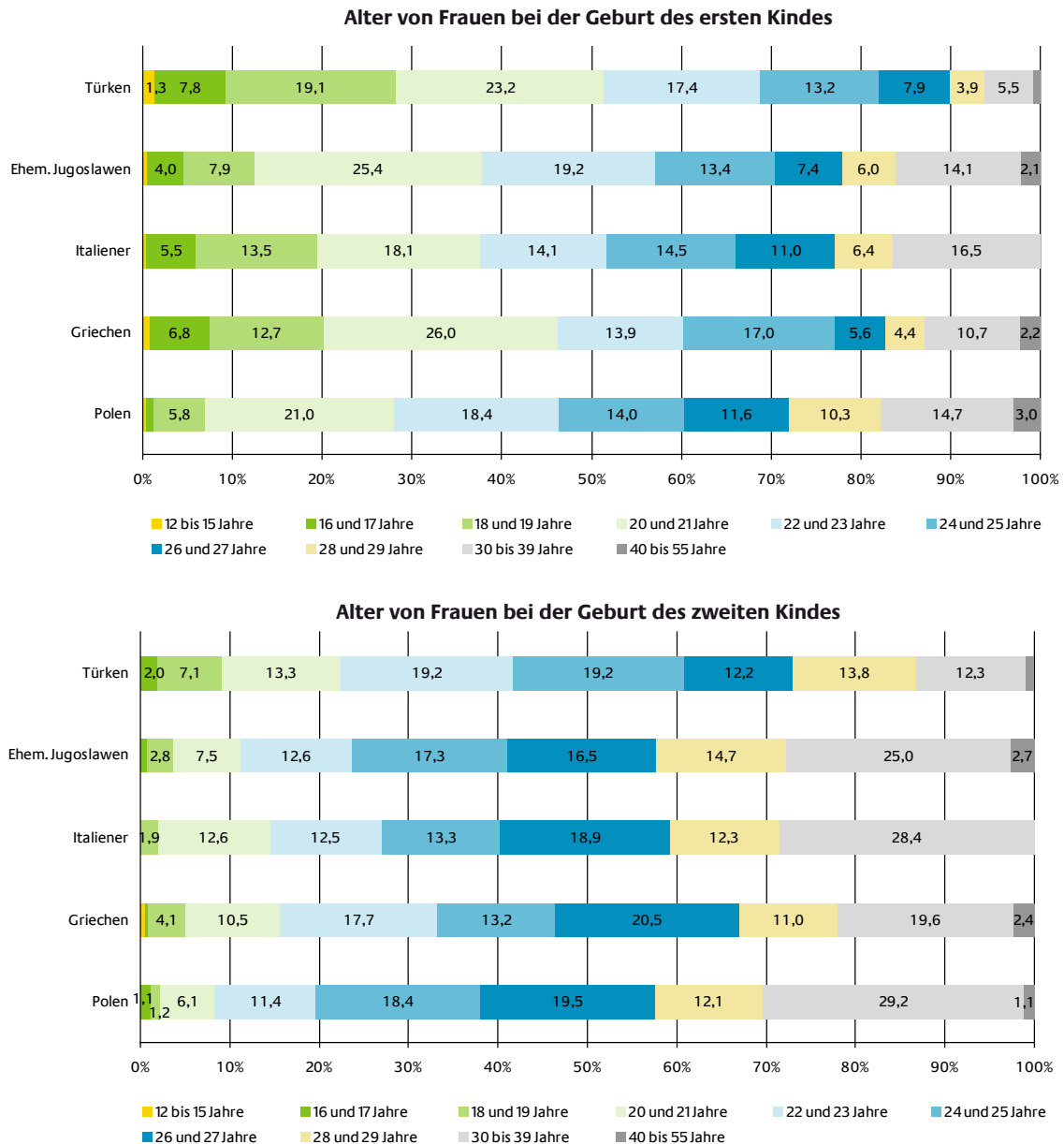
⁹⁵ Gefragt wurde „Wenn Ihr/e zukünftige/r Ehepartner/in im Ausland lebt, wollen Sie ihn/sie nach Deutschland holen?“, worauf mit „ja“, „nein“ und „weiß nicht“ geantwortet werden konnte.

Altersstruktur (siehe Abbildung 2-2) hingewiesen worden; die Polen sind im Gegensatz zu den ehemaligen Jugoslawen, Italienern und Griechen häufiger bei den 25- bis 44-Jährigen zu finden. Besonders viele der polnischen Personen sind in einer Einkindfamilie (33,6% bei polnischen Personen versus unter 20% bei den anderen vier Gruppen). Zudem fällt auf, dass Griechen in stärkerem Maße zwei Kinder haben (37,2% versus um die 30% bei Polen, Italienern und bei ehemaligen Jugoslawen), hingegen haben nur 21,7% der türkischen Personen zwei Kinder (siehe Tabelle T2-15).

Vergleicht man Männer und Frauen, dann haben türkische Frauen im Durchschnitt mehr Kinder als türkische Männer (2,29 versus 1,93) und polnische Frauen mehr als polnische Männer (1,31 versus 1,16). Diese Werte kommen insbesondere dadurch zustande, dass Männer häufiger als Frauen keine Kinder haben (über alle Gruppen 31,1% versus 23,8%). Dieser Unterschied bezüglich des Anteils der (noch) Kinderlosen stellt sich aber nicht bei Italienern ein.

Türkische Personen sind bei der Geburt eines Kindes jünger als es bei den anderen Gruppen der Fall ist (Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kindes bei Türken: 24,0 Jahre versus 25,5 Jahre bei Griechen, 25,7 Jahre bei ehemaligen Jugoslawen, 26,2 Jahre bei Italienern, 25,9 Jahre bei Polen; zweites Kind: Türken: 26,8 Jahre versus über 28,2 Jahre bei den anderen vier Gruppen, siehe Tabelle T7-17).⁹⁶ Werden nur Frauen betrachtet, dann ergibt sich eine Dreiteilung hinsichtlich des Alters bei der Geburt des ersten Kindes: Türiinnen sind mit im Durchschnitt 22,2 Jahren am jüngsten, dann folgen Griechinnen (23,4 Jahre), Italienerinnen (24,1 Jahre) sowie Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (24,2 Jahre) und Polinnen weisen mit 25,2 Jahren das höchste Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kindes auf. Bei Männern ergibt sich hingegen nur ein Unterschied zwischen Türken (25,7 Jahre) auf der einen und Männern aus Polen, dem ehemaligen Jugoslawien, Griechenland und Italien (zwischen 27,1 und 27,5 Jahren) auf der anderen Seite hinsichtlich des Durchschnittsalters bei Geburt des ersten Kindes. Das durchschnittliche Alter der Männer bei der Geburt eines Kindes ist um rund drei Jahre höher als das Durchschnittsalter der Frauen (über alle Gruppen beim ersten Kind: 26,6 Jahre bei Männern versus 23,3 Jahre bei Frauen; zweites Kind: 29,5 Jahre versus 26,0 Jahre; drittes Kind: 32,4 Jahre versus 28,5 Jahre).

⁹⁶ Ab dem dritten Kind dürfen die Unterschiede nicht überinterpretiert werden, da die dargestellten Mittelwerte auf zum Teil geringen Fallzahlen beruhen.

Abbildung 7-11: Alter von Frauen bei der Geburt des ersten und zweiten Kindes (in Prozent)

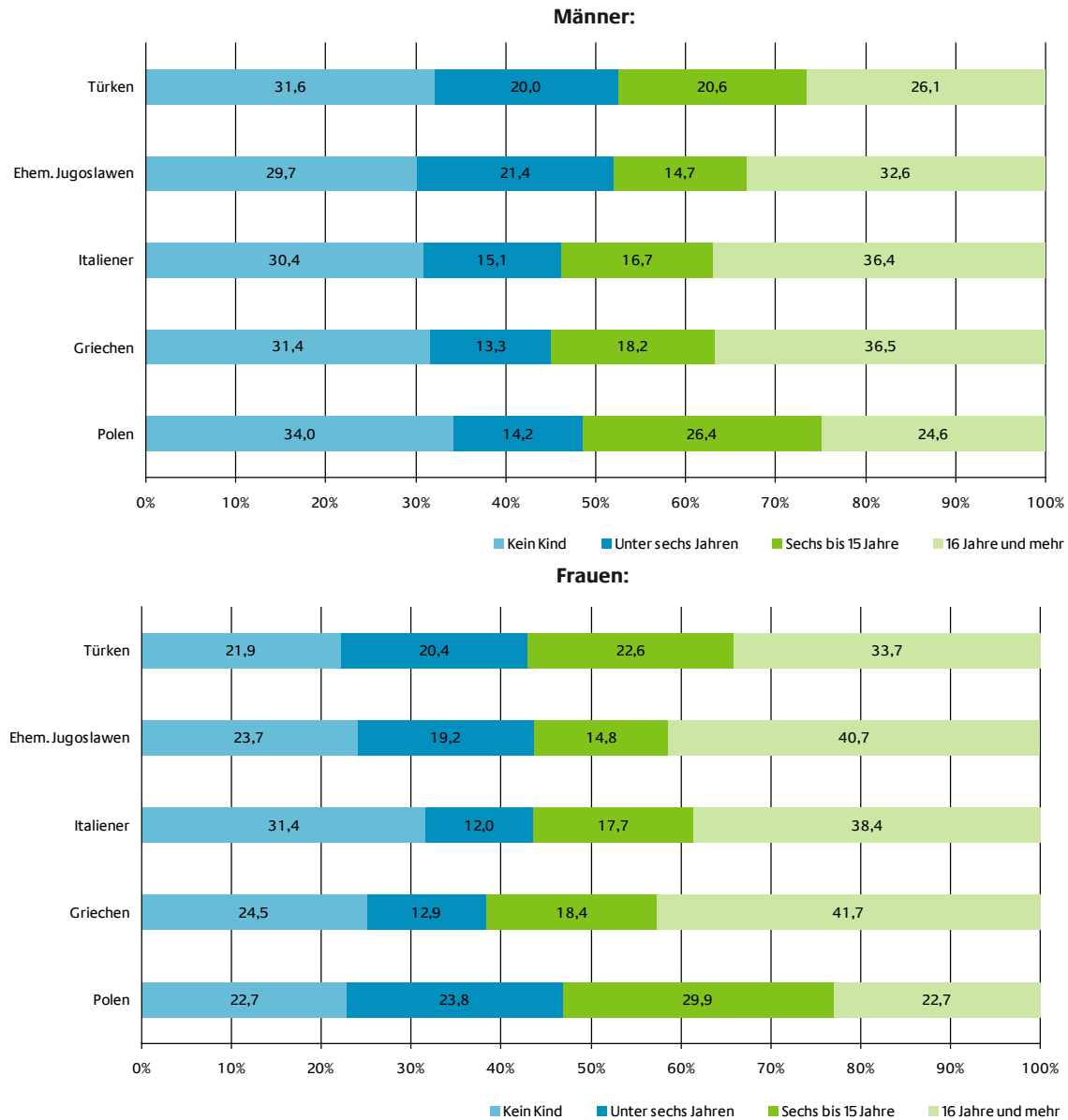
Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 1.643 (obere Abbildung), 1.228 (untere Abbildung).
 Anmerkung: Zur Fragestellung siehe Tabellen T7-18 und T7-19. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 1% kommen, nicht ausgewiesen.

Nimmt man eine Darstellung der Prozentanteile nach Gruppen des Alters bei der Geburt des ersten sowie zweiten Kindes bei Frauen vor (siehe Abbildung 7-11 und Tabellen T7-18 und T7-19), dann stellt man fest, dass 76,4% der Frauen ihr erstes Kind in der Altersspanne zwischen dem 18. und 27. Lebensjahr zur Welt brachten. Türkinnen erleben in diesem Zeitraum etwas häufiger (80,8%), Polinnen (70,8%) und Italienerinnen (71,2%) etwas seltener die Geburt ihres ersten Kindes. Sehr frühe Geburten im Alter zwischen 12 und 15 Jahren beziehungsweise zwischen 16 und 17 Jahren sind bei 0,9% beziehungsweise 5,8% aller Frauen zu erkennen. Fasst man insgesamt den Anteil der Frauen zusammen, die zwischen 12 und 17 Jahren ihr erstes Kind gebären, dann war dies kaum bei Polinnen (1,2%) der Fall, stärker verbreitet war es jedoch bei Griechinnen (7,5%) und Türkinnen (9,1%). Differenziert man weiter, dann zeigt sich, dass Türkinnen auch in der Altersgruppe von 18 und 19 Jahren die

stärkste Besetzung aufweisen (19,1% versus 5,8% bei Polinnen und 7,9% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien). In der Regel am relativ häufigsten bekamen Ausländerinnen mit 20 oder 21 Jahren ihr erstes Kind (23,1%). Danach, also bis zu einem Erstgeburtsalter unter 29 Jahren, sinkt (Ausnahmen: Griechinnen und Italienerinnen) der Anteil der Frauen, die dann noch die Geburt des ersten Kindes erlebten (22 und 23 Jahre: 16,3%, 24 und 25 Jahre: 17,5%, 26 und 27 Jahre: 15,2%, 28 und 29 Jahre: 13,5%). Eine Geburt eines ersten Kindes im Alter von 30 bis 39 Jahren kam nur recht selten bei Türkinnen (5,5%) vor, häufiger hingegen bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (14,1%), aus Polen (14,7%) und aus Italien (16,5%). Zwischen diesen Extremen findet sich der Anteil der Griechinnen (10,7%). Im Alter von über 39 Jahren bekamen nur noch wenige Ausländerinnen ihr erstes Kind (1,3%).

Beim zweiten Kind ist die häufigst besetzte Kategorie, wenn man nur die zwei Jahre zusammenfassend betrachtet, jene, in denen die Frau bei Geburt des zweiten Kindes 24 oder 25 Jahre alt war: 17,5% aller Ausländerinnen mit mindestens zwei Kindern bekamen ihr zweites Kind in diesem Alter. Geburten von Müttern unter 18 Jahren kommen beim zweiten Kind kaum noch vor (1,3%). Türkinnen (7,1%) bekamen häufiger als Polinnen (1,1%) ihr zweites Kind mit 20 oder 21 Jahren. Polinnen hingegen sind häufiger unter Frauen zu finden, die erst im 30. bis 39. Lebensjahr ihr zweites Kind zur Welt bringen (29,2% versus 19,6% der Griechinnen und 12,3% der Türkinnen).

Im Folgenden wird betrachtet, wie groß der Anteil der Frauen ist, die zum Zeitpunkt der Befragung ein Kind oder mehrere Kinder unter 18 Jahren hatten. Zusätzlich werden nur solche Kinder berücksichtigt, die auch in Deutschland leben. Es ist zu vermuten, dass diese Frauen mehr Zeit für die Betreuung des nicht volljährigen Kindes/der nicht volljährigen Kinder aufbringen müssen als Frauen ohne Kinder oder solche, deren Kind oder Kinder schon älter als 17 Jahre sind oder deren Kind nicht in Deutschland lebt. Frauen mit einem Kind unter 18 Jahren waren zum Stichtag 30.06.2006 im Durchschnitt 34,3 Jahre alt, Frauen mit volljährigem Kind oder gar keinem Kind kommen hingegen auf 44,2 Jahre. Es stellt sich bei den Frauen eine Dreiteilung ein: Nur 43,8% der Polinnen haben kein Kind in Deutschland unter 18 Jahren (siehe Tabelle T7-20). Bei den Türkinnen sind es schon mehr als die Hälfte (54,1%) und bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (63,5%), aus Griechenland (65,7%) und Italien (67,7%) hat eine deutlichere Mehrheit der Frauen kein unter 18-jähriges in Deutschland lebendes Kind. Nur ein Kind unter 18 Jahren hatten zum Zeitpunkt des Interviews vergleichsweise viele Polinnen (31,1% versus unter 20% bei den anderen vier Gruppen). Auch beim Anteil der Frauen mit zwei Kindern unter 18 Jahren kommen sie (20,9%), zusammen mit den Türkinnen (17,7%), auf einen vergleichsweise hohen Anteil (versus 10,3% der Griechinnen). Türkinnen schließlich fallen unter Frauen mit drei Kindern unter 18 Jahren auf. 8,8% der Türkinnen können hier ausgemacht werden gegenüber unter 5% bei den anderen vier Gruppen von Ausländerinnen. Diese Entwicklungen führen insgesamt dazu, dass Türkinnen und Polinnen auf eine durchschnittlich höhere Anzahl von in Deutschland lebenden Kindern unter 18 Jahren kommen als die weiteren drei Gruppen. Zieht man auch die Männer in die Betrachtung mit ein, dann fallen insbesondere die polnischen Männer auf: Sie haben häufiger als die Polinnen kein in Deutschland lebendes Kind unter 18 Jahren (67,2%).

Abbildung 7-12: Alter des jüngsten Kindes differenziert nach Geschlecht (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 2.343 (obere Abbildung), 2.233 (untere Abbildung).
 Anmerkung: Prozentwerte addieren sich jeweils nicht zu 100%, da „keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird (siehe Tabelle T7-21, obere Teiltabelle).

Konzentriert man sich auf das jüngste Kind, dann kommt man auf die in Abbildung 7-12 für die Männer und Frauen wiedergegebene Verteilung hinsichtlich des Alters des jüngsten Kindes (siehe auch Tabelle T7-21, obere Teiltabelle). Hier werden wieder auch Kinder berücksichtigt, die nicht in Deutschland leben. Männer geben bei fast allen Gruppen (Ausnahme: italienische Personen) häufiger als Frauen an, dass sie kein Kind haben. Polinnen (23,8%) und Türkinnen (20,4%) haben häufiger als Griechinnen (12,9%) und Italienerinnen (12,0%) ein Kind unter sechs Jahren zu versorgen. Bei Männern sind es überproportional solche aus dem ehemaligen Jugoslawien, die ein Kind unter sechs Jahren haben (21,4% versus 13,3% griechischer und 14,2% polnischer Männer). Im schulpflichtigen Alter sind vor allem die jüngsten Kinder der Polinnen (29,9% versus unter 23% bei Frauen der anderen vier Gruppen). Aber auch vergleichsweise viele männliche Polen haben ein jüngstes Kind, das zwischen sechs und 15 Jahren alt ist (26,4% versus 18,2% bei griechischen, 16,7% bei italienischen und 14,4% bei Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien). Polinnen (22,7%)

und Männer aus Polen (24,6%) sowie aus der Türkei (26,1%) haben damit weniger häufig ein jüngstes Kind, das schon über 15 Jahre alt ist. Ein solches Kind haben insbesondere griechische (38,9%) und italienische Personen (37,2%) sowie Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (36,5%).

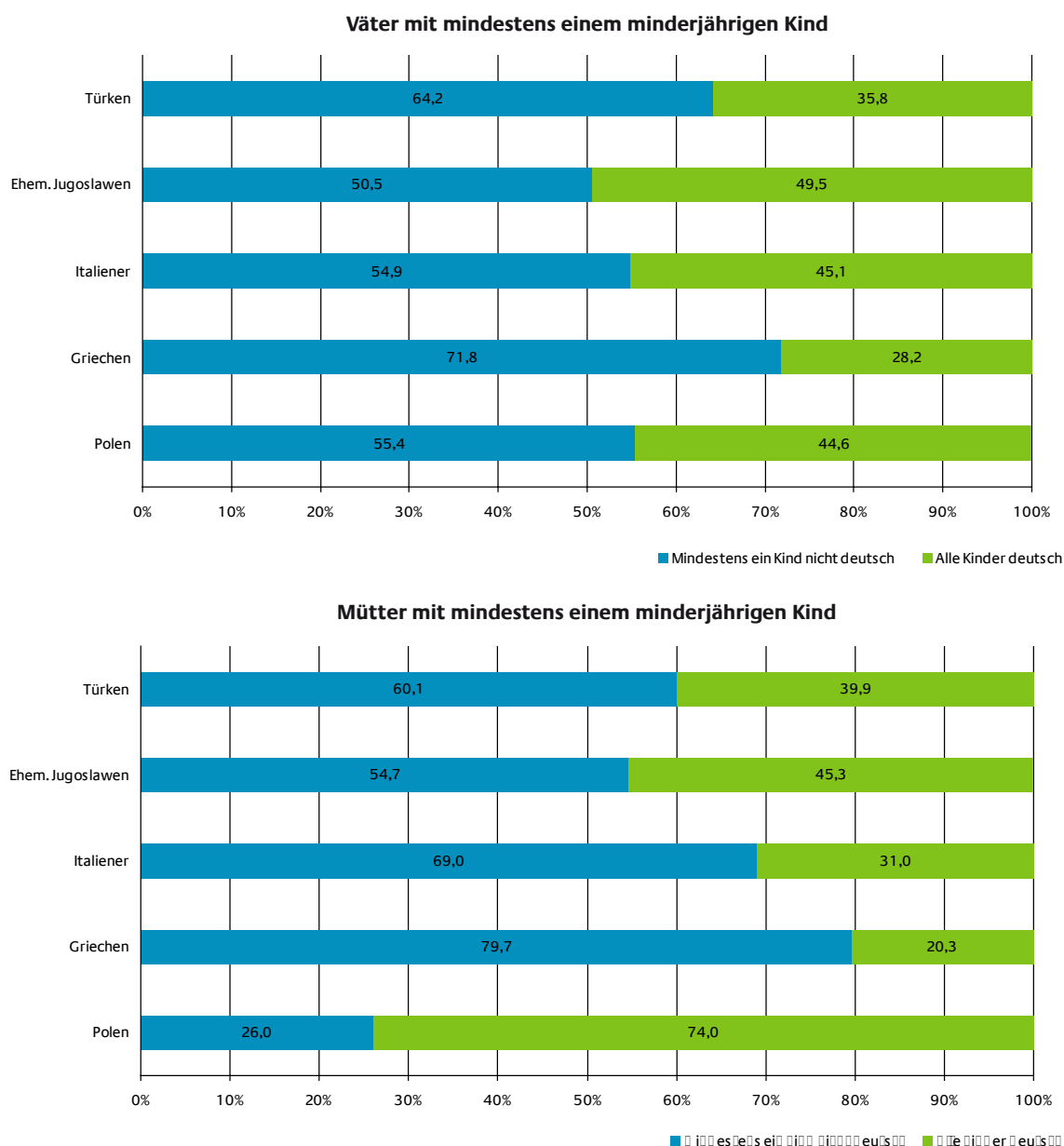
Damit spiegelt sich zum Teil die unterschiedliche Altersstruktur der fünf Gruppen wider (siehe Kapitel 2, dort zu Abbildung 2-2). Auch bei der Betrachtung des durchschnittlichen Alters des jüngsten Kindes (siehe Tabelle T7-21, obere Teiltabelle) zeigt sich, dass das jüngste Kind der griechischen (19,3 Jahre) und italienischen Personen (17,8 Jahre) sowie der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (17,4 Jahre) deutlich über dem Alter des jüngsten Kindes der türkischen Personen (15,1 Jahre) liegt. Mit 13,0 Jahren haben polnische Personen die durchschnittlich jüngsten Kinder.

Deutlich mehr polnische Personen hatten zum Zeitpunkt der Befragung bislang nur ein Kind. Damit ist bei mehr von ihnen das erste Kind auch gleichzeitig das älteste Kind. Dies spiegelt sich dann auch im Durchschnittsalter des ältesten Kindes (16,0 Jahre) wider (siehe Tabelle T7-21, untere Teiltabelle). Hingegen ist das Durchschnittsalter des ältesten Kindes bei allen anderen vier Gruppen deutlich höher (21,7 Jahre bei türkischen bis 24,2 Jahre bei griechischen Personen). Bei polnischen Frauen hat die Mehrheit ein ältestes Kind unter 16 Jahren, bei allen anderen neun Gruppen ist bei der relativen Mehrheit das älteste Kind schon 16 Jahre und älter (34,3% bei polnischen Männern bis 53,0% bei griechischen Männern).

Die folgenden Betrachtungen werden auf Personen beschränkt, die Kinder haben. Wie hoch ist zunächst die durchschnittliche Anzahl der Kinder von Eltern (siehe Tabelle T7-22)? Türkische Eltern kommen auf durchschnittlich 2,88 Kinder. Italienische, ehemals jugoslawische und griechische Eltern bilden mit rund 2,2 Kindern im Schnitt eine Mittelgruppe und polnische Eltern haben im Durchschnitt deutlich weniger Kinder (1,72). Polnische Eltern haben zumeist nur ein Kind (46,7% versus unter 27,1% bei den anderen Gruppen). Über alle Gruppen von Eltern ist die Zwei-Kind-Familie am relativ häufigsten verbreitet (37,9%), überproportional bei griechischen (52,1%) und unterproportional bei türkischen Eltern (29,8%). Relativ selten haben polnische Eltern drei Kinder (9,4% versus über 17,5% bis 28,3% bei den anderen Gruppen). Vier und mehr Kinder haben 26,1% der türkischen Eltern, aber nur unter 12,0% der Eltern der vier anderen Ausländergruppen.

Tabelle T7-23 gibt Auskunft darüber, wie groß der Anteil der Eltern, bei denen alle Kinder in Deutschland leben, an allen Eltern ist. Der größte Anteil mit nur in Deutschland lebenden Kindern zeigt sich bei Italienern (86,7%). Kaum geringer ist er bei Türken (83,6%), weniger häufig vorkommen nur in Deutschland residierende Kinder der Eltern schon bei ehemaligen Jugoslawen (80,6%) und Griechen (79,3%). Während sich bei diesen vier Gruppen keine Differenzen nach dem Geschlecht einstellen, zeigt sich bei polnischen Personen, dass polnische Mütter (85,3%) häufiger als polnische Väter (62,5%) Kinder haben, die alle in Deutschland wohnen. Beschränkt man die Betrachtung auf Eltern, die mindestens ein Kind haben, das unter 18 Jahre alt ist (siehe Tabelle T7-23, Teiltabelle 3), dann gelangt man zu dem Schluss, dass bei meist deutlich über 95% der Befragten alle minderjährigen Kinder ebenfalls in Deutschland leben. Wiederum nur bei den polnischen Vätern gibt es eine nennenswerte Anzahl, bei denen mindestens ein minderjähriges Kind nicht in Deutschland lebt (29,6%).

Abbildung 7-13: Anteile derjenigen Eltern mit Kindern, bei denen alle minderjährigen Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit haben, an allen Eltern mit mindestens einem minderjährigen Kind, differenziert nach Geschlecht



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 942 (obere Abbildung), 986 (untere Abbildung).

Anmerkung: Zur Frage siehe Tabelle T7-23 (Teiltabelle 4).

Der Anteil der Eltern, bei denen alle Kinder deutsch sind, an allen Eltern ist bei polnischen Eltern höher als bei den anderen vier Gruppen (52,6% versus unter 34%, siehe Tabelle T7-23, Teiltabelle 2).⁹⁷ Polnische Mütter haben weit häufiger Familien, in denen alle Kinder deutsch sind, als polnische Väter (63,0% versus 36,1%).⁹⁸ Auch bei Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien (Väter: 36,7% versus Mütter: 29,6%) und aus Italien (Väter: 38,0% versus Mütter: 20,0%) stellen sich Unterschiede ein, wobei aber stärker die Männer als die Frauen Familien haben, in denen alle Kinder deutsch sind. Nicht so bei den Türken (26,6%) und Griechen

⁹⁷ Die Kinder können dabei – neben der deutschen Staatsangehörigkeit – auch weitere Staatsangehörigkeiten haben.

⁹⁸ In Kapitel 7.2.2 zur Abbildung 7-7 (siehe auch Tabelle T7-9) sowie zur Tabelle 7-7 wurde deutlich, dass Polinnen sehr häufig einen (Ehe-)Partner haben, der in Deutschland geboren wurde und/oder die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Da Kinder von Polinnen damit häufig von einem deutschen Elternteil abstammen, stellt sich bei ihnen auch eine häufigere deutsche Staatsangehörigkeit ein.

(16,9%). Griechische Eltern haben damit im geringsten Umfang nur Kinder, die alle die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Wird auch hier wieder die Betrachtung auf Eltern beschränkt, die mindestens ein Kind haben, das unter 18 Jahre alt ist (siehe Tabelle T7-23, Teiltabelle 4 sowie Abbildung 7-13), dann zeigen sich nach dem Geschlecht des Elternteils insbesondere Unterschiede bei polnischen Eltern (Väter: 44,6% versus Mütter: 74,0%). Auch hier sind es wieder die griechischen Familien mit mindestens einem minderjährigen Kind, die im geringsten Maß nur minderjährige deutsche Kinder haben (24,5%). Währenddessen beläuft sich der Anteil der Eltern mit ausschließlich minderjährigen Kindern mit deutscher Staatsangehörigkeit bei den anderen Gruppen um die 40% oder ist höher (Türken: 37,8%; Italiener: 39,8%; ehemalige Jugoslawen: 47,5%; Polen: 63,1%).

Schaut man sich explizit für das jüngste und das älteste Kind der Eltern an, wo dieses jeweils lebt und welche Staatsangehörigkeit es hat (siehe Tabelle T7-24 und T7-25), dann stechen einem auch hier die bereits angesprochenen großen Unterschiede zwischen den Kindern der polnischen Väter auf der einen Seite und den anderen neun Gruppen von Müttern und Vätern auf der anderen Seite ins Auge. 67,1% der jüngsten Kinder und 63,5% der ältesten Kinder von polnischen Vätern leben in Deutschland, bei den anderen neun Gruppen sind es mindestens 88,4% bei dem jüngsten (polnische Mütter) und mindestens 82,8% bei dem ältesten Kind (Mütter aus dem ehemaligen Jugoslawien). Am häufigsten leben die jüngsten Kinder von türkischen Eltern (95,6%) beziehungsweise die ältesten Kinder von italienischen Eltern (91,2%) in Deutschland. Damit lebt etwa jedes dritte jüngste Kind der polnischen Väter in Polen, bei den anderen Gruppen hingegen fällt der Prozentsatz der Eltern, die ein Kind im Ausland haben, meist deutlich unter die 10%-Grenze (Ausnahmen: griechische Mütter: 12,5%; polnische Mütter: 11,6%; Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien: 10,8%). Beim ältesten Kind ist der Prozentsatz der Kinder, die im Herkunftsland leben, etwas höher (über alle Gruppen: jüngstes Kind 6,9% versus 11,9% beim ältesten Kind). Auch beim ältesten Kind sind es überproportional die Kinder der polnischen Väter, die im Ausland leben (36,5% versus unter 18% bei den anderen Gruppen). Am wenigsten halten sich die ältesten Kinder italienischer Eltern im Ausland auf (8,5%).

33,9% der jüngsten Kinder haben ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit (siehe Tabelle T7-24: untere Teiltabelle), beim ältesten Kind waren es hingegen erst 28,5% (siehe Tabelle T7-25: untere Teiltabelle). Wie bereits im Kapitel 7.2.2 angesprochen, haben über die Hälfte der Polinnen einen (Ehe-)Partner mit deutscher Staatsangehörigkeit. Eine Folge daraus ist, dass die Mehrheit der jüngsten (61,5%) beziehungsweise der ältesten Kinder (56,3%) der polnischen Mütter die alleinige deutsche Staatsangehörigkeit hat. Die meist deutliche Mehrheit der jüngsten Kinder, in stärkerem Maße zudem der ältesten Kinder, ist hingegen bei den anderen neun Gruppen von Müttern und Vätern ausschließlich im Besitz der Staatsangehörigkeit aus dem Herkunftsland der Eltern. Hinsichtlich des jüngsten Kindes sind besonders hohe Anteile bei griechischen Eltern (74,1%) und bei italienischen Müttern (70,7%) zu erkennen. Jüngste Kinder von türkischen Eltern haben zu 56,0%, jüngste Kinder von ehemals jugoslawischen Eltern zu 54,8% und jüngste Kinder von italienischen Vätern zu 55,2% nur die Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes der Eltern. Bei polnischen Vätern ist der entsprechende Anteil leicht erhöht (61,2%), während er bei polnischen Müttern deutlich geringer ausfällt (30,6%). Ähnliche Tendenzen in den Unterschieden zwischen den Gruppen lassen sich auch beim ältesten Kind feststellen, wobei mehr von ihnen – als der jüngsten Kinder – eine ausländische und weniger eine deutsche Staatsangehörigkeit haben. Doppelte Staatsangehörigkeiten kommen etwas häufiger bei den jüngsten (7,9%) als

bei den ältesten Kindern (6,3%) vor. Am häufigsten sind die Kinder der italienischen Eltern im Besitz einer doppelten Staatsangehörigkeit (jüngstes Kind: 11,5%, ältestes Kind: 8,9%), am wenigsten Kinder von Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien (jüngstes Kind: 4,5%, ältestes Kind: 3,6%).

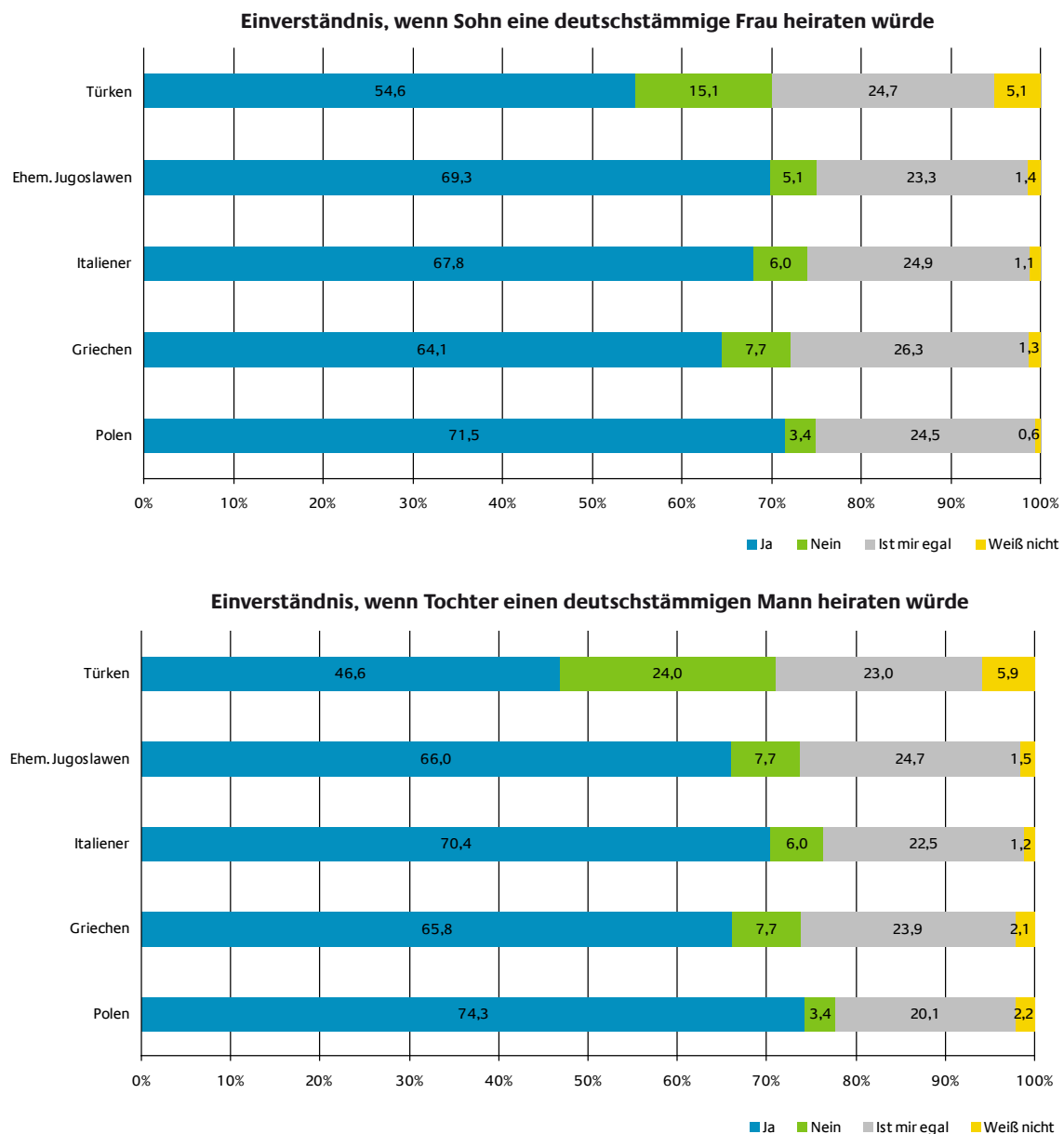
Hinsichtlich des Geschlechts des ältesten Kindes von Eltern gibt es kaum Unterschiede zwischen den Gruppen: Bei 53,4% aller ausländischen Eltern ist das älteste Kind männlich und bei 46,3% weiblich (siehe Tabelle T7-26 oben). Auch beim jüngsten Kind ist bei fast allen Gruppen ein proportional höherer Anteil von männlichen Nachfahren zu erkennen (über alle Gruppen: 53,8% männlich versus 45,9% weiblich, siehe Tabelle T7-26 unten). Unterschiede nach Vätern und Müttern bezüglich des Geschlechts des jüngsten Kindes sind nur bei türkischen Eltern zu erkennen: Hier haben die türkischen männlichen Befragten häufiger einen Jungen als die türkischen Mütter (59,1% versus 49,8%).

17,6% aller Eltern haben mindestens ein Kind, das im Herkunftsland der Eltern oder in einem anderen Land lebt (siehe Tabelle T7-23). Und sogar nur 4,0% der Eltern mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren haben mindestens ein minderjähriges, im Ausland lebendes Kind. Bei dieser kleinen Personengruppe, die im Durchschnitt 38,8 Jahre alt ist, wurde gefragt, ob sie eines dieser minderjährigen Kinder nach Deutschland holen wollen (ohne Tabelle). 75,5% wollen keines ihrer im Ausland lebenden Kinder nach Deutschland holen, 21,1% gaben an, dass sie mindestens ein Kind nachholen wollten und 3,4% machten zu dieser Frage keine Angabe.⁹⁹

Die Teilgruppen der ausländischen Eltern, die einen Sohn beziehungsweise eine Tochter haben, wurden jeweils gefragt, ob sie damit einverstanden wären, wenn der Sohn oder die Tochter eine deutschstämmige Person heiraten würde (siehe Tabelle T7-27 sowie Abbildung 7-14). Die auf einen Sohn bezogene Frage wird von der Mehrheit bei allen Gruppen mit „ja“ beantwortet. Allerdings ist die Zustimmung bei türkischen Eltern (54,6%) weniger verbreitet als bei den anderen vier Gruppen (bei über 64% Einverständnis). Türkische Mütter mit einem Sohn signalisieren das geringste Einverständnis (50,9%) und am meisten explizite Ablehnung (17,3%). Bei polnischen Müttern mit einem Sohn ist die Zustimmung zur Heirat des Sohnes mit einer deutschstämmigen Frau am häufigsten (77,2%) und die klare Ablehnung am wenigsten verbreitet (2,0%). Damit sind türkische Mütter am vergleichsweise kritischsten (50,9% Einverständnis versus 58,2% bei türkischen Vätern) und polnische Mütter am offensten (77,2% Einverständnis versus 62,7% bei polnischen Vätern) gegenüber einer Heirat des Sohnes mit einer deutschstämmigen Frau eingestellt. Zudem ist darauf hinzuweisen, dass rund einem Viertel aller befragten Eltern es egal ist, wenn der Sohn eine deutschstämmige Frau heiraten würde. Diese Indifferenz ist bei polnischen Vätern etwas weiter verbreitet als bei polnischen Müttern (30,2% versus 20,8%). Keine Meinung diesbezüglich äußern relativ häufig Türken (5,1% „weiß nicht“ versus unter 2% bei den anderen Gruppen).

⁹⁹ Der hier betrachtete Personenkreis, der mindestens ein Kind unter 18 Jahren hat, das im Ausland lebt, umfasst 90 Personen (ungewichtet). Darunter sind 30 polnische Männer (ungewichtet). Unter diesen scheint es eine unterdurchschnittliche Neigung zu geben, minderjährige Kinder nach Deutschland zu holen. Nur 11,7% (gewichtet) von ihnen äußerten eine solche Absicht. Für die weiteren Untergruppen sind aufgrund der geringen Fallzahlen keine differenzierten Aussagen möglich.

Abbildung 7-14: Einverständnis von Eltern, wenn Sohn oder Tochter eine deutschstämmige Person heiraten würden (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 2.505 (obere Abbildung), 2.316 (untere Abbildung).
Anmerkung: Prozentwerte addieren sich jeweils nicht zu 100%, da „keine Angabe“ nicht wiedergegeben wird (siehe Tabelle T7-27).

Bei der Teilgruppe der ausländischen Eltern mit einer Tochter signalisiert nur die relative Mehrheit der Türken (46,6%), aber die absolute Mehrheit der Eltern aus Griechenland (65,8%), dem ehemaligen Jugoslawien (66,0%), Italien (70,4%) und Polen (74,3%) ihr Einverständnis zu einer Heirat der Tochter mit einem deutschstämmigen Mann (siehe Tabelle T7-27 sowie Abbildung 7-14, untere Tabelle beziehungsweise Darstellung). 24,0% der türkischen Eltern, jedoch nur unter 8% der Eltern der vier anderen Gruppen sagen explizit, dass sie nicht mit einer solchen Heirat einverstanden wären. Über alle Gruppen gibt es zudem einen etwa gleich großen Anteil von rund 23%, denen es egal wäre, ob die Tochter einen deutschstämmigen Mann heirateten würde oder nicht. Die „weiß nicht“-Anteile sind bei Türken (5,9%) höher als bei Eltern aus Polen (2,2%), Griechenland (2,1%), dem ehemaligen Jugoslawien (1,5%) und aus Italien (1,2%). Unterschiede zwischen Vätern und Müttern ergeben sich bei dieser Frage nur bei den Polen: Mütter wären häufiger einverstanden mit der

Heirat der Tochter mit einem deutschstämmigen Mann als Väter (78,5% versus 67,3%). Damit zeigen polnische Väter in höherem Maße explizite Ablehnung (6,6% versus 1,5%) und neigen zudem stärker dazu, mit „weiß nicht“ zu antworten (4,5% versus 0,8%) als polnische Mütter.

Betrachtet man nur die überlappende Teilgruppe der Eltern, die sowohl mindestens einen Sohn als auch mindestens eine Tochter haben (ohne Tabelle), dann ist bei diesen Eltern bei den Türken und bei den ehemaligen Jugoslawen hinsichtlich des Sohnes eine etwas höhere Zustimmung zur Heirat mit einer deutschstämmigen Person zu erkennen als hinsichtlich der Tochter (türkische Eltern: Sohn 51,3% versus Tochter 46,0%; ehemalige Jugoslawen: Sohn 69,4% versus Tochter 66,6%). Die anderen drei Gruppen von Eltern mit Sohn und Tochter machen kaum solche Unterschiede, je nachdem ob der Sohn oder die Tochter eine deutschstämmige Person heiraten würde.

Besonders häufig wären ehemals jugoslawische Eltern mit einem Kind, das nicht die deutsche Staatsangehörigkeit hat, einverstanden damit, wenn ihr Kind die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben würde (74,0%, siehe Tabelle T7-28). Weniger häufig wäre das Einverständnis bei türkischen Eltern, aber noch deutlich mehr als die Hälfte (64,4%) signalisiert ein solches, während nur rund die Hälfte entsprechender polnischer (54,2%), italienischer (51,8%) und griechischer Eltern (50,2%) ihr Einverständnis zur Einbürgerung ihres nicht-deutschen Kindes geben würde. Griechische Eltern würden dies in stärkerem Maße nur bei einer Beibehaltung der eigenen Staatsangehörigkeit akzeptieren (14,7% versus 7,6% bei italienischen und 4,5% bei ehemals jugoslawischen Eltern). Eine strikte Ablehnung des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit bezüglich des Kindes formulieren eher Griechen (8,1%) und Türken (7,7%) als Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien (3,1%). Mehr der griechischen (24,9%), polnischen (25,4%) und italienischen (29,3%) als der Eltern aus der Türkei (16,0%) und dem ehemaligen Jugoslawien (16,9%) wäre der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit des Kindes egal.

7.3 Einstellungen zur Eltern-Kind-Beziehung

Welche Einstellungen haben Ausländergruppen zur Eltern-Kind-Beziehung (siehe Tabellen T7-29 bis T7-31 sowie im Überblick Tabelle 7-8)? Dass Kinder so früh wie möglich auf ihren eigenen Füßen stehen sollen, meinen zwei Drittel bis drei Viertel der in Deutschland lebenden Ausländer. Griechen (76,6%) befürworten dies etwas häufiger als Italiener (68,3%) und Polen (65,3%). Die Auffassungen hinsichtlich des Lebens der Kinder bei ihren Eltern bis zur Heirat sind schon sehr viel heterogener bei Differenzierung nach unterschiedlichen Gruppen: 67,9% der Türken, aber nur 43,8% der Griechen, 41,1% der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 37,9% der Italiener und 34,1% der Polen stimmen dem zu. Türkische Frauen (70,1%) stimmen dabei noch häufiger zu als türkische Männer (66,1%). Ein Geschlechtsunterschied in der Zustimmung findet sich auch bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Frauen 37,8% versus 44,1% bei den Männern) und aus Polen (Frauen 31,4% versus 37,6% bei den Männern), wobei sich hier aber die Männer etwas zustimmender hinsichtlich der Meinung, dass Kinder bis zur Heirat bei ihren Eltern leben sollten, zeigen als die Frauen.

Tabelle 7-8: Einstellungen zur Eltern-Kind-Beziehung (in Prozent)

Zur Fragestellung siehe Tabellen T7-29 bis T7-31

	Zustimmung	Türken	Ehemalige Jugoslawen	Italiener	Griechen	Polen	Gesamt
Basis (ungewichtet)		1.544	972	746	677	637	4.576
Kinder sollten so früh wie möglich auf eigenen Füßen stehen	Nein	25,6	24,6	28,7	20,8	33,5	26,0
	Ja	71,7	72,7	68,3	76,6	65,3	71,3
Kinder sollten bis zur Heirat im Elternhaus leben	Nein	29,2	55,4	58,2	52,4	63,8	44,4
	Ja	67,9	41,1	37,9	43,8	34,1	52,4
Alte Eltern sollten bei ihren erwachsenen Kindern leben	Nein	39,0	47,4	52,5	47,8	57,9	45,3
	Ja	56,9	47,5	43,4	46,9	39,2	50,4
Bei der Partnerwahl sollten die Eltern einen wichtigen Einfluss haben	Nein	55,6	72,7	72,1	69,6	74,8	64,8
	Ja	41,9	23,5	25,5	27,0	24,2	32,5
Die wichtigen Entscheidungen sollten allein vom Vater gefällt werden	Nein	72,6	81,2	86,4	80,2	89,7	78,7
	Ja	24,9	15,0	9,6	15,9	9,9	18,3

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Prozentwerte addieren sich jeweils nicht zu 100%, da „weiß nicht“ und „keine Angabe“ nicht wiedergegeben werden. „stimme überhaupt nicht zu“ und „stimme eher nicht zu“ wurden zu „nein“, „stimme eher zu“ und „stimme voll und ganz zu“ wurden zu „ja“ zusammengefasst (siehe Tabellen T7-29 bis T7-31).

Auch dass Eltern im Alter bei ihren erwachsenen Kindern leben sollten, wird eher von Türken (56,9% Zustimmung) so gesehen als von den anderen vier Gruppen. Die Zustimmungswerte reichen hier von 47,5% (ehemaligen Jugoslawen) bis 39,2% (Polen). Bei der Gruppe der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind es häufiger Männer (50,8%) als Frauen (44,0%), die hier Zustimmung signalisieren. Hinsichtlich der Auffassung, dass die Eltern bei der Partnerwahl der Kinder einen wichtigen Einfluss haben sollten, gibt es wieder unter den Türken deutlich mehr (41,9%) als in den anderen Gruppen, bei denen sich rund ein Viertel zustimmend gibt. Hier unterstützen abermals mehr der türkischen Frauen (44,8%) als der türkischen Männer (39,4%) diese Meinung. Polnische Männer neigen etwas stärker zur Unterstützung der Auffassung, dass die Eltern bei der Partnerwahl der Kinder einen wichtigen Einfluss haben sollten, als Polinnen (28,0% versus 21,3%). Deutliche Geschlechtsunterschiede im Antwortverhalten zeigen sich auch bezüglich der letzten zur Diskussion gestellten Einstellung, dass die wichtigen Entscheidungen in der Familie alleine vom Vater gefällt werden sollten. Es sind in allen fünf Gruppen mehr Männer als Frauen, die hier zustimmen (über alle Gruppen: 22,1% versus 14,0%). Nimmt man Frauen und Männer je Ausländergruppe zusammen, dann ergibt sich eine Dreiteilung: Bei 24,9% der türkischen Personen gegenüber 15,9% der griechischen und 15,0% der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien findet sich Zustimmung zu einer Bevorzugung der Entscheidungsgewalt des Vaters. Hingegen stimmen dem nur noch 9,9% der Personen aus Polen und 9,6% der italienischen Staatsbürger zu.

Vereinfacht lässt sich das Gesamtergebnis folgendermaßen umreißen: Türken haben die vergleichsweise „konservativsten“ Einstellungen bezüglich der Eltern-Kind-Beziehung. Aber auch ein Großteil von ihnen lehnt es ab, dass Kinder nicht früh selbstständig werden, dass die Eltern bei der Partnerwahl entscheidend mitreden oder dass nur vom Vater die wichtigen Entscheidungen getroffen werden. Nur hinsichtlich des Zusammenlebens von Eltern bei ihren erwachsenen Kindern und bei der Auffassung, dass Kinder bis zur Heirat

im Elternhaus leben sollten, zeigt sich die Mehrheit der Türken zustimmend, während Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Griechen, Italiener und Polen in der Mehrheit diesen zwei Meinungen widersprechen. In der Gesamtschau haben Polen die am wenigsten restriktiven Einstellungen gegenüber den Kindern.

7.4 Zusammenhänge zwischen auf den Haushalt und die Familie bezogenen und weiteren Variablen

Wohlfahrtsstaatliche Transferzahlungen (Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe) erhalten eher Haushalte mit einem geringeren Haushaltsäquivalenzeinkommen und solche, in denen der Befragte nicht erwerbstätig ist (siehe zu den folgenden Zusammenhängen: Tabellen T7-32 und T7-33). Schwächere Zusammenhänge zeigen sich hingegen zwischen dem Erhalt wohlfahrtsstaatlicher Transferzahlungen und dem höchsten erreichten Schulabschluss des Befragten, den Deutschkenntnissen sowie der zur Verfügung stehenden Quadratmeterzahl pro Person im Haushalt: Tendenziell sind Personen aus Haushalten, die sich (auch) von wohlfahrtsstaatlichen Transferzahlungen finanzieren, eher geringer gebildet, haben etwas schlechtere deutsche Sprachkenntnisse und es steht den Haushaltmitgliedern weniger Wohnraum zur Verfügung als es bei Personen aus Haushalten der Fall ist, die weder Arbeitslosengeld, Wohngeld noch Sozialhilfe erhalten.

Mit einem geringeren Haushaltsäquivalenzeinkommen gehen weniger Wohnraum pro Haushaltsmitglied, eine geringere Erwerbsbeteiligung der befragten Person, geringere Deutschkenntnisse, eine weniger gute Bildung und eine höhere Kinderzahl einher. Personen, die in Haushalten mit einem höheren Äquivalenzeinkommen leben, stehen der Meinung, dass bei der Partnerwahl die Eltern einen wichtigen Einfluss haben sollten, tendenziell eher kritisch gegenüber und sie haben eher einen (Ehe-)Partner mit deutscher Staatsangehörigkeit und heiraten tendenziell später als Personen aus Haushalten mit einem geringeren Äquivalenzeinkommen.

Personen mit einem (Ehe-)Partner mit deutscher Staatsangehörigkeit lassen sich anhand der betrachteten Zusammenhänge folgendermaßen im Gegensatz zu Personen mit (Ehe-)Partnern, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, beschreiben: Alle Kinder haben häufiger die deutsche Staatsangehörigkeit, die Kinderanzahl ist geringer, sie haben bessere Schulabschlüsse, bessere Deutschkenntnisse, mehr Wohnraum zur Verfügung, sind jünger, heiraten eher spät und sind kritischer bezüglich des Einflusses der Eltern bei der Partnerwahl der Kinder. Personen mit einem (Ehe-)Partner mit deutscher Staatsangehörigkeit zeichnen sich gegenüber Personen mit (Ehe-)Partnern ohne deutsche Staatsangehörigkeit zudem tendenziell auch darüber aus, dass ihre Kinder in stärkerem Maße alle in Deutschland leben, sie eher schon älter bei der Geburt des ersten Kindes waren und etwas häufiger einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

Ein starker Zusammenhang findet sich hinsichtlich des Heiratsalters und des Alters bei der Geburt des ersten Kindes: Je später geheiratet wurde, desto höher fällt auch das Alter bei der Geburt des ersten Kindes aus. Die weiteren Assoziationen sind weniger auffällig ausgeprägt: Je älter die befragte Person, desto höher auch das Heiratsalter. Mit einem hohen Heiratsalter sinkt die Kinderzahl, die Quadratmeterzahl pro Person im Haushalt ist erhöht und häufiger haben alle Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit. Tendenziell können eher spät Heiratende eine etwas bessere Schulbildung vorweisen als früher Heiratende.

Je höher die Anzahl der (auch erwachsenen) Kinder ist, desto jünger war das befragte Elternteil bei der Geburt des ersten Kindes und desto weniger häufig ist es der Fall, dass alle Kinder in Deutschland leben sowie die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Eltern mit hoher Kinderzahl lehnen die Aussage „Bei der Partnerwahl sollten die Eltern einen wichtigen Einfluss haben“ weniger deutlich ab als Personen ohne Kinder oder solche mit geringer Kinderzahl. Ein deutlicher Zusammenhang zeigt sich mit dem Alter: Je älter die befragte Person, desto mehr Kinder sind auch vorhanden. Über das Alter ist auch das Einhergehen von hoher Kinderzahl mit geringeren Deutschkenntnissen sowie geringerer schulischer Bildung zu erklären. Zudem sind mit hoher Kinderzahl die Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit eingeschränkt (was sich auch in einem entsprechenden, wenn auch eher losen Zusammenhang zeigt) und Personen mit vergleichsweise hoher Kinderzahl müssen sich tendenziell mit weniger Raum pro Haushaltsmitglied zufrieden geben.

Weniger ausgeprägte Zusammenhänge zeigen sich beim Alter bei der Geburt des ersten Kindes: Mit einem entsprechenden höheren Alter geht die Tendenz einher, dass alle Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit haben.

Bezüglich der Sachverhalte, dass alle Kinder in Deutschland leben sowie dass alle Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit haben, ergibt sich zunächst folgende Assoziation: Ist das eine der Fall, wird auch das andere wahrscheinlich. Mit weiteren Variablen ergeben sich in der Regel in etwa gleichgerichtete Zusammenhänge, sodass sich sagen lässt: Personen, bei denen alle Kinder in Deutschland leben beziehungsweise bei denen alle Kinder im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit sind, sind eher jünger, mit besseren deutschen Sprachkenntnissen ausgestattet, gebildeter und tendenziell häufiger erwerbstätig als Eltern, die auch nicht-deutsche oder im Ausland lebende Kinder haben.

Abschließend noch einmal zusammenfassend zu den Personen, die der Meinung „Bei der Partnerwahl sollten die Eltern einen wichtigen Einfluss haben“ zustimmen: Dies sind eher Personen mit weniger guten deutschen Sprachkenntnissen, mit einer vergleichsweise hohen Kinderzahl, mit einem Partner ohne deutsche Staatsangehörigkeit, gering schulisch Qualifizierte, mit geringeren zur Verfügung stehenden Einkommen pro Haushaltsmitglied Ausgestattete und sie haben eher auch nicht-deutsche Kinder, ein geringeres Raumangebot pro Haushaltsmitglied und gehen tendenziell weniger oft einer Erwerbstätigkeit nach.

7.5 Zusammenfassung

Haushaltstypen

Türken leben häufiger in größeren Haushalten mit vier und mehr Personen. Hingegen wohnt ein nicht geringer Teil der polnischen Männer alleine. Es lassen sich sechs verschiedene Haushaltstypen erkennen, auf die sich die Mehrheit (92,6%) der Haushaltszusammensetzungen reduzieren lassen.

Haushaltstyp 1: Paar mit Kind(ern) (45,7%)

- Am häufigsten vertreten ist diese Haushaltskonstellation bei Polinnen (51,9%), Türkinnen (51,4%) und Männern aus der Türkei (50,4%); unterproportional leben Griechen beiderlei Geschlechts (39,5%), Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (37,8%) und polnische Männer (34,4%) mit ihrem (Ehe-)Partner und Kind oder Kindern in einem Haushalt in Deutschland.

- Polen dieser Paarkonstellations sind im Durchschnitt etwas jünger (36,2 Jahre) als Türken (39,1 Jahre) und ehemalige Jugoslawen (39,9 Jahre). Ehemalige Jugoslawen wiederum heben sich von den etwas älteren Griechen (41,8 Jahre) und Italienern (42,6 Jahre) ab.
- Türkische Paare haben mehr Kinder als ehemalige Jugoslawen, Italiener und Griechen. Die kleinsten Familien haben Polen.
- In etwas großzügigeren Wohnverhältnissen bezüglich der durchschnittlichen Quadratmeterzahl je Person im Haushalt leben Polen, Italiener und Griechen, während ehemalige Jugoslawen und Türken für sich, den (Ehe-)Partner und die Kinder weniger Platz zur Verfügung haben.
- Deutlich mehr Italiener dieses Haushaltstyps haben Wohneigentum (38,2% gegenüber 28,1% der griechischen, 23,9% der polnischen, 23,1% der türkischen und 20,1% der ehemals jugoslawischen Personen des Haushaltstyps 1).
- Paare mit Kindern verfügen über ein durchschnittliches Haushaltsäquivalenzeinkommen von 835 Euro. Unterdurchschnittlich fällt das Äquivalenzeinkommen bei Türken (778 Euro) und überdurchschnittlich bei Italienern (893 Euro), Griechen (947 Euro) und Polen (955 Euro) aus. Türken sind damit häufiger auf Beihilfe eines Haushaltsmitglieds zum Haushaltseinkommen durch Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe angewiesen (26,3%); weniger oft kommen entsprechende Hilfen bei italienischen (13,3%) und griechischen Paaren mit Kindern vor (13,8%).

Haushaltstyp 2: Paare ohne Kinder (21,4%)

- Polnische Männer (14,5%) und türkische Frauen (15,8%) sind unter- und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (27,8%), aus Griechenland (25,0%) und Polinnen (24,9%) überproportional im Haushaltstyp 2 zu finden.
- Personen aus Paarkonstellationen ohne Kinder sind durchschnittlich rund zwölf Jahre älter, haben mehr Platz pro Haushaltsmitglied in der Wohnung, aber weniger Wohneigentum als die Befragten aus Paarhaushalten mit Kindern.
- Die polnischen Personen der kinderlosen Paare sind jünger (42,2 Jahre) als die Kinderlosen der anderen vier Gruppen (im Durchschnitt älter als 51 Jahre). Italiener dieses Haushaltstyps haben am meisten Platz für sich und ihren Partner und die höchste Rate an Eigentum.
- Paare ohne Kinder haben ein höheres Äquivalenzeinkommen (1103 Euro) als Paare mit Kindern. Türkische Paare ohne Kinder sind bezüglich des Äquivalenzeinkommens deutlich schlechter gestellt (915 Euro versus 1156 Euro bei Griechen bis 1259 Euro bei Polen). 24,7% der türkischen Haushalte mit Paaren ohne Kinder beziehen Einkünfte aus Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe, bei entsprechenden italienischen Haushalten sind es nur 9,3%.

Haushaltstyp 3: Ein-Personen-Haushalte (9,3%)

- Das Alleinleben kommt vor allen bei polnischen Männern vor (23,2%). Alleinlebende Personen haben von allen Haushaltstypen am meisten Wohnraum für sich, wobei jedoch Polen schlechter abschneiden als die anderen vier Gruppen. Auch bei Alleinlebenden haben die Italiener wiederum am häufigsten Wohneigentum (15,1%), die Polen (1,6%) und Türken (1,6%) hingegen nur zu ganz geringen Anteilen.

- Ein-Personen-Haushalte kommen auf ein Äquivalenzeinkommen von etwa 1000 Euro. Es sind auch hier wieder die Türken, die am wenigsten (895 Euro) und Polen (1100 Euro) und Griechen (1124 Euro), die am meisten Geld zur Verfügung haben. 37,8% der alleine lebenden Türken, aber nur 20,6% der entsprechenden ehemaligen Jugoslawen, 18,4% der Griechen und 16,8% der Polen erhalten Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe.

Haushaltstypen 4, 5 und 6: Person mit Eltern und Geschwistern (8,8%), Alleinerziehende (3,9%), Person mit Eltern (3,6%)

- Das Zusammenleben des Befragten mit seinen Eltern und Geschwistern kommt bei türkischen Männern (12,3%) und Frauen (10,0%) sowie Italienerinnen (10,7%) vergleichsweise oft vor. Die Personen, die zusammen mit ihren Eltern und mindestens einem Geschwisterteil leben, sind recht jung (19,3 Jahre).
- Auch nur mit den Eltern Zusammenlebende sind vergleichsweise jung (23,6 Jahre), sie haben dabei mehr Platz pro im Haushalt lebendem Familienmitglied als jene, bei denen zusätzlich noch Geschwister im Haushalt leben.
- Die Befragten, die mit den Eltern zusammen in einem Haushalt leben, kommen auf ein ähnliches Äquivalenzeinkommen (1095 Euro) wie Paare ohne Kinder (1103 Euro). Auch der Anteil der Haushalte dieses Typs mit Bezug von Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe ist mit 16,6% vergleichsweise gering. Mitglieder solcher Haushalte sind damit als eher privilegiert anzusehen.
- Deutlich geringer ist das Äquivalenzeinkommen (823 Euro), wenn noch zusätzlich zu dem Befragten und den Eltern Geschwister im Haushalt leben. Auch der Anteil des Bezugs von Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe durch mindestens ein Haushaltsmitglied ist dann häufiger (22,6%) als bei Befragten, die nur mit ihren Eltern zusammenleben. Griechen, die mit den Eltern und Geschwistern im Haushalt wohnen, kommen auf ein höheres Äquivalenzeinkommen als entsprechende Polen und Türken (1125 Euro versus 745 Euro beziehungsweise 780 Euro).
- Alleinerziehende – dies sind überwiegend Frauen – haben ein etwas geringeres Durchschnittsalter (43,5 Jahre) als Personen in Ein-Personen-Haushalten. Sie haben etwas mehr Platz pro Haushaltsmitglied als die Personen aus Paarhaushalten mit Kindern, aber weniger als Personen in Paarhaushalten ohne Kinder. Nur jede Zehnte der Alleinerziehenden hat Wohneigentum. Alleinerziehenden steht deutlich weniger Geld pro Haushaltsmitglied zur Verfügung (792 Euro Äquivalenzeinkommen) als Ein-Personen-Haushalten. Über die Hälfte der polnischen (51,7%) sowie der türkischen Alleinerziehenden (50,1%) bezieht Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Sozialhilfe, aber nur 18,4% der griechischen Alleinerziehenden. Der insgesamt stark überproportionale Anteil entsprechender Hilfe-Bezieher (über alle Ausländergruppen: 44,1%) der Alleinerziehenden hebt die Alleinerziehenden deutlich von allen anderen Haushaltstypen ab (14,3% bis 26,6% entsprechender Bezieher bei den anderen Haushaltstypen).

Insgesamt zeigt sich damit, dass ein größerer Anteil der türkischen Haushalte als prekär in finanzieller Hinsicht anzusehen ist. Als vergleichsweise gut kann die diesbezügliche Position der Griechen bezeichnet werden. Die verbreitetste Einnahmequelle ist trotz allem jedoch bei der Mehrzahl der ausländischen Personen ein Erwerbseinkommen eines der Haushaltsmitglieder (75,5% der polnischen Haushalte versus 68,6% der Haushalte von

ehemaligen Jugoslawen, 68,8% der Italiener und 67,8% der Griechen versus 62,8% der türkischen Haushalte).

Eltern

- Die Eltern der in Deutschland lebenden Ausländer der fünf Gruppen wurden zum allergrößten Teil im Herkunftsland des Befragten geboren (je nach Gruppe meist deutlich über 95%).
- Rund 80% der Eltern durchliefen in ihrem Herkunftsland ihre Schullaufbahn. Die Abschlüsse der Eltern sind als weniger qualifiziert anzusehen als die Abschlüsse der Befragten.
- Obwohl die Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien nicht das höchste Durchschnittsalter aufweisen, ist unter ihnen der Anteil der Personen erhöht, bei denen die Mutter oder der Vater bereits tot ist. Vermutlich kamen einige der Eltern von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien durch die Kriege im Zuge des Zerfalls des ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren zu Tode. Die Italiener und Griechen mit einem ähnlichen Durchschnittsalter wie die ehemaligen Jugoslawen kommen hingegen auf weniger große Prozentsätze von Personen, bei denen die Eltern bereits gestorben sind. Unter den im Durchschnitt jüngeren Türken und Polen sind hingegen weniger Personen ohne ein noch lebendes Elternteil.
- Werden nur die Personen, deren Mutter oder Vater jeweils noch lebt, in den Fokus genommen, dann wohnen besonders die Eltern der Polen im Herkunftsland. Etwa 14,3% der Mütter der Polen leben in Deutschland (versus 40,8% bei ehemaligen Jugoslawen, 50,7% bei Griechen, 50,8% bei Italienern und 53,0% bei Türken). Bei den Vätern stellen sich ähnliche Differenzierungen ein. Eher polnische Frauen als polnische Männer haben ihre Mutter oder ihren Vater im Herkunftsland zurückgelassen. Ebenso ist es bei türkischen Frauen. Es liegt nahe, diese Differenzen zum Teil auf einen größeren Anteil unter den Frauen, die im Zuge der Familienzusammenführung (im Falle der Türkinnen) als Ehepartnerin ihrem türkischen Mann nach Deutschland gefolgt sind oder (im Falle der Polinnen) zu ihrem deutschen Ehemann gezogen sind, zurückzuführen.
- Der überwiegende Teil der Mütter (96,4%) oder Väter (96,2%) der Ausländer hat oder hatte eine Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes.

Partnerschaft und Ehe

- Die überwiegende Mehrheit der Ausländer lebt in partnerschaftlichen Verhältnissen (Ehe oder Partnerschaft) (Türken: 76,2%, Griechen: 77,3%, ehemalige Jugoslawen: 77,6%, Italiener: 77,7% und Polen: 80,0%). Die partnerschaftlichen Verhältnisse der Italiener sind weniger häufig durch eine Ehe institutionalisiert (60,2% Verheiratete versus 66,7% der Griechen, 69,5% der ehemaligen Jugoslawen, 71,4% der Türken und 72,5% der Polen).
- Polinnen (83,7%) führen häufiger als Frauen der anderen vier Gruppen eine Ehe oder haben eine Partnerschaft (Türkinnen: 74,2%, Italienerinnen: 74,3%, Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien: 74,6% und Griechinnen: 75,3%).
- Je höher der Bildungsabschluss des Einen in der Ehe oder Partnerschaft ausfällt, desto qualifizierter ist auch der Andere.
- Türkische Männer haben zum Großteil Partnerinnen, die nicht berufstätig sind (70,8% versus unter 57% Nichtberufstätige bei den anderen vier Gruppen). Frau-

en mit Partnern berichten, dass die Mehrheit dieser Partner arbeitet. Insbesondere die Partner der Polinnen sind berufstätig (79,5% versus 61% bis 67% bei den Partnern der Frauen aus den anderen vier Gruppen).

- Männer sind zum Großteil mehr als ein Jahr älter als ihre Partnerinnen. Polnische Männer in Paarbeziehungen sind zu 57,5%, türkische zu 62,7%, ehemals jugoslawische zu 65,1%, griechische zu 71,5% und italienische Männer zu 72,3% mehr als ein Jahr älter als ihre Partnerinnen. Der durchschnittliche Altersabstand zur Partnerin beläuft sich bei polnischen Männern auf 2,5 Jahre, bei Männern aus Italien und Griechenland jedoch auf 3,6 und 3,8 Jahre.
- Die meisten der Frauen, die verheiratet sind oder mit einem Partner zusammenleben, haben einen Partner, der mehr als ein Jahr älter ist als sie selbst. Dabei haben griechische Frauen noch häufiger (80,2%) einen solch älteren Partner als Polinnen (66,5%), Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (68,0%), Türcinnen (68,2%) und Italienerinnen (70,6%).
- 56,2% der Polinnen sind mit einem (Ehe-)Partner mit ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit zusammen. Hingegen haben einen solchen (Ehe-)Partner nur 20,2% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 18,7% der Italienerinnen, 12,8% der Türcinnen und 9,4% der Griechinnen. Bei den letztgenannten Gruppen ist es also die Regel, einen (Ehe-)Partner mit Staatsangehörigkeit zu haben, wie sie ihn auch die Frau besitzt (85,4% der Türcinnen, 82,3% der Griechinnen, 76,8% der Italienerinnen und 73,4% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien).
- Bei Männern hat in allen fünf Gruppen die Mehrheit der (Ehe-)Partnerinnen ausschließlich die Staatsangehörigkeit des Mannes. Deutlich größer ist diese Mehrheit bei den Männern aus der Türkei (80,1%), aus Griechenland (76,4%) und aus dem ehemaligen Jugoslawien (75,4%) als bei Polen (62,3%) und Italienern (54,3%).
- Ein Großteil der Partner wurde in dem Land geboren, das auch das Herkunftsland der befragten Person war (Männer: 69,3%, Frauen: 76,2%). Bei Türcinnen stellt sich diesbezüglich der höchste Anteilswert ein (83,2%). Italienische Männer (46,6%) und Polinnen (33,2%) haben hingegen verstärkt einen Partner, der in Deutschland geboren wurde.
- Die Mehrheit der verheirateten ausländischen Personen gab an, dass der Ehepartner in Deutschland lebt (98,0%). Nur eine Gruppe weicht von dieser Regel stark ab: 26,8% der Ehepartnerinnen von polnischen Männern leben nicht in Deutschland.
- Türkische Verheiratete zeichnen sich durch das niedrigste Durchschnittsalter bei der Heirat (22,8 Jahre) aus, dann folgen die bei der Heirat etwa zwei Jahre älteren Griechen (24,5 Jahre). Das durchschnittliche Heiratsalter der Italiener (25,4 Jahre) und der ehemaligen Jugoslawen (25,8 Jahre) liegt hingegen schon jenseits der 25 Jahre und Polen gingen im Durchschnitt mit 27,3 Jahren ihre Ehe ein. Die Ehemänner waren in der Regel bei der Heirat älter als die Ehefrauen. Der durchschnittliche Altersunterschied beträgt bei italienischen Eheleuten 4,1 Jahre, bei griechischen 3,9 Jahre, bei türkischen 3,4 Jahre und bei verheirateten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien 3,2 Jahre, während sich polnische Ehemänner im Heiratsalter kaum von polnischen verheirateten Frauen unterscheiden (Männer nur rund 0,7 Jahre älter als die Frauen). Jüngere Personen heirateten kaum noch unter 18 Jahren. Bei älteren Personen kam dies noch häufiger vor.

- Wird der Anteil der verheirateten Personen, bei denen mindestens einer der Eheleute deutsch ist, unabhängig davon, ob der andere eine deutsche Staatsangehörigkeit hat oder ob noch Doppelstaatsangehörigkeit(en) vorhanden sind, betrachtet, dann stechen hier die verheirateten Polinnen hervor. 68,4% leben in einer Ehe, in der mindestens einer der Eheleute die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Auch rund ein Drittel der polnischen und italienischen Ehemänner (38,3% und 32,0%) lebt in solchen Ehen, während dies bei den weiteren Gruppen höchstens bei rund einem Fünftel der Fall ist (20,8% der Ehefrauen und 20,1% der Ehemänner aus dem ehemaligen Jugoslawien, 18,5% der Ehemänner und 15,3% der Ehefrauen aus der Türkei, 14,8% der Ehemänner aus Griechenland, 14,6% der Ehefrauen aus Italien und 7,6% der Ehefrauen aus Griechenland).
- Bezüglich der Frage, wer bei der Einreise zuerst nach Deutschland kam und wer nachfolgte, zeichnet sich das Muster ab, dass die Partnerin oder die Ehefrau ihrem Ehemann oder ihrem Partner nachfolgt. Ausnahmen sind italienische und polnische Männer, bei denen sich die Anteile der selber Nachziehenden und der die Partnerin Nachholenden fast die Waage halten. Der höchste Anteil mit fast vier Fünftel später als der Partner kommenden Frauen stellt sich bei Polinnen mit Partner ein.
- 37,5% der Unverheirateten (Durchschnittsalter: 33,4 Jahre) haben Pläne für eine Heirat. 38,5% verneinen die Frage nach Heiratsplänen und 33,7% zeigen sich unentschieden. Mehr polnische (33,7%) als türkische (19,1%) oder griechische Personen (22,3%) gaben sich unentschieden.
- Türkische Heiratswillige haben bei einer möglichen Heirat mehr Bedingungen zu beachten als die Personen anderer Ausländergruppen in Deutschland. Insbesondere die Wünsche der Eltern sind bei einem Teil von ihnen von größerer Bedeutung. Am häufigsten wird aber in allen Gruppen der heiratswilligen unverheirateten Personen sowohl von Männern (75,3%) als auch von Frauen (80,6%) als Voraussetzung für eine Heirat genannt, einen Partner zu finden, der geliebt wird. 68,9% der heiratswilligen unverheirateten Ausländer können sich vorstellen, eine deutschstämmige Person zu heiraten. Heiratswillige Italiener (82,4%), ehemalige Jugoslawen (81,1%), Polen (80,7%) und Griechen neigen eher zu dieser Vorstellung als heiratswillige Türken (55,5%). Türkinnen würden weniger häufig als türkische Männer eine deutschstämmige Person heiraten (39,7% versus 66,2%).

Kinder

- Rund 30% der Ausländer der fünf Gruppen haben keine Kinder.
- Wenn Kinder vorhanden sind, dann haben Türken im Durchschnitt deutlich mehr Kinder als die anderen vier Gruppen (Mittelwert 2,10 versus ehemalige Jugoslawen: 1,66, Italiener: 1,58, Griechen: 1,56 versus Polen: 1,24). Während noch vergleichbar viele Italiener drei Kinder haben (16,8% und 20,6% bei den Türken gegenüber nur 6,8% der polnischen Personen), kommt keine der anderen vier Gruppen auf einen so hohen Anteilswert von Familien mit vier und mehr Kindern (19,0% der Türken versus unter 9% bei den vier anderen Gruppen).
- Nur die Frauen betrachtend ergibt sich eine Dreiteilung hinsichtlich des durchschnittlichen Alters bei der Geburt des ersten Kindes: Türkinnen sind mit 22,2 Jahren am jüngsten, dann folgen Griechinnen (23,4 Jahre), Italienerinnen (24,1 Jahre) sowie Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (24,2 Jahre). Polinnen

weisen mit 25,2 Jahren das höchste Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kindes auf. Bei Männern ergibt sich hingegen nur ein Unterschied zwischen Türken (25,7 Jahre) auf der einen und Männern aus Polen, dem ehemaligen Jugoslawien, Griechenland und Italien (zwischen 27,1 und 27,5 Jahren) auf der anderen Seite. Das durchschnittliche Alter der Männer bei der Geburt des ersten Kindes, aber auch weiterer Kinder ist um rund drei Jahre höher als das Durchschnittsalter der Frauen.

- Hat man nur das jüngste Kind und dessen Alter im Fokus, dann geben Männer bei fast allen Gruppen (Ausnahme: italienische Personen) häufiger als Frauen an, dass sie gar kein Kind haben. Polinnen (23,8%) und Türkinnen (20,4%) haben häufiger als Griechinnen (12,9%) und Italienerinnen (12,0%) ein Kind unter sechs Jahren zu versorgen. Bei Männern sind es überproportional solche aus dem ehemaligen Jugoslawien, die ein Kind unter sechs Jahren haben (21,4% versus 13,3% griechischer und 14,2% polnischer Männer). Im schulpflichtigen Alter (sechs bis 15 Jahre) sind vor allem die jüngsten Kinder der Polinnen (29,9% versus unter 23% bei Frauen der anderen vier Gruppen). Aber auch vergleichsweise viele männliche Polen haben ein jüngstes Kind, das zwischen sechs und 15 Jahren alt ist (26,4% versus 18,2% bei griechischen, 16,7% bei italienischen und 14,4% bei Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien). Ein jüngstes Kind, das über 15 Jahre alt ist, haben insbesondere griechische (38,9%) und italienische Personen (37,2%) sowie Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (36,5%). Die Betrachtung des durchschnittlichen Alters des jüngsten Kindes bestätigt dann noch einmal die aufgezeigten Tendenzen: Das Durchschnittsalter der jüngsten Kinder der griechischen (19,3 Jahre) und italienischen Personen (17,8 Jahre) sowie der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (17,4 Jahre) liegt deutlich über dem Durchschnittsalter des jüngsten Kindes der türkischen Personen (15,1 Jahre). Mit 13,0 Jahren haben polnische Personen die durchschnittlich jüngsten Kinder.
- Auch beim ältesten Kind geben polnische Personen mit 16,0 Jahren das niedrigste Durchschnittsalter an. Das Durchschnittsalter des ältesten Kindes ist bei allen anderen vier Gruppen deutlich höher (21,7 Jahre bei türkischen bis 24,2 Jahre bei griechischen Personen).
- Der größte Anteil mit nur in Deutschland lebenden Kindern zeigt sich bei Italienern (86,7%), gefolgt von Türken (83,6%). Etwas weniger häufig sind nur in Deutschland wohnende Kinder bei Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien (80,6%) und bei Griechen (79,3%). Während sich bei diesen vier Gruppen keine Differenzen nach dem Geschlecht einstellen, zeigt sich bei polnischen Personen, dass polnische Mütter (85,3%) häufiger als polnische Väter (62,5%) Kinder haben, die alle in Deutschland wohnen.
- Der Anteil der Eltern, bei denen alle Kinder deutsch sind, an allen Eltern ist bei polnischen Eltern höher als bei den anderen vier Gruppen (52,6% versus unter 34%). Polnische Mütter haben weit häufiger Familien, in denen alle Kinder deutsch sind, als polnische Väter (63,0% versus 36,1%). Auch bei Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien (Väter: 36,7% versus Mütter: 29,6%) und aus Italien (Väter: 38,0% versus Mütter: 20,0%) stellen sich Unterschiede ein. Nicht so bei den Türken (26,6%). Griechische Eltern (16,9%) haben im geringsten Umfang nur Kinder, die alle die deutsche Staatsangehörigkeit haben.
- Es ist ein Trend zu einer Zunahme der alleinigen deutschen Staatsangehörig-

keit vom ältesten zum jüngsten Kind zu erkennen (über alle Gruppen: 28,5% der ältesten Kinder mit ausschließlich deutscher Staatsangehörigkeit versus 33,9% beim jüngsten Kind).

- 17,6% aller Eltern haben mindestens ein Kind, das nicht in Deutschland, sondern im Herkunftsland der Eltern oder in einem anderen Land lebt. Und gar nur 4,0% der Eltern mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren haben mindestens ein minderjähriges im Ausland lebendes Kind.
- Die ausländischen Eltern, die einen Sohn haben, wurden gefragt, ob sie damit einverstanden wären, wenn der Sohn eine deutschstämmige Person heiraten würde. Die Zustimmung bei türkischen Eltern (54,6%) ist weniger verbreitet als bei den anderen vier Gruppen (bei über 64% Einverständnis). Türkische Mütter mit einem Sohn signalisieren das geringste Einverständnis (50,9%) und am meisten explizite Ablehnung (17,3%). Bei polnischen Müttern mit einem Sohn ist die Zustimmung zur Heirat des Sohnes mit einer deutschstämmigen Frau am häufigsten (77,2%) und die klare Ablehnung am wenigsten verbreitet (2,0%). Rund einem Viertel aller befragten Eltern wäre es egal, wenn der Sohn eine deutschstämmige Frau heiraten würde.
- Nur die relative Mehrheit der türkischen Eltern mit einer Tochter signalisiert ihr Einverständnis zu einer Heirat der Tochter mit einem deutschstämmigen Mann (46,6%), hingegen ist es bei den anderen Gruppen die absolute Mehrheit (Griechen: 65,8%, ehemalige Jugoslawen: 66,0%, Italiener: 70,4%, Polen: 74,3%). 24,0% der türkischen Eltern, jedoch nur unter 8% der Eltern der vier anderen Gruppen sagen explizit, dass sie nicht mit einer solchen Heirat einverstanden wären. Über alle Gruppen gibt es zudem einen etwa gleich großen Anteil von rund 23%, denen es egal wäre, ob die Tochter einen deutschstämmigen Mann heirateten würde oder nicht.
- Ehemals jugoslawische Eltern, die ein Kind haben, das nicht die deutsche Staatsangehörigkeit hat, wären häufiger damit einverstanden, wenn ihr Kind die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben würde (74,0% versus 64,4% bei türkischen Eltern versus 54,2% bei polnischen, 51,8% bei italienischen und 50,2% bei entsprechenden griechischen Eltern). Griechische Eltern würden dies in stärkerem Maße nur bei einer Beibehaltung der eigenen Staatsangehörigkeit akzeptieren (14,7% versus 7,6% bei italienischen und 4,5% bei ehemals jugoslawischen Eltern).

Einstellungen zur Eltern-Kind-Beziehung

- Türken haben vergleichsweise „konservative“ Einstellungen bezüglich der Eltern-Kind-Beziehung. Jedoch lehnt es auch ein Großteil von ihnen ab, dass Kinder nicht früh selbstständig werden, dass die Eltern bei der Partnerwahl entscheidend mitreden oder dass nur vom Vater die wichtigen Entscheidungen getroffen werden. Nur hinsichtlich des Zusammenlebens von Eltern bei ihren erwachsenen Kindern und bei der Auffassung, dass Kinder bis zur Heirat im Elternhaus leben sollten, zeigt sich die Mehrheit der Türken zustimmend, während Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Griechenland, Italien und Polen in der Regel diesen zwei Ansichten widersprechen. Polen haben die am wenigsten für die Kinder restriktiven Einstellungen.

8

Soziale Kontakte



Soziale Kontakte von Ausländern mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft können von einer Reihe von Bedingungen abhängen (siehe zu einer theoretischen Einordnung Haug 2005a, 2005b):

- Als Erstes muss einerseits eine gewisse Bereitschaft zur Kontaktaufnahme mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft von Seiten der Ausländer bestehen. Andererseits sind aber auch die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft gefordert: Sie sollten möglichst ohne Vorbehalte und Vorurteile den Kontakt nicht schon von vornherein beeinträchtigen (zu Integration als wechselseitigem Prozess: **Die Bundesregierung 2007: 140**).
- Zweitens spielt auch die Möglichkeit, einen Kontakt mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zu realisieren, eine Rolle. Hierbei ist etwa an das Sprechen in einer für beide Interaktionspartner verständlichen Sprache zu denken. Aber auch Gelegenheitsstrukturen, wie etwa das Wohnumfeld, sind Aspekte, die Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme blockieren oder fördern können.
- Drittens schließlich können die tatsächlichen Kontakte unterschiedlich ausfallen. Sie können etwa in der Verwandtschaft, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis, in Vereinen oder in der Nachbarschaft zustande kommen und manifestiert werden.

Die Bereitschaft zur Kontaktaufnahme mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft kann für Teilgruppen der Ausländer eingegrenzt werden, auch wenn nur wenige, grobe Indikatoren zur Verfügung stehen. So signalisierten türkische Eltern im geringeren Ausmaß ihr Einverständnis zu einer Heirat ihres Kindes mit einer deutschstämmigen Person als Eltern der anderen vier Ausländergruppen (siehe Kapitel 7.2.3 und insbesondere Tabelle T7-27). Heiratswillige unverheiratete Türken können sich seltener mit der Vorstellung anfreunden, eine deutschstämmige Person zu heiraten, als heiratswillige Italiener, ehemalige Jugoslawen, Polen oder Griechen (siehe Kapitel 7.2.2 und insbesondere Tabelle T7-15). Bei diesen beiden Teilgruppen (Eltern und Unverheiratete mit dem Wunsch einer Heirat) scheint es innerhalb der Gruppe der Türken also eine etwas größere Gruppe zu geben, die engen Kontakten zu Deutschen in der Verwandtschaft distanziert gegenüber steht, als in den jeweiligen anderen vier Ausländergruppen. Allerdings muss herausgestellt werden, dass diese Gruppe mit einer geringen Akzeptanz zu Beziehungen mit Deutschen in der Verwandtschaft eine deutliche Minderheit darstellt. Auch die meisten Türken der oben skizzierten Teilgruppen (Eltern und Unverheiratete mit dem Wunsch einer Heirat) geben sich offen bezüglich der Einheiratung einer deutschstämmigen Person in die Verwandtschaft.

Hinsichtlich der Möglichkeit, mit Deutschen in Kontakt zu treten, zeigten sich ebenfalls bei den Türken geringere Realisierungschancen. Insbesondere unter türkischen Frauen, polnischen Männern und griechischen Frauen gibt es vergleichsweise große Gruppen, die gar keine oder sehr schlechte deutsche Sprachkenntnisse haben, die mit Problemen in alltäglichen Situationen in Deutschland einhergehen (siehe Kapitel 5.7.1). Türken wohnen in stärkerem Maße in segregierten Wohngebieten mit einem hohen Ausländeranteil (siehe Kapitel 6.4). All dies geht mit verminderten Kontakten zu Deutschen einher (ausführlich dargestellt etwa bei **Babka von Gostomski/Stichs** 2008). Zudem bieten auch deutsche Vereine und Verbände die Möglichkeit zu Kontakten mit Deutschen (dazu ausführlich Kapitel 8.1).

Auf die tatsächlichen Kontakte wurde bereits hinsichtlich der Verwandtschaftsbeziehungen eingegangen. Mehr als die Hälfte der Polinnen sind mit einem deutschen Partner zusammen. Frauen aus Griechenland und der Türkei leben hingegen in sehr viel geringerem Ausmaß mit einem deutschen Partner zusammen (siehe Kapitel 7.2.2 und insbesondere Tabelle T7-8). Zudem haben über die Hälfte der polnischen Mütter ausschließlich Kinder, die deutsch sind. Der entsprechende Anteil fällt besonders bei griechischen Eltern gering aus (siehe Kapitel 7.2.3 und insbesondere Tabelle T7-23). Ausführlich eingegangen wird in Kapitel 8.2 auf die Intensität der Kontakte am Arbeitsplatz, im Freundeskreis, in Vereinen und allgemeiner in der Familie sowie der Verwandtschaft. Bei Beschränkung auf die nicht-beruflichen Kontakte haben Türken die wenigsten Kontakte zu Deutschen (siehe Kapitel 2, dort Abbildung 2-13).

Neben den bisher noch nicht detailliert behandelten Aspekten der Partizipation in deutschen Vereinen und Verbänden sowie der Häufigkeit sozialer Kontakte zu Personen deutscher Herkunft werden die jeweiligen Themen zudem auch auf Herkunftsvereine und -verbände sowie hinsichtlich zu Personen aus der eigenen Herkunftsgruppe bezogen beschrieben. Bei den Betrachtungen der Zusammenhänge einiger eben angesprochener Aspekte wird damit auch eine Prüfung möglich, ob mit einem Mehr an Kontakten zu Landsleuten oder der Beteiligung in eigenethnischen Vereinen weniger Kontakte zu Personen deutscher Herkunft einhergehen.

8.1 Partizipation in Vereinen und Verbänden

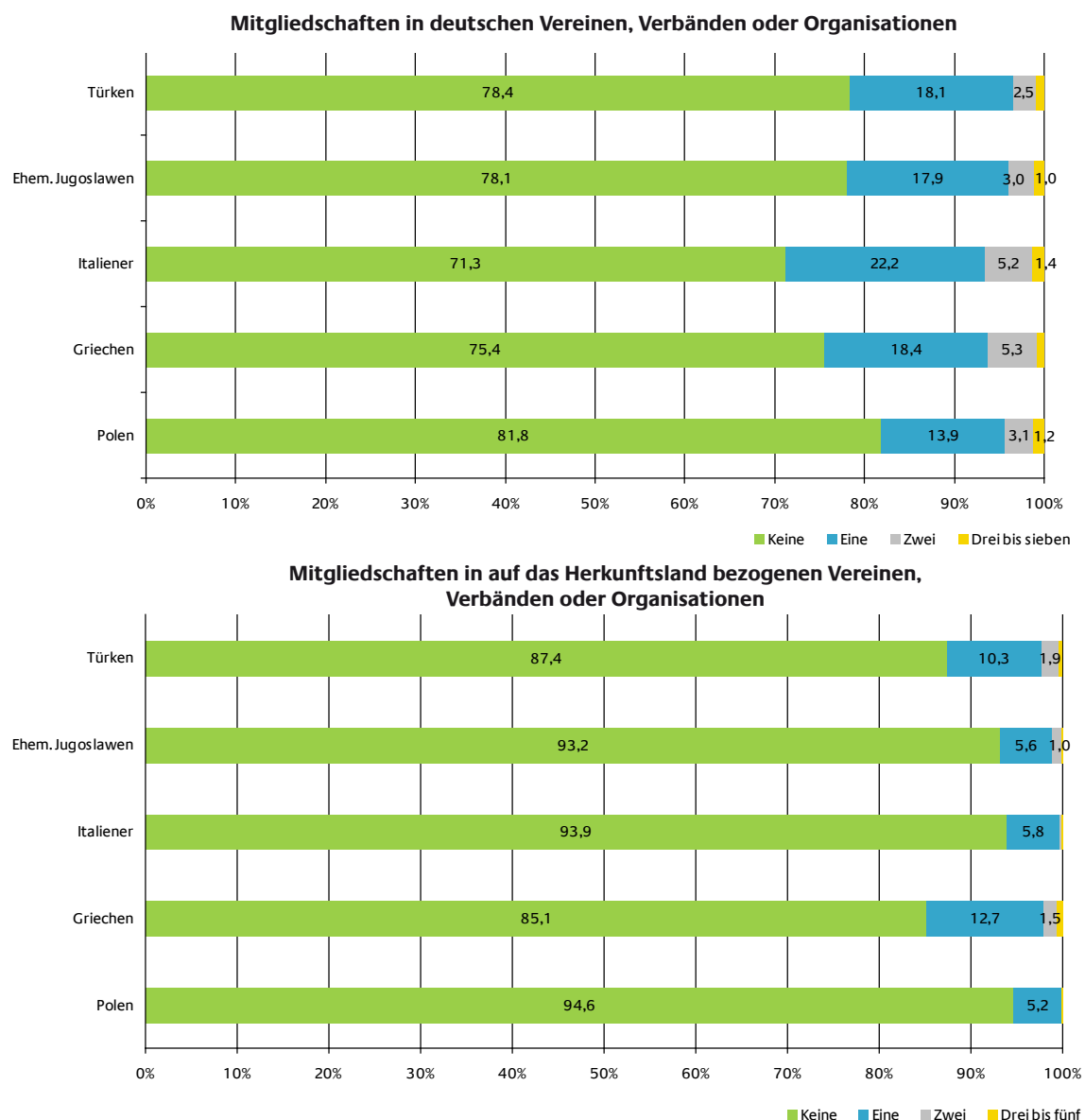
Ein erster Überblick über die Partizipation von Ausländern in Vereinen, Verbänden oder Organisationen zeigt, dass die Mehrheit weder in deutschen noch in auf das Herkunftsland bezogenen Vereinen, Verbänden oder Organisationen organisiert ist (siehe Abbildung 8-1). Wenn Mitgliedschaften bestehen, dann sind diese häufiger in deutschen (22,7%, siehe Tabelle T8-1) als in auf das Herkunftsland bezogenen Vereinen, Verbänden oder Organisationen (9,9%, siehe Tabelle T8-2 sowie anschaulich für die einzelnen Gruppen Abbildung 8-1).

Bei Mitgliedschaften in deutschen Vereinen, Verbänden oder Organisationen wird noch am häufigsten eine Beteiligung in einem deutschen Sportverein genannt: 12,1% der Ausländer sind hier aktiv (siehe Tabelle T8-1).¹⁰⁰ Polen sind dabei weniger involviert, von ihnen sind nur 7,6% in einem deutschen Sportverein. Außer bei polnischen Personen sind

¹⁰⁰ Einige Antwortalternativen wurden mit erklärenden Zusätzen versehen. So lauteten die Antwortvorgaben für die Kurzfassung in Tabelle T8-1 im Original folgendermaßen: „Kulturverein (Musik, Tanz)“, „Freizeitverein (Jugend, Senioren)“, „Politische Vereinigung/Gruppe (auch deutsch-ausländische Gruppen)“ sowie „Wohlfahrtsverbände (AWO, Caritas, Diakonie etc.)“.

Männer jeweils häufiger Sportvereinsmitglied als Frauen (über alle Gruppen: 16,6% versus 6,9%). Insbesondere türkische (5,2%) und polnische Frauen (6,6%) kommen kaum mit einem deutschen Sportverein in Berührung (zum Organisationsgrad von Migranten in Sportvereinen auch: **Breuer/Wicker 2008: 9**). 7,0% der Ausländer gaben eine Mitgliedschaft in einer deutschen Gewerkschaft an, auch dies wird häufiger von Männern als von Frauen genannt (10,5% versus 3,1%), was auf die höhere Arbeitsmarktpartizipation der Männer zurückzuführen ist (siehe Kapitel 2: Abbildung 2-4). Insbesondere italienische (13,6%), griechische (11,3%) und türkische Männer (10,6%) sind gewerkschaftlich organisiert, polnische Männer hingegen kaum (5,1%). Die weiteren Möglichkeiten der Mitgliedschaft in einem deutschen Verein, einem Verband oder einer Organisation werden meist nur noch von einer Minderheit angegeben (meist deutlich unter 2%). Italienische Frauen geben dabei noch vergleichsweise häufig einen Kulturverein an (4,8% versus 2,2% der Griechinnen, 2,0% der ehemaligen Jugoslawinnen und 1,4% der Türkinnen, ausländische Männer: 2,2%). Polnische (2,7%) und griechische Personen (2,6%) sind etwas häufiger in einem deutschen Berufsverband als Italiener, ehemalige Jugoslawen oder Türken (je um die 1%).

Abbildung 8-1: Mitgliedschaften in deutschen und in auf das Herkunftsland bezogenen Vereinen, Verbänden oder Organisationen (in Prozent)



Quellen: RAM 2006/2007: gewichtet: Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Zur Fragestellung siehe Tabellen T8-1 und T8-2. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 1% kommen, nicht ausgewiesen.

Die weitere Reihenfolge hinsichtlich der Mitgliedschaften in deutschen Vereinen, Verbänden oder Organisationen lautet: Wohlfahrtsverband (1,1% aller Ausländer), Freizeitverein (1,0%), religiöse Organisation (0,9%), politische Partei (0,4%, etwas mehr Männer mit 0,7% als Frauen mit 0,1%), Bildungsverein (0,4%, etwas mehr Frauen mit 0,6% als Männer mit 0,2%), politische Vereinigung oder Gruppe (0,2%), Frauenverband (Frauen: 0,2%). Sonstige, nicht näher spezifizierte deutsche Vereine, Verbände oder Organisationen nannten 1,9% aller ausländischen Personen, wobei italienische Frauen dies in stärkerem Ausmaß angaben als Griechinnen (3,2% versus 0,7%).

Werden die Mitgliedschaften in deutschen Vereinen, Verbänden oder Organisationen kumuliert, dann sind mit Ausnahme der polnischen Personen Männer öfter Mitglied als Frauen. Am wenigsten sind Türkinnen und ehemalige Jugoslawinnen organisiert, am häufigsten italienische Frauen. Bei den Männern weisen bei der Anzahl der Mitgliedschaften die Polen den geringsten Partizipationsgrad auf.

Die Mitgliedschaften in auf das Herkunftsland bezogenen Vereinen, Verbänden oder Organisationen führen Kulturvereine an (siehe Tabelle T8-2).¹⁰¹ 8,2% der griechischen Personen sind in einem Kulturverein. Bei türkischen Personen sind eher Männer (7,9%) als Frauen (3,4%) entsprechend involviert, während sich bei italienischen (2,6%), ehemals jugoslawischen (2,3%) und polnischen Personen (0,5%) nur recht geringe Mitgliedsraten einstellen. Religiöse Organisationen mit einem Bezug zum Herkunftsland sind eher noch für einen etwas größeren Teil der türkischen Männer (7,1%) als der Türkinnen (2,2%) bezüglich des Partizipationsverhaltens von Relevanz. Bei den anderen Gruppen sind höchstens 2,6% (griechische Männer) Mitglied in einer religiösen herkunftslandbezogenen Organisation. In allen fünf Gruppen sind es, ähnlich wie schon bei den deutschen Sportvereinen, auch bei den herkunftslandbezogenen Sportvereinen die Männer, die überdurchschnittlich beteiligt sind (3,9% der Ausländer versus 0,2% der Ausländerinnen). Die weiteren Möglichkeiten der Mitgliedschaften kommen nicht über die 1%-Grenze hinaus, werden also nur von einer verschwindend kleinen Minderheit als Partizipationsmöglichkeit in Anspruch genommen (landsmannschaftlicher Verein/Gruppe: 1,0% Männer versus 0,4% Frauen; politische Vereinigung/Gruppe: 0,5% Männer versus 0,1% Frauen; Freizeitverein: 0,3%; Bildungsverein: 0,2%; Wohlfahrtsverband: 0,2%; politische Partei: 0,2%; Frauenverband: 0,2% Frauen; Berufsverband: 0,1%, dabei polnische Männer mit 1,0% und Griechinnen mit 0,6% leicht überproportional). Sonstige Mitgliedschaften in auf das Herkunftsland bezogenen Vereinen, Verbänden oder Organisationen werden etwas häufiger von polnischen Männern (2,2%) erwähnt (über alle Gruppen: 0,5%).

Bei Summierung aller herkunftslandbezogenen Mitgliedschaften ergeben sich insbesondere bei türkischen Personen Unterschiede: 93,2% der Frauen sind gänzlich uneingebunden gegenüber 82,3% der türkischen Männer. Auch bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus Polen sind Männer eher Mitglied in mindestens einer herkunftslandbezogenen Organisation als Frauen (8,1% versus 5,3% beziehungsweise 7,9% versus 3,5%). Bei griechischen Personen ergibt sich kein Unterschied nach dem Geschlecht; griechische

¹⁰¹ Auch bei den Mitgliedschaften in Vereinen, Verbänden oder Organisationen aus dem Herkunftsland des Befragten wurden wieder einige Antwortalternativen mit erklärenden Zusätzen ergänzt. Diese lauteten folgendermaßen: „Kulturverein (Musik, Tanz)“, „Landsmannschaftlicher/nationaler Verein/Gruppe“, „Freizeitverein (Jugend, Senioren)“, „Politische Vereinigung/Gruppe (auch deutsch-ausländische Gruppen)“ (siehe zu den Kurzfassungen: Tabelle T8-2).

Männer und Frauen erreichen damit einen ähnlich hohen herkunftslandspezifischen Organisationsgrad (14,9%) wie die Gesamtgruppe der Türken (12,6%), während unter ehemaligen Jugoslawen, Italienern und Polen weniger Personen mit mindestens einer herkunftsland-bezogenen Mitgliedschaft sind (6,8%, 6,1% und 5,4%).

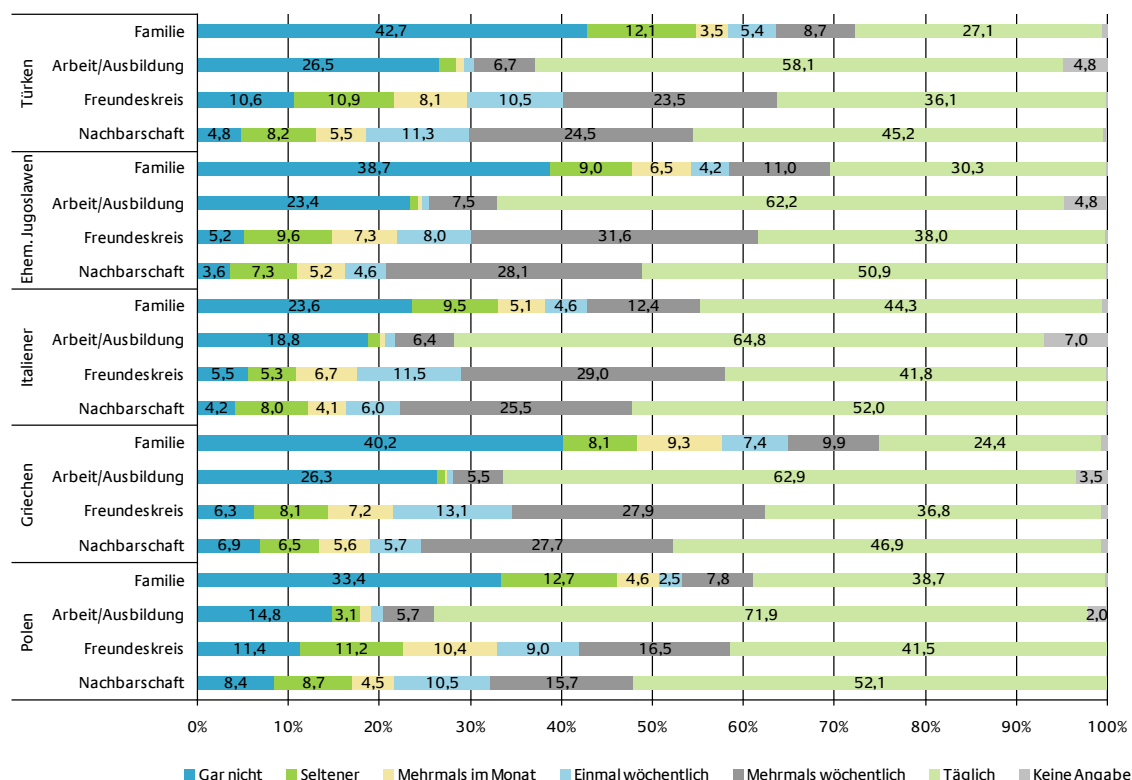
8.2 Kontakte im alltäglichen Leben

Anhand eines groben Indexes wurde schon kurz auf die familiären, Nachbarschafts- und Freundeskreiskontakte im Kapitel 2 (siehe dort Abbildung 2-13 und Tabellen T2-17) eingegangen. Türken weisen dabei die wenigsten Kontakte zu Deutschen auf. Etwas mehr Kontakte haben Griechen. In gleichen Maßen am meisten zusammengefasste familiäre, Nachbarschafts- und Freundeskreiskontakte haben Italiener, Polen und ehemalige Jugoslawen. Als Gruppe mit gar keinen oder nur seltenen familiären, Nachbarschafts- und Freundeskreiskontakten zu Deutschen stechen insbesondere Türkinnen hervor: 24,0% von ihnen haben gar keine oder nur seltene Kontakte zu Deutschen in den drei Bereichen.

Im Folgenden werden die familiären, Nachbarschafts- und Freundeskreiskontakte einzeln betrachtet. Zudem wird noch einmal genauer nach unterschiedlichen Kontakthäufigkeiten zwischen Männern und Frauen differenziert und zusätzlich werden auch Kontakte mit Deutschen am Arbeitsplatz oder der Schule/Universität analysiert. Es folgt eine Darstellung der Resultate hinsichtlich der Kontakte zu Landsleuten.

Ohne Differenzierung nach Geschlecht und Ausländergruppen zeigt sich zunächst, dass die Gelegenheitsstruktur mit den häufigsten Kontakten zu Deutschen die Nachbarschaft ist. Dann folgen der Freundeskreis und der Arbeits-/Ausbildungsplatz. Am wenigsten Kontakte kommen in der eigenen Familie oder im Verwandtschaftskreis vor (siehe vergleichend die Mittelwerte in den Tabellen T8-3 und T8-4).

In allen fünf Ausländergruppen geben jeweils die Männer häufigere Kontakte zu Deutschen am Arbeits-/Ausbildungsplatz an als die Frauen (Männer versus Frauen bei täglichen Kontakten diesbezüglich türkische Personen: 58,1% versus 35,2%; Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien: 62,2% versus 47,5%; italienische Personen: 64,8% versus 46,8%; griechische Personen: 62,9% versus 48,5%; polnische Personen: 71,9% versus 51,3%). Auch hinsichtlich der Freundeskreiskontakte zu Deutschen ergeben sich bei allen Gruppen Unterschiede, wobei in der Regel Männer häufigere Kontakte berichten als Frauen. Umgekehrt ist es nur bei polnischen Personen. Bei den familiären Kontakten ergeben sich nur bei italienischen und polnischen Personen Unterschiede nach dem Geschlecht. Wie nach den Ausführungen über die (Ehe-)Partner (siehe Kapitel 7.2.2) nicht verwunderlich, gaben die italienischen Männer, die nicht selten eine deutsche Frau haben, mehr familiäre Kontakte zu Deutschen an als die Italienerinnen (täglich: 44,3% versus 30,2%), die in stärkerem Maße gleichethnischen Partnerschaften/Ehen nachgehen. Bei polnischen Personen ist es andersherum, was sich auch in den täglichen familiären Kontakten zu Deutschen niederschlägt (Polinnen 50,5% versus polnische Männer 38,7%). Ebenso haben Polinnen etwas mehr nachbarschaftliche Kontakte zu Deutschen als ihre männlichen Landsleute. Bei türkischen Personen sind es hingegen die Männer, die häufiger im täglichen nachbarschaftlichen Kontakt zu Deutschen stehen als die Türkinnen (45,2% versus 35,2%). Da es solche Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Kontaktverhalten mit Deutschen gibt, werden im Folgenden zunächst nur die Männer je Ausländergruppe vergleichend betrachtet (siehe Abbildung 8-3).

Abbildung 8-2: Kontakte zu Personen deutscher Herkunft im alltäglichen Leben, Männer (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 2.343.

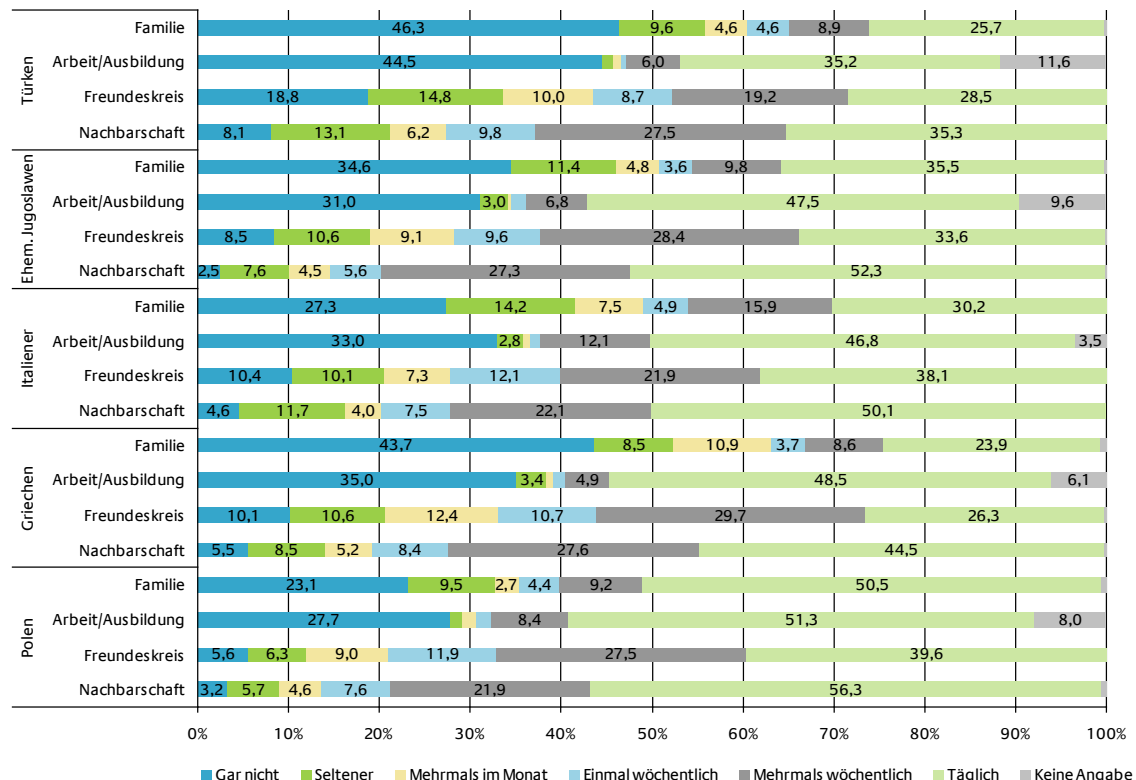
Zur Fragestellung siehe Tabellen T8-3 und T8-4. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

Bei den nachbarschaftlichen Kontakten zu Deutschen kommen die ausländischen Männer auf vergleichbare Anteile des täglichen Kontaktes. Rund die Hälfte hat täglichen Kontakt in der Nachbarschaft. Auch bei den Freundeskreiskontakten sind die Anteile der täglichen Kontakte mit um die 38% in etwa gleich. Jedoch gibt es eine größere Gruppe unter den Türken (21,5%) und unter den Polen (22,6%) als unter ehemaligen Jugoslawen (14,8%), Griechen (14,4%) und Italienern (10,8%), die gar keine oder nur recht seltene Kontakte zu Deutschen im Freundeskreis haben.¹⁰² So ergibt sich eine insgesamt geringere Intensität der Freundeskreiskontakte zu Deutschen bei den Erstgenannten. Bei Männern sind die arbeits-/ausbildungsplatzbezogenen Kontakte zu Deutschen in der Durchschnittsbetrachtung (siehe zu den Mittelwerten: Tabellen T8-3 und T8-4) in etwa so häufig wie die Freundeskreiskontakte – mit der Ausnahme der Polen: Sie haben mehr arbeits-/ausbildungsplatzbezogene Kontakte als Freundeskreiskontakte. Allerdings stellt sich eine größere Polarisierung bei den Kontakten am Arbeits-/Ausbildungsplatz ein. Entweder man hat gar keine (mehr Türken mit 26,5% und Griechen mit 26,3% als Italiener mit 18,8% und Polen mit 14,8%) oder man hat sie täglich (mehr Polen mit 71,9% versus 62,9% bei Griechen, 62,2% bei Italienern und 58,1% bei Türken). Hier spiegeln sich in gewisser Weise natürlich auch die höhere Arbeitsmarktbeteiligung der Polen (siehe Kapitel 2: Abbildung 2-4) und die höheren Anteile an Rentnern, etwa bei Türken und Griechen (siehe Tabelle T2-6), wider. Durch die häufigen Beziehungen der italienischen Männer mit deutschen Partnerinnen kommen sie auch auf

¹⁰² Reinders (2009: 22), der im Jahre 2007 12- bis 17-jährige Jugendliche türkischer, italienischer und sonstiger Herkunft betrachtete, zeigt, dass 47,1% der Jugendlichen italienischer Herkunft einen Freund deutscher Herkunft haben. Bei Jugendlichen türkischer Herkunft ist der Anteil mit 28,5% geringer. Dabei werden keine Differenzierungen nach dem Geschlecht vorgenommen.

die höchsten Anteile in der Kategorie tägliche Kontakte zu Personen deutscher Herkunft in der Familie oder Verwandtschaft (44,3%). Nur graduell unterscheiden sie sich damit von polnischen Männern (38,7%), jedoch diese beiden Gruppen grenzen sich deutlich von Türken und Griechen ab, von denen unter 28% tägliche familiäre Kontakte zu Deutschen haben. Italiener sind damit auch diejenigen, bei denen weniger als ein Viertel gar keine familiären Kontakte zu Deutschen hat. Bei den anderen vier Gruppen sind es hingegen deutlich mehr Männer ohne Kontakt zu Deutschen im familiären Umfeld (33,4% der Polen, 38,7% der ehemaligen Jugoslawen, 40,2% der Griechen und 42,7% der Türken).

Abbildung 8-3: Kontakte zu Personen deutscher Herkunft im alltäglichen Leben, Frauen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 2.233.

Zur Fragestellung siehe Tabellen T8-3 und T8-4. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

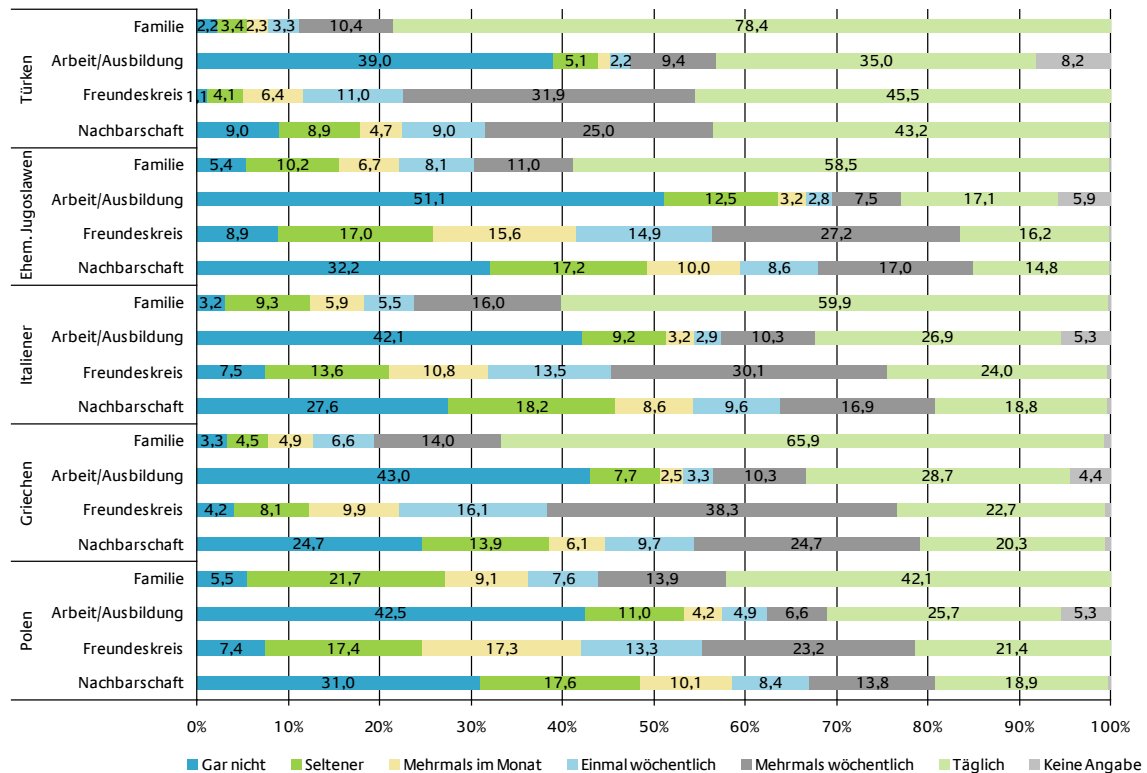
Türkische Frauen haben in allen vier Kontaktbereichen die geringsten Begegnungen mit Deutschen. In der Nachbarschaft kommen nur 35,3% der Türkinnen täglich mit Deutschen in Kontakt, hingegen aber 44,5% der Griechinnen, 50,1% der Italienerinnen, 52,3% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien und 56,3% der Polinnen. Bei Freundeskreiskontakten zu Deutschen ist bei den Türkinnen die größte Polarisierung zwischen (fast) keinen (33,6%) und mehrmals wöchentlichen/täglichen Kontakten zu erkennen (47,7%). Hingegen neigt sich das Hauptgewicht bei den anderen vier Gruppen deutlicher in Richtung der mehrmals wöchentlichen/täglichen Kontakte (Griechinnen: 56,0%; Italienerinnen: 60,1%; ehemalige Jugoslawinnen: 62,1% und Polinnen: 67,2%). Aufgrund der geringen Arbeitsmarktpartizipation ergibt sich für die Türkinnen ein hoher Anteil an Personen, die gar keine Kontakte zu Deutschen an einem Arbeits- oder Ausbildungsplatz haben (44,5% versus unter 35,1% bei den anderen Ausländerinnen). Dementsprechend haben nur 35,2% der Türkinnen tägliche Kontakte am Arbeits-/Ausbildungsplatz zu Deutschen, hingegen 46,8% der Italienerinnen, 47,5% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 48,5% der griechischen

und 51,3% der polnischen Frauen. Auch griechische Frauen (43,7%) haben ähnlich häufig wie Türkinnen (46,3%) gar keinen Kontakt zu Deutschen in der Familie oder der Verwandtschaft (unter 35% bei den anderen Ausländerinnen). Am häufigsten haben Polinnen, die ja auch die meisten Paarbeziehungen zu deutschen Partnern pflegen (siehe Kapitel 7.2.2), täglich Kontakt im familiären Umfeld zu Personen deutscher Herkunft (50,5% versus 35,5% der ehemaligen Jugoslawinnen, 30,2% der Italienerinnen, 25,7% der Türkinnen und 23,9% der Griechinnen).

Anders als bei den Kontakten zu Deutschen ergibt sich ohne Differenzierung nach Geschlecht und Ausländergruppen eine andere Reihenfolge der Bereiche nach der Häufigkeit der Kontakte zu Landsleuten. Die höchste Kontaktdichte mit Landsleuten ist in der eigenen Familie/im Verwandtschaftskreis, dann folgt der Freundeskreis, die Nachbarschaft und die wenigsten Kontakte mit Landsleuten kommen am Arbeits-/Ausbildungsplatz zustande (siehe vergleichend die Mittelwerte in den Tabellen T8-5 und T8-6).

Wie schon bei den arbeits-/ausbildungsplatzbezogenen Kontakten zu Deutschen geben auch bei jenen auf die Landsleute bezogenen Männer jeweils häufiger Kontakte am Arbeits-/Ausbildungsplatz an als Frauen (Männer versus Frauen mit gar keinen Kontakten diesbezüglich türkische Personen: 31,2% versus 47,8%; Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien: 45,6% versus 57,1%; italienische Personen: 34,5% versus 53,7%; griechische Personen: 39,5% versus 47,3%; polnische Personen: 34,1% versus 48,7%).¹⁰³ Bezüglich des Freundeskreises haben Frauen aus Griechenland, Italien und dem ehemaligen Jugoslawien tendenziell weniger Kontakte zu Landsleuten als entsprechende Männer. Bei familiären Kontakten zu Landsleuten ergibt sich nur bei türkischen Personen ein geringer Unterschied nach dem Geschlecht: Türkinnen haben eine noch höhere Kontaktdichte als türkische Männer. Polnische und italienische Männer verfügen tendenziell über häufigere nachbarschaftliche Kontakte zu Landsleuten als die entsprechenden Frauen. Da sich insgesamt aber die Unterschiede nach Männern und Frauen im Kontaktverhalten mit Landsleuten, abgesehen von den durch die Arbeitsmarktpartizipation bedingten Unterschieden beim Arbeits-/Ausbildungsplatz, in Grenzen halten, kann im Folgenden auf eine grafisch aufbereitete Unterscheidung nach Geschlecht verzichtet werden (siehe je Ausländergruppe deswegen nur Abbildung 8-4).

¹⁰³ Ähnlich wie schon bei den arbeits-/ausbildungsplatzbezogenen Kontakten zu Deutschen machten türkische, ehemals jugoslawische, polnische und griechische Frauen auch bei der Frage nach den diesbezüglichen Kontakten zu Landsleuten (siehe Tabelle T8-6) häufiger keine Angabe als die entsprechenden Männer, was noch einmal auf die geringere Arbeitsmarktpartizipation der Frauen verweist.

Abbildung 8-4: Kontakte zu Landsleuten im alltäglichen Leben (in Prozent)

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Zur Fragestellung siehe Tabellen T8-5 und T8-6. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

In besonders ausgeprägtem Maße haben türkische Personen nachbarschaftliche Kontakte zu ihren Landsleuten. Sie wohnen, wie in Kapitel 6.4 (dort Abbildung 6-3) gesehen, am häufigsten in einem Wohnviertel mit hohem Ausländeranteil, das heißt vermutlich auch mit einem hohen Anteil von Menschen mit türkischer Herkunft. 68,3% der Türken gegenüber 45,0% der Griechen haben mehrmals wöchentlich oder täglich Kontakt zu Personen aus der jeweiligen Herkunftsgruppe. Weniger oft kommt dies bei Italienern (35,7%), Polen (32,7%) und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (31,8%) vor. Eine vergleichbare Abstufung mit insgesamt aber mehr Kontakten stellt sich bei den Freundeskreiskontakten zu Landsleuten ein (mehrmals wöchentlich oder täglich Kontakt: Türken 77,3% versus Griechen 61,0% versus Italiener 54,2% versus Polen 44,6% und ehemalige Jugoslawen 43,4%). Familiäre Kontakte zu Landsleuten werden von allen fünf Ausländergruppen am deutlich häufigsten gepflegt. 88,8% der türkischen, 79,9% der griechischen, 75,9% der italienischen, 69,5% der ehemals jugoslawischen und 56,1% der polnischen Personen gehen mehrmals wöchentlich oder täglich verwandtschaftlichen Kontakten zu Landsleuten nach. Unter polnischen Personen gibt es damit eine vergleichsweise große Gruppe von 27,2% (versus unter 16% bei den anderen), die nur selten oder gar keinen Kontakt zu verwandten polnischen Personen pflegt. Hintergrund dafür kann sein, dass einerseits die Kontakte zu den polnischen Verwandten durch eine starke Bindung an den deutschen Ehepartner abgebrochen wurden, andererseits, dass die männlichen pendelnden Arbeitsmigranten entfernungs- oder arbeitsplatztechnisch bedingt ihre polnischen Verwandten nur selten sehen können.

Tägliche arbeits-/ausbildungsplatzbezogene Kontakte zu Landsleuten (siehe Tabelle T8-6) haben mehr der türkischen (43,9%) und der polnischen Männer (40,8%) als der griechischen (32,1%) und der italienischen Männer (31,2%) (siehe Tabelle T8-6). Davon unterschei-

den sich noch einmal die Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien: Nur 21,8% von ihnen haben tägliche arbeits-/ausbildungsplatzbezogene Kontakte zu Landsleuten. Und spiegelbildlich sind unter ihnen die meisten, die gar keine Kontakte am Arbeitsplatz haben (45,6% versus unter 35% bei türkischen, polnischen und italienischen Männern). Die Polarität zwischen gar keinen einerseits und täglichen Kontakten andererseits schlägt bei Ausländerinnen deutlicher zur Seite der nicht vorhandenen arbeits-/ausbildungsplatzbezogenen Kontakte zu Landsleuten aus. So haben 57,1% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien keine arbeits-/ausbildungsplatzbezogenen Kontakte zu Landsleuten (versus 47,3% der Griechinnen und 47,8% der Türkinnen). Rund ein Viertel der Griechinnen und Türkinnen berichten von täglichen Kontakten zu Landsleuten am Arbeits-/Ausbildungsplatz. Frauen aus Polen (14,4%) und dem ehemaligen Jugoslawien (12,0%) weisen niedrigere Anteile täglicher Kontakte auf.

Vergleicht man die vier Kontaktbereiche danach, ob mehr Kontakte im entsprechenden Bereich in Bezug auf Deutsche oder auf Landsleute realisiert werden (siehe Mittelwerte in den Tabellen T8-3 bis T8-6), dann stellt man bei den familiären Kontakten in fast allen Gruppen ein deutliches Überwiegen der Kontakte zu den Landsleuten fest. Eine Ausnahme bilden lediglich die polnischen Frauen. Sie haben in etwa gleich oft verwandtschaftliche Kontakte zu Deutschen wie zu ihren Landsleuten. Bei nachbarschaftlichen Kontakten pflegen Türken etwa in gleicher Weise Kontakte zu Deutschen wie zu Landsleuten, bei den anderen vier Ausländergruppen überwiegen deutlich die Kontakte zu Personen deutscher Herkunft. Freundeskreiskontakte kommen bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Italien und Polen etwas häufiger mit Deutschen als mit Landsleuten vor. Keine Unterschiede sind diesbezüglich bei Griechen zu erkennen, während Türken häufiger freundeskreisbezogene Kontakte zu Personen mit türkischem als zu solchen mit deutschem Herkunftshintergrund berichten. Arbeitsplatzbezogene Kontakte sind in allen Gruppen stärker mit Kontakten zu Deutschen als zu Landsleuten erkennbar.

Versucht man alle vier Kontaktbereiche mittels eines Indexes zu bündeln (siehe Tabellen T8-7 und T8-8, dort auch zur Berechnung), dann haben Türken insgesamt gesehen die wenigsten Kontakte zu Deutschen und die meisten zu Landsleuten. Bei Griechen ergeben sich anhand des Indexes etwa ähnliche Kontakthäufigkeiten zu Landsleuten wie zu Deutschen. Italiener, Polen und ehemalige Jugoslawen haben mehr Kontakte zu Deutschen als zu ihren Landsleuten. Die größte, vergleichsweise isolierte Teilgruppe mit geringen Nachbarschafts-, Freundeskreiskontakten, familiären und beruflichen Kontakten stellt sich bei Türkinnen: 29,6% von ihnen haben bei dieser Betrachtung eher nur spärliche Kontakte zu Deutschen. Andererseits haben Türkinnen deutlich mehr Kontakte zu Landsleuten. 48,4% von ihnen kommen in den Bereich, der mit mehrmals wöchentlichen oder täglichen Kontakten in den vier Bereichen umschrieben werden kann (versus unter 31% bei Frauen mit einer anderen Staatsangehörigkeit). Mit noch mehr solcher intensiver Kontakte zu Landsleuten können türkische Männer beschrieben werden (59,7% versus unter 37,7% bei den anderen Gruppen).

8.3 Zusammenhänge zwischen Partizipation, Kontakten und weiteren Variablen

Welche Kontaktbereiche stehen nun in einer engen Beziehung und welche sind eher lose verknüpft (siehe Tabelle T8-9)? Anhand der Korrelationen erkennt man, dass je mehr Kontakte zu Deutschen in der Nachbarschaft herrschen, desto mehr Freundeskreiskon-

takte zu Deutschen werden auch gepflegt. Ähnlich verhält es sich auch bei auf Landsleute bezogenen Kontakten. Dies verweist auf einen ausgeprägten Lokalbezug von Freundeskreiskontakten. Am geringsten, wenn auch leicht vorhanden, ist der Zusammenhang zwischen Kontakten zu Deutschen an der Arbeit oder bei der Ausbildung und solchen in der Familie (ähnlich bei auf jeweils die Landsleute bezogenen Kontakten). Ausgeprägter ist die Beziehung zwischen Freundeskreiskontakten und den arbeitsbezogenen Kontakten. Die häufigere Kommunikation am Arbeitsplatz mit Deutschen (beziehungsweise Landsleuten) vergrößert also die Chancen, auch im Freundeskreis öfter Kontakte zu Deutschen (beziehungsweise Landsleuten) zu haben.

Eingangs des Kapitels 8 wurde auch die Frage aufgeworfen, ob mit einem Mehr an Kontakten zu Landsleuten weniger Kontakte zu Personen deutscher Herkunft einhergehen. Im Fall einer Bestätigung der Hypothese zu Abgrenzungstendenzen wären negative Korrelationskoeffizienten zwischen den Kontakten zu Landsleuten der Ausländer mit Kontakten zu Deutschen zu erwarten. Dies ist nicht der Fall. In der Regel sind die Zusammenhänge sehr niedrig, aber positiv, das heißt, je mehr Kontakte zu Landsleuten vorhanden sind, desto tendenziell eher kommen auch Kontakte zu Deutschen zustande. Dabei darf der hohe Korrelationskoeffizient zwischen arbeits- oder ausbildungsbezogenen Kontakten nicht überinterpretiert werden, da er durch die bipolare Verteilung mit meist den Extremwerten bei „gar kein Kontakt“ einerseits und „täglich Kontakt“ andererseits (siehe Abbildungen 8-2 bis 8-4) bestimmt ist. Er spiegelt damit eher die Tatsache wider, dass bei Nichtpartizipation am Arbeits- oder Ausbildungsmarkt eine wichtige Gelegenheitsstruktur zum Kennenlernen von Deutschen, aber auch von Landsleuten wegfällt.

In der Einleitung zu Kapitel 8 wurden einige Indikatoren genannt, die im Feld der Kontakte eine Rolle spielen könnten. So hängt das Einverständnis von Eltern zu einer Heirat ihrer Töchter mit einer deutschstämmigen Person mit der Kontakthäufigkeit zu Deutschen zusammen (siehe Tabelle T8-10). Eltern, die dem zustimmen würden, wenn die Tochter heiraten würde, haben etwas mehr Kontakte zu Deutschen als Personen, die dem nicht explizit zustimmen. Zudem haben diese Eltern auch etwas weniger Kontakte zu Landsleuten. Bei heiratswilligen unverheirateten Personen – die in der Regel jünger als die eben angesprochenen Eltern sind – sind die Beziehungen zwischen der Zustimmung zu einer eigenen Heirat mit einer deutschstämmigen Person und der Kontakthäufung zu Deutschen beziehungsweise verminderter Kontakte zu Landsleuten etwas stärker ausgeprägt. Das Wohnen in einem Gebiet mit einem hohen Ausländeranteil geht mit verminderten Kontakten zu Deutschen und häufigeren Kontakten zu Landsleuten einher. Aber von einem stark ausgeprägten Zusammenhang lässt sich auch hier nicht sprechen. Mitgliedschaften in deutschen Vereinen, Organisationen und Verbänden gehen mit vermehrten Kontakten zu Deutschen einher, sind aber ohne Bedeutung für Kontakte zu Landsleuten. Das Mitwirken in eigenethnischen Vereinen, Organisationen und Verbänden wiederum zeigt einen leichten Zusammenhang auf mehr Kontakte zu Landsleuten, aber die These einer gleichzeitigen Tendenz zur Abgrenzung von Deutschen bei eigenethnischem Partizipationsverhalten lässt sich auch hier verneinen. Wenn der (Ehe-)Partner die deutsche Staatsangehörigkeit hat oder alle Kinder von Eltern deutsch sind, dann geht dies mit häufigeren Kontakten zu Deutschen und verminderten Kontakten zu Landsleuten einher.

Abschließend zu Zusammenhängen der Partizipation in Vereinen, Organisationen und Verbänden sowie zur Kontakthäufigkeit mit Deutschen/Landsleuten mit weiteren,

bereits in den vorangegangenen Kapiteln vorgestellten Variablen (siehe Tabelle T8-11): Es geht aus den Analysen hervor, dass die in deutschen Vereinen, Organisationen und Verbänden partizipierenden Ausländer eher als jünger, besser schulisch qualifiziert, erwerbstätig, mit besseren deutschen Sprachkenntnissen, tendenziell in etwas geräumigeren Wohnverhältnissen lebend und tendenziell wenig Kinder habend beschrieben werden können als Personen, die nicht in deutschen Vereinen, Organisationen und Verbänden involviert sind. Zudem lässt sich sagen, dass mit steigendem Lebensalter, je schlechter die Schulbildung ist, je geringer die Erwerbsquote, je schlechter die deutschen Sprachkenntnisse eingeschätzt werden, je schlechter das Platzangebot pro Haushaltsmitglied und je höher die Zahl der Kinder ist, desto niedriger fällt die Kontakthäufigkeit zu Personen deutscher Herkunft aus.¹⁰⁴

Die Mitgliedschaft in eigenethnischen Vereinen, Organisationen und Verbänden hängt nicht mit dem Alter, der Schulbildung, der Erwerbstätigkeit, den deutschen Sprachkenntnissen, dem Platzangebot pro Haushaltsmitglied und der Anzahl der Kinder zusammen. Bezüglich der Kontakte zu Landsleuten ergeben sich folgende Zusammenhänge: Es sind eher ältere, eher Erwerbstätige und solche Ausländer, die ihren Haushaltsmitgliedern nur ein geringes Platzangebot bieten können, die häufiger Kontakte zu ihren Landsleuten pflegen.

8.4 Zusammenfassung

Wenn Ausländer in Vereinen, Verbänden oder Organisationen partizipieren, dann eher in deutschen als in solchen, die auf das Herkunftsland bezogen sind.

Partizipation in deutschen Vereinen und Verbänden

- Nur eine Minderheit der ausländischen Personen ist Mitglied in mindestens einem deutschen Verein, einem deutschen Verband oder einer deutschen Organisation (28,7% der Italiener, 24,6% der Griechen, 21,9% der ehemaligen Jugoslawen, 21,6% der Türken und 18,2% der Polen). Männer sind öfter Mitglied als Frauen.
- Am häufigsten ist eine Beteiligung in einem deutschen Sportverein, wobei Männer (16,6%) stärker partizipieren als Frauen (6,9%). Insbesondere türkische Frauen (5,2%) kommen kaum mit einem deutschen Sportverein in Berührung.
- 7,0% der ausländischen Personen sind Mitglied in einer deutschen Gewerkschaft, Männer mit 10,5% aufgrund der höheren Arbeitsmarktpartizipation häufiger als Frauen (3,1%).
- Weitere Mitgliedschaften in einem deutschen Verein, einem Verband oder einer Organisation werden nur von wenigen genannt (meist deutlich unter 2%).
- In deutschen Vereinen, Organisationen und Verbänden partizipierende Ausländer sind im Vergleich mit Nichtorganisierten folgendermaßen zu umschreiben: jünger, besser schulisch qualifiziert, häufiger erwerbstätig, mit besseren deutschen Sprachkenntnissen ausgestattet, in etwas geräumigeren Wohnverhältnissen lebend und mit weniger Kindern.

¹⁰⁴ Insgesamt bestätigt sich damit der bekannte Befund, dass jüngere, schulisch besser gebildete und der deutschen Sprache mächtigere ausländische Personen mehr Kontakte zu Personen deutscher Herkunft als ältere, weniger gut qualifizierte und nicht so gut deutsch sprechende ausländische Personen haben (zu entsprechenden Ergebnissen insbesondere mit Bezug auf Freundschaftskontakte zu Deutschen etwa auch: Babka von Gostomski/Stichs 2008; Drewer 2004; Farwick 2007; Haug 2005a).

Partizipation in eigenethnischen Vereinen und Verbänden

- In einem auf das Herkunftsland bezogenen Verein, Verband oder einer Organisation sind lediglich 9,9% der ausländischen Personen organisiert. Insbesondere polnische Frauen (3,5% mit Mitgliedschaft) sind kaum involviert. Griechische Personen erreichen einen vergleichsweise ähnlich hohen herkunftslandspezifischen Organisationsgrad (14,9%) wie türkische Männer (17,7%).
- 8,2% der griechischen Personen sind in einem Kulturverein. Eher türkische Männer (7,9%) als Türkinnen (3,4%) sind entsprechend engagiert, während italienische (2,6%), ehemals jugoslawische (2,3%) und polnische Personen (0,5%) hier kaum aktiv sind.
- Religiöse Organisationen mit einem Bezug zum Herkunftsland sind am ehesten für türkische Männer (7,1%) von Relevanz (andere Gruppen: höchstens 2,6%).
- Bei herkunftslandbezogenen Sportvereinen sind stärker die Männer aktiv (3,9% der Ausländer versus 0,2% der Ausländerinnen).
- Weitere eigenethnische Mitgliedschaften kommen nicht über die 1%-Grenze hinaus.

Inter- und intraethnische Kontakte

Türken haben über vier Lebensbereiche (Nachbarschafts-, Freundeskreis-, familiäre und berufliche Kontakte) zusammennehmend gesehen die wenigsten Kontakte zu Deutschen und die meisten zu Landsleuten. Bei Griechen ergeben sich etwa ähnliche Kontakthäufigkeiten zu Landsleuten wie zu Deutschen. Italiener, Polen und ehemalige Jugoslawen kommen auf mehr Kontakte zu Deutschen als zu ihren Landsleuten. Die größte vergleichsweise isolierte Teilgruppe stellen die Türkinnen: 29,6% von ihnen haben eher nur spärliche Kontakte zu Deutschen. Auf der anderen Seite haben Türkinnen deutlich mehr Kontakte zu Landsleuten. 48,4% von ihnen kommen auf mehrmals wöchentliche oder tägliche Kontakte zu Landsleuten (gegenüber unter 31% bei Frauen mit einer anderen Staatsangehörigkeit). Türkische Männer haben in noch stärkerem Maße mehr solcher intensiven Kontakte zu Landsleuten (59,7% versus unter 37,7% bei den anderen Gruppen).

Kontakte zu Personen deutscher Herkunft

- Die häufigsten Kontakte zu Deutschen ergeben sich für ausländische Personen in der Nachbarschaft (72,0% mit mehrmals wöchentlichen oder täglichen Kontakten), dann folgen der Freundeskreis (60,0%) sowie der Arbeits-/Ausbildungsplatz (59,4%) und am wenigsten Kontakte kommen in der eigenen Familie oder der Verwandtschaft (41,1%) vor.
- Gar keine oder nur seltene Nachbarschaftskontakte zu Personen deutscher Herkunft haben insbesondere Türkinnen (21,2%) und Griechinnen (17,1%; andere Gruppen: unter 14%). Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, polnische Frauen und italienische Männer kommen auf die häufigsten Nachbarschaftskontakte.
- Auch bei Kontakten zu Personen deutscher Herkunft im Freundeskreis ist eine recht große Gruppe der Türkinnen als vergleichsweise isoliert zu umschreiben (33,6% von ihnen mit gar keinen oder nur seltenen Kontakten gegenüber unter 23% bei den anderen Gruppen). Italienische Männer, polnische Frauen und Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien sind als am besten in deutsche Freundeskreise eingebunden zu charakterisieren.
- Die geringe Arbeitsmarktintegration der Türkinnen hat Auswirkungen auf Kontakte am Arbeits- oder Ausbildungsplatz: 45,8% der Türkinnen kommen

hier auf gar keine oder nur seltene Kontakte zu Deutschen (gegenüber unter 39% bei den anderen Gruppen). Aber auch bei den anderen vier Ausländergruppen gibt es einen Unterschied zwischen Männern und Frauen aufgrund der stärkeren Erwerbstätigkeit der Männer. Insbesondere polnische Männer haben über ihre hohe Erwerbsbeteiligung am häufigsten Kontakt zu Deutschen am Arbeitsplatz.

- Mit gar keinen oder nur seltenen Kontakten zu Personen deutscher Herkunft in der eigenen Familie oder der Verwandtschaft fallen besonders türkische Personen (55,3%) und griechische Frauen (52,3%) auf (versus unter 48% bei den anderen Gruppen). Polnische Frauen und italienische Männer haben aufgrund ihrer häufigeren Partnerschaften mit deutschen Personen die meisten Kontakte zu Deutschen in der Familie.
- Je höher die Bereitschaft zur Einheiratung einer deutschstämmigen Person in die Familie ist, je geringer der Ausländeranteil im Wohnviertel ausfällt, je höher der Partizipationsgrad in deutschen Organisationen ist, mit einem/einer deutschen (Ehe-)Partner/in, mit deutschen Kindern, je niedriger das Lebensalter ist, je besser die Schulbildung ist, je höher die Erwerbsquote ausfällt, je besser die deutschen Sprachkenntnisse eingeschätzt werden, je großzügiger das Platzangebot pro Haushaltsmitglied ist und je niedriger die Zahl der Kinder ist, desto höher fällt die Kontakthäufigkeit zu Personen deutscher Herkunft aus.

Kontakte zu Personen aus dem Herkunftsland

- Die höchste Kontaktdichte mit Landsleuten findet sich in der eigenen Familie und der Verwandtschaft (79,0% mit mehrmals wöchentlichen oder täglichen Kontakten), dann folgt der Freundeskreis (61,9%), die Nachbarschaft (50,0%) und die wenigsten Kontakte mit Landsleuten kommen am Arbeits-/Ausbildungsplatz (44,4%) zustande.
- Als isoliert hinsichtlich Kontakten mit Landsleuten in der eigenen Familie und der Verwandtschaft ist ein größerer Teil der polnischen Personen zu bezeichnen. 27,2% von ihnen gaben gar keine oder nur seltene Kontakte zu Personen aus dem Herkunftskontext an (gegenüber unter 16% bei den anderen Gruppen). Als Gründe sind die temporäre Arbeitsmigration der polnischen Männer, die keinen häufigeren Austausch mit polnischen Familienmitgliedern zulassen, und bei Polinnen die häufigere Verheiratung mit deutschen Ehemännern, die ein Gutteil der Intensität der Familienbeziehungen in Anspruch nimmt, zu nennen. Am häufigsten haben türkische Personen und griechische Frauen Kontakt mit Landsleuten in der Familie.
- Im Freundeskreis hat etwa ein Viertel der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Polen und der italienischen Männer gar keine oder nur seltene Kontakte zu Landsleuten (gegenüber unter 18% der anderen Gruppen). Besonders häufig sind die Kontakte zu Landsleuten bei türkischen Personen vorhanden.
- Um die 50% der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Polen und der italienischen Männer kommen auf gar keine oder nur seltene Kontakte zu Landsleuten in der Nachbarschaft. Am stärksten haben türkische Personen nachbarschaftliche Kontakte mit Personen aus dem Herkunftsland.
- 51,3% (Türkinnen) bis 70,0% (Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien) der Ausländerinnen haben am Arbeits-/Ausbildungsplatz keine oder nur seltene Kontakte zu Landsleuten. Auch Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien ha-

ben hier einen hohen Anteil (57,7%) keiner oder nur seltener Kontakte zu Landsleuten (gegenüber unter 47% bei Männern aus den anderen vier Gruppen). Nur unter türkischen Männern gibt es eine Mehrheit, die mehrmals wöchentlich oder täglich in Kontakt mit Landsleuten am Arbeitsplatz kommt.

- Die ausländischen Personen, die häufiger Kontakt zu ihren Landsleuten pflegen, lassen sich gegenüber weniger Kontaktpflegenden folgendermaßen beschreiben: Es sind eher Personen ohne Verständnis für die Einheiratung einer deutschstämmigen Person, solche, die in einem Wohnviertel mit hohem Ausländeranteil wohnen, die Mitglied in eigenethischen Vereinen sind, deren (Ehe-)Partner(in) und deren Kinder nicht die deutsche Staatsangehörigkeit haben, die mehr Kontakte zu Deutschen pflegen, eher ältere, eher Erwerbstätige und solche Ausländer, die ihren Haushaltsmitgliedern nur ein geringes Platzangebot bieten können.

Für die These, dass mit dem Engagement in eigenethischen Vereinen, Organisationen und Verbänden oder mit einem verstärkten Kontakt zu Landsleuten verminderte Kontakte zu Personen deutscher Herkunft einhergehen, findet sich kein Beleg. Auch wenn ausländische Personen also vergleichsweise viele Kontakte zu ihren jeweiligen Landsleuten pflegen, muss dies nicht mit Abgrenzungstendenzen gegenüber Personen deutscher Herkunft einhergehen.

9

Bindung an Deutschland und das Heimatland



Im Kapitel 2 wurde angesprochen, warum auch einige Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit befragt wurden. Die Gründe liegen im Zeitraum zwischen Stichprobenziehung und Befragung, in dem es bei einigen zu Einbürgerungen kam. Kapitel 9.1 behandelt ausführlicher Aspekte rund um die Staatsangehörigkeit der Befragten. So werden die Wege, wie die kleine deutsche Teilgruppe in den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit gelangte, beschrieben. Unterschiedlich große Teilgruppen der nicht-deutschen Personen beabsichtigen, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben (Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien: 44,4%, aus Polen: 44,0% und aus der Türkei: 40,9% gegenüber nur 20,4% der Italiener und 22,6% der Griechen, siehe Abbildung 2-17 in Kapitel 2). Die Gründe, die für das Streben nach der deutschen Staatsangehörigkeit angeführt werden, kommen zur Sprache. Aber auch Motivlagen, die aus der Sicht der ausländischen Personen gegen den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit sprechen, werden behandelt.

Die Mehrheit der ausländischen Personen wanderte zu.¹⁰⁵ 27,4% der Griechen, 25,1% der Italiener, 23,1% der Türken und nur 9,4% der ehemaligen Jugoslawen sowie 2,7% der Polen wurden in Deutschland geboren (siehe Kapitel 2, dort Abbildung 2-14). Im Kapitel 9.2 werden insbesondere Gründe der Zuwanderung nach Deutschland, die Aufenthaltsdauer in Deutschland, aber auch die Dauer der Zeit im Herkunftsland oder die Häufigkeit von längeren Abwesenheiten außerhalb Deutschlands nach der Zuwanderung vertiefend betrachtet.

Den rechtlichen Aspekten des Aufenthalts in Deutschland widmet sich Kapitel 9.3. Dabei kommen etwa Aufenthaltstitel, die Dauer des derzeitigen Aufenthaltstitels sowie Aspekte bei einer Niederlassungserlaubnis zur Sprache. Zudem werden persönliche Problemlagen und Erfahrungen der Ausländer, die sich aus rechtlichen Fragen durch das Aufenthaltsgesetz ergeben, thematisiert.

¹⁰⁵ Wenn im Folgenden von ausländischen Personen oder Ausländern gesprochen wird, ist weiterhin in der Regel von der Staatsangehörigkeit am Stichprobenziehungstag 30. Juni 2006 die Rede.

Nach den Gründen für einen weiteren Aufenthalt in Deutschland in der Zukunft oder für die mögliche Rückkehr ins Herkunftsland im Kapitel 9.4 wird in Kapitel 9.5 das Gefühl der Verbundenheit mit Deutschland und dem Herkunftsland abschließend thematisiert. Bei Italienern und Griechen konnte kein Unterschied zwischen der Selbsteinschätzung der Verbundenheit mit Deutschland und der Verbundenheit mit dem Herkunftsland festgestellt werden, Türken und ehemalige Jugoslawen sehen sich hingegen stärker mit Deutschland verbunden als mit ihrem Herkunftsland (siehe Kapitel 2, dort Abbildung 2-15). Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Bindung an Deutschland sowie an das Herkunftsland werden dabei noch genauer zu analysieren sein.

Welche Zusammenhänge ergeben sich zwischen einzelnen, oben kurz angeführten sowie bereits in den vorangegangenen Kapiteln behandelten Aspekten? Ist zum Beispiel die Absicht, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, eng mit einer starken Verbundenheit mit Deutschland verknüpft? Wie lassen sich die Personen, die Deutsche werden möchten, anhand von Merkmalen wie Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit oder deutsche Sprachkenntnisse charakterisieren? Solche Fragen werden in Kapitel 9.6 behandelt.

9.1 Staatsangehörigkeit(en)

Bei den Personen, die am 30. Juni 2006 laut Ausländerzentralregister eine ausländische Staatsangehörigkeit hatten, zeigte sich für den Interviewzeitpunkt, dass etwas mehr der Personen aus der Gruppe der Türken (3,3%), der ehemaligen Jugoslawen (3,5%) und der Polen (4,1%) als der Griechen (1,0%) sowie der Italiener (1,4%) die deutsche Staatsangehörigkeit – zum Teil auch neben einer anderen Staatsangehörigkeit – besaßen (siehe Tabelle T2-19). Es gibt bei keiner der fünf Gruppen Unterschiede nach dem Geschlecht: Frauen haben im gleichen Umfang die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten wie Männer. Bei Türken, Griechen und Polen kommt bei Doppelstaatsangehörigkeiten immer nur die Kombination „deutsche Staatsangehörigkeit und eine Staatsangehörigkeit aus dem Herkunftsland“ vor (0,1% Deutsch-Türken, 0,4% Deutsch-Griechen und 1,8% Deutsch-Polen). Unter den Italienern sind 0,8% Deutsch-Italiener und 0,1% gaben sowohl eine italienische als auch eine nicht näher differenzierte, nicht-deutsche Staatsangehörigkeit an.

Tabelle 9-1: Staatsangehörigkeit der befragten Person zum Zeitpunkt des Interviews bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (30.06.2006), nach Geschlecht (in Prozent)

Zur Fragestellung siehe Tabelle T2-19.

Filter: Nur Personen mit einer Staatsangehörigkeit aus dem ehemaligen Jugoslawien zum 30.06.2006

Staatsangehörigkeit(en) Befragte Person	Männer	Frauen	Total
Basis (ungewichtet)	499	473	972
Kroatisch	23,4	29,3	26,3
Jugoslawisch	21,3	21,8	21,6
Serbisch	17,5	18,4	17,9
Bosnisch-herzegowinisch	18,2	15,1	16,7
Mazedonisch	9,0	6,0	7,5
Deutsch	2,8	2,5	2,6
Slowenisch	2,3	2,6	2,5
Montenegrinisch	1,7	2,5	2,1
Deutsch, Jugoslawisch	0,5	0,3	0,4
Jugoslawisch, Bosnisch-herzegowinisch	0,6	0,1	0,4
Serbisch, Montenegrinisch	0,4	0,3	0,3
Deutsch, Serbisch	0,4	0,0	0,2
Jugoslawisch, Andere	0,3	0,0	0,2
Kroatisch, Bosnisch-herzegowinisch	0,3	0,0	0,2
Jugoslawisch, Slowenisch	0,3	0,0	0,2
Jugoslawisch, Serbisch	0,0	0,3	0,2
Jugoslawisch, Kroatisch	0,1	0,2	0,1
Deutsch, Andere	0,0	0,3	0,1
Serbisch, Kroatisch	0,2	0,0	0,1
Deutsch, Bosnisch-herzegowinisch	0,2	0,0	0,1
Bosnisch-herzegowinisch, Italienisch	0,0	0,2	0,1
Mazedonisch, Andere	0,2	0,0	0,1
Montenegrinisch, Andere	0,1	0,0	0,1
Summe	100	100	100

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Eine größere Heterogenität der Kombinationen der Staatsangehörigkeiten ergibt sich aufgrund der vielen Nachfolgestaaten, die aus dem ehemaligen Jugoslawien entstanden, bei ehemaligen Jugoslawen (siehe Tabelle 9-1). Aus dieser Gruppe hat eine etwas größere Gruppe der Frauen (29,3%) als der Männer (23,4%) eine alleinige kroatische Staatsangehörigkeit. Kroatische Personen (26,3%) bilden damit die relativ größte Gruppe, danach folgen Personen, die ihre Staatsangehörigkeit als „jugoslawisch“ bezeichnen (21,6%), dann Personen mit serbischer (17,9%) und bosnisch-herzegowinischer Staatsangehörigkeit (16,7%). Personen mit mazedonischer Staatsangehörigkeit (7,5%) sind schon weniger häufig vertreten (etwas mehr Männer mit 9,0% als Frauen mit 6,0%). Fasst man alle Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die zum Befragungszeitpunkt (auch) die deutsche Staatsangehörigkeit hatten, zusammen, dann kommt man auf 3,5%. Fasst man alle Mehrfachstaatsangehörigkeiten, die angegeben wurden, zusammen, dann haben 2,7% nicht nur eine Staatsangehörigkeit.

Da die Teilgruppe der die deutsche Staatsangehörigkeit Besitzenden insgesamt nur 3,0% beträgt, können nur Aussagen über die Gesamtgruppe mit deutscher Staatsangehörigkeit gemacht werden (siehe Tabelle T9-1, dort Zahlen bei „Gesamt“). Die meisten Befrag-

ten der kleinen deutschen Teilgruppe wurden durch eine Einbürgerung Deutsche (69,8%). 20,0% meinten, sie seien durch Geburt in den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit gelangt. Nur wenige (3,1%) gaben die Antwortalternative „da ein Elternteil deutsch ist“ an. Undifferenzierte andere Gründe wurden von 6,2% genannt. Nur von Befragten aus Polen wurde die Antwortmöglichkeit „als Aussiedler“ angeführt (8,2% der deutschen Personen aus der Gruppe der Polen).

Die Mehrheit der nicht-deutschen Befragten hat nicht vor, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben (siehe Abbildung 2-17 in Kapitel 2 sowie Tabelle T2-25). Insbesondere eine große Gruppe der EU-Ausländer aus Italien (70,4%) und aus Griechenland (67,5%) bekundet eine explizite Ablehnung der Absicht, Deutscher zu werden (zur geringeren Einbürgerungsabsicht von EU-Ausländern auch: **Diehl 2005: 319f; Diehl/Blohm 2008: 453ff; Kahanec/Tosun 2007: 12**). Bei den anderen drei Gruppen ist bei einer jeweils größeren Teilgruppe die Absicht zur staatsrechtlichen Integration in Deutschland über den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit zu erkennen: 30,4% der ehemaligen Jugoslawen und 29,3% der Türken (versus 23,8% der Polen versus unter 10% der Griechen und Italiener) bekunden ohne Einschränkung ihre Absicht, Deutsche werden zu wollen. Insbesondere unter den polnischen Personen ist eine weitere Gruppe zu erkennen, die die Einschränkung machen, dass sie sich nur dann einbürgern lassen wollen, wenn eine doppelte Staatsangehörigkeit möglich ist (20,2% der Polen versus 14,0% der ehemaligen Jugoslawen, 12,9% der Griechen, 12,7% der Italiener und 11,6% der Türken).¹⁰⁶ Viele der ausländischen Personen scheinen sich über die Frage, ob man Deutsche/r werden will oder nicht, aber noch keine Gedanken gemacht zu haben, was die vergleichsweise hohen Anteile der „weiß nicht“-Angaben verdeutlichen (17,9% der ehemaligen Jugoslawen versus 8,8% bis 12,5% bei den anderen vier Gruppen).

Unter polnischen Frauen kommt es häufiger vor als unter polnischen Männern, dass die deutsche Staatsangehörigkeit nur dann erworben werden würde, wenn die Möglichkeit einer doppelten Staatsangehörigkeit besteht (23,0% versus 16,3%). 50,0% der polnischen Männer bekundet hingegen nicht die Absicht, Deutscher zu werden, bei polnischen Frauen sind es weniger (39,2%). Vertiefende Analysen zeigen einen ausgeprägten Alterseffekt auf die Einbürgerungsabsicht: „Je jünger die Befragten der RAM-Untersuchung sind, desto ausgeprägter ist eine positive Einstellung zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit“ (**Worbs 2008: 35**).

Nur die Teilgruppe der nicht-deutschen Personen, die beabsichtigen, die deutsche Staatsangehörigkeit ohne Einschränkung zu erwerben (23,5% aller Befragten), wurde nach den Motiven für den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit befragt (siehe Tabelle T9-2).¹⁰⁷ Diese Teilgruppe ist mit einem Durchschnittsalter von 32,1 Jahren vergleichsweise jung und etwas besser schulisch qualifiziert (9,7% ohne Schulabschluss, 51,9% niedrige Schulbil-

¹⁰⁶ Bei Ausländern, die die Staatsangehörigkeit eines anderen Mitgliedsstaates der Europäischen Union oder der Schweiz besitzen, wird von der Aufgabe der bisherigen Staatsangehörigkeit abgesehen (§ 12 Absatz 2 Staatsangehörigkeitsgesetz). Es ist jedoch nach den Ergebnissen von RAM 2006/2007 bei einem Teil der Befragten aus EU-Ländern von einem Informationsdefizit bezüglich der Möglichkeiten der Mehrstaatigkeit auszugehen. Daher sind Initiativen, wie beispielsweise von Com.It.Es (Comitato degli Italiani all'Estero – Komitee der Italiener im Ausland), das Anfang 2009 eine Kampagne zur Information der in Deutschland lebenden Italiener über die Möglichkeit der doppelten Staatsbürgerschaft startete, positiv zu bewerten (**Com.It.Es – Komitee der Italiener im Ausland 2009**).

¹⁰⁷ Da nur wenige italienische und griechische Personen sowie polnische Männer eine deutsche Staatsangehörigkeit anstreben, dürfen die entsprechenden Prozentzahlen bei diesen Gruppen nicht überinterpretiert werden (siehe Tabelle T9-2: ungewichtete Fallzahlen jeweils kleiner als 100).

derung, 22,5% mittlere Schulbildung und 15,9% hohe Schulbildung, siehe zum Vergleich die Tabellen T2-2 und T2-4). Die Begründung, dass man in Deutschland verwurzelt sei, wurde am häufigsten genannt (58,1%).¹⁰⁸ Von türkischen und polnischen einbürgerungswilligen Männern wird dies jeweils etwas häufiger angeführt als von Frauen aus diesen Ländern. Als zweites wird die rechtliche Gleichstellung mit Deutschen angesprochen (46,7%). Dritthäufigstes Motiv ist, jederzeit ein Aufenthaltsrecht in Deutschland zu haben (44,5%). Dies spielt häufiger für ehemalige Jugoslawen (51,5%), Türken (45,1%) und Polen (39,9%) als für die wenigen einbürgerungswilligen Italiener (21,6%) und Griechen (16,9%) eine Rolle. Unter den einbürgerungswilligen polnischen Personen sind es eher überproportional die Männer (56,1%), die den Grund des Aufenthaltsrechts anführen, als die Polinnen (29,1%). Von 32,7% der die deutsche Staatsangehörigkeit in Erwägung Ziehenden wird der Grund genannt, dass man mit der deutschen Staatsangehörigkeit alle politischen Rechte ausüben könne. Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien sagten dies öfter als ehemalige Jugoslawinnen (39,5% versus 23,2%). Das Motiv auf dem fünften Platz, die mit der deutschen Staatsangehörigkeit verbundene Reisefreiheit in allen Ländern der Europäischen Union und vielen anderen Ländern (27,1%), wird eher von ehemaligen Jugoslawen (31,7%) und Türken (28,3%) als von Polen (12,8%) oder Griechen (10,0%) angeführt. Wieder sind es bei Einbürgerungswilligen aus dem ehemaligen Jugoslawien häufiger die Männer (39,4%) als die Frauen (24,5%), die die Reisefreiheit ansprachen. Geringe oder gar keine Bindungen zum Herkunftsland werden von 20,7% ins Spiel gebracht, von polnischen Personen kaum (7,6%), von ehemaligen Jugoslawen am häufigsten (25,7%). Aus der Gruppe der türkischen und italienischen Personen wird dies häufiger von Männern angeführt, bei ehemaligen Jugoslawen und polnischen Personen ist die Bindungslosigkeit zum Herkunftsland eher bei Frauen festzustellen. Dass die Absicht bestehe, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, weil die Familie, Eltern, der Ehepartner oder der Lebenspartner dies so wollen, wird von gut jedem fünften Einbürgerungswilligen genannt. Diesen Druck von Familienangehörigen spürten eher Personen aus Italien (23,4%) und dem ehemaligen Jugoslawien (22,2%) als griechische Einbürgerungsbereite (7,9%). Innerhalb der türkischen Gruppe sind es eher die Frauen als die Männer, die entsprechendes angeben (24,7% versus 16,5%). 17,3% gaben als Motivation zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit an, auch in anderen Ländern der Europäischen Union leben und arbeiten zu können. Weitere andere, nicht näher beschriebene Motive führten 9,3% an, bei polnischen Einbürgerungswilligen waren es etwas häufiger die Frauen (16,6%) als die Männer (5,9%). Kumuliert man die angeführten Motive für die Absicht zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit, dann stellen sich bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Mittelwert: 2,88) und aus der Türkei (2,87) durchschnittlich mehr Gründe ein als bei solchen aus Polen (2,19) und aus Griechenland (2,01). Die Anzahl der Motive der einbürgerungswilligen italienischen Personen liegt dazwischen (2,40).

Welche Motivlagen aus der Sicht der Teilgruppe der ausländischen Personen, die explizit keine Absicht haben, Deutsche zu werden, werden gegen den Erwerb der deut-

¹⁰⁸ Die Kurzbezeichnungen in Tabelle T9-2 wurden im Interview umschrieben (im Folgenden in Klammern):

„Verwurzelung“ („Weil ich in Deutschland verwurzelt bin“), „Rechtl. Gleichstellung“ („Um rechtlich mit den Deutschen gleichgestellt zu sein“), „Jederzeit Aufenthaltsrecht in Deutschland“ („Um jederzeit ein Aufenthaltsrecht in Deutschland zu haben“), „Polit. Gleichstellung“ („Um in Deutschland alle politischen Rechte ausüben zu können“), „Reisefreiheit in EU“ („Um Reisefreiheit in allen Ländern der Europäischen Union und vielen anderen Ländern zu haben“), „Geringe Bindungen zum Herkunftsland“ („Weil ich nur noch geringe oder gar keine Bindungen zu meinem Herkunftsland habe“), „Druck von Familienangehörigen“ („Weil meine Familie/Eltern/Ehepartner/Lebenspartner dies wollen“), „Arbeit und Leben in anderen EU-Ländern“ („Um auch in anderen Ländern der Europäischen Union arbeiten und leben zu können“).

schen Staatsangehörigkeit genannt (siehe Tabelle T9-3)?¹⁰⁹ Diese Teilgruppe ist gegenüber der oben zur Tabelle T9-2 beschriebenen Gruppe der Einbürgerungswilligen mit einem Durchschnittsalter von 46,7 Jahren als deutlich älter und als weniger schulisch qualifiziert zu beschreiben (13,2% ohne Schulabschluss, 61,6% niedrige Schulbildung, 14,3% mittlere Schulbildung und 10,9% hohe Schulbildung, siehe zum Vergleich auch die Tabellen T2-2 und T2-4, zum Alterseffekt auch **Worbs 2008: 35**).¹¹⁰ Von dieser Teilgruppe wird am weitest häufigsten als Grund gegen den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit genannt, dass man die jetzige Staatsangehörigkeit behalten wolle (55,7%). Italiener (58,9%) und Türken (57,2%) pochen in stärkerem Maße auf die Beibehaltung ihrer derzeitigen Staatsangehörigkeit als Polen (47,2%). Bei den polnischen Personen ohne Absicht, Deutsche/r zu werden, führen mehr Frauen (55,7%) als Männer (38,2%) die Beibehaltung der polnischen Staatsangehörigkeit an. Zwei Gründe werden von rund jedem Fünften genannt. Erstens, dass der Aufenthalt in Deutschland ohnehin gesichert sei (21,7%). Wiederum sind es eher polnische Frauen (23,9%) als polnische Männer (14,2%), die dies anführen. Bei griechischen Personen weisen eher Männer (19,9%) als Frauen (13,4%) auf einen gesicherten Aufenthalt hin. Zweitens wird von insgesamt 19,3% die EU-Bürgerschaft angeführt. Entsprechend der verschiedenen Staatsangehörigkeiten wird dieser Grund gegen eine Einbürgerung sehr viel häufiger von Italienern (48,6%), Polen (44,4%) und Griechen (Männer 40,2% versus 30,2% Frauen) als von ehemaligen Jugoslawen (5,5%) oder Türken (1,4%) angesprochen. Der Wille, ins Herkunftsland zurückzugehen, wird als Grund gegen eine deutsche Staatsangehörigkeit nur noch von 13,8% der Befragten genannt: Insbesondere polnische Männer ragen hier mit Nennungen heraus (30,1% versus 12,9% der Polinnen). Auch von griechischen Personen (17,7%) wird der Grund überproportional angeführt, von italienischen Personen (11,2%) hingegen unterproportional. Den Verlust der bisherigen Staatsangehörigkeit bei der Einbürgerung fürchten 12,1%. Etwas öfter sind solche Verlustängste bei polnischen Frauen (14,2% versus 6,5% der polnischen Männer) und türkischen Männern (16,4% versus 9,7% der Türkinnen) vorhanden. Die weiteren vorgegebenen Gründe werden, wenn man alle ausländischen Personen, die keine Absicht bekunden, Deutsche/r zu werden, gemeinsam betrachtet, von nur meist unter 6% angesprochen. 6,0% finden die Einbürgerungsgebühr zu hoch. Häufiger wird dies insbesondere von polnischen und ehemals jugoslawischen Frauen vorgebracht (14,3% und 12,4%). Der Sprachtest wird von 5,8% als zu kompliziert angesehen. Insbesondere türkische Männer (8,4%) und türkische Frauen (13,6%) sind hier als eher diesen Grund in Erwägung ziehend einzuschätzen. 4,6% führen als Grund gegen den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit an, dass sie sich auch dann nicht in Deutschland als gleich-

109 Die Kurzbezeichnungen der Tabelle T9-3 waren im Interview mit den in den Klammern wiedergegebenen Umschreibungen vorgegeben: „Jetzige Staatsangehörigkeit behalten“ („Will meine jetzige Staatsangehörigkeit behalten“), „Aufenthalt ist gesichert“ („Mein Aufenthalt ist ohnehin gesichert“), „Bin EU-Bürger“ („Weil ich EU-Bürger bin“), „Zurückgehen“ („Will ins Herkunftsland zurückgehen“), „Verlust bisherige Staatsangehörigkeit“ („Weil ich meine bisherige Staatsangehörigkeit dann verliere“), „Gebühr zu hoch“ („Weil die Einbürgerungsgebühr zu hoch ist“), „Sprachtest kompliziert“ („Weil mir der Sprachtest zu kompliziert ist“), „Nicht als Gleichberechtigter anerkannt“ („Weil ich mich auch dann nicht in Deutschland als gleichberechtigter Bürger anerkannt fühlen würde“), „Voraussetzungen für Einbürgerung fehlen“ („Weil ich die gesetzlich geforderten Voraussetzungen für eine Einbürgerung nicht erfülle“), „Erbrechtliche Nachteile im Herkunftsland“ („Befürchte erbrechtliche Nachteile im Herkunftsland“), „Druck von Familienangehörigen“ („Weil meine Familie/Eltern/Ehepartner/Lebenspartner dies nicht wollen“), „Wirtschaftliche Nachteile im Herkunftsland“ („Befürchte wirtschaftliche Nachteile im Herkunftsland“), „Zu langes Verfahren“ („Weil das Verfahren so lange dauert“), „Art des Lebens“ („Weil mir die Art in Deutschland zu leben nicht gefällt“), „Entlassung aus Staatsangehörigkeit“ („Weil mein Heimatstaat mich nur unter erschwerenden Auflagen aus meiner jetzigen Staatsangehörigkeit entlässt“).

110 Auch die zwei Teilgruppen, denen keine weiteren Nachfragen bezüglich des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit gestellt wurden (siehe Kategorien „Nur, wenn doppelte Staatsangehörigkeit möglich ist“ sowie „weiß nicht“ in Tabelle T2-25 sowie in Abbildung 2-17 in Kapitel 2), sind jünger (Durchschnittsalter 38,4 sowie 36,7 Jahre) und etwas besser schulisch gebildet als die ausländischen Personen, die explizit keine Absicht bekunden, Deutsche zu werden.

berechtigte Bürger anerkannt fühlen würden. Dass die gesetzlich geforderten Voraussetzungen für eine Einbürgerung nicht vorliegen würden, wird von 3,0% aller, überproportional von polnischen (4,1%) und türkischen Personen (4,9%, hier insbesondere von 7,6% Frauen versus 2,3% der türkischen Männer), genannt. 2,8% geben die Befürchtung erbrechtlicher Nachteile im Herkunftsland an. Dass die eigene Familie, die Eltern, der Ehepartner oder der Lebenspartner eine deutsche Staatsangehörigkeit nicht wollen, sagten 2,7%. Etwas häufiger sind mit diesem Druck von Familienangehörigen Türkinnen (5,9% versus 2,2% der türkischen Männer), polnische Männer (5,1% versus 0,6% der Polinnen) und Italienerinnen (3,6% versus 1,1% der italienischen Männer) konfrontiert. 2,1% befürchten wirtschaftliche Nachteile im Herkunftsland; dies sind etwas öfter polnische als italienische Personen (3,8% versus 0,8%). Auf ein zu langes Verfahren verweisen 1,8%. Dass ihnen die Art in Deutschland zu leben nicht gefalle, führen 1,6% an, dabei eher türkische Männer (3,0%) als türkische Frauen (0,9%). Dass der Heimatstaat nur unter erschwerenden Auflagen aus der jetzigen Staatsangehörigkeit entlässt, sagten 1,0%. Mit diesem Problem haben am ehesten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (3,0% versus unter 1% der Türken, Griechen und Italiener) zu kämpfen. Weitere andere, nicht näher beschriebene Motivlagen gegen den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit führen 13,8% der Teilgruppe der ausländischen Personen, die explizit keine Absicht haben, Deutsche zu werden, an. Ehemalige Jugoslawen (17,8%), Türken (16,2%) und Griechen (13,4%) nannten eher solche Gründe als Italiener (7,3%). Kumuliert man die angeführten Motive, die gegen den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit angeführt werden, dann kommen Polen (1,90) auf einen etwas höheren Mittelwert als Türken (1,63), Griechen (1,63) und ehemalige Jugoslawen (1,58) (siehe Tabelle T9-3). Dabei ist anzumerken, dass 56,9% nur einen einzigen Grund nennen (ohne Tabelle).

Als Fazit lässt sich sagen, dass die überwältigende Mehrheit der befragten Personen nur die Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes hat. Die Mehrheit der nicht-deutschen Befragten hat nicht die Absicht, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Insbesondere EU-Ausländer aus Italien und aus Griechenland sind kaum an einer Einbürgerung interessiert. Je jünger die Ausländer sind, desto eher wird der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit in Erwägung gezogen. Ein leichter Zusammenhang ist auch mit dem schulischen Abschluss zu erkennen, aber dieser Effekt ist nicht so ausgeprägt wie der Alterseinfluss. Die Verwurzelung in Deutschland, die rechtliche und politische Gleichstellung mit Deutschen sowie ein gesichertes Aufenthaltsrecht für Deutschland werden von den tendenziell jüngeren Einbürgerungswilligen als wichtigste Gründe für den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit angesprochen. Von den tendenziell älteren, eine Einbürgerung nicht in Erwägung ziehenden Ausländern wird insbesondere die Furcht vor dem Verlust der derzeitigen Staatsangehörigkeit gegen den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit genannt.

9.2 Aspekte der Zuwanderung

Die meisten ausländischen Personen wurden im Ausland geboren (72,6% der Griechen, 74,9% der Italiener, 76,9% der Türken, 90,6% der ehemaligen Jugoslawen und 97,3% der Polen, siehe Kapitel 2, dort Abbildung 2-14). Hinsichtlich der Aufgliederung nach Männern und Frauen sowie den verschiedenen, je nach Geburtszeitpunkt unterschiedlichen Bezeichnungen des Geburtslandes ist zu erkennen, dass Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien etwas häufiger als Männer Serbien (15,3% versus 13,8%) und Kroatien (19,8% versus 15,2%), Männer hingegen häufiger Jugoslawien (26,1% versus 19,7% der Frauen) als Geburtsland nennen (siehe Tabelle T2-20). Polinnen wurden noch häufiger als männliche Polen in Polen geboren (98,2% versus 95,7%).

Auch wenn für die meisten Ausländer Deutschland nicht das Geburtsland ist, so leben doch viele schon 20 und mehr Jahre in Deutschland (zu Details siehe Abbildung 2-16 in Kapitel 2 sowie Tabelle T2-24, zum Geburtsland der Eltern der Befragten siehe auch Kapitel 7.2.1 sowie Kapitel 2, Tabelle T2-21). Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer von griechischen und italienischen Personen liegt bei 29,6 Jahren (italienische Männer 30,7 Jahre versus italienische Frauen 28,0 Jahre), bei türkischen Personen bei 24,7 Jahren (türkische Männer 25,2 Jahre versus türkische Frauen 24,2 Jahre) und bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien bei 23,5 Jahren. Damit unterscheiden sich polnische Personen mit einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von 13,1 Jahren deutlich von den anderen vier Gruppen. Polnische Frauen sind dabei durchschnittlich rund zwei Jahre kürzer in Deutschland als polnische Männer.

Im Folgenden werden nur die Personen betrachtet, die zuwanderten und eine verwertbare Angabe bezüglich des Einwanderungsjahres machten (siehe Abbildung 9-1 sowie Tabelle T9-4).¹¹¹ Diese Teilgruppe der Zuwanderer ist gegenüber den in Deutschland Geborenen deutlich älter (Durchschnittsalter: 44,1 Jahre versus 25,4 Jahre) und weniger gut schulisch gebildet (ohne Schulabschluss: 12,3% versus 4,1%, niedrige Schulbildung: 57,6% versus 45,3%, mittlere Schulbildung: 15,7% versus 32,8%, hohe Schulbildung: 14,4% versus 17,7%).

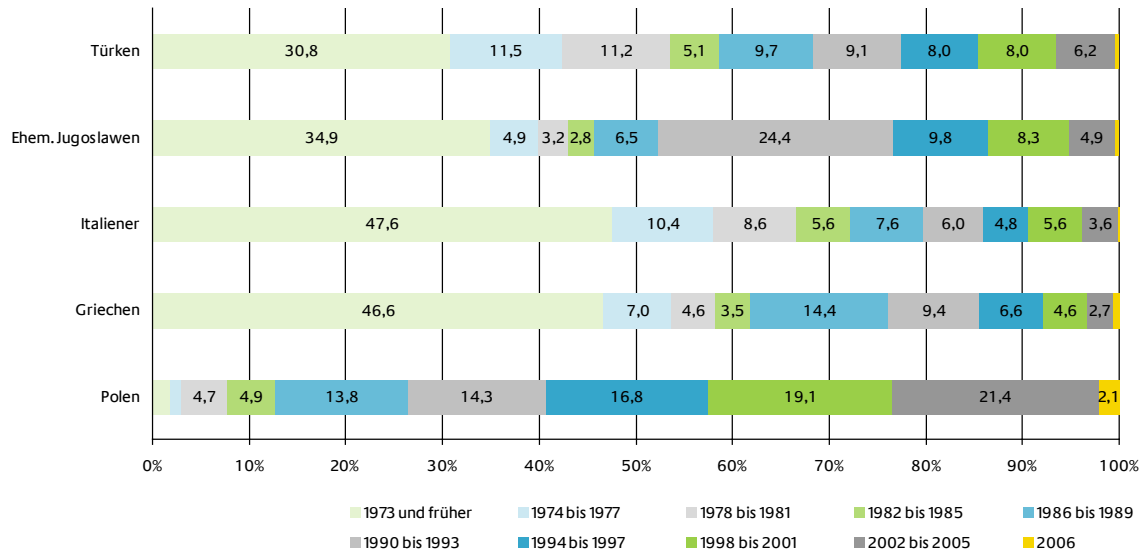
Fast die Hälfte der zugewanderten Italiener (47,6%) und Griechen (46,6%) kam vor 1974, bei den zugewanderten ehemaligen Jugoslawen (34,9%) und Türken (30,8%) sind es etwa ein Drittel. Darunter sind viele, die als Arbeitnehmer im Zuge der sogenannten „Gastarbeitermigration“ oder als Familienangehörige dieser „Gastarbeiter“ nach Deutschland kamen.¹¹² Hingegen sind nur 1,9% der polnischen Zugewanderten vor 1974 nach Deutschland gekommen (siehe Abbildung 9-1).¹¹³

111 Zuweilen wird im öffentlichen Sprachgebrauch eine Unterscheidung zwischen Einwanderung und Zuwanderung vorgenommen. Mit Einwanderung wird häufig die Annahme eines längerfristigen Aufenthalts im Zielland verbunden, Zuwanderung wird oft unabhängig von der Dauer der ins Zielland gekommenen Personen verwandt. Im Folgenden werden die Begriffe synonym im Sinne der Zuwanderung benutzt.

112 Zwischen 1955 und 1968 wurden mit den Regierungen von Italien (1955), Griechenland (1960), der Türkei (1961) und Jugoslawien (1968) Verträge zur Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer abgeschlossen. Zudem ist auch das Beitrittsjahr in die EU von Ausschlag für Zuwanderungsprozesse: Italien ist schon seit 1951 EU-Mitglied, Griechenland wurde es 1981 und Slowenien sowie Polen sind seit 2004 EU-Mitgliedsstaaten.

113 Bei einer solchen Darstellung ist zu berücksichtigen, dass mittels RAM 2006/2007 zum größten Teil nur Personen, die Ausländer blieben, betrachtet werden. In den letzten Jahrzehnten kamen natürlich auch Personen, die heute die deutsche Staatsangehörigkeit haben (zum Einbürgerungsgeschehen: **Bundesministerium des Innern/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2005: 172, 2008: 199ff; **Worbs** 2008).

Abbildung 9-1: Einreisejahr der Zugewanderten (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 3.337.

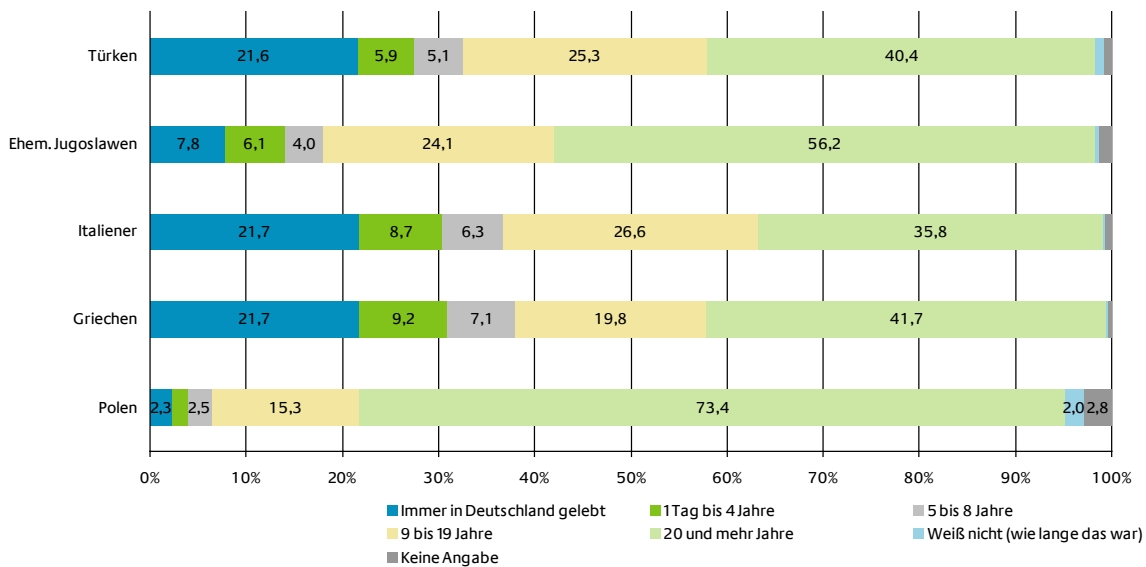
Zur Fragestellung siehe Tabelle T9-4. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

In der Regel wanderten vor 1974 mehr Männer als Frauen ein (Italiener: 50,6% versus 42,8%, ehemaliges Jugoslawen: 38,6% versus 30,9% und Türken: 35,3% versus 25,7%) (siehe Tabelle T9-4). In den Jahren 1974 bis 1977 war die Einwanderung stärker von Frauen geprägt (über alle Gruppen: 6,7% Männer versus 10,2% Frauen). Die Jahre 1974 bis 1981 lassen sich insgesamt eher über die überproportionale Zuwanderung von türkischen und italienischen Personen (22,7% und 19,0% versus unter 12% bei den anderen Gruppen) charakterisieren. Der Anteil der Zuwanderer, die in den Jahren 1982 bis 1985 kamen, ist mit 4,4% als eher gering anzusehen. Insbesondere durch die Zuwanderung von griechischen (17,3% Männer versus 10,7% Frauen) und polnischen Personen (17,8% Männer versus 10,8% Frauen) beläuft sich der Anteil der Zugewanderten in den Jahren 1986 bis 1989 insgesamt auf 9,3%. Als Auslöser können unter anderem der EU-Beitritt Griechenlands im Jahre 1981 mit einer verzögerten Nutzung der Freizügigkeit nach Deutschland sowie der starke Anstieg der Einwanderung von Aussiedlern aus Polen ab 1986 (dazu etwa **Babka von Gostomski** 2006: 18f), in deren Gefolge auch viele polnische Familienangehörige nach Deutschland gelangten, angeführt werden. Zudem kam jeder zehnte türkische Zuwanderer in den Jahren 1986 bis 1989 nach Deutschland, wobei es etwas häufiger Türkinnen (11,5%) als türkische Männer (8,0%) waren, die in diesem Zeitraum nach Deutschland einreisten. Die folgenden Jahre von 1990 bis 2005 sind durch zwei Entwicklungen geprägt. Erstens durch den mit den Jahren steigenden Anteil polnischer Zuwanderer (1990 bis 1993: 14,3%, 1994 bis 1997: 16,8%, 1998 bis 2001: 19,1% und 2002 bis 2005: 21,4%); im Zeitraum 1990 bis 2005 fanden 71,5% der polnischen Zuwanderer den Weg nach Deutschland. Möglich machte diese Entwicklung die Ablösung Polens vom früheren „Ostblock“ und die Hinwendung zur EU, die schließlich im Jahr 2004 mit der EU-Mitgliedschaft Polens vollendet wurde. Zweitens kam rund jeder vierte der eingewanderten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren (1990 bis 1993: 24,4%, 1994 bis 1997: 9,8%, 1998 bis 2001: 8,3%). Hintergrund sind hier Flüchtlingsbewegungen, die durch die (Bürger-)Kriegsauseinandersetzungen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, die insbesondere in den frühen 1990er Jahren stattfanden, ausgelöst wurden.

Die Zugewanderten wurden nach den Gründen für die Zuwanderung nach Deutschland gefragt (siehe Tabelle T9-5). Mit über alle Gruppen 35,4% stellt sich die Arbeitssuche oder ein Arbeitsverhältnis – wie etwa über die Anwerbung als „Gastarbeiter/in“ – als wichtiges Motiv heraus. Wie mit dem Blick auf die eben vorgestellten Resultate zum Zuwanderungsjahr nicht anders zu erwarten, ist der Anteil der wegen eines Arbeitsverhältnisses Zugewanderten unter den italienischen und griechischen Personen (49,1% und 46,8%) besonders hoch (versus 37,3% bei ehemals jugoslawischen, 32,9% bei polnischen und 28,1% bei türkischen zugewanderten Personen). Es sind in allen Gruppen deutlich mehr Männer als Frauen, die im Zuge der Arbeitsmigration nach Deutschland kamen (über alle Gruppen: 45,4% versus 24,0%). Für die zugewanderten Männer ist die Arbeitsmigration in jeder Gruppe der häufigste Zuwanderungsgrund. Auch griechische Frauen nennen die Arbeitssuche oder ein Arbeitsverhältnis am meisten (37,7%). Die zugewanderten Frauen aus den vier anderen Gruppen kamen sehr oft im Zuge der Familienzusammenführung als Ehepartnerin nach Deutschland (57,8% der Türkinnen, 49,3% der Polinnen versus 36,0% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 33,1% der Italienerinnen und 28,6% der Griechinnen). Bei Männern ist dieser Grund eher für Türken (18,3%), Polen (14,8%) und ehemalige Jugoslawen (11,5%) als für Italiener (4,0%) oder Griechen (3,9%) von Relevanz. Im Zuge der Familienzusammenführung als Kind kamen häufiger türkische Personen (27,3%; 32,8% Männer versus 20,9% Frauen), italienische und griechische Personen (25,7% und 25,0%) als Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (14,2%) nach Deutschland. Von polnischen Personen wird dieser Grund vergleichsweise selten angeführt (7,2%, dabei 9,8% der Zuwanderer versus 5,2% der Zuwanderinnen aus Polen). Wie mit Blick auf die Einreisezeitpunkte nicht überraschend, wanderte etwa jede fünfte Person aus dem ehemaligen Jugoslawien zu, um in Deutschland einen Asylantrag zustellen. Dies nannten in stärkerem Ausmaß die Männer als die Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (22,0% versus 15,5%). Auch für einen größeren Anteil der zugewanderten polnischen Männer war der Flucht- und Schutzaspekt für die Migration nach Deutschland von Bedeutung (11,7% versus 4,5% bei türkischen Männern und unter 2% bei griechischen sowie italienischen Männern).¹¹⁴ Eine Familienzusammenführung als anderer Familienangehöriger wird als Zuwanderungsmotiv von 5,9% vorgebracht, wobei dies überproportional italienische und griechische Personen (9,0% und 8,3%) ansprechen. Ein Studium, eine Ausbildung oder einen Akademikeraustausch als Grund für die Zuwanderung nach Deutschland wird insbesondere von polnischen Personen genannt (7,3% versus unter 4% der anderen Gruppen, siehe hierzu auch die tatsächliche Haupttätigkeit in Deutschland: Tabelle T2-6). Eine selbstständige Tätigkeit als Grund der Migration hat allenfalls noch für einen kleineren Teil der polnischen Männer Relevanz (3,1% versus unter 1% bei den anderen Gruppen). Polnische Personen nennen zudem häufiger als die anderen Gruppen zusätzliche, nicht näher ausgeführte sonstige Zuwanderungsgründe (14,1% versus 9,3% der italienischen, 9,1% der griechischen und 6,8% der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien versus 3,4% der türkischen Personen). Dabei sind es über alle Gruppen gesehen eher Männer als Frauen, die zusätzliche Zuwanderungsmotive angeben (7,4% versus 5,6%).

¹¹⁴ Alle polnischen Männer, die den Flucht- und Schutzaspekt als Zuwanderungsgrund nannten, kamen zwischen 1946 und 1989 nach Deutschland, also in den Jahren, als Polen zum sogenannten „Ostblock“ gehörte. Im Juni 1989 fanden die ersten freien Wahlen in Polen statt und das kommunistische Regime wurde durch eine demokratische Regierung ersetzt.

Abbildung 9-2: Leben im Ausland (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.288.

Zur Fragestellung siehe Tabelle T9-6. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

Fast alle Personen wurden gefragt, ob sie und wie lange sie im Ausland lebten (siehe Abbildung 9-2 und Tabelle T9-6).¹¹⁵ Hierbei ist nicht nur an Aufenthalte vor der Zuwanderung, sondern auch an kürzere oder längere Aufenthalte im Herkunftsland nach der Zuwanderung nach Deutschland zu denken. Die Gruppen der Personen, die ihr Herkunftsland aus eigener Erfahrung kennen, sind unterschiedlich groß: Rund jede fünfte türkische, griechische und italienische Person (bei Italienern: 19,6% Männer versus 25,0% Frauen) meinte, dass sie schon immer in Deutschland gelebt habe. Nur 7,8% der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und nur wenige polnische Personen (2,3%) sagten dies.

6,3% der ausländischen Personen gaben an, dass sie nur wenige Tage oder bis zu vier Jahre im Ausland lebten. Überproportionale Anteile finden sich bei Italienerinnen (11,6%) und Personen aus Griechenland (9,2%), unterproportionale bei Polen (1,6%). Noch weniger Ausländer gaben an, fünf bis acht Jahre außerhalb Deutschlands gelebt zu haben (5,0%). Griechische und italienische Männer (je 7,6%) meinten dies verstärkt, Polinnen kaum (0,9%). Die überwiegende Mehrheit der Ausländer lebte mehr als acht Jahre im Ausland. Über Auslands-/Herkunftslanderfahrungen von neun bis 19 Jahren verfügen 24,0%, insbesondere italienische Männer (29,6%), Türkinnen (28,9%) und Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (28,2%). Polnische Männer sagten dies deutlich weniger häufig (12,4%), denn die meisten Personen aus Polen lebten mehr als 19 Jahre außerhalb Deutschlands (73,4%). Auch die Mehrheit der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien kann auf eine derart lange Zeit außerhalb Deutschlands zurückschauen (Männer: 59,6% versus 52,6% der Frauen). Bei den restlichen Gruppen ergeben sich ebenfalls große Anteile der mehr als 19 Jahre im Ausland/

¹¹⁵ Im Verlauf der Durchführung von RAM 2006/2007 stellte sich heraus, dass zwei Fragestellungen (Frage nach dem Geburtsland (siehe Tabelle T2-20) sowie Frage nach dem Leben im Ausland (siehe Tabelle T9-6)) bei Kombination unplausible Antworten hervorriefen (ausführlich Babka von Gostomski 2007: 41f; Pupeter 2007: 26ff). Mittels einer Nacherhebung (siehe Kapitel 1.8) wurde versucht, die unplausiblen Angaben zu klären. Im Zuge der Nacherhebung war dies bei 288 Personen (ungewichtet) nicht möglich, da sie in der Zeitspanne der Nacherhebung (13. Juni 2007 bis 31. Juli 2007) nicht zu erreichen waren. Deswegen bezieht sich die Tabelle T9-6 nur auf 4.288 Fälle (ungewichtet).

Herkunftsland lebenden Personen (griechische Männer: 44,6%, türkische Personen: 40,3%, griechische Frauen: 37,9%, italienische Personen: 35,8%).¹¹⁶

Insgesamt lässt sich damit sagen, dass in allen Gruppen die deutliche Mehrheit (70,0%) mehr als acht Jahre im Herkunftsland oder im sonstigen Ausland lebte: Insbesondere unter Personen aus Polen (6,4%) sowie aus dem ehemaligen Jugoslawien (18,0%) gibt es vergleichsweise wenige, die schon ihr ganzes Leben in Deutschland oder nur bis zu acht Jahre im Herkunftsland oder dem sonstigen Ausland waren.

Wie häufig haben nun Personen, die angaben, schon einmal im Herkunftsland oder im sonstigen Ausland gelebt zu haben, Deutschland für mehr als sechs Monate verlassen (siehe Tabelle T9-7). Die meisten der Personen mit Auslandserfahrung geben keine solche längere Abwesenheit außerhalb Deutschlands nach der Zuwanderung an (88,7%). Unter Personen mit Auslandserfahrung aus dem ehemaligen Jugoslawien (92,3%), aus der Türkei (90,7%) und aus Polen (90,1%) sind etwas mehr, die nie länger als sechs Monate Deutschland verlassen haben, als unter italienischen und griechischen auslandserfahrenen Personen (82,3% versus 75,6%). Längere Abwesenheiten von Deutschland sind damit verbreiteter unter griechischen und italienischen auslandserfahrenen Personen (eine und mehr Abwesenheiten von Deutschland: 24,2% versus 17,2% versus 9,1% der Polen, 8,8% der Türken und 7,6% der ehemaligen Jugoslawen, siehe Zeile „längere Abwesenheit von Deutschland: Ja“ der Tabelle T9-7). Dies mag damit zusammenhängen, dass für die, schon lange als EU-Bürger bezüglich der Reisefreiheit privilegierten, Italiener und Griechen kaum besondere Regelungen für Ausländer bei einer längeren Abwesenheit trotz eines Wohnsitzes in Deutschland bei der Wiedereinreise zu beachten waren. Des Weiteren fällt auf, dass Frauen noch häufiger als Männer noch nie Deutschland für mehr als sechs Monate verließen (über alle Gruppen: 91,4% versus 86,3%). So gibt es besonders unter auslandserfahrenen Polinnen (4,6%), ehemaligen Jugoslawinnen (6,1%) sowie Türkinnen (6,8%) nur eine recht geringe Minderheit, die Deutschland einmal oder häufiger nach der Zuwanderung für mehr als sechs Monate verlassen haben.

9.3 Rechtliche Aspekte des Aufenthalts in Deutschland

Hinsichtlich von Angaben zu rechtlichen Aspekten ist aus den Erfahrungen der Vorgängeruntersuchungen zu RAM 2006/2007 eine Vorbemerkung zu machen. So konstatieren **Venema/Grimm** (2002a: 65a) bezüglich der Qualität der Erhebung des Aufenthaltsstatus mit der 2001er Vorgängeruntersuchung zu RAM: „Insgesamt verstärken die (...) Ergebnisse den Eindruck, dass das deutsche Ausländerrecht und die verschiedenen Aufenthaltstitel – insbesondere aufgrund der ähnlichen juristischen Termini – für die hier lebenden Ausländer nur schwer zu durchschauen sind.“ Es ist also besonderes bei stark auf rechtliche Begebenheiten abzielenden und nicht einfach durchschaubaren Abfragen – wie etwa zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit (siehe dazu bereits Tabelle T9-3) und der Aufenthaltstitel (siehe Tabelle T9-8) – zu bedenken, dass die Befragten die hinsichtlich des Einbürgerungs- oder Ausländerrechts rechtlich angemessenen Umschreibungen ganz anders interpretieren. Rechtliche Sachverhalte sind nur schwer zu erheben. Dies gilt auch für RAM 2006/2007.

¹¹⁶ Insbesondere polnische Personen meinten zudem, dass sie nicht wissen, wie lange die Zeit in Polen und/oder dem Ausland gewesen sei, oder sie machten keine Angabe (insgesamt 4,8%). Dies kann ein Indiz für häufigere Besuche in Polen/Deutschland oder ein häufigeres Pendeln zwischen Deutschland und Polen sein, sodass eine Aufrechnung der Gesamtdauer der Aufenthaltszeit außerhalb Deutschlands für polnische Personen schwieriger zu sein scheint als für die anderen Ausländergruppen, die nicht so sehr zwischen dem Herkunftsland und Deutschland pendeln.

Der Aufenthalt von Ausländern in Deutschland und die damit zusammenhängenden rechtlichen Fragen werden im wesentlichen durch das Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet (Aufenthaltsgesetz), durch das Gesetz über die allgemeine Freizügigkeit von Unionsbürgern (Freizügigkeitsgesetz/EU) und aufgrund des Abkommens vom 12. September 1963 zur Gründung einer Assoziation zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Türkei (Assoziationsabkommen EWG/Türkei) geregelt.¹¹⁷

Die Nicht-Deutschen aller Gruppen sagten am häufigsten, dass sie über eine unbefristete Niederlassungserlaubnis verfügen würden (77,5%, siehe Tabelle T9-8). Etwas weniger oft gaben männliche Polen eine unbefristete Niederlassungserlaubnis an (62,3%).¹¹⁸ Jeder fünfte Mann aus Polen meinte, eine befristete Aufenthaltserlaubnis zu haben (20,1% versus 8,6% der Polinnen). Auch nicht-deutsche Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (13,4%) sowie aus der Türkei (11,8%) gaben überproportional oft eine befristete Aufenthaltserlaubnis an (versus 5,1% der italienischen und 4,6% der griechischen Personen).¹¹⁹ Eine Bescheinigung für freizügigkeitsberechtigte EU-Bürger meinten 2,2% zu haben. Diese Antwort gaben eher polnische Männer an (12,1% versus 7,0% Polinnen, 6,0% griechische und 5,9% italienische Personen versus unter 0,3% bei Personen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien).¹²⁰ Eine Aufenthaltserlaubnis nach dem Assoziationsabkommen EWG-Türkei (§ 5 Abs. 5 AufenthG) spielt nur bei Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit eine Rolle: 4,7% der türkischen Personen haben eine entsprechende Aufenthaltserlaubnis. Eine Aufenthaltsgestattung (0,7%), eine Duldung (0,1%) sowie keine Aufenthaltsgenehmigung, sondern nur eine Bescheinigung über einen Antrag (0,2%) wurde nur von wenigen der Nicht-Deutschen angeführt. 4,3% sagen aber, dass sie einen Aufenthaltstitel nach altem Recht (bis 31. Dezember 2004) haben, wobei dies häufiger von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien als von griechischen Personen (2,0%) angegeben wird.¹²¹ 1,5% wissen ihren Aufenthaltstitel nicht; dieses bekundeten etwas häufiger griechische (3,1%) und türkische Frauen (2,4%) als die polnischen Personen (0,4%).

117 Bezüglich der Freizügigkeit von Unionsbürgern ist folgende Einschränkung zu machen: „Nichterwerbstätige Unionsbürger sind nur dann freizügigkeitsberechtigt, wenn sie über ausreichenden Krankenversicherungsschutz und ausreichende Existenzmittel für sich und ihre Familienangehörigen verfügen (§ 4 FreizügG/EU). Familienangehörige von Unionsbürgern sind gemäß § 3 Abs. 2 FreizügG/EU der Ehegatte und die Kinder bis zum 21. Lebensjahr sowie Verwandte in aufsteigender und absteigender Linie, sofern ihnen Unterhalt gewährt wird (z.B. Großeltern und Kinder über 21 Jahre). Ehegatten und Kinder haben nach dem Tod oder nach Wegzug, Scheidung, Aufhebung der Ehe des freizügigkeitsberechtigten Unionsbürgers unter bestimmten Voraussetzungen weiterhin ein Aufenthaltsrecht (§ 3 Abs. 3, 4, 5 FreizügG/EU).“ (Bundesministerium des Innern/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2008: 39).

118 Die EU-Bürger, also die Italiener, Polen, Griechen und Slowenen (aus der Gruppe der ehemaligen Jugoslawen), brauchten für ihren Aufenthalt in Deutschland zum Befragungszeitpunkt (Dezember 2006 bis Mai 2007, siehe Kapitel 1.8) keinen Aufenthaltstitel. Hier scheint das Wort „unbefristet“ dazu geführt zu haben, dass sie die für sie nicht zutreffende Antwortvorgabe „Niederlassungserlaubnis (unbefristet)“ angaben. Für alle folgenden Hinweise sei auch auf die Migrationsberichte 2006 und 2007 (Bundesministerium des Innern/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2007: 37ff, 164ff, 2008: 38ff, 211ff) und die dortigen Ausführungen zu EU-Bürgern sowie zu Aufenthaltstitel/Aufenthaltsstatus verwiesen.

119 Auch „Aufenthaltserlaubnis (befristet)“ hätte eigentlich keiner der EU-Bürger angeben sollen, da diese nur für Nicht-EU-Bürger zum Befragungszeitpunkt von Relevanz war.

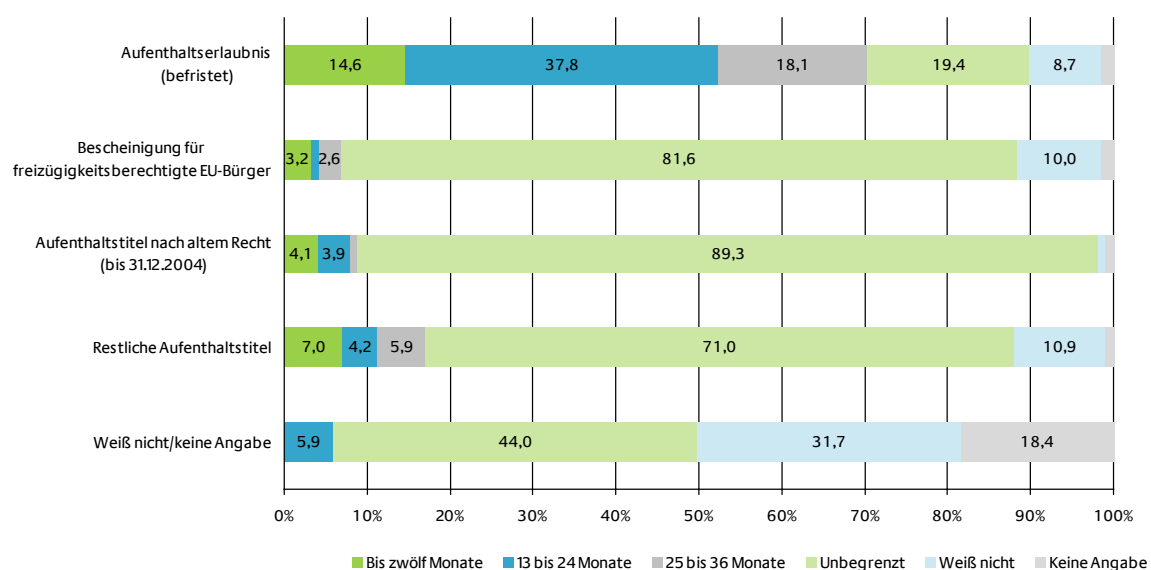
120 EU-Bürger konnten zum Befragungszeitpunkt, mussten aber nicht, sich eine „Bescheinigung für freizügigkeitsberechtigte EU-Bürger“ ausstellen lassen. Diese Angaben sind also für EU-Bürger plausibel. Auch Türken können, wenn sie Familienangehörige von EU-Bürgern sind, eine entsprechende Bescheinigung haben. Die „Bescheinigung für freizügigkeitsberechtigte EU-Bürger“ lautet richtig „Bescheinigung über das Aufenthaltsrecht“; die „entsprechende Bescheinigung“ hieß bis zum Inkrafttreten des Richtlinien-Umsetzungsgesetzes „Aufenthaltserlaubnis-EU“ und heißt danach seit dem 28. August 2007 „Aufenthaltskarte“. Ab dem 28. August 2007 sind noch die „Bescheinigung über das Daueraufenthaltsrecht“ und die „Daueraufenthaltskarte“ hinzugekommen (§ 5 Abs. 6 FreizügG/EU).

121 Auch die Option „Aufenthaltstitel nach altem Recht (bis 31. Dezember 2004)“ hätte bei Kenntnis der rechtlichen Sachverhalte von keinem der EU-Bürger genannt werden müssen, ebenso wie „keine Aufenthaltsgenehmigung, sondern nur eine Bescheinigung über einen Antrag“.

Insgesamt lässt sich damit bei vielen der Befragten eine Unkenntnis über rechtliche Aufenthaltstitel feststellen. EU-Bürger hätten bei Kenntnis der rechtlichen Lage eigentlich nur die Möglichkeit gehabt, mit „Bescheinigung für freizügigkeitsberechtigte EU-Bürger“, wenn sie sich eine solche haben ausstellen lassen, zu antworten.

Nur die nicht-deutschen Personen, die einen anderen Aufenthaltstitel als „Niederlassungserlaubnis (unbefristet)“ angaben, wurden nach der Länge der Ausstellung des derzeitigen Aufenthaltstitels gefragt (siehe Tabelle T9-9, obere Teiltabelle). 73,8% der entsprechenden Italiener sowie 70,0% der Griechen gaben an, dass sie einen zeitlich nicht begrenzten Aufenthaltstitel hätten. Nur etwas weniger Polinnen meinten dies (63,7%). Unter polnischen Männern (45,6%), Türken (42,5%) und ehemaligen Jugoslawen (39,5%) sind es hingegen weniger als die Hälfte, die sagten, dass sie aufgrund ihres Aufenthaltstitels unbegrenzt in Deutschland bleiben könnten. 24,8% der polnischen Männer ohne eine unbefristete Niederlassungserlaubnis meinten, bis zu einem Jahr bleiben zu können, auch jeder zehnte Türke ohne unbefristete Niederlassungserlaubnis gibt eine derzeit so geringe Bleibeperspektive an (unter 9% bei den Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und unter 4% bei den Italienern und Griechen). Dass der derzeitige Aufenthaltstitel auf 13 bis 24 Monate ausgestellt sei, gaben 19,9% an, wobei dies überproportional von Türken (22,1%) und insbesondere von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (34,0%) gesagt wurde. Eine derzeitige gesicherte Bleibeperspektive von 25 bis 36 Monaten sahen 9,9% für sich, wobei dieses eher Türken (12,2%) und Polen (13,0%) angaben. Unterschiede nach Männern und Frauen finden sich ausgeprägt bei polnischen Personen, die meinten, ohne unbefristete Niederlassungserlaubnis zu sein: Polinnen sahen häufiger eine unbegrenzte Zeit in Deutschland auf Grund des mutmaßlich ausgestellten Aufenthaltstitels vor sich zu haben, jeder vierte polnische Mann ohne unbefristete Niederlassungserlaubnis gab an, während des Interviews gesichert nur auf bis zu einem Jahr in Deutschland vorzuschauen.

Abbildung 9-3: Länge der Ausstellung des derzeitigen Aufenthaltstitels bei Nicht-Deutschen, die angaben, über keine unbefristete Niederlassungserlaubnis zu verfügen, differenziert nach mutmaßlichem Aufenthaltstitel (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 981.

Zur Fragestellung siehe Tabellen T9-8 und T9-9, bei Tabelle T9-9 auch zum Ausschluss von Personen. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

Insbesondere wenn angegeben wurde, dass eine befristete Aufenthaltserlaubnis vorliege (siehe Tabelle T9-8), wird entsprechend auch häufig ein begrenzter Zeitraum angegeben (siehe Abbildung 9-3): 14,6% sahen eine Befristung bis zu einem Jahr, 37,8% bis zu zwei Jahren und 18,1% bis zu drei Jahren. Aber fast jeder Fünfte mit einer befristeten Aufenthaltserlaubnis meint, dass diese Aufenthaltserlaubnis unbegrenzt ausgestellt sei. Weitere 8,7% gaben an, nicht zu wissen, wie lang die unbefristete Aufenthaltserlaubnis gültig sei. Sowohl bei einer Bescheinigung für freizügigkeitsberechtigte EU-Bürger als auch bei einem Aufenthaltstitel nach altem Recht (bis 31. Dezember 2004) geben die meisten Personen an, dass diese auf unbegrenzte Zeit aufgestellt seien. Bei Ersterer gibt aber jeder Zehnte an, nicht zu wissen, wie lange der Zeitraum ist. Bei den übrigen Aufenthaltstiteln, die aufgrund des geringen Vorkommens (siehe Tabelle T9-8) zusammengefasst wurden, kann wiederum rund jeder Zehnte nicht angeben, auf welchen Zeitraum der Aufenthaltstitel ausgestellt ist. Die Mehrheit hat aber einen unbegrenzten Zeitraum (71,0%), und 17,1% haben befristete Aufenthaltstitel von einem Monat bis zu drei Jahren. Anhand der „weiß nicht“-Angaben lässt sich aber insgesamt eine Unkenntnis bei einem Teil der Befragten, die meinten, über keine unbefristete Niederlassungserlaubnis zu verfügen, über den Zeitraum, der ihnen aufgrund ihres mutmaßlichen derzeitigen Aufenthaltstitels eine Planung in Deutschland erlaubt, ablesen.

Den nicht-deutschen Personen, die keine Niederlassungserlaubnis haben, wurde die Nachfrage gestellt, ob sie eine Niederlassungserlaubnis beantragt haben, was 18,3% positiv beantworteten (siehe Tabelle T9-9, untere Teiltabelle). Überproportional gaben ehemalige Jugoslawen (25,8%) und Türken (19,8%) eine Antragstellung an, unterproportional Griechen (9,0%) und Italiener (6,7%).¹²² Die Mehrheit der Italiener (61,5%) und der Polen (58,1%) gab an, keinen Antrag auf eine Niederlassungserlaubnis gestellt zu haben; bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (45,2%), aus Griechenland (45,0%; 53,5% Männer versus 34,5% Frauen) und aus der Türkei (43,9%; 50,1% Männer versus 37,5% Frauen) verneint dies explizit eine Minderheit. Über alle Gruppen gaben 29,7% an, dass sie nichts von der Möglichkeit wüssten, eine Niederlassungserlaubnis zu beantragen. Keine Angabe zu dieser Frage machten insbesondere griechische Frauen (14,3%).

Nur die Teilgruppe der Personen, die erstens nicht-deutsch waren, zweitens angaben, keine Niederlassungserlaubnis zu haben, und drittens berichteten, keine Niederlassungserlaubnis beantragt zu haben, wurde gefragt, warum sie keine Niederlassungserlaubnis beantragten (siehe Tabelle T9-10). In die Gruppe, die entsprechend antwortete, fällt etwa jede zehnte interviewte Person. 31,4% der Personen, die nach den Gründen gegen eine Beantragung einer Niederlassungserlaubnis gefragt wurden, sagten, dass sie nichts von einer solchen Möglichkeit wissen würden: Frauen sind dabei überproportional vertreten (35,6% der Frauen versus 27,9% der Männer). 22,5% fühlen sich auch so sicher genug, wobei dies häufiger italienische Personen als Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien angaben (32,4% versus 16,0%). Insgesamt sind es eher Männer als Frauen, die dieses Sicherheitsgefühl auch ohne Niederlassungserlaubnis bekundeten (26,8% versus 17,3%). Dass man die Voraussetzungen für eine Niederlassungserlaubnis nicht erfülle (wie etwa ausreichende Sprachkenntnisse, eine entsprechende Aufenthaltsdauer oder ein entsprechendes Einkommen), meinten kaum griechische und italienische Personen (2,2% und 4,5%), sondern in besonde-

¹²² Wie oben bereits in den Fußnoten angesprochen, ist ja auch tatsächlich eine Niederlassungserlaubnis für EU-Bürger rechtlich irrelevant.

rem Maße Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (21,9%), der Türkei (22,5%) und aus Polen (28,8%). Hier sind es insgesamt eher die Männer als die Frauen (22,5% versus 15,0%), die annahmen, dass sie die Voraussetzungen für eine Niederlassungserlaubnis nicht erfüllen können oder wussten, dass sie nicht gegeben waren. Eine Ablehnung bei einer Antragstellung erwarten 3,3%, wobei diese besonders durch die Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien (8,6%) sowie durch die Türkinnen (6,5%) zustande kommen. Dass bereits ein Antrag abgelehnt worden sei, sagten insgesamt 2,6%. Jeder Fünfte gab sonstige, nicht näher ausgeführte Motive an, die gegen eine Beantragung einer Niederlassungserlaubnis sprechen. Besonders häufig wurden sonstige Gründe von griechischen Personen angesprochen (37,9%). 4,9% machten keine Angabe, überproportional dabei Italienerinnen (13,9%).

Als Fazit dieser Analysen bleibt – wie mit **Venema/Grimm** (2002a: 65a) schon eingangs angesprochen – festzuhalten, dass rechtliche Sachverhalte nur eingeschränkt zu erheben sind. EU-Bürger beantworten zum Beispiel teilweise Fragen, die für sie irrelevant sind. Will man präziseres über die Verteilung des Aufenthaltstatus der ausländischen Wohnbevölkerung erfahren, ist es ratsamer, direkt auf Auswertungen aus dem Ausländerzentralregister (etwa: **Bundesministerium des Innern/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2008: 214f) zurückzugreifen.

Der Aufenthalt von Ausländern in Deutschland und die damit zusammenhängenden rechtlichen Fragen werden durch das Aufenthaltsgesetz geregelt. Nach den damit verbundenen Problemlagen und Erfahrungen innerhalb der letzten drei Jahre wurden alle Interviewten befragt, da auch die Eingebürgerten entsprechende Erfahrungen in der Zeit vor dem Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit gemacht haben können (siehe Tabelle T9-11 und Abbildung 9-4).¹²³ Generell ist festzustellen, dass in allen Gruppen die Mehrheit (77,9%) angab, in diesem Zusammenhang keine Probleme gehabt zu haben. Bei den Personen mit Problemlagen ausgehend von rechtlichen Fragen im Zusammenhang mit den Aufenthaltsbestimmungen stellt sich eine Zweiteilung ein: Italienische und griechische Personen (87,7% und 84,9%) geben sich diesbezüglich noch häufiger problemfrei als ehemalige Jugoslawen (77,5%), Türken (74,5%) und Polen (72,6%). In der Regel werden damit Problemlagen wie

- die Undurchschaubarkeit der geltenden Vorschriften (6,3%),
- die Unsicherheit, ob man in Deutschland bleiben darf (4,9%),
- eine wahrgenommene Diskriminierung durch Behörden (4,4%),
- ein mangelndes Verständnis (4,1%) und eine mangelnde Sachkenntnis (2,7%) von Mitarbeitern der örtlichen Ausländerbehörde,

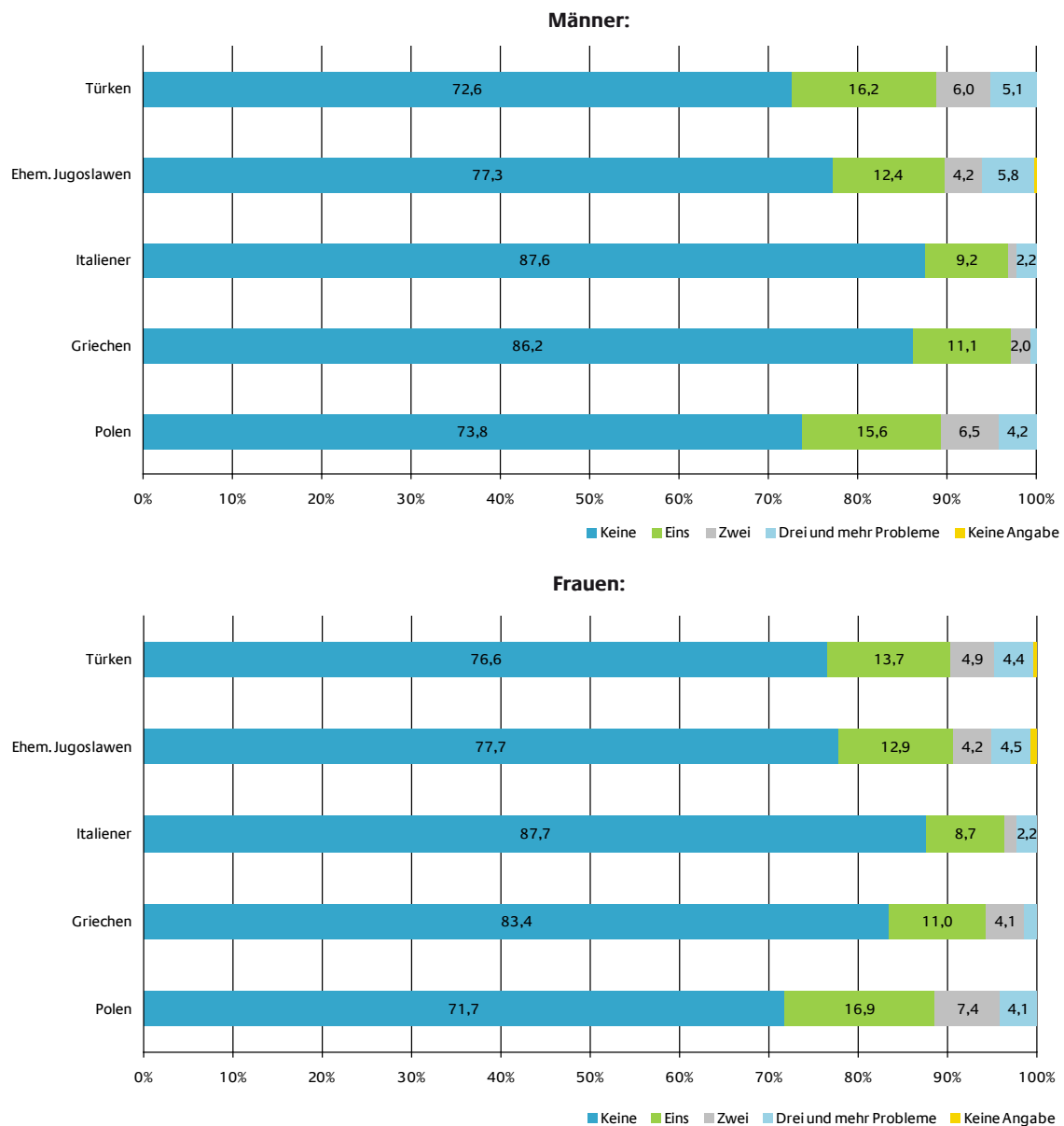
¹²³ Die Kurzbezeichnungen der Tabelle T9-11 waren im Interview mit den in den Klammern wiedergegebenen Umschreibungen vorgegeben: „Undurchschaubarkeit geltender Vorschriften“ („Undurchschaubarkeit der geltenden Vorschriften“), „Unsicherheit, ob ich bleiben darf“ („Unsicherheit, ob ich in Deutschland bleiben darf“), „mangelndes Verständnis der Ausländerbehörde“ („Mangelndes Verständnis von Mitarbeitern der örtlichen Ausländerbehörde“), „mangelnde Sachkenntnis der örtlichen Ausländerbehörde“ („Mangelnde Sachkenntnis von Mitarbeitern der örtlichen Ausländerbehörde“), „Unsicherheit, ob ich/Familienangehörige arbeiten dürfen“ („Unsicherheit, ob ich und/oder meine Familienangehörigen in Deutschland arbeiten dürfen“), „Unsicherheit, ob Familienangehörige bleiben dürfen“ („Unsicherheit, ob Familienangehörige in Deutschland bleiben dürfen“), „Probleme, Deutschland zu verlassen, ohne Aufenthaltstitel zu verlieren“ („Probleme, Deutschland für länger als sechs Monate zu verlassen, ohne den bisherigen Aufenthaltstitel zu verlieren“), „andere Probleme“ („Andere Probleme/Erfahrungen“). Wenn die entsprechende Kurzbezeichnung aus Tabelle T9-11 gerade nicht wiedergegeben wurde, dann entspricht die Bezeichnung in Tabelle T9-11 dem Wortlaut des Erhebungsinstruments.

- die Unsicherheit, ob die befragte Person und/oder ihre Familienangehörigen in Deutschland arbeiten dürfen (2,3%),
- die Unsicherheit, ob Familienangehörige in Deutschland bleiben können (2,2%),
- Problemlagen, die damit verbunden sind, Deutschland für länger als sechs Monate zu verlassen, ohne den bisherigen Aufenthaltstitel zu verlieren (2,0%), oder
- die Unmöglichkeit des Nachzugs weiterer Familienangehöriger (1,5%)

eher von Polen, Türken und ehemaligen Jugoslawen angesprochen als von Italienern oder Griechen. Aber auch bei den erstgenannten drei Ausländergruppen wird ein Einzelproblem in der Regel nur von einer Minderheit von meist sehr deutlich unter 10% angesprochen. Diesen Wert übersteigt alleine die Gruppe der Polinnen, von denen 10,2% die Undurchschaubarkeit der geltenden Vorschriften beklagen. Die undifferenzierte Kategorie „andere Probleme/Erfahrungen“ wird in der Regel am häufigsten genannt (von 8,1%), wobei sich türkische Personen (9,3%) überproportional und italienische Personen (5,2%) unterproportional entsprechend äußern.

Summiert man die Probleme (siehe Abbildung 9-4), dann meinen die Meisten mit Problemlagen ein bestimmtes einzelnes Problem. Von drei und mehr Problemlagen berichten 5,8% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien, 5,1% der türkischen Männer, 4,5% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 4,4% der Türkinnen, 4,2% der Männer sowie 4,2% der Frauen aus Polen, 2,2% der italienischen Personen und 1,5% der Frauen sowie 0,7% der Männer aus Griechenland.

Abbildung 9-4: Probleme innerhalb der letzten drei Jahre aufgrund rechtlicher Fragen zum Aufenthalt, differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



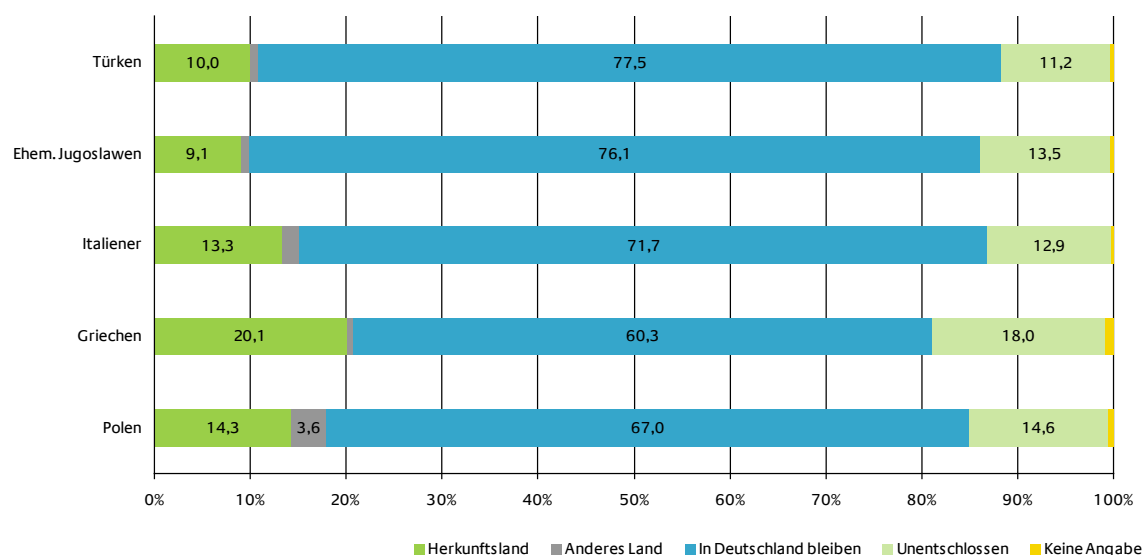
Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 2.343 (obere Abbildung), 2.233 (untere Abbildung). Zur Fragestellung siehe Tabelle T9-10. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

Aus dem Berichteten lässt sich folgende Schlussfolgerung ziehen: Ausländer kennen sich einerseits nur eingeschränkt mit dem Recht, den dabei verwendeten Fachbegriffen und mit den Möglichkeiten, die mit bestimmten Aufenthaltstiteln oder durch die EU-Bürgerschaft verbunden sind, aus. Andererseits scheinen sie aber kaum Probleme aufgrund rechtlicher Fragen zu haben.

9.4 Motive für den Aufenthalt in Deutschland oder die Rückkehr ins Herkunftsland

Die überwiegende Mehrheit der in Deutschland lebenden Ausländer der fünf Gruppen hat nicht die Absicht, Deutschland zu verlassen (siehe Abbildung 9-5 sowie Tabelle T9-12): 74,0% verneinen die Frage nach der Absicht, Deutschland zu verlassen. Besonders viele der Türiinnen (80,1%), der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (79,6%) und der türkischen Männer (75,0%) bekunden ihre Absicht, in Deutschland bleiben zu wollen.¹²⁴

Abbildung 9-5: Bleibe-, Aus- oder Rückwanderungsabsichten (in Prozent)



Zur Fragestellung siehe Tabelle T9-12. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

12,9% sind unentschlossen bezüglich ihrer Bleibe-, Aus- oder Rückwanderungsabsichten. Verstärkt sind Unentschlossene unter griechischen Personen zu finden (18,0%), weniger häufig unter ehemaligen Jugoslawen (13,5%), Italienern (12,9%) und Türken (11,2%). In Richtung Herkunftsland wollen 11,5% Deutschland verlassen. Besonders verbreitet ist diese Absicht unter griechischen Personen (20,1%) und polnischen Männern (20,7%). Nur eine kleine Teilgruppe (1,2%) bekundet die Absicht, Deutschland zu verlassen und in ein anderes ausländisches Land, also nicht in das Herkunftsland zu gehen. Hier sind insbesondere die Polinnen von Interesse; 5,0% von ihnen wollen Deutschland verlassen, aber nicht, um nach Polen, sondern in ein anderes Land zu gehen. Führt man sich die gute Ausbildung vieler Polinnen vor Augen (siehe Abbildung 3-1 in Kapitel 3.3 sowie Abbildung 4-1 in Kapitel 4.1.1), so scheinen einige der Polinnen in anderen Ländern als Polen oder Deutschland ein besseres Potenzial für sich zu sehen, ihr (Aus-)Bildungskapital gewinnbringend zu nutzen.

Die Mehrheit der Personen, die in Deutschland bleiben wollen (siehe Abbildung 9-5), lässt sich anhand der Schulbildung folgendermaßen umschreiben: ohne Schulabschluss sind 10,3%, eine niedrige Schulbildung haben 57,9%, eine mittlere Schulbildung 18,7% und über eine hohe Schulbildung verfügen 13,1%. Im Durchschnitt sind die Personen mit Blei-

¹²⁴ Die TASD-Studie (Sezer/Dağlar 2009: 16) kommt mit Hilfe der Frage „Beabsichtigen Sie zukünftig in die Türkei zu ziehen?“ (Antwortalternativen: „Ja“ und „Nein“) auf einen niedrigeren Anteil von türkischen Akademikern und Studierenden (64%), die keine Abwanderungsabsichten in die Türkei hegen.

beabsichtigt 39,9 Jahre alt. Dieser Personenkreis wurde gefragt, was die wichtigsten Gründe sind, in Deutschland zu leben (siehe Tabelle T9-13 sowie zur Anzahl der vorgebrachten Motive: Abbildung 9-6)¹²⁵. In der Regel nennen Männer mehr Motive für ein Verbleiben als Frauen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Männer häufiger erwerbstätig sind als Frauen und daher häufiger die Arbeit in Deutschland oder öfter die im Herkunftsland nicht vorhandene Arbeitsmöglichkeit als Grund erwähnen als Frauen. Von einer Mehrheit werden zwei Gründe genannt:

- die in Deutschland lebende Familie (71,4%) und
- Wohlfühlen in Deutschland (58,3%).

Dass die Familie in Deutschland lebt, wird von polnischen Personen unterproportional angeführt (57,7%). Das Bleibemotiv des Wohlfühlens in Deutschland nennen am wenigsten Türkinnen (49,2%) und am häufigsten Personen aus Griechenland und aus dem ehemaligen Jugoslawien (je 62,8%).

Von gut jedem Zweiten bis etwa jedem Vierten mit Bleibeabsicht werden folgende vier Gründe erwähnt:

- eine Verwurzelung in Deutschland (47,1%),
- die in Deutschland lebenden Freunde und Bekannten (40,2%),
- der Schulbesuch oder die Berufsausbildung der in Deutschland lebenden Kinder (28,1%) sowie
- das Gefallen an der ausgeübten Tätigkeit in Deutschland (25,3%).

Die polnischen Personen fühlen sich am wenigsten verwurzelt in Deutschland (38,0% der Männer versus 27,8% der Frauen). Auch bei in Deutschland bleiben wollenden Personen aus der Türkei findet sich – allerdings auf höherem Niveau – ein Unterschied: 55,3% der türkischen Männer, aber nur 41,2% der Türkinnen führten diesen Grund an. Die in Deutschland lebenden Freunde und Bekannten nannten polnische Personen (29,4%) seltener als die anderen vier Gruppen (etwa Griechen: 46,0% und Italiener: 49,1%). Bei türkischen Personen sind es wieder die Männer, die in Deutschland lebende Freunde und Bekannte als Grund für das Bleiben in Deutschland häufiger anführten als die Türkinnen (42,1% versus 33,6%). Der Schulbesuch oder die Berufsausbildung der in Deutschland lebenden Kinder wird weniger oft von Männern als von Frauen aus Griechenland genannt (21,9% versus 29,5%). Wie oben bereits einleitend allgemein angesprochen, ergeben sich beim Motiv des Gefallens an der Arbeit in Deutschland in allen Gruppen auf Grund der geringeren Erwerbstätigkeit der Frauen Unterschiede nach Männern und Frauen: Männer nennen diesen Grund zu 32,3%,

125 Die Kurzbezeichnungen der Tabelle T9-13 wurden im Interview mit den in den Klammern wiedergegebenen Umschreibungen vorgegeben: „Familie hier“ („Meine Familie lebt hier in Deutschland“), „Wohlfühlen hier“ („Fühle mich hier wohl“), „Verwurzelung hier“ („Weil ich in Deutschland verwurzelt bin“), „Freunde/Bekannte hier“ („Meine Freunde und Bekannten leben in Deutschland“), „Kinder in Ausbildung“ („Weil meine Kinder in Deutschland zur Schule gehen bzw. in der Berufsausbildung stehen“), „Gefallen an Arbeit“ („Meine Arbeit gefällt mir“), „ärztliche Versorgung“ („Wegen der medizinischen Versorgung“), „kaum Verbindung mit Herkunftsland“ („Mich verbindet kaum noch etwas mit meinem Herkunftsland“), „Familie nicht rückkehrbereit“ („Weil Familienangehörige nicht mehr zurückkehren wollen“), „Ehepartner/in Deutsch“ („Weil mein/e (Ehe-)Partner/in Deutsche/r ist“), „keine Arbeit im Herkunftsland“ („Es gibt in meinem Herkunftsland keine Arbeit für mich“), „wirtschaftliche Lage im Herkunftsland“ („Wegen der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage in meinem Herkunftsland“), „politische Lage im Herkunftsland“ („Wegen der gegenwärtigen politischen Lage in meinem Herkunftsland“), „weil Familie nachgeholt“ („Weil ich meine Familie nachgeholt habe“).

Frauen nur zu 17,8%. Aber auch wenn man nur Männer nach den fünf Gruppen vergleicht, gibt ein geringerer Teil der türkischen (25,3%) als der anderen ausländischen Männer (36,4% bis 46,1%) die Arbeit in Deutschland als Bleibemotiv an.

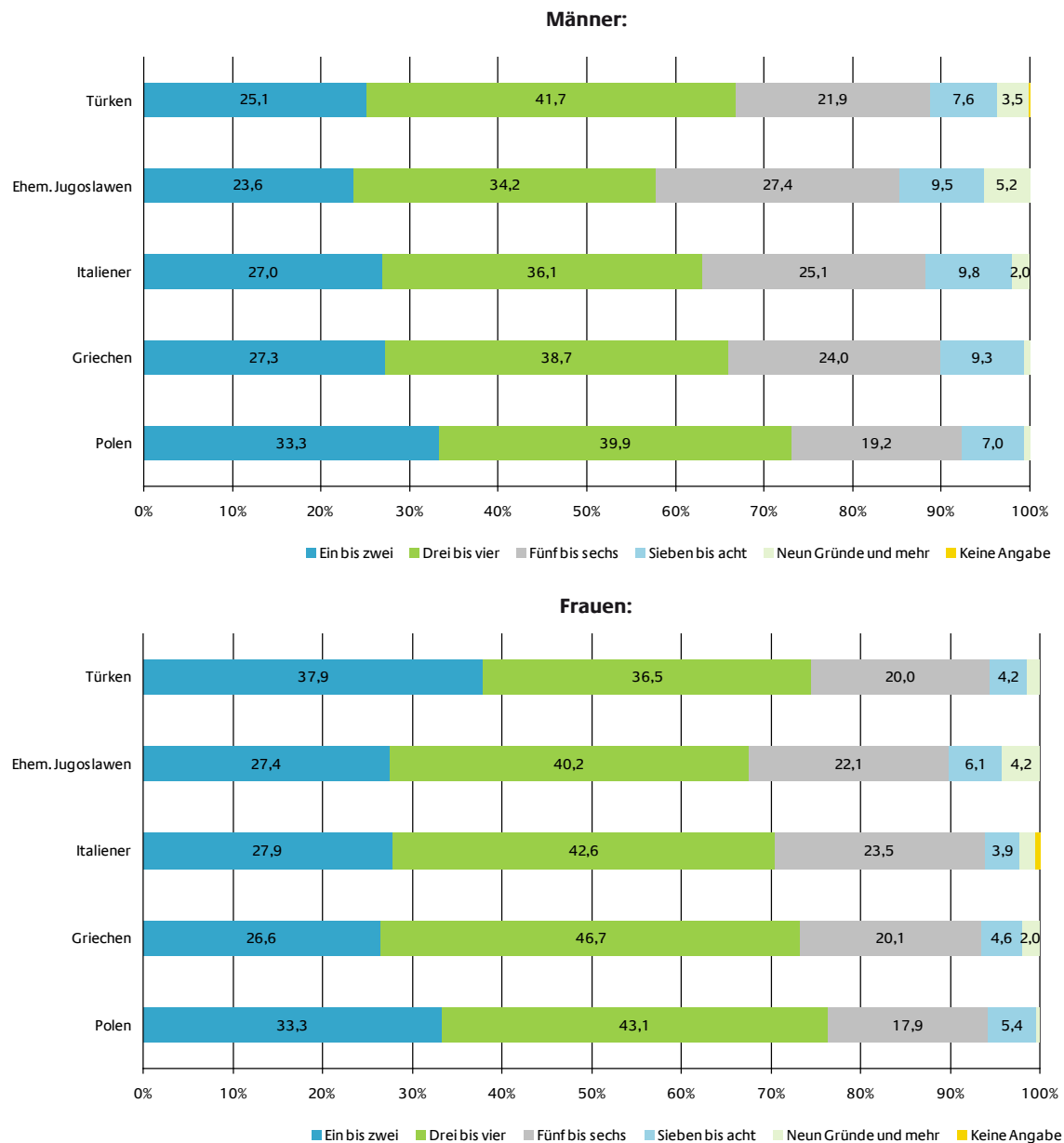
Nur noch von meist weniger als jedem Fünften werden folgende Gründe für ein Leben in Deutschland genannt:

- die medizinische Versorgung (18,8%),
- die nur gering ausgeprägte Bindung an das Herkunftsland (17,7%),
- die mangelnde Rückkehrbereitschaft der Familienangehörigen (15,9%),
- der oder die deutsche Ehepartner/in (14,9%),
- Aspekte des Herkunftslandes, wie die dortige fehlende Arbeit (13,0%), die gegenwärtige wirtschaftliche (11,1%) oder politische Lage (5,6%), sowie
- weil schon die Familie des Befragten nach Deutschland geholt wurde (3,6%).

Dabei spricht die Versorgung mit medizinischen Einrichtungen weniger häufig die noch etwas jüngeren polnischen Personen an (11,4%). Dass man sich kaum an das Herkunftsland gebunden fühlt, wird im geringeren Ausmaß von polnischen und griechischen Personen (9,9% und 11,7%), in stärkerem Maße von türkischen (18,9%, eher Männer mit 21,7% als Frauen mit 15,9%) und ehemals jugoslawischen Personen (21,0%) hervorgehoben. Die fehlende Rückkehrbereitschaft der Familienangehörigen wird unterproportional von italienischen und polnischen Personen (11,0% und 9,5%) genannt. Aufgrund der verschiedenen Anteile der Ehen mit einem deutschen Partner (siehe Kapitel 7.2.2) wird ein deutscher Ehepartner am häufigsten von polnischen Personen (Frauen: 41,2% versus 21,5% der Männer), dann von italienischen Personen (Männer: 26,2% versus 17,2% der Italienerinnen) und am wenigsten von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (14,0%), aus Griechenland (11,5%) und der Türkei (10,6%) als Bleibegrund angeführt. Eine fehlende Arbeitsmöglichkeit im Herkunftsland nannten vergleichsweise oft Männer aus Polen sowie dem ehemaligen Jugoslawien (25,8% und 24,0%). Auch die wirtschaftliche Situation wird besonders stark von diesen beiden Gruppen (24,0% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien und 18,1% der polnischen Männer versus unter 10% bei den anderen drei Gruppen) als Argument für einen Verbleib in Deutschland hervorgehoben. Bei den Frauen unterscheiden sich insbesondere die ehemaligen Jugoslawinnen hinsichtlich dieses Motivs (16,6% versus um die 6% der Griechinnen, Italienerinnen und Türkinnen). Die gegenwärtige politische Lage im Herkunftsland führen einzig Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien in nennenswertem Maße an (12,5% versus unter 5% bei den anderen Gruppen). Dass die Familie nachgeholt wurde, stellt sich für einen etwas größeren Teil der Türken als Grund heraus (4,7%, mehr Männer mit 6,1% als Frauen mit 3,3%) als für Italiener (1,8%) oder Griechen (1,9%).

Alles zusammengefasst führen in Deutschland bleiben wollende Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien durchschnittlich die meisten Gründe zum Verbleib an, die wenigsten werden von polnischen Personen genannt. Beim Vergleich der Anzahl der Gründe nach dem Geschlecht (siehe auch Abbildung 9-6 sowie die letzte Zeile in Tabelle T9-13) fallen insbesondere Türkinnen und Polinnen mit vergleichsweise wenigen Bleibemotiven auf.

Abbildung 9-6: Gründe für einen Verbleib in Deutschland von Personen, die nicht die Absicht haben, Deutschland zu verlassen, differenziert nach Geschlecht (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 1.667 (obere Abbildung), 1.652 (untere Abbildung). Zur Fragestellung siehe Tabelle T9-13. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

12,9% erwiesen sich als unentschlossen bezüglich ihrer Bleibe-, Aus- oder Rückwanderungsabsichten (siehe Abbildung 9-5 sowie Tabelle T9-12). Dieser Kreis der Unentschlossenen hat eine ähnliche Verteilung wie die in Deutschland bleiben wollenden Personen hinsichtlich der Schulbildung und ist auch im Durchschnitt vergleichbar alt (Unentschlossene: ohne Schulabschluss 10,7%, niedrige Schulbildung 53,0%, mittlere Schulbildung 17,5% sowie hohe Schulbildung 18,8%, Durchschnittsalter: 41,5 Jahre). Die Unentschlossenen wurden nach Voraussetzungen gefragt, unter denen sie sich vorstellen könnten, in ihr Herkunftsland umzuziehen (siehe Tabelle T9-14). Die zwei am häufigsten genannten Voraussetzungen für eine eventuelle Rückkehr bei Unentschlossenen sind:

- wenn man Rentner/in ist (31,1% aller Unentschlossenen) sowie
- wenn die Familie mit zurückgeht (24,0%).¹²⁶

An eine mögliche Rückkehr als Rentner/in denken mehr der italienischen (36,6%, 45,4% der Männer versus 25,8% der Frauen) als der polnischen Unentschlossenen (18,3%). Das Mitgehen der Familie als eine Voraussetzung für eine eventuelle Rückkehr ins Herkunftsland geben überproportional italienische, griechische und türkische Unentschlossene an, hingegen kaum polnische (29,4%, 27,2%, 26,6% versus 8,3%). Kaum Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen sind bei den folgenden zwei angesprochenen Voraussetzungen festzustellen:

- wenn die unentschlossene Person genug Geld gespart hat (17,2%) sowie
- wenn die unentschlossene Person oder Kinder der Person im Herkunftsland einen Arbeitsplatz finden würden (17,1%).

Auch wenn weitere Voraussetzungen vorgegeben wurden (siehe Tabelle T9-14), wurde nächsthäufig die Kategorie „sonstige“ Voraussetzungen angegeben (15,1%). Hier stellen sich insbesondere Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Unentschlossenen aus Polen ein (6,5% versus 26,9%). Mehr als jeder zehnte der Unentschlossenen machte gar keine Angabe zu der Frage (13,6%), was auf die Irrelevanz eines Rückkehrgedankens für diese Personen hindeuten könnte. Als weitere Voraussetzung für einen eventuellen Umzug in das Herkunftsland wird dann von 10,5% der Unentschlossenen angeführt, dass dies nur in Frage käme, wenn sie dadurch nicht das Aufenthaltsrecht in Deutschland verlieren würden. Der Nichtverlust des Aufenthaltsrechts wird insbesondere von Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, kaum hingegen von Italienern und Griechen zur Sprache gebracht (14,8% versus 4,2% und 2,6%). Als weitere Voraussetzung für einen eventuellen Umzug in das Herkunftsland könnten sich vorstellen:

- wenn die Kinder erwachsen sind (9,1%),
- wenn die unentschlossene Person sich selbstständig machen könnte (6,9%),
- wenn die unentschlossene Person oder Kinder der Person die Ausbildung in Deutschland abgeschlossen haben (6,8%),
- wenn es die politischen Verhältnisse im Herkunftsland erlauben (6,3%) oder
- wenn Rückkehrhilfen gegeben werden (4,8%).

Die politischen Verhältnisse im Herkunftsland ziehen eher Unentschlossene aus dem ehemaligen Jugoslawien als Griechen oder Italiener in eine Betrachtung für einen eventuellen Umzug in das Herkunftsland mit ein (11,6% versus 1,8% beziehungsweise keiner der italienischen Unentschlossenen). Nimmt man nur die Personen, die Voraussetzungen nannten, dann kommen Polen auf eine geringere durchschnittliche Anzahl als Italiener, ehemalige Jugoslawen und Türken (siehe die letzte Zeile in Tabelle T9-14).

¹²⁶ Weitere Datenquellen deuten darauf hin, dass ein relativ großer Anteil der rückkehrenden Ausländer aus den ehemaligen Anwerbeländern (wie etwa der Türkei, Griechenland und Italien) im Rentenalter ist (ausführlicher zu Analysen der Fortzüge von Ausländern nach der Aufenthaltsdauer: Bundesministerium des Innern/Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2008: 158; Haug/Rühl 2008: 29f).

11,5% aller Befragten meinten, dass sie beabsichtigen, Deutschland zu verlassen und zurück in ihr Herkunftsland zu gehen. Diese potenziellen Heimkehrer (im Folgenden kurz „Heim-“ oder „Rückkehrwillige“) unterscheiden sich ebenfalls nur recht gering von den in Deutschland bleiben wollenden Personen (Heimkehrwillige: ohne Schulabschluss: 13,6%, niedrige Schulbildung: 58,4%, mittlere Schulbildung: 11,6% und hohe Schulbildung: 16,3%, Durchschnittsalter: 44,8 Jahre). Die Heimkehrwilligen wurden nach den Gründen gefragt, warum sie in ihr Herkunftsland umziehen wollen. Da viele nur beabsichtigen zurückzukehren und vermutlich erst wenige den festen Entschluss gefasst haben, in das Herkunftsland umzuziehen, wurden die als konkrete Gründe formulierten Antwortmöglichkeiten von vergleichsweise wenigen angegeben (siehe Tabelle T9-15). Mehr nutzen die Möglichkeit, sonstige Vorraussetzungen oder Gründe für die Absicht, ins Herkunftsland umzuziehen, offen anzuführen (45,5% der Heimkehrwilligen). Dabei wurde diese Möglichkeit häufiger von polnischen als von italienischen Heimkehrwilligen (57,5% versus 39,7%) herangezogen. Bei den konkreten Gründen sind die drei am häufigsten angegebenen Antwortvorgaben folgende:

- weil man Rentner/in ist (34,9% der Heimkehrwilligen),
- weil die Kinder erwachsen sind (16,2%) oder
- weil die Familie zurückgeht (11,9%).

Beim Grund des Erreichens des Rentner-Status zeigt sich eine Dreiteilung: Mehr als die Hälfte der Rückkehrwilligen aus dem ehemaligen Jugoslawien (54,5%) sagten dies. Mit etwa vergleichbarer Häufigkeit wurde das Erreichen des Rentenalters von rückkehrwilligen Griechen, Italienern und Türken genannt (37,7%, 33,2% und 32,6%), während polnische Heimkehrwillige dies kaum erwähnen (5,9%, dabei keiner der Männer versus 15,6% der Polinnen). Auch erwachsene Kinder als Grund für eine Rückkehr werden kaum von Polen angesprochen (5,6% versus 17,9% der Griechen und 18,3% der Türken). Bei heimkehrwilligen Italienerinnen deutet sich eine Konzentration auf familienbezogene Gründe für die Absicht, nach Italien umzuziehen, an, die bei italienischen Männern so nicht festzustellen ist (Grund erwachsene Kinder: 24,3% versus 10,7% und Grund Rückkehr der Familie: 24,4% versus 6,0%). Weitere Gründe sehen dann nur noch unter 10% der Heimkehrwilligen:

- weil genug Geld gespart wurde (8,6%),
- weil sich die rückkehrwillige Person selbstständig machen könnte (6,2%),
- weil die heimkehrwillige Person oder die Kinder der Person die Ausbildung in Deutschland abgeschlossen haben (5,5%) sowie
- weil die heimkehrwillige Person Rückkehrhilfen bekommt (0,6%).

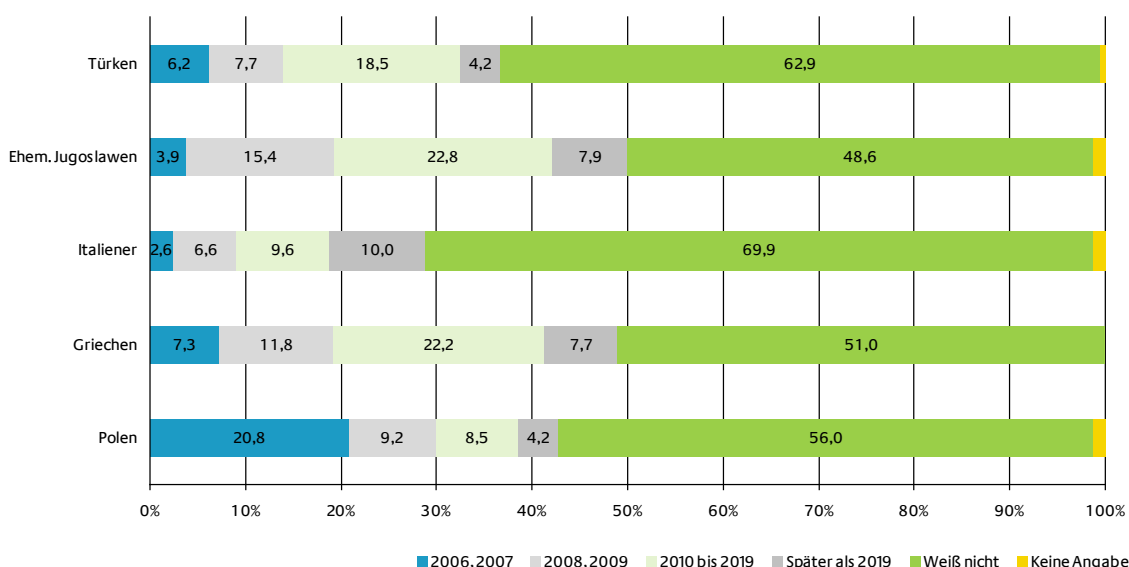
Die Rückkehr aufgrund des Ersparns nennt mehr als jeder fünfte polnische Mann. Dass die heimkehrwillige Person oder die Kinder der Person die Ausbildung in Deutschland abgeschlossen hat, wird überproportional von rückkehrwilligen Polinnen angeführt (11,8%). Keine Angabe zu der Frage nach den Gründen, warum man ins Herkunftsland umziehen will, machten 5,7%, darunter sind mehr heimkehrwillige Italiener (10,3%) als ehemalige Jugoslawen (1,5%). Die Aufsummierung der Gründe zeigt, dass ehemalige Jugoslawen und Griechen mehr Motive nennen als Polen (siehe die letzte Zeile in Tabelle T9-15).

Die Absicht, Deutschland zu verlassen und in ein anderes ausländisches, also nicht in das Herkunftsland zugehen, gab nur eine kleine Gruppe an (1,2%, siehe Tabelle T9-12). Diese

kleine Minderheit ist deutlich jünger (Durchschnittsalter: 32,9 Jahre) und schulisch besser qualifiziert (ohne Schulabschluss: 3,4%, niedrige Schulbildung: 26,7%, mittlere Schulbildung: 39,0%, hohe Schulbildung: 30,8%).

Sowohl die Rückkehrwilligen als auch die Personen, die beabsichtigen, ins Ausland (nicht Herkunftsland) zu gehen, wurden gefragt, bis zu welchem Jahr sie vorhaben, in Deutschland zu leben (siehe Tabelle T9-16). Die Abbildung 9-7 macht im Überblick deutlich, dass die meisten (59,1%) kein konkretes Jahr nannten. Das Jahr kurz nach dem Interview, also die Jahre 2006 oder 2007, wurde nur von 1,1% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien, 2,6% der italienischen Personen, 3,3% der türkischen Männer, 7,3% der Griechen und 7,8% der eine Ausreise beabsichtigenden Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien genannt. Anteile über 10% erreichen aber türkische und polnische Frauen (10,3% und 11,1%). Wie aufgrund der befristeten Arbeitssituation vergleichsweise vieler polnischer Männer nicht anders zu erwarten (siehe Kapitel 4.2.2), sind unter eine Ausreise aus Deutschland beabsichtigenden polnischen Männern 29,2%, die die Jahre 2006 sowie 2007, also die nahe Zukunft nach dem Interview, als Ausreisejahr angaben.

Abbildung 9-7: Jahr des Verlassens Deutschlands bei Personen, die beabsichtigen, ins Herkunftsland zurückzukehren oder in ein anderes ausländisches Land zu gehen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 615.

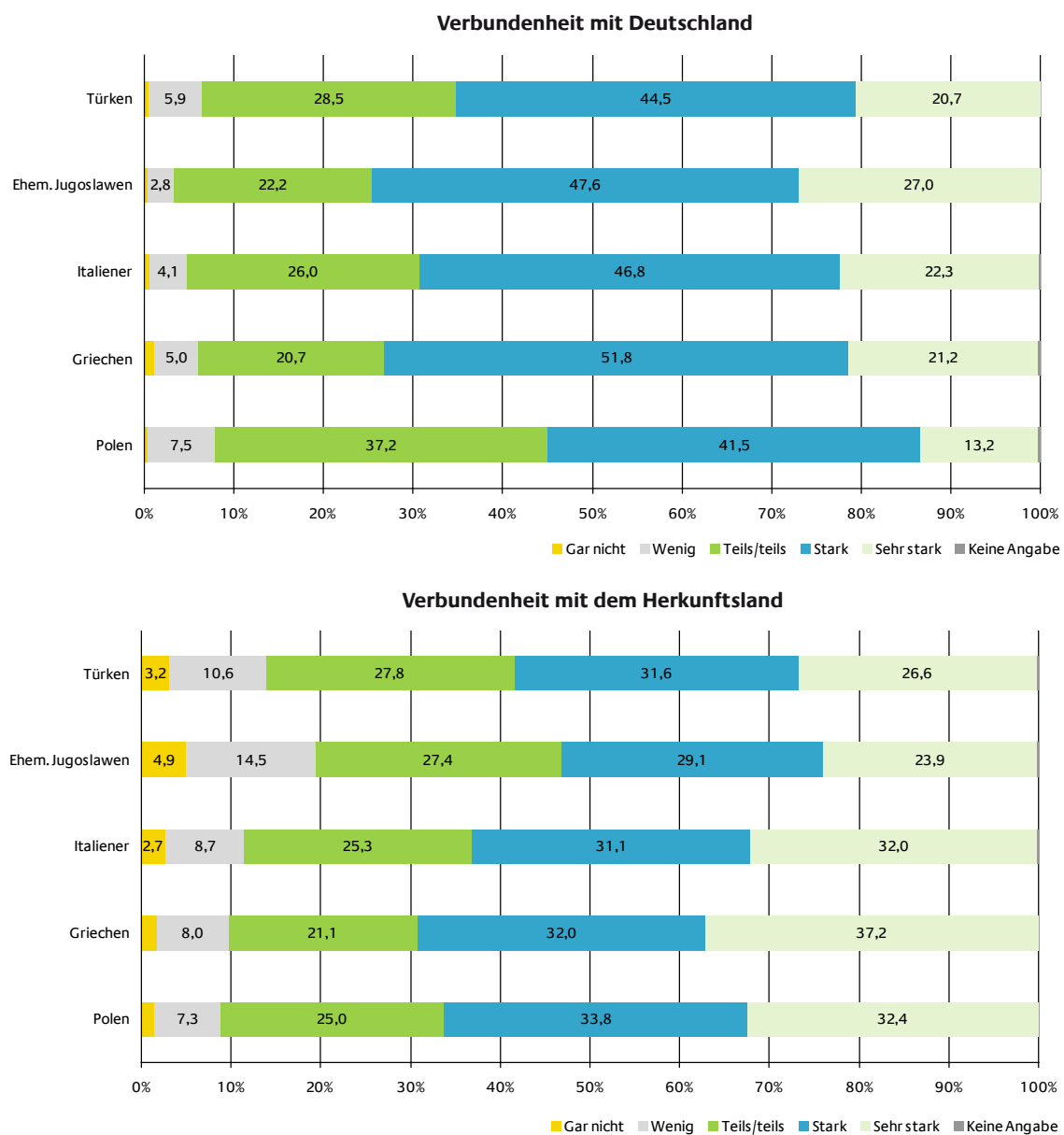
Zur Fragestellung siehe Tabelle T9-16. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

Die Jahre 2010 bis 2019 werden häufiger von griechischen und ehemaligen jugoslawischen Personen als von italienischen oder polnischen Personen genannt (22,2% und 22,8% versus 9,6% und 8,5%). Wie aber bereits oben angesprochen, können sich die Ausreisewilligen meist nicht auf ein konkretes Jahr festlegen: Insbesondere italienische Männer sagen, dass sie nicht wissen, wann sie ihre Absicht zur Ausreise aus Deutschland realisieren wollen (77,6% versus 43,6% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien). Wird ein konkretes Jahr genannt, dann stellen sich bei ausreisewilligen Personen aus Polen Unterschiede nach dem Geschlecht ein: Entsprechende Polinnen wollen Deutschland später als männliche Polen verlassen (Durchschnittsjahr: 2014 versus 2008).

9.5 Verbundenheit mit Deutschland und mit dem Herkunftsland

Die Mehrheit der ausländischen Personen fühlt sich stark (46,0%) oder sogar sehr stark (21,9%) mit Deutschland verbunden (siehe Tabelle T2-22 sowie Abbildung 2-15 in Kapitel 2 und Abbildung 9-8, obere Darstellung). Nur eine kleine Gruppe von 0,5% sieht sich gar nicht mit Deutschland verbunden. Wenig Verbundenheit mit Deutschland verspüren 5,0%, dabei sind unter polnischen und türkischen Personen etwas mehr (7,5% und 5,9%: mehr Türkinnen mit 7,4% als türkische Männer mit 4,6%) und unter Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien nur wenige mit einer geringen Verbundenheit zum Aufenthaltsland (2,8%). Rund jeder Vierte antwortet mit teils/teils. Größer ist diese Gruppe bei polnischen Personen (37,2%), kleiner bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus Griechenland (22,2% und 20,7%).

Abbildung 9-8: Verbundenheit mit Deutschland sowie mit dem Herkunftsland (in Prozent)



Zur Fragestellung siehe Tabellen T2-22 und T2-23. Da sich zum Teil recht geringe Anteile ergeben, werden jeweils Kategorien, die nur auf Anteile von unter 2% kommen, nicht ausgewiesen.

Überproportional bekannten sich Griechen zu einer starken Verbundenheit mit Deutschland (51,8%), unterproportional türkische und polnische Personen (44,5% und 41,5%). Die Personen mit sehr starker Verbundenheit zu Deutschland sind am häufigsten unter ehemaligen Jugoslawen zu finden (27,0%, dabei mehr Frauen mit 31,8% als Männer mit 22,5%). Dann folgt die Gruppe der Italiener (22,3%), der Griechen (21,2%, tendenziell mehr Männer mit 23,9% als Frauen mit 18,0%) und der türkischen Personen (20,7%). Hingegen stellen nur 13,2% der polnischen Personen eine sehr starke Verbundenheit mit Deutschland bei sich fest. Diese unterschiedlichen Tendenzen in der Verbundenheit führen bei einer Durchschnittsbetrachtung zu folgender Reihenfolge: Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind am stärksten mit Deutschland verbunden, wobei Frauen tendenziell eine noch engere Verbundenheit berichten als Männer. Danach folgen griechische, italienische und türkische Personen. Polnische Personen berichteten von den vergleichsweise geringsten Bindungen an Deutschland. Aber auch bei ihnen ist darauf hinzuweisen, dass sich der Mittelwert im Bereich zwischen der Bewertung „teils/teils“ und „starke“ Verbundenheit bewegt.

Wie bereits im Kapitel 2 (siehe Abbildung 2-15) kurz ausgeführt, sehen sich Türken und ehemalige Jugoslawen stärker mit Deutschland verbunden als mit ihrem Herkunftsland (siehe zur Verbundenheit mit dem Herkunftsland im Detail: Tabelle T2-23 sowie Abbildung 9-8, untere Darstellung). Bei Italienern und Griechen ist beim Mittelwertvergleich kein Unterschied zwischen der Verbundenheit mit Deutschland und jener mit dem Herkunftsland feststellbar. Polen hingegen fühlen sich stärker mit dem Herkunftsland als mit Deutschland verbunden.

Im Einzelnen zeigen sich folgende Unterschiede bezüglich der Verbundenheit mit dem Herkunftsland: Immerhin 4,9% der ehemaligen Jugoslawen, aber nur 1,7% der Griechen und 1,5% der Polen fühlen sich ihrem Herkunftsland überhaupt nicht verbunden. Über wenig Verbundenheit zum Herkunftsland berichten 14,5% der ehemaligen Jugoslawen, was sie zumeist deutlich von den andern vier Gruppen abgrenzt. Hier ist die Gruppe der sich nur gering mit dem Herkunftsland verbunden Fühlenden weniger groß (unter 11%). Bei Personen aus Polen fällt bei den gar nicht oder sich nur gering mit Polen Verbundenen auf, dass es sich häufiger um Polinnen (11,7%) als um männliche Polen (4,9%) handelt. 26,6% von allen Befragten fühlen sich nur teilweise mit dem Herkunftsland verbunden, überproportional Türken und ehemalige Jugoslawen (27,8% und 27,4%), unterproportional Griechen (21,2%). 31,1% der Personen berichten von einer starken Verbundenheit mit dem Herkunftsland. Sehr stark mit dem Herkunftsland sind 28,1% verbunden. Weniger häufig wird dies von ehemaligen Jugoslawen und türkischen Personen (23,9% und 26,6%: mehr türkische Frauen mit 28,8% als Männer mit 24,7%), in stärkerem Ausmaß von Italienern, Polen und Griechen (32,0%, 32,4% und 37,2%) bekundet. Bei den Personen aus Polen gibt es dabei einen Unterschied zwischen Männern und Frauen (38,5% versus 27,9%). Insgesamt lassen sich damit Griechen, Polen und Italiener als sich dem Herkunftsland am ehesten verbunden fühlend beschreiben, wobei dies bei den Polen stärker auf die Männer als auf die Frauen zutrifft. Von diesen drei Gruppen grenzen sich die türkischen Personen ab; hier fühlen sich die Türkinen stärker mit der Türkei verbunden als die Männer. Die relativ geringste Verbundenheit zu ihrem Herkunftsland zeigen Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien.

9.6 Zusammenhänge zwischen verschiedenen Aspekten der Bindung an Deutschland und das Herkunftsland sowie mit weiteren Variablen¹²⁷

Welche Ergebnisse zeigen sich bei den Zusammenhangsanalysen zwischen einigen der in den vorausgegangenen Abschnitten des Kapitels 9 vorgestellten Aspekten (siehe Tabelle T9-17) und weiteren in anderen Kapiteln behandelten Variablen (siehe Tabellen T9-18 und T9-19) in Bezug auf die Personen, die die Absicht haben, Deutsche zu werden? Ausländische Personen, die die Absicht haben, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, lassen sich gegenüber denen, die dies nur bei doppelter Staatsangehörigkeit oder gar nicht tun wollen oder noch nicht wissen, ob sie Deutsche werden wollen, folgendermaßen beschreiben: häufiger in Deutschland geboren, weniger oft über eine mutmaßliche Niederlassungserlaubnis verfügend, eher eine Bleibeabsicht in Deutschland artikulierend, sich mit Deutschland stärker, aber mit dem Herkunftsland weniger intensiv verbunden fühlend, eher jung als alt, mit etwas besseren deutschen Sprachkenntnissen und mehr Kontakten zu Personen deutscher Herkunft ausgestattet, eher wenige oder keine Kinder habend und eher in Wohnungsverhältnissen lebend, die den Haushaltsmitgliedern ein vergleichsweise beengtes Platzangebot bieten. Werden nur Zugewanderte bezüglich der Absicht, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, betrachtet, dann haben die Deutsche werden Wollenden eher eine geringere Aufenthaltsdauer in Deutschland hinter sich und nannten weniger häufig als Zuwanderungsgrund eine Arbeitssuche oder ein Arbeitsverhältnis als Zugewanderte, die nur bei möglicher doppelter Staatsangehörigkeit Deutsche werden wollen oder solche, die dies nicht vorhaben oder diejenigen, die noch nicht wissen, ob sie Deutsche werden wollen.

Ausländische Personen, die in Deutschland geboren sind, lassen sich gegenüber denen, die im Ausland geboren wurden, folgendermaßen charakterisieren: jünger, mit besseren deutschen Sprachkenntnissen ausgestattet, (noch) keine oder nur wenige eigene Kinder, sich eher mit Deutschland verbunden fühlend, mehr soziale Kontakte (einerlei, ob zu Deutschen oder zu Landsleuten) pflegend, etwas besser schulisch gebildet und weniger stark gefühlsmäßig an das Herkunftsland gebunden.

Die Aufenthaltsdauer von Zugewanderten steht besonders mit dem Lebensalter im Zusammenhang: Je älter die Zugewanderten, desto länger ist die Aufenthaltsdauer in Deutschland. Mit der Länge der Aufenthaltsdauer in Deutschland und dem dahinter liegenden höheren Alter der Zugewanderten gehen folgende Sachverhalte einher: höhere Kinderzahl, der häufigere Zuwanderungsgrund der Arbeitssuche oder ein Arbeitsverhältnis – hier ist insbesondere an die „Gastarbeitergeneration“ zu denken –, vermindert der Zuwanderungsgrund der Familienzusammenführung als Ehepartner/in, geringere Schulabschlüsse, häufigeres Innehaben des mutmaßlichen Aufenthaltstitels der Niederlassungserlaubnis, höheres Raumangebot pro Haushaltsmitglied, ein Ansteigen der Verbundenheit mit Deutschland und geringere Erwerbstätigkeit.

Wie eben schon angedeutet, lassen sich die zugewanderten Personen, die als Grund der Zuwanderung die Arbeitssuche oder ein Arbeitsverhältnis in Deutschland nannten, gegenüber den Zugewanderten, die diesen Grund nicht nannten, über nachstehende Charak-

¹²⁷ Es muss noch einmal deutlich darauf hingewiesen werden, dass die Variable „Aufenthaltstitel Niederlassungserlaubnis (unbefristet)“ nichts weiter als die Wahrnehmung der Befragten widerspiegelt. Wie im Kapitel 9.3 mehrfach erwähnt, ist eine große Skepsis angebracht, dass über die Erhebung der Aufenthaltstitel bei RAM 2006/2007 eine große Übereinstimmung mit dem wirklich rechtlich vorhandenen Aufenthaltsstatus erzielt wurde.

teristika beschreiben: älter, etwas höheres Platzangebot pro Mitglied im Haushalt, geringer schulisch qualifiziert, weniger gute deutsche Sprachkenntnisse, eher mit Kindern, und sie verfügen zu leicht höheren Anteilen mutmaßlich über eine Niederlassungserlaubnis und berichten zu geringeren Anteilen von der Absicht, in Deutschland bleiben zu wollen.

Zugewanderte Personen, die als Grund der Zuwanderung die Familienzusammenführung als Ehepartner/in angaben, haben schlechtere deutsche Sprachkenntnisse, weniger Kontakte zu Personen deutscher Herkunft, eine geringere Verbundenheit mit Deutschland und mehr Kinder als Zugewanderte, die andere oder gar keine Zuwanderungsmotive nannten. Zudem sind die im Rahmen der Familienzusammenführung als Ehepartner/in Zugewanderten zu geringeren Anteilen erwerbstätig als die Zugewanderten, die nicht im Rahmen der Familienzusammenführung als Ehepartner/in nach Deutschland kamen.

Die ausländischen Personen, die eine mutmaßliche Niederlassungserlaubnis haben, leben schon länger in Deutschland, schätzen ihre Kenntnisse in der deutschen Sprache etwas besser ein, haben zu geringeren Anteilen die Absicht, Deutsche zu werden, sind eher älter und haben tendenziell mehr Kontakte zu Personen deutscher Herkunft als Ausländer ohne mutmaßliche Niederlassungserlaubnis.

Die Absicht, in Deutschland bleiben zu wollen, geht mit einer verminderten Verbundenheit zum Herkunftsland, einer stärkeren Verbundenheit mit Deutschland sowie mit der Absicht, Deutsche/r werden zu wollen, einher. Zudem haben Personen, die beabsichtigen, in Deutschland zu bleiben, tendenziell mehr Kontakte zu Personen deutscher Herkunft als Personen, die Deutschland verlassen wollen.

Neben den bereits angesprochenen Korrelationen geht eine höhere Verbundenheit mit Deutschland mit besseren deutschen Sprachkenntnissen, vermehrten Kontakten zu Deutschen, einer geringeren Verbundenheit mit dem Herkunftsland sowie mit einem niedrigeren Alter einher.

Fasst man abschließend alle Zusammenhänge zusammen, die mit einer stärkeren Verbundenheit zum Herkunftsland assoziiert sind, dann lässt sich sagen, dass stärker mit dem Herkunftsland verbundene Personen eher nicht die Absicht haben, in Deutschland zu bleiben oder Deutsche/r zu werden, eher über schlechtere deutsche Sprachkenntnisse verfügen, verminderte Kontakte zu Personen deutscher Herkunft und vermehrte zu Landsleuten haben, sich eher aus älteren denn aus jüngeren Personen rekrutieren und dass es verstärkt die sind, die nicht in Deutschland geboren wurden.

9.7 Zusammenfassung

Wird nach dem Geburtsland der Personen und der Aufenthaltsdauer gefragt, ergibt sich:

- 72,6% der Griechen, 74,9% der Italiener, 76,9% der Türken, 90,6% der ehemaligen Jugoslawen und 97,3% der Polen wurden im Ausland geboren.
- 61,0% der Befragten leben jedoch schon 20 und mehr Jahre in Deutschland (durchschnittliche Aufenthaltsdauer von griechischen und italienischen Personen: 29,6 Jahre, türkische Personen: 24,7 Jahre, ehemalige Jugoslawen: 23,5 Jahre). Nicht so lang ist die Aufenthaltsdauer von polnischen Personen (13,1 Jahre).

Nach Erfahrungen mit aufenthaltsrechtlichen Fragen und damit zusammenhängenden Problemen gefragt, gab die Mehrheit (77,9%) an, in diesem Zusammenhang keine Probleme gehabt zu haben:

- Italienische und griechische Personen (87,7% und 84,9%) berichteten öfter, dass sie diesbezüglich problemfrei gewesen seien.

Wenn Problemlagen genannt werden, dann sind dies am häufigsten:

- die Undurchschaubarkeit der geltenden Vorschriften (6,3%),
- die Unsicherheit, ob man in Deutschland bleiben darf (4,9%),
- eine wahrgenommene Diskriminierung durch Behörden (4,4%),
- ein mangelndes Verständnis (4,1%) und eine mangelnde Sachkenntnis (2,7%) von Mitarbeitern örtlicher Ausländerbehörden.

Deutsche

Die meisten der sehr kleinen Teilgruppe mit einer deutschen Staatsangehörigkeit zum Befragungszeitpunkt Ende 2006 oder Anfang bis Mitte 2007 (3,0%) wurden durch eine Einbürgerung Deutsche (69,8%).

- Weitere 20,0% gaben an, sie seien durch Geburt in den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit gelangt.
- 8,2% der Befragten, die laut AZR am 30. Juni 2006 eine polnische Staatsangehörigkeit hatten, kamen als Aussiedler in den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit.

Nicht-Deutsche

Die Mehrheit war damit nicht-deutsch zum Befragungszeitpunkt.

- Von diesen bekundet insbesondere eine große Gruppe der EU-Ausländer aus Italien (70,4%) und aus Griechenland (67,5%) eine explizite Ablehnung der Absicht, Deutscher zu werden. 30,4% der ehemaligen Jugoslawen und 29,3% der Türken (gegenüber 23,8% der Polen sowie unter 10% der Griechen und Italiener) beabsichtigen ohne Einschränkung, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Polnische Personen machen des Weiteren vergleichsweise oft die Einschränkung, dass sie sich nur bei der Möglichkeit einer doppelten Staatsangehörigkeit einbürgern lassen wollen (20,2% der Polen versus 14,0% der ehemaligen Jugoslawen, 12,9% der Griechen, 12,7% der Italiener und 11,6% der Türken). 12,9% der ausländischen Personen wissen (noch) nicht, ob man ein/e Deutsche/r werden will oder nicht.

Die Personen, die die uneingeschränkte Absicht haben, Deutsche zu werden, lassen sich insbesondere über folgende Merkmale beschreiben:

- jung (Durchschnittsalter: 32,1 Jahre),
- geringe Verbundenheit mit dem Herkunftsland,
- Bleibeabsicht in Deutschland,
- stärkere Verbundenheit mit Deutschland und
- mit besseren deutschen Sprachkenntnissen ausgestattet.

Wichtigste Begründungen für den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit sind für diese Personen:

- dass man in Deutschland verwurzelt sei (58,1%),
- dass man Deutschen rechtlich gleichgestellt werde (46,7%),
- dass man jederzeit ein Aufenthaltsrecht in Deutschland habe (44,5%). Dies ist

häufiger für ehemalige Jugoslawen (51,5%), Türken (45,1%) und Polen (39,9%) als für die wenigen einbürgerungswilligen Italiener (21,6%) und Griechen (16,9%) von Bedeutung.

- dass man mit der deutschen Staatsangehörigkeit alle politischen Rechte ausüben könne (32,7%),
- dass man mit der deutschen Staatsangehörigkeit in den Genuss von Reisefreiheit in alle Länder der Europäischen Union und viele andere Länder gelange (27,1%; eher von ehemaligen Jugoslawen als von Polen oder Griechen genannt).
- Einbürgerungswillige Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei nennen durchschnittlich mehr Gründe für die Absicht, Deutsche/r zu werden, als Polen oder Griechen.

Die ältere Teilgruppe der ausländischen Personen ohne Absicht, Deutsche zu werden (Durchschnittsalter: 46,7 Jahre), nennt insbesondere drei Motive gegen den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit:

- Beibehaltung der jetzigen Staatsangehörigkeit (55,7%). Italiener und Türken führen in stärkerem Maße als Polen diesen Grund für die Beibehaltung ihrer derzeitigen Staatsangehörigkeit an.
- Den ohnehin gesicherten Aufenthalt in Deutschland (21,7%).
- Die EU-Bürgerschaft (19,3%). Entsprechend der verschiedenen Staatsangehörigkeiten wird dieser Grund gegen eine Einbürgerung sehr viel häufiger von Italienern (48,6%), Polen (44,4%) und Griechen (35,7%) als von ehemaligen Jugoslawen (5,5%) oder Türken (1,4%) genannt.

In Deutschland geborene Personen

Unterteilt zwischen in Deutschland geborenen und zugewanderten Personen, lässt sich die erste Teilgruppe besonders über folgende Merkmale beschreiben:

- Jung,
- bessere deutsche Sprachkenntnisse,
- (noch) keine oder nur wenige eigene Kinder,
- mit Deutschland verbunden fühlend,
- kontaktreich zu sowohl Deutschen als auch Landsleuten,
- besser schulisch gebildet,
- weniger stark gefühlsmäßig an das Herkunftsland gebunden.

Zugewanderte Personen

Die zweite Gruppe, die Zugewanderten (Durchschnittsalter: 44,1 Jahre und schlechter schulisch qualifiziert) kam zu rund einem Drittel vor 1974 nach Deutschland:

- Fast die Hälfte der zugewanderten Italiener (47,6%) und Griechen (46,6%) kam vor 1974, bei den zugewanderten ehemaligen Jugoslawen (34,9%) und Türken (30,8%) sind es etwa ein Drittel. Hingegen sind nur 1,9% der polnischen Zugewanderten vor 1974 nach Deutschland gekommen.
- Vor 1974 wanderten mehr Männer als Frauen ein (36,8% versus 28,0%).
- 1974 bis 1981 kamen überproportional türkische und italienische Personen.
- Die Jahre 1982 bis 1985 waren von nur geringer Zuwanderung geprägt.
- Griechische, polnische und türkische Personen kamen überproportional in den Jahren 1986 bis 1989.
- Von 1990 bis 2005 kamen mit den Jahren steigende Anteile polnischer Zuwan-

derer (1990 bis 1993: 14,3% auf 2002 bis 2005: 21,4%). Im Zeitraum 1990 bis 2005 fanden 71,5% der polnischen Zuwanderer den Weg nach Deutschland.

- Rund jeder vierte der eingewanderten Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien zog in den 1990er Jahren zu (1990 bis 1993: 24,4% auf 1998 bis 2001: 8,3%).

Die wichtigsten Gründe für die Zuwanderung aus der Sicht der Zugewanderten sind:

- Arbeitssuche oder ein Arbeitsverhältnis (auch Anwerbung als „Gastarbeiter/in“) (35,4%). Unter den italienischen und griechischen Personen (49,1% und 46,8%) ist der Anteil besonders hoch. Deutlich mehr Männer als Frauen nennen dieses Motiv (über alle fünf Gruppen: 45,4% versus 24,0%).
- Zugewanderte Frauen kamen häufig im Zuge der Familienzusammenführung als Ehepartnerin nach Deutschland (57,8% der Türkinnen, 49,3% der Polinnen versus 36,0% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, 33,1% der Italienerinnen und 28,6% der Griechinnen). Für Männer ist dieser Grund eher bei Türken (18,3%), Polen (14,8%) und ehemaligen Jugoslawen (11,5%) als bei Italienern (4,0%) oder Griechen (3,9%) von Relevanz.
- 21,8% nannten die Familienzusammenführung als Kind (häufiger türkische Personen mit 27,3%; 32,8% Männer versus 20,9% Frauen sowie italienische mit 25,7% und griechische Personen mit 25,0% als Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 14,2% und nur selten polnische Personen mit 7,2%, dabei 9,8% der Zuwanderer versus 5,2% der Zuwanderinnen aus Polen).
- Jede fünfte Person aus dem ehemaligen Jugoslawien kam, um in Deutschland einen Asylantrag zu stellen (Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 22,0% häufiger als Frauen mit 15,5%).

Bleibe-, Aus- oder Rückwanderungsabsichten

Die überwiegende Mehrheit hat nicht die Absicht, Deutschland zu verlassen:

- 74,0% verneinen die Frage nach der Absicht, Deutschland zu verlassen (überproportional Türkinnen mit 80,1%, Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 79,6% sowie türkische Männer mit 75,0%).

Dieser Personenkreis der bleibewilligen Personen lässt sich folgendermaßen umschreiben:

- Durchschnittsalter von 39,9 Jahren,
- verminderte Verbundenheit zum Herkunftsland, stärkere Verbundenheit mit Deutschland,
- verstärkte Anteile derjenigen, die beabsichtigen, Deutsche/r zu werden,
- tendenziell mehr Kontakte zu Personen deutscher Herkunft.

Die wichtigsten Gründe für das Bleiben in Deutschland sind:

- in Deutschland lebende Familie (71,4%, unterproportional polnische Personen mit 57,7%),
- Wohlfühlen in Deutschland (58,3%, unterproportional Türkinnen mit 49,2%),
- Verwurzelung in Deutschland (47,1%, stark unterproportional Polinnen mit 27,8%),
- in Deutschland lebende Freunde und Bekannte (40,2%, unterproportional polnische Personen mit 29,4% und Türkinnen mit 33,6%),
- Schulbesuch oder Berufsausbildung von in Deutschland lebenden Kindern (28,1%),
- Gefallen an der ausgeübten Tätigkeit in Deutschland (25,3%, Männer zu 32,3% versus Frauen zu 17,8%).

Bezüglich ihrer Bleibe-, Aus- oder Rückwanderungsabsichten sind 12,9% unentschlossen. Charakteristika dieses Personenkreises sind:

- Durchschnittsalter: 41,5 Jahre.
- Mehr Unentschlossene sind unter griechischen Personen (18,0%) als unter ehemaligen Jugoslawen (13,5%), Italienern (13,5%) und Türken (11,2%).

Nach Voraussetzungen gefragt, unter denen sich die Unentschlossenen vorstellen könnten, in ihr Herkunftsland umzuziehen, wird am häufigsten geantwortet:

- Wenn man Rentner/in ist (31,1%; überproportional italienische Männer mit 45,4%).
- Wenn die Familie mit zurückgeht (24,0%, unterproportional polnische Personen mit 8,3%).
- Wenn genug Geld gespart wurde (17,2%).
- Wenn man selbst oder Kinder im Herkunftsland einen Arbeitsplatz finden würde (17,1%).

Weitere 11,5% sagten, Deutschland in Richtung des Herkunftslands verlassen zu wollen:

- Durchschnittsalter der Rückkehrwilligen: 44,8 Jahre.
- Verbreiteter ist diese Absicht unter griechischen Personen (20,1%) und polnischen Männern (20,7%).

Nach konkreten Voraussetzungen gefragt, warum die Rückkehrwilligen in das Herkunftsland umziehen wollen, ergeben sich folgende häufigste Nennungen:

- Weil man Rentner/in ist (34,9%, kaum von polnischen Personen mit 5,9% genannt).
- Weil die Kinder erwachsen sind (16,2%).
- Weil die Familie zurückgeht (11,9%).

Nur eine kleine Teilgruppe (1,2%) bekundet die Absicht, Deutschland zu verlassen und in ein anderes ausländisches Land, nicht aber in das Herkunftsland gehen zu wollen:

- Diese kleine Minderheit ist deutlich jünger (Durchschnittsalter: 32,9 Jahre) und schulisch besser qualifiziert als die Bleibewilligen, die Unentschlossenen und die Rückkehrwilligen.
- 5,0% der Polinnen wollen Deutschland verlassen, aber nicht, um nach Polen, sondern in ein anderes Land zu gehen.

Sowohl Rückkehrwillige als auch Personen, die beabsichtigen, ins Ausland zu gehen, wurden gefragt, bis zu welchem Jahr sie vorhaben, noch in Deutschland zu bleiben:

- Die meisten nannten kein konkretes Jahr (59,1%).
- Die nahe Zukunft als Ausreisejahr aus Deutschland gaben insbesondere polnische Männer (29,2%) an.

Verbundenheit mit Deutschland

Die Gruppe der Befragten, die sich stark oder sehr stark mit Deutschland (67,9%) verbunden fühlen, ist etwas größer als jene, die entsprechende Empfindungen für das Herkunftsland (59,2%) haben:

- Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind am stärksten mit Deutschland verbunden (74,6% stark oder sehr stark), wobei Frauen tendenziell eine noch engere Verbundenheit berichten als Männer. Danach folgen griechische,

italienische und türkische Personen. Polnische Personen berichteten von den vergleichsweise geringsten Bindungen an Deutschland. Aber auch bei ihnen fühlen sich 54,7% stark oder sehr stark mit Deutschland verbunden.

Eine höhere Verbundenheit mit Deutschland geht einher mit:

- besseren deutschen Sprachkenntnissen,
- vermehrten Kontakten zu Deutschen,
- der Absicht, in Deutschland zu bleiben,
- der Absicht, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben,
- einer geringeren Verbundenheit mit dem Herkunftsland
- sowie mit einem niedrigeren Alter.

Verbundenheit mit dem Herkunftsland

Polen fühlen sich als einzige Gruppe stärker mit dem Herkunftsland (66,2% stark oder sehr stark) als mit Deutschland verbunden. Bei Italienern und Griechen hält sich ungefähr die Verbundenheit mit Deutschland und jene mit dem Herkunftsland die Waage. Türken und ehemalige Jugoslawen sehen sich stärker mit Deutschland als mit ihrem Herkunftsland verbunden:

- Insgesamt lassen sich damit Griechen (69,2% stark oder sehr stark), Polen (66,2%) und Italiener (63,1%) als mit dem Herkunftsland am ehesten verbunden fühlend beschreiben. Bei den polnischen Personen kommt dies stärker durch die Männer als durch die Frauen zustande. Von diesen Gruppen grenzen sich die türkischen Personen ab (58,2%); hier fühlen sich die Türkinnen stärker mit der Türkei verbunden als die Männer. Die relativ geringste Verbundenheit zu ihrem Herkunftsland zeigen Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (53,0% stark oder sehr stark verbunden).

Eine höhere Verbundenheit zum Herkunftsland ist assoziiert mit:

- geringere Anteile derjenigen, die die Absicht haben, in Deutschland zu bleiben oder Deutsche/r zu werden,
- geringere Anteile derjenigen, die nicht in Deutschland geboren wurden,
- schlechtere deutsche Sprachkenntnisse,
- verminderte Kontakte zu Personen deutscher Herkunft und vermehrte zu Landsleuten sowie
- ein tendenziell höheres Lebensalter.

10 Religion

Erste Auswertungen in Kapitel 2 (dort Tabelle 2-2 sowie Tabelle T2-26) bezüglich der Religionszugehörigkeit zeigen, dass vier Ausländergruppen als vergleichsweise homogen bezüglich einer Einteilung in die großen Weltreligionen anzusehen sind. 92,9% der Türken sind Muslime. 93,5% der Polen, 92,4% der Italiener und 87,8% der Griechen gehören einer christlichen Religionsgemeinschaft an. Ehemalige Jugoslawen sind hingegen zu 54,8% christlich, und weitere 32,2% ordnen sich einer islamischen Religionsgemeinschaft zu.

Im Kapitel 8.1 über die Partizipation in Vereinen und Verbänden wurde zudem berichtet, dass nur wenige der Ausländer (0,9%) in deutschen religiösen Organisationen Mitglied sind (siehe Tabelle T8-1). Bezüglich religiöser herkunftslandbezogener Organisationen zeigte sich nur für eine etwas größere Teilgruppe der türkischen Männer (7,1% gegenüber 2,2% der Türiinnen) eine Relevanz (siehe Tabelle T8-2). Die anderen Gruppen partizipieren höchstens zu 2,6% (griechische Männer) an religiösen herkunftslandbezogenen Organisationen.

Um die 60% der Türken, der Griechen, der Italiener und der Polen stufen sich selbst als religiös oder sehr religiös ein. Bei ehemaligen Jugoslawen sind es hingegen weniger als die Hälfte, die sich entsprechend bewerten (**Babka von Gostomski 2008: 34**).

In den folgenden Kapiteln werden Aspekte der Religionszugehörigkeit, der Religiosität und darüber hinausgehend auch von Besuchen von Gottesdiensten oder ähnlichen religiösen Veranstaltungen vertiefend betrachtet. Dabei wird auf das Zusammenspiel von Religionszugehörigkeit und Religiosität einerseits, aber auch auf Zusammenhänge zwischen Aspekten der Religion und weiteren, bereits in den bisherigen Kapiteln vorgestellten zentralen Sachverhalten andererseits eingegangen.

10.1 Zugehörigkeit zu einer Glaubens- oder Religionsgemeinschaft

Alle folgenden Aussagen zu sunnitischen Muslimen und zu Personen, die sich einer „anderen islamischen Religionsgemeinschaft“ zugehörig sehen, sind nur eingeschränkt interpretierbar (siehe Tabelle T2-26, obere Darstellung). Aufgrund der in Kapitel 1.8 beschriebenen Unsicherheiten bezüglich der Frageabfolge ist zu vermuten, dass sich unter den Personen, die sich einer „anderen islamischen Religionsgemeinschaft“ zugehörig sehen, nicht wenige Personen befinden, die sunnitisch sind. Daher sind die nun berichteten Prozentanteile für diese beiden Gruppen mit Unsicherheiten behaftet. Es ist begründet zu vermuten, dass die Anteile der Sunniten unter- und die Anteile der Personen, die sich einer

anderen islamischen Religionsgemeinschaft zugehörig sehen, in den folgenden Ausführungen überschätzt werden.¹²⁸

Hinter dem Sammelbegriff der Muslime verbergen sich bei türkischen Personen verschiedene muslimische Gemeinschaften (siehe Tabelle T2-26, obere Darstellung): 53,2% der Türken ordnen sich als sunnitisch, 9,7% als alevitisch und 3,8% als schiitisch ein. Weitere 26,2% machten keine spezifische Angabe, sondern stuften sich einer „anderen islamischen Religionsgemeinschaft“ zugehörig ein.¹²⁹ Die wenigen christlichen Türken (insgesamt 1,5%) gehören eher der orthodoxen Kirche (0,9%) als der römisch-katholischen Kirche (0,3%), der evangelischen Kirche (0,1%) oder anderen, nicht näher spezifizierten protestantischen Religionsgemeinschaften, wie etwa Freikirchen, an (0,3%). Mit 3,2% aller türkischen Personen ist die Teilgruppe, die gar keiner Glaubens- oder Religionsgemeinschaft angehört, als klein zu bezeichnen. Türkische Frauen und Männer unterscheiden sich bezüglich der Verteilungen auf die unterschiedlichen Glaubens- oder Religionsgemeinschaften nicht.

Dies ist bei Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien nicht der Fall. Bei ihnen sind die Frauen zu höheren Anteilen christlich (60,9% versus 49,1% der Männer) und die Männer finden sich etwas häufiger unter den Muslimen (35,0% versus 29,2% der Frauen) oder gehören keiner Glaubens- oder Religionsgemeinschaft (11,1% der Männer versus 6,3% der Frauen) an (siehe Tabelle T2-26, untere Darstellung). Von allen fünf Ausländergruppen stellt sich ansonsten bei den ehemaligen Jugoslawen die größte Vielfalt an Zugehörigkeiten zu Religions- und Glaubensgemeinschaften ein. Ein Drittel gehört der römisch-katholischen Kirche an (38,0% der Frauen versus 28,4% der Männer). 20,7% fühlen sich der orthodoxen Kirche zugehörig. Auf nur geringe Anteile kommen Zugehörigkeiten zur evangelischen Kirche sowie zu anderen protestantischen Religionsgemeinschaften (jeweils 0,5%).¹³⁰ 10,8% sehen sich als Sunniten, überproportional sind darunter Männer (13,1% versus 8,5% der Frauen). Weitere 1,0% bezeichnen sich als schiitisch oder alevitisch. Die meisten der muslimischen Jugoslawen, nämlich 20,3% aller ehemaligen Jugoslawen, wählten die Kategorie „andere islamische Religionsgemeinschaft“, um ihre religiöse Zugehörigkeit zu beschreiben.¹³¹ Verglichen mit den anderen vier Ausländergruppen gibt es unter den ehemaligen Jugoslawen vergleichsweise viele (8,8%), die keiner Religions- oder Glaubensgemeinschaft angehören.

Während Heterogenität das Bild der Glaubensgemeinschaften bei Türken und ehemaligen Jugoslawen prägt – bei Türken hinsichtlich verschiedener muslimischer Glaubensgemeinschaften, bei ehemaligen Jugoslawen bezüglich einer breiten Streuung über die römisch-katholische Kirche, die orthodoxe Kirche, die verschiedenen muslimischen Gemeinschaften und im Hinblick auf einen größeren Anteil von Atheisten – lassen sich die drei anderen Gruppen über je eine, stark dominierende, Religions- oder Glaubensgemeinschaft beschreiben.

128 Eine Studie, die sich dezidiert mit den Muslimen in Deutschland befasst, ist die im Jahre 2008 im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz vom BAMF durchgeführte Untersuchung „Muslimisches Leben in Deutschland“ (Haug/Müsig/Stichs 2009: 134ff).

129 Wird nur die Gruppe der türkischen Muslime in den Blick genommen, dann sind 57,2% von ihnen sunnitisch, 10,5% alevitisch, 4,1% schiitisch und 28,2% ordnen sich einer anderen islamischen Religionsgemeinschaft zu.

130 Beim Fokus nur auf die christlichen Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien ergibt sich folgende Verteilung: römisch-katholisch 60,3%, orthodox 37,8%, evangelisch (lutherisch/reformiert) 1,0%, andere protestantische Religionsgemeinschaft (Freikirche) 0,9%.

131 Bei Betrachtung alleine der muslimischen Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind 33,7% sunnitisch, 1,4% alevitisch, 1,9% schiitisch und 63,0% ordnen sich einer anderen islamischen Religionsgemeinschaft zu.

90,4% der Italiener und 90,8% der Polen (mehr Frauen als Männer: 93,0% versus 87,7%) gehören der römisch-katholischen Kirche an.¹³² In beiden Gruppen folgen dann die Personen, die keiner Religions- oder Glaubensgemeinschaft angehören (5,0% der Italiener; 3,1% der Polinnen versus 8,7% der polnischen Männer).

Unter den Griechen sind 83,2% orthodoxe Christen.¹³³ Die kleineren Religions- oder Glaubensgemeinschaften umfassen 4,0%, die römisch-katholisch, 3,6%, die Sunniten sind und weitere 3,6%, die sich einer „anderen islamischen Religionsgemeinschaft“ zugehörig fühlen (mehr Männer mit 5,2% als Frauen mit 2,5%). 2,4% der griechischen Personen gehören keiner Religions- oder Glaubensgemeinschaft an.

10.2 Religiosität

Ehemalige Jugoslawen sind weniger religiös als die anderen vier Gruppen (siehe zur Selbstbewertung der Religiosität: Tabelle T10-1). Betrachtet man die Mittelwerte der fünfstufigen Skala von 1 „nicht religiös“ bis 5 „sehr religiös“, dann kommen die Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien auf den geringsten Mittelwert (3,21 gegenüber 3,42 bis 3,59 bei den anderen Gruppen). In allen fünf Gruppen sind Frauen religiöser als Männer. Betrachtet man hier die Anteile der Werte 4 „religiös“ und 5 „sehr religiös“ vergleichend, dann stellen sich folgende Werte ein: Türkinnen 66,5% versus 57,7% der türkischen Männer, Griechinnen 69,4% versus 53,6% der griechischen Männer, Italienerinnen 64,7% versus 51,3% der italienischen Männer, Polinnen 62,7% versus 48,7% der polnischen Männer sowie ehemalige Jugoslawinnen 52,9% versus 40,4% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Werden die zwölf größten Gruppen der Religionsgemeinschaften/Atheisten (siehe Tabelle T2-26) hinsichtlich ihrer Religiosität verglichen (siehe grafische Darstellung des Mittelwertvergleichs: Abbildung 10-1), dann stellt sich eine Dreiteilung ein. Türkische Sunniten, römisch-katholische ehemalige Jugoslawen, türkische Personen einer anderen islamischen Religionsgemeinschaft (ohne Sunniten, Schiiten und Aleviten), orthodoxe Griechen, römisch-katholische Italiener und römisch-katholische Polen sind in etwa gleich ausgeprägt religiös. Etwas weniger religiös sind türkische Aleviten und ehemalige Jugoslawen, die einer anderen islamischen Religionsgemeinschaft (ohne Sunniten, Schiiten und Aleviten), einer sunnitisch ausgerichteten Glaubensgemeinschaft oder der christlich-orthodoxen Kirche angehören.¹³⁴ Wie nicht anders zu erwarten sind hingegen Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien oder aus Polen, die sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig sehen, kaum religiös.

Die im Kapitel 8.1 angesprochenen, sehr wenigen Mitglieder (0,9% aller Ausländer) in deutschen religiösen Organisationen (siehe Tabelle T8-1) sind im Durchschnitt als religiös zu bezeichnen (Mittelwert der Religiosität: 3,95), während man die durchschnittliche Religiosität der großen Mehrheit von Ausländern, die kein Mitglied in deutschen religiösen Organisationen sind, eher zwischen den Kategorien „teils/teils“ und „religiös“ liegend

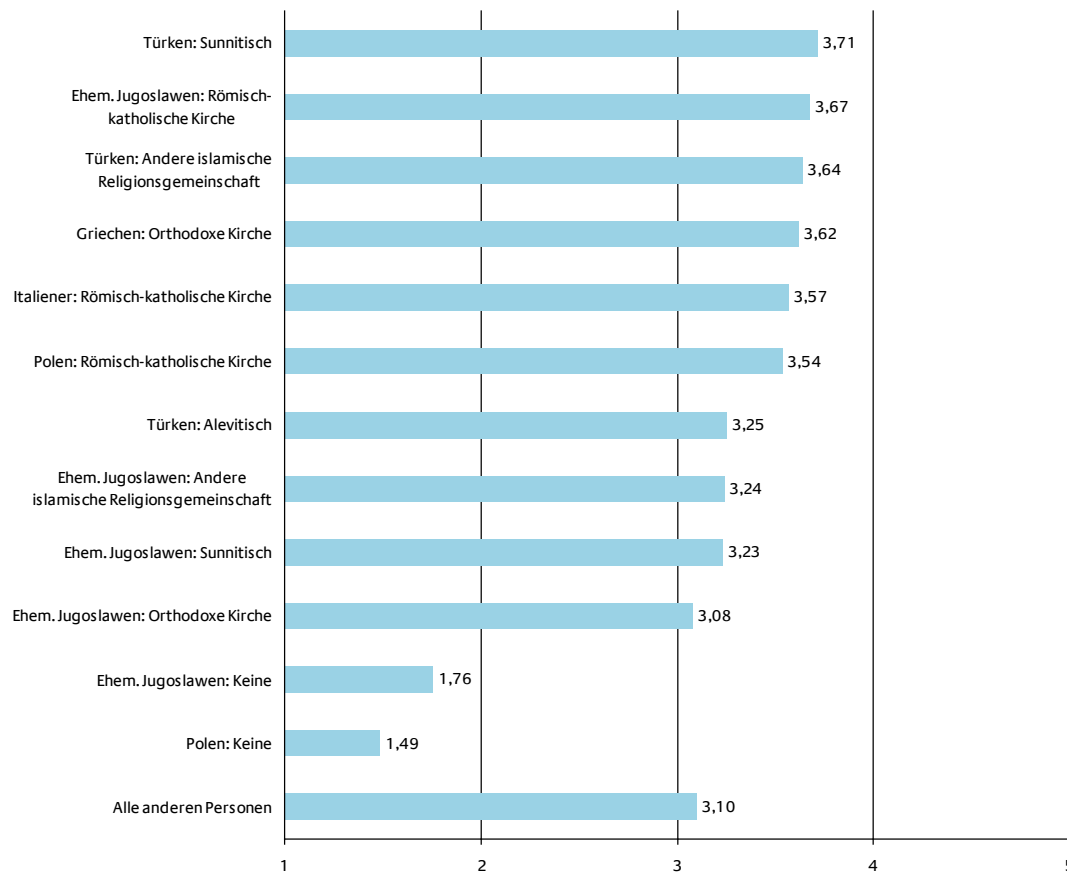
¹³² Italienische Christen gehören damit zu 97,8% der römisch-katholischen Kirche an (evangelisch: 0,5%, andere protestantische Religionsgemeinschaft: 1,2%, orthodoxe: 0,5%) und polnische Christen zu 97,1% römisch-katholisch (evangelisch: 1,8%, andere protestantische Religionsgemeinschaft: 0,9%, orthodox: 0,2%).

¹³³ Damit sind 94,8% der griechischen Christen orthodox, 0,5% gehören der evangelischen Kirche (lutherisch/reformiert) und 0,1% einer anderen protestantischen Religionsgemeinschaft an. Weitere 4,5% der griechischen Christen sind römisch-katholisch.

¹³⁴ Mithilfe des Religionsmonitors der Bertelsmannstiftung und einem Index zur „Zentralität der Religiosität“ zeigen sich türkische Muslime religiöser als bosnische Muslime (Thielmann 2008: 16).

beschreiben kann (Mittelwert der Religiosität: 3,46). Dagegen sind die Mitglieder einer herkunftslandbezogenen religiösen Organisation (3,1% aller Ausländer, siehe Tabelle T8-12) deutlich religiöser (Mittelwert der Religiosität: 4,29) als diejenigen ohne eine solche Partizipation (Mittelwert der Religiosität: 3,44). Überproportional sind türkische Männer (7,1%) Mitglied in herkunftslandbezogenen religiösen Organisationen. Sie lassen sich ebenfalls als ausgeprägt religiös beschreiben (Mittelwert der Religiosität: 4,33 gegenüber 3,42 der türkischen Männer ohne Mitgliedschaft in einer herkunftslandbezogenen religiösen Organisation).

Abbildung 10-1: Mittelwerte der Religiosität der zwölf größten Religionsgemeinschaftsgruppen



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Als zwölf größte Religionsgemeinschaftsgruppen werden die Gruppen aufgeführt, die in Tabelle T2-26 je Ausländergruppe über 5% kommen. Alle anderen Religionsgemeinschaftsgruppen (inklusive „keine Angabe“) wurden zu „alle anderen Personen“ zusammengefasst. Religiosität wurde mittels einer fünfstufigen Skala von 1 „nicht religiös“ bis 5 „sehr religiös“ erhoben. Zu den Fragestellungen siehe Tabellen T2-26 und T10-1.

Nur die Personen, die einer Glaubens- oder Religionsgemeinschaft angehören (siehe Tabelle T2-26: 93,5% aller Ausländer), wurden nach der Häufigkeit der Besuche von Gottesdiensten oder ähnlichen religiösen Veranstaltungen gefragt (siehe Tabelle T10-2). Eine große Teilgruppe der türkischen Frauen (24,8%) sowie der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (24,3%) besucht nie religiöse Veranstaltungen (versus 13,4% der türkischen Männer und unter 10% der anderen Gruppen). Selten gehen insbesondere italienische Personen zu einem Gottesdienst (33,2% versus unter 24% bei den anderen vier Gruppen). Über alle Gruppen gesehen kommen die Antwortkategorien „mehrmals im Monat“ und „seltener“ auf die relativ höchsten Anteile (23,5% sowie 23,8%). Ein- bis dreimal im Monat besuchen 13,4% der Ausländer (überproportional insbesondere griechische Frauen mit 27,9%), einmal pro Wo-

che 5,8% (überproportional türkische Männer mit 25,8% und polnische Frauen mit 25,0%), mehrmals pro Woche 4,7% (überproportional türkische Männer mit 7,7%) und täglich 1,8% der Ausländer (überproportional türkische Männer mit 4,7%) Gottesdienste oder ähnliche religiöse Veranstaltungen. Fasst man die Kategorien „einmal in der Woche“, „mehrmals in der Woche“ und „täglich“ zusammen, dann sind solche „häufigen Besucher“ unterschiedlich über die Gruppen verteilt. 41,0% der türkischen Männer, 27,1% der Polinnen und 20,7% der Türkinnen sind häufige Besucher von religiösen Veranstaltungen. Dann folgen polnische Männer (18,7%) und Griechinnen (16,4%). Die weiteren Gruppen kommen nur auf unter 15% häufiger Besucher von Gottesdiensten und ähnlichen religiösen Veranstaltungen (14,4% der Italienerinnen, 14,1% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, je 12,0% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus Italien sowie 10,2% der griechischen Männer).

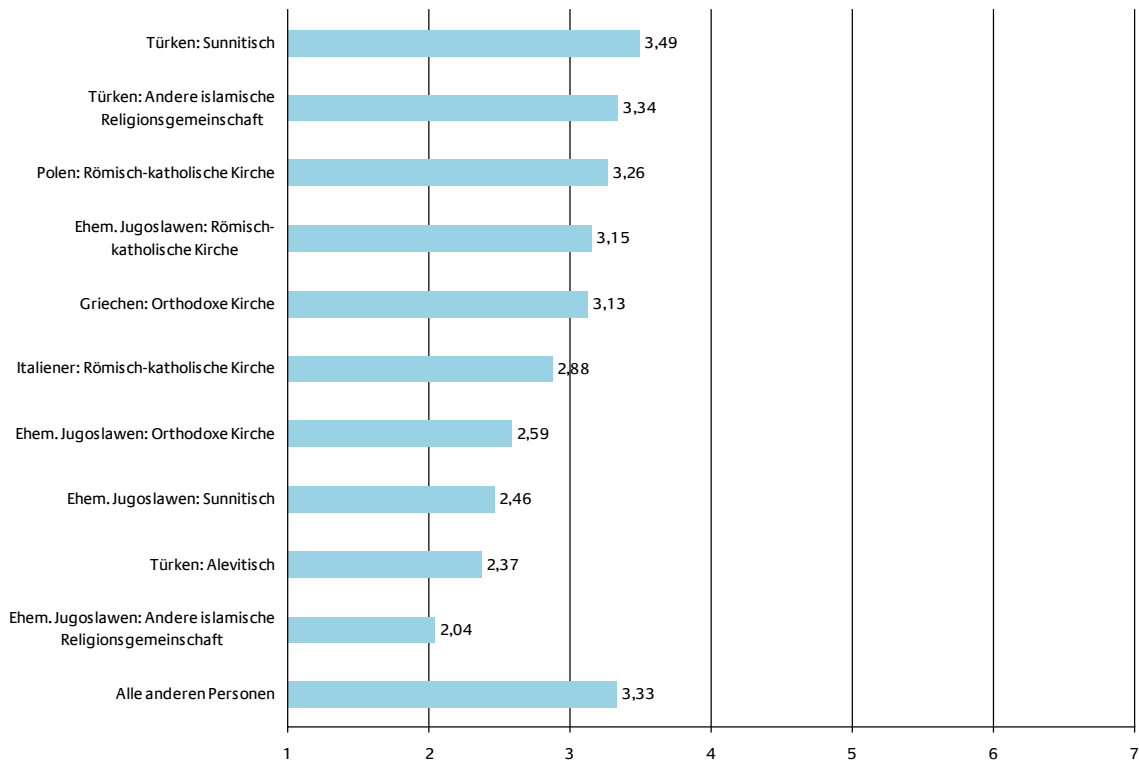
Damit stellt sich, wenn man mehr die Betrachtung auf Frauen und Männer fokussiert, eher die Praxis jeweils häufigerer Besuche von Gottesdiensten und ähnlichen religiösen Veranstaltungen bei Frauen als bei Männern aus Polen, Griechenland und Italien ein (in der Tendenz auch bei ehemaligen Jugoslawien, siehe auch die Mittelwertvergleiche in Tabelle T10-2). Bei türkischen Personen hingegen sind es eindeutig stärker die Männer, die öfter als die Frauen an religiösen Veranstaltungen teilnehmen.

Werden die zehn größten Gruppen der Religionsgemeinschaften (ohne Atheisten, siehe Tabelle T2-26) ähnlich wie bei der Religiosität nun hinsichtlich der Besuchshäufigkeit von Gottesdiensten und religiösen Veranstaltungen verglichen (siehe graphische Darstellung des Mittelwertvergleichs: Abbildung 10-2), dann sind es, ähnlich wie bei der Religiosität, die türkischen Sunniten, die auf den höchsten Mittelwert der Besuche von religiösen Veranstaltungen kommen. Aber auch Türken einer anderen islamischen Religionsgemeinschaft (ohne Sunniten, Schiiten und Aleviten), die breit gestreute Gruppe der Angehörigen vieler kleinerer Religionsgemeinschaften, römisch-katholische Polen, römisch-katholische Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie christliche griechische Orthodoxe besuchen im Durchschnitt mehrmals im Jahr religiöse Veranstaltungen. Weniger involviert in Gottesdienstbesuche sind römisch-katholische Italiener. Als im Durchschnitt seltener bezeichnen ehemalige Jugoslawen, die der orthodoxen Kirche angehören oder sich den Sunniten zugehörig sehen, einerseits, aber auch alevitische Türken andererseits ihr Besuchsverhalten religiöser Veranstaltungen. Am deutlich wenigsten nehmen ehemalige Jugoslawen einer anderen islamischen Religionsgemeinschaft (ohne Sunniten, Schiiten und Aleviten) an Gottesdiensten und religiösen Veranstaltungen teil.

Lenkt man den Blick auf die sehr wenigen Ausländer, die Mitglied in deutschen religiösen Organisationen sind, ist festzustellen, dass diese Mitglieder ein deutlich häufigeres Besuchsverhalten von religiösen Veranstaltungen auszeichnet als es bei der überwältigenden Mehrheit der Ausländer ohne Mitgliedschaft in deutschen religiösen Organisationen vorherrscht (Mittelwert der Besuchshäufigkeit: 3,96 versus 3,09). Wie schon bei der Religiosität stellt sich auch bei der Besuchshäufigkeit im Vergleich der Mitglieder gegenüber Nicht-Mitgliedern einer herkunftslandbezogenen religiösen Organisation ein sehr viel deutlicherer Unterschied ein: Mitglieder gehen durchschnittlich einmal in der Woche, Nichtmitglieder hingegen etwa nur mehrmals im Monat zu einem Gottesdienst oder einer religiösen Veranstaltung (Mittelwert der Besuchshäufigkeit: 4,87 versus 3,04). Auch hier wieder den Fokus auf die türkischen Männer mit Mitgliedschaft gerichtet, ist zu berichten, dass diese recht häufige Besucher religiöser Veranstaltungen sind (Mittelwert der Besuchs-

häufigkeit: 5,08 gegenüber 3,59 der türkischen Männer ohne Mitgliedschaft in einer herkunftslandbezogenen religiösen Organisation).

Abbildung 10-2: Mittelwerte der Besuchshäufigkeit von Gottesdiensten und religiösen Veranstaltungen bei den zehn größten Religionsgemeinschaftsgruppen



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.283.

Anmerkung: Als zehn größte Religionsgemeinschaftsgruppen werden die Gruppen aufgeführt, die in Tabelle T2-26 je Ausländergruppe über 5% kommen. Alle anderen Religionsgemeinschaftsgruppen (inklusive „keine Angabe“) wurden zu „alle anderen Personen“ zusammengefasst. Die Besuchshäufigkeit von Gottesdiensten und religiösen Veranstaltungen wurde mittels einer siebenstufigen Skala von 1 „nie“ bis 7 „täglich“ erhoben. Zu den Fragestellungen siehe Tabellen T2-26 und T10-2.

10.3 Zusammenhänge zwischen religionsbezogenen und weiteren Variablen

Werden alle Ausländer in den Blick genommen und zunächst die Personen betrachtet, die einer christlichen Religionsgemeinschaft angehören, dann wohnen diese Christen vergleichsweise komfortabel, haben bessere Deutschkenntnisse, eine geringere Kinderzahl, mehr Kontakte zu Deutschen, eine etwas bessere schulische Bildung, sind häufiger erwerbstätig und etwas älter als Personen, die keiner christlichen Religionsgemeinschaft angehören (siehe Tabellen T10-3 bis T10-5). Mitglieder einer muslimischen Gemeinschaft lassen sich als auf allen Punkten entgegengesetzt positioniert beschreiben. Mit gar keiner Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft gehen ähnliche Tendenzen wie die oben für die christlichen Religionsmitglieder beschriebenen einher.

Da nur wenige Personen Mitglied in deutschen religiösen Organisationen oder auf das Herkunftsland gerichteten religiösen Organisationen sind, können die Korrelationen hierzu als nur bedingt aussagekräftig bezeichnet werden. Wie oben schon angesprochen, sind Mitglieder in deutschen religiösen Organisationen religiöser und besuchen häufiger religiöse Veranstaltungen. Darüber hinaus sind es eher Zugehörige einer christlichen Religionsgemeinschaft, die Mitglieder in deutschen religiösen Organisationen sind. Sie lassen sich zudem als schulisch gebildeter und mit mehr Kontakten zu Personen deutscher Herkunft beschreiben als die große Masse der Personen, die ohne Mitgliedschaft in deutschen

religiösen Organisationen sind. Ausländer, die sich in einer herkunftslandbezogenen religiösen Organisation engagieren, kommen eher aus dem Kreis der Muslime, sind älter, haben mehr Kinder und geben an, in stärkerem Maße religiös zu sein und häufiger religiöse Veranstaltungen zu besuchen als die vielen Ausländer ohne Mitgliedschaft in einer herkunftslandbezogenen religiösen Organisation.

Die subjektiv eingestufte Religiosität geht stark mit Besuchen von Gottesdiensten oder ähnlichen religiösen Veranstaltungen einher. Mit höherem Alter und einer höheren Kinderzahl ist eine ausgeprägtere Religiosität verknüpft. Zudem ergeben sich folgende Zusammenhänge: Je geringer der Kontakt zu Deutschen, je geringer die selbst eingestuften deutschen Sprachkenntnisse, je niedriger der Schulabschluss und tendenziell auch je geringer die Verbundenheit mit Deutschland, desto höher die Religiosität. Zudem sind religiöse Personen weniger häufig erwerbstätig wie Personen mit einer geringeren Religiosität. Da die subjektiv eingestufte Religiosität eng mit der Besuchshäufigkeit von Gottesdiensten und ähnlichen religiösen Veranstaltungen zusammenhängt, stellen sich mit der Besuchshäufigkeit von Gottesdiensten ähnliche Zusammenhänge wie mit der Religiosität ein.

10.4 Zusammenfassung

Heterogenität prägt das Bild der Glaubensgemeinschaften bei Türken und ehemaligen Jugoslawen:

- Türken gehören verschiedenen muslimischen Glaubensgemeinschaften an. Die meisten Türken sind sunnitisch. Die sunnitischen Türken lassen sich anhand der Indikatoren der selbst eingestuften Religiosität sowie der Besuchshäufigkeit von religiösen Veranstaltungen als am stärksten mit ihrer Religion verbunden beschreiben.
- Breit gestreut über heterogene Glaubensgemeinschaften stellt sich die Verteilung bei den ehemaligen Jugoslawen dar: 33,1% sind römisch-katholisch, 20,7% gehören einer christlichen orthodoxen Kirche an, 32,2% sehen sich einer islamischen Religionsgemeinschaft zugehörig, 10,8% sind sunnitisch und 8,8% sind keinerlei Glaubens- oder Religionsgemeinschaft zugehörig. Römisch-katholische ehemalige Jugoslawen sind von diesen Gruppen am stärksten mit ihrer Religion verbunden.

Die weiteren drei Ausländergruppen lassen sich über je eine, stark dominierende Religions- oder Glaubensgemeinschaft beschreiben:

- 90,4% der Italiener und 90,8% der Polen gehören der römisch-katholischen Kirche an.
- Unter den Griechen sind 83,2% orthodoxe Christen.

Auch diese drei Religionsgemeinschaftsgruppen stufen sich, mit den sunnitischen Türken vergleichbar, als stark religiös ein; römisch-katholische Italiener besuchen aber seltener Gottesdienste.

Frauen stufen sich in allen fünf Ausländergruppen religiöser als die Männer ein und besuchen in der Regel auch häufiger religiöse Veranstaltungen als diese. Eine Ausnahme von dieser Regel stellt sich bei türkischen Personen ein, bei denen die Männer deutlich häufiger als die Frauen religiöse Veranstaltungen besuchen.

11

Wertorientierungen

Bei RAM 2006/2007 wurden nicht nur „harte“ Fakten, sondern auch Einstellungen der Ausländergruppen erhoben. Auf einige wurde in den entsprechenden themenbezogenen Kapiteln eingegangen. So wurde im Kapitel 7.3 herausgearbeitet, dass Türken vergleichsweise „konservative“ Einstellungen bezüglich der Eltern-Kind-Beziehung haben. Eine Mehrheit von ihnen stimmt den Aussagen zu, dass Eltern zusammen bei ihren erwachsenen Kindern leben sollten und dass die Kinder bis zur Heirat im Elternhaus leben sollten. Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Griechen, Italiener und Polen widersprechen hingegen mehrheitlich solchen Ansichten. Zieht man weitere Aussagen zur Eltern-Kind-Beziehung hinzu, dann sind Polen insgesamt als am wenigsten restriktiv anzusehen.

Ein weiterer Fragenblock befasste sich mit Wertorientierungen. In Kapitel 2 (siehe Abbildung 2-18) wurde bereits angedeutet, dass von allen fünf Ausländergruppen die Ansicht geteilt wird, dass man das Gesetz und die Ordnung zu respektieren habe. Von mehr als zwei Drittel wird es als wichtig erachtet, dass man auch solche Meinungen, denen man eigentlich nicht zustimmen kann, tolerieren solle. Nur eine Minderheit von rund 28% findet es hingegen wichtig, dass man Macht und Einfluss habe. Solche und weitere das Leben und Verhalten bestimmende Ansichten werden im Folgenden betrachtet (siehe Kapitel 11-1) und in Zusammenhang mit bereits angesprochenen zentralen Variablen analysiert (siehe Kapitel 11-2).

11.1 Wertorientierungen und Wertedimensionen

Insgesamt wurden zwölf Ansichten vorgegeben, die von den Befragten auf einer siebenstufigen Skala von 1 „unwichtig“ bis 7 „außerordentlich wichtig“ eingeordnet werden konnten. Dabei wurde an ein bewährtes Instrument angeknüpft (einführend zu Wertorientierungen allgemein etwa: Klages 1984, 2001; Klages/Gensicke 2004).¹³⁵ Dieses Befragungsinstrument wurde bereits in verschiedenen Umfragen, wie zum Beispiel im Wertebus 1987 und dem Werte- und Engagementsurvey 1997 (dazu jeweils beispielhaft: Gensicke 2001: 122ff, Klages 2001: 9) sowie den Shell Jugendstudien 2002 und 2006 (Gensicke 2002: 142ff, 2006: 175ff), verwendet.¹³⁶

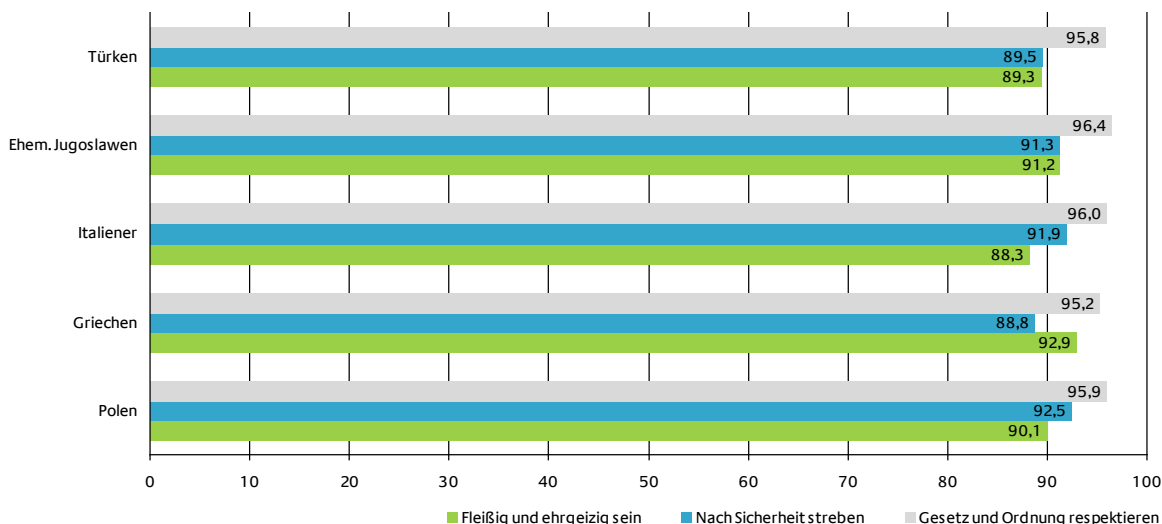
¹³⁵ Ein anderer Ansatz, der teilweise auf Werte rekurriert, ist der Lebenswelt-Ansatz des SINUS-Instituts. Allerdings wird bei diesem ein sehr ausführliches Instrument eingesetzt. So dauerten die Interviews bei der Migranten-Milieu-Studie des SINUS-Instituts (*Sinus Sociovision* 2008) insgesamt etwa zwei Stunden (Wippermann/Flaig 2009: 5).

¹³⁶ Teile des Einleitungstextes sowie alle zwölf zu bewertenden Ansichten wurden dabei aus der Shell Jugendstudie 2002 (Deutsche Shell 2002: 436) übernommen.

Als Werte werden gemeinhin jene Vorstellungen angesehen, welche in einer Gesellschaft allgemein als wünschenswert anerkannt sind und den Menschen Orientierung verleihen. Die Fragen des gewählten Erhebungsinstruments bei RAM 2006/2007 zielen stärker auf den zweiten Aspekt ab, also die Orientierungsfunktion von Werten für das Handeln der Individuen (siehe zur Frageformulierung: Tabelle T11-1). In modernen Gesellschaften scheint es zunehmend so zu sein, dass Individuen auf verschiedene Werte, die das Handeln bestimmen, zurückgreifen. Damit gibt es hinsichtlich verschiedener Wertedimensionen kein „Entweder-oder“, sondern vielmehr ein „sowohl-als auch“ (siehe hierzu Kapitel 11.2). Dem trägt das Erhebungsinstrument Rechnung, indem zwölf Wertorientierungen jeweils hinsichtlich der Wichtigkeit beurteilt wurden.

Eine erste Wertedimension mit der Bezeichnung „Pflicht und Konvention“ fasst drei Wertorientierungen zusammen: „Gesetz und Ordnung respektieren“, „nach Sicherheit streben“ und „fleißig und ehrgeizig sein“ (siehe im Überblick: Abbildung 11-1). Die Wertorientierung zum Respekt vor Gesetz und Ordnung wird von 68,2% als „außerordentlich wichtig“, also mit dem Extremwert der Bewertung, eingestuft (siehe Tabelle T11-1). Ehemalige Jugoslawen nehmen diese Einstufung überproportional vor (72,7%), Türken (Männer 64,1% versus 68,9% der Türkinnen), Griechen (65,5%) und Polen (65,0%) unterproportional. Fasst man die Bewertungen 5 bis 7 zusammen, dann sind es in allen Gruppen um die 96%, die das Respektieren von Gesetz und Ordnung als wichtig erachten. 2,3% aller Ausländer entscheiden sich für den Mittelpunkt der Skala, also den Wert 4, den man auch mit einer teils/teils-Haltung umschreiben könnte. Weitere 1,2% der Ausländer (überproportional Polinnen mit 2,4%) finden das Respektieren von Gesetz und Ordnung weniger wichtig (Werte 2 und 3: 0,9%) oder unwichtig (0,3%).

Abbildung 11-1: Personen, die Wertorientierungen bezüglich „Pflicht und Konvention“ als wichtig einstufen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Die Wichtigkeit wurde mittels einer siebenstufigen Skala von 1 „unwichtig“ bis 7 „außerordentlich wichtig“ eingestuft. Für Abbildung 11-1 wurden die Werte von 5 bis 7 zusammengefasst und wiedergegeben. Zu Details der dahinterstehenden Werte und zu in Abbildung 11-1 nicht wiedergegebenen Werten siehe Tabellen T11-1 bis T11-3.

Das Streben nach Sicherheit wird von rund der Hälfte aller Ausländer als außerordentlich wichtig angesehen (siehe Tabelle T11-2). Italiener (53,3%) und ehemalige Jugoslawen (52,3%) neigen etwas häufiger zu dieser Auffassung, Türken etwas weniger (46,1%).

Bei Zusammenfassung der Bewertungen 5 bis 7 stellen sich keine Unterschiede der fünf Ausländergruppen ein (siehe Abbildung 11-1): 90,5% der Ausländer finden das Streben nach Sicherheit wichtig. Bei Italienerinnen ist diese Zustimmung nicht ganz so ausgeprägt. 86,2% von ihnen werten entsprechend. 5,5% wählten den Mittelpunkt der Skala (Wert 4), dabei nehmen diese teils/teils-Haltung eher Griechen (8,1%) als Italiener (5,3%), Polen (5,1%) oder ehemalige Jugoslawen (4,7%) ein. Nur 2,8% der Ausländer (etwas mehr der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien mit 3,8%) halten ein Sicherheitsstreben für weniger wichtig oder unwichtig.

Fleiß und Ehrgeiz werden ebenfalls von rund der Hälfte der Ausländer als außerordentlich wichtig für ihr Handeln beschrieben (siehe Tabelle T11-3). Im höheren Ausmaß meinen dies ehemalige Jugoslawen (54,2%), weniger häufig Türken (47,9%), Polen (47,4%) und Italiener (46,2%). 90,0% der Ausländer lassen sich als Fleiß und Ehrgeiz als wichtig erachtend ansehen (Werte 5 bis 7 zusammengefasst, siehe Abbildung 11-1). Überproportional wird dies von Griechen und unterproportional von Italienern so gesehen (92,9% versus 88,3%). Über alle Gruppen betrachtet werden Fleiß und Ehrgeiz noch häufiger von Männern (91,2%) als von Frauen (88,6%) als wichtig erachtet. Eine teils/teils-Haltung bezüglich Fleiß und Ehrgeiz haben 5,6% (7,4% der Polen und 6,7% der Italiener versus 3,4% der Griechen). Die Wertorientierung „fleißig- und ehrgeizig sein“ wird nur von 3,1% der Ausländer als weniger wichtig oder unwichtig angesehen.

Alle drei Wertorientierungen werden von einer überwältigenden Mehrheit akzeptiert. Sie können somit als konventionelle Werte bezeichnet werden. Da sich bei Analysen mit Bevölkerungsumfragen gezeigt hat, dass diese Konventionsorientierungen zudem mit einer Zustimmung zur Pflichterfüllung einhergehen (**Klages/Gensicke** 2004: 287), werden diese Wertorientierungen zur Wertedimension „Pflicht und Konvention“ zusammengefasst.¹³⁷ Wie man aus Tabelle T11-4 erkennt, sehen damit 93,9% die zusammengefasste konventionelle Wertedimension als wichtig an. Die weiteren, nun nachfolgend behandelten Wertorientierungen und Wertedimensionen kommen hingegen nicht auf eine derart ausgeprägte Akzeptanz.

Von 67,0% der Ausländer wird es als wichtig erachtet (Werte von 5 bis 7), sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen zu helfen (siehe in der Übersicht bei Abbildung 11-2 sowie Tabelle T11-5). Bei polnischen und italienischen Personen sind es häufiger die Frauen als die Männer, die diese Wertorientierung teilen (73,2% versus 59,1% und 72,9% versus 60,9%). 18,6% der Ausländer haben eine gemischte Auffassung zum sozialen Helfen, überproportional wird eine geteilte Meinung dazu von polnischen und italienischen Männern angegeben (26,0% und 22,7%). 10,6% schließlich finden das Helfen gegenüber sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen weniger wichtig oder unwichtig. Das ist insbesondere bei italienischen Männern (14,4%) zu beobachten, im gerin-

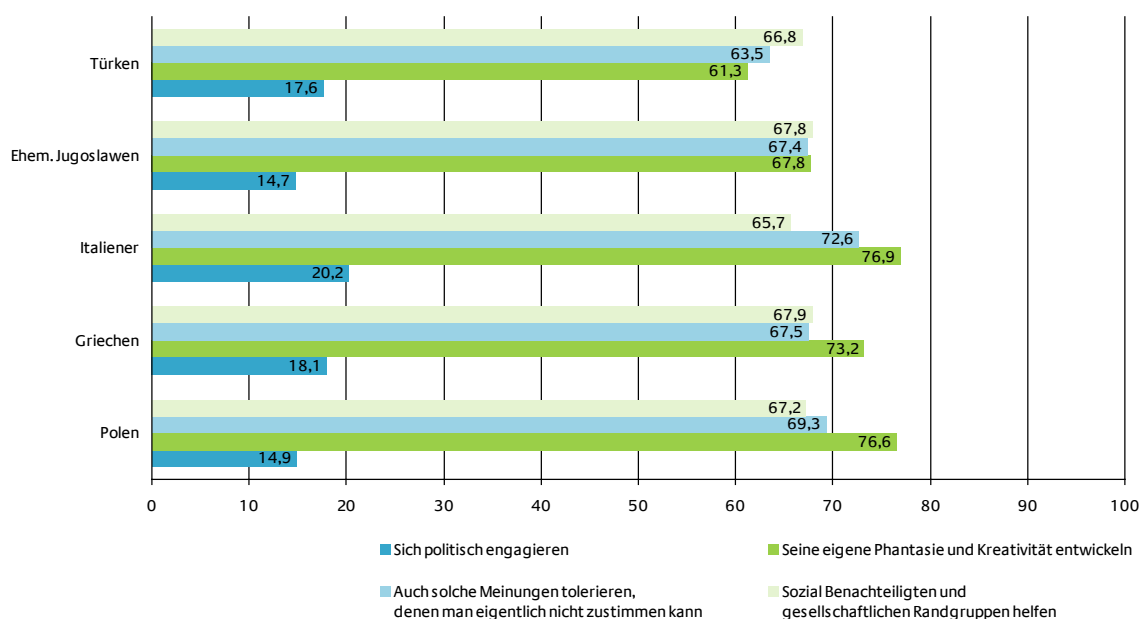
¹³⁷ Bei einer Faktorenanalyse (zu dieser Datenanalysemethode etwa: **Tabachnick/Fidell** 2001) mittels Hauptkomponentenanalyse mit allen zwölf Wertorientierungen und mit einer Voreinstellung auf vier zu extrahierende Faktoren laden in der rotierten Lösung (mittels Varimaxrotation) die drei Wertorientierungen auf der zweiten Komponente (Faktorenladungen: „Gesetz und Ordnung respektieren“ 0,65; „nach Sicherheit streben“: 0,72; „fleißig und ehrgeizig sein“: 0,66). Diese Komponente „Pflicht und Konvention“ erklärt 15,2% der Varianz (rotierte Summe der quadrierten Ladungen). Die Benennung der Wertedimensionen ist an **Klages/Gensicke** (2004: 287) angelehnt, auch wenn sie zusätzlich die Wertorientierung „immer seine Pflichten erfüllen“, die bei RAM 2006/2007 nicht berücksichtigt wurde, verwenden konnten. Bei einer konventionellen Skalenbildung der drei Wertorientierungen (siehe dazu Tabelle T11-4) ergibt sich ein Cronbachs Alpha (ungewichtet) von 0,59 (allgemein zu Reliabilitätsanalysen von Skalen und zu Cronbachs Alpha: **Schnell/Hill/Esser** 2005: 151ff).

geren Ausmaß als im Durchschnitt hingegen bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (7,9%) und aus Griechenland (6,5%).

Dass man auch solche Meinungen tolerieren sollte, denen man eigentlich nicht zustimmen kann, sehen 66,6% als wichtig an (Werte von 5 bis 7, siehe Tabelle T11-6 und Abbildung 11-2). Häufiger wird dies von italienischen Personen (mit 76,0% mehr Frauen versus 70,4% der Männer) und Polen (69,3%) so gesehen, unterproportional von Türken (63,5%). 18,1% gaben den Wert 4 an, wobei unterproportional Italiener (13,7%) diese Auffassung vertreten. Weniger wichtig oder unwichtig ist Toleranz gegenüber anderen Meinungen 12,7% aller Ausländer. Dies geben etwas mehr Türken (14,6%) als polnische Personen an (10,4%, dabei mehr Männer mit 12,8% als Polinnen mit 8,6%).

Die Entwicklung von eigener Phantasie und Kreativität ist bei 67,4% mit wichtig im Wertekorsett verankert (Werte von 5 bis 7, siehe Tabelle T11-7 und Abbildung 11-2). Deutlich mehr der polnischen Frauen (81,6% versus 69,8% der polnischen Männer), aber auch der italienischen Personen (76,9%) und der Griechen (73,2%) als der Türken (61,3%) ist dies wichtig. Türken nehmen damit stärker eine teils/teils-Position bezüglich der Kreativität ein (18,5% versus 12,7% der Italiener und 10,8% der Polen; alle Ausländer zusammen: 16,3%) oder finden dies weniger wichtig bis unwichtig (17,9% der Türken versus unter 14% bei den anderen Gruppen).

Abbildung 11-2: Personen, die Wertorientierungen bezüglich „Kreativität und Engagement“ als wichtig einstufen (in Prozent)



Anmerkung: Die Wichtigkeit wurde mittels einer siebenstufigen Skala von 1 „unwichtig“ bis 7 „außerordentlich wichtig“ eingestuft. Für Abbildung 11-2 wurden die Werte von 5 bis 7 zusammengefasst und wiedergegeben. Zu Details der dahinter stehenden Werte und zu in Abbildung 11-2 nicht wiedergegebenen Werten siehe Tabellen T11-5 bis T11-8.

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Während es bisher immer so war, dass meist deutlich mehr als die Hälfte der Personen die bereits angesprochenen Wertorientierungen als wichtig erachteten, so ist dies bezüglich des politischen Engagements nicht der Fall. Nur 17,1% der Ausländer sehen politisches Engagement als wichtig an (Werte 5 bis 7, siehe Tabelle T11-8 und Abbildung 11-2). Über alle Gruppen betrachtet sind es tendenziell mehr Männer als Frauen, die politisches

Engagement als für sich handlungsleitend wahrnehmen (18,0% versus 16,2%). Nach Ausländergruppen beurteilen mehr der italienischen als der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (20,2% versus 14,7%) dieses als wichtig. 11,9% nehmen die Mittelposition ein, wobei es auch hier mehr Männer (12,6%) als Frauen (11,0%) sind. Damit sind es insgesamt mehr Frauen (70,7%) als Männer (68,3%), die politisches Engagement für sich als wenig oder gar nicht handlungsleitend einschätzen. Weniger der italienischen (66,1%) als der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (72,0%) ist politisches Engagement weniger oder gänzlich unwichtig.

Bündelt man die vier Wertorientierungen „sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen“, „auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann“, „seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln“ sowie „sich politisch engagieren“ zur Wertedimension „Kreativität und Engagement“ (siehe Tabelle T11-9), dann stellen sich bei Unterteilung kategorisierter Wichtigkeit drei etwa gleich große Gruppen ein.¹³⁸ Die relativ meisten Ausländer kommen auf Werte der Wichtigkeit zwischen 5 und 7 hinsichtlich der Wertedimension „Kreativität und Engagement“ (36,7%). Dabei ist die Gruppe der dies wichtig Empfindenden bei Türken weniger groß (34,0%) als bei italienischen oder polnischen Personen (41,7% und 41,2%), wobei es bei Italienern und Polen überproportional Frauen sind (jeweils 47,1%), die Kreativität und Engagement für sich als bedeutend ansehen. 35,1% der ausländischen Personen nehmen eine teils/teils-Haltung ein. Weniger wichtig bis unwichtig ist 23,9% der Ausländer Kreativität und Engagement (überproportional: Türken mit 26,5% versus 19,9% der Italiener und 20,5% der Griechen).

68,9% der ausländischen Personen finden es wichtig, einen hohen Lebensstandard zu haben (Werte 5 bis 7, siehe Tabelle T11-10 und Abbildung 11-3). Männer neigen häufiger zu dieser Wertvorstellung als Frauen (71,4% versus 65,9%). 17,8% sind nur halbwegs von dieser Vorstellung als handlungsleitendes Ziel angetan. 9,8% schließlich ist ein hoher Lebensstandard weniger wichtig oder unwichtig. Türkische Personen geben sich hier häufiger wenig tangiert als Italiener oder Polen (12,9% versus 7,9% und 8,9%).

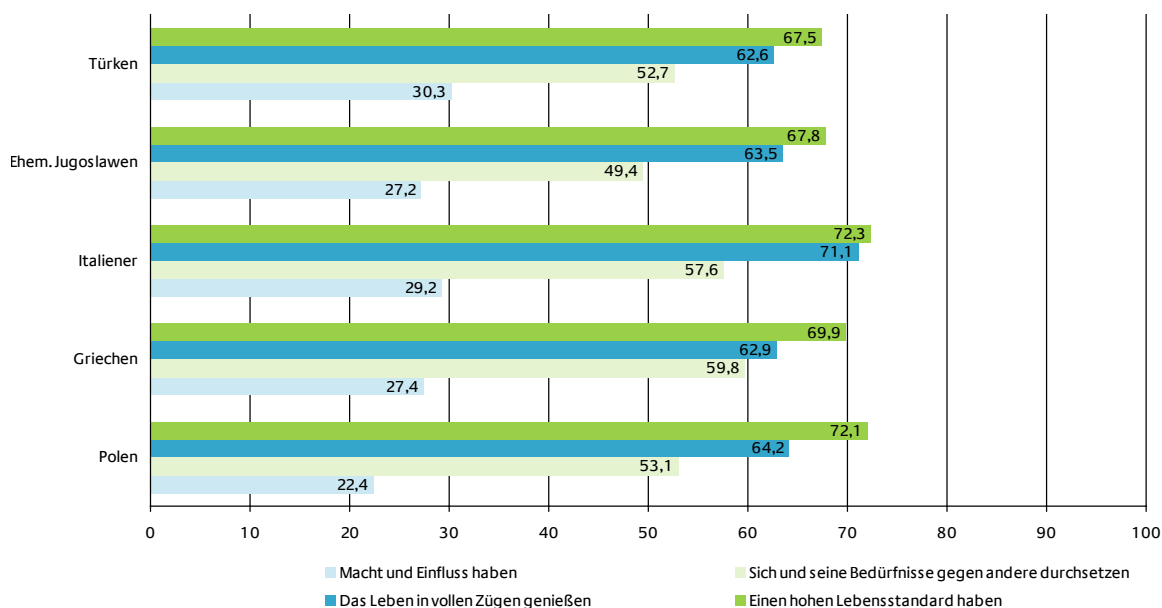
Auch die Wertorientierung, das Leben in vollen Zügen zu genießen, wird etwas stärker von Männern (65,8%) als von Frauen (62,5%) geteilt (jeweils Werte 5 bis 7 zusammengefasst, siehe Tabelle T11-11 und Abbildung 11-3). Insbesondere italienische Männer finden dies wichtig (73,1%). Italienische Personen sind damit umgekehrt unterproportional bei jenen vertreten, die eine teils/teils-Haltung (14,5% der Italiener und 16,3% der Griechen versus 21,0% der Polen; alle Ausländer zusammen: 17,5%) einnehmen oder dem Genießen des Lebens in vollen Zügen nur weniger oder gar nichts für ihr Handeln abgewinnen können (13,2% der Italiener versus 17,8% der Griechen und 18,2% der Türken; alle Ausländer zusammen: 16,6%).

Die Durchsetzung gegen andere findet nur etwa jeder Zweite wichtig (53,3%, Werte 5 bis 7 zusammengefasst, siehe Tabelle T11-12 und Abbildung 11-3). Wieder sind es mehr

¹³⁸ In der Faktorenanalyse laden diese vier Wertorientierungen auf der dritten Komponente (Faktorenladungen: „sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen“: 0,63; „auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann“: 0,71; „seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln“: 0,49 sowie „sich politisch engagieren“: 0,60). Die Komponente „Kreativität und Engagement“ (Benennung dieser Wertedimensionen analog zu Klages/Gensicke 2004: 287) erklärt 13,6% der Varianz. Bei Skalenbildung der vier Wertorientierungen (siehe dazu Tabelle T11-9) ergibt sich ein Cronbachs Alpha von 0,52 (ungewichtet).

der Männer (55,6%) als der Frauen (50,7%), die die Wertorientierung „sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen“ verinnerlicht haben. Griechische Personen beiderlei Geschlechts (59,8%) bekennen sich am häufigsten zu dieser Handlungsorientierung, Polen (53,1%), Türken (52,7%, mit 55,5% mehr Männer als Frauen mit 49,6%) und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien (49,4%, dabei 53,1% der Männer versus 45,5% der Frauen) hingegen weniger oft. Rund jede fünfte ausländische Person nimmt die Mittelposition 4 auf der Bewertungsskala von 1 bis 7 ein. Im besonderen Ausmaß finden ehemalige Jugoslawen (26,4%), Türken (25,5%, mehr Frauen mit 28,2% als Männer mit 23,2%) und Polen (25,0%) die Durchsetzung gegen andere weniger wichtig oder gar nicht wichtig. Bei Italienern (18,5%) und Griechen (17,2%) ist diese Haltung weniger verbreitet.

Abbildung 11-3: Personen, die Wertorientierungen bezüglich „Hedonismus und Materialismus“ als wichtig einstufen (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Die Wichtigkeit wurde mittels einer siebenstufigen Skala von 1 „unwichtig“ bis 7 „außerordentlich wichtig“ eingestuft. Für Abbildung 11-3 wurden die Werte von 5 bis 7 zusammengefasst und wiedergegeben. Zu Details der dahinter stehenden Werte und zu in Abbildung 11-3 nicht wiedergegebenen Werten siehe Tabellen T11-10 bis T11-13.

Nach dem politischen Engagement ist die Wertorientierung „Macht und Einfluss haben“ eine der wenigen, die von vielen ebenfalls distanziert betrachtet wird. 28,5% ist es wichtig, Macht und Einfluss zu haben (Werte 5 bis 7 zusammengefasst, siehe Tabelle T11-13 und Abbildung 11-3). Diese Wertorientierung kommt öfter bei Männern als bei Frauen vor (32,2% versus 24,4%). Besonders ausgeprägt ist der Geschlechtsunterschied bei Personen aus der Türkei (34,5% der Männer versus 25,4% der Frauen) und aus dem ehemaligen Jugoslawien (32,5% versus 21,6%). Türkische und italienische Personen kommen insgesamt auf die höchsten Anteile der Personen, denen Macht und Einfluss wichtig ist, Polen auf geringere Anteile (30,3% und 29,2% versus 22,4%). Eine teils/teils-Haltung nehmen 21,0% der ausländischen Personen ein, verstärkt insbesondere polnische und italienische Männer (26,6% und 26,1%). Fast jeder zweite Ausländer legt geringen Wert auf die Handlungsorientierung „Macht und Einfluss haben“ (Werte 1 bis 3 zusammengefasst: 48,9%). 60,1% der polnischen Frauen (versus 48,0% der Männer), 56,3% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (versus 46,8% der Männer), 53,6% der Türkinnen (versus 41,3% der türkischen Männern), 48,9% der griechischen Personen und 51,6% der Italienerinnen (versus 43,8% der italienischen

Männer) zeigen nur eine geringe bis gar keine Affinität zur Wertorientierung „Macht und Einfluss haben“.

Fasst man die vier Wertorientierungen „einen hohen Lebensstandard haben“, „das Leben in vollen Zügen genießen“, „sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen“ und „Macht und Einfluss haben“ zu einer Wertedimension mit der Bezeichnung „Hedonismus und Materialismus“ zusammen, dann ist es nach dem Ausgeführten nicht verwunderlich, dass sich eine Differenzierung zwischen Männern und Frauen einstellt (siehe Tabelle T11-14).¹³⁹ Insgesamt lässt sich damit sagen, dass Wertorientierungen zur hedonistisch-materialistischen Selbstentfaltung stärker von türkischen, ehemals jugoslawischen und polnischen Männern als von entsprechenden Frauen vertreten werden. Bei italienischen und griechischen Personen ist eine ähnliche Verteilung hinsichtlich der Wichtigkeit hedonistisch-materialistischer Selbstentfaltung erkennbar. Italienische Personen sind am stärksten als hedonistisch sowie materialistisch eingestellt zu charakterisieren. Im Vergleich aber mit den beiden anderen Wertedimensionen hat „Hedonismus und Materialismus“ eine geringere Wichtigkeit als „Pflicht und Konvention“, jedoch eine höhere als „Kreativität und Engagement“.

Die Wertorientierung „an Gott glauben“ steht eher für sich als dass sie sehr stark an eine der oben dargestellten elf Wertorientierungen anknüpft (siehe Tabelle T11-15).¹⁴⁰ Da sich recht ausgeprägte Zusammenhänge zur Religiosität (siehe im Kapitel 10.2 sowie auch Tabelle T10-1) ergeben, ist es nicht verwunderlich, dass sich die Ergebnisse zur Religiosität ähnlich auch bei der Wertorientierung „an Gott glauben“ einstellen. So ist in allen Gruppen das an Gott glauben den Frauen wichtiger als den Männern. Die ausgeprägte Religiosität der Türken findet sich zudem auch beim Glauben an Gott wieder: 80,0% der türkischen Personen ist dies wichtig (Werte 5 bis 7 zusammengefasst). Auch 75,2% der Italiener und 74,1% der Griechen sagen, dass der Glaube an Gott für sie wichtig für ihr Handeln sei. In weniger starkem Maße, aber immer noch von einer deutlichen Mehrheit wird das auch von ehemaligen Jugoslawen (69,7%) und Polen (69,5%) so gesehen.

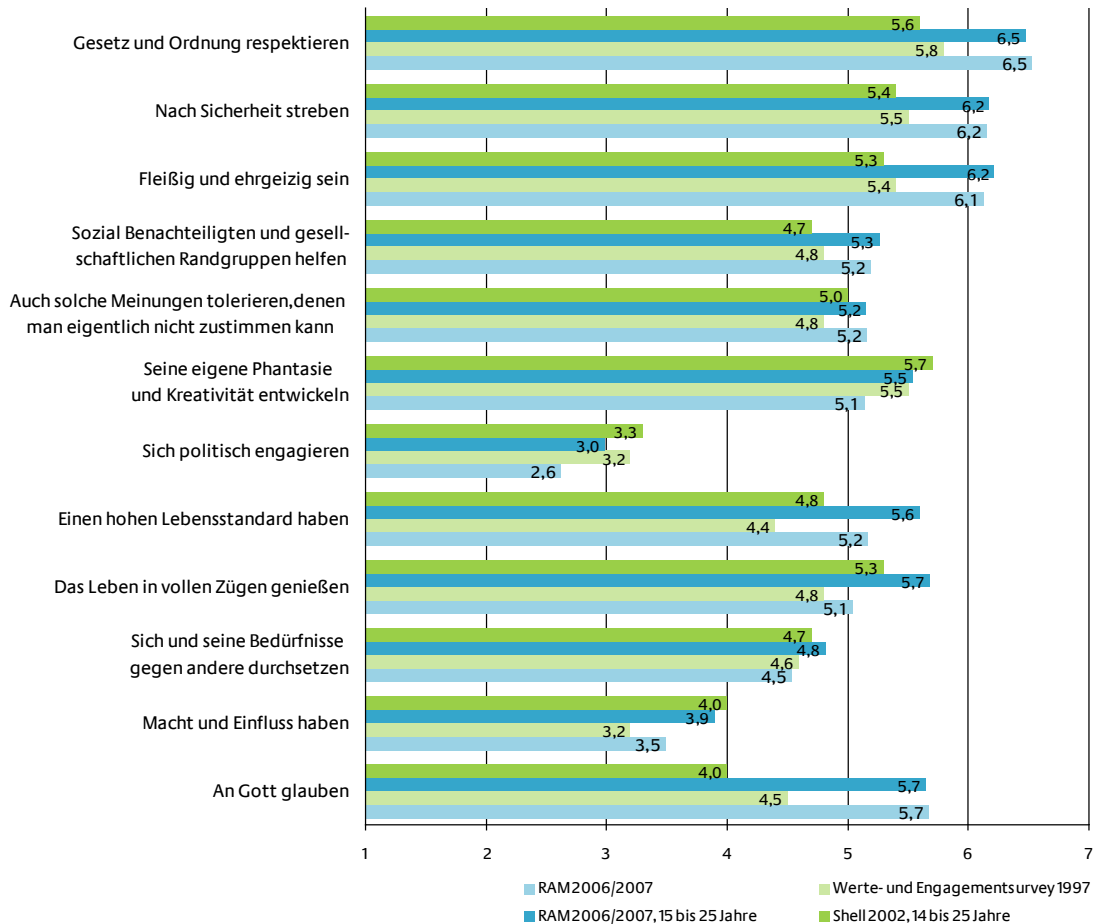
Abschließend wird versucht, die Wertorientierungen der ausländischen Personen bei RAM 2006/2007 mit den in der Einleitung angesprochenen Studien zu vergleichen. Vorweg ist darauf hinzuweisen, dass solche Vergleiche nicht unproblematisch sind. Erstens beziehen sich die Studien auf verschiedene Zeitpunkte. Zweitens sind auch methodische Besonderheiten der Studien zu beachten (ausführlich zum Werte- und Engagementsurvey 1997: Gensicke 2000; zur 14. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2002 mit 14- bis 25-Jährigen:

139 Die Faktorenanalyse platziert die vier Wertorientierungen auf der ersten Komponente (Faktorenloadungen: „einen hohen Lebensstandard haben“: 0,73; „das Leben in vollen Zügen genießen“: 0,67; „sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen“: 0,57; „Macht und Einfluss haben“: 0,74). Die Komponente mit der Bezeichnung „Hedonismus und Materialismus“ (siehe zu dieser Benennung auch Klages/Gensicke 2004: 287) erklärt 18,3% der Varianz. Bei Skalenbildung der vier Wertorientierungen (siehe dazu Tabelle T11-14) ergibt sich ein Cronbachs Alpha von 0,63 (ungewichtet).

140 In der Faktorenanalyse bildet die Wertorientierung „an Gott glauben“ eine eigene Wertedimension (Faktorenladung: 0,88) und erklärt 9,1% der Varianz. Zudem korreliert die Wertorientierung „an Gott glauben“ deutlich mit Religiosität (Pearsons $r = 0,58$, siehe auch Tabelle T11-17) und der Besuchshäufigkeit von Gottesdiensten (Pearsons $r = 0,34$) (siehe zur Erhebung von Religiosität und der Besuchshäufigkeit von Gottesdiensten/religiösen Veranstaltungen: Kapitel 10.2).

Schneekloth 2002).¹⁴¹ Der Vergleich kann daher nur Indizien für grobe Unterschiede zwischen der deutschsprachigen Bevölkerung im Jahre 1997, deutschsprachigen jungen Menschen im Jahr 2002 und den bei RAM 2006/2007 befragten Ausländern bezüglich der Wichtigkeit von Wertorientierungen liefern.

Abbildung 11-4: Mittelwerte von Wertorientierungen bei RAM 2006/2007, dem Werte- und Engagementsurvey 1997 (deutschsprachige Erwachsene) und der 14. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2002 (deutschsprachige 14- bis 25-Jährige)



Quellen: RAM 2006/2007, gewichtet.

Die Mittelwerte des Werte- und Engagementsurvey 1997 wurden übernommen aus Klages (2001: 9), die Mittelwerte der 14. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2002 bei 14- bis 25-Jährigen wurden der Darstellung bei Gensicke (2002: 153) entnommen. Die Wichtigkeit wurde jeweils mittels einer siebenstufigen Skala von 1 „unwichtig“ bis 7 „außerordentlich wichtig“ oder 7 „sehr wichtig“ eingestuft.

Abbildung 11-4 lässt erkennen, dass die Wertorientierungen „Gesetz und Ordnung respektieren“, „nach Sicherheit streben“ und „fleißig und ehrgeizig sein“ (Wertedimension „Pflicht und Konvention“) von den Ausländern bei RAM als noch wichtiger erachtet werden als von der deutschsprachigen Wohnbevölkerung in Deutschland im Jahr 1997 (Werte- und Engagementsurvey 1997, Klages 2001: 9) und den deutschsprachigen jungen Personen im Jahr 2002 (14. Shell Jugendstudie mit 14- bis 25-Jährigen, Gensicke 2002: 153).

¹⁴¹ Zwar wurden auch bei der 15. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2006 Wertorientierungen erhoben, aber alle entsprechenden Darstellungen werden nur für 12- bis 25-Jährige berichtet (Gensicke 2006: 175ff). Deswegen erscheint es sinnvoller, einen Vergleich der 15- bis 25-Jährigen bei RAM 2006/2007 mit der Darstellung aus der 14. Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2002 vorzunehmen, bei der eine Beschränkung auf 14- bis 25-Jährige vorgenommen wurde (Gensicke 2002: 149).

Auch bei den ersten beiden Wertorientierungen „sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen“ und „auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann“ der Wertedimension „Kreativität und Engagement“ lässt sich eine etwas höhere Wichtigkeit bei den Ausländern als bei den anderen beiden Gruppen erkennen. Hinsichtlich der Wertorientierungen „seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln“ sowie „sich politisch engagieren“ scheint sich ein Effekt des Alters einzustellen. Junge Menschen unter 26 Jahre sind diesen Werten tendenziell etwas aufgeschlossener gegenüber als die Gesamtbevölkerung der Deutschsprachigen beziehungsweise die bei RAM befragten Ausländer. Aber weder beim politischen Engagement noch beim Sozialengagement kommen die bei RAM befragten 15- bis 25-Jährigen auf den Mittelwert, den die 14- bis 25-jährigen jungen Menschen bei der 14. Shell Jugendstudie im Jahr 2002 erreichten (Gensicke 2002: 153).

Bei den ersten beiden Wertorientierungen „einen hohen Lebensstandard haben“ und „das Leben in vollen Zügen genießen“ der Wertedimension „Hedonismus und Materialismus“ ist ebenfalls ein Alterseffekt sichtbar: Es sind auch hier eher die jüngeren, die dies als wichtiger ansehen, als die älteren Personen. Allerdings vertreten hier Ausländer jeweils noch stärker diese Wertorientierungen als die jeweiligen deutschsprachigen Vergleichsgruppen. Die dritte Wertorientierung „sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen“ wird von jungen Ausländern am ehesten als wichtig erachtet, allerdings scheinen die Unterschiede zu deutschsprachigen jungen Menschen des Jahres 2002 nur graduell zu sein. Die deutschsprachige Gesamtbevölkerung 1997 sowie die Ausländer insgesamt bei RAM 2006/2007 scheinen der Wertorientierung des Durchsetzens etwas weniger abgewinnen zu können. „Macht und Einfluss haben“ wird eher von jüngeren als von der Gesamtbevölkerung oder allen Ausländern für wichtig erachtet.¹⁴²

Die anhand der in Abbildung 11-4 augenscheinlichsten Mittelwertunterschiede zeigen sich beim Glauben an Gott: Ausländer in RAM 2006/2007 messen dem Gottesglauben deutlich mehr Gewicht für ihre Handlungsorientierung zu als es die deutschsprachige Gesamtbevölkerung im Jahre 1997 oder die jungen Befragten bei der 14. Shell Jugendstudie im Jahr 2002 taten.¹⁴³

11.2 Zusammenhänge zwischen Wertedimensionen und weiteren Variablen

Betrachtet man zunächst nur die Zusammenhänge zwischen den drei Wertedimensionen und der Wertorientierung des Glaubens an Gott (siehe Tabellen T11-16), dann ergeben sich weitere Hinweise auf eine „Sowohl-als-auch-Haltung“ bezüglich verschiedener Werte. Je wichtiger Kreativität und Engagement eingeschätzt werden, desto stärker werden auch hedonistische und materialistische Wertorientierungen akzeptiert. Weniger ausgeprägt, aber ebenfalls vorhanden ist ein positiver Zusammenhang zwischen Pflicht- und Konventionsorientierungen mit hedonistischen und materialistischen Wertorientierungen. Etwas

¹⁴² Die Autoren der Sinus Studie über Migranten-Milieus in Deutschland (Sinus Sociovision 2008: 4) sprechen davon, dass die Bereitschaft zur Leistung und zum Willen eines gesellschaftlichen Aufstiegs bei der von ihnen untersuchten Migrantenpopulation ausgeprägter sei als in der autochthonen deutschen Bevölkerung.

¹⁴³ Neuere Daten aus den letzten Jahren zeigen für die Gesamtbevölkerung, dass der Respekt für Gesetz und Ordnung, das Sicherheitstreben, das Anstreben von Fleiß und Ehrlichkeit sowie von Macht und Einfluss an Wichtigkeit zu gewinnen scheinen und die Wertorientierung „das Leben in vollen Zügen genießen“ an Bedeutung verliert. Für diese Informationen dankt der Autor Herrn Dr. Thomas Gensicke, Bereichsleiter des Arbeitsbereichs „Staat und Bürger“ bei Infratest Sozialforschung. Aber auch wenn man diese Tendenzen berücksichtigt, bleiben in der Regel die Unterschiede, wie sie anhand der Abbildung 11-4 unter Zuhilfenahme des Werte- und Engagementsurvey 1997 und von RAM 2006/2007 beschrieben wurden, zwischen deutschsprachiger Gesamtbevölkerung und den Ausländern insgesamt bestehen.

stärker ist die Beziehung zwischen der Unterstützung der Pflicht- und konventionellen Wertorientierungen mit Orientierungen der Kreativität und des Engagements. Zudem lässt sich auch sagen, dass mit der Wichtigkeit von Pflicht- und konventionellen Wertorientierungen auch die Wichtigkeit an Gott zu glauben ansteigt.

Mit einer Erwerbstätigkeit, je mehr Kontakte zu Personen deutscher Herkunft bestehen, je besser deutsche Sprachkenntnisse eingestuft werden und je höher die Verbundenheit mit Deutschland ist, desto bedeutender sind Pflicht- und Konventionsorientierungen (siehe Tabelle T11-17).

Gute deutsche Sprachkenntnisse, eine vergleichsweise gute schulische Qualifikation, gehäufte Kontakte zu Personen deutscher Herkunft, eher ein junges Lebensalter, eine geringe Kinderzahl und eine höhere Verbundenheit mit Deutschland gehen mit einem stärkeren Ausmaß an Wertorientierungen von Kreativität und Engagement einher.

In Bezug auf die Einschätzung von hedonistischen und materialistischen Wertorientierungen lässt sich feststellen: Je jünger die Befragten sind, je besser die Kenntnisse der deutschen Sprache eingestuft werden, je weniger Kinder vorhanden sind, je besser schulisch qualifiziert man ist, je mehr Kontakte zu Personen deutscher Herkunft bestehen und wenn einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wird, desto eher werden hedonistische und materialistische Wertorientierungen vertreten.

Hingegen sind es eher Personen mit nicht so guten Deutschkenntnissen, mit einer weniger guten Schulqualifikation, mit weniger vielen Kontakten zu Deutschen und mit einer höheren Kinderzahl, die der Wertorientierung des Glaubens an Gott eine hohe Wichtigkeit für ihre Handlungsorientierung zuweisen (siehe zu ähnlichen Zusammenhängen bei der Religiosität aber auch schon Kapitel 10.3).

11.3 Zusammenfassung

Zwölf Wertorientierungen wurden abgefragt, die hinsichtlich ihrer Wichtigkeit von „unwichtig“ (Wert 1) bis „außerordentlich wichtig“ (Wert 7) für die Handlungsorientierung eingestuft wurden. Wird eine Rangreihe nach der Wichtigkeit aufgestellt, dann haben drei Wertorientierungen eine sehr hohe Bedeutung für die Ausländer (in Klammern im Folgenden: Mittelwert der Wichtigkeit):

1. Gesetz und Ordnung respektieren (6,5)
2. Nach Sicherheit streben (6,2)
3. Fleißig und ehrgeizig sein (6,1)

Starke Unterschiede zwischen den Gruppen hinsichtlich der Bewertung dieser drei Werte, die gemeinhin auch als „Pflicht- und Konventionswerte“ bezeichnet werden, können nicht festgestellt werden.

4. An Gott glauben (5,7)

Der Glauben an Gott wird insbesondere von Türken mit einer hohen Wichtigkeit gesehen (6,0). Aber auch bei Italienern und Griechen wird er als wichtig erachtet (je 5,6). Polen und ehemalige Jugoslawen (je 5,3) heben diese Wertorientierung nicht ganz so stark heraus. In allen Gruppen sind es die Frauen, die den Glauben an Gott wichtiger für ihre Handlungsorientierung erachten als die Männer.

Fünf Wertorientierungen werden zwar als wichtig angesehen, erreichen aber nicht die Position wie die oben angeführten drei Wertorientierungen der „Pflicht- und Konventionswerte“:

5. Sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen (5,2)
Polnische Männer sehen diesen Wert als nicht ganz so stark an (4,8).
6. Einen hohen Lebensstandard haben (5,2)
7. Auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann (5,2)
8. Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln (5,1)
Insbesondere italienischen und polnischen Frauen ist die Entwicklung von Phantasie und Kreativität wichtig (5,6 und 5,7), womit sie sich von Türkinnen absetzen (4,9).
9. Das Leben in vollen Zügen genießen (5,1).

Drei Wertorientierungen werden nur mit einer Wichtigkeit von unter dem Wert 5 gesehen:

10. Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen (4,5)
Griechen (4,8) und Italienern (4,7) ist die Selbstdurchsetzung etwas wichtiger als den anderen drei Gruppen.
11. Macht und Einfluss haben (3,5)
Besonders Frauen aus Polen (3,1) und aus dem ehemaligen Jugoslawien (3,2) legen weniger Wert auf Macht und Einfluss.
12. Sich politisch engagieren (2,6)
In allen Gruppen ist eigenes politisches Engagement das bei weitem unwichtigste Ziel, das das eigene Leben und Verhalten bestimmt.

Wertorientierungen der Kreativität und des Engagements („sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen“, „auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann“, „seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln“ und „sich politisch engagieren“) sind mit deutschen Sprachkenntnissen verbunden. Personen, die Kreativität und Engagement für wichtig erachten, billigen sich bessere deutsche Sprachkenntnisse zu als Personen, für die Kreativität und Engagement weniger wichtig für ihr Handeln ist.

Hedonistische und materialistische Wertorientierungen („einen hohen Lebensstandard haben“, „das Leben in vollen Zügen genießen“, „sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen“ und „Macht und Einfluss haben“) werden häufiger von jüngeren als von älteren Ausländern sowie etwas mehr von Männern als von Frauen als wichtig angesehen.

Indizien aufgrund des Vergleichs mit anderen Studien, die für die deutschsprachige Gesamtbevölkerung in Deutschland Wertorientierungen erfassen, deuten darauf hin, dass die Mehrheit der angeführten Wertorientierungen von Ausländern für wichtiger erachtet wird. Lediglich die Entwicklung von Phantasie und Kreativität und politisches Engagement scheint der deutschsprachigen Gesamtbevölkerung etwas wichtiger zu sein als den Ausländern.

12

Probleme in Deutschland, Beratungsinanspruchnahme, -wünsche



Die Hauptansprechpartner sind für Ausländer, wenn sich ihnen Probleme in den Weg stellen, Familienmitglieder (siehe Kapitel 12.1). Im Folgenden wird zudem behandelt, in welcher Sprache eine Beratung von formellen Personen oder Institutionen stattfindet (Kapitel 12.2). Des Weiteren wird auf Gründe für die Nutzung muttersprachlicher Beratungen (Kapitel 12.3), auf Wünsche von Zugewanderten hinsichtlich Beratungsangeboten (Kapitel 12.4) sowie auf die Bekanntheit von institutionalisierten Beratungsangeboten (Kapitel 12.5) eingegangen.

12.1 Ansprechpartner bei Problemen in Deutschland

Nur wenige der Ausländer haben sich, als bei ihnen persönliche Probleme in Deutschland auftauchten, an formelle Stellen oder Personen gewandt: 7,6% wandten sich etwa an Behörden, 2,5% an Beratungsstellen, 1,1% an einen Ausländerbeirat/Ausländerausschuss, 1,1% an den kommunalen Ausländerbeauftragten und 0,7% an die Migrationserstberatung.¹⁴⁴ Erster Ansprechpartner bei persönlichen Problemen in Deutschland sind zumeist Familienmitglieder. Um die Hälfte der Ausländer wandten sich an diese, als sie persönliche Probleme in Deutschland hatten (siehe dazu auch **Babka von Gostomski** 2008: 36f und Tabelle T2-27). Insbesondere hinsichtlich Türkinnen ist anzumerken, dass sie sich sehr viel weniger als türkische Männer an folgende Ansprechpartner wandten: Deutsche Freunde, Kollegen, Behörden, Rechtsanwalt, Sozialberater der Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaft, kommunaler Ausländerbeauftragter und Vereine sowie Organisationen. Türkinnen scheinen damit besonders auf Familienmitglieder angewiesen zu sein, um Probleme in Deutschland zu besprechen.

Bei Zusammenfassung zu informellen Personen (wie Familienmitglieder, Freunde aus dem eigenen Kulturkreis, deutsche Freunde und Kollegen) und formellen Personen als Ansprechpartner (wie etwa Sozialberater der Wohlfahrtsverbände, kirchliche Personen wie Seelsorger, siehe detailliert zur Einteilung: Tabelle T12-1) wird ersichtlich, dass 42,9% der Ausländer sich nur an mindestens eine informelle Person wandten, 14,1% sowohl informelle als auch formelle Personen oder Stellen nutzten und 4,7% sich nur formellen Personen zu-

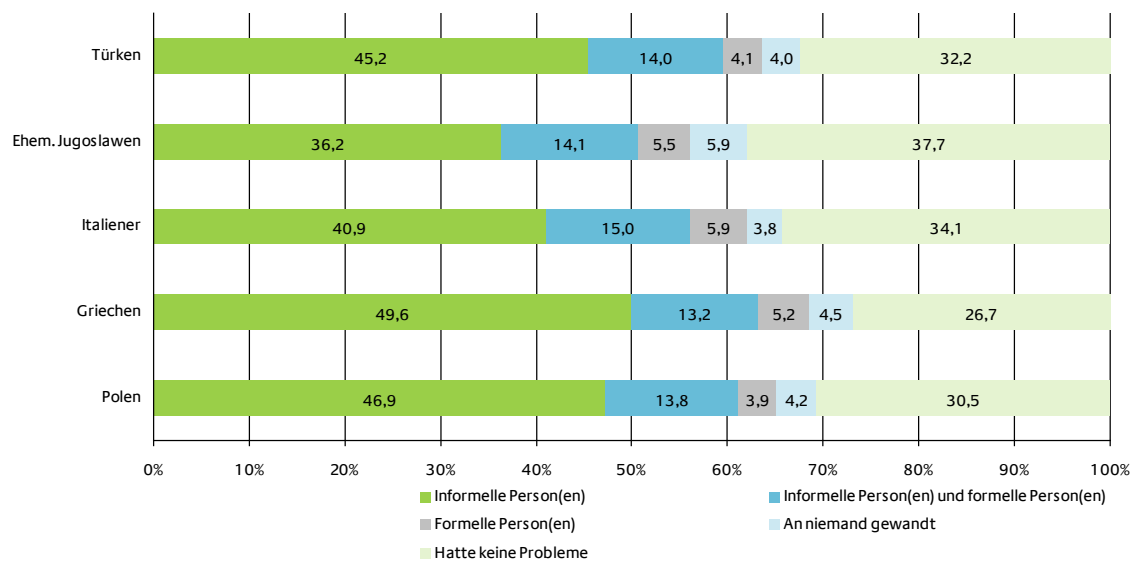
¹⁴⁴ Zum Befragungszeitpunkt hieß die Beratung für erwachsene Zuwanderer noch „Migrationserstberatung“ (MEB). Heute hat sie die Bezeichnung „Migrationsberatung“ (MBE). Rund die Hälfte der Kunden der MBE kommen aus den GUS-Staaten (Russland, Kasachstan und Ukraine) und gehören somit zu einer Personengruppe, die bei RAM 2006/2007 nicht befragt wurde.

wandten. Die Restlichen sprachen niemanden an, als sie Probleme in Deutschland hatten (4,5%) oder gaben an, keine Probleme zu haben (33,2%).

Griechen, Polen und Türken kontaktierten stärker als ehemalige Jugoslawen nur informelle Personen (siehe Abbildung 12-1). Keinen Unterschied zwischen den fünf Ausländergruppen gibt es bezüglich der Anteile der Personen, die sowohl informelle als auch formelle Personen ansprachen, sowie der Personen, die sich auf formelle Kontakte beschränkten oder an niemanden wandten. Vergleichsweise häufig finden sich unter ehemaligen Jugoslawen Personen, die keine Probleme hatten, was sie von den Polen und Griechen unterscheidet.

Unter den Personen, die angaben, dass sie bisher bei Problemen auch oder nur formelle Personen zur Problembewältigung aufsuchten, sind türkische Frauen unterrepräsentiert: Von den Türkinnen wandten sich bisher nur 11,0% auch oder nur an formelle Personen (siehe Tabelle T12-1). Auch bei den Griechinnen sind es vergleichsweise wenige, die diesen Weg nutzen. Über alle Gruppen hinweg sind es hingegen 18,8%, die sich bei persönlichen Problemen schon einmal an formelle Stellen in Deutschland wandten.

Abbildung 12-1: Ansprechpartner bei Problemen in Deutschland (in Prozent)



Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet. Ungewichtete Anzahl: 4.576.

Anmerkung: Siehe zur Kategorisierung in „Formelle Personen“ und „Informelle Personen“ Tabelle T12-1, Prozentwerte addieren sich nicht zu 100%, da „Nicht zuordenbar“ nicht wiedergegeben wird.

Für eine weitere Analyse wurden die Kategorien der Tabelle T12-1/Abbildung 12-1 noch weiter vereinfacht und es wurde geschaut, ob sich neben den fünf Gruppen und dem Geschlecht noch andere Zusammenhänge zwischen bestimmten Merkmalen und dem Ansprechen bestimmter Personen bei persönlichen Problemen finden lassen (siehe Tabelle 12-1).¹⁴⁵

Zudem wurde multivariat geprüft, welche Zusammenhänge sich insbesondere mit der Nutzung nur informeller Personen einerseits und der Nutzung auch oder nur formeller Personen andererseits ergeben.¹⁴⁶ In der Zusammenschau zeigt sich, dass insbesondere Personen, die noch in der Ausbildung (Schüler, Berufsvorbereitung, Student, berufliche Ausbildung) sind, Frauen, Personen, die kürzer als neun Jahre in Deutschland sind, und solche, die über geringe deutsche Sprachkenntnisse verfügen, stärker an informelle Personen herantraten, als sie persönliche Probleme in Deutschland hatten. Spiegelbildlich sind es dann auch eher Personen aus der jüngsten Altersgruppe, (Haus-)Frauen und Personen mit vergleichsweise guten Sprachkenntnissen, die weniger stark auch oder nur formelle Personen zur Problembewältigung heranzogen.

¹⁴⁵ Für Tabelle 12-1 wurde die Kategorie „Informelle Person(en)“ (aus Tabelle T12-1) als erste Kategorie verwendet, „Informelle Person(en) und formelle Person(en)“ sowie „Formelle Person(en)“ wurden, um nicht allzu kleine Gruppengrößen zu erhalten, zu „Auch/nur formelle Personen“ zusammengefasst, „Hatte keine Probleme“ wird verkürzt als „Keine Probleme“ wiedergegeben und „An niemand gewandt“ sowie „Nicht zuordenbar“ wurden für Tabelle 12-1 unter zu „Niemand/Nicht zuordenbar“ subsumiert. Um die Stärken der Zusammenhänge zwischen den jeweils kreuztabellierten Variablen abschätzen zu können, wird in der letzten Spalte der Tabelle 12-1 (ebenso in den Tabellen 12-2, 12-4, 12-5 und 12-6) die Maßzahl „Cramers V“ (abgekürzt als „V“) angeführt. Cramers V hat einen Wertebereich zwischen 0 bis 1, wobei der Wert 0 besagt, dass kein Zusammenhang zwischen den jeweils kreuztabellierten Variablen besteht; beim Wert 1 ist hingegen ein perfekter Zusammenhang zwischen den Variablen vorhanden. Ein Cramers V von größer 0,3 gilt in den Sozialwissenschaften allgemein als ein starker Zusammenhang. Die Anzahl der Fälle wird ungewichtet unter „n =“ berichtet. Zudem findet sich bei „p <“ das entsprechende Signifikanzniveau für den Zusammenhang, „n. sig.“, wie etwa zwischen der Variablen „Sprache der Beratung bei formellen Personen“ und der Variablen „Aufenthaltsdauer in Deutschland“ in Tabelle 12-2, verweist darauf, dass kein signifikanter Zusammenhang besteht. Die in Tabelle 12-1 aufgeführten Variablen weisen zum Teil recht starke Zusammenhänge untereinander auf. So geht mit steigendem Alter ein Absinken der Personen, die in Deutschland geboren wurden, ein geringerer Anteil in Ausbildung befindlicher, ein steigender Anteil von Rentnern, ein Absinken der deutschen Sprachkenntnisse, niedrigere Bildungsabschlüsse und eine längere Dauer des Aufenthalts in Deutschland einher. Mit der Geburt in Deutschland steigt der Anteil in Ausbildung Befindlicher und die deutschen Sprachkenntnisse nehmen zu. In Ausbildung Befindliche haben vergleichsweise gute deutsche Sprachkenntnisse sowie höher qualifizierte Schulabschlüsse und leben noch nicht so lange in Deutschland. Spiegelbildlich dazu gehen mit dem Rentnersein schlechtere deutsche Sprachkenntnisse, geringere schulische Abschlüsse und eine lange Aufenthaltsdauer in Deutschland einher. Auch Hausfrauen weisen geringere Kenntnisse der deutschen Sprache auf. Je höher der Schulabschluss, desto besser sind die Deutschkenntnisse und desto kürzer ist die Aufenthaltsdauer in Deutschland.

¹⁴⁶ Es wurden logistische Regressionen mit der abhängigen Variable „Informelle Personen“ versus alle anderen sowie mit der abhängigen Variable „Auch/nur formelle Personen“ versus alle anderen gerechnet. Dabei wurden zunächst nur die unabhängigen Variablen „Nationalität (30.06.2006)“, „Geschlecht“, „Alter (30.06.2006, kategorisiert)“, „Geburtsland Deutschland“, „Derzeitige Haupttätigkeit“ und „Deutsche Sprachkenntnisse (Index aus Verstehen, Sprechen, Lesen, Schreiben)“ eingeführt, da sich hierbei nur vier fehlende Werte ergeben. Jeweils in einem zweiten Schritt wurden zusätzlich die vierstufige Differenzierung der „Schulbildung“ sowie „Aufenthaltsdauer in Deutschland (kategorisiert)“ in die Analyse eingeführt.

Tabelle 12-1: Ansprechpartner bei Problemen in Deutschland (vereinfacht kategorisiert) nach verschiedenen Merkmalen (in Prozent), statistische Maßzahlen

	Informelle Personen	Auch/nur formelle Personen	Keine Probleme	Niemand/ Nicht zuordenbar	Statistische Maßzahlen
Alter (30.06.2006)					
15 bis 24 Jahre	52,5	10,0	34,2	3,3	V = 0,07 n = 4.576 p < 0,001
25 bis 44 Jahre	42,0	20,7	32,4	4,9	
45 bis 64 Jahre	38,7	20,0	35,1	6,1	
65 bis 79 Jahre	44,1	21,2	29,6	5,1	
Geburtsland					
Deutschland	45,7	14,8	36,2	3,3	V = 0,05 n = 4.576 p < 0,01
Herkunftsland	42,3	19,8	32,4	5,4	
Anderes Land	42,3	16,7	34,6	6,4	
Derzeitige Haupttätigkeit					
Vollzeit erwerbstätig	38,0	21,7	35,5	4,8	V = 0,11 n = 4.572 p < 0,001
Teilzeit erwerbstätig	40,0	17,2	39,1	3,6	
Selbstständig	30,4	30,4	32,7	6,5	
Ausbildung	60,6	9,1	28,5	1,8	
Rentner/in	41,5	21,2	30,8	6,5	
Hausfrau/Hausmann	48,5	11,7	35,3	4,5	
Sonstiges	44,1	20,8	28,2	6,8	
Deutsche Sprachkenntnisse					
Gar nicht	52,7	10,1	28,7	8,5	V = 0,08 n = 4.262 p < 0,001
Sehr schlecht	58,0	14,3	23,2	4,5	
Schlecht	47,3	17,5	30,1	5,1	
Mittelmäßig	40,6	20,4	32,8	6,3	
Gut	40,5	22,0	33,5	3,9	
Sehr gut	39,8	17,3	38,4	4,5	
Schulbildung					
Ohne Schulabschluss	43,0	19,4	29,7	7,9	V = 0,04 n = 4.260 p < 0,05
Niedrige Schulbildung	42,9	19,1	32,8	5,2	
Mittlere Schulbildung	40,4	18,4	37,4	3,9	
Hohe Schulbildung	42,6	21,6	31,0	4,8	
Aufenthaltsdauer in Deutschland					
1 bis 4 Jahre	56,9	13,1	27,5	2,5	V = 0,06 n = 4.260 p < 0,001
5 bis 8 Jahre	52,8	16,5	25,7	5,0	
9 bis 19 Jahre	45,7	16,9	32,1	5,3	
20 und mehr Jahre	39,5	20,7	34,9	4,9	

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Die statistischen Maßzahlen werden im Text bei Kapitel 12.1 (Fußnote) erläutert.

12.2 Sprache der Beratung bei formellen Personen oder Institutionen

Bei den bereits oben angesprochenen 18,8%, die sich bei persönlichen Problemen schon einmal an formelle Personen oder Stellen in Deutschland wandten, wurde noch einmal nachgefragt, in welcher Sprache diese Beratung durchgeführt wurde (siehe Tabelle T12-2): Besonders Italiener (25,6%) und Türken (23,6%) ließen sich in ihrer eigenen Sprache beraten. Bei Polen (88,1%) und ehemaligen Jugoslawen (88,2%) fand die Beratung vergleichsweise häufig in Deutsch statt. Unterteilt man nach Geschlecht, dann sind es bei den ehemaligen Jugoslawen und bei den Polen tendenziell eher die Frauen als die Männer, die eine Beratung in ihrer Muttersprache erhielten. Bei den anderen drei Gruppen zeigen sich keine Unterschiede nach Geschlecht.

Bei Differenzierung nach weiteren Merkmalen (siehe Tabelle 12-2) und unter Anwendung multivariater Methoden lässt sich sagen, dass besonders Personen unter 45 Jahren und solche mit guten deutschen Sprachkenntnissen sich auf Deutsch bei formellen Stellen in Deutschland beraten lassen. Hausfrauen sind weniger stark unter den sich auf Deutsch beraten Lassenden zu finden. Wie nicht anders zu erwarten, geht umgekehrt mit schlechten deutschen Sprachkenntnissen und mit einer kurzen Aufenthaltsdauer in Deutschland eine Beratung in der Muttersprache einher. Junge Personen lassen sich weniger in der Muttersprache beraten als ältere Personen.

Zwar ist es aufgrund der gestellten Fragen bei RAM 2006/2007 nicht möglich, zu eruieren, welche Beratungsgespräche genau auf Deutsch oder in der Muttersprache geführt wurden, da immer, wenn eine der formellen Personen oder Stellen angegeben wurde, pauschal und nicht für jede formelle Person oder Stelle einzeln nachgefragt wurde, in welcher Sprache diese Beratung stattfand. Es lässt sich nur allgemein aufführen, welche Angabe auf die Beratungssprache gemacht wurde, wenn auch eine bestimmte formelle Person oder Stelle aufgesucht wurde (siehe Tabelle T12-3).

Zudem sind nur eingeschränkte Aussagen aufgrund geringer Fallzahlen möglich.¹⁴⁷ Wenn „Seelsorger, Geistliche, Pastor, Moscheeverein, Hodscha“, „Kommunaler Ausländerbeauftragter“, „Vereine, Organisationen“, „Botschaft, Konsulat“, „Ausländerbeirat/Ausländerausschuss“, „Sozialberater der Wohlfahrtsverbände“, „Beratungsstelle“ oder „Migrationserstberatung“ angegeben wurde, dann scheint es so zu sein, dass diese Beratung bei jedem Dritten bis Fünften in der Muttersprache durchgeführt wurde. Hingegen scheint bei Behörden, beim Rechtsanwalt oder bei der Beratung durch eine gewerkschaftliche Stelle diese Beratung bei über 90% in Deutsch durchgeführt worden zu sein. Diese Trends ergeben sich sowohl für Männer als auch für Frauen.

¹⁴⁷ Wie aus Tabelle T2-27 ersichtlich, ließen sich nur wenige Personen bei formellen Stellen beraten. Aufgrund der geringen Fallzahlen machen Unteranalysen nach den fünf Nationalitätengruppen wenig Sinn. Deswegen werden in Tabelle T12-3 in der Spalte „Total“ nur alle fünf Gruppen gemeinsam und nach Geschlecht untergliedert. Bei (Unter-)Gruppen fällt aufgrund der geringen Nutzung von formellen Personen oder Stellen die Fallzahl meist unter 100 Personen – gekennzeichnet in Tabelle T12-3 (ebenso auch in Tabelle 12-3) durch Setzung der Fallzahlen in Klammern. Prozentzahlen, die aufgrund von Analysen mit einer Fallzahl von kleiner 100 zustande kommen, dürfen nicht überinterpretiert werden, sondern können nur als Anhaltspunkte für weitere Forschungen angesehen werden, bei denen die berichteten Trends mit Hilfe größerer Fallzahlen überprüft werden.

Tabelle 12-2: Sprache der Beratung bei formeller/(n) Person(en) als Ansprechpartner bei Problemen in Deutschland nach verschiedenen Merkmalen (in Prozent), statistische Maßzahlen

Filter: Nur an Personen, die als Ansprechpartner bei Problemen in Deutschland „Formelle Person(en)“ oder die Kombination „Informelle Person(en) und formelle Person(en)“ (siehe dazu Tabelle T12-1) angaben.

	Auf Deutsch	In Muttersprache	Keine Angabe	Statistische Maßzahlen
Alter (30.06.2006)				
15 bis 24 Jahre	87,7	11,0	1,4	V = 0,15 n = 861 p < 0,001
25 bis 44 Jahre	83,4	13,6	3,0	
45 bis 64 Jahre	73,2	26,0	0,8	
65 bis 79 Jahre	61,4	36,1	2,4	
Geburtsland				
Deutschland	92,9	4,7	2,4	V = 0,11 n = 861 p < 0,001
Herkunftsland	75,9	22,0	2,1	
Anderes Land	84,6	15,4		
Derzeitige Haupttätigkeit				
Vollzeit erwerbstätig	84,8	12,9	2,3	V = 0,16 n = 861 p < 0,001
Teilzeit erwerbstätig	77,6	19,7	2,6	
Selbstständig	86,4	13,6		
Ausbildung	88,9	11,1		
Rentner/in	65,4	32,3	2,4	
Hausfrau/Hausmann	60,2	34,9	4,8	
Sonstiges	80,0	18,2	1,8	
Deutsche Sprachkenntnisse				
Gar nicht	46,2	53,8		V = 0,29 n = 860 p < 0,001
Sehr schlecht	30,4	69,6		
Schlecht	64,6	33,9	1,6	
Mittelmäßig	74,2	22,7	3,1	
Gut	88,4	10,0	1,7	
Sehr gut	92,8	4,8	2,4	
Schulbildung				
Ohne Schulabschluss	67,0	29,5	3,4	V = 0,10 n = 828 p < 0,01
Niedrige Schulbildung	76,5	21,3	2,1	
Mittlere Schulbildung	83,1	15,5	1,4	
Hohe Schulbildung	87,2	10,5	2,3	
Aufenthaltsdauer in Deutschland				
1 bis 4 Jahre	66,7	33,3		V = 0,07 n = 807 n. sig.
5 bis 8 Jahre	76,0	20,0	4,0	
9 bis 19 Jahre	79,7	19,8	0,5	
20 und mehr Jahre	79,9	17,3	2,8	

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Die statistischen Maßzahlen werden im Text bei Kapitel 12.1 (Fußnote) erläutert.

12.3 Gründe für die Nutzung muttersprachlicher Beratungen

Die Personen, die eine Beratung bei formellen Personen oder Stellen in ihrer Muttersprache in Anspruch nahmen – insgesamt sind dies 152 Personen (gewichtet: 3,6% aller Befragter) –, wurden zudem gefragt, warum sie ein muttersprachliches Beratungsangebot nutzten (siehe Tabelle 12-3). Zwei Drittel gaben an, dass sie nicht über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse verfügen würden. Zudem wird die Begründung, dass man sich bei der Klärung persönlicher Fragen lieber mit einem Berater unterhalte, der die Muttersprache beherrscht, von mehr als der Hälfte angegeben. Weitere Gründe für eine mutter-

sprachliche Beratung bei formellen Stellen oder Personen spielen nur bei einer kleinen Minderheit eine Rolle. Von Frauen wird die Begründung, dass deutschsprachige Beratungsangebote nur unzureichend auf Menschen aus einem anderen Sprach- und Kulturkreis eingerichtet sind, häufiger angegeben als von Männern.

Tabelle 12-3: Gründe für Nutzung einer muttersprachlichen Beratung nach Geschlecht (in Prozent)

Frage: Warum haben Sie ein muttersprachliches Beratungsangebot genutzt? – Mehrfachnennungen.
Filter: Nur an Personen, die als Ansprechpartner bei Problemen in Deutschland „Formelle Person(en)“ oder die Kombination „Informelle Person(en) und formelle Person(en)“ (siehe dazu Tabelle T12-1) angaben und angaben, muttersprachlich beraten worden zu sein (siehe dazu Tabelle T12-2).

	Männer	Frauen	Total
Basis (ungewichtet)	(85)	(67)	152
Weil ich nicht über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse verfüge.	66,6	60,2	64,0
Weil ich mich bei der Klärung persönlicher Fragen lieber mit einem Berater unterhalte, der meine Muttersprache beherrscht.	53,5	66,9	58,9
Weil ich nur unzureichend über die Arbeit und Funktionsweise deutscher „Behörden“ informiert bin.	10,0	17,8	13,1
Weil ich festgestellt habe, dass deutschsprachige Beratungsangebote nur unzureichend auf Menschen aus einem anderen Sprach- und Kulturkreis eingerichtet sind.	5,9	18,3	10,9
Weil ich grundsätzlich den unmittelbaren Kontakt zu allen Organisationen und Einrichtungen, die nicht meinem Sprach- und Kulturkreis zuzurechnen sind, meide.	4,0	6,5	5,0
Aus sonstigen Gründen	10,7	5,4	8,6
Keine Angabe	2,7	0,0	1,6

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

12.4 Wünsche von Zugewanderten hinsichtlich Beratungsangeboten

Personen, die eingewandert sind, wurden gefragt, welche Wünsche sie im Hinblick auf das bestehende Beratungsangebot für Zuwanderer haben (siehe Tabelle T12-4). Bei den Zugewanderten gibt es eine große Gruppe von 45,0%, die explizit angaben, keine Wünsche diesbezüglich zu haben. Allerdings ist diese Gruppe bei zugewanderten Polen (41,1%) und Türken (42,5%) kleiner als bei zugewanderten Italienern (51,1%).

Wenn Wünsche angegeben wurden, dann steht der Wunsch nach besseren Informationen über die bestehenden Beratungsangebote an erster Stelle: 26,5% der Zugewanderten sagten dies. Dabei unterscheiden sich die Gruppen kaum: 25,7% der zugewanderten Türken bis 30,4% der polnischen Zuwanderer äußerten diesen Wunsch. Rund ein Viertel der Zugewanderten sieht Nachholbedarf beim Verständnis seitens der Behörden für die Anliegen der Zuwanderer. Zugewanderte Türken (27,3%) meinten dies häufiger als Italiener (19,9%) und Griechen (21,2%). Den Wunsch nach mehr Beratungsangeboten in ihrer Muttersprache unterstützen mehr Türken (27,3%) als ehemalige Jugoslawen (17,4%) und Italiener (21,0%). Es meinten insgesamt 18,5% der Zugewanderten, dass die Berater konkreter auf die Anliegen der Zuwanderer eingehen sollten. 16,7% aller Zuwanderer sind sich darin einig, dass die Berater sich mehr Zeit für die Zuwanderer nehmen sollten, wobei sich mehr Türken (18,4%) als Italiener (12,7%) diesem Wunsch anschließen.

Tabelle 12-4: Wünsche im Hinblick auf das bestehende Beratungsangebot für Zuwanderer nach verschiedenen Merkmalen (in Prozent), statistische Maßzahlen

Filter: Falls Befragter nach Deutschland eingewandert ist und das Einwanderungsjahr angegeben hat.

	Bessere Informationen über die bestehenden Beratungsangebote			Mehr Verständnis seitens der Behörden für die Anliegen der Zuwanderer		
	Nicht angegeben	Angegeben	Statistische Maßzahlen	Nicht angegeben	Angegeben	Statistische Maßzahlen
Alter (30.06.2006)						
15 bis 24 Jahre	74,1	25,9	$V = 0,10$ $n = 3.341$ $p < 0,001$	71,0	29,0	$V = 0,09$ $n = 3.341$ $p < 0,001$
25 bis 44 Jahre	68,9	31,1		71,3	28,7	
45 bis 64 Jahre	77,2	22,8		79,7	20,3	
65 bis 79 Jahre	80,7	19,3		78,1	21,9	
Derzeitige Haupttätigkeit						
Vollzeit erwerbstätig	72,5	27,5	$V = 0,10$ $n = 3.341$ $p < 0,05$	73,4	26,6	$V = 0,09$ $n = 3.341$ $p < 0,05$
Teilzeit erwerbstätig	72,0	28,0		79,1	20,9	
Selbstständig	77,8	22,2		78,3	21,7	
Ausbildung	64,7	35,3		74,0	26,0	
Rentner/in	81,5	18,5		82,1	17,9	
Hausfrau/Hausmann	74,6	25,4		71,5	28,5	
Sonstiges	68,7	31,3		71,3	28,7	
Deutsche Sprachkenntnisse						
Gar nicht	83,8	16,2	$V = 0,07$ $n = 3.338$ $p < 0,05$	74,4	25,6	$V = 0,03$ $n = 3.338$ $n. sig.$
Sehr schlecht	77,7	22,3		76,2	23,8	
Schlecht	73,6	26,4		73,4	26,6	
Mittelmäßig	71,6	28,4		73,8	26,2	
Gut	70,9	29,1		75,8	24,2	
Sehr gut	75,8	24,2		76,8	23,2	
Schulbildung						
Ohne Schulabschluss	81,0	19,0	$V = 0,10$ $n = 3.224$ $p < 0,001$	78,5	21,5	$V = 0,06$ $n = 3.224$ $p < 0,05$
Niedrige Schulbildung	74,9	25,1		75,4	24,6	
Mittlere Schulbildung	70,6	29,4		75,2	24,8	
Hohe Schulbildung	64,8	35,2		69,4	30,6	
Aufenthaltsdauer in Deutschland						
1 bis 4 Jahre	61,3	38,8	$V = 0,12$ $n = 3.337$ $p < 0,001$	65,6	34,4	$V = 0,09$ $n = 3.337$ $p < 0,001$
5 bis 8 Jahre	64,5	35,5		70,3	29,7	
9 bis 19 Jahre	70,4	29,6		71,3	28,7	
20 und mehr Jahre	77,6	22,4		78,4	21,6	

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Die statistischen Maßzahlen werden im Text bei Kapitel 12.1 (Fußnote) erläutert.

Augenscheinliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der jeweiligen Gruppe ergeben sich insbesondere bei dem Wunsch nach mehr muttersprachlichen Beratungsangeboten (siehe Tabelle T12-4): Sowohl bei zugewanderten türkischen als auch bei italienischen und griechischen Zuwanderern wünschen sich Frauen dies häufiger als Männer. Ansonsten wünschen sich zugewanderte Italienerinnen stärker als entsprechende Männer auch mehr Verständnis aufseiten der Berater und das konkrete Eingehen auf ihre Anliegen. Zugewanderte Polinnen sind schließlich in der Tendenz häufiger an besseren Informationen über die bestehenden Beratungsangebote interessiert als männliche Zuwanderer aus Polen.

Schaut man sich für die vier von Zuwanderern am häufigsten genannten Wünsche weitere Zusammenhänge mit den bereits in Tabelle 12-1 betrachteten Merkmalen an (siehe Tabellen 12-4 und 12-5), dann erkennt man über alle vier Wünsche, dass es eher die Personen mit hoher Bildung und solche mit einer Aufenthaltsdauer in Deutschland unter neun Jahren sind, die etwas stärker Wünsche bezüglich des bestehenden Beratungsangebotes äußern als Zuwanderer mit mittlerer oder geringer Schulbildung sowie solche mit einer Aufenthaltsdauer über neun Jahren. Insbesondere relativ Neuzugewanderte, also Personen, die auf eine Aufenthaltsdauer in Deutschland bis zu vier Jahren zurückblicken können, äußern eher Wünsche in Richtung auf bessere Informationen über die bestehenden Angebote, über mehr Verständnis vonseiten der Behörden und mehr muttersprachliche Beratungsangebote als schon vor längerer Zeit nach Deutschland Gekommene. Der Wunsch nach besseren Informationen über die bestehenden Angebote und nach mehr Verständnis vonseiten der Behörden wird insbesondere von unter 45-Jährigen angesprochen, wobei die Informationsnachfrage verstärkt aus den Reihen der Personen kommt, die sich noch in der Ausbildung befinden. Hausfrauen, aber auch Vollzeitwerbstätige und Personen, die anderen als den in Tabelle 12-4 explizit aufgeführten Haupttätigkeiten nachgehen, wünschen sich vergleichsweise oft mehr Verständnis für ihre Anliegen.

Mit geringen deutschen Sprachkenntnissen nimmt der Wunsch nach mehr Beratungsangeboten in der Muttersprache zu (siehe Tabelle 12-5). Schaut man sich die aktuell ausgeführte Haupttätigkeit an, dann sind es besonders Hausfrauen, die solche muttersprachlichen Angebote gerne hätten. Ein konkretes Eingehen vonseiten der Berater auf ihre Anliegen wünschen sich etwas mehr der in Ausbildung Befindlichen.

Addiert man die Nennungen der fünf Wünsche („Bessere Informationen“, „Mehr Verständnis“, „Muttersprachliche Beratungsangebote“, „Konkretes Eingehen auf Anliegen“ und „Mehr Zeit“, siehe untere Hälfte der Tabelle T12-4), dann zeigt sich in der Zusammenschau, dass zugewanderte Türken etwas mehr Beratungswünsche angeben als zugewanderte Italiener, die im Durchschnitt die geringste Anzahl an Beratungswünschen reklamieren. Bezogen auf die fünf Beratungswünsche sind es sowohl bei den Italienern als auch bei den Griechen die zugewanderten Frauen, die mehr Wünsche ansprechen als die Männer. Außerdem lässt sich zeigen, dass, wie bereits schon oben angedeutet, mit geringen Deutschkenntnissen, mit höherer Schulbildung, mit wenigen Jahren des Aufenthalts in Deutschland, mit einer Haupttätigkeit als Vollzeitwerbstätiger oder als in Ausbildung Befindlicher oder als mit sonstigen Tätigkeiten Beschäftigter – im Gegensatz hier jeweils zur Vergleichsgruppe der Rentner – die Vielfalt der Wünsche zunimmt.¹⁴⁸

¹⁴⁸ Diese Ergebnisse beruhen auf einer multiplen Regression mit den bereits bei Tabelle 12-1 angeführten Variablen unter Kontrolle der fünf Gruppen und des Geschlechts.

Tabelle 12-5: Wünsche im Hinblick auf das bestehende Beratungsangebot für Zuwanderer nach verschiedenen Merkmalen (in Prozent), statistische Maßzahlen

Filter: Falls Befragter nach Deutschland eingewandert ist und das Einwanderungsjahr angegeben hat.

	Mehr Beratungsangebote in der Muttersprache der Zuwanderer			Konkretes Eingehen der Berater auf die Anliegen der Zuwanderer		
	Nicht angegeben	Angegeben	Statistische Maßzahlen	Nicht angegeben	Angegeben	Statistische Maßzahlen
Alter (30.06.2006)						
15 bis 24 Jahre	77,1	22,9	$V = 0,02$ $n = 3.341$ $n. sig.$	81,2	18,8	$V = 0,07$ $n = 3.341$ $p < 0,01$
25 bis 44 Jahre	75,4	24,6		78,8	21,2	
45 bis 64 Jahre	77,3	22,7		83,6	16,4	
65 bis 79 Jahre	78,2	21,8		86,0	14,0	
Derzeitige Haupttätigkeit						
Vollzeit erwerbstätig	78,3	21,7	$V = 0,08$ $n = 3.341$ $p < 0,01$	80,5	19,5	$V = 0,08$ $n = 3.341$ $p < 0,001$
Teilzeit erwerbstätig	79,1	20,9		83,5	16,5	
Selbstständig	77,9	22,1		82,8	17,2	
Ausbildung	75,3	24,7		74,7	25,3	
Rentner/in	79,9	20,1		87,8	12,2	
Hausfrau/Hausmann	69,4	30,6		79,2	20,8	
Sonstiges	76,1	23,9		79,7	20,3	
Deutsche Sprachkenntnisse						
Gar nicht	67,5	32,5	$V = 0,14$ $n = 3.338$ $p < 0,001$	83,8	16,2	$V = 0,05$ $n = 3.338$ $n. sig.$
Sehr schlecht	68,6	31,4		81,3	18,7	
Schlecht	69,6	30,4		78,9	21,1	
Mittelmäßig	75,3	24,7		80,1	19,9	
Gut	82,3	17,7		83,7	16,3	
Sehr gut	83,9	16,1		83,2	16,8	
Schulbildung						
Ohne Schulabschluss	75,3	24,7	$V = 0,07$ $n = 3.224$ $p < 0,01$	84,9	15,1	$V = 0,04$ $n = 3.224$ $n. sig.$
Niedrige Schulbildung	78,1	21,9		81,2	18,8	
Mittlere Schulbildung	77,2	22,8		82,6	17,4	
Hohe Schulbildung	70,0	30,0		78,9	21,1	
Aufenthaltsdauer in Deutschland						
1 bis 4 Jahre	63,1	36,9	$V = 0,10$ $n = 3.337$ $p < 0,001$	78,1	21,9	$V = 0,07$ $n = 3.337$ $p < 0,001$
5 bis 8 Jahre	70,6	29,4		76,9	23,1	
9 bis 19 Jahre	75,2	24,8		79,1	20,9	
20 und mehr Jahre	79,3	20,7		83,9	16,1	

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Die statistischen Maßzahlen werden im Text bei Kapitel 12.1 (Fußnote) erläutert.

12.5 Bekanntheit von institutionalisierten Beratungsangeboten

Die Bekanntheit von drei institutionalisierten Beratungsangeboten wurde erfragt. Erstens wurden alle Befragten gefragt, ob sie den Bürgerservice des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge kennen. Der Bürgerservice ist ein Serviceangebot für Fragen zu den Themenbereichen Integration und Migration und steht Ausländern und Spätaussiedlern etwa zu Fragen bezüglich der bundesweiten Integrationskurse zur Verfügung.¹⁴⁹ Zweitens

¹⁴⁹ Der Integrationskurs ist nur einer von verschiedenen Schwerpunkten des Bürgerservices. Heutzutage werden beispielsweise auch zu den Themen Ehegattennachzug, Einbürgerungstest, Aufenthaltsrecht, Zuwanderungsgesetz und Ähnlichem Informationen bereitgestellt (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2009e).

wurden Personen, die nicht in Deutschland geboren wurden, also nach Deutschland einwanderten, gefragt, ob diesen die Beratungsangebote der Migrationserstberatung (MEB) für erwachsene Neuzuwanderer bekannt sind. Die MEB stellt ein die Integrationskurse ergänzendes, aber selbstständiges Integrationsangebot dar, welches sich mit einem zeitlich befristeten individuellen Beratungsangebot schwerpunktmäßig an erwachsene Neuzuwanderer richtet. Und drittens schließlich wurde eine Frage nach der Bekanntheit der Beratungsangebote der Jugendmigrationsdienste (JMD) für alle Jugendlichen und jungen erwachsenen Zuwanderer gestellt. Die JMD begleiten zugewanderte Jugendliche und junge Erwachsene bis zum Alter von 27 Jahren und beraten etwa zu Fragen des Schul- und Ausbildungssystems, zur Berufsplanung, zu Gesellschaft und Politik sowie zu Deutschkursen. Entsprechend der Zielgruppe der JMD wurde das Kennen entsprechender Beratungsangebote nur bei nach 1981 im Ausland geborenen Personen erfragt (ausführlicher zu diesen Beratungsangeboten: **Bundesamt für Migration und Flüchtlinge** 2009c, 2009e, 2009g).

Jeweils nur ein Bruchteil der Zielgruppen kennt die entsprechenden Beratungsangebote. Es ergeben sich dabei keine auffälligen Unterschiede nach den fünf Migrantengruppen oder nach dem Geschlecht (siehe Tabelle T12-5). Damit lässt sich sagen: Etwa jeder Zehnte kennt den Bürgerservice des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, von den Zugewanderten kennen 5,3% die Beratungsangebote der MEB für erwachsene Neuzuwanderer und 7,7% der nach 1981 im Ausland geborenen Personen sind Beratungsangebote der JMD bekannt.

Sowohl den Bürgerservice als auch die MEB scheinen tendenziell etwas mehr Jüngere als Ältere, eher die Selbstständigen als Hausfrauen oder Rentner, eher Personen mit guten deutschen Sprachkenntnissen und Personen mit einer hohen Schulbildung als solche mit einer niedrigen Schulbildung zu kennen (siehe Tabelle 12-6). Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass auch bei Unterteilung nach diesen Gesichtspunkten meist deutlich mehr als 85% der Ausländer den Bürgerservice und meist deutlich mehr als 91% der nach Deutschland Zugewanderten die MEB nicht kennen. Die oben angeführten Unterschiede sind also nur als graduell zu bezeichnen.

Hinsichtlich der Beratungsangebote des JMD lässt sich aufgrund der geringen Fallzahlen nur sehr vorsichtig sagen, dass es so zu sein scheint, dass diese Angebote geringfügig mehr der jungen Zugewanderten mit schlechten deutschen Sprachkenntnissen, der jungen Zugewanderten mit geringer Schulbildung und der Personen mit einer Aufenthaltsdauer von fünf bis acht Jahren kennen (ohne Tabelle).

Tabelle 12-6: Kennen von institutionalisierten Beratungsangeboten nach verschiedenen Merkmalen (in Prozent), statistische Maßzahlen

Filter bei Migrationserstberatung: Falls Geburt nicht in Deutschland.

	Bürgerservice			Migrationserstberatung (MEB)		
	Ja	Nein	Statistische Maßzahlen	Ja	Nein	Statistische Maßzahlen
Alter (30.06.2006)						
15 bis 24 Jahre	9,5	90,5	$V = 0,05$ $n = 4.566$ $p < 0,05$	5,0	95,0	$V = 0,06$ $n = 3.672$ $p < 0,01$
25 bis 44 Jahre	10,8	89,2		6,7	93,3	
45 bis 64 Jahre	8,3	91,7		4,4	95,6	
65 bis 79 Jahre	6,4	93,6		3,1	96,9	
Geburtsland						
Deutschland	9,3	90,7	$V = 0,00$ $n = 4.566$ $n. sig.$			$V = 0,02$ $n = 3.672$ $n. sig.$
Herkunftsland	9,5	90,5		5,4	94,6	
Anderes Land	9,0	91,0		2,6	97,4	
Derzeitige Haupttätigkeit						
Vollzeit erwerbstätig	10,4	89,6	$V = 0,06$ $n = 4.566$ $p < 0,01$	6,1	93,9	$V = 0,06$ $n = 3.672$ $p < 0,1$
Teilzeit erwerbstätig	8,8	91,2		6,0	94,0	
Selbstständig	14,4	85,6		9,0	91,0	
Ausbildung	10,2	89,8		5,1	94,9	
Rentner/in	7,4	92,6		3,6	96,4	
Hausfrau/Hausmann	6,7	93,3		4,4	95,6	
Sonstiges	10,7	89,3		5,3	94,7	
Deutsche Sprachkenntnisse						
Gar nicht	3,1	96,9	$V = 0,08$ $n = 4.564$ $p < 0,001$	2,3	97,7	$V = 0,07$ $n = 3.670$ $p < 0,01$
Sehr schlecht	4,4	95,6		2,6	97,4	
Schlecht	7,6	92,4		4,6	95,4	
Mittelmäßig	9,3	90,7		5,0	95,0	
Gut	10,7	89,3		5,9	94,1	
Sehr gut	11,8	88,2		8,2	91,8	
Schulbildung						
Ohne Schulabschluss	4,4	95,6	$V = 0,09$ $n = 4.254$ $p < 0,001$	0,9	99,1	$V = 0,09$ $n = 3.532$ $p < 0,001$
Niedrige Schulbildung	9,1	90,9		5,8	94,2	
Mittlere Schulbildung	11,2	88,8		4,7	95,3	
Hohe Schulbildung	14,2	85,8		8,3	91,7	
Aufenthaltsdauer in Deutschland						
1 bis 4 Jahre	11,9	88,1	$V = 0,03$ $n = 4.231$ $n. sig.$	6,9	93,1	$V = 0,03$ $n = 3.337$ $n. sig.$
5 bis 8 Jahre	9,5	90,5		6,9	93,1	
9 bis 19 Jahre	10,8	89,2		6,0	94,0	
20 und mehr Jahre	9,4	90,6		5,1	94,9	

Quelle: RAM 2006/2007, gewichtet.

Anmerkung: Die statistischen Maßzahlen werden im Text bei Kapitel 12.1 (Fußnote) erläutert.

12.6 Zusammenfassung

Mit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes am 1. Januar 2005 änderten sich eine Reihe von Bedingungen für ausländische Zuwanderer nach Deutschland. Infolge des Gesetzes entstanden neue institutionalisierte Angebote für Zuwanderer. Es ist daher nicht verwunderlich, dass im Jahre 2007 erst eine Minderheit der in Deutschland lebenden Ausländer Kenntnis von den Angeboten hatte, zumal einige Angebote sich auch nur an Neuzuwanderer richten:

- Etwa 1% aller Befragten bei RAM haben ihre Deutschkenntnisse mittels eines Integrationskurses des BAMF erworben (siehe Tabelle T5-7). Es ist zu erwarten, dass sich zukünftig eine höhere Bekanntheit der Angebote und eine stärkere Nutzung der Integrationskurse einstellt.
- Anfang des Jahres 2007 kannten etwa 10% der Ausländer zwischen 15 und 79 Jahren den Bürgerservice des BAMF.
- Etwa 5% der nach Deutschland eingewanderten Ausländer kannten die Migrationserstberatung (MEB; heute Migrationsberatung MBE). Es zeigen sich Hinweise darauf, dass diese Angebote bei gut Gebildeten und Personen mit guten deutschen Sprachkenntnissen etwas häufiger bekannt sind.

Die Wünsche von Zugewanderten hinsichtlich Beratungsangeboten sind folgende:

- 26,5% der Zugewanderten wünschen sich bessere Informationen über die bestehenden Beratungsangebote.
- Rund ein Viertel der Zugewanderten sieht Nachholbedarf beim Verständnis seitens der Behörden für ihre Anliegen.
- Den Wunsch nach mehr Beratungsangeboten in ihrer Muttersprache unterstützen 23,5%.
- 18,5% meinen, dass die Berater konkreter auf die Anliegen der Zuwanderer eingehen sollten.
- 16,7% aller Zuwanderer sind sich darin einig, dass die Berater sich mehr Zeit für die Zuwanderer nehmen sollten.
- Es sind eher zugewanderte Frauen als Männer, die Wünsche ansprechen. Zudem nimmt mit geringen deutschen Sprachkenntnissen, mit höherer Schulbildung, mit wenigen Jahren des Aufenthalts in Deutschland, mit einer Haupttätigkeit als Vollzeiterwerbstätiger oder als in Ausbildung Befindlicher oder als mit sonstigen Tätigkeiten Beschäftigter – im Gegensatz jeweils zur Vergleichsgruppe der Rentner – die Vielfalt der Wünsche zu.

Bei der konkreten Frage nach den Personen oder Stellen, an die man sich wendet, um persönliche Probleme zu besprechen, zeigt sich, dass nur wenige der Ausländer sich an institutionalisierte Stellen wenden:

- 7,6% wenden sich dabei an Behörden, 2,5% an Beratungsstellen, 1,1% an Ausländerbeirat/Ausländerausschuss, 1,1% an den kommunalen Ausländerbeauftragten und 0,7% an die MEB.¹⁵⁰
- Besonders junge Ausländer unter 25 Jahren, Ausländer, die sich in einer Ausbildung befinden, und Hausfrauen wenden sich unterproportional an formelle Stellen oder Personen, um persönliche Probleme zu besprechen. Erste Ansprechpartner bei persönlichen Problemen in Deutschland sind zumeist Familienmitglieder. Um die Hälfte der Ausländer wenden sich bei persönlichen Problemen in Deutschland an diese. Nur informelle Ansprechpartner wie etwa Familienmitglieder, Freunde aus dem eigenen Kulturkreis, deutsche Freunde und Kollegen nutzen besonders stark jüngere Personen, in Ausbildung Befindliche, Personen mit einer Aufenthaltsdauer in Deutschland unter neun Jahren, Hausfrauen und Personen mit schlechten oder gar keinen Deutschkenntnissen.

¹⁵⁰ Aufgrund geringer Fallzahlen bei Personen, die bei persönlichen Problemen in Deutschland die MEB als Ansprechstelle nutzen, sind keine vertiefenden Auswertungen zu den Nutzern möglich. Nimmt man nur die nicht in Deutschland geborenen, also die Zuwanderer (81,2% aller Befragten), dann nutzen 0,9% die MEB.

13

Teilgruppen- ergebnisse und Ausblick



Die bisherige Darstellung war nach Themenbereichen gegliedert. Im folgenden Kapitel 13.1 werden markante Auffälligkeiten jeder Nationalitätengruppe zusammengefasst, wobei jeweils eine Differenzierung nach Männern und Frauen vorgenommen wird. Dies ermöglicht eine stärkere Fokussierung auf je eine Ausländerteilgruppe und auf Merkmale, die besonders für diese von Relevanz sind. Zudem wird dabei auch jeweils abschließend auf besondere Teilgruppen innerhalb der Nationalitätengruppe hingewiesen, wie etwa die polnischen Heiratsmigrantinnen oder Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien. Kapitel 13.2 fasst abschließend kurz neue Erkenntnisse von RAM 2006/2007 zusammen.

13.1 Auffällige Ergebnisse differenziert nach Teilgruppen

In fast jeder Ausländergruppe fällt mindestens eine Teilgruppe auf, die sich durch spezifische Merkmale von den meisten anderen der Ausländergruppen unterscheidet. Auf solche Teilgruppen, die durch die stärkere oder mindere Ausprägung ganz bestimmter Charakteristika auch die Verteilung der Gesamtheit der jeweiligen Ausländergruppe beeinflussen, soll zunächst eingegangen werden.

13.1.1 Polnische Männer

Betrachtet man die Verteilungen aller polnischen Männer vergleichend mit den Verteilungen der anderen Gruppen, dann fallen eine Reihe von Besonderheiten auf. Diese markanten Höchstwerte bei der Betrachtung der polnischen Männer sind (in Klammern ist jeweils als Vergleichswert der für alle Ausländergruppen zusammengenommene Anteilswert wiedergegeben):¹⁵¹

- 95,7% sind im Erwerbsalter von 18 bis unter 65 Jahren (alle: 86,2%).

Bildung, berufliche Situation und Sprache

- 40,4% aller polnischen Männer schlossen eine Berufsausbildung oder ein Studium im Ausland ab (alle: 14,4%).

¹⁵¹ Diese Vorgehensweise wird auch bei den nachfolgend beschriebenen Gruppen fortgeführt. Es wird also immer eine Teilgruppe, etwa die polnischen Männer oder als letztes die türkischen Frauen, mit der Gesamtverteilung für alle Ausländergruppen (etwa in der Tabelle T2-2 zu finden unter „Gesamt“, dort „Total“) verglichen. Es sei darauf hingewiesen, dass die Gesamtverteilung für alle Ausländergruppen durch die disproportionale Gewichtung auf die Verteilung in der Grundgesamtheit (siehe Kapitel 1.7) stark durch die Gruppe der türkischen Personen geprägt ist, da sie 45% der Grundgesamtheit (siehe Kapitel 1.5: Tabelle 1-3) ausmachen. Deswegen können auch kleinere Abweichungen zwischen jeweiligen Teilgruppen der Männer sowie der Frauen aus der Türkei und der Gesamtverteilung für alle Ausländergruppen inhaltlich bedeutsame Unterschiede zwischen türkischen Männern/Frauen und den jeweils anderen Ausländergruppen bedeuten. Weitere Auffälligkeiten, ohne dabei Höchstwerte, jedoch deutliche Überproportionalitäten gegenüber der Gesamtverteilung zu erreichen, werden anschließend berichtet. Abgeschlossen werden die Kapitel 13.1.1 bis 13.1.10 jeweils mit einer Beschreibung auffälliger Untergruppen innerhalb der jeweiligen Teilgruppe.

- 65,5% sind Vollzeit erwerbstätig oder arbeiten als Selbstständige in Deutschland (alle: 35,9%).
- Erwerbstätige polnische Männer geben zu 34,2% bei der beruflichen Stellung „gelernte/Facharbeiter“ (alle Erwerbstätigen: 16,4%) und zu 19,4% „sonstige Selbstständige“ (alle Erwerbstätigen: 8,2%) an.
- 34,3% der erwerbstätigen polnischen Männer arbeiten im Baugewerbe (alle Erwerbstätigen: 8,7%) und 3,8% in der Land-, Forstwirtschaft oder Fischerei (alle Erwerbstätigen: 1,0%).
- 34,0% der erwerbstätigen polnischen Männer arbeiten erst weniger als zwei Jahre bei ihrem jetzigen Arbeitgeber (alle Erwerbstätigen: 24,3%).
- Erwerbstätige polnische Männer haben die höchste vereinbarte Wochenarbeitszeit (durchschnittlich: 39,7 Stunden; alle Erwerbstätigen: 35,3 Stunden).
- 24,2% der erwerbstätigen polnischen Männer arbeiten in der Regel in der Woche sechs Tage (alle Erwerbstätigen: 13,6%).
- 26,6% der erwerbstätigen polnischen Männer sind nur befristet angestellt (alle Erwerbstätigen: 10,6%).
- 7,8% der polnischen Männer, die nicht Selbstständige sind, haben vor, sich in naher Zukunft selbstständig zu machen (alle, die nicht Selbstständige sind: 3,3%).
- 36,6% aller polnischen Männer benötigten ganz oder teilweise die Übersetzungshilfen zur Durchführung der Interviews (alle: 22,6%).
- 49,6% brachten sich ihre Deutschkenntnisse selbst bei (alle: 32,0%).
- 55,1% sprechen hauptsächlich in der Herkunftssprache mit Familienmitgliedern (alle: 44,7%).

Wohnsituation, familiäre Situation und soziale Kontakte

- 17,7% der polnischen Männer wohnen zur Untermiete, in einer Gemeinschaftsunterkunft oder in einem Wohnheim (alle: 1,8%).
- 22,4% wohnen in einer Ein-Raum-Wohnung (alle: 3,7%).
- 27,2% leben in einer Wohnung mit einer geringen Quadratmeterzahl bis 50 qm (alle: 8,2%).
- 23,2% leben alleine (alle: 9,3%) und nur 51,5% leben mit der (Ehe-)Partnerin zusammen (alle: 71,0%).
- 34,0% sind kinderlos (alle: 27,7%).
- Bei 37,5% der polnischen Männer mit Kindern lebt mindestens eines davon im Ausland (alle: 17,6%).
- 21,9% der polnischen Männer haben nur selten (alle: 7,4%) und 9,8% nur mehrmals im Monat (alle: 4,7%) verwandtschaftliche Kontakte mit Landsleuten.

Bindung an Deutschland/das Herkunftsland, Religionsaspekte und Umgang mit Problemen

- 28,2% der polnischen Männer kamen erst in den Jahren 2002 bis 2006 nach Deutschland (alle: 7,1%).
- 46,1% der polnischen Männer, die nicht die Absicht haben, Deutschland zu verlassen, gaben als Bleibegrund das Gefallen an der Arbeit in Deutschland an (alle ohne Absicht, Deutschland zu verlassen: 25,3%). 25,8% dieses Personenkreises sahen die nicht vorhandene Arbeit in Polen als Bleibegrund an (alle ohne Absicht, Deutschland zu verlassen: 13,0%).

- 51,1% der polnischen Männer fühlen sich stark oder sehr stark mit Deutschland verbunden (alle: 67,8%).
- Nur 30,7% der polnischen Männer geben an, dass sie Familienmitglieder angesprochen haben, wenn bei ihnen persönliche Probleme in Deutschland auftraten (alle: 48,2%).

Weitere Auffälligkeiten

Weitere Auffälligkeiten, ohne dabei Höchstwerte, jedoch deutliche Überproportionalitäten gegenüber der Gesamtverteilung zu erreichen, können folgendermaßen zusammengefasst werden. Erwerbstätige polnische Männer haben ein vergleichsweise gutes persönliches Einkommen, aber auch überproportional gar keinen Arbeitsvertrag. Bei polnischen Männern generell stellen sich mehr Probleme mit der deutschen Sprache im alltäglichen Leben ein, gleichzeitig beherrscht ein großer Teil von ihnen die polnische Sprache gut oder sehr gut. Bei polnischen Männern mit (Ehe-)Partnerin kommt diese vergleichsweise häufig aus Polen, auch die Eltern leben häufig in Polen. Es ist eine unterproportionale Partizipation in deutschen Vereinen zu beobachten. Jeder fünfte männliche Pole äußert Rückkehrabsichten nach Polen und ist vergleichsweise stark mit Polen verbunden.

Auffällige Teilgruppen unter polnischen Männern

All diese Auffälligkeiten deuten darauf hin, dass unter den polnischen Männern eine Teilgruppe ist, bei der eindeutig die zeitlich befristete Erwerbstätigkeit in Deutschland das Hauptkriterium für den Aufenthalt in Deutschland ist. Diese Gruppe der „temporären Arbeitsmigranten“ oder „Pendelmigranten“ mit einem geschätzten Anteil von 20% bis 25% aller polnischen Männer in Deutschland hat transnationale Partnerschafts- und/oder Verwandtschaftsbeziehungen. Dies bedeutet, dass bei diesen temporären Arbeitsmigranten oft die (Ehe-)Partnerin, die Kinder und/oder die Eltern in Polen leben. Damit kommt es zu einer vergleichsweise hohen Bindung an Polen und zu einer weniger ausgeprägten Verbundenheit mit Deutschland. Viele dieser temporären Arbeitsmigranten beabsichtigen, nach Polen zurückzukehren. Aufgrund der Vorstellung, wieder nach Polen zu gehen, werden vermutlich Kenntnisse der deutschen Sprache eher auf berufliche Erfordernisse beschränkt und sonstige Sprachkenntnisse in Deutsch, die für ein dauerhaftes Leben in Deutschland im alltäglichen Miteinander mit Deutschen nötig sind, nur begrenzt eingeübt.

Mit Blick auf die Erfahrungen verschiedener Wanderungsbewegungen werden allerdings Rückkehrabsichten nur selten auch wirklich umgesetzt und auch wann dies geschieht ist unklar. Eine Reihe von Faktoren bestimmt, ob der Rückwanderungsgedanke wirklich realisiert wird. Mit Bezug auf die männlichen polnischen Arbeitsmigranten ist hier etwa an die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland, in Polen, aber auch auf alternativen Arbeitsmärkten, an die ab Ende April 2011 rechtliche Gleichstellung der Polen mit „alten“ EU-Bürgern bezüglich der Arbeitnehmer-Freizügigkeit, aber auch an spezifische Veränderungen im engeren Lebensumfeld, wie etwa die Arbeitssituation der (Ehe-)Partnerin oder die Schul-/Ausbildungsphase der Kinder, zu denken. Mit anderen Worten: Die konkrete Entscheidung zum Bleiben in Deutschland oder dem Zurückgehen nach Polen ist stark situationsabhängig.

Wird angenommen, dass ein Großteil der Rückkehrabsichten letztlich nicht umgesetzt wird, dann sollte es polnischen Männern mit mangelnden deutschen Sprachkenntnissen frühzeitig ermöglicht werden, die deutsche Sprache so zu erlernen, dass sie sich ohne

größere sprachliche Probleme im alltäglichen Leben in Deutschland zurechtfinden. Dies kann dazu beitragen, dass, falls zukünftig Familienangehörige aus Polen nachkommen, diese schneller an die deutsche Sprache herangeführt werden als wenn sich die Deutschkenntnisse der männlichen Polen nur auf den Arbeitsbereich beziehen.

13.1.2 Polnische Frauen

Auch bei polnischen Frauen werden Höchstwerte im Vergleich mit den Verteilungen der anderen Gruppen sichtbar, von denen einige markante im Folgenden aufgelistet sind:

- 61,4% der polnischen Frauen kommen aus der Altersgruppe der 20- bis 39-Jährigen (alle: 45,0%).

Bildung, berufliche Situation und Sprache

- 46,8% der Polinnen haben eine hohe Schulbildung (alle: 14,4%). Sie besuchten damit auch am längsten die Schule (durchschnittlich: 11,5 Jahre; alle: 9,9 Jahre). Die Eltern der Polinnen sind zudem am besten schulisch qualifiziert (zum Beispiel: Mutter mit hoher Schulbildung bei Polinnen: 20,3%; alle: 3,9%). Trotzdem haben sich die Polinnen im Vergleich mit den Eltern am stärksten gegenüber diesen schulisch verbessert.
- Es gibt einen deutlichen Bildungsunterschied zwischen Polinnen und ihren (Ehe-)Partnern. 37,8% der Polinnen sind besser schulisch gebildet als ihr (Ehe-)Partner (alle: 23,7%).
- 14,1% haben einen anerkannten Studienabschluss aus dem Ausland oder einen in Deutschland erworbenen (Fach-)Hochschulabschluss (alle: 3,6%) und weitere 3,7% haben einen im Ausland erworbenen Studienabschluss, der in Deutschland keine Anerkennung fand (alle: 0,9%).
- 24,7% arbeiten Teilzeit (alle: 9,7%).
- 26,7% der erwerbstätigen Polinnen beschreiben ihre Angestelltentätigkeit als qualifiziert oder hoch qualifiziert (alle Erwerbstätigen: 13,1%).
- 22,3% der erwerbstätigen Polinnen haben eine vereinbarte Wochenarbeitszeit von unter 20 Stunden (alle Erwerbstätigen: 7,4%), 20,6% von ihnen arbeiten bis zu vier Arbeitstage in der Woche (alle Erwerbstätigen: 5,2%) und 26,7% verdienen netto 300 bis unter 500 Euro monatlich (alle Erwerbstätigen: 9,8%).
- 68,6% aller polnischen Frauen waren noch nie in Deutschland arbeitslos (alle: 56,3%).
- Nur 13,0% der Polinnen schätzen ihre deutschen Sprachkenntnisse als nicht vorhanden oder als sehr schlecht beziehungsweise schlecht ein (alle: 25,5%). Zudem mussten die Interviewer bei Polinnen am seltensten auf einen Übersetzer zurückgreifen (6,6%; alle: 17,5%).
- 42,4% erwarben ihre deutschen Sprachkenntnisse im Familienumfeld (alle: 28,8%). Auch freiwillige Abendkurse (22,7%; alle: 7,4%), ein Sprachkurs unabhängig von einer Ausbildung in Deutschland (15,3%; alle: 6,2%), ein Sprachkurs im Herkunftsland (23,8%; alle: 5,8%) sowie ein Sprachkurs in Verbindung mit einer Ausbildung oder einem Studium (13,0%; alle: 3,5%) wurde von Polinnen oft genutzt, um Deutsch zu lernen.
- 86,8% schätzen ihre muttersprachlichen Kenntnisse als sehr gut ein (alle: 51,8%).
- Nur 2,2% der Polinnen lesen überhaupt keine Zeitungen oder Zeitschriften (alle: 9,7%).

Wohnsituation, familiäre Situation und soziale Kontakte

- 21,2% der Polinnen wohnen in einem Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil (alle: 29,7%). 45,4% bevorzugen das Wohnen mit überwiegend Deutschen im Wohnquartier (alle: 35,7%).
- 30,3% wohnen mit insgesamt drei Personen im Haushalt (alle: 21,2%).
- Bei 72,4% lebt die Mutter (alle: 37,2%) und bei 58,1% der Vater (alle: 29,6%) im Herkunftsland.
- 83,7% führen eine Ehe oder haben eine Partnerschaft (alle: 77,2%).
- In 15,5% der Ehen/Partnerschaften der Polinnen sind sie mehr als zehn Jahre jünger als der (Ehe-)Partner (alle mit (Ehe-)Partner/in: 4,4%).
- 56,2% der (Ehe-)Partner der Polinnen sind deutsch (alle mit (Ehe-)Partner/in: 21,0%). 52,1% der Polinnen mit Partnerschaft oder Ehe haben einen (Ehe-)Partner, der schon länger als zehn Jahre in Deutschland ist (alle mit (Ehe-)Partner/in: 25,2%).
- 35,0% aller Polinnen haben (bisher) nur ein Kind (alle: 15,7%).
- Haben Polinnen mindestens ein Kind, dann hat/haben diese/s bei 63,0% die deutsche Staatsangehörigkeit (alle: 30,0%).
- Unter Polinnen mit Kind herrscht die größte Aufgeschlossenheit gegenüber einer Heirat des Sohnes (77,2%) oder der Tochter (78,5%) mit einem Deutschstämmigen (alle mit Sohn: 61,8%; alle mit Tochter: 57,7%).
- Nur 3,5% aller Polinnen sind Mitglied in einem Verein oder einer Organisation, der/die herkunftslandbezogen ist (alle: 9,9%).
- 56,3% der Polinnen haben in der Nachbarschaft und 50,5% in der eigenen Familie oder Verwandtschaft täglich Kontakt mit Personen deutscher Herkunft (alle in Nachbarschaft: 46,3%; alle in Familie oder Verwandtschaft: 31,1%).

Bindung an Deutschland/das Herkunftsland, Religionsaspekte und Umgang mit Problemen

- 23,2% der Polinnen kamen in den Jahren 1998 bis 2001 nach Deutschland (alle: 8,5%).
- 74,2% lebten 20 Jahre und mehr in Polen oder im Ausland (alle: 46,1%).
- 27,2% sind fünf bis acht Jahre in Deutschland (alle: 7,1%).
- Von den Polinnen, die nicht die Absicht haben, Deutschland zu verlassen, gaben 41,2% als Grund den deutschen Ehepartner an (alle ohne Absicht, Deutschland zu verlassen: 14,9%).
- 28,1% der polnischen Frauen haben deutsche Freunde angesprochen, als sie persönliche Probleme in Deutschland hatten (alle: 18,0%).

Weitere Auffälligkeiten

Bei weiteren Vergleichen fallen folgende Überproportionalitäten auf: Erwerbstätige Polinnen haben häufiger keinen Arbeitsvertrag. Die Polinnen zeichnen sich zudem durch eine gute Wohnsituation und ein vergleichsweise hohes Haushaltsäquivalenzeinkommen aus. Das Haushaltseinkommen wird dabei oft über ein Erwerbseinkommen eines oder mehrerer Haushaltsmitglieder erzielt und sie erhalten häufig Kindergeld. Viele der Polinnen zogen erst nach der Eheschließung nach Deutschland. Zuzugsgrund war für die Hälfte der zugewanderten Polinnen die Familienzusammenführung als Ehepartnerin. Die Polinnen haben eher wenige Kontakte zu Landsleuten. Trotz dieser Tatsache und trotz der oben aufgeführten sehr häufigen Kontakte zu Deutschen in Nachbarschaft und Familie stellt sich eine nur unterdurchschnittliche Verbundenheit mit Deutschland ein.

Auffällige Teilgruppen unter polnischen Frauen

Bei der Beschreibung der Gesamtgruppe ragen zwei Merkmale besonders hervor: Deutlich mehr als die Hälfte der Polinnen haben einen (Ehe-)Partner, der die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Zudem sind die Polinnen schulisch gut gebildet. Die Gruppe der Polinnen wird also von einer großen Teilgruppe von Heiratsmigrantinnen bestimmt. Typisch ist hierbei, dass dem Ehepartner nachgefolgt wird oder zu dem in Deutschland bereits lebenden Ehemann gezogen wird. Die Beziehungen sind durch einen vergleichsweise großen Altersunterschied – in vielen Fällen ist die polnische Ehefrau deutlich jünger als der deutsche Ehemann – geprägt. Durch die deutsche Staatsangehörigkeit des Ehemanns erhalten auch eventuelle Kinder zum Großteil die deutsche Staatsangehörigkeit. Es gibt einen Trend zur Ein-Kind-Familie. Da einerseits recht viele Angebote schon im Herkunftsland oder dann in Deutschland von den Polinnen genutzt wurden, sich in Deutschkursen Kenntnisse der deutschen Sprache anzueignen, und da zudem in der Familie stärker deutsch oder ein Mix aus Deutsch und Polnisch, nicht aber ausschließlich Polnisch gesprochen wird, sind unter polnischen Heiratsmigrantinnen kaum Personen, die gar keine oder nur sehr schlechte Deutschkenntnisse haben. Zudem ist zu vermuten, dass sich die polnischen Heiratsmigrantinnen durch ihr hohes Bildungsniveau auch stärker der Tatsache bewusst sind, dass ihnen deutsche Sprachkenntnisse den Alltag in Deutschland erleichtern, bei der Arbeit, die oft neben der Kinderbetreuung als Halbtagsstätigkeit ausgeübt wird, helfen und für weitere Bildungsambitionen unabdingbar sind. Insgesamt erscheint die Teilgruppe der polnischen Heiratsmigrantinnen anhand vieler Indikatoren relativ unproblematisch bezüglich der Integration in Deutschland.

13.1.3 Griechische Männer

Die Besonderheiten der griechischen Männer anhand markanter Höchstwerte sind:

- 20,9% der griechischen Männer sind über 59 Jahre alt (alle: 15,1%).

Bildung, berufliche Situation und Sprache

- 11,7% der griechischen Männer haben in Deutschland ihr Abitur gemacht (alle: 4,8%).
- 48,2% der erwerbstätigen männlichen Griechen sind im verarbeitenden Gewerbe von Industrie und Handwerk tätig (alle Erwerbstätigen: 32,8%). Weitere 17,2% arbeiten im Hotel- und Gaststättengewerbe (alle Erwerbstätigen: 8,9%).
- 24,0% der griechischen erwerbstätigen Männer arbeiten in einem Betrieb mit 2.000 und mehr Beschäftigten (alle Erwerbstätigen: 15,6%).
- 32,8% der griechischen erwerbstätigen Männer sind schon 15 Jahre und länger bei ihrem jetzigen Arbeitgeber beschäftigt (alle Erwerbstätigen: 21,1%).
- 9,2% der erwerbstätigen griechischen Männer haben eine tatsächliche wöchentliche Arbeitszeit von 56 Stunden und mehr (alle Erwerbstätigen: 3,5%).
- 8,8% der erwerbstätigen griechischen Männer arbeiten sieben Tage in der Woche (alle Erwerbstätigen: 3,3%).
- 23,7% der erwerbstätigen männlichen Griechen haben ein monatliches Nettoeinkommen zwischen 2000 und 3000 Euro (alle Erwerbstätigen: 10,1%). Mit 2.531 Euro haben sie das durchschnittlich höchste persönliche monatliche Bruttoeinkommen (alle Erwerbstätigen: 1.796 Euro).
- 89,8% der griechischen erwerbstätigen Männer haben einen unbefristeten Arbeitsvertrag (alle Erwerbstätigen: 83,4%).

Wohnsituation, familiäre Situation und soziale Kontakte

- Nur 16,6% aller griechischen Männer wohnen in Kernbereichen von Großstädten mit 100.000 bis 500.000 Einwohnern (alle: 26,3%).
- 37,3% der griechischen Männer haben zwei Kinder (alle: 27,3%).
- Beim Haushaltsäquivalenzeinkommen kommen griechische Männer auf durchschnittlich 1.070 Euro (alle: 913 Euro).
- 27,8% der griechischen Männer mit einer (Ehe-)Partnerin haben eine ein bis fünf Jahre längere Aufenthaltsdauer in Deutschland als die (Ehe-)Partnerin (alle mit (Ehe-)Partner/in: 15,6%).
- 18,6% der griechischen Männer sind in einem deutschen Sportverein (alle: 12,1%), 8,2% in einem herkunftslandbezogenen Kulturverein (alle: 4,3%).

Weitere Auffälligkeiten

Anhand weiterer Indikatoren zeigt sich die vergleichsweise gute schulische Bildung der griechischen Männer. Am deutschen Arbeitsmarkt ist etwa jeder fünfte erwerbstätige männliche Grieche als Selbstständiger tätig. Die oben angeführte teilweise Konzentration auf die Gastronomie trägt dazu bei, dass erwerbstätige griechische Männer auf die höchste durchschnittliche tatsächliche wöchentliche Arbeitszeit kommen. Griechische Männer haben insgesamt vergleichsweise gute deutsche Sprachkenntnisse und verfügen über eine gute Wohnsituation. Wenn ein oder mehrere Kinder vorhanden sind, dann hat/haben diese/s nur zu weniger als einem Fünftel die deutsche Staatsangehörigkeit. Jeder dritte griechische Mann partizipiert am deutschen Vereinsleben oder ist Mitglied in deutschen Verbänden/Organisationen. Im alltäglichen Leben stellen sich durchschnittlich ausgeprägte Kontakte zu Deutschen und Landsleuten ein. Griechische Männer neigen nur zu geringen Teilen dazu, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, da sie EU-Bürger sind. Jeder zweite zugewanderte griechische Mann kam vor 1978 nach Deutschland. Der wichtigste Grund wird mit einem Arbeitsverhältnis, gefolgt von der Familienzusammenführung als Kind, angegeben. Nur ein recht geringer Anteil hat aufgrund rechtlicher Fragen Probleme mit dem Leben in Deutschland. Rückkehrgedanken äußert jeder Fünfte, wobei die Vorausschau auf das Rentenalter sowie genug angespartes Geld wichtige Voraussetzungen sind. Griechische Männer sind in etwa ähnlich ausgeprägter Weise sowohl mit Deutschland als auch mit Griechenland verbunden. Familienmitglieder und Freunde aus dem eigenen Kulturkreis, aber auch deutsche Freunde sind leicht überproportional wichtige Ansprechpartner bei persönlichen Problemen in Deutschland.

Auffällige Teilgruppen unter griechischen Männern

Während bei den polnischen Männern und Frauen Merkmale auffallen, die auf die Teilgruppen der aufgrund zeitlich beschränkter Arbeitsmigration (bei polnischen Männern) sowie aufgrund der Heiratsmigration (bei Polinnen) in Deutschland Weilenden aufmerksam machen, drängt sich eine solche Zuschreibung zu ganz besonderen Teilgruppen bei den griechischen Männern nicht unmittelbar auf. Hinter verschiedenen Ausprägungen der Verteilungen verschiedener Merkmale können unterschiedliche, sich teilweise überlappende Teilgruppen stehen. Erstens ist die Gruppe der heute älteren „Gastarbeiter“, die vor 1978 zum Zwecke der Ausübung eines Arbeitsverhältnisses kamen, zu nennen. Diese sind teilweise schon im Ruhestand, teilweise werden sie noch einige Jahre am deutschen Arbeitsmarkt partizipieren. Teilweise damit überlappend fällt die Teilgruppe der vielfach in der Gastronomie selbstständig Tätigen auf. Vor allem sie tragen zur, zum Teil sehr hohen, Arbeitszeitbeanspruchung der griechischen Männer bei. Als Drittes schließlich lässt sich

eine Gruppe jüngerer, vergleichsweise schulisch gut Qualifizierter erkennen, die ganz oder zum Großteil ihr Leben in Deutschland verbrachten.

Insgesamt zeigen sich kaum augenfällige Probleme bei der Integration griechischer Männer. Das Wissen darüber, wie männliche Rentner aus Griechenland ihr Leben in Deutschland erleben und ob sie die teilweise vorhandenen Rückkehrgedanken tatsächlich realisieren, ist bisher gering. Dies gilt ähnlich auch für Rentner beiderlei Geschlechts der ehemaligen „Gastarbeiter“-Generation sowie ihrer mit-/nachgekommenen (Ehe-)Partner aus anderen ehemaligen Anwerbeländern wie etwa dem ehemaligen Jugoslawien, Italien oder der Türkei. Griechische Männer bis 34 Jahre sind zwar im Vergleich mit gleichaltrigen Türken, Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien und Italienern besser schulisch qualifiziert, aber rund 40% haben gar keinen Schulabschluss oder höchstens einen Hauptschulabschluss (zu weiterhin bestehenden Unterschieden von Griechen zu Deutschen beim Besuch von weiterführenden Schulen auch: **Siegert 2008: 23**). Der in der Regel negative Zusammenhang zwischen der Verbundenheit mit Deutschland und derjenigen mit dem Herkunftsland ist bei griechischen Männern nicht vorhanden (ähnlich auch bei Griechinnen und italienischen Personen). Sie fühlen sich sowohl mit Deutschland als auch mit Griechenland verbunden.

13.1.4 Griechische Frauen

Folgende Höchstwerte ergeben sich bei Griechinnen:

Bildung, berufliche Situation und Sprache

- 22,2% der Griechinnen besuchten die Schule sechs Jahre (alle: 4,8%).
- Nur 18,4% der Griechinnen bezeichnen ihre Haupttätigkeit als Hausfrau (alle Frauen: 32,5%), 26,7% sind Vollzeit erwerbstätig (alle Frauen: 15,6%).
- Nur 10,6% der Griechinnen waren noch nie in ihrem Leben in Deutschland erwerbstätig (alle Frauen: 27,0%).
- 40,3% der erwerbstätigen Griechinnen arbeiten in größeren oder Großbetrieben mit 200 und mehr Beschäftigten (alle Erwerbstätigen: 32,9%).

Wohnsituation, familiäre Situation und soziale Kontakte

- 52,6% aller Griechinnen wohnen in Kernbereichen von Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnern (alle: 42,0%).
- 7,8% der Griechinnen sind verwitwet und leben ohne Partner (alle: 3,4%). 5,0% der Haushalte, in denen Griechinnen wohnen, beziehen eine Rente (alle: 2,2%). Bei 4,4% leben auch Enkelkinder mit im Haushalt (alle: 1,7%).
- In 32,6% der Ehen/Partnerschaften der Griechinnen sind sie mehr als sechs bis zehn Jahre jünger als der (Ehe-)Partner (alle mit (Ehe-)Partner/in: 11,6%).
- Nur 9,4% der (Ehe-)Partner haben ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit (alle mit (Ehe-)Partner/in: 21,0%).
- 29,0% der Griechinnen mit einem (Ehe-)Partner haben eine ein bis fünf Jahre kürzere Aufenthaltsdauer in Deutschland als der (Ehe-)Partner (alle mit (Ehe-)Partner/in: 15,6%).
- Mit 20,0 Jahren sind die erstgeborenen Kinder der Griechinnen im Durchschnitt recht alt (alle mit Kind: durchschnittlich 16,2 Jahre).
- Nur bei 16,3% der Griechinnen mit mindestens einem Kind haben alle Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit (alle mit Kind/ern: 30,0%).

- 14,9% der griechischen Frauen mit einem Kind wären nur bei der Möglichkeit doppelter Staatsangehörigkeit damit einverstanden, dass ihr Kind die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben würde (alle mit Kind: 9,2%).

Bindung an Deutschland/das Herkunftsland, Religionsaspekte und Umgang mit Problemen

- 50,6% der zugewanderten Griechinnen sind vor 1974 nach Deutschland gekommen (alle Zugewanderten: 32,7%).
- 21,5% aller Griechinnen beabsichtigen, nach Griechenland zurückzukehren (alle: 11,5%).
- 69,4% bezeichnen sich als religiös oder sehr religiös (alle: 56,9%).
- 31,1% der zugewanderten Griechinnen wünschen sich bessere Informationen über die bestehenden Beratungsangebote für Zuwanderer, 32,9% von ihnen wünschen sich mehr Beratungsangebote in ihrer Muttersprache (alle Zugewanderten: 26,5% sowie 23,5%).

Weitere Auffälligkeiten

Jede sechste griechische Frau ist in der Gruppe der 60- bis 79-Jährigen. Während es noch bei den 35- bis 64-Jährigen die männlichen Griechen waren, die bessere Schulabschlüsse aufwiesen, so haben in der Gruppe der unter 35-Jährigen die Griechinnen leicht die Nase vorn. Mehr als die Hälfte aller Griechinnen hat keine berufliche Ausbildung. Jede zehnte erwerbstätige Griechin hat eine berufliche Stellung als gelernte Arbeiterin oder Facharbeiterin. Für Ausländerinnen eher untypisch arbeiten erwerbstätige Griechinnen überproportional im verarbeitenden Gewerbe (Industrie und Handwerk) und unterproportional – auch wenn dieses auch bei ihnen die wichtigste Arbeitsbranche ist – im Dienstleistungssektor. Zudem arbeiten sie schon vergleichsweise lange bei ihrem Arbeitgeber und dort mit einer recht hohen zeitlichen Belastung (gemessen an der tatsächlichen Wochenarbeitszeit und den Arbeitstagen pro Woche). Knapp jede dritte erwerbstätige Griechin kommt auf ein persönliches monatliches Nettoeinkommen von 1.000 bis 1.500 Euro. Erwerbstätige Griechinnen verdienen damit, was das absolute persönliche monatliche Einkommen anbelangt, insgesamt eher überproportional gegenüber anderen Ausländerinnen. Mehr als die Hälfte der Griechinnen kommuniziert in der Familie hauptsächlich in der Muttersprache. Rund 15% bis 20% aller Griechinnen haben deutliche Probleme mit der deutschen Sprache. Die Arbeit und der Alltag sind die häufigsten Felder, in denen die deutschen Sprachkenntnisse erworben werden. Die Wohnsituation ist durchschnittlich, auffällig ist aber, dass nur verschwindend wenige Griechinnen in Sozialwohnungen leben. Ehen gingen Griechinnen vergleichsweise früh ein, auch ein erstes Kind wurde in der Regel recht früh geboren. Die Partizipation in deutschen Vereinen und Organisationen fällt unterproportional, die herkunftslandbezogene Vereins- und Organisationsbeteiligung hingegen leicht überproportional aus. Griechinnen haben sowohl zu Deutschen als auch zu ihren Landsleuten in etwa in gleicher Weise Kontakte. Wie bereits bei den griechischen Männern angesprochen, gibt es unter Griechinnen nur rund 10%, die die Absicht bekunden, ihre griechische Staatsangehörigkeit abzulegen und die Deutsche zu erwerben. Griechinnen haben eine vergleichsweise hohe Verbundenheit mit Griechenland und nur eine unterdurchschnittlich ausgeprägte Verbundenheit mit Deutschland. Etwa 70% sind schon 20 Jahre und mehr in Deutschland. Hauptansprechpartner bei persönlichen Problemen in Deutschland sind für Griechinnen Familienmitglieder und Freunde aus dem eigenen Kulturkreis.

Auffällige Teilgruppen unter griechischen Frauen

Drei Teilgruppen sollen kurz angesprochen werden, die hinter einigen der angesprochenen Über- und Unterproportionalitäten stehen können. Erstens auf die Gruppe der älteren Griechinnen über 60 Jahre (rund 13%). Sie weisen nicht so gute Sprachkenntnisse auf, sind weniger gut schulisch gebildet und blicken zum Großteil auf ein durch - zeitweise - Erwerbstätigkeit, aber auch durch Kindererziehung geprägtes Leben in Deutschland zurück. Dadurch, dass viele dieser älteren Frauen Erwerbstätigkeitserfahrungen in Deutschland sammelten, ist es wahrscheinlich, dass auch ihre Kinder Erwerbstätigkeit als selbstverständlichen Bestandteil des Lebens ansehen. Zweitens fällt die Teilgruppe der derzeit Vollzeit erwerbstätigen Griechinnen auf (rund 25%). Sie sind es, die maßgeblich dazu beitragen, dass die Griechinnen insgesamt ein – in absoluten Zahlen – höheres Einkommen erzielen als andere Gruppen von Ausländerinnen in Deutschland. Drittens machen die Analysen auf die Gruppe der unter 35-jährigen Griechinnen aufmerksam. In dieser Teilgruppe haben Griechinnen inzwischen leicht bessere Schulabschlüsse als gleichaltrige männliche Griechen. Rund 60% der unter 35-jährigen Griechinnen haben eine mittlere oder hohe Schulbildung. Etwa jede fünfte aller Griechinnen kann damit als unter 35 Jahre und schulisch gut gebildet charakterisiert werden.

13.1.5 Italienische Männer

Für italienische Männer ist auffällig:

- Nur 30,8% sind in der Altersgruppe der 15- bis 34-jährigen (alle: 41,4%).

Bildung, berufliche Situation und Sprache

- 63,7% der italienischen Männer haben nur eine niedrige Schulbildung (alle: 57,1%). 30,3% besuchten die Schule acht Jahre (alle: 16,1%). 56,2% erreichen nur den gleichen Bildungsstand wie ihre Eltern (alle: 48,0%). Nur 34,9% steigen im Vergleich mit den Eltern bezüglich der schulischen Abschlüsse auf (alle: 42,1%).
- 29,5% der italienischen Männer in einer Partnerschaft/Ehe haben eine Partnerin, die schulisch besser qualifiziert ist (alle mit (Ehe-)Partner/in: 21,2%).
- 34,0% aller italienischen Männer haben eine in Deutschland abgeschlossene Berufsausbildung (alle: 24,2%). Bei italienischen Männern, die keine im Herkunftsland oder in Deutschland erworbene Berufsausbildung haben, gaben 57,1% als Grund das sofortige Geldverdienen dafür an, dass sie auf eine Berufsausbildung verzichteten (alle ohne Berufsausbildung: 31,2%).
- Bei 39,6% der erwerbstätigen italienischen Männer liegt der Arbeitsplatz nicht am Wohnort, das heißt viele müssen zur Arbeit pendeln (alle Erwerbstätigen: 29,2%). Die meisten der Pendler tun dies täglich.
- 15,4% aller italienischen Männer waren zum ersten Mal in den Jahren 1948 bis 1967 in Deutschland erwerbstätig (alle: 5,4%).
- 35,3% sprechen in der Familie hauptsächlich Deutsch (alle: 17,4%). Wenn Kinder vorhanden sind, wird mit diesen bei 37,4% hauptsächlich in Deutsch kommuniziert (alle mit Kindern: 22,5%).
- Nur 8,9% aller italienischen Männer lesen Printmedien überwiegend in der Muttersprache (alle: 20,3%).

Wohnsituation, familiäre Situation und soziale Kontakte

- 12,5% der italienischen Männer wohnen in einer Eigentumswohnung (alle: 8,6%).

- Nur 62,3% der italienischen Männer sind verheiratet (alle: 69,0%). 6,3% sind ledig und leben mit einer Partnerin zusammen (alle: 2,2%) und weitere 8,1% sind ledig, haben eine Partnerin, leben aber nicht mit dieser zusammen (alle: 4,0%).
- Bei 42,8% der Ehen/Partnerschaften der italienischen Männer ist er zwei bis fünf Jahre älter als die (Ehe-)Partnerin (alle mit (Ehe-)Partner/in: 23,7%).
- Mit 27,5 Jahren haben italienische Männer bei der Geburt ihres ersten Kindes das höchste Durchschnittsalter (alle mit Kind: durchschnittlich 25,0 Jahre).
- 12,4% der erstgeborenen Kinder der italienischen Männer haben sowohl eine deutsche als auch eine Staatsangehörigkeit aus dem Herkunftsland (alle mit Kind: 7,9%).
- 13,6% aller italienischen Männer sind Mitglied in einer deutschen Gewerkschaft (alle: 7,0%). Insgesamt 32,8% partizipieren an mindestens einem deutschen Verein, sind in einem deutschen Verband oder einer deutschen Organisation (alle: 22,7%).
- 41,8% haben täglich im Freundeskreis Kontakt mit Deutschen (alle: 35,1%). Vier Kontaktbereiche zusammengenommen (Nachbarschaft, Freundeskreis, Arbeitsplatz, eigene Familie/Verwandtschaft) haben 51,3% der italienischen Männer mehrmals wöchentlich oder täglich Kontakte mit Personen deutscher Herkunft (alle: 39,6%).

Bindung an Deutschland/das Herkunftsland, Religionsaspekte und Umgang mit Problemen

- 70,6% der italienischen Männer haben nicht die Absicht, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben (alle: 49,5%). Bei den italienischen Männern ohne Absicht, Deutscher zu werden, ist mit 60,9% der Hauptgrund die Beibehaltung der jetzigen Staatsangehörigkeit (alle ohne Absicht, Deutscher zu werden: 55,7%).
- 50,6% der zugewanderten italienischen Männer sind vor 1974 nach Deutschland gekommen (alle Zugewanderten: 32,7%). 60,4% der zugewanderten italienischen Männer nennen als Zuwanderungshauptgrund ein Arbeitsverhältnis (alle Zugewanderten: 35,4%).
- 81,1% der italienischen Männer können auf eine Aufenthaltsdauer von 20 und mehr Jahren in Deutschland zurückblicken (alle: 61,0%).
- Nur 37,1% der zugewanderten italienischen Männer nennen Wünsche im Hinblick auf das bestehende Angebot für Zuwanderer in Deutschland (alle Zugewanderten: 47,8%).

Weitere Auffälligkeiten

Italienische Männer kommen auf ein ähnlich hohes Durchschnittsalter wie griechische Männer. Jeder sechste italienische Mann gibt als Haupttätigkeit den Rentnerstatus an, jeder zweite ist Vollzeit erwerbstätig und etwas weniger als 10% sind selbstständig tätig. Rund jeder Zehnte ist über 64 Jahre alt. Italienische Männer, die in Deutschland ihre Schulausbildung beendeten, können zu rund 60% nur einen Haupt- oder Volksschulabschluss vorweisen, weitere etwa 10% verließen die Schule ohne Abschluss. Italienische Männer, die einen Schulabschluss aus dem Ausland mitbrachten, haben zu 64% nur den Pflichtschulabschluss und 15% haben gar keinen Schulabschluss. Rund drei Viertel der Eltern der italienischen Männer sind als bildungsfern (gar kein italienischer Schulabschluss oder höchstens italienischer Pflichtschulabschluss) anzusehen. Die Teilgruppe der erwerbstätigen italienischen Männer betrachtend, arbeiten etwa 31% als angelernte Arbeiter, rund jeder fünfte

ist gelernter Arbeiter oder Facharbeiter und 12% sind als Selbstständige tätig. Damit sind erwerbstätige italienische Männer gegenüber anderen ausländischen Männern überproportional unter den nur angelernten Arbeitern zu finden. Italienische Männer arbeiten verstärkt im verarbeitenden Gewerbe von Industrie und Handwerk sowie im Hotel- und Gaststättengewerbe. Mit im Durchschnitt rund elf Jahren Betriebszugehörigkeit sind sie schon vergleichsweise lange bei ihrem jeweiligen Arbeitgeber. Nur rund 10% haben keinen unbefristeten Arbeitsvertrag. Das Einkommen ist durchschnittlich.

Italienische Männer schätzen ihre deutschen Sprachkenntnisse leicht überdurchschnittlich als gut ein, noch bessere Sprachkenntnisse sehen sie bezüglich des Italienischen. Die Gruppe mit Problemen in Deutsch ist als vergleichsweise klein zu bezeichnen. Italienische Männer haben häufiger als andere Ausländergruppen Wohneigentum. Damit geht auch ein besserer Wohnstandard einher (gemessen an Quadratmeterzahl pro Haushaltsmitglied, Zimmerzahl und Ausstattung der Wohnung). Da günstige Grundstücke für Wohneigentum eher im Umland als in Kernbereichen von Großstädten vorhanden sind, wohnen italienische Männer überproportional im peripheren Umfeld von Großstädten. Hierüber erklärt sich auch der überdurchschnittliche Anteil von täglichen Pendlern zur Arbeit. Unterproportional ist damit auch der Anteil derjenigen italienischen Männer, die in einem Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil wohnen, da solche Viertel oft in Kernbereichen von Großstädten liegen. Italienische Männer haben häufiger, wenn auch nicht so häufig wie polnische Frauen, aber deutlich häufiger als andere Ausländergruppen eine/n deutsche/n (Ehe-)Partner/in. Kinder von italienischen Männern leben überdurchschnittlich oft in Deutschland und haben überproportional häufig die deutsche Staatsangehörigkeit. Italienische Männer sind auch auf der Einstellungsebene aufgeschlossen gegenüber einer Heirat ihres Sohnes/ihrer Tochter mit einer/einem Deutschen. Sie haben im alltäglichen Leben mehr Kontakte zu Personen deutscher Herkunft als zu Italienern. Nur ein geringer Teil der italienischen Männer hat wegen rechtlicher Fragen Probleme mit dem Leben in Deutschland. Sie fühlen sich ähnlich stark mit Deutschland wie mit Italien verbunden. Vergleichbar mit griechischen Männern ergibt sich auch bei italienischen Männern nicht der bei anderen Ausländergruppen übliche negative Zusammenhang zwischen der Verbundenheit mit dem Herkunftsland und jener mit Deutschland.

Auffällige Teilgruppen unter italienischen Männern

Eine Teilgruppe ragt bei italienischen Männern heraus; es sind diejenigen, die eine deutsche (Ehe-) Partnerin haben. Rund 27% aller italienischen Männer führen eine solche Beziehung.¹⁵² Mit einer solchen Verbindung ergeben sich sehr gute Chancen für Kontakte zu Deutschen, sei es über das Verwandtschaftsnetzwerk, sei es über den Freundeskreis der (Ehe-)Partnerin. Über diese persönlichen Kontakte kann sich dann auch eine höhere Verbundenheit mit Deutschland einstellen. Eine zweite Teilgruppe besteht aus denjenigen, die in einer Eigentumswohnung oder in einem eigenen Haus wohnen (etwa: 31%). Mit der Entscheidung zu Wohneigentum ist oft auch eine Entscheidung für das langfristige Bleiben an einem Ort verknüpft. Zudem sind Quartiere, in denen viele Bewohner Wohneigentum besitzen, solche mit einem vergleichsweise geringen Ausländeranteil. So kann es über Nachbarschaftskontakte auch zu mehr Kontakten zu Deutschen kommen. Auffällig

¹⁵² Auch Haug (2004: 318, 2005c: 203) kann mit Hilfe der Daten des Integrationssurveys des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, bei dem Personen zwischen 18 und 30 Jahren befragt wurden, zeigen, dass italienische Männer im Vergleich mit italienischen Frauen und türkischen Personen deutlich häufiger eine Person mit deutscher Staatsangehörigkeit heiraten.

ist insgesamt bei italienischen Männern die – relativ zu anderen Ausländern wie Griechen und Polen – schlechtere Schulbildung. Andererseits hat etwa jeder dritte italienische Mann eine Berufsausbildung in Deutschland abgeschlossen. Dies kann als ein Indiz gesehen werden, dass das deutsche Berufsbildungssystem (mitgebrachte) Mängel der schulischen Bildung auffangen kann, wenn eine hinreichend starke Berufsorientierung und der Wille zur Arbeitsdisziplin vorhanden sind. Alles in allem scheint die relative Bildungsferne vieler italienischer Männer in gewisser Weise durch die Berufsorientierung kompensiert zu werden. Zwar führt dies nicht zu herausragenden, hoch qualifizierten Tätigkeiten, aber die ausgeübten Tätigkeiten scheinen auszureichen, um den leicht überproportional vorhandenen Hedonismus und Materialismus in den Wertorientierungen der italienischen Männer zu befriedigen.

13.1.6 Italienische Frauen

Im Vergleich mit den Verteilungen der anderen Gruppen werden bei italienischen Frauen folgende Höchstwerte sichtbar:

Bildung, berufliche Situation und Sprache

- 19,2% der Italienerinnen besuchten die Schule zehn Jahre (alle: 14,3%).
- 65,3% der italienischen Frauen in einer Ehe oder Partnerschaft haben einen (Ehe-)Partner, der auf etwa der gleichen schulischen Qualifikationsstufe steht (alle mit (Ehe-)Partner/in: 55,2%).
- 12,5% der nicht mehr zur Schule gehenden Italienerinnen können eine in Deutschland gemachte abgeschlossene kaufmännische Lehre vorweisen (alle nicht mehr zur Schule Gehenden: 5,9%).
- 21,9% der erwerbstätigen Italienerinnen geben als berufliche Stellung Angestellte mit qualifizierter Tätigkeit an (alle Erwerbstätigen: 9,6%), weitere 14,6% sind Angestellte mit einer einfachen Tätigkeit, für die ein Ausbildungsabschluss benötigt wird (alle Erwerbstätigen: 6,5%).
- 29,7% der erwerbstätigen Italienerinnen arbeiten laut vertraglich vereinbarter Arbeitszeit 20 bis 36 Stunden in der Woche (alle Erwerbstätigen: 16,5%).
- 38,0% aller italienischen Frauen schätzen ihre Deutschkenntnisse als sehr gut ein (alle: 26,4%). 56,1% der Interviewer attestieren den Italienerinnen sehr gute Fähigkeiten des Sprechens der deutschen Sprache (alle: 43,6%). 42,2% der Italienerinnen antworten auf die Frage nach dem Erwerb der deutschen Sprachkenntnisse, dass sie in Deutschland aufgewachsen sind und dort eine Schule besucht haben (alle: 34,3%).
- 36,7% schätzen ihre englischen Kenntnisse bezüglich der Grundfertigkeit des Sprechens als mittelmäßig bis sehr gut ein (alle: 25,0%).

Wohnsituation, familiäre Situation und soziale Kontakte

- 35,7% der Italienerinnen wohnen in einem eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung (alle: 21,7%). Sie erreichen damit einhergehend die höchste durchschnittliche Zimmerzahl (3,5 Zimmer; alle: 3,3 Zimmer), wohnen am wenigsten in Kernbereichen von Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnern (31,1%; alle: 42,0%), haben die größte Quadratmeterzahl pro Person im Haushalt zur Verfügung (33,4 Quadratmeter; alle: 27,7 Quadratmeter) und kommen auf die höchste Anzahl der Wohnungsausstattungs-elemente.

- 57,0% sind verheiratet (alle: 69,0%).
- 40,5% der Italienerinnen, die eine Ehe führen oder in einer Partnerschaft sind, sind zwei bis fünf Jahre jünger als der (Ehe-)Partner (alle mit (Ehe-)Partner/in: 22,2%).
- Bei 87,1% leben alle Kinder der Italienerinnen in Deutschland (alle mit Kind/ern: 82,4%).

Bindung an Deutschland/das Herkunftsland, Religionsaspekte und Umgang mit Problemen

- 25,0% der Italienerinnen leben schon immer in Deutschland (alle: 16,9%).
- Nur 12,3% berichten über Probleme mit dem Leben in Deutschland aufgrund rechtlicher Fragen (alle: 22,1%).
- 55,8% der Italienerinnen, die auch in Zukunft in Deutschland leben wollen, nennen als Grund die Verwurzelung in Deutschland (alle: 47,1%), 49,9% nennen als weiteres Motiv, dass Freunde und Bekannte in Deutschland leben (alle: 40,2%).

Weitere Auffälligkeiten

Italienische Frauen haben mit 40,6 Jahren in etwa das Durchschnittsalter, das sich auch für alle fünf betrachteten Ausländergruppen zusammen ergibt. Auffällig ist hier ihre Unauffälligkeit. Italienische Frauen sind besser schulisch qualifiziert als italienische Männer, aber auch bei ihnen haben zwei Drittel allenfalls einen Hauptschulabschluss. In der Gruppe der 15- bis 34-Jährigen erreichen immerhin etwa ein Viertel der Italienerinnen eine hohe Schulbildung. Viele der Eltern der italienischen Frauen sind nur gering oder gar nicht schulisch qualifiziert, wenn auch nicht ganz so ausgeprägt wie die der italienischen Männer. Die Verbesserung in der schulischen Qualifikation gegenüber den Eltern ist nur leicht überdurchschnittlich. Im Vergleich mit allen Ausländerinnen sind Italienerinnen unterproportional Hausfrauen (23%) und überproportional in Teilzeit erwerbstätig (23%). Leicht überdurchschnittlich fällt der Anteil derjenigen aus, die in Deutschland eine Berufsausbildung absolvierten (27%). Aufgrund ihrer überwiegenden Tätigkeiten als Angestellte sind erwerbstätige Italienerinnen hauptsächlich im Dienstleistungssektor, zudem überdurchschnittlich oft im Handel, tätig. Das persönliche absolute durchschnittliche Nettoeinkommen der erwerbstätigen Italienerinnen ist unterdurchschnittlich. Italienische Frauen schätzen ihre deutschen Sprachkenntnisse überdurchschnittlich ein, besser bewerten sie ihre italienischen Sprachkenntnisse, auch wenn sie hier im Vergleich mit allen ausländischen Personen nur auf durchschnittliche Werte in der Herkunftssprache kommen. Die Eltern der Italienerinnen wohnen vergleichsweise oft in Deutschland. Die (Ehe-)Partner der italienischen Frauen haben oft ebenfalls die italienische Staatsangehörigkeit. Wenn Italienerinnen Kinder haben, dann haben diese weniger häufig die deutsche Staatsangehörigkeit als es bei anderen Ausländergruppen der Fall ist. So ist dann auch die Bereitschaft, dass nicht-deutsche Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben, unterproportional ausgeprägt. Aber immer noch jede zweite Italienerin mit nicht-deutschem Kind wäre damit einverstanden. Italienische Frauen sind noch weniger als andere ausländische Personen in Vereinen, Verbänden oder Organisationen aktiv, die auf das Herkunftsland bezogen sind. Zu Deutschen haben Italienerinnen durchschnittliche und zu italienischen Personen weniger häufige Kontakte. Vergleichsweise viele der zugewanderten Italienerinnen kamen im Zuge einer Familienzusammenführung als Ehepartnerin oder als Kind nach Deutschland. Sowohl die Verbundenheit mit Deutschland als auch mit Italien fällt durchschnittlich aus. Drei Viertel der Italienerinnen sind schon 20 Jahre oder länger in Deutschland. Soziale und

kreative Werte wie die Hilfe für sozial Benachteiligte, Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen, politisches Engagement und die Entwicklung der eigenen Phantasie und Kreativität werden von Italienerinnen vergleichsweise hoch geschätzt.

Auffällige Teilgruppen unter italienischen Frauen

Auffällig ist bei den Italienerinnen die Teilgruppe der Personen, die in einem eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung wohnen (36%). Damit einher gehen gute Wohnbedingungen. Eine zweite Teilgruppe sind diejenigen Italienerinnen, die die deutsche Sprache gut bis sehr gut beherrschen (etwa 70%). Hilfreich kann hierbei gewesen sein, dass viele der Italienerinnen schon lange in Deutschland leben oder hier geboren wurden. Insgesamt fallen jedoch bei der Analyse mittels der vergleichenden Betrachtung mit den Verteilungen aller Ausländergruppen die bei vielen Sachverhalten durchschnittlichen Werte der Italienerinnen auf.

Rückblickend auf die letzten vier beschriebenen Gruppen (griechische Männer, griechische Frauen, italienische Männer, italienische Frauen) stellt man eine auffällige Gemeinsamkeit fest: Bei allen „alten“ EU-Bürgerinnen und -Bürgern (aus Italien und Griechenland) gibt es eine große Mehrheit, die aufgrund der EU-Mitgliedschaft kaum Interesse an einer deutschen Staatsangehörigkeit hat. Bei den erst seit wenigen Jahren zur EU gehörenden Polen ist eine solche Haltung (noch) nicht zu erkennen. Es ist aber wahrscheinlich, dass sich das Bewusstsein um die EU-Mitgliedschaft in den nächsten Jahren immer weiter verbreiten wird und damit eine deutsche Staatsangehörigkeit auch für die „neueren“ EU-Bürgerinnen und -Bürger zunehmend unattraktiver werden wird.

13.1.7 Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien

Folgende Merkmale erreichen bei den Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien Höchststände:

- 22,2% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien sind zwischen 55 und 64 Jahre alt (alle: 14,8%).

Bildung, berufliche Situation und Sprache

- 30,3% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien gingen acht Jahre zur Schule (alle: 16,1%).
- 50,5% der erwerbstätigen Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien kommen auf eine durchschnittliche tatsächlich erbrachte Arbeitszeit von 40 bis 46 Stunden in der Woche (alle Erwerbstätigen: 36,1%). 76,7% arbeiten durchschnittlich fünf Tage in der Woche (alle Erwerbstätigen: 68,8%). 36,6% verdienen netto zwischen 1500 und 2000 Euro (alle Erwerbstätigen: 23,2%).
- 31,3% aller Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien erlebten ihre erste Erwerbstätigkeit in Deutschland in den Jahren 1968 bis 1977 (alle: 17,5%).
- Nur 13,0% schätzen ihre Deutschkenntnisse als gar nicht vorhanden, sehr schlecht oder schlecht ein (alle: 25,5%). Nur 6,1% der Interviewer bewerteten die deutschen Sprachkenntnisse bezüglich der Grundfertigkeit Sprechen mit schlecht oder sehr schlecht (alle: 14,5%). Bei Interviews mit Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien wurde seltener die Übersetzungshilfe (13,1%; alle: 22,6%) eingesetzt. Nur 3,3% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien sehen TV-Sendungen überwiegend in der Muttersprache (alle: 20,0%). 59,2% lesen überwiegend deutsche Zeitungen oder deutsche Zeitschriften (alle: 42,8%). Nur 6,4% berichteten von Problemen mit der deutschen Sprache im alltäglichen

Leben in Deutschland (alle: 20,4%). 61,4% erwarben ihre deutschen Sprachkenntnisse am Arbeitsplatz (alle: 45,9%). Als weiterer Kontext zum Erwerb der deutschen Sprache wird von 44,5% der Alltag (ohne Schule oder Sprachkurs) genannt (alle: 35,9%).

Wohnsituation, familiäre Situation und soziale Kontakte

- 36,5% der verheirateten Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien waren bei ihrer Heirat zwischen 27 und 34 Jahre alt (alle Verheirateten: 21,2%).

Bindung an Deutschland/das Herkunftsland, Religionsaspekte und Umgang mit Problemen

- Von dem Personenkreis der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien mit der Absicht, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, werden überproportional als Gründe die politische Gleichstellung (39,5%, alle Einbürgerungswilligen: 32,7%) und die Reisefreiheit in der EU (39,4%; alle Einbürgerungswilligen: 27,1%) genannt.
- 25,0% der zugewanderten Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien kamen in den Jahren 1990 bis 1993 nach Deutschland (alle Zugewanderten: 13,2%). 22,0% der Zugewanderten nannten als Grund für die Zuwanderung die Absicht, einen Asylantrag zu stellen (alle: 7,1%).
- Vom Personenkreis mit der Absicht, in Deutschland auch in Zukunft bleiben zu wollen, werden überproportional oft als Bleibemotive die wirtschaftliche (24,0%; alle Bleibewilligen: 11,1%) und die politische (14,1%; alle Bleibewilligen: 5,6%) Lage im Herkunftsland angeführt.
- 74,7% aller Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien fühlen sich mit Deutschland stark oder sehr stark verbunden (alle: 67,8%).
- 11,1% sind in keiner Glaubens- oder Religionsgemeinschaft (alle: 4,9%). Damit einher geht die geringste Religiosität und die geringste Besuchsintensität von Gottesdiensten oder anderen religiösen Veranstaltungen.

Weitere Auffälligkeiten

Die schulischen Qualifikationen der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien sind leicht überdurchschnittlich. Allerdings verfügen rund zwei Drittel höchstens über einen Hauptschulabschluss. Von den unter 34-Jährigen haben 44% eine mittlere oder hohe Schulbildung. Etwas weniger als ein Drittel aller Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien hat eine Berufsausbildung in Deutschland abgeschlossen und rund jeder sechste kam mit einer Berufsausbildung, die in Deutschland Anerkennung fand. Damit verfügen vergleichsweise viele über eine in Deutschland verwertbare Berufsausbildung. Jeder zweite Mann aus dem ehemaligen Jugoslawien ist Vollzeit erwerbstätig. Etwas mehr der erwerbstätigen Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien geben als berufliche Stellung Facharbeiter als angelernter Arbeiter an. Rund jeder sechste erwerbstätige Mann aus dem ehemaligen Jugoslawien ist im Baugewerbe und damit dort überproportional tätig. Die Wohnverhältnisse der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien sind als durchschnittlich zu bezeichnen. Etwas überproportional leben sie mit ihrer (Ehe-)Partnerin, aber ohne Kinder, in einem Haushalt zusammen. Vermutlich durch die Kriege im ehemaligen Jugoslawien bedingt haben Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien vergleichsweise oft keine lebenden Eltern mehr. Die Kinder der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien haben überproportional häufig die deutsche Staatsangehörigkeit. Die Bereitschaft, dass nicht-deutsche Kinder die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben, ist weit verbreitet. Kontakte zu Deutschen pflegen Män-

ner aus dem ehemaligen Jugoslawien überdurchschnittlich, solche zu Personen aus dem Herkunftsland hingegen unterdurchschnittlich. Es gibt bei ihnen leicht überproportional häufig die Absicht, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. 91% der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien wurden nicht in Deutschland geboren. Die Verbundenheit mit dem Herkunftsland ist aber nur unterdurchschnittlich ausgeprägt. Wertorientierungen wie „Gesetz und Ordnung respektieren“, „nach Sicherheit streben“ und „fleißig und ehrgeizig sein“ sind für Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien noch wichtiger als für andere Ausländergruppen.

Auffällige Teilgruppen unter den Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien

Eine prägnante Teilgruppe sind die von 1990 bis 1997 aus dem ehemaligen Jugoslawien aufgrund der kriegesischen Auseinandersetzungen geflüchteten Männer. Sie umfasst rund 16% aller Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien. Gerade diese Teilgruppe fühlt sich deutlich stärker mit Deutschland als mit dem Herkunftsland verbunden. Davon zu unterscheiden ist die Teilgruppe der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien, die kurz nach dem 1968 abgeschlossenen Vertrag mit Jugoslawien zur Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer nach Deutschland zuwanderten. In den Jahren 1968 bis 1973 kamen rund 28% aller Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien. Diese ältere Teilgruppe hat etwas schlechtere Deutschkenntnisse, eine schlechtere Schulbildung und eine etwa gleich starke Verbundenheit mit Deutschland wie mit dem Herkunftsland.

13.1.8 Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien

Bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien stechen folgende Merkmale hervor:

- 24,2% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind zwischen 50 und 59 Jahre alt (alle: 15,3%).

Bildung, berufliche Situation und Sprache

- 15,3% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind schulisch schlechter qualifiziert als es ihre Eltern waren (alle: 9,9%).
- Nur 15,3% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die in einer Ehe oder Partnerschaft sind, sind schulisch besser gebildet als der (Ehe-)Partner (alle mit (Ehe-)Partner/in: 23,7%).
- 35,5% der erwerbstätigen Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien haben einen durchschnittlichen Nettomonatsverdienst zwischen 500 und 1.000 Euro (alle Erwerbstätigen: 17,6%).
- 76,4% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien schauen überwiegend deutschsprachige TV-Sendungen (alle: 45,3%).

Wohnsituation, familiäre Situation und soziale Kontakte

- 79,9% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien wohnen in einer Mietwohnung (alle: 74,1%). 24,0% haben nur zwei Zimmer zur Verfügung (alle: 18,0%). 74,0% leben in Kernbereichen von Großstädten ab 100.000 Einwohner oder im Verdichtungsbereich von Großstädten mit 500.000 und mehr Einwohnern (alle: 68,4%). 45,4% bevorzugen das Leben in einem Wohnviertel mit überwiegend Deutschen (alle: 35,7%). 28,4% leben mit einem (Ehe-)Partner, aber ohne Kinder (alle: 21,4%), weitere 7,1% leben als Alleinerziehende mit Kind/ern im Haushalt (alle: 3,9%). Insgesamt 34,7% leben in einem Zwei-Personen-Haushalt (alle: 24,8%).

- 49,6% der Väter der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien leben nicht mehr (alle: 40,9%).
- 32,4% der nicht-deutschen Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien haben die Absicht, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, auch wenn sie damit die bisherige Staatsangehörigkeit verlieren (alle Nicht-Deutschen: 24,2%). Neben anderen Gründen wird von den einbürgerungswilligen Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien häufig das dann gesicherte Aufenthaltsrecht genannt (53,3%; alle Einbürgerungswilligen: 44,5%).

Bindung an Deutschland/das Herkunftsland, Religionsaspekte und Umgang mit Problemen

- Nur 8,2% aller Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien beabsichtigen, in das Herkunftsland zurückzugehen (alle: 11,5%).
- 31,8% fühlen sich sehr stark mit Deutschland verbunden (alle: 21,9%). 20,5% verspüren gar keine oder eine nur geringe Verbundenheit mit dem Herkunftsland (alle: 14,1%).

Weitere Auffälligkeiten

28% der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien können nur einen Pflichtschulabschluss, der im ehemaligen Jugoslawien oder dessen Nachfolgestaaten gemacht wurde, vorweisen. Insgesamt haben, betrachtet man auch die in Deutschland erreichten Schulabschlüsse, zwei Drittel gar keinen Schulabschluss oder allenfalls einen Hauptschulabschluss. In der Gruppe der 15- bis 34-Jährigen sind es noch 55%, die höchstens den Hauptschulabschluss haben. Die Verbesserung von den Schulabschlüssen der Eltern der Befragten zu den eigenen Schulqualifikationen fällt unterdurchschnittlich aus. Die relativ meisten Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien sind Hausfrauen (24%), dann folgen eine Vollzeit- (21%) sowie eine Teilzeiterwerbstätigkeit (19%). Rund ein Viertel der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien hat eine in Deutschland abgeschlossene berufliche Ausbildung. Bezüglich einer Reihe von Merkmalen zur Erwerbstätigkeit (wie etwa Branche, Dauer der Betriebszugehörigkeit, Mitarbeiteranzahl des Betriebs oder Arbeitszeit) sind Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien relativ unauffällig. Lediglich beim durchschnittlichen persönlichen Monatsverdienst sowie beim Anteil der unbefristet Arbeitenden stellen sich, gegenüber anderen Ausländerinnen, etwas überdurchschnittliche Werte ein. Zudem haben vergleichsweise wenige der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien schon einmal an einer Maßnahme zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt teilgenommen.

Die Sprachkenntnisse sind durchschnittlich, das heißt wie bei den meisten ausländischen Personen sind die Kenntnisse der Sprache aus dem Herkunftsland besser als die deutschen Sprachkenntnisse. Die Übersetzungshilfe oder das Hinzuziehen eines Übersetzers während des Interviews war bei Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien etwas weniger oft nötig. Auch Probleme im alltäglichen Leben, die aus mangelnden Fähigkeiten in der deutschen Sprache resultieren, haben sie unterproportional. Mit Familienangehörigen wird unterproportional in der Sprache des Herkunftslandes gesprochen. Häufiger ist die Sprache der gelesenen Printmedien deutsch (59%) als bei anderen ausländischen Personen. Das Haushaltsäquivalenzeinkommen ist zwar gegenüber Türkinnen höher, aber gegenüber Griechinnen, Italienerinnen und Polinnen geringer. Das Heiratsalter der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien ist für Ausländerinnen überdurchschnittlich hoch. Auch Kinder werden etwas später geboren. Etwas überdurchschnittlich haben Frauen aus dem

ehemaligen Jugoslawien Kinder, die über 15 Jahre alt sind. Die Bereitschaft der Mütter, dass die Kinder eine deutschstämmige Person heiraten würden, ist überproportional vorhanden. Auch der eventuelle Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit der Kinder wird von vergleichsweise vielen Müttern aus dem ehemaligen Jugoslawien mit nicht-deutschen Kindern positiv gesehen. Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien kommen auf durchschnittliche Kontakte zu Deutschen, aber sie pflegen noch weniger Kontakte zu Personen aus dem Herkunftsland als die Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien. Nur rund jede Zehnte wurde in Deutschland geboren. 43% der nicht in Deutschland geborenen Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien kamen in den Jahren 1990 bis 2001 nach Deutschland. Etwa 16% aller zugewanderten Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien nannten als Grund für die Zuwanderung die Absicht, einen Asylantrag zu stellen. Wenn auch nicht ganz so oft wie von Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien wird von Frauen überproportional oft als Bleibemotiv auch die wirtschaftliche und politische Lage im Herkunftsland genannt.

Auffällige Teilgruppen unter den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien

Die Teilgruppe der von 1990 bis 1997 aus dem ehemaligen Jugoslawien aufgrund der kriegesischen Auseinandersetzungen gekommenen Frauen, die als Asylbewerberinnen zuwanderten, ist mit rund 10% aller Frauen kleiner als bei Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien. Diese Teilgruppe ist jünger, hat durchschnittlich mehr Kinder, arbeitet dabei gleichzeitig häufiger, lebt aber auf einem geringeren Wohnraum pro Person in Deutschland verglichen mit allen Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Auch die ältere Teilgruppe der Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die nach dem Vertrag mit Jugoslawien zur Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer nach Deutschland in den Jahren 1968 bis 1973 zuwanderten, ist mit rund 20% kleiner als die entsprechende bei den Männern aus dem ehemaligen Jugoslawien. Anders als bei Männern hat diese weibliche Teilgruppe eine deutlich stärkere Verbundenheit mit Deutschland als mit dem Herkunftsland. Insgesamt verteilen sich auf die eben benannten Teilgruppen nur etwa 30% aller Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien, bei den Männern machen die entsprechenden Teilgruppen aber rund 44% aus. Das heißt, dass insgesamt die heute in Deutschland lebenden Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien heterogener bezüglich ihrer Zusammensetzung hinsichtlich der Zuzugsjahre und des Grundes des Kommens nach Deutschland sind. Dies auch deshalb, da ein Teil der im Zuge einer Familienzusammenführung gekommenen Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien erst nach 1973 beziehungsweise nach 1997, also nach den Haupteinreisewellen der Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien, nach Deutschland zuwanderten.

Auf eine wichtige Unter differenzierung, die im hier vorliegenden Bericht nicht thematisiert wurde, ist zudem für die Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien hinzuweisen: Studien, die größere Fallzahlen hinsichtlich der Gruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien beinhalten, machen etwa darauf aufmerksam, dass sich die Schulabschlüsse von Personen aus Serbien einerseits und Kroatien andererseits unterscheiden. **Siegert (2008: 33)** zeigt in diesem Zusammenhang, dass sich bei jungen Kroaten eine bessere schulische Platzierung einstellt als bei jungen Menschen aus Serbien und Montenegro.¹⁵³

¹⁵³ Diese Erkenntnisse beruhen zum einen auf Auswertungen des Mikrozensus 2006, wobei allerdings eine Unterscheidung nach Migrationshintergrund vorgenommen wurde (**Siegert 2008: 50ff**). Mit dem Mikrozensus sind wegen der großen Fallzahlen aussagekräftigere Aussagen bezüglich bestimmter Untergruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien möglich. Bei RAM 2006/2007 hingegen sind aufgrund der Stichprobengröße solche Untergliederungen wenig sinnvoll (siehe dazu auch schon die Ausführungen in Kapitel 1.6). Zum anderen können Erkenntnisse zu jungen Kroaten, jungen Menschen aus Serbien und Montenegro und solchen aus Bosnien-Herzegowina aus amtlichen Statistiken zum Schulbesuch von ausländischen jungen Personen gewonnen werden (**Siegert 2008: 18ff**).

13.1.9 Türkische Männer

Türkische Männer erreichen bei diesen Merkmalen markante Anteile:

Bildung, berufliche Situation und Sprache

- 17,0% der türkischen Männer sind arbeitslos gemeldet (alle: 11,4%).
- 27,9% der türkischen Männer haben in Deutschland eine Schule besucht und dort einen Haupt- oder Volksschulabschluss erzielt (alle: 22,2%).
- 11,8% derjenigen türkischen Männer, die in Deutschland die Schule besuchten, haben die Schule ohne Abschluss beendet (alle, die in Deutschland die Schule besuchten: 9,8%).
- 36,1% derjenigen türkischen Männer, die einen schulischen Abschluss aus dem Ausland mitbrachten, wurde der Schulabschluss in Deutschland nicht anerkannt (alle mit einem ausländischen Schulabschluss: 28,1%).
- 33,7% der Väter der türkischen Männer sind ohne Schulabschluss (alle: 29,6%).
- 17,9% der (Ehe-)Partnerinnen der türkischen Männer sind ohne Schulabschluss (alle mit (Ehe-)Partner/in: 11,5%).
- Wenn eine berufliche Ausbildung in Deutschland abgeschlossen wurde, dann war diese bei 52,3% im verarbeitenden Gewerbe der Industrie oder des Handwerks (alle mit außeruniversitärer in Deutschland abgeschlossener Berufsausbildung: 34,8%).
- 31,6% der erwerbstätigen türkischen Männer geben als berufliche Stellung angelernter Arbeiter an (alle Erwerbstätigen: 25,7%).
- Durchschnittlich 1.420 Euro netto im Monat verdienen erwerbstätige türkische Männer (alle erwerbstätigen Männer: 1.503 Euro).
- 12,2% der türkischen Männer haben schon einmal an einer Maßnahme zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt teilgenommen (alle: 7,6%). 53,7% erlebten in ihrem Leben mindestens einmal eine Zeit der Arbeitslosigkeit (alle: 42,5%). 43,6% der türkischen Männer, die in ihrem Leben arbeitslos waren, waren mindestens einmal mehr als zwölf Monate arbeitslos (alle mit Arbeitslosigkeitserfahrung: 35,9%).
- 12,0% aller türkischen Männer üben eine Nebentätigkeit aus (alle: 9,0%).
- 43,6% nannten als Weg, wie sie ihre deutschen Sprachkenntnisse erworben haben, das Aufwachsen in Deutschland und den Besuch der Schule hier (alle: 34,3%).
- 39,5% derjenigen männlichen Türken, die keinen deutschen Sprachkurs besuchten, gaben als Grund an, dass sie wegen der Arbeit keine Zeit dafür hatten (alle ohne Sprachkursbesuch: 27,8%), 30,5%, dass sie lieber Geld verdienen wollten (alle ohne Sprachkursbesuch: 18,4%).
- 30,9% aller männlichen Türken lesen überwiegend Printmedien aus dem Herkunftsland (überwiegend Printmedien ihres Herkunftslandes Lesende an allen: 20,4%).

Wohnsituation, familiäre Situation und soziale Kontakte

- 18,8% der zur Miete wohnenden männlichen Türken wohnen in einer Sozialwohnung (alle zur Miete Wohnenden: 14,5%).
- In 15,9% der Haushalte von männlichen Türken bezieht mindestens ein Haushaltsmitglied Arbeitslosengeld II (alle: 12,0%) und in 6,6% Arbeitslosengeld I (alle: 5,2%).

- 12,3% der männlichen Türken leben mit ihren Eltern und Geschwistern zusammen (alle: 8,8%).
- Bei 57,1% lebt die Mutter und bei 59,9% der Vater in Deutschland (alle mit lebender Mutter: 46,4%; alle mit lebendem Vater: 48,3%).
- 55,4% der (Ehe-)Partnerinnen der männlichen Türken sind jünger (alle mit (Ehe-)Partner(in): 37,1%).
- 95,9% der jüngsten Kinder der männlichen Türken leben in Deutschland (alle mit einem Kind: 91,8%).
- 24,3% der türkischen Väter wären nicht damit einverstanden, wenn ihre Tochter einen deutschstämmigen Mann heiraten würde (alle mit Tochter: 15,1%).
- 28,8% aller türkischen Männer meinen, dass die wichtigen Entscheidungen allein vom Vater gefällt werden sollten (alle: 18,3%).
- 17,7% sind in einem auf das Herkunftsland bezogenen Verein, Verband oder einer Organisation (alle: 9,9%). So sind etwa 7,1% in einer auf das Herkunftsland ausgerichteten religiösen Organisation (alle: 3,1%).
- Vier Kontaktbereiche (Nachbarschafts-, Freundeskreiskontakte, familiäre und berufliche Kontakte) zusammengefasst, haben die männlichen Türken insgesamt die meisten Kontakte zu ihren Landsleuten: 59,7% kommen auf mehrmals wöchentliche oder tägliche Kontakte (alle: 39,0%).

Bindung an Deutschland/das Herkunftsland, Religionsaspekte und Umgang mit Problemen

- 66,1% der türkischen Männer, die beabsichtigen, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben, nannten als Grund dafür die Verwurzelung in Deutschland (alle, die Deutsche werden wollen: 58,1%).
- 24,9% der türkischen Männer, die keine Einbürgerung beabsichtigen, meinten, dass der Aufenthalt in Deutschland ohnehin gesichert sei (alle ohne Absicht, Deutsche zu werden: 21,7%), und 16,4% befürchten den Verlust der bisherigen Staatsangehörigkeit (alle ohne Absicht, Deutsche zu werden: 12,1%).
- 16,7% der nach Deutschland zugewanderten türkischen Männer kamen von 1978 bis 1985 (alle Zugewanderten: 12,0%). 32,8% aller zugewanderten türkischen Männer kamen im Rahmen einer Familienzusammenführung als Kind (alle Zugewanderten: 21,8%).
- 21,7% der türkischen Männer, die vorhaben, in Deutschland zu bleiben, nennen als Bleibegrund, dass sie kaum Verbindung mit dem Herkunftsland haben (alle Bleibenwollenden: 17,7%).
- 41,1% aller türkischen Männer besuchen mindestens einmal in der Woche eine religiöse Veranstaltung (alle: 22,3%).

Weitere Auffälligkeiten

Überproportional häufig sind türkische Männer bei der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen vertreten (19%). Neben dem Höchstwert der arbeitslos Gemeldeten (siehe oben: 17%) lassen sich die weiteren Haupttätigkeiten folgendermaßen umschreiben: Für ausländische Männer sind die Türken unterproportional Vollzeit erwerbstätig (40%) und überproportional schon Rentner (17%). Durch die höhere Besetzung in den jüngeren Jahrgängen gehen zudem mehr von ihnen noch zur Schule (6%). Über 70% der nicht mehr zur Schule gehenden türkischen Männer haben gar keine oder nur eine niedrige Schulbildung. Rund jeder Fünfte besuchte nur fünf Jahre oder kürzer die Schule. Bei jüngeren türkischen Män-

nern ist ein höheres schulisches Bildungsniveau vorhanden als bei älteren: Während nur 22% der 35- bis 64-Jährigen über eine mittlere oder hohe Schulbildung verfügen, sind es bei den 15- bis 34-Jährigen etwa 38%. Allerdings ist eine mittlere oder hohe Schulbildung damit bei jüngeren männlichen Türken im Vergleich mit anderen ausländischen Männern immer noch unterdurchschnittlich ausgeprägt. Neben dem Höchstwert der beruflichen Stellung angelernter Arbeiter (siehe oben: rund 32%) geben mit 14% überproportional viele erwerbstätige türkische Männer ungelernter Arbeiter an. Der absolute monatliche Durchschnittsverdienst ist bei erwerbstätigen türkischen Männern unterdurchschnittlich für erwerbstätige männliche Ausländer.

Etwa jeder vierte türkische Mann spricht gar nicht oder nur schlecht deutsch. Etwa genauso hoch ist der Anteil der türkischen Männer, die überwiegend türkischsprachige Fernsehsendungen schauen. Jeder Zweite spricht in der Familie überwiegend Türkisch. Bei rund jedem vierten Interview mit einem türkischen Mann musste ein Übersetzer hinzugezogen werden und etwa ebenso viele berichten von Problemen im alltäglichen Leben, die sich durch fehlende deutsche Sprachkenntnisse einstellen. Die Wohnverhältnisse der männlichen Türken sind beengter als jene anderer Ausländergruppen und das Wohnviertel ist häufiger eines mit einem hohen Ausländeranteil. Mehr als jeder zweite Haushalt von türkischen Männern umfasst vier und mehr Personen. Die (Ehe-)Partnerinnen der türkischen Männer haben überproportional häufig die türkische Staatsangehörigkeit. Ehepartnerinnen der verheirateten männlichen Türken kommen häufiger aus dem Herkunftsland des Mannes als es bei anderen verheirateten männlichen Ausländern der Fall ist. Ein Drittel der türkischen Männer haben drei oder mehr Kinder. Damit ist die Haushaltszusammensetzung „Paar mit Kindern“ überproportional häufig bei türkischen Männern. Das durchschnittliche Äquivalenzeinkommen ist vergleichsweise niedrig. Verheiratete Männer haben eher früh geheiratet. Auch eine Elternschaft stellt sich bei männlichen Türken – verglichen mit anderen männlichen Ausländern – in einem frühen Alter ein: Mehr als jeder dritte türkische Vater wurde dies vor dem 24. Lebensjahr. Minderjährige Kinder sind etwas überproportional nicht-deutsch.

Etwa 8% der türkischen Männer sind in einem auf die Türkei bezogenen Kulturverein. Verglichen mit anderen männlichen Ausländern haben türkische Männer etwas unterdurchschnittlich Kontakte mit Personen deutscher Herkunft. Türkische Männer beabsichtigen häufiger als andere Ausländer, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Mehr als jeder fünfte türkische Mann hat schon immer in Deutschland gelebt. 27% und damit überproportional viele der türkischen Männer berichten von Problemen bezüglich des Aufenthalts in Deutschland aufgrund rechtlicher Fragen. Die Verbundenheit mit Deutschland und mit dem Herkunftsland fällt ähnlich wie für alle Ausländer aus: Türkische Männer fühlen sich damit etwas mehr mit Deutschland als mit der Türkei verbunden.

Auffällige Teilgruppen unter türkischen Männern

Die „nachgeholte“ Generation fällt mit fast jedem vierten bei den türkischen Männern recht umfangreich aus: 23% aller türkischen Männer wanderten zu und gaben gleichzeitig als Einwanderungsgrund die Familienzusammenführung als Kind an. Diese Gruppe ist heute mit rund 35 Jahren etwas jünger als die Gesamtgruppe aller türkischen Männer mit 39 Jahren. Rund 70% von ihnen sind erwerbstätig und sie sehen bei sich etwas bessere Kenntnisse der deutschen Sprache. Vergleicht man aber diese „nachgeholte“ Generation mit einer zweiten Teilgruppe, nämlich mit den rund 24% aller türkischen Männer,

die in Deutschland geboren wurden, dann stellen sich deutliche Unterschiede ein. Die in Deutschland geborenen türkischen Männer sind jünger (durchschnittlich rund 23 Jahre), fühlen sich stärker mit Deutschland und weniger intensiv mit der Türkei verbunden, sie haben bessere Schulabschlüsse und schätzen ihre deutschen Sprachkenntnisse noch einmal deutlich besser ein als die im Zuge einer Familienzusammenführung als Kind gekommenen türkischen Männer. Als eine dritte Teilgruppe, die allerdings mit den oben beschriebenen zwei Teilgruppen überlappen kann, soll kurz auf die etwa 17% eingegangen werden, die bei der Frage nach der Haupttätigkeit angaben, derzeit arbeitslos zu sein. Sie sind als schulisch gering gebildet und mit weniger guten Kenntnissen der deutschen Sprache ausgestattet zu charakterisieren.

In der öffentlichen Diskussion wird oft allen türkischen Personen in Deutschland ein patriarchales Familienbild unterstellt. Rund 29% aller türkischen Männer stimmten der Aussage zu, dass die wichtigen Entscheidungen allein vom Vater gefällt werden sollten. Die Minderheit der türkischen Männer, die so antworteten, sind älter (im Durchschnitt 43 Jahre), haben eine nochmals geringere schulische Qualifikation, die deutschen Sprachkenntnisse sind unterdurchschnittlich ausgeprägt, gleichzeitig haben sie mehr Kinder, leben dabei aber in beengteren Wohnverhältnissen.

13.1.10 Türkische Frauen

Höchstwerte bei folgenden Merkmalen sind für die Gruppe der türkischen Frauen charakteristisch:

- 20,3% der Tüorkinnen sind zwischen 15 und 24 Jahre alt (alle: 16,0%).

Bildung, berufliche Situation und Sprache

- 14,6% der nicht mehr zur Schule gehenden Tüorkinnen haben keinen Schulabschluss (alle Nicht-Schüler: 10,6%).
- 7,9% besuchten die Schule nur bis zu vier Jahre (alle Nicht-Schüler: 5,2%) und 26,0% besuchten sie nur fünf Jahre (alle Nicht-Schüler: 11,8%). Mit einer durchschnittlichen Dauer des Schulbesuchs von 7,9 Jahren (alle Nicht-Schüler: 9,0 Jahre) waren Tüorkinnen am kürzesten in der Schule.
- 55,9% der Mütter der Tüorkinnen sind ohne Schulabschluss (alle: 43,5%).
- 78,9% der (Ehe-)Partner der Tüorkinnen sind ohne Schulabschluss oder haben allenfalls einen Hauptschulabschluss (alle mit (Ehe-)Partner/in: 70,1%).
- 43,2% aller Tüorkinnen sind Hausfrauen (alle: 15,5%). Nur 23,3% sind Teilzeit oder Vollzeit erwerbstätig oder arbeiten als Selbstständige (alle: 45,5%).
- 70,1% aller Tüorkinnen haben keine abgeschlossene Berufsausbildung (alle: 47,0%). Nur 11,3% haben eine außeruniversitäre berufliche Ausbildung in Deutschland abgeschlossen (alle: 24,2%).
- 93,0% der aus dem Ausland gekommenen Tüorkinnen haben weder eine berufliche Ausbildung noch ein Studium absolviert (alle aus dem Ausland gekommenen Nicht-Schüler: 71,3%). 45,3% der Tüorkinnen ohne Berufsausbildung nannten als Grund dafür, dass eine berufliche Ausbildung im Herkunftsland nicht üblich sei (alle ohne Berufsausbildung: 35,7%). Nur 5,6% der nicht mehr zur Schule gehenden Tüorkinnen besuchten schon einmal eine Maßnahme zur beruflichen Qualifizierung (alle Nicht-Schüler: 11,1%).
- 25,8% aller erwerbstätigen Tüorkinnen arbeiten als ungelernte Arbeiterinnen (alle Erwerbstätigen: 12,8%). 42,7% aller erwerbstätigen Tüorkinnen sind im Be-

reich sonstiger Dienstleistungen (ohne Handel, Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Kreditinstitute, Versicherungsgewerbe, Hotel- und Gaststättengewerbe, öffentlicher Dienst) tätig (alle Erwerbstätigen: 22,4%). 26,6% arbeiten in Unternehmen oder Betrieben, die nur fünf bis 19 Beschäftigte haben (alle Erwerbstätigen: 18,2%). Die tatsächliche Arbeitszeit ist mit rund 29,0 Stunden in der Woche unterdurchschnittlich (alle Erwerbstätigen: 37,3 Stunden im Durchschnitt). Bei 83,0% der erwerbstätigen Türkinnen liegt der Arbeitsplatz am Wohnort (alle Erwerbstätigen: 70,6%). 12,0% arbeiten ohne Arbeitsvertrag (alle Erwerbstätigen: 5,3%).

- 38,5% der nicht mehr zur Schule gehenden Türkinnen haben in ihrem Leben noch nie hauptberuflich in Deutschland gearbeitet (alle Nicht-Schüler: 14,5%). 61,6% der Türkinnen, die arbeitslos, Hausfrau oder in einer Berufsvorbereitung sind, haben nicht vor, innerhalb der nächsten drei Jahre (wieder) erwerbstätig zu werden (alle Arbeitslosen, Hausfrauen/Hausmänner oder in einer Berufsvorbereitung Befindlichen: 40,5%).
- 42,3% aller türkischen Frauen haben gar keine, nur sehr schlechte oder schlechte deutsche Sprachkenntnisse (alle: 25,5%). 10,5% stufen ihre Kenntnisse in der Herkunftssprache entsprechend ein (alle: 6,2%). 68,7% können kein Englisch sprechen (alle: 58,2%). Bei 33,2% der Interviews mit Türkinnen musste ein Übersetzer hinzugezogen werden (alle: 17,5%). 41,0% konsumieren Fernsehsendungen überwiegend in der Muttersprache (alle: 20,0%). 39,9% haben im alltäglichen Leben in Deutschland Probleme, die aus mangelnden Deutschkenntnissen resultieren (alle: 20,4%). 20,9% der Türkinnen lesen weder deutsch- noch türkischsprachige Printmedien (alle: 9,7%).

Wohnsituation, familiäre Situation und soziale Kontakte

- 54,2% der türkischen Frauen leben in einem Haushalt mit vier und mehr Personen (alle: 44,5%). 39,4% aller Türkinnen haben eine Wohnung, in der pro Person nur unter 20 Quadratmeter Wohnfläche vorhanden ist (alle: 28,7%). 7,8% der Haushalte von Türkinnen erhalten Wohngeld (alle: 5,5%). 39,1% leben in einem Wohnviertel mit einem hohen Ausländeranteil (alle: 29,7%). 7,9% ziehen es auch vor, in einem Quartier zu wohnen, in dem überwiegend Ausländer leben (alle: 4,0%).
- In 62,8% der Haushalte von Türkinnen lebt mindestens ein Kind (alle: 53,7%). Bei 50,0% der Haushalte, in denen Türkinnen wohnen, erhält mindestens eine Person Kindergeld (alle: 43,0%).
- Mit durchschnittlich 785 Euro haben Türkinnen das geringste Äquivalenzeinkommen (alle: 913 Euro).
- 85,4% der (Ehe-)Partner der Türkinnen haben nur die Staatsangehörigkeit des Herkunftslandes (alle mit (Ehe-)Partner/in: 74,0%). Nur 15,5% der (Ehe-)Partner der Türkinnen wurden in Deutschland geboren (alle mit (Ehe-)Partner/in: 23,5%).
- 24,8% der verheirateten Türkinnen waren unter 18 Jahre, als sie heirateten (alle: 9,0%). Weitere 36,1% waren zwischen 18 und 20 Jahre alt (alle: 21,1%). 61,0% der verheirateten, nicht in Deutschland geborenen Türkinnen kamen erst nach der Eheschließung mit ihrem Ehepartner nach Deutschland (alle verheirateten, nicht in Deutschland Geborenen: 40,1%).

- 36,7% der unverheirateten Türkinnen, die vorhaben zu heiraten, würden keinen Deutschstämmigen heiraten (alle Unverheirateten mit Heiratsplänen: 17,3%).
- 44,1% aller Türkinnen haben drei oder mehr Kinder (alle: 28,9%). Nur 21,9% der Türkinnen sind ohne Kinder (alle: 27,7%).
- Mit 22,2 Jahren waren die Türkinnen bei der Geburt des ersten Kindes im Durchschnitt recht jung (alle mit Kind: 25,0 Jahre). 68,8% der ersten Kinder wurden von Türkinnen geboren, als sie selbst unter 24 Jahre alt waren (alle mit Kind: 44,6%).
- 17,3% der türkischen Mütter mit einem Sohn wären dagegen, wenn ihr Sohn eine deutschstämmige Frau heiraten würde (alle Mütter mit einem Sohn: 10,1%). 44,8% aller Türkinnen sind der Meinung, dass die Eltern bei der Partnerwahl einen wichtigen Einfluss haben sollten (alle: 32,5%).
- Nur 12,1% aller Türkinnen sind Mitglied in einem deutschen Verein, einem deutschen Verband oder einer deutschen Organisation (alle: 22,7%).
- Bezüglich der Kontaktbereiche Nachbarschaft, Freundeskreis, familiäres und berufliches Umfeld haben die Türkinnen insgesamt die wenigsten Kontakte zu Deutschen: 29,6% verfügen über gar keine oder nur seltene Kontakte (alle: 15,8%). Hingegen haben die Türkinnen insbesondere in der Nachbarschaft (mehrmals wöchentliche oder tägliche Kontakte: 69,1%; alle: 50,0%) und in der Verwandtschaft (mehrmals wöchentliche oder tägliche Kontakte: 91,3%; alle: 79,0%) intensive Kontakte zu Landsleuten.

Bindung an Deutschland/das Herkunftsland, Religionsaspekte und Umgang mit Problemen

- 13,6% der Türkinnen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit anstreben, nennen als Grund gegen die deutsche Staatsangehörigkeit, dass der Sprachtest zu kompliziert sei (alle nicht Einbürgerungswilligen: 5,8%).
- 42,5% der zugewanderten Türkinnen kamen in den Jahren von 1974 bis 1989 nach Deutschland (alle Zugewanderten: 29,7%). Bei 57,8% der zugewanderten Türkinnen lag der Grund für das Kommen nach Deutschland in der Familienzusammenführung als Ehepartnerin (alle Zugewanderten: 28,3%).
- 80,1% aller Türkinnen beabsichtigen nicht, Deutschland wieder zu verlassen (alle: 74,0%). Von 75,6% der in Deutschland bleiben wollenden Türkinnen wird als Hauptbleibemotiv die in Deutschland lebende Familie angeführt (alle in Deutschland bleiben Wollenden: 71,4%).
- 83,5% aller Türkinnen erachten die Wertorientierung des Gottesglaubens für sich als wichtig bis außerordentlich wichtig (alle: 75,5%). Vergleichsweise gering wird das Entwickeln von eigener Phantasie und Kreativität eingeschätzt (wichtig bis außerordentlich wichtig: 59,7%; alle 67,4%).
- 56,5% der Türkinnen wandten sich bei auftauchenden persönlichen Problemen in Deutschland an Familienmitglieder (alle: 48,2%).

Weitere Auffälligkeiten

Die Gesamtgruppe aller türkischen Frauen in Deutschland ist als bildungsfern zu bezeichnen. Allerdings darf dieses Ergebnis nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Bildungsabschlüsse der jüngeren Türkinnen (15- bis 34-Jährige) gegenüber den älteren Türkinnen (35- bis 64-Jährige) deutlich verbessert haben: Hatten noch 88% der 35- bis

64-Jährigen gar keinen Schulabschluss oder nur eine geringe Schulbildung, so sind es bei den 15- bis 34-jährigen Türkinnen nur noch 56%. Damit einhergehend erhöhte sich auch die durchschnittliche Dauer des Schulbesuchs von etwa 6,6 Jahren bei den Älteren auf 9,5 Jahre bei den Jüngeren. Gegenüber den Schulabschlüssen der Eltern verbessern sich rund 40%, allerdings kommt es bei Frauen anderer Ausländergruppen zu etwas ausgeprägteren Bildungsaufstiegen. Für die Gesamtgruppe aller Türkinnen ist eine große Ferne vom deutschen Arbeitsmarkt festzustellen (siehe oben die entsprechenden in der Auflistung wiedergegebenen Werte). Aufgrund fehlender beruflicher Ausbildungen stehen ihnen in der Regel, soweit sie den Weg auf den deutschen Arbeitsmarkt suchen und sich dort ihren Platz erkämpfen, nur wenig qualifizierte Tätigkeiten wie als un- oder angelernte Arbeiterinnen (rund 47% der erwerbstätigen Türkinnen) oder einfache Angestelltentätigkeiten, die keinen Ausbildungsabschluss erfordern (rund 10% der erwerbstätigen Türkinnen), offen. Qualifizierte Tätigkeiten erreicht damit nur eine deutliche Minderheit der erwerbstätigen Türkinnen, die zudem kleiner ausfällt als bei anderen Gruppen von Ausländerinnen. Sowohl bei der Selbsteinstufung der Grundfertigkeiten (Verstehen, Sprechen, Lesen, Schreiben) in Deutsch als auch in der Herkunftssprache stufen sich die Türkinnen im Vergleich mit anderen ausländischen Personen am schlechtesten ein. In der Familie und mit den Kindern wird von etwa der Hälfte der Türkinnen überwiegend in Türkisch kommuniziert. Türkinnen wohnen überproportional in Mietwohnungen, dabei vergleichsweise häufig in Sozialwohnungen. Die Wohnverhältnisse sind beengter als bei anderen Ausländergruppen. Die Einkommenssituation der Haushalte, in denen Türkinnen leben, ist am prekärsten. Türkinnen fühlen sich leicht unterproportional mit Deutschland und leicht überproportional mit der Türkei verbunden, sodass die entsprechenden Durchschnittswerte etwa gleich hoch sind.

Auffällige Teilgruppen unter türkischen Frauen

Bei den türkischen Frauen fällt die, mit anderen Ausländergruppen verglichen, große Teilgruppe derjenigen auf, die im Rahmen der Familienzusammenführung als Ehepartnerinnen nach Deutschland kamen. Dies sind insgesamt 42% aller türkischen Frauen. Diese Gruppe nachgezogener Heiratsmigrantinnen ist gegenüber den übrigen 58% älter (44 Jahre versus 35 Jahre), schlechter schulisch qualifiziert und geringer am Arbeitsmarkt beteiligt (18% versus 32%). Die türkischen Heiratsmigrantinnen haben zudem schlechtere deutsche Sprachkenntnisse, mehr Kinder und fühlen sich stärker mit der Türkei als mit Deutschland verbunden. Die Türkinnen, die aus anderen Gründen nach Deutschland zuzogen oder hier geboren wurden, sind hingegen stärker mit Deutschland als mit der Türkei emotional verwoben. Aus der Gesamtgruppe aller Türkinnen soll zudem noch speziell auf diejenigen hingewiesen werden, die Vollzeit erwerbstätig und zwischen 18 und 64 Jahre alt sind (10% aller Türkinnen, Durchschnittsalter 37 Jahre). Sie haben gute deutsche Sprachkenntnisse, rund ein Drittel von ihnen hat eine mittlere oder hohe Schulbildung, ein Drittel ist ohne Kind, die Wohnraumgröße pro Person ist überdurchschnittlich hoch und die Verbundenheit mit Deutschland liegt deutlich über der minder ausgeprägten Verbundenheit mit der Türkei. Abschließend soll in einem Extremgruppenvergleich auf die etwa 8% aller Türkinnen, die zwischen 15 und 17 Jahre jung und jenen 7% der Türkinnen, die zwischen 65 und 79 Jahre alt sind, eingegangen werden. Keine der Jüngeren gibt an, dass sie allenfalls mittelmäßige oder schlechte deutsche Sprachkenntnisse habe (Ältere: über 90%). 80% wurden in Deutschland geboren, alle Älteren sind zugewandert (davon 68% vor 1974). Keine der älteren Türkinnen kam über einen niedrigen Schulabschluss mit allenfalls Hauptschulabschluss hinaus; bei den Jüngeren hingegen lässt sich noch nichts über die schulische Qualifikation sagen, da viele gerade in der Schul- oder schon in einer beruflichen Ausbildung (84% der Jüngeren)

sind. 83% der 15- bis 17-jährigen Türkinnen fühlen sich stark oder sehr stark mit Deutschland verbunden (Ältere: 49%), mit der Türkei empfinden 52% eine starke oder sehr starke Verbundenheit (Ältere: 69%).

Bei allen Analysen zu den jeweiligen Gesamtgruppen sollte, etwa mit Blick auf den zuletzt aufgeführten Extremgruppenvergleich, nicht aus den Augen verloren werden, dass es in jeder Ausländergruppe eine große Heterogenität gibt. Auch unter Türken gibt es gut integrierte Personen, deren Integrationserfolge aber oft aufgrund einer nicht zu übersehenden Gruppe mit Problemen bei der sprachlichen, Bildungs- und Arbeitsmarktintegration verkannt werden (etwa zu Personen türkischer Herkunft mit Studienneigung: **Kristen et al. 2008**).

13.2 Neue Erkenntnisse und Ausblick

Abschließend ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass bei der RAM-Studie vorrangig Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit befragt wurden. Damit sind Restriktionen der Interpretation der Daten verbunden: Verallgemeinerungen auf alle Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland verbieten sich damit. Studien zu Personen mit Migrationshintergrund (etwa **Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2009: 659; Bandorski et al. 2009: 104ff; Brenke 2008: 503f; Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2008: 142ff; Kuse 2009: 19ff; Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2008: 140ff; Salentin/Wilkening 2003; Schäfer/Brückner 2008: 1058ff; Seibert 2008; Seifert 2007; Seifert/Krause 2009: 23ff; Statistisches Bundesamt 2009b, 2009c, 2009d**) zeigen, dass unter den Personen mit Migrationshintergrund die eingebürgerten Personen in den Integrationsbereichen Bildung, Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit, berufliche Stellung, Einkommen und Sprachkenntnisse in der Regel eine bessere Integrationsbilanz vorzuweisen haben als Nicht-Deutsche.¹⁵⁴ Bei den vorgestellten Analysen lag der Fokus auf ausländischen Gruppen in Deutschland und deren Binnendifferenzierung.

Mit der Analyse der vorliegenden Studie ist erstmals eine detaillierte, und zu anderen Nationalitätengruppen in Deutschland komparative, Beschreibung der in den letzten Jahren an Gewicht gewonnenen Gruppe der in Deutschland lebenden polnischen Personen möglich. Knapp unter 400.000 polnische Personen lebten am Ende des Jahres 2008 in Deutschland. Dabei wurde hinsichtlich der polnischen Männer deutlich, dass eine Teilgruppe von ihnen zum Zwecke der zeitlich befristeten Erwerbstätigkeit in Deutschland sind („temporäre Arbeitsmigranten“ oder „Pendelmigranten“, siehe zusammenfassend zu polnischen Männern: Kapitel 13.1.1). Ob die vielfach geäußerten Rückkehrabsichten wirklich umgesetzt werden, ist eine Frage, die der zukünftigen wissenschaftlichen Betrachtung bedarf. Bei der Beschreibung der polnischen Frauen sind zwei Merkmale prägnant: Mehr als die Hälfte der Polinnen hat einen (Ehe-)Partner mit deutscher Staatsangehörigkeit. Zudem sind Polinnen schulisch gut gebildet. Heiratsmigrantinnen profitieren durch die deutsche Staatsangehörigkeit des Ehemanns in rechtlicher Hinsicht; die Kinder solcher Paare erwerben die deutsche Staatsangehörigkeit. Damit und auch dadurch, dass in den Familien stärker deutsch gesprochen wird, kann von einer vergleichsweise unproblematischen identifikatorischen und sprachlichen Integration der Kinder solcher Polinnen in Deutsch-


¹⁵⁴ **Riesen (2009: 2f)** hält jedoch die auch von ihr nicht in Abrede gestellten Unterschiede für „vernachlässigbar klein“ (**Riesen 2009: 3**), wobei sie sich jedoch nur auf die Erwerbstätigkeitsquote bezieht.

land ausgegangen werden. Zudem ist zu erwarten, dass über das vergleichsweise hohe Bildungsniveau der Polinnen auch den Kindern eine hohe Bildungsaspiration vermittelt wird. Insgesamt erscheint die Teilgruppe der polnischen Heiratsmigrantinnen auch anhand anderer Indikatoren relativ unproblematisch hinsichtlich der Integration in Deutschland (siehe zusammenfassend zu polnischen Frauen: Kapitel 13.1.2). Allerdings müssen künftige Studien zeigen, ob diese optimistische Prognose eintrifft.

Polen trat am 1. Mai 2004 der EU bei, worauf eine starke Zunahme der polnischen Personen in Deutschland erfolgte. Mit der vertiefenden Beschreibung der polnischen Personen in Deutschland wurde dieser Entwicklung bei RAM 2006/2007 Rechnung getragen. Am 1. Januar 2007 sind die Staaten Bulgarien und Rumänien zur EU hinzugekommen. Von Ende 2006 bis Ende 2008 zeigen sich auch bei Staatsbürgern dieser beiden Länder Zuwächse hinsichtlich der Zuwanderung nach Deutschland.¹⁵⁵ Über Bürgerinnen und Bürger aus Bulgarien und Rumänien und ihre Integrationsvoraussetzungen für ein Leben in Deutschland ist bisher wenig bekannt. Hier ergeben sich künftige Forschungsperspektiven zu Integrationsprozessen bei vergleichsweise neuen Zuwanderergruppen in Deutschland.

¹⁵⁵ Ende 2006 lebten 73.353 rumänische Personen in Deutschland, Ende 2008 waren es 94.326. Bei Personen aus Bulgarien hat sich die Zahl im gleichen Zeitraum von 39.053 auf 53.984 erhöht (Statistisches Bundesamt 2009a: 30f).

Literatur

- 
- Ateş, Seyran**, 2007: Trennung, Scheidung und (Rechts-)Folgen. Problemstellung bei der Bekämpfung von Zwangsverheiratung. S. 229-245 in: **Familienministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** (Hg.): Zwangsverheiratung in Deutschland. Konzeption und Redaktion: Deutsches Institut für Menschenrechte. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Babka von Gostomski, Christian**, 1997: Übereinstimmung und Konsistenz von Proxy- und Beziehungsangaben. S. 85-111 in: **Johannes Kopp** (Hg.): Methodische Probleme der Familienforschung. Zu den praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung einer empirischen Untersuchung. Frankfurt am Main: Campus.
- Babka von Gostomski, Christian**, 2006: In Vorurteilen gegenüber türkischen Jugendlichen vereint? Eine desintegrationstheoretisch geleitete Längsschnittanalyse zur Entwicklung von Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen bei Jugendlichen deutscher Herkunft und Aussiedler-Jugendlichen mit Daten des IKG-Jugendpanels 2001-2003. Dissertation an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld. Online: <http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2006/870/>.
- Babka von Gostomski, Christian**, 2007: Konzeption, Methoden und Durchführung der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Stand: 30.10.2007. Unveröffentlicht. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Babka von Gostomski, Christian**, 2008: Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Working Paper 11. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_011/nn_442522/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publicationen/Forschung/WorkingPapers/wp11-ram-erste-ergebnisse,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp11-ram-erste-ergebnisse.pdf.
- Babka von Gostomski, Christian**, 2010: Basisbericht: Tabellenband. Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen. Online-Publikation. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Babka von Gostomski, Christian**, und **Monika Pupeter**, 2008: Zufallsbefragung von Ausländern auf Basis des Ausländerzentralregisters. Erfahrungen bei der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM).

MDA (Methoden – Daten – Analysen. Zeitschrift für empirische Sozialforschung) 2 (Heft 2): 149-177. Online: http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/zeitschriften/mda/Vol.2_Heft_2/05_Babka.pdf.

Babka von Gostomski, Christian, und Anja Stichs, 2008: Der Einfluss von Gelegenheitsstrukturen auf die Häufigkeit des Kontaktes von Zuwanderern mit Deutschen. S. 279-296 in: **Felicitas Hillmann und Michael Windzio** (Hg.): Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration. Opladen: Budrich Uni-Press.

Bandorski, Sonja, Marius Haring, Yasemin Karakaşoğlu und Kai Kelleter, 2009: Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Geschlecht und Migration. Möglichkeiten und Grenzen einer sekundär-analytischen Auswertung des Mikrozensus 2005. Berichtszeitraum 01. 10. 2006 – 15. 12. 2007. Durchgeführt durch die Universität Bremen/Arbeitsbereich Interkulturelle Bildung. In Kooperation mit dem Statistischen Bundesamt, Wiesbaden. Forschungsreihe Band 4 des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Baden-Baden: Nomos-Verlag.

Baumert, Jürgen, Petra Stanat und Rainer Watermann (Hg.), 2006: Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, 2009: Zweiter Bericht der Staatsregierung zur sozialen Lage in Bayern. Stand: 09.02.2009. München: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen. Online: <http://www.stmas.bayern.de/sozialpolitik/sozialbericht/index.htm>.

Beck, Ulrich, 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Behrens, Kurt, 2005: Stadtregionen: Von Boustedt zu BIK. S. 44-72 in: **Arbeitsgruppe Regionale Standards** (Hg.): Regionale Standards. Eine gemeinsame Empfehlung des Arbeitskreises Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V. (ADM), der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI) und des Statistischen Bundesamtes. Ausgabe 2005. Mannheim: ZUMA. Online: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Wissenschaftsforum/MethodenVerfahren/Infos/RegionaleStandards,property=file.pdf>.

Bos, Wilfried, Sabine Hornberg, Karl-Heinz Arnold, Gabriele Faust, Lilian Fried, Eva-Maria Lankes, Knut Schwippert und Renate Valtin (Hg.), 2007: IGLU 2006. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.

Brenke, Karl, 2008: Migranten in Berlin – Schlechte Jobchancen, geringe Einkommen, hohe Transferabhängigkeit. Wochenbericht des DIW Berlin 75 (Ausgabe 35/2008): 496-507. Online: <http://www.diw-berlin.de/documents/publikationen/73/88442/08-35-1.pdf>.

- Breuer, Christoph, und Pamela Wicker** 2008: Sportentwicklungsbericht 2007/2008 – Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland. Köln: Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Sportökonomie und Sportmanagement. Online: http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/wiss-ges/Dateien/Siegel_Bundesbericht_SEB07_01.pdf.
- Bruckmeier, Kerstin, Tobias Graf und Helmut Rudolph**, 2008: Working poor: Arm oder bedürftig? Eine Analyse zur Erwerbstätigkeit in der SGB-II-Grundsicherung mit Verwaltungsdaten. IAB Discussion Paper 34/2008. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Online: <http://doku.iab.de/discussionpapers/2008/dp3408.pdf>.
- Bundesagentur für Arbeit**, 2004: Merkblatt zur Vermittlung von Gastarbeitnehmern aus osteuropäischen Ländern nach Deutschland. Hinweise für Bewerber und Arbeitgeber. Zentralstelle für Arbeitsvermittlung. Stand: 05/04. Bonn: Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit. Online: <http://www.frankfurt-main.ihk.de/pdf/international/Arbeitsagentur-Gastarbeitnehmer.pdf>.
- Bundesagentur für Arbeit**, 2007: Hinweise zur Vermittlung von Fachkräften aus osteuropäischen Ländern nach Deutschland (Gastarbeitnehmerverfahren). Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV). Stand: September 2007. Bonn: Zentrale Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit. Online: <http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/Veroeffentlichungen/Merkblatt-Sammlung/Merkblatt-Gastarbeitnehmer-Verfahren.pdf>.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge**, 2005: Migration, Asyl und Integration in Zahlen. Tabellen, Diagramme, Karten, Erläuterungen. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge**, 2007: Bosnien und Herzegowina. Länderreport Band 1 (Allgemeines, Politische Entwicklung, Rechtslage, Sicherheit). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge**, 2008a: Entwicklung und aktuelle Situation in Bosnien und Herzegowina, Serbien, Kosovo, Montenegro und Mazedonien. Juli 2008. Informationszentrum Asyl und Migration. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge**, 2008b: Minas. Atlas über Migration, Integration und Asyl. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge**, 2008c: Sprachliche Bildung für Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Vorschläge zur Weiterentwicklung. Ergebnisbericht der Arbeitsgruppen des Bundesweiten Integrationsprogramms nach § 45 Aufenthaltsgesetz im Handlungsfeld sprachliche Bildung. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.integration-in-deutschland.de/cln_101/nn_1340256/SharedDocs/Anlagen/DE/Integration/Publikationen/Integrationsprogramm/ErgebnBericht__SprachBildung.templateId=raw,property=publicationFile.pdf/ErgebnBericht_SprachBildung.pdf.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2009a: Anerkennung und Nachqualifizierung. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, das Integrationsportal. Online: http://www.integration-in-deutschland.de/cln_101/nn_283312/SubSites/Integration/DE/03__Akteure/Programm/Arbeitsmarkt/AnerkNachqual/anerknachqual-node.html?__nnn=true.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2009b: Ausländerzentralregister. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_092/nn_441806/DE/Migration/AZR/azr-inhalt.html?__nnn=true.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2009c: Beratung für jugendliche Zuwanderer. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, das Integrationsportal. Online: http://www.integration-in-deutschland.de/nn_282322/SubSites/Integration/DE/02__Zuwanderer/Beratung/Jugendliche/jugendliche-node.html?__nnn=true.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2009d: Berufsbezogene Sprachförderung (ESF-BAMF-Programm). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.integration-in-deutschland.de/cln_101/nn_287158/SharedDocs/Anlagen/DE/Integration/Publikationen/Sonstige/esf-sprachfoerderung,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/esf-sprachfoerderung.pdf.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2009e: Bürgerservice. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, das Integrationsportal. Online: http://www.integration-in-deutschland.de/nn_282922/SubSites/Integration/DE/02__Zuwanderer/Beratung/Buergerservice/buergerservice-node.html?__nnn=true.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2009f: Integrationskurse. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, das Integrationsportal. Online: http://www.integration-in-deutschland.de/cln_101/nn_1340256/SubSites/Integration/DE/03__Akteure/Integrationskurse/integrationskurse-node.html?__nnn=true.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2009g: Migrationserstberatung und Jugendmigrationsdienste. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_042/DE/Integration/Migrationserstberatung/migrationserstberatung-inhalt.html.

Bundesministerium des Innern und Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2005: Migrationsbericht des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2005. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Bundesministerium des Innern und Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2007: Migrationsbericht des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2006. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Bundesministerium des Innern und Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2008: Migrationsbericht des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2007. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2008: Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Online: http://www.bmas.de/coremedia/generator/26742/property=pdf/dritter_armuts_und_reichtumsbericht.pdf.

Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2008: Berufsbildungsbericht 2008. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung. Online: http://www.bmbf.de/pub/bbb_08.pdf.

Com.It.Es – Komitee der Italiener im Ausland, 2009: Doppelte Staatsangehörigkeit – Doppelte Chance – Sicher zu Hause fühlen. Immer. München: Com.It.Es. Online: http://www.comitescolonia.de/doks/cost_finaletedesco.pdf.

Deutsche Shell (Hg.), 2002: Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Die Bundesregierung, 2007: Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – Neue Chancen. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Online: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2007/07/Anlage/2007-08-30-nationaler-integrationsplan,property=publicationFile.pdf>.

Die Bundesregierung, 2008: Nationaler Integrationsplan. Erster Fortschrittsbericht. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Online: http://www.bundesregierung.de/nsc_true/Content/DE/___Anlagen/IB/fortschrittsbericht,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/fortschrittsbericht.

Die Bundesregierung, 2009: Eckpunkte zur Verbesserung der Feststellung und Anerkennung von im Ausland erworbenen beruflichen Qualifikationen und Berufsabschlüssen. Stand 09.12.2009. Berlin: Die Bundesregierung. Online: http://www.bundesregierung.de/nsc_true/Content/DE/Artikel/IB/Anlagen/2009-12-09-eckpunkte-bildung,property=publicationFile.pdf/2009-12-09-eckpunkte-bildung.

Diehl, Claudia, 2005: Wer wird Deutsche/r und warum? Determinanten der Einbürgerung türkisch- und italienischstämmiger Jugendlicher. S. 309-335 in: **Sonja Haug und Claudia Diehl** (Hg.): Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Diehl, Claudia, 2007: Gescheiterte Integration? Neuere Befunde zur Eingliederung von Einwanderern in Deutschland. Georgia Augusta (Ausgabe 5, Mai 2007): 86-93. Online: http://www.uni-goettingen.de/de/4896_19688.html.

- Diehl, Claudia, und Michael Blohm**, 2008: Die Entscheidung zur Einbürgerung. Optionen, Anreize und identifikative Aspekte. S. 437-464 in: **Frank Kalter** (Hg.): Migration und Integration. Sonderheft 48/2008 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Döbert, Hans, Wolfgang Hörner, Botho von Kopp und Wolfgang Mitter** (Hg.), 2004. Die Schulsysteme Europas. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Drever, Anita I.**, 2004: Separate Spaces, Separate Outcomes? Neighbourhood Impacts on Minorities in Germany. *Urban Studies* 41 (No. 8): 1423-1439.
- Englmann, Bettina, Martina Müller** unter Mitarbeit von **Tanja Gerschewske, Felix König und Dilek Tunay**, 2007: Brain Waste. Die Anerkennung von ausländischen Qualifikationen in Deutschland. Augsburg: Tür an Tür Integrationsprojekte. Online: <http://www.berufliche-erkennung.de/brain%20waste.pdf>.
- Esser, Hartmut**, 2006: Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt am Main: Campus.
- Ette, Andreas, Gerd Hullen, Ingo Leven und Kerstin Ruckdeschel**, 2007: Generations and Gender Survey. Dokumentation der Befragung von türkischen Migranten in Deutschland. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt. Online: http://www.bib-demographie.de/cln_051/nn_750454/SharedDocs/Publicationen/DE/Download/Materialienbaende/121b,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/121b.pdf.
- Farwick, Andreas**, 2007: Ethnische Segregation und die Herausbildung inter-ethnischer Freundschaften. S.147-164 in: **Frank Meyer** (Hg.): Wohnen – Arbeit – Zuwanderung. Stand und Perspektiven der Segregationsforschung. Beiträge zur europäischen Stadt- und Regionalforschung. Münster: LIT-Verlag.
- Friedrich, Lena**, 2008: Wohnen und innerstädtische Segregation von Zuwanderern in Deutschland. Working Paper 21. Aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 4. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_101/nn_442016/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publicationen/Forschung/Working-Papers/wp21-wohnen-innerstaedtsche-segregation,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp21-wohnen-innerstaedtsche-segregation.pdf.
- Geißler, Rainer**, 2008: Lebenslagen der Familien der zweiten Generation. IMIS-Beiträge (Heft 34/2008): 13-25. Online: <http://www.imis.uni-osnabrueck.de/pdf/files/imis34.pdf>.
- Geißler, Rainer, und Sonja Weber-Menges**, 2008: Migrantenkinder im Bildungssystem: doppelt benachteiligt. Aus Politik und Zeitgeschichte (49/2008): 14-22. Online: <http://www.bpb.de/files/LA8A3M.pdf>.
- Gensicke, Thomas**, 2000: Deutschland im Übergang - Lebensgefühl, Wertorientierungen, Bürgerengagement. Speyerer Forschungsberichte Nr. 204. Speyer: Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung.

- Gensicke, Thomas**, 2001: Zur Frage der Erosion eines stabilen Wertefundaments in Religion und Familie. S. 107-136 in: **Georg W. Oesterdiekhoff** und **Norbert Jegelka** (Hg.): Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften: Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften. Opladen: Leske und Budrich.
- Gensicke, Thomas**, 2002: Individualität und Sicherheit in neuer Synthese? Wertorientierungen und gesellschaftliche Aktivität. S. 139-212 in: **Deutsche Shell** (Hg.), 2002: Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Gensicke, Thomas**, 2006: Zeitgeist und Wertorientierungen. S. 169-202 in: **Deutsche Shell** (Hg.), 2006: Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Gerhardt, Anke, Karin Habenicht** und **Eva Munz**, 2009: Analysen zur Einkommensarmut mit Datenquellen der amtlichen Statistik. S. 3-30 in: **Information und Technik Nordrhein-Westfalen, Geschäftsbereich Statistik** (Hg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen: Band 58. Düsseldorf: Information und Technik Nordrhein-Westfalen, Geschäftsbereich Statistik. Online: <https://webshop.it.nrw.de/webshop/gratis/Z089%20200954.pdf>.
- Glorius, Birgit**, 2007: Transnationale Perspektiven. Eine Studie zur Migration zwischen Polen und Deutschland. Bielefeld: transcript.
- Gries, Jürgen, Mathias Lindenau, Kai Maaz** und **Ute Waleschkowski**, 2005. Bildungssysteme in Europa. Kurzdarstellungen. Arbeitsmaterialien. Berlin: Institut für Sozialforschung, Informatik & Soziale Arbeit (ISIS Berlin e.V.). Online: http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_11327_11328_2.pdf.
- Grobecker, Claire** und **Elle Krack-Rohberg**, 2008: Bevölkerungsstand und Entwicklung. S. 11-25 in: **Statistisches Bundesamt (Destatis), Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen (GESIS-ZUMA)** und **Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)** (Hg.): Datenreport 2008 – Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Große-Venhaus, Gerd**, 2009: Mädchen und Jungen auf ihrem Weg durch das allgemeinbildende Schulsystem – Geschlechterdisparitäten im Bildungsverlauf. S. 3-19 in: **Information und Technik Nordrhein-Westfalen, Geschäftsbereich Statistik** (Hg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen: Band 59. Düsseldorf: Information und Technik Nordrhein-Westfalen, Geschäftsbereich Statistik. Online: http://www.it.nrw.de/statistik/analysen/stat_studien/2009/band_59/z089200955.pdf.
- Gruner-Domic, Sandra**, 1999: Beschäftigung statt Ausbildung. Ausländische Arbeiter und Arbeiterinnen in der DDR (1961 bis 1989). S. 215-240 in: **Jan Motte, Rainer Ohliger** und **Anne von Oswald** (Hg.): 50 Jahre Bundesrepublik – 50 Jahre Zuwanderung. Nachkriegsgeschichte als Migrationsgeschichte. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Haug, Sonja, 2004: Binationale Ehen und interethnische Partnerschaften – Datenlage und Erklärungsfaktoren. Zeitschrift für Familienforschung 16 (Heft 3): 305-329.

Haug, Sonja, 2005a: Interethnische Kontakte, Homogenität und Multikulturalität der Freundesnetzwerke. S. 251-275 in: **Sonja Haug** und **Claudia Diehl** (Hg.): Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Haug, Sonja, 2005b: Soziale Integration durch soziale Einbettung in Familie, Verwandtschafts- und Freundesnetzwerke. S. 227-250 in: **Sonja Haug** und **Claudia Diehl** (Hg.): Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Haug, Sonja, 2005c: Zur Erklärung ethnischer Unterschiede in der Partnerwahl und im generativen Verhalten. S. 195-225 in: **Sonja Haug** und **Claudia Diehl** (Hg.): Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Haug, Sonja, 2008: Sprachliche Integration von Migranten in Deutschland. Working Paper 14. Aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 2. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_101/nn_442522/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp14-sprachliche-integration,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp14-sprachliche-integration.pdf.

Haug, Sonja, und **Claudia Diehl**, 2005 (Hg.): Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Haug, Sonja, und **Stefan Rühl**, 2008: Remigration von Zuwanderern in Deutschland. Geographische Rundschau 60 (Heft 6): 26-33.

Haug, Sonja, **Stephanie Müssig** und **Anja Sticks**, 2009: Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Forschungsbericht 6. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Hoffmann, Peter, 2004: Der Balkan. Eine Konfliktregion in unserer Nachbarschaft. Hass überwinden – Frieden stiften. Hannover: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung. Online: <http://www.nibis.de/nli1/rechtsx/nlpb/pdf/Europa/Der%20Balkan.pdf>.

Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 2009: Integration in Deutschland. Erster Integrationsindikatorenbericht: Erprobung des Indikatorensets und Bericht zum bundesweiten Integrationsmonitoring erstellt für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration,

Flüchtlinge und Integration. Berlin: Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Online: http://www.bundesregierung.de/nsc_true/Content/DE/Artikel/IB/Anlagen/2009-06-10-indikatorenbericht,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/2009-06-10-indikatorenbericht.

Kahanec, Martin, und Mehmet Serkan Tosun, 2007: Political Economy of Immigration in Germany: Attitudes and Citizenship Aspirations. IZA Discussion Paper 3140. Bonn: Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit.

Karr, Werner, 2002: Zur Definition von Langzeitarbeitslosigkeit oder: messen wir wirklich, was wir messen wollen? S. 107-119 in: **Gerhard Kleinhenz (Hg.):** IAB-Kompendium Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. BeitrAB 250. Nürnberg: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Online: http://doku.iab.de/beitrab/2002/beitr250_205.pdf.

Klages, Helmut, 1984: Wertorientierungen im Wandel. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Klages, Helmut, 2001: Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten? Aus Politik und Zeitgeschichte (29/2001): 7-14. Online: <http://www.bpb.de/files/XDM3LM.pdf>.

Klages, Helmut, und Thomas Gensicke, 2004: Wertewandel und Big-Five-Dimensionen. S. 279-299 in: **Siegfried Schumann (Hg.):** Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag.

Koch, Achim, 1998: Wenn „mehr“ nicht gleichbedeutend mit „besser“ ist: Ausschöpfungsquoten und Stichprobenverzerrungen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen. ZUMA-Nachrichten (Nr. 42, Mai 1998): 66-93. Online: http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/zeitschriften/zuma_nachrichten/zn_42.pdf.

König, Peter, Günter Schultze und Rita Wessel, 1986: Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung '85, Forschungsbericht 133 der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.

Kosinska, Renata, und Maria Pafili, 2004: Europäisches Glossar zum Bildungswesen. Band 1. Zweite Ausgabe. Prüfungen, Abschlüsse und Titel. Brüssel: Eurydice, das Informationsnetz zum Bildungswesen in Europa. Online: http://eacea.ec.europa.eu/ressources/eurydice/pdf/0_integral/046DE.pdf.

Kosinska, Renata, und Maria Pafili, 2006: Europäisches Glossar zum Bildungswesen. Band 2. Zweite Ausgabe. Bildungseinrichtungen. Brüssel: Eurydice, das Informationsnetz zum Bildungswesen in Europa. Online: http://eacea.ec.europa.eu/ressources/eurydice/pdf/0_integral/053DE.pdf.

Kristen, Cornelia, David Reimer und Irena Kogan, 2008: Higher Education Entry of Turkish Immigrant Youth in Germany. International Journal of Comparative Sociology 49: 127-151.

- Kuse, Stefan**, 2009: Die Ausbildungs- und die Arbeitsmarktsituation der hessischen Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: HA Hessen Agentur GmbH. Online: http://www.hessen-agentur.de/mm/mm001/759_Migration_komplett.pdf.
- Land Brandenburg**, 2009: Anschriften der Zeugnisanerkennungsstellen (Deutschland). Brandenburg an der Havel: Staatliche Schulämter des Landes Brandenburg. Online: <http://www.schulaemter.brandenburg.de/sixcms/detail.php/lbm1.c.365359.de>.
- Loccum**, 2009: Programm der Tagung „Zur Bildung befähigen. Wie kann das Bildungsscheitern der jungen männlichen Migranten überwunden werden?“ 27. Februar bis 1. März 2009 an der Evangelischen Akademie Loccum. Loccum: Evangelische Akademie. Online: <http://www.loccum.de/programm/p0908.html#programm>.
- Mehrländer, Ursula, Carsten Ascheberg und Jörg Ueltzhöffer**, 1996a: Repräsentativuntersuchung '95: Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungsbericht 263 der Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.
- Mehrländer, Ursula, Carsten Ascheberg und Jörg Ueltzhöffer**, 1996b: Repräsentativuntersuchung '95: Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Teil B: Ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter in den neuen Bundesländern. Berlin: Sozialwissenschaftliches Institut für Gegenwartsfragen und Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Mehrländer, Ursula, Carsten Ascheberg und Jörg Ueltzhöffer**, 1996c: Repräsentativuntersuchung '95: Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Teil C: Neue Formen der Arbeitskräftewanderung: Polnische Werkvertragsarbeitnehmer, Gastarbeitnehmer und Saisonarbeiter. Berlin: Sozialwissenschaftliches Institut für Gegenwartsfragen und Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Mehrländer, Ursula, Roland Hofmann, Peter König und Hans-Jürgen Krause**, 1981: Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung '80, Forschungsbericht 50 der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.
- Meyer, Bernd**, 2008: Nutzung der Mehrsprachigkeit von Menschen mit Migrationshintergrund. Berufsfelder mit besonderem Potenzial. Expertise für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Hamburg: Universität Hamburg. Online: http://www.integration-in-deutschland.de/cln_101/nn_282950/SharedDocs/Anlagen/DE/Integration/Publicationen/Sonstige/ExpertiseMehrsprachigkeit,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/ExpertiseMehrsprachigkeit.pdf.
- MigraNet, Amt für Wohnen und Migration und Stelle für Interkulturelle Arbeit der Landeshauptstadt München**, 2009: Programm der Veranstaltung „Qualifiziert! ... und anerkannt? Passagen am Arbeitsmarkt für qualifizierte Zuwanderinnen und

Zuwanderer“. 16. Januar 2009 im Münchner Rathaus. München: Sozialreferat, Amt für Wohnen und Migration. Online: http://www.content-zwh.de/intqua/fileadmin/user_upload/Qualifiziert_und_Anerkannt.pdf.

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, 2007: Zuwanderungsstatistik Nordrhein-Westfalen. Zahlenspiegel Ausgabe 2006. Düsseldorf: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, 2008: Nordrhein-Westfalen – Land der neuen Integrationschancen. 1. Integrationsbericht der Landesregierung. Düsseldorf: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Online: http://www.mgffi.nrw.de/integration/PDFs/1_Integrationsbericht_25_09_2008.pdf.

Ministry of Foreign Affairs of the Republic of Kosovo, 2009: New Zealand recognizes the Republic of Kosovo. Prishtina, 9. November 2009; Prishtina: Ministry of Foreign Affairs. Online: <http://www.ks-gov.net/mpj/?page=2,4,324>.

Mohler, Peter Ph., Achim Koch und Siegfried Gabler, 2003: Alles Zufall oder? Ein Diskussionsbeitrag zur Qualität von face to face-Umfragen in Deutschland. ZUMA-Nachrichten (Nr. 53, November 2003): 10-15. Online: http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/zeitschriften/zuma_nachrichten/zn_53.pdf.

Noll, Heinz-Herbert, und Stefan Weick, 2009: Wohnen in Deutschland: Teuer, komfortabel und meist zur Miete. ISI (Nr. 41, Januar 2009): 1-7. Online: <http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/zeitschriften/isi/isi-41.pdf>.

Pupeter, Monika, 2006: Repräsentativ - Erhebung ausgewählter Migrantengruppen in Deutschland 2006 – Bericht über den Pretest – 30.10.2006 –. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. München: TNS Infratest Sozialforschung.

Pupeter, Monika, 2007: Repräsentativbefragung: Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007 (RAM). Methodenbericht. August 2007. München: TNS Infratest Sozialforschung.

Rechtsportal.de familienrecht, 2008: EheG (Ehegesetz). Köln: Deubner Verlag. Online: http://www.rechtsportal.de/appmanager/portal/familienrecht/enc/_nfpb/true/_windowLabel/searchResult_1_3/searchResult_1_3_actionOverride/_2Fportlet/_2Fwk_toc/_2Fsearch_result/_2Fcontent/_2FshowSearchResult/_pageLabel/wk_page_search/_desktopLabel/portal_familienrecht/?expanded-path=Gesamt%2FGesetz+%26+Rechtsprechung%2FGesetze%2FZivilrechtliche+Nebengebiete%2FEhegesetz&documentUUID=D0000_ehegtitel&searchType=searchSetTOC&searchTOC=Gesamt%2FGesetz+%26+Rechtsprechung%2FGesetze%2FZivilrechtliche+Nebengebiete%2FEhegesetz.

- Reimann, Jens**, 2008: Berufsbezogene Sprachförderung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge für Personen mit Migrationshintergrund im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF-BAMF-Programm). Pädagogisches Konzept. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.integration-in-deutschland.de/cln_101/nn_287158/SharedDocs/Anlagen/DE/Integration/Downloads/ESF/01_Grundlagen/rahmenkonzept,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/rahmenkonzept.pdf.
- Reinders, Heinz**, 2009: Integrationsbereitschaft jugendlicher Migranten – Vexierbilder und empirische Befunde. Aus Politik und Zeitgeschichte (5/2009): 19-23. Online: <http://www.bpb.de/files/R32I01.pdf>.
- Riesen, Ilona**, 2009: Der IW-Integrationsmonitor. IW-Trends – Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung 36 (Heft 1/2009): 1-17. Online: http://www.iwkoeln.de/Portals/0/pdf/trends01_09_5.pdf.
- Rother, Nina**, 2008: Das Integrationspanel: Ergebnisse zur Integration von Teilnehmern zu Beginn ihres Integrationskurses. Working Paper 19. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_101/nn_443728/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp19-Integrationspanel,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp19-Integrationspanel.pdf.
- Rudolph, Helmut**, 2003: Mini- und Midi-Jobs. Geringfügige Beschäftigung im neuen Outfit. IAB Kurzbericht 6/2003. Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit. Online: <http://doku.iab.de/kurzber/2003/kb0603.pdf>.
- Rühl, Stefan**, 2009: Grunddaten der Zuwandererbevolkerung in Deutschland. Working Paper 27 der Forschungsgruppe des Bundesamtes aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 6. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/nn_442016/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp27-grunddaten,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp27-grunddaten.pdf.
- Salentin, Kurt, und Frank Wilkening**, 2003: Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 55 (Heft 2): 278-298.
- Sauer, Martina**, 2007: Perspektiven des Zusammenlebens: Die Integration türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der achten Mehrthemenbefragung. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien.
- Schäfer, Thomas, und Gunter Brückner**, 2008: Soziale Homogenität der Bevölkerung bei alternativen Definitionen für Migration. Eine Analyse am Beispiel der Bildungsbeteiligung, Erwerbstätigkeit und Einkommen auf der Basis von Mikrozensusdaten. Wirtschaft und Statistik (12/2008): 1046-1066.

Schneekloth, Ulrich, 2002: Methodik. S. 415-422 in: **Deutsche Shell** (Hg.), 2002: Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Schneekloth, Ulrich, und **Ingo Leven**, 2003: Woran bemisst sich eine „gute“ allgemeine Bevölkerungsumfrage? Analysen zu Ausmaß, Bedeutung und zu den Hintergründen von Nonresponse in zufallsbasierten Stichprobenerhebungen am Beispiel des ALL-BUS. ZUMA-Nachrichten (Nr. 53, November 2003): 16-57. Online: http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/zeitschriften/zuma_nachrichten/zn_53.pdf.

Schnell, Rainer, **Paul B. Hill**, und **Elke Esser**, 2005: Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenbourg.

Schönwälder, Karen, und **Janina Söhn** unter Mitarbeit von **Nadine Schmid**, 2007: Siedlungsstrukturen von Migrantengruppen in Deutschland: Schwerpunkte der Ansiedlung und innerstädtische Konzentrationen. Discussion Paper Nr. SP IV 2007-601. Berlin: Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung AKI. Online: http://www.wzb.eu/zkd/aki/files/aki_siedlungsstrukturen_migrantengruppen_deutschland.pdf.

Seibert, Kurt, 2008: Junge Migranten am Arbeitsmarkt. Bildung und Einbürgerung verbessern die Chancen. IAB-Kurzbericht 17/2008. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Online: <http://doku.iab.de/kurzber/2008/kb1708.pdf>.

Seifert, Wolfgang, 2007: Integration und Arbeit. Aus Politik und Zeitgeschichte (22-23/2007): 12-19. Online: <http://www.bpb.de/files/11U5XJ.pdf>.

Seifert, Wolfgang, und **Bernd Krause**, 2009: Ältere Personen mit Zuwanderungsgeschichte in Nordrhein-Westfalen – soziodemographische Merkmale und materielle Absicherung. S. 20-28 in: **Information und Technik Nordrhein-Westfalen, Geschäftsbereich Statistik** (Hg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen: Band 59. Düsseldorf: Information und Technik Nordrhein-Westfalen, Geschäftsbereich Statistik. Online: http://www.it.nrw.de/statistik/analysen/stat_studien/2009/band_59/z089200955.pdf.

Sezer, Kamuran, und **Nilgün Dağlar**, 2009: Türkische Akademiker und Studenten in Deutschland. Die Identifikation der TASD mit Deutschland. Abwanderungsphänomen der TASD beschreiben und verstehen. Krefeld: Futureorg Institut. Online: http://tasd.futureorg.de/_files/_publikationen/TASD-Spektrum2.pdf.

Siegert, Manuel, 2008: Schulische Bildung von Migranten in Deutschland. Working Paper 13. Aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 1. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_006/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp13-schulische-bildung,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp13-schulische-bildung.pdf.

- Siegert, Manuel**, 2009: Berufliche und akademische Ausbildung von Migranten in Deutschland. Working Paper 22. Aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 5. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_101/nn_443728/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp22-berufliche-ausbildung,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp22-berufliche-ausbildung.pdf.
- Sinus Sociovision**, 2008: Zentrale Ergebnisse der Sinus-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland. 9.12.2008. Heidelberg: Sinus Sociovision GmbH. Online: <http://www.sinus-sociovision.de/Download/ZentraleErgebnisse09122008.pdf>.
- Statistisches Bundesamt**, 2006: Erstmals EU-weit vergleichbare Daten zu Armut. Pressemitteilung Nr. 505 vom 05.12.2006. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. Online: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2006/12/PD06__505__634,templateId=renderPrint.psml.
- Statistisches Bundesamt**, 2009a: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters. Fachserie 1 Reihe 2 (Ausgabe vom 24. März 2009). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt**, 2009b: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Fachserie 1 Reihe 2.2 (Ausgabe vom 28. Januar 2009). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt**, 2009c: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2006. Fachserie 1 Reihe 2.2 (Ausgabe vom 26. März 2009). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt**, 2009d: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2007. Fachserie 1 Reihe 2.2 (Ausgabe vom 18. Mai 2009). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Stauder, Johannes, und Wolfgang Hüning**, 2004: Die Messung von Äquivalenzeinkommen und Armutsquoten auf der Basis des Mikrozensus. S. 9-31 in: **Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen** (Hg.): Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen: Band 13. Düsseldorf: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen. Online: http://www.mags.nrw.de/sozber/sozialberichterstattung_nrw/grundlagen/stauder_huening_13_2004_1_.pdf.
- Stichs, Anja**, 2008: Arbeitsmarktintegration von Frauen ausländischer Nationalität in Deutschland. Eine vergleichende Analyse über türkische, italienische, griechische und polnische Frauen sowie Frauen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens. Working Paper 20. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_092/nn_443728/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp20-Erfolgsbiographien,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp20-Erfolgsbiographien.pdf.

- Tabachnick, Barbara G., und Linda S. Fidell, 2001:** Using Multivariate Statistics. Fourth Edition. Needham Heights, MA: Allyn and Bacon.
- Thielmann, Jörn, 2008:** Vielfältige muslimische Religiosität in Deutschland. Ein Gesamtüberblick zu den Ergebnissen der Studie der Bertelsmann Stiftung. S. 13-21 in: **Bertelsmann Stiftung** (Hg.): Religionsmonitor 2008. Muslimische Religiosität in Deutschland. Überblick zu religiösen Einstellungen und Praktiken. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. Online: http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-0A000F0A-4728DEA4/bst/xcms_bst_dms_25864_25865_2.pdf.
- Todt-Arnold, Martina, 2007a:** Situation in der Republik Serbien. Entscheidungen Asyl 14 (Heft 3/2007): 1-3. Online: http://www.bamf.de/cln_092/nn_441762/SharedDocs/Anlagen/DE/Asyl/Downloads/EEBriefe/2007/ea-info-03-2007,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/ea-info-03-2007.pdf.
- Todt-Arnold, Martina, 2007b:** Zur Situation im Kosovo. Entscheidungen Asyl 14 (Heft 6/2007): 1-3. Online: http://www.bamf.de/cln_092/nn_441762/SharedDocs/Anlagen/DE/Asyl/Downloads/EEBriefe/2007/ea-info-06-2007,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/ea-info-06-2007.pdf.
- Venema, Mathias, und Claus Grimm, 2002a:** Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 2001. Teil A: Türkische, ehemalige jugoslawische, italienische sowie griechische Arbeitnehmer und ihre Familienangehörigen in den alten Bundesländern und im ehemaligen West-Berlin. Berichtsband. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Offenbach: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung. Online: http://www.bamf.de/cln_042/nn_566316/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Downloads/Sonstige/ram-studie-2001-berichtsband-teil-a,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/ram-studie-2001-berichtsband-teil-a.pdf.
- Venema, Mathias, und Claus Grimm, 2002b:** Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 2001. Teil A: Türkische, ehemalige jugoslawische, italienische sowie griechische Arbeitnehmer und ihre Familienangehörigen in den alten Bundesländern und im ehemaligen West-Berlin. Tabellenband. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Offenbach: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung. Online: http://www.bamf.de/cln_042/nn_566316/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Downloads/Sonstige/ram-studie-2001-tabellenband-teil-a,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/ram-studie-2001-tabellenband-teil-a.pdf.
- Venema, Mathias, und Claus Grimm, 2002c:** Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 2001. Teil B: Polnische Werkvertragsarbeitnehmer, Gastarbeitnehmer und Saisonarbeiter in der gesamten Bundesrepublik. Berichts- und Tabellenband.

Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Offenbach: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung. Online: http://www.bamf.de/cln_042/nn_566316/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Downloads/Sonstige/ram-studie-2001-polen-berichts-tabellenband,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/ram-studie-2001-polen-berichts-tabellenband.pdf.


Wasmer, Martina, Evi Scholz und Michael Blohm, 2007: Konzeption und Durchführung der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS) 2006. ZUMA Methodenbericht 07/09. Mannheim: GESIS-ZUMA. Online: http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis_reihen/gesis_methodenberichte/2007/07_09_Wasmer.pdf.

Wippermann, Carsten, und Berthold Bodo Flaig, 2009: Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. Aus Politik und Zeitgeschichte (5/2009): 3-11. Online: <http://www.bpb.de/files/R32I01.pdf>.

Wollert, Franziska, Steffen Kröhnert, Lilli Sippel und Reiner Klingholz, 2009: Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Online: http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Zuwanderung/Integration_RZ_online.pdf.

Worbs, Susanne, 2008: Die Einbürgerung von Ausländern in Deutschland. Working Paper 17. Aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 3. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_101/nn_442522/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp17-einbuengerung,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp17-einbuengerung.pdf.

Liste der Publikationen, die unter Verwendung von Daten aus RAM 2006/2007 zustande kamen



Neben dem vorliegenden Bericht zu RAM 2006/2007 wurden die Daten der Untersuchung genutzt, um vertiefende Analysen zu spezifischen Fragestellungen zu erstellen. Dies sind zum einen Analysen, die ad-hoc für Informationszwecke für das Bundesministerium des Innern, für andere Bundesministerien oder hausintern für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge erstellt werden. Zum anderen wurden Arbeiten erstellt, die der Öffentlichkeit zugänglich sind, wie etwa über die Working Paper-Reihe der Forschungsgruppe des Bundesamtes oder über (Fachzeitschriften-)Artikel. Diese der Öffentlichkeit zugänglichen Arbeiten werden im Folgenden aufgeführt.

Babka von Gostomski, Christian, 2008: Daten zur Situation von Zuwanderern. Repräsentativbefragung ausgewählter Migrantengruppen. Blickpunkt Integration 01/2008: 10. Online: http://www.bamf.de/clin_011/nn_443220/SharedDocs/Anlagen/DE/Integration/Publicationen/Blickpunkt/2008/2008-01,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/2008-01.pdf.

Babka von Gostomski, Christian, 2008: Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Working Paper 11. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/clin_011/nn_442522/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publicationen/Forschung/WorkingPapers/wp11-ram-erste-ergebnisse,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp11-ram-erste-ergebnisse.pdf.

Babka von Gostomski, Christian, 2009: Polnische Abschlüsse weniger anerkannt. Repräsentativbefragung ausgewählter Migrantengruppen. Blickpunkt Integration 02/2009: 7-8. Online: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Integration/Publicationen/Blickpunkt/2009/2009-02,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/2009-02.pdf>.

Babka von Gostomski, Christian, 2010: Fortschritte der Integration. Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen. Im Auftrag des Bundesministeriums des Innern. Forschungsbericht 8. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Babka von Gostomski, Christian, und Monika Pupeter, 2008: Zufallsbefragung von Ausländern auf Basis des Ausländerzentralregisters. Erfahrungen bei der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). MDA (Methoden – Daten – Analysen. Zeitschrift für empirische Sozialforschung) 2 (Heft 2): 149-177. Online: http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/zeitschriften/mda/Vol.2_Heft_2/05_Babka.pdf.

Babka von Gostomski, Christian, und Anja Stichs, 2008: Der Einfluss von Gelegenheitsstrukturen auf die Häufigkeit des Kontaktes von Zuwanderern mit Deutschen. S. 279-296 in: **Felicitas Hillmann und Michael Windzio (Hg.):** Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration. Opladen: Budrich Uni-Press.

Deutscher Bundestag Drucksache 16/10155, 2008: Antwort der Bundesregierung auf die Große Anfrage der Abgeordneten Sibylle Laurischk, Ina Lenke, Miriam Gruß, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP – Drucksache 16/8301 – Seniorinnen und Senioren in Deutschland. Berlin: H. Heenemann. Online: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/101/1610155.pdf>.

Friedrich, Lena, 2008: Wohnen und innerstädtische Segregation von Zuwanderern in Deutschland. Working Paper 21. Aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 4. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_101/nn_442016/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp21-wohnen-innerstaedtsche-segregation,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp21-wohnen-innerstaedtsche-segregation.pdf.

Haug, Sonja, 2008: Integrationsforschung: Mehrsprachigkeit von Migranten. Blickpunkt Integration 03/2008: 6-7. Online: http://www.bamf.de/cln_092/nn_443220/SharedDocs/Anlagen/DE/Integration/Publikationen/Blickpunkt/2008/2008-03,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/2008-03.pdf.

Haug, Sonja, 2008: Sprachliche Integration von Migranten in Deutschland. Working Paper 14. Aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 2. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_101/nn_442522/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp14-sprachliche-integration,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp14-sprachliche-integration.pdf.

Stichs, Anja, 2008: Arbeitsmarktintegration von Frauen ausländischer Nationalität in Deutschland. Eine vergleichende Analyse über türkische, italienische, griechische und polnische Frauen sowie Frauen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens. Working Paper 20. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_092/nn_443728/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp20-Erfolgsbiographien,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp20-Erfolgsbiographien.pdf.

Stichs, Anja, 2008: Mit Power zum Erfolg. Forschungsprojekt „Erfolgsbiographien von Migrantinnen“. *Blickpunkt Integration* 02/2008: 6. Online: http://www.bamf.de/cln_101/nn_443220/SharedDocs/Anlagen/DE/Integration/Publikationen/Blickpunkt/2008/2008-02,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/2008-02.pdf.

Worbs, Susanne, 2008: Die Einbürgerung von Ausländern in Deutschland. Working Paper 17. Aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 3. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Online: http://www.bamf.de/cln_101/nn_442522/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp17-einbuengerung,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/wp17-einbuengerung.pdf.



Impressum

Herausgeber:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Frankenstraße 210
90461 Nürnberg

E-Mail: info@bamf.bund.de

Internet: www.bamf.de

Gesamtverantwortung:

Antje Kiss
Dr. Axel Kreienbrink

Layout:

Gertraude Wichtrey
Claudia Sundelin
Irene Reitzammer

Stand:

April 2010
1. Auflage

!

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge kostenlos herausgegeben. Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigungen und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangaben gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme oder Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung des Bundesamtes. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.